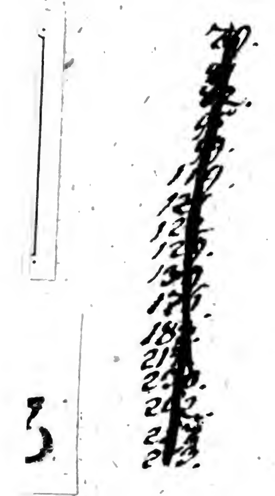
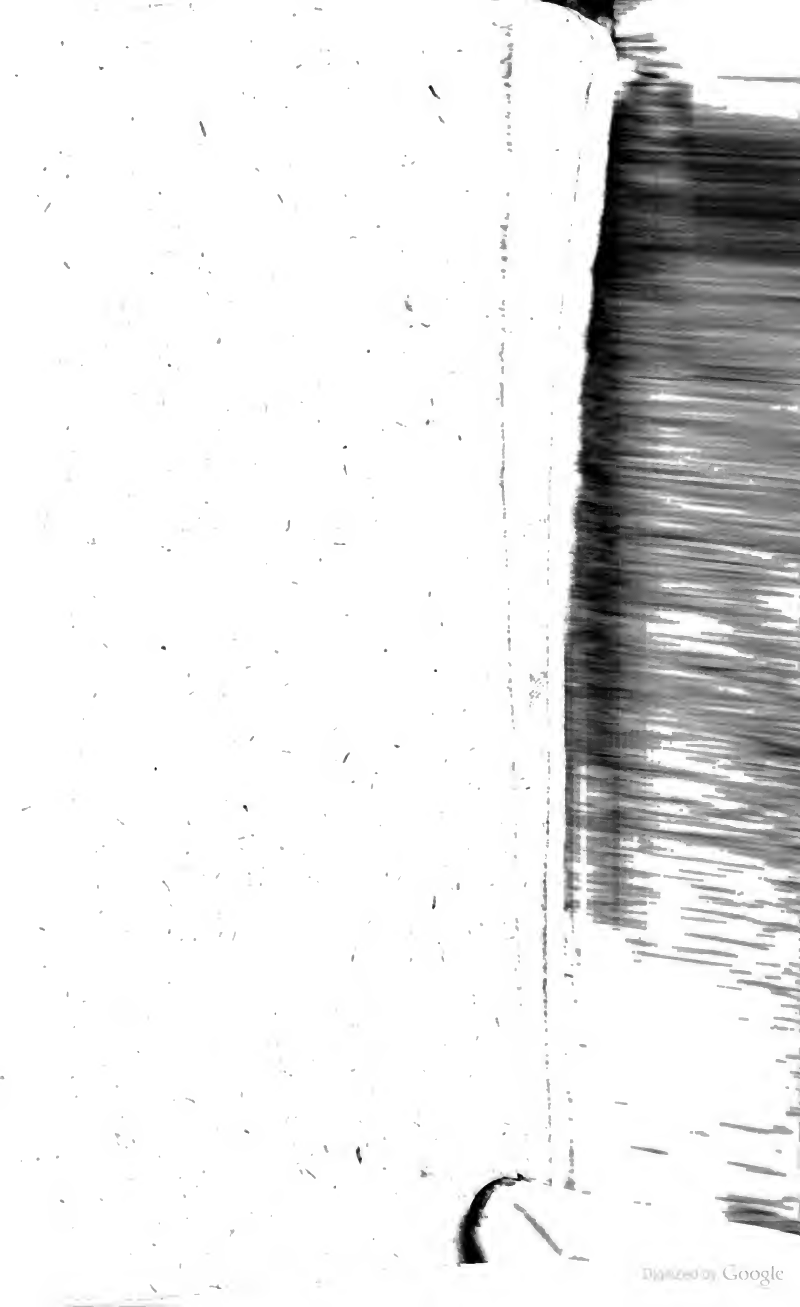
NEUE HALLISCHE GELEHRTE ZEITUNGEN: DRITTER THEIL VOM JAHR 1768







Madr.

p. 79 – 81 – 82 – 95 – 99 – 119 – 121 – 122.
129 – 179 – 176 – 183 – 214 – 230 – 262.
257 – 273. – 305 – 320 – 331 – 347 – 377.
405 – 409 – 501 – 516 – 516 – 546 – 626.
652 – 657 – 661 – 675 – 752 – 793
822 – 829 – 827 – 829 – 830 – 831.

100. 227. 301. 320. 377. 560.
629. 804

Neue Hallische Gelehrte Zeitungen

Dritter Theil vom Jahr 1768.



Halle,
verlegts Joh. Jac. Curt, 1768.





Vorrede.

Die Verfasser der Hallischen Gelehrten Zeitungen haben sich bisher nie weitläuftig über die Privatstreitigkeiten der Gelehrten ausgelassen, und lieber den Raum der Anzeige neuer Bücher, als Controversen gewidmet. Ich finde es für nöthig, in dieser Vorrede meinen Lesern noch einiges hiervon zu sagen.

Ich überlasse es andern zu untersuchen, wodurch der bittere und beleidigende Ton in die Critik eingeführt worden, welcher iezt in den Schriften vieler Kunstrichter herrscht. Ich mag auch nicht die Ursachen ausspähen, welche eine so heftige Verbitterung der Gemüther zwischen vielen Gelehrten angerichtet haben.



Genug, sie offenbahret sich durch die Menge der Streitschriften, durch die sich fast wöchentlich vermehrende Anzahl der Satyren, und durch die Heftigkeit der Spöttereien, ohne der man ietzt glaubt, keine Schrift beurtheilen zu können. Nicht mehr die Sache, nur den Verfasser hat man vor Augen: nicht belehren, nur spotten will man. Ob die Gelehrten, welche sich auf diese Art den Ruhm witziger Köpfe erwerben wollen, hierdurch der Litteratur einen Dienst erzeigen, ob das Wachsthum der Wissenschaften in Deutschland dadurch vermehrt werde, ob diese Streitigkeiten uns nicht vielmehr auf unserm Wege zum Ruhme hindern, mögen andere entscheiden.

Da ich die Herausgabe dieser Zeitungen, und, auf Verlangen einiger Freunde, der Hallischen Bibliothek der schönen Wissenschaften über mich genommen habe, so bin ich besonders durch die letztere in die Streitigkeiten verwickelt worden, die ich sonst bloß nur als ein Zuschauer von ferne und in der Stille, von keiner Parthey bemerkt, betrachten konnte. Das verdrüßlichste hierbey ist die Zwistigkeit, welche zwischen mir und einigen Gelehrten daraus entstanden, die ich hochgeschätzt habe, und deren Verdienste ich, auch bey ihrer gewiß nicht sanften Critik, doch nicht verkenne.

Es ist nicht Hochmuth, nicht Eitelkeit, aber auch nicht Verstellung, wenn ich versichere, daß

durch

durch alle gegen mich herauskommende Schriften meine Zufriedenheit im geringsten nicht gestöhrt werde. Persönliche Angriffe verdienen nicht einmahl, daß man auf sie aufmerksam wird. Ich pflege das wenigste von dem, was wider mich geschrieben wird, zu lesen, und Hr. Leßing kann es mir auf mein Wort glauben, daß ich die Helfte seiner Antiquarischen Briefe noch nicht gelesen habe und auch nicht lesen werde. Eben dieses können, ausser andern, der mit meinem Lobe sonst so sehr verschwenderische Herr **Herder**, und Hr. **Raspe**, welcher, wo ich mich recht besinne, auch namentlich gegen mich geschrieben hat, von mir erwarten. Künftig werde ich keine Schrift, die gegen mich gerichtet ist, iemals beantworten. Meine Amtsgeschäfte, mein weitläuftiger Briefwechsel, meine übrigen Arbeiten, erlauben mir nicht, mit der Zeit so verschwenderisch umzugehn, daß ich sie mit Lesung und Beantwortung ungesitteter (denn andere schreiben unsere witzigen Köpfe nicht) Streitschriften zubringen sollte. Haben meine Schriften einigen Anspruch auf den Beyfall einsichtsvoller Richter, so werden sie denselben behaupten, man mag wider ihren Verfasser schreiben, was man will: sind sie schlecht, so wird ihnen meine Vertheidigung nichts helfen. Ich habe der Litteratur zu dienen gesucht, und werde auch ferner ihr dienen, so gut ich gekonnt habe. Dieses Bewußtseyn ist mir nebst der Freund-

schaft vieler rechtschaffenen und gelehrten Männer in und ausser Deutschland Beruhigung genug.

Noch muß ich meine Freunde auch öffentlich ersuchen, an diesen Zänkereyen keinen Antheil zu nehmen. Sie scheinen zu glauben, daß es die Freundschaft erfordere, einigen ungezogenen Anfällen auf mich zu begegnen. Allein sie erzeigen mir einen grössern Gefallen, wenn sie, so wie ich thun werde, ein gänzliches Stillschweigen hierbey beobachten, als wenn sie durch Satyren die Gemüther nur noch mehr erbittern. Wir wollen vielmehr unsere Freundschaft darinne setzen, daß wir mit vereinigten Kräften die Wissenschaften befördern, und unsere Schriften mögen der Empfehlung des Witzes gerne entbehren, wenn sie nur das Verdienst der Einsicht und rechtschaffener Absichten haben.

Ich habe diesesmahl meine Leser nur von mir selbst unterhalten. Aber ich glaube, man könne doch einem Gelehrten erlauben, auf einige Alphabeth mit einigen Seiten zu antworten.

Klotz.

Hallische
Neue
Gelehrte Zeitungen

1stes Stück,

Montags den 4ten Jan. 1768.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Mannheim.

Hier ist herausgekommen: Historia et Commentationes Academiae Electoralis scientiarum et elegantiorum litterarum Theodoro-Palatinae. *Volumen I.* 3 Alph. in 4. nebst 13 Kupfertafeln. Den Anfang dieses auch durch äusserliche Schönheit ansehnlichen Werks macht die Geschichte dieser Academie, welche durch ein Diplom vom 15. Octobr. i. J. 1763. von ihrem durchlauchtigsten Stifter errichtet worden ist. Es begreift dieselbe zugleich die Gesetze derselben, aus welchen wir unter andern sehen, daß die Academie in zwey Classen, in die historische und physikalische, eingetheilt ist. Es folgen die Namen der Academisten, deren Präsident der Hr. Baron von Hohenhausen und Ehrenpräsident Hr. Schöpflin ist. Der Secretair ist Hr. Lamey, und unter den Mitgliedern haben wir mit Vergnügen den Namen eines Oberkamp, Saiiern, Vonk, Colini und Kremer gefunden. Der übrige Theil dieser Geschichte enthält die

bey verschiedenen Gelegenheiten gehaltenen Reden des Hrn. Schöpflin, und andere hierher einschlagende Nachrichten, wohin auch die Namen der Ehrenmitglieder gehören. Für uns ist die Beschreibung einer gedoppelten Reise, die Hr. Kremer und Lamey durch einen Theil Deutschlandes gethan haben, wichtig gewesen. (S. 19.) Es werden bey dieser Gelegenheit verschiedene Anmerkungen zur Geographie Deutschlandes gemacht, und alte Aufschriften beygebracht: wo wir doch S. 27. das, was vom Huttichio gesagt wird, nicht verstehen, als wo auch in der Jahrszahl ein Druckfehler ist. Es sind auch bey dieser Gelegenheit (S. 47. f.) verschiedene Diplomata angehängt, die die Pfälzische Historie besonders erläutern. Von S. 76. an steht eine Preißschrift de origine Comitis Palatini sub Rom. imp. eiusque indole sub Merovingis et Carolingis Franciae regibus, vsque ad diuisionem regni in orientale et occidentale, worinne der Hr. Verfasser, Reiseißen, die Frage der Academie beantwortet. Diese Schrift zeugt von einer guten Belesenheit. Ihr ist eine in deutscher Schreibart vom Hrn. von Justi verfertigte Schrift (S. 113. f.) beygefügt, welche eine Beantwortung der Frage enthält: Auf was vor eine leichtere und sowohl in Ansehung der Zeit als des Holzes weniger kostbare durch die Erfahrung bewährte Art kann man aus den gewonnenen Kupfer-Erzen Garkupfer erhalten? Nun folgen die Schriften der Academischen Mitglieder selbst, und zwar erstlich der historischen Classe. 1. Sylloge Observationum Criticarum et Etymologicarum: auctor Cornelius Valerius a Vonck. Die Gelehrten kennen die critischen Einsichten des Herrn von Vonk bereits aus mehrern Schriften. Hier werden Plinius, Columella, Vegetius, Curtius und andere verbessert. Die vierte Anmerkung untersucht die Frage: cur Mercurii et Saturni dies apud Germanos superiores diuersa a Germanis inferioribus appellatione indigitentur?

tentur? 2. de ara votiua Ladenburgensi, Imperatoribus et Caesaribus Romanis a Moguntiacensi ciuitate seculo III. dicata: auctor Io. Dan. Schoepflinus. 3. Dissertatio ad lapides quosdam Romanos, inuentos ad Neccarum: auctor Andreas Lamejus. 4. Pagi Lobodunensis qualis sub Carolingis maxime regibus fuit descriptio, von eben diesem Verfasser. 5. Pagi Wormatiensis descriptio, gleichfalls von Hrn. Lamey. Man weiß, wie dunkel noch die Geographie Deutschlandes im den mittlern Zeitalter ist. Durch dergleichen Versuche wird dieselbe aufgeklärt und man kann Hoffnung schöpfen, daß wir endlich zu einem Systeme hierinne gelangen werden. 6. de Caesareo Ingelheimensi palatio, von Hrn. Schöpflin. 7. Abhandlung von den Grafen von Löwenstein, ältern und mittlern Geschlechts, aus Urkunden, von Hrn. Kremern. 8. Ebenderselbe von der Stiftung und ersten Einrichtung der hohen Schule zu Heidelberg. Es ist auch diese Abhandlung mit verschiedenen Urkunden versehen. — Wir kommen auf den zweyten Theil dieses Werks, welcher die Arbeiten der physikalischen Classe begreift. 1. Vorlesung von der verschiedenen Fruchtbarkeit der Pfalz am Rhein und deren Ursachen, von Joh. Daniel Flad. 2. Description physique et économique de la Ville de Mannheim par M. Colini. 3. Vorlesung über zwey in Wasser vorgefundene unverwesliche Körper von Friedr. Casimir Medicus. 4. Description d'un cerf du Cap de bonne espérance, avec la figure de cet animal, par M. Colini. 5. Beschreibung der Kornblume, entworfen von Hrn. Medicus. 6. Description de plusieurs mines de Mercure du Palatinat, du duché de Deux-ponts et de quelques autres endroits du voisinage, avec des Observations sur ces mines et une nouvelle méthode de les distribuer par M. Colini. — Es ist nicht zu zweifeln, daß die Arbeiten der Academie für die Alterthümer und natürliche Geschichte, besonders der Pfalz,

von grossen Nutzen seyn werden, und wir vereinigen unsere Wünsche gerne mit den Wünschen anderer für die blühende Erhaltung derselben. Nur müssen wir gestehn, daß wir es lieber gesehn hätten, wenn die Academie eine einzige Sprache in ihren Schriften festgesetzt hätte, statt daß die Abhandlungen in lateinischer, französischer und deutscher Sprache abgefaßt sind. Wir glauben, daß Ausländern hierdurch ein angenehmer Dienst geschehen wäre. Vornehmlich wollten wir nicht gerne, daß in einer Academie in Deutschland die französische Sprache eingeführt würde, zumahl wir von der Geschicklichkeit der Mitglieder versichert seyn, daß sie sämmtlich sich der lateinischen bedienen können.

Lemgo.

In der Meyerschen Buchhandlung ist vor kurzem folgendes Buch erschienen: Erzählungen des Cicero, gesamlet von *M. Martin Friedrich Soergel*, Prorector am Gymnasio zu Bielefeld und der Königlichen Deutschen Gesellschaft zu Göttingen Mitgliede. 1768. 14 Bogen in Octav. — Herr Sörgel, von dem wir eine deutsche Uebersetzung des Polybius zu erwarten haben, äussert einen lobenswürdigen Eifer zum Vortheil der ihm Untergebenen, denen er auch diese Sammlung in einem gefälligen und liebreichen Tone zugeeignet hat. Er liefert hier die schönsten Erzählungen, die er in allen Schriften des Cicero mit einer verständigen Wahl aufgesucht hat. Es sind ihrer 150. Jeder ist eine Art von Einleitung in deutscher Sprache vorgesetzt, worin er die Gelegenheit, die Geschichte, die Verbindung einer ieden Erzählung mit den Stücken, von denen sie getrennt sind, anzeiget. Er streuet zugleich allerhand moralische und historische Anmerkungen, auch Stellen aus unsern besten Dichtern, mit ein, welches diese an sich schon lehrreiche Sammlung noch lehr-

lehrreicher macht. Es ist ein Buch, das wir inskünftige sehr gern an statt der in den Schulen häufig gebrauchten Selectarum historiarum eingeführt wissen möchten. Es sind die leichtesten, angenehmsten und nützlichsten Stücke für Anfänger: dahingegen in jenen Historiis durch die verschiedenen Stellen aus den Alten (worunter die Griechischen oft ziemlich schlecht übersetzt sind) eine grosse Ungleichheit entstehet. Es sind auch, wie Herr Sörgel in der Vorrede richtig bemerkt, zu viele Sittensprüche eingemischt, die den Jünglingen das Buch oft langweilig und schwer zu verstehen machen. Diese Sörgelische Sammlung muß ihnen unserer Empfindung nach bald Lust zum Lesen ganzer Ciceronianischer Schriften machen, weil sie leicht und unterhaltend sind. Sie werden dadurch mit den vornehmsten Gegenständen und den Hauptmaterien dieser Schriften bekannt, und kommen also schon als Bekannte des Cicero zum Lesen seiner Werke. Es sind meistens wichtige und des Wissens würdige Begebenheiten aus der alten Geschichte. Alles dieses und noch andere Vortheile empfehlen die Bemühung des geschickten und gelehrten Herrn Sörgels. Das einzige, was uns misfällt, ist das Gezwungene, das bisweilen in seiner Schreibart herrschet. Mehr Natur würde für junge Genies vortheilhafter gewesen seyn. — In der Vorrede zeigt Herr Sörgel einen richtigen und lobenswürdigen Geschmack. Unter andern verspricht er eine Theorie der Erzählung zu liefern, an der er fünf Jahre lang gearbeitet. Ein sehr nützliches, aber auch schweres Unternehmen, für dessen glückliche Ausführung ieder Freund der Wissenschaften ihm Dank sagen wird! Druck und Papier werden den Anfänger, für dem doch das Buch geschrieben ist, sehr schlecht locken.

Padua.

Fungi Carrariensis historia. Patauii apud Io. Bapt. Penada, Academiae typogr. ist in 4. auf 40

Seiten erschienen. Carrara ist ein von Padua 7 Meilen entfernter Ort, der seinen Namen von dem ehemaligen Herrn von Padua den Carraresern erhalten. Das adeliche Venetianische Haus der *Sanuti* befindet sich gegenwärtig im Besitz der Wohnungen und der nahe gelegenen Carrareischen Felder, welche wegen ihrer angenehmen Lage und Fruchtbarkeit berühmt sind. Der öffentliche Lehrer der Botanik auf dieser hohen Schule Herr Johann Marsili hat sich eine Pflanze aus diesen Feldern zu seinem Gegenstand erwählt, welche etwas ausserordentliches hat. Es wachsen in diesen Gegenden sehr grosse Pfifferlinge vom Geschlechte der Lycoperdon. Der Verf. hatte einen, der 12 Pfunde wog. Derjenige aber, welcher zu dieser Abhandlung Anlaß gegeben, wiegt 25 Pfunde, und ist 2 Schuhe lang und 6 breit. Herr Marsili vergleicht seinen Fungus mit demjenigen, den die Dacier dem K. Trajan überreicht haben. Er hat die Pflanze selbst an dem Orte ihrer Geburt in Augenschein genommen, setzt die gleichlautende Wörter derselben, und bringt aus griechischen, lateinischen und englischen Schriftstellern eine Menge Nachrichten bey. Er hat die Pflanze trocknen lassen, und übergab sie in die Naturalien-Sammlung der Universität. Sie ist in einem gedoppelten Licht in Kupfer gestochen und der Abhandlung vorgesetzt.

Paris.

Leçons de physique expérimentale. Par *M. Sigaud de Lafond*, Démonstrateur de physique expérimentale et maître de mathématiques. Chez Desventes de la Doué. 1767. 2 Bände in 12. — Der Verfasser dieser Vorlesungen hat vielen Fleiß auf die Ausarbeitung derselben gewandt, und die Erfahrungen der besten Naturkündiger mit den seinigen vereiniget. Es sind

sind zwölf Vorlesungen. In der ersten handelt er von den allgemeinen Eigenschaften der Materie, von ihrer Porosität und Theilbarkeit, von der unthätigen Kraft ꝛc. In der zweyten Vorlesung wird die Dynamik abgehandelt. Die Lehre von der Bewegung der Körper ist sehr sorgfältig aus einander gesetzt, und mit artigen Erfahrungen begleitet. Seine Erfahrungen und Beweise der Centralkraft sind auch lesenswürdig. Er geht hernach auf die Geostatik über, und von da auf die Hydrostatik, wo wir keine wichtigen Aussichten gefunden haben, die sich durch Neuheit empfehlen könnten. Die fünfte Vorlesung, die erste im zweyten Bande, handelt von der Areostatik, so wie auch die sechste. Es werden hier nur die Eigenschaften und Würkungen der Luft untersucht. Die Natur der Luft wird als ein undurchdringliches Geheimniß übergangen. Die über die Schwere und Elasticität der Luft angestellten Erfahrungen haben wir mit vielem Vergnügen geprüft und bewährt gefunden. Es folgt die Akustik. Die achte Vorlesung liefert Erfahrungen über das Feuer, wo man die neuesten und besten Erfahrungen über dieses Element mit Geschmack gesammelt findet. Die neunte Vorlesung ist blos historisch, und enthält gleichfalls nichts von eigenen Beobachtungen. Die zehnte handelt vom Lichte. Es wird untersucht, was das Licht sey, wo es herkomme, was für Eigenschaften es habe, ob es zusammengesetzt sey, und was aus dieser Zusammensetzung folge. Die ganze Geschichte der Optik, Dioptrik und Katoptrik wird sehr deutlich erzählt. Eben so handelt die eilfte Vorlesung das Wasser unter seinen drey verschiedenen Zuständen ab, und die zwölfte den Magnet. Kenner werden auch in diesen beyden letzten Vorlesungen nichts unerhörtes finden.

Jena.

Jena.

Cuno verlegt: Ehrengedächtniß des Herrn Mangold, an die Churmaynzische Academie der Wissenschaften von D. Ernst Gottfried Baldinger, 5 B. in 4. Mangold war für seine Verdienste zu wenig bekannt. Er hatte eine weitläuftige und wohlverdaute Belesenheit und war ein tiefdenkender Kopf. Seine Unternehmung eines vollständigen Systems der Arzneykunst würde ihm, hätte er sie vollendet, einen hohen Rang unter den medicinischen Reformatoren gegeben haben. Herr Baldinger, der ietzt als ordentlicher Professor der Arzneygelahrheit nach Jena geht, hat sein Leben gut beschrieben; und seine Schrift enthält Anmerkungen, die für den Arzt von Wichtigkeit sind. Selbst der Stil ist nicht schlecht, und nur selten etwas vernachläßiget.

Halle.

Am 24. Dec. des vorigen Jahres starb Herr Joachim, beyder Rechte Doctor, Professor der Geschichte und Bibliothecarius der Universität, im 55sten Jahre seines Alters. Er hat der Universität durch fleißigen und treuen Unterricht viele Jahre gedient, und die Welt hat viele Schriften von ihm bekommen, die sein Andenken erhalten werden. Er war ein Mann von grosser Belesenheit und die Stärke seines Gedächtnisses war ausserordentlich. Seine Einsicht in die Heraldik und Diplomatik war gründlich, und in der Kenntniß des Münzwesens der mittlern und neuern Zeiten werden ihm wenige unserer Gelehrten beykommen. Seine Freunde begleiten ihn mit dem Lobe der Redlichkeit, der Dienstfertigkeit und des aufrichtigen Herzens. Man wird von Hrn. Klotz eine weitläuftigere Schilderung seiner Talente und seinen Character zu erwarten haben.

Hallische
Neue
Gelehrte Zeitungen

2tes Stück,

Donnerstags den 7ten Jan. 1768.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Paris.

Histoire de Louis de Bourbon, second de nom Prince de Condé, premier Prince du sang, surnommé le Grand. Par M *Désormeaux*. Chez Saillant, la veuve Duchesne et Desaint. 1766. 2 Bände in 12. — Herr Desormeaux, den man als einen rüstigen, aber nicht immer genug bedachtsamen Geschichtschreiber kennet, hat diese Geschichte des grossen Conde, dessen Leben auch Herr Türpin nachher beschrieben, eben so abgefaßt, wie seine andern Geschichtbücher, wie z. B. seine Geschichte des Hauses Montmorenci. Viele glänzende Stellen, reitzende Beschreibungen, ein blühender Stil, alles dies nimmt uns für ihn ein: allein auf der andern Seite nimmt unser Vergnügen ziemlich ab, wenn wir sehen, daß er, nach der Gewohnheit der meisten jetztlebenden Biographen, mit der Geschichte seines Helden auch die ganze Geschichte der damaligen Zeiten erzählt, und die Wahl der Begebenheiten entweder aus Schwäche der Einsichten, oder

aus Uebereilung, oder aus Lust, viele Bogen drucken zu lassen, vernachläßiget. Kurz, wir haben einmal 2 Bände, woraus wir nicht allein den Prinzen von Conde, sondern auch den damaligen Zustand aller Höfe in Europa kennen lernen. Doch, iezt eben sehen wir, daß uns Herr Desormeaux noch mehr Bände verspricht, und seine Geschichte geht auch würklich nur vom J. 1621. bis 1650. Ein wahrhaftig unbedachtsamer Biographe! Jeder Band begreift zwey Bücher. Das erste Buch gehet vom J. 1621. bis 1643. Herr Desormeaux eilet nach Art der allermeisten, oft der besten Biographen, über die Erziehungsjahre des Prinzen weg, und stellt ihn, so bald es möglich, an die Spitze der Armeen. Das zweyte Buch begreift den Zeitraum vom J. 1643. bis 1647. Der Charakter des Cardinal Mazarin, des grösten Feindes des Prinzen, ist hier, wie uns dünkt, schön entwickelt: allein, wollten wir den Cardinal hier so umständlich kennen lernen? Im dritten Buch werden die Begebenheiten der Jahre 1648. und 49. abgeschrieben. Wie viele unnütze Sachen stehen nicht hier! und wie vielmehr stehen ihrer im vierten Buche, das blos das J. 1650. enthält! Was das für eine Reihe von Bänden werden wird!

Eben daselbst haben Boudel und Desaint verlegt: Instructions Geographiques. Par *M. Robert de Vaugondy*, Géographe ordinaire du Roi, de l'Academie Royale des Sciences et Belles Lettres de Nancy. 1766. 406 Seiten in 8. — Diese Geographie ist sehr deutlich und vollständig abgefaßt und auf die geographische Einleitung des Samson gebauet. Weil wir nichts neues darinn gefunden, so setzen wir bloß die Eintheilung her. Das Buch des Herrn von Vaugondy besteht aus zwey Theilen. Der erste, den er die speculativische Geographie nennet, enthält vier Capitel. Im ersten handelt er umständlich die Grund-

Grundsätze der Sphäre und ihre Anwendung auf die Erdkugel ab; im zweyten, die Geographie im Verhältniß gegen die astronomische Geographie; im dritten, die physicalische Geographie, oder die Erdkugel; im vierten, die politische Geographie, nach drey Abschnitten. Der erste handelt von den Land-Charten und ihrem Gebrauch in der Astronomie, Physik und Geschichte. Der zweyte Abschnitt enthält allgemeine Begriffe von allen Staaten, in welche die Erdkugel abgetheilt ist. Im dritten Abschnitte kommen die Eintheilung des Erdbodens in Ansehung der Religionen, der Sprachen, der Farben und Gestalt der Menschen vor. Der zweyte Theil heist die praktische Geographie und ist ganz mathematisch, mit Problemen und ihren Auflösungen angefüllt. Auf einigen Kupfertafeln sind die Längen und Breiten der Oerter abgezeichnet.

London und Paris.

Des causes de la dépopulation et des moyens d'y remédier. 1767. 12. — Eine Materie, die iezt in Frankreich fast eben so sehr Mode ist, als die Wörterbücher und Heroiden; aber freylich immer nützlicher, als die beyden leztern! Dieser ungenannte Verfasser, dessen Schrift wir vor uns haben, ist gegen den Abt Expilly, der, wie bekannt genug, die allgemeine Behauptung, als wenn Frankreich nicht mehr so sehr, als sonst, bevölkert wäre, sehr gründlich bestritten hat. Er besitzet viel durchdringenden Verstand und viel Lebhaftigkeit: allein oft scheint er uns die Sachen etwas übertrieben zu haben. Er hat seine Schrift in zwey Abschnitte getheilt. Im ersten untersucht er die Ursachen der Entvölkerung und ihre schrecklichen Folgen; und im zweyten schlägt er Mittel vor, wie man diese Ursachen mit ihren Würkungen heben könne. Folgende Dinge hält er für die vornehmsten

Ursachen der Entvölkerung in Frankreich: die verderbten Sitten; den barbarischen Gebrauch, fremde Ammen zu Stillung der Kinder zu nehmen; die übermäßigen Aussteuerungen; die allzugrosse Menge der Gesetze; die Klöster; die Menge der Bedienten in den Städten; die Vernachläßigung, oder vielmehr der Verfall des Ackerbaues ꝛc. Den Hagestolzen begegnet der Verfasser sehr hart, und läßt keine Entschuldigung für sie zu. Er nennet sie unnütze, undankbare, gefährliche, eigensinnige Bürger. In den Zuchthäusern verlangt er weniger Grausamkeit und mehr Menschlichkeit ꝛc. Die Mittel, die er dagegen vorschlägt, sind meistens sehr natürlich, und wären wohl der Ausübung würdig.

Neufchateau.

Monnoyer verlegt: Pieces fugitives de *M. François*, de Neufchateau en Lorraine, âgé de quatorze ans, Associé des Académies de Dijon, de Marseille, de Lyon, et de Nancy 1766. 96 Seiten in 12. — Diese Gedicht eines 14jährigen Poeten verrathen einen zukünftigen grossen Dichter, der, wenn er nicht durch den Geschmack der Nation verdorben wird, Voltairen, der ihn sehr aufmuntert, leicht erreichen und vielleicht gar übertreffen kann. Wenigstens läßt sich dies von der Menge seiner zukünftigen Gedichte vermuthen; denn was läßt sich nicht vom 14ten bis ins 70ste Jahr dichten?

Livorno.

Hier ist eine Schrift von der Gothischen Baukunst herausgekommen, die viele nützliche Betrachtungen enthält. Sie führet den Titel: Saggio sopra l'architectura Gotica 1766. 32 Seiten in 12. — Nach einigen vorläufigen Anmerkungen über den guten Geschmack Grie-

der Griechischen und Römischen Baukunst und den Verfall derselben durch die Gothen und Mauren in Spanien zeigt der Verfasser, daß ein Gothisches Gewölbe ohngeachtet seiner Stärke dem Römischen nicht vorgezogen werden sollte. Die Römer werden gelobt, daß sie ihre Gewölbe nicht belästiget, sondern den obersten Theil ihrer Kuppeln offen gelassen haben. Der Verfasser beweißt hernach die Unzulänglichkeit der Grundsätze des la Hire und Belidors, in Ansehung der Berechnung des Widerstandes bey einem guten Gewölbe. Er behauptet, die Gothischen Gebräuche hätten weder die Annehmlichkeiten einer scheinbaren Festigkeit, noch den Vortheil einer würklichen Festigkeit. Zuletzt hält er sich bey der grossen Cathedralkirche zu Mayland auf, und tritt der Meinung des Herrn Grosley in seinen Mémoires sur l'Italie bey.

Amsterdam.

Rey verlegt: Principes et observations économiques. 1767. 2 Bände in 12. — Der uns unbekannte Verfasser dieser ökonomischen Grundsätze und Erfahrungen verräth viele erleuchtete Einsichten in eine der vornehmsten Lieblingsmaterien unserer Zeiten. Wir wollen nur den Hauptinhalt seiner zwey Bände anzeigen, weil wir bey einem ordentlichen Auszug entweder zu umständlich oder mangelhaft werden würden. Es verdient aber das Buch, von den Freunden der ökonomischen Wissenschaften ganz gelesen zu werden. Im ersten Bande finden wir zuerst folgende Materien in eben so vielen Capiteln abgehandelt: 1) über den Reichthum. 2) über die Hervorbringung der Lebensmittel. 3) über die Einkünfte der Erde. 4) über den Preiß der Lebensmittel, über die Bevölkerung, über die auswärtige Handlung, über die Schiffarth und National-Einkünfte. Sehr lesenswürdige Artikel! 5) über die Circulation des Geldes. Dann folgt noch in diesem

Bande die Prüfung eines bekannten Buchs: Tableau économique. Dem Verfasser desselben werden unzähliche und unverzeihliche Fehler gezeigt, welches zu wichtigen und brauchbaren Anmerkungen Gelegenheit giebt. Der ganze zweyte Band enthält Untersuchungen der Artikel *Grains* und *Fermier* im Dictionnaire encyclopédique.

Leiden.

Von hier haben wir eine Inauguraldissertation: de attractione, deren Verfasser Hr. J. H. v. Schwieden aus dem Haag ist, erhalten. Der Hr. Verfasser fängt von denen Elementen an, verwirft die Leibnitzischen Monaden, und legt ihnen eine Ausdehnung und Dichtigkeit ohne würkliche Theilbarkeit bey. Er zeigt darauf, daß die anziehende Kraft eine Eigenschaft der Elemente des Körpers sey, und bemüht sich dieses aus denen Erscheinungen des sauern und Laugensalzes darzuthun. Diese anziehende Kraft ist die Ursache des Zusammenhanges: die chemischen Repulsionen aber entstehen von der ungleich starken Attraction. Er beweißt darauf die Attraction aus den bekannten Versuchen des Condamine auf dem Berge Chimboraco, aus denen neueren Beobachtungen des Boscovich auf dem Apenninischen Gebirge und des de la Caille in Perpignan. Hr. Sch. erklärt darauf die Gesetze der anziehenden Kraft, und nimmt zum allgemeinen Gesetz an, daß die Attraction allezeit in umgekehrter Verhältniß mit den Quadraten der Entfernung stehe, auch so gar bey den Chemischen Versuchen. Sollte nicht hier ein ander Gesetz statt finden? Und muß man nicht hier mehr den Versuchen trauen, als der blossen Theorie und dem Beweise a priori? Wir sind nicht so verwegen, mit dem Verf. zu schliessen, weil die himmlischen Körper diesem Gesetz folgen; so geschieht dieses auch in der Chemie? Können nicht einzelne Elemente eine stärkere und schwächere innere

innere Kraft besitzen, die im Ganzen bey den grossen Weltkörpern nicht merklich ist? Ueberdieses geben wir dem Hrn. Sch. den Satz nicht zu, daß sich die Körper bey den Chemischen Auflösungen bis in ihre Elemente zerlegen. Wie kann das Alkali, das offenbar aus sauern und brennbaren Theilen zusammengesetzt ist, als ein Element angesehen werden? Hr. v. Schwieden hat wegen der in dieser Dissertation gezeigten Gelehrsamkeit eine philosophische Profeßion zu Franecker erhalten.

Carlsruhe.

Im Maklottischen Verlag 1767. ist gedruckt: Jac. Friedr. Malers, weiland Badendurlachischen Kirchenraths und Rectors des Gymnasii zu Carlsruh Physik oder Naturlehre zum Gebrauch hoher und niederer Schulen. 21 Bog. und 3 Kupfertafeln. Der verstorbene Verf. hat, wie der Verleger in der Vorrede sagt, das Werk nicht selbst zu Ende gebracht, sondern es ist nach seinem Tode von einem andern beschlossen worden. Uns würde es nicht zuwider gewesen seyn, wenn das Buch weder von einem andern fortgesetzt noch gedruckt wäre. Wir finden in dem ganzen Compendio nichts, als was Hamberger gesagt hat, und ist das gute und böse dieses sonst grossen Mannes beybehalten worden. Er leugnet die anziehende Kraft und beweißt S. 186. a priori, daß sie ohnmöglich sey. Wir halten die Attraction vor eine Erscheinung, die würklich ist, man mag a priori ihre Möglichkeit leugnen, wie man will. So nützlich die Beweise a priori in der Mathematic und andern theoretischen Wissenschaften sind, so schädlich können sie in solchen Wissenschaften seyn, die blos auf der Erfahrung beruhen. Die Schwere leitet der Verf. noch von der Adhäsion einer schwermachenden Materie her. Wie oft soll man diesen Satz widerlegen? Und überhaupt scheint uns

uns der Herr Kirchenrath nicht bekannt genug mit denen Schriften der Engelländer und Holländer, auch mit denen neuesten physikalischen Schriften überhaupt gewesen zu seyn.

Halle.

Im Gebauerischen Verlage sind erschienen: Betrachtungen über die Tugend und Sittenlehre der gereinigten Christlichen Religion, ans Licht gestellet von Nicol. Friedr. Herbst, 1767. 4. — Dieses Buch ist gleichsam der zweyte Theil von dem Werke, das der Herr Consistorialrath Herbst in Petershagen vor zwey Jahren unter dem Titel herausgegeben: **Betrachtungen über die Glaubenslehren der heil. Schrift.** Sie bestehen, so wie diese, aus Predigten, die nach einer zusammenhängenden Folge der Materien die verschiedenen Pflichten gegen Gott, gegen uns selbst, und gegen unsere Mitbürger abhandeln. Sie sind zur Erbauung des ungelehrten und gemeinen Mannes abgedruckt, der sie bey dem faßlichen Vortrage des Herrn Verfassers mit gutem Erfolge lesen und brauchen wird. Bey ieder Predigt liegt eine Stelle aus den heiligen Büchern zum Grunde. Jede Predigt fängt sich mit einem erbaulichen Gebet an; dann folget ein kurzer Eingang; hierauf wird im ersten Theile eine Definition festgesetzt und erklärt, und der zweyte lehrt die Anwendung derselben. Die ganze Einkleidung ist, wie gesagt, ordentlich, leicht und deutlich. Gegenwärtigen Betrachtungen ist eine Predigt über 1 Petr. 2, 9. vorausgeschickt. Dann folgen zehn Predigten von den Pflichten gegen Gott; nach ihnen funfzehn über die Pflichten gegen uns selbst, und eilfe von den Pflichten gegen andere. Als einen Anhang findet man fünf und zwanzig Predigten, die gegen die heut zu Tage herrschenden Laster im Christenthume gerichtet sind. Eine verdrießliche Länge ist glücklich vermieden worden.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

3tes Stück,

Montags den 11ten Jan. 1768.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Halle.

Curt hat gedruckt und verlegt: Carl Renatus Hausens allgemeine Bibliothek der Geschichte, und der einheimischen Rechte in Deutschland, des ersten Bandes dritter Theil. 10 Bogen in 8. Herr H. hat folgende Bücher in diesem Theile angezeigt und beurtheilet: den neunten Theil von der allgemeinen Geschichte der bekannten Staaten, welche zu Heilbronn herauskömmt; er wird gelobt, und Hr. H. macht hierbey überhaupt einige Anmerkungen über den Plan einer Europäischen Staatengeschichte; Abhandlung von der Geschichte der Reichsgrundgesetze; die allgemeine Biographie von dem Herrn Schröckh; vom falschen Religionseifer; Geschichte Franz des ersten, von Herrn Gaillard. Hr. H. mißbilliget die Maximen dieses Geschichtschreibers, lobt ihn aber im Ganzen, besonders wegen des glücklichen Vortrags; Histoire de Bertrand du Guesclin par Mr. Guyard de Berville; Versuch über wichtige Wahrheiten zur Glü[ck-]

seligkeit der Menschen von einem redlich gesinnten Schweitzer; die Beurtheilungen dieser zwey Schriften sind nicht von dem Herrn H. sondern von andern Verfassern; Zusätze zu des Herrn von Blainville Reisebeschreibung durch Italien. Unter den kleinen Schriften kommen vor des Herrn Geheimden Rath Klotzens Elogium Iohannis Friderici Burgii, alsdenn Johann Georg Friedrich Franz, von Lynker, Schott, Uhland, Hamberger, die Religion nach der Politik von H., und der Nachtrag zu den Briefen der Lady Montague. Den Beschluß macht das Leben des Christian Crusius, wovon schon der Anfang im zweyten Theile stehet. Man verbessere hier zwey Druckfehler; gleich im Anfange ist der Beyname August, und S. 455. auf der dritten Zeile das Wort: ganz überflüßig.

Eben daselbst vertheidigte den 30. Septemb. v. J. unter dem Vorsitz des Hrn. Adj. Vogel, Herr Conrad Gerhard Grosheim, aus dem Hohensteinischen, eine selbst verfertigte Disputation unter dem Titel: Institutio hebraica in scholis quomodo sit suscipienda. 3 und einen halben Bogen. Die Methode, die der Hr. Verf. hier vorgeschlagen, gründet sich auf die einzige Regel, man müßte das Hebräische mit Anfängern eben so traktiren, wie man die lateinische und griechische Sprache ihnen zu lehren pflegte. Er verlangt daher, man müsse Schülern eine blos historische Kenntniß von den Consonanten und Vocalen beybringen und gleich unter diese beyde Capitel, das Capitel von den notis diacriticis, vertheilen; alle Regeln aber die von den Veränderungen der Consonanten und Vocalen gegeben würden, übergehen. So bald der Schüler lesen könnte, müßte er zu den Paradigmatibus nominum und verborum geführt werden. Hätte er diese ins Gedächtniß gefaßt, so müßte die einzige Beschäftigung

schäftigung übersetzen seyn. Alle Analysis zu der der Schüler angeführt würde, ausser daß er z. B. in verbis sagen könnte, welche Conjugation, tempus, numerus, genus und Person es wäre, wäre unnütz. Wie dem Schüler die verschiedenen Stücke der hebräischen Sprache am leichtesten gelehrt werden können, wird durch die Vorschläge, die der Herr Verf. gegeben, überall gezeigt.

Leipzig.

Zwey Abhandlungen, die der berühmte Hr. Hofrath Bel im vorigem Jahre geschrieben, verdienen vorzüglich eine Anzeige in unsern Zeitungen. Sie empfehlen sich beyde durch einen gewissen Reitz der Neuheit und Wichtigkeit, der durch die anmuthige Einkleidung, die ihnen ihr Verfasser zu geben gewußt, noch mehr erhöhet wird. Diese Vorzüge machen sie desto schätzbarer, da der größte Theil ähnlicher Schriften von ihnen entblößt, folglich dürftig, mager und trocken aussiehet. Die erste führet den Titel: De historia poetica dissertatiuncula. 2 Bogen. Hier hatte der Herr Verfasser Gelegenheit, seine bekannten gleich mächtigen Einsichten in die Geschichte und Poesie zu äussern. Er handelt zuerst vom Unterschied des epischen und historischen Dichters, und die angestellte Vergleichung hätte Quintilian nicht vortrefflicher entwerfen können. Er macht hierauf einige Anmerkungen über die Pharsale des Lucans, die er weder zu der Classe der historischen Gedichte noch der epischen gezählt wissen will. Dann zeichnet er dem historischen Dichter brauchbare Regeln vor. Am Ende verspricht Hr. Bel, bey einer andern Gelegenheit Kritiken über historische Dichter, vornemlich aus der mittlern und neuern Zeit, anzustellen. Wir bitten ihn, dies Versprechen bald zu erfüllen.

Die zweyte Abhandlung enthält auf 2 Bogen lesenswürdige Betrachtungen über die Materie de licentia poetica. Sie liefert zuerst einen vortrefflichen Commentar über die bekannten, aber nicht immer richtig verstandenen Horatzischen Verse:

Pictoribus atque poetis
Quidlibet audendi semper aequa fuit potestas.

Hr. Bel disputiret hauptsächlich gegen die falsche Auslegung des Dacier, oder vielmehr des Nannius, der wie er bemerkt, schon hundert Jahre zuvor diese Verse eben so verstanden hat. Er bestimmt hernach hauptsächlich die Freyheiten, die dem Dichter in Ansehung der Erfindung und der Oekonomie seiner Stücke zugestanden werden dürfen. Er vertheidiget auch den Gebrauch der alten Mythologie, und zeigt, daß sich unsere neuern Dichter derselben zur Verzierung gar wohl bedienen können. Zuletzt eifert er gegen gewisse neuere Dichter, die aus Freyheit Muthwillen und Regellosigkeit zu machen pflegen.

Tübingen.

Hier ist gedruckt worden: Christian Friedrich Sattlers, Herzogl. Würtemb. Geheimden Archivarii, Geschichte des Herzogthums Würtemberg unter der Regierung der Grafen. Erste Fortsetzung mit 189 Urkunden und einigen Kupfern bestärket. 4. Wenn die Geschichte eines Landes von einem Gelehrten herausgegeben wird, der ein solches Amt begleitet, als der Hr. Verf. so können wir leicht vermuthen, daß seine Arbeit nicht ohne die gewöhnliche Censur der Obern an das Licht treten wird. Desto mehr sollte also das, was in derselben gutgeheissen worden, das Gepräge der Wahrheit haben. Und mit dieser Aussicht betrachten wir auch das Sattlerische

Werk,

Werk, und sehen es in der Würtembergischen Geschichte als claßisch an. Aus der Vorrede bemerken wir drey Dinge: Erstlich, daß der Herr Verf. sich wider Hrn. Oetter in Ansehung seiner Nachrichten von Ministerialen rechtfertigt, in welchem Felde wir in dem Werke selbst häufige Anmerkungen finden, welche verdienen, genauer geprüft zu werden. Zweytens sagt uns der Hr. Verf. seinen Plan und seine Quellen, und gesteht, daß er in gewissen Stücken dem alles abschreibenden und wenig prüfenden Steinhofer in seiner Würtembergischen Chronik gefolgt, aber da dieser den Oswald Gabelkofer abgeschrieben, seine Fehler verbessert, und die Geschichte von Würtemberg durch neue Entdeckungen bereichert habe. Nach diesem Plan hat das Buch die Gestalt von Jahrbüchern erhalten, da bey ieder Begebenheit aus den ältern Zeiten Erklärungen und Erläuterungen mit eingestreut sind, welche die Stärke des Verf. in diesem Felde der Gelehrsamkeit sattsam erweisen. Nach diesem Gesichtspunkt werden gewisse sittliche Betrachtungen, wenn sie nicht über das Gemeine erhoben werden, von selbst hinweg fallen. Drittens entschuldigt sich der Hr. Verf. wegen seiner Schreibart damit, daß er seit 30 Jahren in einem Amt sey, wo er mehr altes als neues lese, und sich dadurch eine Schreibart zugezogen, welche einem Archivarius bey dem beständigen Lesen alter Urkunden unvermerkt anhange. Wir denken hiebey, daß doch die meisten Ausdrücke seinen Landsleuten verständlich seyn müssen, welchen zum Besten er nächstens sein Werk geschrieben. Erfahrne in den Urkunden älterer Zeiten werden sich durch gewisse Ausdrücke auch in andern Ländern nicht irre machen lassen, Hrn. S. als den brauchbarsten Schriftsteller Würtembergs in neuern Zeiten anzusehen. Eine iede Geschichte hat ihre Perioden: zuerst bearbeitet man die Materialien, und wenn man von denselben einen zureichenden Ueberfluß hat, so kann sich die Geschichte erst über die Gestalt der Jahrbücher er-

heben und von andern, die in der Würtembergischen Geschichte doch noch allemal auf Hr. S. Schultern werden stehen müssen, zu einer Staatsgeschichte gebildet und nach und besser ausgeschmückt werden. Dieses wird dem Staatsrecht erwünschte Dienste thun, wenn die Geschichte die Triebfedern der Begebenheiten, die Quellen der Würtembergischen öffentlichen Verfassung, ihre Abwechslungen entwickeln wird. Denn wir fordern hier so wenig, als in andern besondern Geschichten, den Französischen Memoires-Geschmack, welcher in den Rechten nichts entscheidet. An dem Herrn Verf. rühmen wir es, daß er in diesem Werke zugleich die Sigille der Grafen von W. nebst einigen andern öffentlich vorgelegt hat, und diese Vignetten haben uns mehr vergnügt, als die Bildnisse der Grafen. Wir trauen es dem Hrn. Verf. zu, daß er diesen Theil der deutschen Alterthümer noch mehr befördern und uns aus seinem Archive manche unbekannte Dinge hervorbringen werde. Dieser Theil der W. G. des Hrn. S. fängt mit Gr. Ulrich II. nach dem grossen Zwischenreich im deutschen Reiche an, der aber schon i. J. 1279. gestorben. Sein Bruder **Eberhard der Erleuchtete oder Durchlauchtige**, der eine Weile mit seinem Bruder regiert hatte, trat nunmehr die Regierung allein an, und hatte mit den Kaisern, den Edlen, den benachbarten Grafen, den Reichsstädten vieles zu thun. Gegen K. Rudolph war dieser muthige Graf nicht gut gesinnt, sondern führte zwey Kriege mit ihm. Mit K. Adolphen hatte er noch mehrere Verdrüßlichkeiten, und der Ankauf von Gröningen mit Englischem Gelde fiel Eberharden gar zu bedenklich. Unter **Albrechten** wußte er sich besser mit dem Kaiser zu betragen, dem er grosse Summen vorstreckte, wie er denn überhaupt sein Land ziemlich vermehrte. Er wußte die günstige Gelegenheit wohl zu benutzen, da er die Herzoge von Teck und die Pfalzgrafen von Tübingen verarmen sahe. Er kaufte ihnen ihre Lande ab,

ab, und war froh, daß diese Herren nicht die allerbeste Haushaltung führten. Er verhinderte so gar K. Albrechten, daß dieser keine Güter in seiner Nachbarschaft ankaufen könne, und verfiel mit ihm in einen Krieg, der für ihn sehr vortheilhaft ausfiel. Nach dieses Kaisers Tod kam er als Candidat der kaiserlichen Krone in den Vorschlag. Unter Heinrich von Lützelburg hatte er viele Beschwerlichkeiten auszustehen, und die Reichsstädte verwüsteten ihm sein Land (nach dem Ausdruck des Hrn. Verf.) gut Calmuckisch. Er mußte flüchtig werden, und es war ein Glück vor ihn, daß dieser Kaiser bald hernach starb. Eberhard erklärte sich bald für Friderichen, bald für Ludewigen, nachdem es sein Nutzen erforderte. Mit seinem Leben endigt der Hr. Verf. den ersten Abschnitt. Im zweyten folgt die Geschichte seines zweyten Sohns Ulrich des IV. welcher sein Land wieder vermehrte, in grossen Gnaden bey Ludewig dem Bayer stund, dem er beständig auch wider den Pabst getreu anhieng, und ihn wider alle seine Gegner vertheidigte. Unter Eberhard dem Gräner (contentioso) und seinem Bruder Gr. Ulrich, deren Geschichte im dritten Abschnitte abgehandelt wird, zeigten sich die Wirkungen der dentschen Uneinigkeiten auch in Schwaben, und Ludewig verlohr vor seinem Tode seine meisten Freunde. Eberhard führte die Regierung meistens allein, und erkannte Carl IV. als Kaiser, der ihn mit 70000 fl. gewonnen hatte. Er vertheidigte ihn auch wider Ruprechten, und vermählte seine Tochter Sophia an Herzog Johann von Lothringen, welche eine Stammmutter aller folgenden Lothringischen Regenten wurde. Hier finden wir die Geschichte des Reichsstädte-Bund, der Schlegel-Gesellschaft, der Löwengesellschaft und anderer Schwäbischen Staatseinfälle. Mit seinem Sohn Gr. Ulrich war er nicht allzuwohl zufrieden. Er konnte es nicht ertragen, daß er sich von den Reutlingern so erbärmlich schlagen ließ. Aber

dies-

dieser Graf war in der Ehe, in Ansehung seines guten Vernehmens mit seinem Herrn Vater, und in dem Kriege. Er blieb endlich im Gefechte bey Weil der Stadt todt, welches der Fürsten Bund wider die Reichsstädte gewonnen. Eberhard der Gräner starb endlich im J. 1392. welches das Ziel ist, auf welches der Hr. Verf. diese erste Fortsetzung fortgeführt hat.

Halle.

Am 7. Januar starb Herr **Friedrich Wilhelm Ellenberger von Zinnendorf**, Prof. Phil. extraord. Es gebührt ihm das vollkommene Lob eines rechtschaffenen und ehrlichen Mannes. Sein Herz war keiner Falschheit, Verstellung und niedriger Absicht fähig. Nie redete er anders, als er dachte, und er war ein Muster der Aufrichtigkeit. Gegen seine Freunde besaß er stets eine heisse Zuneigung, und der Verf. dieses Artikels weiß aus Erfahrung, wie sehr ihn alles das intereßirte, was seine Freunde anbetraf. Selbst mit seinem Schaden war er bereit ihnen zu dienen und ihre wiedrigen Zufälle konnten ihn in eine Verlegenheit setzen, als wenn sie ihn selbst beträfen. Ich glaube frey sagen zu können, daß kein Mensch in dieser Stadt mit Recht klagen könne, von ihm beleidiget worden zu seyn. Selbst denen, die sich anders gegen ihn zu verhalten scheinen konnten, als er sich gegen das ganze menschliche Geschlecht verhalten wollte, begegnete er nicht nur öffentlich auf eine ganz entgegengesetzte Art, sondern er hegte auch in ieder Verbindung gegen sie Gesinnungen, die seinem sanften Herzen Ehre machten. Ich beklage seinen Todt mit Thränen, die ich der Freundschaft heilige: und ich fühle alles, was man bey dem Verluste eines Freundes fühlet, dessen redliches Herz mir manche trübe Stunde erheitert, und manche Freude gefälliger und empfindlicher gemacht hat. Nie werde ich vergessen sein Andenken zu segnen!

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

4tes Stück,

Donnerstags den 14ten Jan. 1768.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Venedig.

Das Bücherverbot ist in Catholischen Ländern ein redender Beweis von dem geringen Grade der Freyheit, den die Wissenschaften in denselben haben. Wir haben seit einiger Zeit in Venedig eine grössere Freyheit des Drucks bemerkt; wir können aber noch nicht sagen, daß *allen* Wissenschaften die Bahn geöfnet, und daß *eine gänzliche* Freyheit zu denken allda wieder hergestellt seyn. Davon überzeugt uns der neu aufgelegte Venetianische Index, dessen vollständiger Titel folgender ist: Index librorum prohibitorum cum regulis confectis per Patres a Tridentina Synodo delectos. auctoritate Pii IV. primum editus, postea vero a Sisto V. auctus, demum Clementis Papae VIII. iussu recognitus et publicatus. Instructione adiecta de exequendae prohibitionis, deque sincere emendandi et imprimendi libros ratione. Editio secunda ad exemplar primae Morettianae Anno MDIVC. cum appendice aliquot operum, quae subinde prohibita

censeri debent iuxta formam Concordatorum. Venetiis, ex typographia Columbaniana. Superiorum permissu. in gr. 8. 202 Seit. stark. Voran steht eine Erklärung der Regeln P. Clemens des VIII, welche man im Venetianischen Staate beobachten solle. Sie wurde vormals i. J. 1596. durch den Patriarchen von Venedig Cardinal Priuli und den päbstlichen Nuncius den Bischof von Amelia gemeinschaftlich gegeben. In demselben kommt die Hauptsache darauf an: Soll man suspendirte Bücher nach Rom zur Verbesserung schicken oder nicht? das letztere hat Venedig durch einen Vergleich erhalten: aber die Verbesserung bleibt noch allemal in den Händen der Bischöffe und der Inquisitoren des Venetianischen Staats. In Ansehung der Censur soll ein iedes neues Buch dem Sekretarius der Riformatori dello Studio di Padoa übergeben werden. So oft man also Superiorum iussu auf Venetianischen Büchern antrift, so werden theils die Riformatoren, theils andere verstanden. Es läßt sich auch aus dieser Ueberschrift so gleich erkennen, ob der Senat Theil an dem Inhalt nehme oder nicht. Den Bischöffen wird in der wirklichen Ausübung auch kein anderes Buch zur Censur übergeben, als wenn es von Religions-Materien handelt, und auch in diesem Falle wird die weltliche Censur niemals übergangen. Hingegen kann in Venedig keinem Buchdrucker, der im Römischen Staat gewöhnliche Eid angetragen werden, sondern seine Verpflichtung geht gegen seinen Staat, der ihm sein Buch durch einen Sekretär im Namen des Fürsten censiren läßt. Nach dieser Erklärung folgt im Venetianischen Index erst die Bulle Clemens VIII. Sacro-Sanctum catholicae fidei depositum, deren Gültigkeit sehr eingeschränkt ist. Auf dieselbe kömmt die Bulle Pius des IV. dominici gregis custodiae. Vor den Regeln stehet die Vorrede des P. *Forers*, und nach derselben folgen die gewöhnliche Regeln, welche auch dem Römischen Index vorgesetzt sind, und die Reihe

der

der zu dieser Materie gehörigen Stücke wird durch die
schon bekannte Instruction beschlossen, welche diejeni-
ge beobachten sollen, die sich mit dem Bücherverbot
beschäftigen. Der Index selbst ist sehr unbequem ein-
gerichtet. Er ist zwar alphabetisch verfaßt, das Alpha-
bet aber folgt den Taufnamen. In iedem Buchstaben
stehen die verbotene Schriftsteller nach Classen. In
dem A. finden wir den Antonius *Bruccioli* in der ersten
Classe der verbotenen Bücher in Gesellschaft des An-
dreas Osianders, Martin Bucers u. a. Man muß
aber in Venedig nicht allzuviel auf den Index achten:
denn hier trift man ihn überall an. Es ist auch noch
nicht gänzlich erwiesen, daß er ein Protestant gewesen,
obwohl seine biblische Betrachtungen mehrere Freyheit
zu denken verrathen. Im Zusatz steht Aonius *Palea-
rius* ebenfalls: aber auch dieses ist sehr unschicklich,
daß bloß ihre Namen bemerkt werden. Denn da-
durch können unmöglich alle ihre Bücher als verboten
erklärt werden. Hernach folgt eine Reihe von Schrift-
stellern, deren Bücher namentlich verboten werden,
obwohl ihre Verfasser z. B. die Stifter der Protestan-
tischen Gemeinden, in die erste Classe gehören. In hi-
storischen Werken soll das Chronicon Alberti Argen-
tinensis nach der Basler und des Kranzii Chronik nach
der Frankfurter Ausgabe nicht eher geduldet werden,
als bis sie gereinigt sind. Das sind noch betrübte
Ueberreste von der historischen Sklaverey, da man
dem menschlichen Verstande und der Critik nichts über-
lassen will. Und wer würde S. 56. den Schenekde-
vuin kennen, und vermuthen, daß Schneideweins
Anmerkungen über die Institutionen ein Vorwurf des
Index wären. Eine solche erbärmliche Verfälschung
der Namen herrschet überall, und immer folgt ein An-
hang nach dem andern. S. 59. sind es nicht die **Witen-
bergischen**, sondern Würtembergischen Theologen, wel-
che mit den Patriarchen Jeremias von Constantinopel
Briefwechsel unterhalten haben. In dem B. herrschet

eben diese Unordnung, bald folgt man den Tauf- bald den Geschlechtsnamen. Auch hier stehen Boccacii Nouellae noch: und doch druckt man den Decamerone frey in Venedig, in Florenz aber mit mehr Rückhalt. Wie vorsichtig gieng der verdienstvolle Staatssekretär Marchese Guadagni, der den Wissenschaften zu bald entrissen worden, mit seiner Ausgabe um! und wie frech bietet ihn Columbani in Venedig iedermann an, ob er schon im Venetianischen Index steht! In diesen beyden Ausgaben ist nicht eine Sylbe am wahren Text des Boccacci geändert worden. Und welch ein Unrecht thut dieser Index S. 65. der Bibliothecae Patrum der Pariser Ausgabe nach der Sammlung des de la Bigne an, da es doch sonst bekannt ist, wie die Venetianische Kirche in vielen Stücken eine Nacheiferinn der Französischen ist? Im Buchstaben C. verdammt man die Capricei del Bottajo zur Ausbesserung: aber wie viele Bücher sollten darzu verdammt werden, wenn ein so elendes Buch für würdig gehalten wird, in den Index zu kommen. *Cassiani* Collationes werden nach der Hagenauer Ausgabe v. J. 1528. verboten. Steckt denn die Ketzerey des Cassianus weniger in andern Ausgaben, z. B. in der Lyoner v. J. 1574? Der Recensent hat ein Exemplar vor sich, welches einem Inquisitor in die Hände gefallen, und erbärmlich zugerichtet ist, weil noch die alte Ketzerey darinnen gefunden wird. Warum sollte die türkische Chronik des Philipp Lonicet verboten seyn? Enthält sie etwa Dinge, welche die Wahrheit zu frey entdecken? Mit einem Wort, der Ausgeber dieses Index zeigt nicht die mindeste Kenntniß in der Gelehrten Geschichte, so, daß oft Bücher verboten werden, die nirgends unter diesen Namen zu finden sind. Eben so wenig versteht er die Erdbeschreibung. Wenn also Columbani im Sinne gehabt, den Venetianischen Index und die ganze Sache lächerlich zu machen, so hätte er viel weniger Mühe gebraucht. Soll aber der Index

Ernst

Ernst seyn, so ist seine Ausgabe ohne Critik verfaßt. Warum ist er nicht dem Beyspiel des Römischen Index vom P. Benedict XIV. gefolgt, in welchem mehr Ordnung herrscht? Dieses giebt uns noch immer nicht die allervortheilhafteste Meinung von dem Fortgange der Wissenschaften in Venedig, wenn man diesem Index folgen soll. Wir wissen es aber zum voraus, daß ihm nicht nachgelebt wird: vielleicht soll dieser an sich unbrauchbare Index eine Antwort auf die Beschwerden des Nuncius wegen der Freyheit der Venetianischen Druckereyen seyn. Wenigstens steht auf dem Titelblatt: iuxta formam Concordatorum. Aber welches der eigentliche Inhalt derselben sey, das hätte der Herausgeber wohl sagen dürfen. Denn das Concordat der Venetianer mit dem Pabst wegen des Bücherverbots ist der beste Index für Venedig, wo man gewohnt ist, alles zu dulden, was dem Staat Geld einträgt, ohne auf das Verbot des Pabstes zu sehen.

Halle.

Den 2ten Jenner hat der hiesige wohlverdiente Lehrer der Kirchengeschichte und der Alterthümer bey dem reformirten Gymnasio illustri, und Ephorus der Universitäts-Freytische für die Reformirten, Herr Joh. Simonis, durch einen Steckfluß sein Leben beschlossen. Es wird, wie wir hoffen, vielen unserer Leser angenehm seyn, wenn wir eine kurze Nachricht von diesem durch verschiedene nützliche Schriften berühmten Manne hier beyfügen. Er war den 10ten Febr. im Jahr 1698. zu Drusen, ohnweit Schmalkalden, gebohren. Er legte an diesem letztern Orte den Grund seiner Studien und begab sich im Jahr 1718. auf die hiesige Universität, wo er sich der Theologie wiedmete und dabey besondern Fleiß auf die Erlernung der morgenländischen Sprachen wandte. Im Jahr 1721. wurde er bey dem reformirten Gymnasio hieselbst als Adjunctus des Subrectoris

rectoris angenommen, 1723. bekam er das Subrectorat nebst der Inspection des Convictorii, 1739 rückte er in die Stelle des verstorbenen Conrectoris Spangenberg und erhielt im Jahr 1744. das öffentliche Lehramt der Kirchengeschichte und Alterthümer, da sein Vorgänger Joh. Phil Conrad Nad als Professor der Gottesgelahrtheit nach Frankfurt an der Oder war berufen worden. Er trat dasselbe mit einer Rede de itinerariorum orientalium vsu in philologia sacra, antiquitatibus biblicis et historia ecclesiastica an und handelte in dem dazu verfertigten Programma de grammatica et mythologica significatione vocis Thammuz, welche beyde Schriften hernach seinem Onomastico N. Testamenti angehänget sind. Seine Vorlesungen wurden von den auf der hiesigen Universität Studierenden, der Theologie Beflissenen, die ihn besonders liebten und hochschätzten, fleißig besucht. Der gelehrten Welt hat er sich durch folgende Schriften auf eine rühmliche Art bekannt gemacht: Tabulae XIV. in linguam sanctam, adiuncta est appendix, quae vicem commentarii grammatici supplere potest. Halae 1725. Fol. Exercitatio critica, qua trium vocum hebraicarum significatio disquiritur, ib. 1731. 4. Arcanum Formarum nominum hebraeae linguae, siue de significatione formali tractatus philologicus, Halae 1735. 4. Onomasticum Vet. Test. ibid. 1741. 4. *Iac. Altingii* Synopsis institutionum chaldaicarum cum adnotationibus *Ioh Simonis*, ib. 1749 8. *Ioh. Alph. Turretini* Compendium historiae ecclesiasticae a Christo nato vsque ad annum 1700. cum continuatione *Ioh. Simonis*, ib. 1750 8. Editio secunda, ib. 1765 8. Biblia hebraica manualia ad praestantiores editiones accurata, ib. 1751 8. Editio secunda emendatior, ib. 1767. 8. Introductio grammatico-critica in linguam graecam, ib. 1752. 8. Introductio grammatico-critica in linguam hebraeam, ib. 1753. 8. Lexicon manuale hebraicum et chaldaicum, ib. 1756. 8. Onomasticum Noui Test. et librorum Vet. Test. apocryphorum, ibid.

ibid. 1762. 4. Obseruationes lexicae in supplementum Lexici hebraici manualis editae, ib. 1763. 8 Lexicon manuale graecum, ib 1766. 8. Schreiben an den Hochedelg. und Hochgelahrten Herrn Professor Joh Ludewig Schulze. Halle 1766. 8. Von seiner Introductio in linguam graecam et hebraicam wird diese Ostermesse in dem Verlage des hiesigen Waysenhauses eine verbesserte und vermehrte Auflage, zu der er die Zusätze bereits geliefert hat, zum Vorschein kommen. Er war auch Willens, noch mehrere Zusätze und Verbesserungen zu seinem hebräischen Lexicon, durch welches er sich um die Liebhaber dieser Sprache auf eine ausnehmende Art verdient gemacht hat, herauszugeben. Er hatte bereits eine ziemliche Anzahl derselben gesammlet, die vielleicht künftig einmal können bekannt gemacht werden. So wie er durch seine Gelehrsamkeit und nicht gemeine Kenntniß der hebräischen und einiger anderer morgenländischen Sprachen sich eine nicht geringe Achtung derjenigen, welche vorzügliche Geschicklichkeit zu schätzen wissen, erworben hatte; so war er noch weit werther allen denjenigen, die seinen moralischen Charakter etwas näher kannten. Er war von einer sehr leutseligen und sanften Gemüthsart, von allem Stolz, Neid, Eigennutz und Zanksucht weit entfernet, ein Mann von alter Treue und Redlichkeit, dienstfertig gegen einen jeden, dem er worinn nützlich seyn konnte, sehr genau und emsig in Besorgung seiner Amtsgeschäfte, und blos darauf bedacht, wie er alle, die ihm nach den verschiedenen Verhältnissen zukommenden Pflichten, auf das treulichste erfüllen möchte. Er litt lieber Unrecht, als daß er iemanden hätte Unrecht thun sollen, gab gerne nach, war niemanden beschwerlich und wußte sich auch in die betrübtesten Zeiten und Umstände zu schicken. Wegen dieser seiner liebenswürdigen Eigenschaften geschah es auch, daß er sehr viele Freunde hatte, die den Verlust, welchen das gemeine

Wesen

Wesen und sie selbst durch ihn erlitten haben, ungemein bedauren. Es ist sehr zu bewundern, daß er bey seiner grossen Arbeitsamkeit und den mancherley höchst mühsamen Beschäftigungen, dergleichen unter andern die Ausgabe einer hebräischen Bibel ist, die er zweymal besorget und wovon er alle Correcturen selber übernommen hat, fast immer gesund und munter gewesen ist. Er hatte sich zu seinem Vergnügen einen Garten auf der Moritzburg gemiethet, den man wohl einen hortum pensilem nennen kann, und den er nach seinem Vermögen auf alle Art auszuzieren suchte; hier wurde er im Sommer von Einheimischen und Fremden fleißig besuchet, die an der vortreflichen Aussicht und an seinen daselbst gemachten Anstalten viel Vergnügen fanden. Erst vor einem Jahr merkte man an ihm eine starke Abnahme seiner Kräfte. Den vorigen Sommer hielt er sich meistentheils auf dem Lande auf und bediente sich verschiedener Mittel, um seine Gesundheit wieder herzustellen, die auch so viel wirkten, daß er seit dem Herbst seine Amtsgeschäfte wieder verrichten konnte, obwohl er noch immer über einen Fluß, den er in seinem linken Arm hatte, klagte. Er wollte das vorige Fest auf dem Lande zubringen und begab sich nach Hoyersdorf, nahe bey Dessau, zu dem Herrn Amtmann Happach, seinem nahen Anverwandten. Hier hatte er einen Anfall von einem Fieber, und war einige Tage vor seinem Ende bettlägerig, da er denn den 2ten Nachmittags um 2 Uhr sanft verschied. Er ist beständig unverheyrathet geblieben. Sein Andenken wird bey vielen und vornehmlich bey seinen Freunden iederzeit unvergessen seyn.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

5tes Stück,

Montags den 18ten Jan. 1768.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Frankfurt und Leipzig.

Beytrag zur neuesten deutschen Kritik. 104 Seit. 8. Dieses Buch enthält Briefe über die theologischen Artikel in der Allgemeinen Bibliothek, und ist gut geschrieben. Der Verf. verräth viele Einsichten und eine ungemeine Liebe zur Wahrheit. Er ist sehr höflich und bescheiden, und die Einwürfe, die er den Recensenten macht, können diesen, wenn sie Freunde der Wahrheit sind, nicht mißfallen; so wie sie überhaupt die Aufmerksamkeit des Publicums sehr verdienen. Wir zeigen nur den Inhalt von einigen Briefen an. Im 2. Br. wird einiges an der Schreibart und dem Tone der Allg. Bibl. ausgesetzt. „Die Wahrheit zu sagen, schreibt er S. 6. so wäre zu wünschen, daß einige einen ernsthaftern, weniger beissenden und stolzen Ton annehmen möchten. Gewisse Recensenten sind mir so kenntbar, daß ich ihnen, ehe ich an das Ende komme, sagen will, was für ein Buchstabe unterzeichnet sey. Mancher Schreibart siehet man es recht an,

daß sich ihr Verfasser eine Ehre daraus machet, witzig und beissend zu seyn. Mancher bedient sich eines Stils, der weder ernsthaft noch anständig genug ist, für einen Mann, der sich zum Kunstrichter aufwirft. Sie können die Beweise davon leicht finden, wenn sie die Critik des B. K. H. A. und C. nur ansehen wollen." Im 4. Briefe wird die Partheylichkeit der Recensenten, vornemlich gegen Cramern und für andere, geahndet. Der 5te Br. entwickelt den Begriff des Wortes, Orthodoxe. Im 6. Br. wird gezeigt, daß verschiedene Religionsverwandte an der Allg. Bibl. arbeiten, und daher ihre Urtheile widersprechend sind. Der 7. Br. beweißt, „daß alles, was von den Recensenten zur Verachtung der symbolischen Bücher von dem Glauben der Irrenden und Ungläubigen beygebracht wird, eben das sey, was Arnold, Brenneisen, Hohburg und andere häufig in die Welt geschrieben haben." VIII. Br. von den Zweifeln, die der Recensente der Treschoischen Briefe über das Werk der Erlösung, über das Wesentliche des Glaubens und des zur Seligkeit unentbehrlichen geäussert hat. Im 9. Br. werden sie beantwortet. Auch ist dieses der Inhalt einiger der folgenden Briefe. Der 14 Br. von den Toleranzpredigten der Recensenten. Das übrige betrift die Lehre vom Abendmahl, die Moral und Kanzelberedsamkeit. Im 19. Br. wird die Mode der Recensenten, Systeme zu mißhandeln, geprüft. Eine Fortsetzung dieser Schrift wird aus vielen Ursachen angenehm seyn, und die Verfasser der Allg. Bibl. werden eine Antwort auf diese Briefe nicht für überflüßig ausgeben können. Sie werden sie aber in eben dem sanften Tone zu beantworten haben, in welchem sie abgefaßt sind. Was kann höflicher seyn, als der Schluß der Vorrede? „Der Verf. schätzt sich glücklich, wenn die Herrn Verf. dieser Bibliothek seine Arbeit als ein Zeichen seiner Achtung und Aufmerksamkeit, nicht aber für die Frucht des Verfolgungsgeistes aufnehmen, wovon er am weitesten

testen

testen entfernt ist. Er bedienet sich des Rechts, das sie behaupten, Lehren, von denen er überzeugt ist, zu vertheidigen, ohne das Ansehen, oder den Eifer, mit welchen andere ihre Meinungen auszubreiten suchen, zu scheuen." — Wir hoffen, daß man in der Allg. Bibl. auch unserer Zeitungen gedenken werde, wenn die angezeigte Schrift recensirt werden wird. Wie wird man aber unser gedenken? Daran ist uns nichts gelegen!

Bremen.

Förster hat verlegt: **Sammlung ungedruckter Urkunden, welche die Geschichte der freien Reichsstadt Bremen in vorigen Zeiten aufklären, ans Licht gestellet von Johann Philipp Cassel.** 595 Seit. in 8. Der Hr. Prof. vermehrt durch diese Sammlung seine Verdienste um die Bremische Geschichte, die er bereits durch viele wohlgeschriebene Abhandlungen erläutert hat. Es sind allerdings in derselben wichtige Urkunden enthalten, die überhaupt die allgemeine Geschichte Deutschlandes angehen, theils besonders die alte Geschichte der Stadt Bremen erörtern. Er hat dieselbe in folgende Classen eingetheilt. I. Eilf Königl. Dänische, Norwegische und Schwedische Urkunden. II. Fünf und zwanzig Gräfl. Oldenburgische Urkunden. III. Funfzehn Erzbischöflich Bremische Urkunden. IV. Zwölf Urkunden von Albert, Erzbischof von Bremen. V. Drey und zwanzig Vergleiche angrenzender Nationen mit der Stadt Bremen. VI. Ein und zwanzig adliche Urkunden. VII. von der Vogtei und dem Schlosse Blumenthal dreyzehn Urkunden. VIII. zum hanseatischen Bund gehörige Urkunden: zeugen von den Verbindungen und Tractaten mit auswärtigen Mächten. IX. Funfzehn vermischte die Stadt Bremen betreffende Urkunden. X. Zwölf Urkunden zu den Kirchen und andern Stiftern der Stadt Bremen

gehörig. Wir sehen diese Urkunden als sehr brauchbare Materialien an, aus welchen mit der Zeit eine gute Bremische Geschichte zusammengesetzt werden kann. Von wem sollte man sie wohl lieber erwarten, als von Hrn. Casseln selbst?

Tübingen.

Wir müssen es dieser Universität zum Ruhme nachsagen, daß sie uns sehr gründlich und gut geschriebene Disputationen liefert, die wir als eine Frucht der guten Anstalten ansehn, die daselbst zum Unterricht der Jugend gemacht sind. Der Recensent ist kein Liebhaber von Academischen Disputationen, aber er ist es aus keiner andern Ursache, als weil er so wenige findet, die den Tübingischen ähnlich wären. Sehr empfehlungswürdig ist auch folgende Abhandlung, die Herr Dav. Christoph Seybold im October des vorigen Jahrs unter dem Vorsitze des Herrn Prof. Hofmanns vertheidiget hat. Sie führet den Titel: Super Odyssea Homerica, und ist 5 Quartbogen stark. Nicht allein die Munterkeit und Reitze der Schreibart, die nach den besten Mustern gebildet ist, sondern auch die Richtigkeit, Feinheit und Anmuth im Vortrage der Sachen und Gedanken, nebst der ausgesuchten und trefflichen Belesenheit in den besten Werken alter und neuer Schriftsteller, nöthiget uns den Wunsch ab, daß Hr. Seybold sein liebenswürdiges Genie ganz den Theilen der Gelehrsamkeit widmen möchte, die den Geschmack und den Adel der menschlichen Seele zu ihrem Eigenthum haben. Nach einer nicht gemeinen Wendung des Einganges handelt er von der Odyssee überhaupt, und liefert nach dem, was Herr Clodius in seiner vortreflichen Abhandlung de sublimitate Homeri erinnert, noch verschiedene lesenswürdige Bemerkungen über den Vorzug, den die Ilias vor der Odyssee verdienet, und was für Eigenschaften diese über jene erheben. Im

ersten

ersten Cap. untersucht Herr Seybold den Charakter der Hauptpersonen, die Homer in der Odyssee handeln läßt. Er sammelt deswegen alle die Züge, die der Vater der Dichter von dem Ulysses, vom Telemach, von der Penelope, vom Eumäus, und von den Freyern der Penelope in sein Gedicht hin und her gestreuet hat, unter besondere Bilder, und zeigt, nach einer angestellten Vergleichung zwischen der Kunst des Mahlers und des Dichters, wie Homer nach Beschaffenheit der Umstände diese Personen bald ins Helle, bald ins Dunkle setzet. Er zeigt hierauf die Geschicklichkeit des Dichters in Entwerfung und Aufrechthaltung seiner Charaktere. Im zweyten Capitel wird die Fabel und Oekonomie des Stücks untersucht. Er zeigt, wie geschickt Homer ein dem Scheine nach unfruchtbares Subject behandelt habe. En stupendam, sagt er, ingenii Homerici vim! En aridum fabellae agellum ita luxuriantem, vt messis amplissima 12000 versuum effloresceret, atque ita, quod maximum est, efflorescеret, vt non arte productae fruges, sed sponte a liberali terrae ingenio datae esse videantur! En solitudines Libycas, vel Armidae scipione vel Neptuni tridente, in amoenissimam mutatas regionem! vbi τι πρωτον, τι δ'επειτα contempleris, haesitas: an vrbium splendorem? an turrium altitudinem? an pratorum hilaritatem? an ridentem camporum vultum? Ita omnia incredibili distinxit varietate! Er redet hernach von der Würkung des Wunderbaren und der Maschinen in der Odyssee, von dem Gebrauch der Mythologie, Allegorie ꝛc. Dies alles ist angenehm und umständlich ausgeführt, mit Vergleichungen anderer Dichter und einzelnen schätzbaren Anmerkungen durchwebt, so, daß wir entweder alles abschreiben, oder das schöne Ganze zerreissen und verunstalten müßten. Man lese also selbst die ganze Schrift, und bewundere die Geschicklichkeit des Homerischen Kunstrichters!

Zürch.

Bey Fueßlin und Compagnie: Allgemeines Künstler-Lexicon, oder kurze Nachricht von dem Leben und den Werken der Mahler, Bildhauer, Baumeister, Kupferstecher, Kunstgiesser, Stahlschneider ꝛc. Erstes Supplement, enthaltend einige hundert alte und neue Artikel, welche in dem Lexicon selbst nicht erschienen sind, nebst einer grossen Anzahl von Berichtigungen, Zusätzen und Verbesserungen. 320 Seit. 4. Es ist kein Zweifel, daß nicht dieses Supplement von allen Liebhabern und Freunden der Künste mit eben dem Danke und Vergnügen werde aufgenommen werden, mit welchem sie das Lexicon selbst aufgenommen haben. Was der Endzweck und der Inhalt desselben sey, lehrt der von uns abgeschriebene Titel. Bey diesem Supplement hat der Hr. Verf. (Joh. Rudolf Fueßlin) besonders die Werke des Giulianelli, Winkelmanns, Longhi, Descamps, Furietti und hauptsächlich des Herrn von Stetten, gebraucht, und durch diese Hülfsmittel manches verbessert und ergänzt. Der Verfasser hat bemerkt, daß der P. Orlandi das Abecedario Pittorico mit unbegreiflicher Nachläßigkeit verfertiget habe: daher ist er besonders bedacht gewesen, die in die Italiänischen Artikel eingeschlichenen Fehler zu verbessern. Die Anzahl dieser Verbesserungen ist groß. Er hatte nicht nöthig, sich gegen die Vorwürfe des Herausgebers der Reisen des Blainvills zu verantworten. Denn dieser Mann weiß selten selbst, was und warum er redet. Nach der Vorrede folgt eine Erklärung der Kunstwörter: hierauf Zusätze zu dem Verzeichnisse der Schriftsteller. Die neuen Künstler gehn bis S. 202. Denn fangen die alten an, welche wir, auch grösserer Bequemlichkeit wegen, nicht würden getrennt haben. Den Beschluß des Bandes macht eine Fortsetzung des Verzeichnisses der Künstler-Portraiten.

traiten. Das ganze Werk ist mit lobenswürdigem Fleisse zusammengetragen, und nur sind wir manchmal mit der Kürze der Artikel nicht zufrieden gewesen. Wenn uns ein Künstler intereßirt, oder wenn wir einige Nachrichten von ihm zu wissen verlangen, so sind wir fast immer begierig mehr zu wissen, als uns der Hr. Verf. sagt. Freylich hat er sorgfältig uns auf Autoren, bey denen wir mehr finden können, gewiesen. Allein wer besitzt allezeit diese Bücher? Der Einwurf, daß dadurch das Werk würde seyn vergrössert worden, fällt weg, indem doch niemand dieses Buch kaufen wird, der so elend ist, aus Wahl oder aus Noth Brodtstudia zu treiben, und sich um nichts bekümmert, was ausser diesem engen Bezirke liegt.

Paris.

Der funfzehnde Band der *Histoire naturelle, générale et particulière* des Herrn von Büffon enthält noch vierfüßige Thiere. Die vornehmsten sind folgende: die Sapajous und Sagoins, zwey Classen von Affen, die alle diejenigen unter sich begreifen, die in Amerika hervorkommen. Die Sapajous haben wieder fünf Gattungen: den Uarin oder Guariba in Brasilien, der so groß ist, wie ein Fuchs; den Coaita und Exquima, etwas kleiner; den eigentlich so genannten Sapajou oder Sajou, den man auch den Capuciner-Affen heißt; den Lesai, der sehr groß ist und schwarzbraunes Haar hat; den Saimiri, den kleinsten und artigsten Affen. Die Sagoin begreifen sechs Gattungen: 1) den Saki, oder den Affen mit dem Fuchsschwanz; 2) den Tamarin; 3) den Uistili; 4) den Marikina; 5) den Pinche; 6) den Mico. Nach diesen folgen einige vierfüßige Thiere, die in den vorhergehenden Bänden übergangen sind, als: der weisse Bär; die Tartarische Kuh; das Tartarische Kaninchen; der Zizel; der Pohlnische und Rußische Zemni, von der Gattung des Zizels; der Rußische und Pohl-

nische Peruasca; der Sulisk von Casan; der Sibirische Maulwurf; die weisse Wasserratte von Canada; das Schwein von Guinea; das wilde Schwein vom grünen Vorgebürge; der Mexikanische Wolf; der Alco, ein Mexikanischer oder Peruanischer Hund; der Teyra oder Galera, oder die schwarze Wiesel von Brasilien; der Philander von Surinam; der Akuschi von Guiane; der Tucan aus Neuspanien, oder der rothe Amerikanische Maulwurf; die Brasilianische Spitzmaus; der Brasilianische Aperea, und der Tapeti, ein mit den Haasen und Kaninchen verwandtes Thier. Dies ist der letzte Band von den vierfüßigen Thieren, der zugleich mit einer grossen Tabelle begleitet ist, auf welcher alle in diesen funfzehn Bänden abgehandelten Thiere in der schönsten Ordnung unter ihren Arten und Gattungen erscheinen.

Frankfurt und Paris.

Unter dieser Aufschrift ist erschienen: L'Etoile Flamboyante, ou la Société des Francs-Maçons considerée sous tous les aspects. 1766. 2 Theile in 12. — Es ist mit diesem Buche, wie mit allen Büchern von der Freymäurerey beschaffen. Wenn man sie gelesen hat, so glaubt man doch, was man will. Der Verfasser der angezeigten Schrift will uns zuerst von dem Ursprung der Freymäurer unterrichten. Er widerlegt diejenigen, die den König Salomo den ersten Freymäurer seyn lassen, und setzt mit andern die Zeit des Ursprunges in die Zeit der Creuzzüge. Er handelt hernach von den verschiedenen Namen dieses Ordens; dann von den verschiedenen Graden desselben, die er für unnütz hält. Er führt die Eidschwüre und die allgemeinen Statuten der Freymäurer an, und macht seine Anmerkungen darüber. Der zweyte Theil enthält unter andern 14 Reden, die bey verschiedenen Gelegenheiten in der Loge gehalten worden sind. Das ganze Werkgen ist in einem muntern und unterhaltenden Tone geschrieben, voll lustiger Einfälle und Scherze.

Hallische
Neue
Gelehrte Zeitungen

6tes Stück,

Donnerstags den 21sten Jan. 1768.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Halle.

Trampe verlegt: Gottlieb Rammelt, Kunstgärtners in Beuchlitz, und Mitglieds der oconomischen Gesellschaft in Leipzig, vermischte oconomische Abhandlungen zum Besten der Landwirthschaft und Gärtnerey aus eigener Erfahrung und angestellten Versuchen mitgetheilt. 364 Seit. 8. Der Verf. ist uns als ein fleißiger Beobachter der Natur bekannt. Er ist eigentlich nie ein Gelehrter von Profeßion gewesen: aber desto mehr Ehre bringt ihm sein Buch. Die Vorrede ist besser geschrieben, als viele Vorreden, die privilegirte Gelehrte ihren Büchern vorgesetzt haben. Er thut Vorschläge in seiner Schrift, um den Garten- und Ackerbau nebst der Viehzucht zu verbessern. Da er alles auf Erfahrung gründet, so verdienen sie desto mehr Aufmerksamkeit. Der Reichthum der Bemerkungen ist groß. Wir zeichnen nur einige der merkwürdigsten aus: von der Ursache des Brandes im Weitzen und den Mitteln

dagegen: von dem Tresp und dessen Ausartung, wie auch von den Mitteln wider dieses Unkraut: von den so genannten Läusen an den Nelken: von der wahren Ursache des Verderbens vieler schönen Nelken: wie Bäume mitten im Sommer zu versetzen? wie die Disteln und Brombeerstöcke aus den Aeckern zu bringen? von einer neuen und vortheilhaften Anlage des Spargels: von Schneckenbergen: von Satzweiden, und deren vortheilhaften Anpflanzung: vom Baummoose und den Mitteln dagegen: von grossen Gartenerdbeeren: von Baumraupen: von Vertilgung des Unkrautes bey angesäeten Holzplätzen: von Anlegung wilder Baumschulen: von der Verbesserung der Wiesen: von Wartung und Erziehung der Nelken, als auf welche Sache der Verf. ganz besonders aufmerksam gewesen zu seyn scheint. Wir übergehn viele andere Dinge, nach deren Durchlesung man nicht anstehen wird, des Verf. Fleiß, Beobachtungen und Einsichten zu loben.

Venedig.

Folgendes Buch hat bey dem Venetianischen Adel Beyfall erhalten: Memorie, che possono servire alla vita di Vettor Pisani, Nobile Veneto. In Venezia 1767. appresso Antonio Locatelli. in 8. 366 Seiten stark ohne die Vorrede und die Zueignungsschrift an Se. Exc. den Herrn Senator Jakob Nani. Einer freyen Nation sind solche Werke sehr angemessen. Sie wird zum Nacheifern ermuntert, wenn sie die Tapferkeit, die Standhaftigkeit, die bürgerlichen Tugenden ihrer Vorfahren bewundert, wenn anders in einem Volk noch Triebfedern übrig sind, welche durch die Vormahlung edler Handlungen können rege gemacht werden. Zu einem solchen Endzweck wird eine grosse Geschicklichkeit und ein patriotischer Geist an einem Geschichtschreiber erfordert. Der Verfasser dieser Schrift scheint die letzte

letzte Eigenschaft zu besitzen: Seine Absicht aber war nur, Materialien zum historischen Gemählde zu sammlen. Im XIV. Jahrhundert hat Venedig einen Andreas Contarini, einen Michiele Steno, einen Carl Zeno hervorgebracht, welche ihrem Vaterland Ehre machen. Vettor Pisani übertraf sie alle an Kriegserfahrung, an Vaterlandsliebe und an Standhaftigkeit im Unglück. Das Denkmal, das ihm sein Vaterland durch eine öffentliche Säule in der Kirche des h. Antonius in Castello gestiftet, ist ein Beweiß, daß man seine Verdienste endlich erkannt hat. Und die Ehre, die ihm sein Vaterland in unsern Tagen wiederfahren läßt, erweißt deutlich, daß man seine Dienste nicht in Vergessenheit gesetzt. Ein öffentlicher Senator, ein gelehrtes Mitglied des Staats, S. Exc. Herr Gaëtano Mollino, ist der Verfasser dieser Schrift. Der Geschmack des Verfassers ist seines hohen Standes würdig. Er schildert die Sitten, die Kriegszucht, die Art Krieg zu führen, den Land- und Seedienst seines Volks in diesen Jahrszeiten, und setzt den Leser in den wahren Gesichtspunkt. Seine ganze Arbeit hat der Hr. V. in vier Bücher abgetheilt. Im ersten finden wir den Ursprung der Pisanischen Familie. Sie beherrschte vormals die Maremme von Pisa, entflohe den Waffen Pipins, setzte sich zuerst in Eraclea, hernach in Torcello, endlich in Rialto fest und wurde hier Pisani genannt. Vettor Pisani, ein Sohn des Nicolaus Pisani, gebohren i. J. 1374. wurde gleich in seiner Jugend zu den bürgerlichen Beschäftigungen, noch mehr aber zum Kriegsdienst angehalten, und commandirte anfangs eine Galeere im Genuesischen Kriege. Der Vater des Vettor Pisani commandirte die ganze Flotte, hatte aber das Unglück von dem Genuesischen Geschwader durch den Doria im Gewässer von Portolongo geschlagen zu werden. Dieses Unglück bestrafte sein Vaterland mit einem peinlichen Proceß, einer schweren Geldbusse, Gefängniß, Unehre und gänzlicher

Verweisung. Sein Sohn Marino mußte Antheil an dem Unglücke seines Vaters nehmen, und vermehrte, wie er, die Anzahl der Landesverwiesenen. Vettor wurde als unschuldig befunden. Sein Vaterland schickte ihn in dem Kriege wider Ludewig I. von Ungarn als Commendanten nach Istrien. Als er sich hier viele Lorbeere erworben, so machte man ihn zum Senator und Capitano im Golfo, um wider Peter IV. König von Arragonien zu dienen. Dieser König hatte der Pisanischen Familie viele Wohlthaten erwiesen, und Vettor begnügte sich den Seeräubereyen des Feindes Einhalt zu thun, und ihn zu einen anständigen Frieden zu bewegen. Hierauf erwählte man ihn als Proveditor, um die Empörung in Candia zu stillen. In dieser Stelle zerfiel er mit dem hitzigen und geitzigen Proveditor del Commune Peter Cornaro, welcher die Kriegsbedürfnisse anschaffen sollte. Pisani ward so erbittert, daß er den Cornar in Gegenwart des Fürsten und des ganzen Staats beschimpfte, bey dem Kopf nahm und das Faustrecht an ihm ausübte. Pisani wurde um 200 Dukaten gestraft und das Proveditorat von Candien ihm entrissen. Weil man aber seiner nöthig hatte, so wurde er wider den Ungarischen König nach Istrien geschickt, und über die Festungswerke von Pola gesetzt. Nach seiner Rückkehr traf er den Doge Marcus Cornaro todt an, und wurde mit andern als Gesandter an den Andreas Contarini geschickt, um ihn zur Annehmung der Herzoglichen Würde zu bereden. Contarini hatte die Fürstliche Mütze abgeschlagen, und sich von Venedig hinweg begeben, Pisani aber beredte ihn sie anzunehmen. Dieses setzte ihn in der Gnade seiner Bürger fest, und man übertrug ihm die Aufsicht über den wichtigen Paß Sioncello, welchen Carl IV. zerstört hatte, und den Pisani von neuem befestigte. Hierauf wurden ihm die Festungswerke von Modone und Corone zur Besserung aufgetragen. Indessen hatte sich ein neues Kriegsfeuer zwischen

schen Genua und Venedig entzündet, und Pisani mußte die Kriegszurüstungen veranstalten. Istrien versahe er mit gnugsamen Besatzungen, und gieng mit einem Geschwader nach Tenedo, dessen Besitz der Republik Venedig von äusserster Wichtigkeit war. Der Herr V. reißt uns mit sich dahin, und wir wünschten seine seltene Nachrichten ganz mittheilen zu können. Pisani zeigte sich bald im Canal von Constantinopel, bald im Golfo, und sein Vaterland hatte Ursache, seine getreue Dienste zu belohnen. Im II. Buch beschreibt der Herr V. die Bemühungen der Genueser, wider Venedig mächtige Feinde zu erregen. In dieser Verlegenheit übergab der Senat dem Vettor Pisani i. J. 1378. das general Commando über alle Venetianische Geschwader, als er bereits das 50ste Jahr zurückgelegt. Pisani traf den Feind auf der Höhe von Capo d'Anzio an, schlug ihn, zerstörte die Genuesische Flotte, und brachte ihren General Fiesco gefangen zurück. Hierauf suchte er den Struppa, einen Genuesischen Seefahrer im Archipelagus auf, verfehlte ihn, gieng in den Golfo zurück, begleitete eine Prinzeßin nach Cypern, zeigte sich vor Zara, und als es ihm hier nicht glückte, so gieng er vor Cattaro und eroberte es. Die Genueser kamen mit einer neuen Flotte unter den Befehlen des Luciano Doria, beraubten die Venetianischen Schiffe, und drangen bis nach Istria vor. Pisani seegelte aus den Gewässern von Dalmatien ab, suchte den Feind auf, verfolgte ihn bis nach Taranto, und fand den Doria sehr geschickt, seiner Verfolgung zu entgehen. Hierauf gieng Pisani wieder vor Zara, ängstigte die Stadt mit Bomben, und war der erste, der davon Gebrauch machte, überfiel Sebenigo, eroberte es, und belagerte Traù. Diese Unternehmung schlug ihm fehl, er lief an der Küste von Ragusa vorbey, plünderte zu Land und zur See, was er fand, nahm Arbe ein, ließ sich noch einmal vor Traù sehen, mußte aber die Belagerung zum zweytenmal aufheben

richtete seinen Lauf nach Pola, und kam in Venedig an, wo er zum zweytenmal als General-Capitän erwählt wurde. Aber diesmal bekam er nur 12 Galeeren: damit fieng er den neuen Feldzug an, schützte die Hauptstadt und den Golfo, während daß Carl Zeno im tyrrhenischen Meere den Feind aufsuchte. Pisano suchte den Luciano Doria auf, fand ihn in den Gewässern von Brindisi, schlug sich mit ihm, wurde verwundet, und trieb den Feind in die Flucht, den er verfolgte, und sich wieder bey Pola festsetzte. Im III. Buch ist das Unglück des Pisani geschildert. Viele Versuche schlugen ihm fehl, seine Flotte nahm ab, und lidte Mangel an Lebensmitteln. Doria suchte nun den Pisani auf, der alles mögliche anwandte, um diesmal ein Treffen zu wagen. Sein Kriegsrath wollte den Angriff, er folgte und wurde geschlagen, obwohl Luciano Doria das Leben in dem Gefechte verlor. Der grosse Pisani wurde nun in Ketten in sein Vaterland zurückgeführt, und mit Schimpf seiner Ehre beraubt. Aller Vertheidigung war der Zugang verwehrt, und die Stimme der Vernunft und der Billigkeit fand kein Gehör. Was soll man denken, wann ein Herr, wie Se. Exc. der Herr Sen. *Mollino* so von seinem Vaterlande spricht? Pisani wurde zu einer sechsmonatlichen Gefangenschaft verdammt, und Taddeo Giustiniano an seine Stelle gesetzt. Die Genueser stiegen am Ufer von Venedig ans Land, Peter Doria vereinigte sich mit dem Herrn von Carrara, alle Zugänge zu Venedig wurden von den Feinden besetzt, und *Chioggia* kam in ihre Hände. Niemals ist Venedig so belagert worden, wie damals. Das Volk empfand die Folgen davon, schrie um den Pisani, und dieser wurde aus seinem Gefängnisse hervorgezogen. Hier ist seine Geschichte die interessanteste vor Venedig. Das Volk trug ihn auf den Achseln, als im Triumph auf den öffentlichen Platz, und ein Venetianer schrie ihm zu: **Itzo kanst du dich rächen**, daß

man

man dir den Commandostab entrissen und dich in das Gefängniß gesteckt: Mache dich zum unumschränkten Herrn von Venedig. Wir wollen dich, so es dein Wille ist, sogleich auf den Thron erheben. Pisani schlug ihn ins Gesicht, nannte ihn einen Verräther, und sagte: Wer mich liebt rufe nicht, es lebe Pisani, sondern es lebe der heil. Marcus. Diese Handlung machte ihn noch verehrungswürdiger. Er wurde wieder in seine Stelle eingesetzt, er versicherte die Ruhe der Hauptstadt, befestigte sie, so wie es die Umstände erlaubten, er wagte sich weiter, und schloß die Genueser im Hafen von Mioggia ein. Pisani fordert den Fürsten Contarini als Zeugen seiner Unternehmung und führt ihn unter die belagerte Stadt. Die Venetianer werden in zween Ausfällen geschlagen. Pisani aber verhindert die Belagerte aus einer Mündung auszufahren, und verstopft die von Brondolo. Nach vielen und gleich reitzenden Auftritten wird Brondolo befreyt, und Peter Doria mit seinem Neffen todt geschlagen. Pisani geht dem Genuesischen Entsatz entgegen, schlägt die Feinde, vernimmt, daß Spinola im Anzuge sey, sucht ihn auf, nimmt Pola wieder ein und fordert den Spinola zum Seegefecht auf, der es vermeidet. Pisani erobert Segna, plündert die Küste des Quarnero, und bekömmt das Fieber, an welchem er i. J. 1380. stirbt, und sein Vaterland setzt ihm folgende Grabschrift:

Inclitus hic Victor Pisanae stirpis alumnus,
Armorum hostilem Venetum caput aequore classem
Tyrrheno strauit, hunc Patria claudit, ac ille
Egreditur clausam reserans, vbi Brundulus altis
Stragibus insignis deducit in aequore Brentam.
Mors heu! magna vetat tunc cum mare classibus implet.

Dieses ganze Buch zeigt, daß die Venetianer damals bessere Krieger, als Poeten gewesen, und daß der Partheygeist grosse Unordnungen unter ihnen hervorgebracht.

bracht. Darinnen hat Herr Mollino Recht, daß Pisani ein idealisch schönes Bild ist, wie ein Bürger eines freyen Staats seinen privat-Ruhm mit der öffentlichen Glückseligkeit des Staats vereinigen solle.

Brüssel und Paris.

Die Wittwe Duchesne verlegt: Lettre au Docteur Maty, Sécrétaire de la Société Royale de Londres, sur les Géants Patagons. 1767. 138 S. in 12. — Eine witzige und zugleich ernsthafte Kritik über die Grösse der Riesen in Patagon und eine daher genommene Satire über die Sitten der Franzosen sind der Inhalt dieses unterhaltenden Briefs. Es ist bekannt, daß die durch die Magellanische Meerenge schiffenden Spanier viele Histörchen von benachbarten Riesen mitgebracht haben; sie sollten wenigstens 10 bis 11 Fuß hoch seyn. Man vergaß dies als Fabeln, bis erst im J. 1766. die Engländer aufs neue Riesen in Patagonien wollten gesehn haben. Der berühmte Hr. de la Condamine ließ dagegen einen Brief in das encyklopädische Journal einrücken, worinn er diese Sage bestritt. Herr Maty, Secretär der Akademie der Wissenschaften zu London, suchte ihn zu widerlegen; und hier erhält er eine Gegenantwort, die vermuthlich vom Herrn de la Condamine selbst ist. Hauptsächlich wird in diesem Briefe aus einer Reisebeschreibung des Herrn von Bougainville nach den Maluinischen Inseln das Gegentheil bewiesen, und gezeigt, daß die größte Höhe dieser vorgegebenen Riesen 6 Fuß und 7 Zoll, die gemeinste aber 6 Fuß sey. Nach diesen und andern Untersuchungen fängt der Ungenannte an, von der Geburt, Lebensart und Verfassung der Patagonen zu reden, welches aber alles erdichtet ist und als eine Satire auf die Landsleute des Verfassers angesehn werden muß. Alles, was er daher den Patagonen beylegt, ist den Französischen Sitten entgegen gesetzt. Er läßt z. B. seine Patagonen so gar ein Theater haben, um Wahrheiten sagen zu können.

Hallische
Neue
Gelehrte Zeitungen

7tes Stück,

Montags den 25sten Jan. 1768.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Paris.

L'esprit de la Ligue, ou Histoire politique des troubles de France pendant les XVIe. et XVIIe. siècles. Chez Hérissant, fils. 1767. 3 Bände in 12. — Wie viele Geschichtschreiber hat nicht Frankreich gehabt, die theils in allgemeinen, theils in besondern Schriften den Zeitpunkt beschrieben, der für das Andenken der französischen Nation so schrecklich und merkwürdig ist, wo der verabscheunngswürdige Geist der Ketzermacherey völkerreiche Provinzen verheerte, wo Eifersucht und Zwietracht Bürger gegen Bürger erhitzten, wo zugleich ganz Europa den traurigsten Revolutionen entgegen sah! So viele Schriftsteller es aber auch gewagt haben, diesen ergiebigen und interessanten Stoff zu bearbeiten, so wenigen ist es, wie bey Beschreibung anderer grosser Begebenheiten, gelungen, den hohen Adel und die wahre Majestät der Geschichte in einem Lichte vorzustellen, das sich dem Fürsten und Privatmanne gleich wohlthätig mittheilet, und durch eine treffende

Beleuchtung der Triebräder stumpfen Seelen eben so gut, als weitsehenden nützliche Einsichten verschaffet. Der Ungenannte, dessen Buch wir vor uns haben, scheint uns diesen grossen Zweck ziemlich erreicht zu haben. Es ist wahr, die Materialien lagen ausgebreitet vor ihm da; er hatte nicht nöthig, alte Chroniken und modernde Archive durchzusuchen; er durfte nur wählen, und aus einem Chaos eine schöne Welt schaffen: aber ist dies etwan eine Kleinigkeit? ist der Schöpfer nicht weit über seine Schöpfung erhaben? Wir würden nie diese sich selbst beantwortenden Fragen aufwerfen, und das zum Nachdenken vorlegen, was vernünftige Männer, als längst ausgemacht, annehmen; wenn es nicht unter den Geschichtschreibern eine Art von Pöbel gäbe, welcher noch in unsern Tagen mit einer wahren Unverschämtheit behaupten will, ihre Verdienste wären weit über die grossen Eigenschaften eines Hume oder eines Voltaire erhaben, wenn sie bey ihrer Nachtlampe blos ihre Augen und ihre Finger in Bewegung setzen, um Mährgen und wahre Geschichte, nichtswürdige Kleinigkeiten und unerhebliche Begebenheiten ohne Geschmack und Ordnung in Quartanten aufzuthürmen. Diese öden Chronikenschreiber sind den Ziegelbrennern und Handlangern vollkommen ähnlich, die zu einem glänzenden Pallaste Steine und Kalk herbeyschieben: aber hat man iemals gehört, daß sich diese Handlanger über den Baumeister gesetzt und gesagt hätten, sie wären auch etwas? Wir bitten unsere Leser wegen dieser kleinen Ausschweifung, die uns der Unsinn einiger ietztlebenden historischen Dunse abgezwungen, um Verzeihung. Wir wollen ihnen nunmehr erzählen, was unser französischer Geschichtschreiber geleistet hat. Er läßt uns zuerst den ganzen Zustand von Europa, zu Anfang des sechzehenden Jahrhunderts übersehen. Wenn er von der Reformation des grossen Luthers redet, so äussert er mehr Toleranz, als vielleicht mancher lutherischer Geistlicher gegen die Katho-

Katholicken jemals äussern möchte. Er entwirft hierauf die Verfassung Frankreichs unter Franz dem I, Heinrich dem II, (dessen übertriebenen Eifer gegen die Calvinisten er gar nicht billiget) Franz dem II, der sich durch die Guisen regieren lassen, und unter der Katharine von Medicis und Carl dem X. Katharinens arglistige Denkungsart ist hier gut geschildert. Die Verbindung des Connetable von Montmorenci, des Herzogs von Guise, und des Marschall von St. Andre' machten, wie bekannt, das berüchtigte Triumvirat aus, wodurch der Grund zu der verdammten Ligue gelegt wurde. Die Verbindungen dieser Herren und andere darzu gehörige Umstände werden von dem Verf. eben so scharfsinnig, als unterhaltend, beschrieben. Ehe der Verf. zu den betrübten Folgen dieses Triumvirats fortgehet, so macht er eine Betrachtung, wovon wir ein Stück abschreiben wollen. Man wird daraus einigermassen die Denkungsart unseres Schriftstellers erkennen und von seiner Schreibart urtheilen, die freylich (wie fast bey allen ietzigen französischen und auch ein Paar deutschen Geschichtschreibern) ins Declamatorische fällt. Catholiques ou Calvinistes, sagt er, il est difficile de décider lesquels se permirent des barbaries plus atroces. L'histoire a conservé les noms de quelques monstres, hommes de sang, dont les traces étoient marquées par le carnage, qui faisoient des prisons de leurs châteaux, et des bourreaux de leurs valets; qui enfin, non contens de se faire un jeu de la vie des hommes, ajoutoient aux supplices les tourmens, et aux tourmens l'amertume de la raillerie. — Les annales des villes, les fastes des familles, ont transmis jusqu'à nous des exemples d'inhumanité, dont la varieté surprend, autant que la cruauté inspire d'horreur: des tortures adroitement ménagées pour suspendre la mort, et la rendre plus douleureuse; des peres, des maris massacrés entre les bras de leurs filles, et de

leurs épouses outragées sous leurs yeux; des femmes, des enfans, traités avec des excès de brutalité inconnus chez les peuples les plus barbares: enfin, des provinces entières devastées; le meutre comblé par l'incendie: des Magistrats vénérables, devenus les victimes de la fureur d'une populace effrenée, qui poussant le rage au-de là de leur mort, trainoit dans les rues leurs entrailles encore palpitantes, et se repuissoit de leur chair. Diese Stellen, dergleichen viele vorkommen, sind weniger für den reinen Geschmack unterhaltend, als die Kunst des Verfassers, die Ursachen der Begebenheiten zu entwickeln. — Die Grausamkeit des Montluc zu Montbrison gegen die Calvinisten, die Varillas und andere erzählen, ist nur allzugewiß. Man hat sie aus seinen eigenen Aufsätzen, worinn er mit kaltem Blute die fast unbegreiflichen Arten der Verfolgung erzählet. — Die Erzählung, die der Verf. von der sogenannten Bluthochzeit macht, ist so tragisch und fürchterlich, daß uns beym Lesen derselben beynah eine Ohnmacht anwandelte. Man findet hier Anekdoten von dieser in ihrer Art einzigen Begebenheit, die man in andern Büchern vergebens suchen wird. Der Charakter des verhaßten Carls IX ist sehr schön geschildert. Der Verf. geht hernach auf das Wachsthum und schädlichen Folgen der Ligue unter Heinrich dem III. fort, und erzählt hierauf die grossen Thaten Heinrich des IV. Die Menge der Begebenheiten und der eingestreuten Anekdoten ist so groß, daß wir hier lieber abbrechen, als unsere Leser mit unvollständigen Nachrichten beschweren wollen.

Wittenberg.

Wir haben vor kurzem von daher die Einladungsschrift zur nächstkommenden Magisterpromotion erhalten, in welcher der gelehrte Hr Prof. Zeiher de nouis dioptricae augmentis handelt. (22 Seit. 4.). Er fängt mit

mit der Geschichte der Entdeckungen an, womit der P. Grimaldi vor ohngefähr hundert Jahren die Lehre vom Lichte bereichert hat. Vor ihm wußte man bloß, daß die Lichtstrahlen von undurchsichtigen Körpern zurückgeworfen, und, wenn sie aus einem durchsichtigen Körper in einen andern von dem vorhergehenden an Dichtigkeit unterschiedenen giengen, von ihrem vorigen Wege abgebracht wurden. Bis dahin war bloß die Zurückwerfung und Brechung der Strahlen bekannt, als dieser unermüdete Naturforscher noch mehrere Arten der Veränderung an ihnen wahrnahm. Er entdeckte die Beugung der Lichtstrahlen, oder die Abweichung derselben von ihrem vorigen Wege, wenn sie an den Rändern undurchsichtiger Körper wegstreichen, auch die Farbenverbreitung war ihm nicht unbekannt, er beschrieb seine Entdeckungen in einem 1666 ans Licht gestellten Tractate de lumine, coloribus et iride. Es war aber dem grossen Newton vorbehalten, die Gesetze der Refrangibilität oder Strahlenzerspaltung durch das Prisma, die Grimaldi den ungleichartigen Theilen des Glases zuschrieb, zu entdecken. Der Verf. gehet hierauf zu des Newton mit den prismatischen Farben angestellten Versuchen und daraus gezogenen Lehrsätzen, wodurch er endlich auf die Erfindung seiner Spiegelteleskope gebracht worden. Newton sahe nach diesen Erfahrungen gar bald, daß die Objectivgläser nicht nur mit derjenigen Unvollkommenheit behaftet wären, welche von der Kugelgestalt ihrer Flächen herrühret, und verursachet, daß von den zu äusserst auf das Glas fallenden Strahlen ein anders und zwar dem Glase näher liegendes Bild, als von denen durch die Mitte gehenden gemacht wird; sondern noch mit einem andern weit merklichen Fehler, der von der Farbenverbreitung entstehe, behaftet sey: denn weil iedwede Art Farbenstrahlen anders gebrochen wurden, und zwar von den beyden äussersten die Violetten am meisten, und die rothen am wenigsten,

so folgte nothwendig, daß sich iedwede Art in einen besondern Brennpunct sammlen, oder ein eigenes Bild machen mußte, wodurch eine weit grössere, als von der erstern Ursache entstehende Undeutlichkeit entstund. Es war also ganz vergebens, die von der Kugelgestalt entspringende Undeutlichkeit zu heben, wenn man den weit grössern Mangel, der von der verschiedenen Brechbarkeit herrührt, nicht heben konnte. Da nun Newton hierzu alle Hofnung aufgab, so erwählete er anstatt der Objectivgläser die Hohlspiegel, weil bey der Zurückprallung keine Farbenzerspaltung statt hat, und diese folglich bey dem einzigen und geringern Fehler der Kugelgestalt mehr Oefnung und folglich mehr Vergrösserung vertragen können. Jedermann weiß, zu was für einer Vollkommenheit die Spiegelteleskope in den ietzigen Zeiten gediehen sind; ja sie hätten vielleicht die mit Gläsern ganz vertieben, wofern der hohe Preiß die vielen Handgriffe und Schwierigkeiten bey deren Verfertigung eine grössere Allgemeinheit derselben zugelassen hätten. Inzwischen dachte man weiter an keine Verbesserung der Objectivgläser bis unser gemeinschaftliche grosse Lehrer der Mathematik Hr. Euler im J. 1747. eine Verbesserung derselben in den Memoires de Berlin bekannt machte, die, wo sie auch wegen ihrer practischen Schwierigkeiten nicht wohl zur Wirklichkeit zu bringen war, doch ganz gewiß der Dallondischen Erfindung den Ursprung gab. Hr. Euler zog nemlich in Erwägung, daß der allweise Urheber der Natur unser Auge nicht umsonst mit so vielerley brechenden Mitteln von eben verschiedener Dichtigkeit versehen haben würde, wenn nicht durch die Verbindung so verschiedener durchsichtigen Körper die von der ungleichen Brechbarkeit herrührende Undeutlichkeit hätte abgeschafft werden sollen. Nach diesen Gedanken setzt Hr. Euler ein Objectiv aus zwey Gläsern zusammen, die ihre bauchichten Kugelflächen auswärts, ihre kugelförmige Hohlung aber einwärts gegen

gen

gen einander kehren, und Wasser zwischen sich stossen. Er zog sich aber durch seine neue Theorie einen Gegner an dem so berühmten englischen Künstler Johand Dolland zu, welcher damals noch den Newtonischen Satz, der die Aufhebung der Farbenzerstreuung durch verschiedene brechende Mittel die Möglichkeit absprach, mit der größten Zuverläßigkeit vertheidigte; iedoch die Falschheit desselben durch wiederholte Versuche endlich selbst entdeckte. Nachdem er überzeugt worden war, daß sich die Farbenverbreitung durch verschiedene mit einander vereinigte brechende Mittel aufheben liesse, ohne daß dadurch zugleich alle mittlere Refraction vernichtet würde, setzte er im Jahr 1757. selbst Objective aus Glase und Wasser zusammen; fand aber daben so viel practische Schwierigkeiten, daß er diese Sache nicht weiter trieb: glücklicher Weise hingegen an den beyden Englischen Glasarten, dem Flint- und Crownglase eine solche Verschiedenheit ihrer Kräfte, die Farben zu zerstreuen, entdeckte, daß, wenn durch die Verbindung beyder die Farben gänzlich wegfielen, dennoch ein beträchtlicher Theil der mittlern Strahlenbrechung übrig blieb. Er verband hierauf ein aus dem Krystall- oder Flintglase geschliffenes Hohlglas mit einem convexen von Crownglase, deren Brennpunctsweiten sich verkehrt wie ihre Zerstreuungen verhielten, die mittlere Refraction in beyden gleichstark voraus gesetzt. Dieses nun war der Anfang der heutiges Tages so berühmt gewordenen Dollondischen oder nunmehr sogenannten achromatischen Fernröhre. Im J. 1762. gab die kaiserl. Akad. der Wissensch. zu Petersburg über diese Materie eine Preißfrage auf, auf deren Beantwortung der berühmte Schwedische Mathematicus Klingenstierna den Preiß erhielt. Fast zu gleicher Zeit machte sich Hr. Clairaut über diese Sache, und las der königl. Akad. der Wissensch. zu Paris in einer den 8. April 1761. gehaltenen Versammlung eine Abhandlung hiervon vor, worauf kurz hernach auch die zwote und dritte folgten.

Der

Der H. Verf. erzählt hierauf den guten Fortgang, welchen der sehr geschickte und gelehrte Künstler Hr. Antheaume in Ausarbeitung dieser Fernröhre bisher gehabt, und führt zu dem Ende einen vor Hrn. Messier an den ehemaligen Rußischen Etatsr. und C. M. Hrn. Sanches geschriebenen Brief an, woraus man ersiehet, daß er einen siebenfüßigen Tubum zu Stande gebracht, der einem sehr guten 10füßigen Dollischen, welcher dem Hrn. Morgentin zugehöret, beykömmt. Zum Beschlusse giebt der Verf. einige Maasse der Halbmesser an, worauf sowol Hr. Antheaume als auch zween andere französische Künstler, die Herren de l'Estanz und George die vier Flächen des zusammengesetzten Objectivglases, nach des Hrn. Clairaut Theorie und Anleitung geschliffen haben. — Des Hrn. Professors gründliche Einsichten in die Mathematik sind bekannt genug. Diese Schrift aber ist ein neuer und schöner Beweis davon.

Nancy.

Leclerc verlegt: Traité des armes defensives. Par *M. Joly de Maizeroi*, Lieutenant-Colonel d'Infanterie. 1766. 12. — Der Herr von Maizeroi, der sich schon durch andere Schriften über die Kriegskunst von einer sehr rühmlichen Seite gezeigt hat, sucht in gegenwärtiger die Vortheile der Vertheidigungswaffen und den Schaden zu zeigen, der heut zu Tage aus der fast gänzlichen Vernachläßigung derselben entsteht. Er untersucht deswegen auf eine sehr scharfsinnige Weise die Vertheidigungswaffen der Griechen, Römer und Gallier, führt viele Beyspiele von dem Nutzen der Vertheidigungswaffen an, und giebt Vorschläge, wie wir mehrere einführen, und die wenigen eingeführten bequemer einrichten könnten.

Hallische
Neue
Gelehrte Zeitungen

8tes Stück,

Donnerstags den 28sten Jan. 1768.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Leipzig und Dreßden.

Folgendes Werk ist das erste und einzige in seiner Art: Dactyliothec, das ist, Sammlung geschnittener Steine der Alten, aus denen vornehmsten Museis in Europa zum Nutzen der schönen Künste und Künstler in zwey tausend Abdrücken edirt, von Phil. Dan. Lippert: Erster Theil. 344 Seit. ohne die Vorrede: Zweyter Theil, 307 Seit. 4. Der Herausgeber dieses Werks, Hr. Lippert, verdient von allen Kennern der ächten Gelehrsamkeit, und Freunden der Künste den größten Dank für sein Unternehmen. Selbst schon als Teutsche betrachtet, nehmen wir mit patriotischem Herzen Antheil an einer Sache, die unserm gemeinschaftlichen Vaterlande zu grosser Ehre gereichen muß. Hr. Lippert hatte den Muth, einen weitaussehenden Plan zu entwerfen, nach welchen er die schönsten Denkmähler der Kunst den Liebhabern für einen sehr wohlfeilen Preiß in die Hände liefern könnte. Aus ganz Europa sammelte er sich

Abdrücke von geschnittenen Steinen, und seine Abdrücke, wozu er eine Sächsische Talk-Erde braucht, sind angenehm, scharf, dauerhaft und haben einen Vorzug für den Schwefelabgüssen. Es gelang ihm das Schönste aus den berühmtesten Museis zusammen zu bringen, und als er 3000 Abdrücke beysammen hatte, ordnete er sie und gab ein lateinisches Verzeichniß derselben heraus. Freylich hatte diese Erklärung etwas unbequemes bey sich, indem sie für den größten Theil der Künstler, denen doch dieses Werk ausserordentliche Dienste thun kann, unverständlich ist. Hr. Lippert hat daher aus jener Menge eine Auswahl gemacht, sie auf zwey tausend heruntergesetzt und diesen deutschen Commentar über sie verfertiget. Das erste tausend ist mythologisch, und hat folgende Ordnung: 1. Saturnus und Jupiter. 2. Neptunus, Pluto, Cybele, Ceres. 3. Minerva. 4. Apollo und Diana. 5. Vulkanus, Venus und Mars. 6. Merkurius. 7. Bacchus und seine Gefährten. 8. Hercules. 9. Mindere, allegorische, und Aegyptische Gottheiten: Aeskulapius und Hygea, Victoria, Gottheiten des Glücks, der Tugenden, des Ueberflusses ꝛc. Castor und Pollux: vergötterte Länder und Städte: die Musen: die Grazien, nebst der Suadele und dem Genius: Cupido und Psyche: Osiris, Serapis, Isis und andere Aegyptische Götter: die Sirenen, Minervens Eulen, Harpyien, Sphinx, Chimaera. 10. Opfer und andere gottesdienstliche Gebräuche. Das zweyte Tausend ist historisch und enthält 1. Einige Helden, welche vor oder doch kurz nach dem Trojanischen Kriege gelebt haben: 2. berühmte Personen aus Asien und Africa und vornehmlich aus Griechenland: 3. die Römische Geschichte: 4. Soldaten, auch andere Gebräuche, Spiele, und was die Künste und Handthierungen angeht: ingleichen Thiere, Symbolen, Grillen und Gefässe. Nun hat Hr L. sehr merkwürdige Steine nach seinem geübten Auge ausgesucht: theils um den höchsten Grad

der

der Kunst und alle Eigenschaften der vortreflichen Griechischen Steinschneider an ihnen zu zeigen: theils den verschiedenen Stil der Zeiten, Völker und Künstler zu lehren. Daher hat er auch den alten Werken die Abdrücke neuer Künstler, als eines Natters, Vincentini, Nassaro, Sirletti, und anderer beygefügt: durch deren Betrachtung das Auge und das Urtheil über die Kunst gebildet wird. Der Commentar selbst macht den Einsichten des Hrn. V. grosse Ehre. Er beschreibt allezeit den Stein kurz und deutlich und meldet auch, wo er etwann in Kupfer gestochen ist, oder wer sein Besitzer gewesen. Diese Beschreibungen sind sehr einleuchtend und genau. Dann erklärt er auch die Vorstellung selbst. Hier vereiniget sich Geschmack, Gelehrsamkeit und reife Beurtheilungskraft. Endlich vergleicht er Stellen aus griechischen und lateinischen Dichtern mit diesen Vorstellungen. Diese Stellen sind sehr wohl gewählt, und selten ist die Belesenheit nützlicher für den Leser angebracht worden, als hier. Das ganze Werk ist ein Schatz für den Gelehrten und für den Künstler, der sich über den gemeinen Haufen erheben will. Es wäre zu wünschen, daß es bey dem Unterricht der Jugend auf grossen Schulen in den Alterthümern und in der Mythologie zum Grunde gelegt würde. Jetzt, da man so viel von der Verbesserung der Schulen redet und schreibt, sollte man sich diese Gelegenheit nicht entgehn lassen, den Geschmack der Jünglinge auf diese Art zu bilden. Ein Unterricht in der Litteratur, eine Erklärung des Homers, Vorlesungen über die Mythologie würden noch einmal so glücklich von statten gehn als zuvor, wenn man diese Sammlungen, sammt dem Commentar, kaufte, und jederzeit diese Abdrücke vorlegte. Die Kürze unserer Blätter erlaubt uns nicht weitläuftiger zu seyn, und Proben von des Hrn. V. Erklärungen zu geben, oder vorzügliche Steine anzugeben. Genug, er hat ein Werk vollendet, wovor wir ihm hiermit öffentlich danken,

und welches unsere Nachkommenschaft noch mit den dankbarsten Empfindungen betrachten wird. Lob, Ruhm und aufrichtige Hochachtung werden seine Belohnungen seyn. — Noch setzen wir hinzu, daß das äusserliche dieses Commentars gut ausgefallen sey. Er ist mit vielen Vignetten geziert, die theils von alten Denkmählern genommen, theils von Hrn. Lippersten selbst zusammengesetzt, theils erfunden, alle aber von ihm gezeichnet sind.

Paris.

In dieser Stadt ist abermals ein tändelndes Buch erschienen, unter diesem viel versprechenden Titel: Bibliotheque des artistes et des amateurs; ou Tablettes analytiques et méthodiques sur les Sciences et Beaux-Arts; dediée au Roi (hätte sich nicht der Verfasser schämen sollen, einem grossen Monarchen kindisches Spielwerk zuzueignen?) Ouvrage utile à l'instruction de la jeunesse, à l'usage des personnes de tout âge et de tout état (abermals sehr unverschämt!) orné de Cartes et d'Estampes en Taille-douce; avec une Table raisonné des auteurs sur l'usage et le choix des livres Par *M. l'Abbé de Petity*, Prédicateur de la Reine. Chez Simon 1766. T. I. in 4. — Also eine Künstlerbibliothek? Nun das ist trefflich! Vielleicht ein interessantes Verzeichniß von den besten Kunstwerken? oder ein pragmatischer Catalogus der berühmtesten Künstler? oder eine Sammlung von Hülfsmitteln zur Unterstützung der Kunst? Ja, das letztere scheint der Hr. Abt im Sinne gehabt zu haben. Viel Mühe hat ihm sein Werk gekostet: aber destoweniger Nutzen möchte es schaffen. Er sucht die Erlernung der Künste und Wissenschaften durch eine ganz neue Methode begreiflich und leicht zu machen. Er nimmt an, daß sich iede menschliche Wissenschaft in sechs Theile eintheilen läßt, die er auf gewisse Zahlen

zurück-

zurückführet: 1, 2, 3, 4, 7, 12. Daher, spricht er, ist in ieder Wissenschaft und Kunst die Einheit, die Zweyheit ꝛc. oder, lieber mit ihm zu reden, l'unité, le binaire, le ternaire, le quaternaire, le septenaire, le duodénaire. Schwerlich wird man errathen, was der Verfasser damit haben will. Gut, hier ist ein Beyspiel! Die ganze Rhetorik wird nach folgenden Punkten abgehandelt: 1. l'Eloquence, dies ist l'unité. 2. Prose, Poësie, dies ist le binaire (man möchte aber wohl fragen: wie kommt die Poesie in die Rhetorik?) 3. Trois parties de la Rhetorique, trois genres de Rhétorique, trois genres de style. Wer siehet nicht, daß dies le ternaire seyn soll? 4. Quatre points principaux, argumens, exemples, pensées, périodes. Dies ist der schöne quaternaire. 7. Sept especes d'amplifications: Exorde, Narration, Confirmation, Réfutation, Péroraison, Tropes, Figures. Hier haben wir den Septenaire. 12. Douze sortes, de Discours, Harangue, Déclamation, Panégyrique, Genéthliaque, Gratulation, Invective, Oraison, Exhortation, Dissuasion, Epître, Préface, Dialogue. Und so hätten wir denn le douzenaire. Ist dies nicht allerliebst? Freylich. Denn durch diesen schönen unitaire, binaire etc. werden wir im Stande gesetzt, auf eine ganz erstaunend leichte Art alle Wissenschaften und Künste zu lernen. Aber, man sollte auch nur sehen, wie sich unser Herr Abt gebährdet, alle Theile ieder Wissenschaft unter seine magischen Zahlen zu bringen. Es dauert uns das Papier, sonst wollten wir dies gerne zeigen. Man kann es aber auch schon aus dem angeführten Beyspiele sehen. Es fehlen uns auch die besondern Buchdruckerzeichen, die der Verf. zur Bezeichnung einer Menge von Unterabtheilungen hat machen lassen. Schade ist es, daß die Kunst dabey so sehr gemißhandelt worden ist. Uebrigens sind in diesem ersten Bande nach dieser entzückenden Methode folgende Wissenschaften abgehandelt: die Gram-

matik, die Fabellehre, die Rhetorik und der Ackerbau. Den Beschluß des Bandes macht ein Verzeichniß der Autoren, die über die darinn geplagten Wissenschaften geschrieben haben.

Halle.

Im Gebauerischen Verlage ist herausgekommen: Allgemeine historische Bibliothek von Mitgliedern des königl. Instituts der historischen Wissenschaften zu Göttingen: herausgegeben von Johann Christoph Gatterer. Zweyter Band. 336 Seit. 8. Der erste Theil geht die historische Kunst an, und enthält folgende Aufsätze. 1. Hr. Gatterer von der Kunst zu übersetzen, besonders in Absicht auf die historischen Schriften. 2. Ebendesselben zufällige Gedanken über die teutsche Geschichte. Besonders wird gezeigt, wie eine pragmatische Geschichte Deutschlands zu verfertigen sey, und die vorhandenen werden beurtheilt. 3. Ebendesselben Methode ein gegebenes Wappen historisch zu beschreiben. 4. Ebendesselben Beurtheilung einiger fremden Methoden, Wappen historisch zu beschreiben. Die Methode eines ieden wird kurz und gründlich angegeben. 5. Schreiben die ietzige Einrichtung geographischer Bücher betreffend. 6. Antwort auf dieses Schreiben. 7. Hr. Gatterer von dem Plan des Herodots. Er nimmt an, daß Herodot das befreyte Griechenland zum Hauptsatz seines Werks gemacht, und ihn ohngefähr auf eben die Art ausgeführt habe, wie vor ihn die Verfasser historischer Lieder die Begebenheiten besungen. Da nun das befreyte Griechenland Feinde voraussetzt, die es unterdrückten, so nimmt die Geschichte der Lydier den ersten Platz in Herodots Werke ein, worauf sodenn die Geschichte der Perser, als des zweyten Feindes der Griechen, ganz natürlich folgt. Die Begebenheiten anderer Nationen werden diesen Hauptgeschichten als Episoden einverleibt,

leibt, welches Hr. Gatterer aus dem ganzen Plane zeigt. 8. Uebersetzung von Lucians Gedanken über die Geschichtschreiberkunst, übersetzt von Hrn. Meusel. Ein wichtiges Stück in der historischen Kunst, und gut übersetzt! — Der zweyte Theil enthält Recensionen historischer Bücher, Landcharten, Wappen und Münzen. Was von Bergwerksgeschichtbüchern S 171 folg. gesagt wird, verdient Aufmerksamkeit. S. 181 folg. hat Hr. Gatterer in dem Mecklenburgischen und Brandenburgischen Wappen eine heraldische Entdeckung gemacht. Die elenden Bildergen, die der Nürnbergische Sebaldiner, Munker, seinem orbis pictus (oder merkwürdigen Alterthümern) beygefügt hat, werden S. 197. mit Recht getadelt. So geht es, wenn die Kupferstecher, statt mit ihren Händen was gutes zu schaffen, beleidigende Narrenspossen stechen! — S. 311. ist eine Beurtheilung des Plans in dem Hochfürstl. Bambergisch-Würzburgischen Wappen. Von S. 329. an folgen historische Nachrichten und Fragen. Es ist kein Zweifel, daß nicht durch dieses Institut der gute historische Geschmack in Teutschland allgemeiner werden sollte, und daß dasselbe allen Beyfall verdiene. So lange noch unsere dienstbaren Chronikenschreiber ihre Leben und Thaten dürfen druken lassen, ja auch wohl noch manchmal ein kleines Compliment von andern darüber bekommen, so lange ist es noch mit dem guten Geschmacke in mancher deutschen Provinz schlecht bestellt. Wir erinnern Hrn. Gatterer vornehmlich auf diese Leute aufmerksam zu seyn und ihnen gute Lehren bey Gelegenheit zu geben. Denn, wenn man die Unwissenheit straft, leistet man zugleich der Gelehrsamkeit einen Dienst.

Eben daselbst ist mit Curtischen Schriften gedruckt: **Ehrengedächtniß des Herrn Friedrich Wilhelm Ellenberg von Zinnendorf, weiland ausserordentl. Lehrers der Weltweisheit auf der Friedrichsuniver-**

sität

sität zu Halle, Mitglieds der Duisburgischen und Altdorf. Gesellsch der Wissensch. von C. C. L. Hirschfeld. 20 Seit. 4. Der Hr. Secretair Hirschfeld hat sich die Freunde des seel. Mannes durch diese Schrift verbunden. Er hat das Bild desselben genau geschildert und seine Schilderung hat auch das Verdienst einer guten Schreibart. Wir haben bereits neulich den moralischen Character dieses rechtschaffenen Mannes beschrieben, und setzen nur einiges von ihm, als Gelehrten betrachtet, hinzu. Er ward 1729. zu Halle gebohren, nahm i. J. 1754. die Würde eines Magisters an, und ward i. J. 1756. ausserordentl. Lehrer der Weltweisheit. Seine Vorlesungen breiteten sich über die philosophischen und schönen Wissenschaften, wie auch über die critische Auslegung des alten Testamentes aus. Er hat folgende Schriften herausgegeben: **Die natürliche Gottesgelahrheit, nach unsern Zeiten eingerichtet.** 1754. **Einleitung in die Bücher des Neuen Testaments.** 1756. **Die Kunst sich mit der hebräischen Sprache zu beschäftigen.** 1757. Differt. de Martyriis Christianis, variisque circa eadem notandis. 1752. Diss. tres: ne iures in verba magistri. 1753. Progr. praeliminariae introduct. in N. T. 1753. Diss de logica scientiarum philos. prima. 1755. Diss de Egoismo morali. 1757. Diss. de vtilitate ex affectuum directione in aesthetice cogitaturum redundante 1760. Diss. de fine poeseos. 1763. Schicksal berühmter Gottesgelehrten. 1751. Abhandlung von der unter den Menschen gewöhnlichen Verachtung des Nächsten. 1755. Moralische Gedanken über das Erdbeben. 1756. Von dem Gerede der Leute bey den jetzigen Kriegsconjuncturen. 1758. Widerlegung der Meinung, man bleibe bey der Religion, worinn man gebohren und erzogen worden. 1758. Eintracht eines Christen und Philosophen in den Wahrheiten, welche die Eheverbindung angehen. 1759. Ist Zeitvertreib ein Zeitverderb? 1765. Einige deutsche Reden.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

9tes Stück,

Montags den 1sten Febr. 1768.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

London.

Von hier zeigen wir folgende Bücher an: The Works of Metastasio translated from the Italian: by John Hoole. 2 Theile in 12. Der Uebersetzer hat bereits sich durch seine Uebersetzung des Tasso unter seinen Landsleuten beliebt gemacht, und sie haben auch diese Uebersetzung des Metastasio wohl aufgenommen. Er ist eigentlich dadurch zu dieser Arbeit bewogen worden, weil die dramatischen Stücke des Italieners von denen, welche die Opern in London besorgen, sehr verändert und verunstaltet worden sind. Allein wir wissen nicht, ob Hr. Hoole allezeit selbst sehr gewissenhaft gewesen sey. Wenigstens finden wir verschiedene Annehmlichkeiten des Originals, welche in der Uebersetzung verschwunden, und mit andern verwechselt worden. Einigemal konnte ihn das verschiedene Genie der Sprachen wohl bewegen, sich dieses zu erlauben, allein noch öfterer haben wir doch diese Ursache nicht gefunden. Er hat sich auch viele

Mühe gegeben, seiner Versification eine wohlklingende Harmonie zu geben, und diese Sorgfalt war bey diesem Autor und dem Inhalte seiner Stücke sehr nöthig. In diesen zwey Bänden finden wir folgende Stücke übersetzt: Artaxerxes, Olympias, Hypsipile, Titus, Demetrius und Demophoon.

In drey Quartbänden ist erschienen: The History of the life of K. Henry II. and of the age in which he lived: in five books: to which is prefixed a history of the revolutions in England, from the death of Edward the confessor to the birth of Henry II. By George Lord Littleton. In keiner der schönen Wissenschaften, sagt der berühmte Verfasser, ist es dem Engländer weniger geglückt, als in der Historie, und gleichwohl verdienet keine von jenen so sehr von einem freyen Volke bearbeitet zu werden, als diese. Ein aufrichtiges Bekenntniß — und vielleicht auch ein Trost für uns arme Teutsche, von welchen sich eben dieses in reichem Maasse sagen läßt. Der Verfasser rühmt sich nicht mit Unrecht des Besitzes vieler Briefe und Nachrichten, die die Geschichte, welche er aufklären will, betreffen, und er hat sie am Ende iedes Bandes besonders angehängt. Diesen Ort haben auch die Anmerkungen und critischen Untersuchungen erhalten, durch welche die Erzählung selbst zu sehr würde unterbrochen worden seyn. Er hat sich auch nicht von andern Geschichtschreibern, welche in allgemeinen Geschichten diese Periode abgehandelt haben, abschrecken lassen. Denn da sie bey jenen nur ein Stück des Ganzen, hier aber das Hauptwerk ausmacht, so konnte der Verf. alles genauer untersuchen, weitläuftiger ausführen, richtiger bestimmen, was jene gleichsam nur berührt hatten. Der Inhalt der Bände ist folgender. Der erste enthält die Geschichte der Staatsveränderungen in Engelland von dem Tode Eduards, des Bekenners, an, bis zur Geburt Heinrich des II.

und

und seine Gelangung zum Throne: welches das erste Buch des Lebens dieses Königes ausmacht. Im zweyten Bande folgt das zweyte und dritte Buch der Geschichte, welche bis aufs Jahr 1170. fortgeführt ist. Hierauf wird der Beschluß folgen, (den wir aber noch nicht in Händen haben,) bis auf den Tod des Königs, d. i. 1189. — Das Werk ist in aller Betrachtung sehr wichtig und giebt vieles Licht in der Geschichte. Der Verfasser hat auch bereits sich einen Ruhm erworben, der ein grosses und gutes Vorurtheil für seine Schriften erweckt.

Berlin.

Mylius hat verlegt: Allgemeine Biographie von Johann Matthias Schroeckh. Erster Theil. 386 Seit. 8. Wenn Hr. Schroeckh künftig sich bloß auf Deutschland einschränket, so wird sein Buch ein Handbuch unserer Jugend und ein Lehrbuch unserer Männer werden. Er ist im Stande seiner Arbeit alle die Eigenschaften zu geben, die ein Werk von dieser Gattung haben muß. Wie geschickt weiß er alle Züge zu sammeln, die den Character ausmachen, und daraus ein lehrreiches Gemählde zusammen zu setzen! Wie glücklich weiß er durch eingestreute Maximen und Betrachtungen seine Erzählung lehrreich zu machen, und den Leser zu unterrichten! Wie schön, beredt, und oft hinreissend ist nicht seine Schreibart! Ich kenne keinen Schriftsteller in Deutschland, der in Ansehung der Schreibart geschickter wäre, unser Biograph zu werden, unser Plutarch zu werden, als Hrn. Schroeckhen. Proben können hiervon nicht gegeben werden. Man muß das Buch selbst lesen. Es würde auch schwer fallen, unter so vielen schönen Stellen die vorzüglichste auszulesen. Daher machen wir bloß den Leser mit dem Plan des Buchs bekannt. Der Hr. Verf. sagt, daß man das Allgemeine, welches der Titel verspricht,

weder in einer Sammlung oder einem Auszuge von allen Lebensbeschreibungen, die iemals zum Vorschein gekommen sind, noch in neuen Nachrichten von allen, welche die Geschichte berühmt gemacht haben, setzen solle. Diese Biographie heißt allgemein, weil sie keinen Zeitraum der Geschichte, kein Volk, keine Classe berühmter Personen, selbst die grossen Seelen des weiblichen Geschlechts, nicht übergehen soll. Er wird Könige und Feldherren, Staatsmänner und Päbste, Fürstinnen, Gelehrte und Künstler mit einander abwechseln lassen. Daß der Hr. Verf. auch die berühmten und glücklichen Bösewichter nicht vorbeygehn will, als worüber er seine Bedenklichkeit in der Vorrede entdeckt, daran thut er recht. Die Beschreibung des Lasters, und gesetzt, es habe auch auf dem Throne gesessen, bessert und nutzt eben so viel, als das Lob der Tugend. Hr. Schroeckh kann immer glauben, daß ein Buch, welches so gut geschrieben ist, als das seinige, auch von Prinzen gelesen werden könne, wenigstens solle. Eine aufrichtige Schilderung des siegreichen und gekrönten Lasters ist für diese Leser von dem größten Nutzen, so wie sie für geringere Leute sehr oft ein Trost und eine Quelle mancherley Zufriedenheit seyn kann. Was der Verf. von seiner Methode sagt, ist vortreflich: ich kann es nicht anders nennen. Man darf auch nicht glauben, daß der Verf. bloß schön schreibe, ohne der Wahrheit treu zu bleiben. Am Ende der Leben führt er allezeit seine Quellen an, aus denen er geschöpft hat, und beurtheilt sie mit einer grossen Gründlichkeit. Dieser Band enthält. 1. **Leben des Hannibal.** Eine etwas eingeschränktere Beschreibung der kriegerischen Begebenheiten würde dieses Leben noch angenehmer dem Leser von ieder Art machen. 2. **Leben des Cato von Utica:** mit grosser Beredsamkeit abgefaßt. Wir nehmen an den Schicksaalen des Cato Theil, wir intereßiren uns für ihn, wir werden bewegt und erschüttert. 3. **Leben Otto**

des Grossen. Sollte Hr. S. nicht die Verdienste dieses Kaisers aus einem fremden und falschen Gesichtspuncte angesehn haben, da er immer darauf bedacht ist, ihn in dem Besitze seines Beynamens zu schützen? Mir dünkt Hr. S. oft selbst sich hierinnen zu widersprechen. Die schwache und niedrige Ergebung des Kaisers, mit welcher er der Geistlichkeit allen Willen ließ, und die einfältigen Begriffe desselben von der christlichen Tugend, die er fast allein nur in Stiftungen, Schenkungen und Erbauung der Klöster setzte, leuchtet überall aus seinem Leben hervor. Gleichwohl soll er immer noch einen so vorzüglichen Rang behaupten? IV. **Leben Heinrichs des Grossen:** Hier hat sich der Verf. mit grosser Geschicklichkeit merkwürdiger Anecdoten bedient, und sie mit der ihm eigenen Kunst eingeflochten. Heinrichs und Catos Leben haben mir am vorzüglichsten gefallen, und sie sind beyde so schön, daß ich mich nicht getraue, einem von beyden den Vorzug zuzusprechen. Denn ich möchte gewiß keines von beyden missen.

Halle.

Im Gebauerischen Verlage ist von Hr. Professor **Gatterers historischen Bibliothek** der dritte Band erschienen. 364 Seit. 8. Zuerst steht Hrn. Gatterers Vergleichung der alten und neuern Geschichtschreiber in Ansehung der Freymüthigkeit. Um in dieser Vergleichung alles auseinander zu setzen, zeigt erst Herr Gatterer was die Neuen thun können, und dann, was sie wirklich thun. In Ansehung des erstern thut er den Ausspruch, daß die Neuen, wenn sie wollen, eben so freymüthig und in einigen Dingen noch freymüthiger schreiben können, als die Alten und besonders die zweydeutigen Römer: In Ansehung des zweyten Punctes glaubt er, daß die neuern Zeiten eine viel grössere Anzahl freymüthiger Geschichtsschreiber auf-

weisen können, als von den Alten auf uns gekommen sind. Ich bin in beyden Stücken nicht der Meinung des Hrn. Professors, und besonders stütze ich mich auf die Verfassung eines republikanischen und freyen Staats, welcher den Alten gewiß vorzüglich behülflich seyn mußte, die Wahrheit schreiben zu können. Hr. Gatterer scheint größtentheils auch auf diese Vertheidigung gekommen zu seyn, weil er nach seinem eigenen Gefühl von Ehrlichkeit alle andere Geschichtschreiber beurtheilt. Freylich bringt ihm diese Ursache seines Urtheils Ehre, allein sollte dieses deswegen allgemein richtig seyn? 2. Ebenderselbe vom Plan des Trogus und seines Abkürzers des Justins: ist mit grossem Fleisse verfertiget. Dergleichen Plans sollten unsere lieben Herren Geschichtschreiber durchstudieren, und mit dem Werke selbst vergleichen. Vielleicht verlernten sie ihre Faßmannische Methode. Aber unsere Zeiten sind zu galant, als daß sie einen solchen Plan verfolgen sollten. — Von S. 93. an folgen Recensionen von neuen Büchern: als des Casiri Bibliotheca Arabica Hispanica Escurialensis, ein bey uns sehr seltnes Werk, das wir auch zu seiner Zeit angezeigt: der Antiquité devoilée des Boulanger, welches elende Werk neulich ins Deutsche übersetzt worden, da es billig hätte schon im Französischen Maculatur werden sollen. u. s. w. Die Beurtheilung einiger Landcharten S. 296-319. ist merkwürdig. Den Beschluß der Recensionen macht Hr. Boysens Auszug aus der allgemeinen Weltgeschichte, und zuletzt stehn historische Nachrichten und Fragen.

* * *

Vrsulae Gansiae epistola arcana ad Io. Fridericum Herelium, Norimbergensem, non ignobilem Satiricum: superiorum licentia: Ochsenfurti, prost. in noua libraria taberna. 1768. 24 S. 8. Ein elend

jäm-

jämmerlich Ding! elend, wegen der thörichten Einfälle, elend, wegen der erbärmlichen Donatschnitzer! Es ist eigentlich nicht wider Hr. Herel, sondern wider einen Lic. Richter gerichtet. Man hielt in Nürnberg, wo nach der von uns von einem Manne, den wir näher zu kennen wünschten, ertheilten Nachricht, diese Schrift mit Recht übel aufgenommen worden, einen gewissen unbekannten Schulmeister, Andreas Goetze genannt, für den Verfasser. Allein er hat es abgeläugnet. Dem Magistrate bringt es allezeit Ehre, über den guten Namen anderer zu wachen.

Amsterdam.

Les vies des hommes illustres de la France, continuées par *M. Turpin*. Tome 24 et 25. 1767. ni 12. — Hr. Türpin ist nun der dritte Scribente dieser wichtigen Biographie. Man weiß, daß Herr d'Auvigny die ersten zwölf Bände schrieb; worauf nach seinem Tode der Herr Abt Perau das Werk bis zum 23sten Band fortsetzte. Herr Türpin giebt seinen Vorgängern an Geschicklichkeit, an vernünftigen Einsichten, an Geschmack und an den nöthigen Adel des Stils nichts nach. Er liefert uns in diesen beyden Bänden die Lebensbeschreibung des berühmtesten Feldherrn und Staatsmannes in Frankreich, des grossen Prinzen von Conde. Nur bisweilen verfällt Herr Türpin ins Weitschweifige und erzählt Begebenheiten, die nicht zum Leben seines Helden gehören. Diesen Fehler hat die Ausschweifung, wo er den Uebergang dieses Prinzen über den Rhein mit dem Uebergang des Julius Cäsar vergleicht. Ja, wenn Hr. Türpin dies gethan und dem neuern Helden auch den Vorzug für den alten gegeben hätte: allein da er alles dem unthätigen Ludwig zuschreibt, so fällt fast das ganze Zutrauen seiner auswärtigen Leser. Es ist eine wahre

Unver=

Unverschämtheit, einen weichlichen König, der sich nur mit seinen Geliebten beschäftiget, der alles durch seine Generale verrichten läßt, der von weiten zusieht, wie seine Truppen über den Rhein marschiren, mit einem erfahrnen Feldherrn zu vergleichen, der so viele Länder und Städte erobert, der die Seele seiner Armeen war, der selbst immer an der Spitze seiner Truppen focht. Wahrhaftig, erröthen muß man, wenn man die niederträchtige und kriechende Vergleichung des Franzosen liest! Allein, Hr. Türpin ist nicht der erste unbedachtsame Schmeichler Ludwig des XIV! — Ausserdem aber finden wir seine Charaktere gut gezeichnet und seine Biographie überhaupt unterrichtend.

Paris.

Epître à une Dame qui allaite son enfant. Pièce qui a concouru pour le prix de l'Académie Françoise 1766. 8. — Eine der schönsten Stellen dieses Gedichtes ist folgende. Der Dichter will die Folgen beschreiben, die eine Mutter zu befürchten hat, wenn sie ihre Kinder nicht selbst stillet, und sagt:

Sa santé chancelante et ses attraits flétris,
Vengent la cruauté qui fit perir son fils,
Et bientôt dans la tombe on le verra descendre,
Pour n'avoir pas rempli le devoir le plus tendre;
Ce devoir naturel, utile à la santé,
Conserve en même tems la vie et la beauté,
Mais d'un lait refoulé la pratique ordinaire,
Souvent change en poison ce nectar salutaire,
Fait aux vivacités succéder des langueurs,
Les chagrins aux plaisirs, l'amertume aux douceurs,
Et ternissant l'éclat que donne la jeunesse,
Porte dans tous les sens sa fureur vengeresse.
O toi! qui la première osant braver ses traits,
Commis sur les enfans le plus grand des forfaits,
Monstre né des enfers pour le malheur du monde,
Que maudit soit le jour qui t'a rendu féconde!
Jour fatal! que n'a t'il éclairé ton trépas!

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

10tes Stück,

Donnerstags den 4ten Febr. 1768.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Leipzig.

Herr Weisse, welcher den Ruhm eines grossen Dichters mit den Eigenschaften eines gründlichen, und was noch seltener ist, billigen Kunstrichters verbindet, hat von der Neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften und freyen Künste des fünften Bandes erstes Stück herausgegeben. 200 Seit. Es enthält dasselbe folgende Artikel: 1. Fortsetzung der Abhandlung von dem Einflusse der offenen Vocalen in die Stärke und Lebhaftigkeit des poetischen Ausdrucks. 2. An Essay on Original Genious: ein wichtiges Buch, voll feiner und neuen Bemerkungen! 3. Theatralische Belustigungen nach französischen Mustern. Die Uebersetzung ist mit Geschmack verfertiget. 4. La déclamation théatrale, poëme didactique: „durchgängig geht der Unterricht mit den besten Beyspielen in gleichem Schritte, und beyde sind in die glänzendste Versification gekleidet. Wir hätten zwar gewünscht, daß der Verf. in den verschiedenen Gesängen einen

verschiedenen und weniger einförmigen Gang genommen hätte: doch halten uns die andern Schönheiten dafür schadlos. 5. Versuche aus der Litteratur und Moral: wird nach Verdienst gelobt. 6. Beytrag zur Geschichte des Geschmacks und der Kunst aus Münzen. 7. Ramlers Oden: es werden die Lesarten der ersten und zweyten Ausgabe vornehmlich mit einander verglichen. 8. Chr. Heinr. Schmids Theorie der Poesie. Die vielen Verbeugungen, die Hr. S. gewissen Kunstrichtern in Berlin macht, werden ihm in der Allgemeinen Bibliothek reichlicher vergolten werden, als hier, wo er ziemlich getadelt wird. 9. Abhandlung von den Odeen der Alten: wird, wie billig, gerühmt. 10. Giseke poetische Werke. Der strenge Kunstrichter möchte wohl das Alphabeth auf die Hälfte herunter gesetzt wissen. 11. Dargensville Leben berühmter Mahler. 12. Nachricht von Arthur Pond, einem berühmten Englischen Künstler. Er ist den Liebhabern der Kunstwerke durch die in seinem und E. Knaptons Verlage herausgekommenen Sammlungen der Landschaften nach Caspar Poußin, Claude Lorraine und andern bekannt. 13. Vermischte Nachrichten von Kupferstichen und neuen Französischen und Englischen Büchern.

Tübingen.

In der Fuesischen Druckerey ist erschienen: **D. Gottfried Daniel Hoffmann von dem Mangel alter teutscher Gedächtnißmünzen und daher nöthigen heutigen Münzfolgen ganzer fürstlicher Geschlechter: besonders von der Pfälzischen Münzreihe und einem Vorschlag zu der Würtembergischen.** 140 Seit. 8. Wir haben diese Schrift so gefunden, wie wir sie von dem Hrn. Verf. vermuthet hatten. Seine weitläuftige Gelehrsamkeit und besonders seine tiefe Einsichten in die Historie und allen

den

den Wissenschaften, die dahin gehören, haben ihn bereits den gegründeten und grossen Ruhm längst erworben, den er durch schöne Schriften von Zeit zu Zeit unterstützt. Er redet in diesem Buche erstlich überhaupt von dem Nutzen, den die Münzen der Geschichte leisten, und der grossen Erläuterung, welche die Römische Geschichte hieraus erhält. Dann zeigt er den Unterschied in Ansehung der Münzen, die unserer teutschen Reichsgeschichte ein Licht geben sollten. Es sind theils wenige Münzen aus der mittlern Zeit auf uns gekommen, theils ist die Beschaffenheit der vorhandenen schlecht. Hier wird auch von einer Münze gehandelt, welche vor nicht allzulanger Zeit in dem Nürnbergischen gefunden worden, und die der H. V. für die erste eigene Herzogl. Münze hält. Er legt sie Herzog Radulf II. von Thüringen und der Sorbischen Mark, der Pfalzgraf zu Regensburg gewesen ist, bey. Auch wird eine gleiche Untersuchung über eine Münze angestellt, die Heinrich dem Großmüthigen von einigen beygelegt wird. Von den Klagen über den Mangel der Münzen, die die Fürsten der mittlern Zeit angehn, geht er auf die Münzen über, die zum Gedächtniß der schon längst verstorbenen von ihren Nachfolgern sind geprägt worden. Daher handelt er besonders von den numis restitutis der Römer. Nach diesem Beyspiele thut er den Vorschlag, daß in Teutschland grosse Herren und Fürsten den Mangel der mittlern Münzen ersetzen könnten, wenn „sie die ganze Reihe ihrer eigenen ancetres nach denen besten, etwa auch vorhandenen solchen Endes zu sammlenden und auszulesenden Urbildern auf Statuen, Gemählden, Fenstern, Münzen, in alten Schlössern, Kirchen, Chören und Gruften und dergl. durch geschickte Meister auf Stempel graviren, die Hauptseiten oder Brustbilder mit gehörigen Umschriften, die Rück- und Kehrseiten aher ohne Bilder, nur mit kurzen, deutlichen und das vornehmste ihrer Lebensgeschichte nervös

und judicieus enthaltenden lapidarischen Einschriften versehen und solchergestalten wenigstens als Medaillen prägen oder schlagen und gemein bekannt machen lassen." Es wird der Nutzen eines solchen Unternehmens gezeigt, und hierauf die Sammlung beschrieben, welche des ietzigen Churfürsten von der Pfalz Durchl. auf diese Art angelegt und veranstaltet worden. Sie geht von Otto dem Durchlauchtigen an, und besteht aus 30 Stücken. Es werden von dem Hrn. Verf. die auf dieselbe gesetzten und von Hrn. Schoepflin (nicht allezeit gut) erfundenen Aufschriften mitgetheilt. Er schlägt endlich eine ähnliche Suite aus dem Herzoglichen Haus Würtemberg zu machen vor, welche aus 27 Medaillen bestehn würde, giebt auch die Aufschriften auf den Reversen darzu an. Er meldet uns auch, daß iezt wirklich zu München eine gleiche Bayerische Gedächtniß-Medaillen Suite auf den Stempel gebracht werde. Es ist allerdings nicht zu läugnen, daß ein solches Unternehmen seinen Nutzen habe und dem Hause, das dasselbe ins Werk richtet, auch bey der Nachkommenschaft zur Ehre gereiche. Aber wo haben wir in Deutschland geschickte Erfinder, Zeichner, und Stempelschneider genug, wenn mehrere Fürsten ein solches Werk unternehmen wollen? Ich habe einige der allerneuesten Medaillen in Händen gehabt, die alle Fehler hatten, die nur eine Münze haben kann, auch in Ansehung des Mechanischen. Würden die Münzen einer solchen Suite fehlerhaft ausfallen, so würde bloß der schlechte Geschmack manches Hofes dadurch verewiget werden. Unterdessen ist des Hrn. Verf. Vorschlag patriotisch und gelehrt ausgeführt.

Wittenberg.

Hier ist unter dem Vorsitze des Herrn D. **Weickhmann** von **Abraham Groddeck** eine Disputation gehal-

gehalten worden de praecipuis deismi memoria nostra latius vagantis caussis. 4 Bog. in 4. Er nimmt das Wort Deist in der weitläuftigen Bedeutung, begreift darunter auch den Naturalisten und redet hier nicht von dem Ursprunge der Deisterey, sondern von der gegenwärtigen Beschaffenheit derselben. Wegen der allgemeinen Ursachen beruft er sich mit Recht auf den Clericus de caussis incredulitatis. Seine Absicht gehet nur auf die besondren Ursachen, welche unsern Tagen angemessener sind. Unpartheylichkeit und Bescheidenheit bieten sich in dieser Untersuchung die Hände und wir freuen uns, daß auch in W. einige Männer so billig denken. Hr. V. redet §. 4-7. theils von der übermäßigen Ehrbegierde unserer Gottesgelehrten, da nicht wenige sich einen Ruhm erwerben wollen, wenn sie nur etwas besonders sagen können, theils von der allzugrossen Eigennützigkeit einiger Orthodoxen, welche gründliche Wissenschaften vernachläßigen, nur für den Gewinnst arbeiten, sich mit den Lehrgebäuden ihrer Vorfahren begnügen, und, mit dem Vorurtheile des Alterthums alle neue Meinungen überhaupt ohne Grund bestreiten, wodurch nothwendig die gute Sache verdächtig gemacht wird und selbst durch das Verschulden unserer Lehrer leiden muß. Andere sind auf eine entgegengesetzte Art eigennützig. Sie erwerben sich zwar gründliche Wissenschaften, aber sie ergreifen ihres Vortheils wegen die Neutralität, damit sie sich nicht ihre Zuhörer oder Leser zu Feinden machen, wodurch die heiligsten Wahrheiten bey einem zweifelhaften Stillschweigen ungewiß gemacht und der gefährlichste Scepticismus erzeugt wird. Nun sucht der Herr V. die besondern Ursachen der Deisterey in allen Theilen der Gottesgelahrheit auf. Er findet in der Auslegungskunst, daß viele bey einer Stelle ihre ganze Gelehrsamkeit auskramen wollen und dadurch bey einigen den Sinn dunkel machen, bey einigen Eckel

erwecken, da sie durch Vergleichung ähnlicher Stellen weit mehr Nutzen schaffen könnten §. 8. Andere verursachen die Deisterey dadurch, daß sie in den deutlichsten Stellen einen mystischen und allegorischen Sinn mit Woolston finden wollen, wo uns §. 9. die billige Entschuldigung des Origenes gefällt. Im 10. und 11. §. wird dieses mit Beyspielen neuerer Ausleger erläutert, einige widerlegt und Hrn. Boysen das verdiente Lob gegeben. Auch übel angebrachte Kritiken werden Quellen des Irthums, wenn theils Stellen ohne Noth verworfen oder geändert worden, wo in Ansehung der erstern von dem Streite über 1. Ioh. V, 7. gehandelt, aber nichts bestimmt, wegen des letztern hingegen Crells Veränderung Ioh. I, 1. zu Beyspiele gewählt wird. Vornemlich wird §. 13. als eine Ursache angeführt, wenn einige neuere G. gegen die Fehler ihrer Vorgänger zu unbillig sind, auf sie schimpfen und nur allein ihre Vernunft für die Erfinderinn der Wahrheit halten, welche doch in Glaubenswahrheiten kein vollkommenes Principium seyn kann, wie aus dem Streite der göttlichen Barmherzigkeit und Gerechtigkeit in der Seligmachung eines Sünders erhellet, der nur aus der Offenbarung gehoben wird, §. 14, 15, wie auch der Zweifel wegen der Seligkeit der Heyden, §. 16. nicht von der Vernunft aufgelöset werden kann. Wenn auch hier nicht ieder mit dem Verf. überall einerley Meinung seyn sollte; so ist doch diese Schrift sonst angenehm geschrieben und nicht in dem elenden Stilo der meisten heutigen Gottesgelehrten abgefaßt.

Paris.

Essais sur différens sujets de philosophie. Par *M. Duval*, Professeur de Philosophie en l'université de Paris, au collège d'Harcourt. Chez Paul-Denis Brocas.

Brocas. 1767. in 12. — Das vornehmste in dieser Schrift ist die Untersuchung der Meinung des Herrn von Büffon von dem Gesichte. Der Verfasser unterstützt die Auflösung eines von der Berlinischen Akademie der Wissenschaften vorgelegten Problems aus der Dynamik vom Hrn. d'Alembert. Er prüft die Lehrsätze der Herren Rousseau und Montesquieu von dem Selbstmord. Das letzte Stück betrift die Preisschrift des Herrn Moses Mendelssohn von der Evidenz in der Metaphysik. Den Beschluß macht ein Entwurf zu einem Buche, worinnen die Anfangsgründe der ganzen Philosophie vorgetragen werden sollen.

Eine neue Auflage der französischen Uebersetzung der Gottschedischen Grammatik ist unter folgenden Titel erschienen: Grammaire Allemande de Gottsched; Nouvelle édition, revue, corrigée et augmenté de plusieurs regles de la sintaxe, de l'usage des Allemands et de l'exercice. Par *M. Gerrau de Palmfeld*, Professeur de la langue allemande des Pages de la grande-écurie et de Madame la Dauphine. Chez la veuve Duchesne 1766. 8.

Avignon und Paris.

Vincent verlegt: Précis de la Chirurgie pratique, où l'on donne d'après les plus grands maitres la plus sûre méthode d'opérer, avec des observations et réflexions sur la conduite que les praticiens doivent suivre dans les maladies les plus importantes. Par *M. F****, Chirurgien juré, Correspondant de l'Académie de Chirurgie etc. 1767. 2 Bände in 12. — Es ist dies ein sehr bequemes Handbuch für alle Chirurgen, in dem die besten Erfahrungen und die bewährtesten Handgriffe der geschicktesten Chirurgen mit einer wohlgetroffenen Wahl, sehr deutlich und ordentlich vorgetragen sind.

Anspach.

Anspach.

Herr Nicolaus Schwebel, Professor an dem Gymnasio illustri, hat eine Nachricht drucken lassen, in welcher er eine vollständige Sammlung der alten Kriegsscribenten ankündiget. Diese Sammlung soll in median Quart veranstaltet, der Text nach den Handschriften und besten Ausgaben richtig geliefert, auch aus critischen und zur Erklärung der Alterthümer gehörigen Anmerkungen erläutert, auch durch Kupferstiche, wo es nöthig seyn wird, erörtert werden. Einem ieden wird eine französische Uebersetzung beygefügt, und den Beschluß des ganzen Werks soll ein vollständiges Lexicon Tacticum machen, welches sowohl die griechischen als lateinischen Wörter, die in dem Kriegswesen der Alten üblich gewesen, erklären wird. Hr. Schwebel wählt den Weg der Subscription: und will nicht mehrere Exemplare, als Subscribenten sind, drucken lassen. Zu Ende dieses Jahres werden Frontini Strategemata den Anfang machen, und für 3 Gulden Rhein. erlassen werden. — Die Absicht des Hrn. Verf. ist gewiß gut, und sein Unternehmen, dergleichen auch Salmasius und Gruter schon im Sinne gehabt haben, nützlich, zumal theils diese Scribenten selten sind, theils auch der critischen Hülfe sehr bedürfen. Es ist auch kein Zweifel, daß Hr. Schwebel die Sache gut ausführen werde, weil er bereits durch seine Ausgaben des Onosander und Vegez schöne Proben seiner Gelehrsamkeit gegeben. Wir wünschen daher, daß die Anzahl der Subscribenten das Unternehmen unterstütze. Den Gelehrten in hiesigen und benachbarten Landen bietet Hr. Klotz seine Dienste an, um ihre Briefe an ihn zu richten, wenn sie subscribiren wollen.

Hallische
Neue
Gelehrte Zeitungen

11tes Stück,

Montags den 8ten Febr. 1768.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Brüssel.

Der jüngere Müsier verlegt: Nouvelles Réflexions sur la pratique de l'Inoculation. Par M. *Gatti*, Médecin-Consultant du Roi et Professeur en Médecine dans l'Université de Pise. 1767. 204 Seiten in 12. — Hr. Gatti hat sich durch sein Buch von den Vortheilen des Blatterbelzens viel Ruhm erworben. Er hat selbst vielen hundert Personen die Blattern eingepfropft, und sich dabey aller möglichen und bekannten Kunstgriffe bedient; es ist ihm auch, wie er versichert, kein einziger von seinen Patienten gestorben. Inzwischen mußte er an verschiedenen erfahren, daß sich die natürlichen Pocken eine Zeitlang nach dem Einimpfen der künstlichen einstellten. Dies mußte ihn nothwendig aufmerksam machen, und zum Nachdenken über diese Zufälle bewegen. Er ist dadurch auf eine Methode verfallen, die er noch zur Zeit untrüglich gefunden, und er erzählet sie in dieser Schrift. Es kommt dabey haupt-

 sächlich

sächlich auf folgende drey Punkte an: 1) gar keine Zubereitung anzuwenden. 2) der Pockenmaterie keinen Ausgang zu verschaffen, und 3) den Patienten der Natur zu überlassen, so bald sich die Krankheit eingefunden. Diese Methode wird manchem paradox scheinen: allein, man lese die Gründe und Erfahrungen selbst, die hier vorgelegt werden, und man wird sich mit Vergnügen überzeugt finden. Hr. Gatti behauptet, daß alle Zubereitungen eines zu inoculirenden Subjectes nicht allein unnöthig, sondern auch gefährlich sind, weil man vornemlich befürchten muß, es werde dadurch in dem Zustande eines gesunden Körpers allemal eine Veränderung bewürket; und aus eben diesem Grunde müsse man Personen, denen man die Blattern einpfropfen will, in vollkommene Gesundheitsumstände zu versetzen suchen, wenn sie kränklich sind. In der Levante und in England bedienet man sich selten gewisser Zubereitungen. Die Gründe, die Hr Gatti gegen die Einschnitte zum Ablaufen der Blattermaterie vorbringt, sind unvergleichlich, und, wie uns dünkt, unumstößlich. In Ansehung des dritten Punkts verlangt er, daß der Patient in einer frischen Luft seyn; daß man ihm alle mögliche Zerstreuungen des Geistes verschaffen, und ihn, so viel nur immer möglich, vom Bette abhalten müsse.

Lyon.

Duplain verlegt: Avis au Peuple sur sa santé. Par M. *Tissot*, Dr. et Professeur en Medécine, de la Société Roy. de Londres, de l'Acad. Medico-Physs. de Basle, de la Soc Oecon. de Berne. Troisième edition originale augmentée par l'Auteur. 1767. 2 Bände in 12. von 693 Seiten. — Lächerlich würde es seyn, wenn man erst ietzt noch dieses Buch, die Wohlthat des menschlichen Geschlechts, loben

ben und empfehlen wollte. Man hat schon mehr als zwanzig französische Ausgaben: aber die angezeigte ist eigentlich die dritte, die der grosse Verfasser gebilliget hat. Die Uebersetzungen sind beynahe schon unzählich. Die deutsche vom Hrn. Hirzel in Zürich ist bekannt genug; man weiß auch schon, daß die typographische Gesellschaft in Hamburg unter der Aufsicht des Hrn. D. Pauli, sich auf eine rühmliche Art durch eine wohlfeile Uebersetzung um unsre Landsleute verdient macht. Von der Englischen Uebersetzung des berühmten D. Kirkpatrick sind im J. 1765. und 1766. schon zwey Auflagen gemacht worden. Die Italienische ist vom D. Pellegrini zu Venedig. Die Holländische vom D. Bikker zu Rotterdam. Man hat auch eine Schwedische und eine Plattflämische Uebersetzung. Diese neue Lyoner Ausgabe ist voriezt die vollständigste, und Hr. Tissot hat zwey ganz neue Capitel hinzugethan; eines, von dem Blatterbelzen, und eines, von der Gesundheit schwächlicher Personen. Beyde sind mit derjenigen Kürze und Deutlichkeit abgefaßt, wie es der Endzweck dieses vortreflichen Buchs erfordert.

Utrecht.

Paulus Brief aan de Romeinen, Geopend, Ontleed, Verklaard en tot Zyn Oogmerk Toegepast, door *Gisbertus Matthias Elsnerus*, Doctor en Professor der H. Godgeleerdheit op de Academie, en Bedienaar des Godlyken Woords te Utrecht. *Tweede Deel.* 1766. 960 Seiten in 4. — Der erste Theil dieses ungeheuern und eines Holländischen d. i. unverdrossenen Compilators würdigen Commentars enthält nichts als Vorerinnerungen und die Erklärung der beyden ersten Capitel des Briefs an die Römer. In diesem zweyten Theile werden die fünf

folgenden Capitel erläutert, oder vielmehr in Anmerkungen ersäuft. Hier findet man alles auf einander gehäuft, was von ieher über diesen apostolischen Brief gedacht und geschrieben worden. Predigten, dogmatische Untersuchungen, Sach- und Wortkritik wechseln bey ieden Vers miteinander ab. In der Vorrede wird der Widerspruch, den man in Ansehung der Lehre von der Rechtfertigung zwischen den Apostel Paulus und Jakob zu finden geglaubt, mit den gewöhnlichen Gründen gehoben. Den Commentar wird niemand ganz durchlesen, als wer mit dem Verfasser ein Freund der Weitschweifigkeit, Langweile, Mystik und gezwungener Porismen ist. Es sind viele Anmerkungen über den griechischen Text eingestreuet, die aber meistens eben so aussehen, wie des bekannten Jac. Elsners ermüdende und oft höchst kindische Sammlungen von Wörtern. Man hat also gar nicht Ursache, zu bedauern, daß Herr Elsnerus, als ein *Bedienaar des Godlyken Woords*, in seiner lieben Muttersprache geschrieben!

Paris.

Saillant, de Lormel, Desaint und Pankoucke verlegen: Abrégé chronologique, ou Histoire des Découvertes faites par les Européens dans les différentes Parties du Monde, Extrait des Relations les plus exactes, et des voyageurs les plus veridiques. Par M. *Jean Barrow*, Auteur du Dictionnaire Géographique. Traduit de l'Anglois par M. *Targe*. 1766, 12 starke Duodezbände. Dies ist der Titel der französischen Uebersetzung eines Werks, dessen erster Theil auch schon ins Deutsche übersetzt worden ist. Wir haben ihn schon im vorigem Jahrgange S. 452 u. ff. recensiret, und werden auch die übrigen, so wie sie erschienen, zur rechten Zeit anzeigen. Wir über-

überheben uns also dadurch der Mühe, die französische Uebersetzung durchzugehn.

Halle.

Am 30sten Januar vertheidigte Herr Meusel nebst seinem Respondenten, Herrn Joh. Christl. Könnecke, aus dem Magdeburgischen, den zweyten und letzten Theil seiner Abhandlung De Lucani Pharsalia. 4 und einen halben Bogen. Nachdem der Verf. im ersten Theile hauptsächlich die Meinungen der Gelehrten über die Pharsale angeführt und geprüft hat; so trägt er hier seine eigenen Gedanken über den Werth dieses Gedichtes vor. Er handelt zuerst von der Absicht des Lucans bey Verfertigung der Pharsale, und glaubt, die Liebe zur Freyheit habe ihn begeistert. Es wird hernach durch vielerley Gründe und Urtheile gezeigt, daß die Pharsale weder eine blosse Historie, noch ein episches, noch didactisches, sondern ein historisches Gedicht sey. Der V. will aber doch nicht zanksüchtig seyn, sondern läßt am Ende seiner Kritik einen ieden bey seiner Meinung. Hierauf schildert er die Eigenschaften der Pharsale. Erst allgemein, wo er dieses Gedicht mit einem unvollendetem Gemählde (S. 13.) vergleicht. Doch, wir wollen sein Gleichniß selbst hersetzen: Pharsaliam verissime nominauerim tabulam immensae magnitudinis, quam artifex aptissimus lineis manu audacissima descripsit, cui hinc inde colores varios induxit, atque nonnulla politissima arte perfecit, quam vero, operi nimis mature immortuus, imperfectam ac rudem reliquit, vbi nos artem quidem felicem admiramur, vbi dispersae apparent veneres, vbi amicus deest colorum concentus, vbi desideramus iustam vmbrae et luminis dispositionem, vbi videmus, quid artifex efficere potuisset, vbi dolemus, mortis acer-

bitate illum fuisse impeditum, quo minus loca inania explere, naeuosque abstergere potuerit. Nach diesen folgt eine Vergleichung des Lucans und Virgils. In Ansehung des Erhabenen, der starken Gedanken, und des Schöpferischen in den Figuren und Wendungen legt er dem Lucan den Vorzug bey. Hingegen behält ihn, seiner Meinung nach, Virgil, wenn von der Reinigkeit, Annehmlichkeit und Richtigkeit im Ausdrucke und vom Wohlklange die Rede ist. Nach diesen allgemeinen Urtheilen folget ein Verzeichniß aller Fehler und Schönheiten in der Pharsale, mit beygefügten Beyspielen. Am Ende verspricht Herr **Meusel** eine Chrestomathie der schönsten Stellen aus dem **Manilius**, **Lucanus**, **Silius Italicus**, **Statius** und **Valerius Flaccus** zu liefern.

Eben daselbst ist in der Waysenhausbuchhandlung zu finden: **Heinrich Schraders**, Predigers der Gemeinde zu Prehme in der Grafschaft Ravensberg, **Paraphrastische Erklärung und Zergliederung des Briefs Pauli an die Römer**. 1767. 8. — Der Verfasser dieser Paraphrase hat vielen Fleiß und Geschicklichkeit bey seiner Arbeit geäussert, und seine Collegen, die vielleicht aus Trägheit und Bequemlichkeit sich für das Lesen und Erklären des Grundtextes scheuen, können, wenn sie über Texte aus der Epistel an die Römer predigen müssen, seine Mühe mit Erkenntlichkeit nützen. Nur müssen sie sich hüten, seine Schreibart nicht in ihren Vortrag zu bringen; denn diese ist oft rauh, mystisch und unverständlich. Sonst hat er ziemlich richtig und getreu paraphrasiret, auch die Anmerkungen, die bisweilen eingestreuet sind, beweisen, daß der Verfasser kein Fremdling in der Bibelkritik sey. In der Vorrede zeigt er die Schwierigkeiten und Ursachen an, warum die Briefe des Apostel Paulus nicht ohne Mühe verstanden

standen und erklärt werden können. Man siehet daraus, daß er seinen Gegenstand nicht flüchtig studieret habe.

Göttingen.

Der Hr. Hofr. Kästner hat im vorigem Jahre zwey sehr lesenswürdige Abhandlungen bey der Anzeige seiner Vorlesungen drucken lassen. Die erste führet den Titel: **Erläuterung eines Beweisgrundes für die Unsterblichkeit der menschlichen Seele.** (anderthalb Bogen in 4.). Nach einem scherzhaften Eingange von dem Tode seines Hündchens führet der Herr Verfasser mit der ihm eigenen Scharfsinnigkeit und Lebhaftigkeit den Satz aus: **Wesen, die fähig sind, Begriffe von Gott zu haben, sind unsterblich.** Sollen wir die schöne Kette der hier vorgetragenen Gedanken zerreissen? Nein, höchst unbillig wäre dies! Man betrachte und studiere sie also unzergliedert!

Die zweyte Schrift führet den Titel: **Betrachtungen über die Art, wie allgemeine Begriffe im göttlichen Verstande sind.** (anderthalb Bogen in 4.). Hier wird es uns erlaubt seyn, ein Glied abzureissen, um dadurch Begierde nach dem Ganzen zu erregen. „Er, der die Sterne alle mit Namen „nennt, hat, um sie kennen zu lernen, nicht nöthig, „daß er sie in Bilder ordnet. Ihm ist iedes seiner „Geschöpfe stets mit allen den Eigenschaften gegenwär„tig, die es zu diesem besondern Geschöpfe machen. „Ein Löwe, den Simson zerreißt, und einer, der den „Daniel verschont, sind für uns nur Löwen, für ihren „Schöpfer, einzelne, nach allen Umständen bestimmte „Dinge, deren iedem er nach seiner ihm eignen Beschaf„fenheit den gehörigen Platz in der Welt angewiesen hat. „Eben so muß er sich auch die Dinge vorstellen, denen „er die Wirklichkeit nicht geben wollte. Ein Tarquin,

„der

„der sich durch das Verbrechen des Stolzen, nicht um
„sein Königreich bringen soll; ob ein solcher Tarquin
„möglich ist? ob er sich in den besten Zusammenhang
„der Dinge schickt? zu beurtheilen, dazu muß er, mit
„allen den besondern Bestimmungen und Umständen,
„die ihn, als einen gerechten Tarquin, von allen andern
„Dingen unterscheiden, gedacht werden. So denkt
„Gott, lauter einzelne Dinge; die allgemeine Kenntniß
„der Gattungen und Arten, der Stolz unserer Gelehr-
„ten, ist für ihn das, was für uns die Begriffe sind,
„die uns ein Kind mit Anstrengung seines ganzen klei-
„nen Verstandes lallend entdeckt.

Görlitz.

Eine wohlgeschriebene Abhandlung des Herrn Rector Baumeisters enthält merita recentiorum de ingenii et litteraturae amoenioris liberali cultu. 2 Bog. 4. Die Urtheile sind gut und treffend. Wie gerne unterschreiben wir das Urtheil von des Herrn Prof. Riedels Theorie: Philosophia in consilium adhibita, suo quamque doctrinam momento recte expendit, et, caussis rerum solicite inuestigatis, in interiores artium elegantiorum recessus penetrat. Dieses schöne Buch sollte billig zum Grunde der Vorlesungen über die schönen Wissenschaften auf unsern Universitäten gelegt werden, und andere minder gute Bücher verdrängen. — Von der deutschen Bibliothek der schönen Wissenschaften, die in Halle herauskommt, sagt der Hr. Verf. eius elegantia dubitari non potest quin plurimum artium amoeniorum finibus longissime proferendis sit inseruitura. So ein Urtheil ist doch wohl mehr werth, als das elende Geschrey, das Neid, Handelsgeist und Unverstand, dem lieben Manne, welcher die gelehrten Artikel in die Haude- und Spenersche Zeitung in Berlin verkauft, abpreßt, und dem man medicinische Curen vorschlagen muß.

Hallische
Neue
Gelehrte Zeitungen

12tes Stück,

Donnerstags den 11ten Febr. 1768.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Altenburg.

Herr Klotz hat von den Actis litterariis des vierten Bandes viertes Stück herausgegeben. Dieses enthält diesesmal grosse und kostbare Werke. 1. Glossarium nouum ad scriptores medii aeui, cum Latinos tum Gallicos — collegit et digessit I. P. Carpentier. Paris. 1766. vier Foliobände. 2. Ad nouum Thesaur. veterum Inscriptionum L. A. Muratorii Supplementum, collect. Seb. Donato. T. I. Lucca, 1765. fol. S. 404-406. sind Anmerkungen eingestreut über die Behutsamkeit, die man anwenden soll, wenn man Inschriften, als neu oder untergeschoben verwerfen will. 3. Musei Kirkeriani aenea: 2 Bände. fol. Rom. Die in Kupfer gestochenen Vorstellungen werden angezeigt, auch bisweilen thut Hr. K. seine Muthmassungen hinzu. 4. Publ. Virgilii Maronis opera: von Hr. Prof. Heyne. 5. Dieser Artikel enthält mehrere Bücher zugleich: den Nicander, Musaeus, Tryphiodorus, Aratus: alle zusammen

M elend

elend vom Bandini herausgegeben. 6. La Philosophie de l'histoire critiquée par Chretien Frederic Schmidt: welcher gute Mann hier eine üble Rolle spielt. Es ist so gar ein Brief angehängt, den Hr. Chretien Frederic soll und muß an Hrn. von Voltaire bey Gelegenheit dieser Schrift wider ihn geschrieben haben. Ja wohl! wer einmal unglücklich ist, darf für den Spott nicht sorgen.

Rotterdam.

Wir haben nunmehr die prächtige Ausgabe der Werke des Govea erhalten, und wollen die darinn befindlichen Abhandlungen anzeigen. Das Werk selbst führet den Titel: *Antonii Goveani* Opera iuridica, philologica, philosophica. Ex bibliotheca viri nobilis *Gerardi Meerman.* Edidit, vitamque auctoris praemisit *Iacobus van Vaassen*, Iurisconsultus. Apud Henr. Beman. 2 Foliobände von 833 Seiten, ohne das Leben des Govea von 60 Seiten. — Das vorausgeschickte Leben des Govea enthält auch ein genaues Verzeichniß aller Schriften dieses Portugiesischen Rechtsgelehrten, sowol der gedruckten als ungedruckten, mit litterarischen Anmerkungen. Sie sind, besonders die philologischen, so selten, daß man sie nicht ohne sehr viele Mühe und Kosten auftreiben konnte. Dem ohngeachtet hat Hr. Meerman zwey bis drey gar nicht bekommen können. Wenn sie sich aber noch finden sollten, so will man sie in einem Supplemente liefern. Der erste Theil begreift folgende Abhandlungen: 1) Antonius Goveanus ad Leg. III. D. de iurisdictione omnium iudicum, ad Iohannem Corasum. 2) De iurisdictione, Libri II. aduersus Eguinarium Baronem. 3) Liber de iure accrescendi. 4) Idem liber repetitae praelectionis. 5) Ad Legem Gallus XXIX. de liberis et postumis hered. institut. vel exhered. 6) Commentarius de vulgari et pupillari sub-

substitutione. 7) Idem commentarius repetitae praelectionis. 8) Liber primus variarum lectionum iuris ciuilis. 9) Liber secundus etc. 10) Commentarius ad Titulum Pandectarum ad legem Falcidiam. 11) Liber animaduersionum. II Band: 12) Commentarius in M. T. Ciceronis Orationem in Vatinium testem. 13) In M. T. Ciceronis duos priores libros epistolarum ad Atticum commentarius. 14) In M. T. Ciceronis Topica ad Trebatium commentarius. 15) In M. T. Ciceronis dialogos de Legibus Annotationes. 16) Terentii Comoediae ex castigatione et cum praefatione Goveani. 17) Epigrammatum libri duo ad Iacobum Belnaeum. 18) Epigrammata ad eundem repetitae editionis: et quatuor epistolae ad Catharinam, inscriptae Ioanni Alenio. 19) Carmina inedita ex Bibliotheca Vaticana. 20) Petri Rami institutiones dialecticae. 21) Eiusdem animaduersiones Aristotelicae. 22) Goveani pro Aristotele aduersus P. Rami calumnias responsio. Diese drey letzten Schriften hätten immer wegbleiben können. Es würde eine schwere Strafe seyn, wenn man sie durchlesen müßte.

Utrecht.

Eine wohlgerathene juristische Abhandlung müssen wir unsern Lesern anzeigen. Sie führet den Titel: Dissertatio iuridica inauguralis de Igne, quam — pro gradu Doctoratus, summisque in vtroque iure honoribus et priuilegiis rite et legitime consequendis — publico eruditorum examini subiicit *Iohannes Bernd Bicker*, Henr. Fil. Amstelaedamo-Batauus. 1766. 57 Seiten in 4. — Nach einer Einleitung, in welcher der Verfasser von den Philosophen, die das Feuer zum Grundwesen aller Dinge gemacht, von dem Gottesdienste, den verschiedene Nationen dem Feuer erwiesen, und von den Gebräuchen des Feuers, z. B.

von der Feuerprobe, redet, handelt er in fünf Capiteln 1) von der Verbindlichkeit, die durch Feuersbrünste verursachten Schäden wieder gut zu machen; 2) von der Strafe der Mordbrenner; 3) von der Strafe derer, die durch Brandbriefe Geld zu erpressen suchen; 4) von einigen andern die Feuersbrünste betreffenden Fragen; und 5) von dem Verbrennen der Missethäter, und von den Verbrechern, die des Feuers schuldig sind. Der Verfasser scheint uns diese Materien ziemlich erschöpft zu haben; wenigstens findet man hier den Kern von demjenigen, was darüber geschrieben worden ist.

Göttingen.

Prolusio de cultus populorum tribus generibus ist der Titel einer mit vieler Einsicht in die Erziehungskunst verfertigten Abhandlung des Herrn Rector Eyring, die im vorigem Jahre mit Hagerischen Schriften auf drey Bogen abgedruckt worden ist. Herr Eyring untersucht die drey vornehmsten Arten der Erziehung. Die erste nennet er genus tumultuarium, und verstehet darunter die zum Unglück der Staaten beym öffentlichen und Privatunterricht eingeführte Eilfertigkeit. 2) exactum et absolutum, welche Art der ersten gerade entgegengesetzt ist. Hier haben wir sehr brauchbare Vorschläge zur Verbesserung der Schulen gefunden, die überlegt zu werden verdienen. 3) furtiuum, wobey man durch allerhand Kunstgriffe, (deren der Hr. Verf. viele angiebt) die Kinder gleichsam unvermerkt und spielend so zu bilden sucht, wie es die zweyte Gattung verlangt. Er ziehet aber diese letztere Gattung der zweyten aus guten Gründen vor. Aus der ganzen Schrift leuchtet übrigens eine lobenswürdige Aufmerksamkeit auf alles hervor, was die besten alten und neuen Schriftsteller

steller über das Erziehungswerk niedergeschrieben haben.

Eben daher haben wir eine schöne kritische Schrift erhalten, De Cyri expeditione in Massagetas, deren Verfasser Herr Bernh. Ge. Walch ist. Er untersucht mit vielem Scharfsinne und einer feinen Belesenheit die widersprechenden Nachrichten des Herodots, Xenophons und Ktesias von diesem Feldzuge des Cyrus. Es werden die Stellen des Herodots geprüft, wo von dem Flusse Araxes die Rede ist, und gezeigt, daß die Wolga darunter zu verstehen sey. In der Gegend dieses Flusses wohnten die Massageten, die Cyrus bekriegte. Ktesias giebt Gelegenheit, den Sitz der Derbicer zu untersuchen. Hr. Walch vereiniget hernach sehr sinnreich die Nachrichten des Herodots und Ktesias mit einander. Er widerspricht endlich den Hutchinson, der die Erzählung des Xenophons von dem natürlichen Tode des Cyrus zu vertheidigen suchte.

Chemnitz.

Stössel hat verlegt: M. Joh. Mich. Mehligs, Diac. zu St. Jac. in Chemnitz, kurzgefaßte Kirchengeschichte A. und N. T. bis aufs Jahr 1766, nebst beygefügten Zeitrechnungstabellen. 1767. 1 Alph. 16 Bogen in 8. — Dieses Compendium der Kirchengeschichte hat weiter keinen Vorzug für andern, als daß es bis auf das Jahr 1766. gehet. Ausserdem ist es mit wenig Geschmack und Einsicht verfertiget. Die Kirchengeschichte des Alten Testamentes ist zu kurz, und die Geschichte des Neuen an vielen Orten zu umständlich. Was helfen der Jugend, für die doch das Buch bestimmt ist, z. B. die ungeheure Menge von Namen der Ketzer, die weiter

keinen Nutzen haben, als daß das Ohr und das Gedächtniß mit leeren und barbarischen Tönen angefüllet wird? Auch die Verzeichnisse unerheblicher Schriftsteller gehörten nicht hierher. An Richtigkeit fehlet es auch oft, z. B. wenn vom Kaiser Constantin, der hier auch mit dem prächtigen Beynamen Magnus beehret ist, gesagt wird, er habe eine neue Kirchenverfassung angeordnet, und Erzbischöffe, Bischöffe, Metropoliten u. s. w. gestiftet (S. 132). Die Schreibart ist so beschaffen, daß man schon ihrentwegen jungen Leuten dieses Buch nicht in die Hände geben sollte. Sie ist höchst nachläßig und oft im eigentlichen Verstande elend. Und wozu die beygefügten Fragen, die man nach der einfältigen Weise eines Hübners, Zopfs oder Eßichs angehänget hat? Wird wohl ein Schullehrer nicht so geschickt seyn, einen Vortrag in Fragen aufzulösen?

Amsterdam.

Rey verlegt: La sainte ecriture de l'ancien Testament, exposée et eclaircie par Demandes et par Reponses, selon l'ordre du temps, dans lequel chaque partie a été écrite — 1766. T. XI. in 8. — Dieser eilfte und letzte Band bestehet aus zwey Theilen. Der erste enthält eine Abhandlung von den apokryphischen Büchern, deren Ursprung, Ueberschriften, Inhalt und Gebrauch deutlich und genau bestimmt wird. Im zweyten Theile findet man ein weitläuftiges Register über alle Bände. Eine Erklärung der vornehmsten Hebräischen, Chaldäischen, Syrischen und Griechischen Namen macht den Beschluß.

London.

London.

An Inquiry in to the merits of a method of inoculating the Small-pox, which is now practiced in several Countries of England. By *Backer*, D.M. — 1766. 8. — Neue Aussichten über die Materie vom Blatterbelzen haben wir in dieser Schrift nicht gefunden. Die Absicht des Verfassers war aber auch nur, seine Landsleute noch mehr von den Vortheilen dieser Wohlthat zu überzeugen, und die Methode des Hrn. Sutton zu untersuchen und zu empfehlen.

Paris.

La Religion Chretienne prouvée par un seul fait, ou Dissertation où l'on démontre que des Catholiques à qui Hunneric, Roi des Vandales, fit couper la langue, parlèrent miraculeusement le reste; et où l'on déduit les consequences de ce miracle contre les Ariens, les Sociniens, les Déistes, et en particulier contre l'Auteur d'Emile, en répondant à leurs principales difficultés. 1766. 12. — Ein höchst elendes Buch, wie man schon aus dem Titel sehen kann. Wie werden sich nicht die Arianer, Socinianer, Deisten, und en particulier M. Rousseau freuen! wie werden sie lachen, wenn sie sehen, daß man ihnen ihren Triumph so leicht zu machen sucht!

Halle.

Zum grossen Leidwesen einiger Berlinischen Gelehrten, die sich ungern an ihre Menschlichkeit erinnern lassen, ist der dritte Theil der deutschen Bi-

bliothek

bliothek der schönen Wissenschaften bey Herrn Gebauer erschienen. Er beträgt 12 Bogen und enthält: 1. Hrn. Riedels Ehrengedächtniß des seel. Meinhards. 2. Agathon von Hrn. Wieland. 3. Die deutsche Uebersetzung der Alterthümer des Gr. Caylus. 4. Hrn. Herders Fragmente, dritte Sammlung. 5. Hrn. Schroeckhs Abbildungen und Lebensbeschreibungen. 6. Die Schweitzerlieder. 7. Die neue Auflage von Abbts Schriften, oder vielmehr eine Critik über dessen Genie und Wissenschaften. 8. Moschus und Bion übersetzt von Hrn. Grillo. Mancher Leser wird hierbey über die Kühnheit erstaunen, mit welcher man übersetzt, ohne was zu wissen. 9. Hrn. Clodius Versuche, nebst dessen Medon. — Bisher ist diese Bibliothek noch von niemand getadelt worden, als in den Berlinischen politischen Zeitungen. In Hamburg, Altona, Göttingen, Jena, Leipzig, Erlangen, hat man seinen Beyfall öffentlich bezeugt, und die angesehensten Gelehrten haben es auch gethan. Nur der Berlinische wohllöbliche Zeitungsschreiber hat sich ungebährdig angestellt. Die Ursache ist leicht zu errathen. — Junge Officiercheu sind freylich lebhaft und feurig: aber gewiß besser zu gebrauchen, als alte Invaliden. Sehen jene die Verschanzung und Brustwehre an, die diese sich aus wahrhaftem Löschpapiere verfertiget haben, so gehn sie mit eben der Empfindung vorbey, mit welcher ein junger Officier bey einem Invalidenhause vorbey geht: sie wünschen auch wohl, daß ein Schutzheiliger, etwann der heil. Andreas, Bartholomäus oder Nikolaus, sich ihrer annehme, und sie bewahre von nun an bis in Ewigkeit!

S. 14. Z. 10. lies: van Swinden.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

13tes Stück,

Montags den 15ten Febr. 1768.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Altenburg.

Wir haben bereits einige Bogen von einem kleinen Werke erhalten, welches Herr Klotz über die alten geschnittenen Steine verfertiget hat. Diese vortreflichen Denkmähler der Kunst sind fast das einzige von den alten Kunstwerken, worüber man auch, ohne in dem glücklichen Italien zu leben, in Deutschland schreiben kann. Denn sie haben sich durch die ganze Welt zerstreut, und die mancherley Abdrücke haben sie noch mehr vervielfältiget. Hr. Kl. hat 3000 Abdrücke allein von Hr. Lipperten gebraucht, ohne die andern Werke, worunter auch schöne Originale sich befanden, zu rechnen. In der Beschreibung und Erklärung der Steine selbst hat er beständig sein Augenmerk auf andere alte Monimente gehabt, so wie ihm die Herculanischen Gemählde oft zur Erläuterung der Steine gedient haben. Zugleich sind aber auch die Dichter der Griechen seine Lehrer gewesen, und sie haben ihm die Ideen mancher Künstler erklären müssen.

sen. In den Bogen, die wir vor uns haben, redet er erst überhaupt von dem verschiedenen Gebrauche der geschnittenen Steine bey den Alten: denn von den alten Künstlern: von dem verschiedenen Stile der Völker: von dem Mechanischen der Kunst, von der Materie selbst. Er stellt eine scharfe Musterung der Kupferstiche an, welche Steine vorstellen, und ausser 3 bis 4 Werken ist er mit keinem zufrieden; er zieht den Kupfern die Abdrücke allezeit vor. Besonders widerlegt er die Meinung, als ob die Alten mit blossen Diamant, ohne das Rad darbey zu brauchen, in Stein geschnitten hätten. Er zeigt aus der Natur des Diamants und der mechanischen Ausarbeitung überhaupt, daß nur der sich diese Vorstellung machen könne, welcher nie in eine Werkstadt gekommen und Stein schneiden sehn. — Es wird auch die Meinung von den sogenannten Römischen Steinen widerlegt, und gezeigt, daß theils die schönen Steine in Rom von Griechen verfertiget, theils die Römische Arbeit trocken, dürftig und gezwungen sey, und die Griechische Eleganz nicht erreiche. Das folgende wird die Kunst der Steinschneider, ihr Ideal, ihre Begriffe von der Schönheit betreffen, und den Nutzen dieser Werke in allen Theilen der Litteratur zeigen. — Das Buch ist mit der der Richterischen Officin eigenen Zierlichkeit in groß 8. gedruckt: und Hr. Prof. Casanova, den Hr. Winkelmann selbst den grösten Zeichner unserer Zeit nennt, hat zwey merkwürdige Steine aus seinem Museo gezeichnet, die dem Buche zur Zierde gereichen. Auf Ostern wird es völlig abgedruckt seyn.

Leipzig.

Weidmanns Erben und Reich haben verlegt: **Mathematische Anfangsgründe der Arithmetik und Geometrie, in so ferne solche denjenigen, die sich dem höchstnöthigen Forstwesen auf** eine

eine vernünftige und gründliche Weise widmen wollen, zu wissen nöthig sind, herausgegeben von Johann Ehrenfried Vierenklee, Predigern zu Ploßig. 582 Seit. in 8. Wenn auch gleich in diesem Buche manches Bekannte vorkommt, und der Verf. sowohl in der Vorrede, als in dem Vortrage selbst zu weit aushohlt, so verdient es doch vieles Lob. Der Verf. hat grossen Fleiß auf sein Buch gewandt, man sieht, daß er es nicht in der Stube durch blosse Speculationen zusammengesetzt hat, und wir empfehlen es als ein nützliches und brauchbares Werk. Der erste Theil begreift die Anfangsgründe der Arithmetik, und der zweyte die Geometrie. Dieser theilt sich auch in zwey Theile: der erste ist theoretisch und in demselben wird vom Linienmessen, Flächenmessen und Körpermessen in 3 Hauptstücken gehandelt: der zweyte ist der practische Theil: dieser enthält lauter Aufgaben und Abhandlungen, die nach der Ordnung jenes Theiles in die drey benannten Meßarten der Geometrie einschlagen, und nichts als solche Sätze in sich fassen, die aus dem Forstwesen hergenommen sind. Z. E. das zweyte Cap. erörtert folgende Aufgaben. Der Flächeninnhalt eines Holzmalters oder einer Klafter Holz zu bestimmen: eine Holzklafter oder Holzmalter, die an einem Berge und folglich in einem schiefen Winkel steht, ist kleiner, als die in einem rechten Winkel steht, wie solchem abzuhelfen: die Grundfläche eines Baumes zu finden: ein ganzes Revier nach seinem Flächeninnhalte zu berechnen und nach Waldmorgen und Ackern zu bestimmen: ein ganzes Revier, wenn es aufgenommen und berechnet worden, unter gewisse Gehaue seinem Flacheninnhalte nach zu setzen. Die angehängten Berechnungstafeln sind brauchbar.

London.

Zu den Büchern, die das Blatterbelzen betreffen, gehört auch folgendes: The Practics of Inoculation

impartially considered, its signal advantages fully proved and the popular objections against it confuted: in a letter to Sir Edward Wilmot Bar. by *John Andrew*, M.D. to which art added the sentiments of Dr. *Huxham* and several other eminent Physicians, relative to the said practice, as communicated to the Author. Wir zeichnen nur das besondere und dem Verf. eigene aus. Er will nicht, daß man eine Wahl unter den Subjectis machen soll. Bey einer ieden gesunden Person kann die Einpropfung geschehen, nur nicht bey Schwangern: er hat es bey Personen gethan, die im höchsten Grade Scorbutisch gewesen sind, ob er sie gleich auch länger vorbereitet hat. Er hat Personen von 3, 4 Monaten bis zum 50sten und 60sten Jahre inoculirt: aber die Erfahrung hat ihm nicht gelehrt, ob ein Alter glücklicher und bequemer, als das andere sey: doch empfiehlt er besonders beym weiblichen Geschlechte, die Zeit zwischen den 3. und 12. Jahre. Er inoculirt auch in allen Monaten, am liebsten aber im Frühling und Herbst: das beste Vorbereitungsmittel ist nach seiner Meinung ein oder ein paar Mercurialpurganzen, und zwar vornehmlich um deswillen, weil sie die Würmer von dem Patienten wegschaffen.

Frankfurt und Leipzig.

Dodsley und Compagnie verlegen: **Vergleichung des Zustandes und der Kräfte des Menschen, mit dem Zustande und den Kräften der Thiere. In auserlesenen Anmerkungen über die Erziehung, die Naturgaben, die Künste und Wissenschaften, und die Religion. Aus dem Englischen nach der vierten Ausgabe übersetzt von J. B. St. A. M. 1768.**

1768. 14 Bogen in 8. — Der Uebersetzer dieses Buchs (vermuthlich Hr. Steeb in Tübingen) verdienet den größten Dank, daß er diese brauchbare Schrift auch unter uns bekannter gemacht hat. Das Allgemeine des Titels: Vergleichung ꝛc. ist der geringste Theil dessen, was der vortreffliche Verfasser vorgetragen hat. Seine Anmerkungen, die iedoch alle mit einander in einer gewissen Verbindung stehen, sind am weitläuftigsten und zugleich am lehrreichsten. Er dringet hauptsächlich auf eine genauere Beobachtung der Aehnlichkeiten, die sich zwischen den Menschen- und Thierseelen äussern. Er leitet verschiedene feine Regeln aus seinen über diese Materie angestellten Betrachtungen her. Er kommt dadurch ohnvermerkt auf die Erziehung, wo er Umstände aus einander setzt, die zwar nicht durchgehends neu, aber durch seine Scharfsinnigkeit ein nachdrücklicheres Gewicht gewinnen. Z. B. „Eine Frau, sagt er S. 24, welche ihr „Kind nicht säuget, widersetzet sich der Natur auf die „grausamste Weise. Die plötzliche Zurückhaltung der „grossen natürlichen Ausleerung der Milch, zu einer „Zeit, da der schwächliche Zustand, in welchem „sie sich befindet, ihr so wenig Kräfte übrig lässet, „einen so heftigen Stoß auszuhalten, hat oft die „schlimmsten Folgen für sie, und der Schaden, wel„chen das Kind dabey leidet, ist viel grösser, als man „gemeiniglich denket. ꝛc.“ Er behauptet mit gutem Grunde (und möchten es doch alle Gegner zu Herzen nehmen!), „daß mehrere von denenjenigen Kindern „sterben, welche mit fremder Milch gesäugt werden, „als von denen, welche von ihren Müttern selbst „gesäuget werden.“ Die andern Erinnerungen des Verf. über die Kinderzucht sind werth, aufmerksam geprüft zu werden. — Es folgen ausgesuchte Gedanken über den Vortheil und Nachtheil oder über den Gebrauch und Mißbrauch des Genies S. 59 u. ff. Nur einen von diesen Gedanken wollen wir auszeich-

nen: „Nichts trägt mehr dazu bey, die Welt der „Früchte zu berauben, die sie von grossen Genies ein„erndten könnte, als die Begierde Polyhistor zu seyn, „zu der die Besitzer derselben so unaufhörlich geneigt „sind. Hierdurch geschiehet es, daß das Feuer des „Genies in unendlichen Bemühungen, alles ohne Un„terschied, und auch die unnützlichsten Dinge, zu „sammlen, verschwendet wird, anstatt daß es die al„lernützlichsten Wissenschaften aufklären könnte, wenn „seine Stärke zu Bearbeitung eines einzigen Gegen„standes zusammen genommen würde." Von dem gesellschaftlichen Leben urtheilet der Verf. sehr richtig, und das schöne Geschlecht wird mit den ihm ertheilten Lobsprüchen zufrieden seyn. Der Charakter der Engländer und Franzosen im Umgange ist sehr schön bestimmt (S. 89) und letztere erhalten für jenen gewisse Vorzüge. Der Verf. will, daß alte Leute mehr mit Jünglingen, als mit ihres gleichen umgehen sollen. Er zeigt ferner die Vortheile, die für das menschliche Geschlecht aus dem Geschmack entstehen. Dann kommt er auf die Musik, wovon er weitläuftig handelt. Er redet von der Gewalt, von den Grundsätzen und von dem Endzweck dieser schönen Kunst. Er hält die Musik nur in so fern für würklich brauchbar, wenn sie das Herz der Menschen in Bewegung setzt, Freude in ihre Seelen gießt, und angenehme Leidenschaften erregt. Die Stücke hingegen, worinnen blos eine trockene Kunst herrschet, sind ihm langweilig. Er rühmt vornämlich die Schottischen Arien, wegen ihrer Einfalt, Zärtlichkeit und wegen der rührenden Art des Ausdrucks. Es folgen Anmerkungen über die Vergnügungen, die aus den Werken entstehen, die der Einbildungskraft und dem Herzen gewidmet sind. Seine Gedanken über die Kritik sind in aller Betrachtung lesenswürdig. Endlich kommt er auf das Gefühl der Religion, auf den Mißbrauch des religiösen Wesens, auf die Kanzelbered-

beredsamkeit, auf die Andachtsschriften ꝛc. Wie gerne wünschten wir, recht viel zum Besten unserer Leser abschreiben zu können! Der Verf. glaubt unter andern, daß es ohnmöglich sey, die Religion vom Aberglauben zu trennen S. 178. Verschiedene Betrachtungen des Verf. gränzen sehr mit den Betrachtungen des seel. Abbts zusammen. Er setzt z. B. die Stärke des Geistes in einem thätigen entschlossenen Geiste, in einem Geiste, der den Menschen in den Stand setzet, seine Rolle in der Welt mit Schicklichkeit zu spielen, und die Widerwärtigkeiten des Lebens mit einer gleichen Standhaftigkeit und Hoheit zu ertragen. — Die Uebersetzung ist ganz artig. Nur wußte sich der Uebersetzer nicht immer recht in den Gebrauch der Vor- und Hülfswörter zu schicken.

In eben dieser Buchhandlung wird auf folgendes Werk Pränumeration angenommen: Shakespears, William. Works in eight Volumes, with the Corrections and Illustrations of Various Commentators to which ane added Notes by Sam. Johnson. 8. Londen and Leipzig. 1768. Auf Schreibpappier. Auf diese neue Edition dieses schönen englischen Werks wird bis Ostermesse 1768. 1 Louisd'or Pränumeration angenommen. Man kann dieselbe in jede Buchhandlung zahlen. Nach Empfang der Gelder wird der Verleger die Exemplare des Werks mit einemmale franco bis Leipzig senden, und von da aus soll jede Buchhandlung, die in der gedachten Ostermesse pränumeriret hat, ihre Exemplare bekommen.

Florenz.

Dell'errore che persiste di attribuirsi le Pitture al Santo Evangelista, Lezione di *Domenico Maria Manni*. Stata recitata nel mese di Settembre 1765, nell'Academia de'Sepolti di Volterra etc. Della Stam-

Stamperia di Pietro Gaetano Viviani. 1766. 24 Seiten in 4. — Ein trauriger Beweis von dem dicksten Aberglauben, in dem die Italiener noch verwickelt liegen! Ihnen muß Manni erst noch umständlich beweisen, daß gewisse Gemählde nicht von dem Evangelisten Lucas, sondern von einem andern Lucas, der im eilften Jahrhundert gelebt, herrühren. Hr. Manni hatte dies schon vor einigen Jahren gethan. Man wollte ihm nicht glauben. Daher eine neue Ausgabe seiner Schrift mit neuen Gründen!

Paris.

Desaint verlegt: Réfutation des principes hazardés dans le Traité des Delits et Peines, traduit de l'Italien. Par *M. Muyart de Vouglans*, Avocat au Parlement. 1767. 118 Seiten in 8. — Diese Schrift hat nichts vorzügliches, als die Schreibart. Die Sachen selbst und die Gründe, die der Verfasser gegen den Marquis de Beccaria vorträgt, sind sehr seichte, und bestehen oft aus blossen Declamationen. Privatursachen scheinen ihm nicht selten zu Ausschüttung einer bittern Galle und zur Verkleinerung der Verdienste dieses aufgeklärten Schriftstellers verleitet zu haben.

Utrecht.

Hier ist eine Holländische Uebersetzung der Reliquien des Herrn von Moser unter folgendem Titel herausgekommen: Zede-en Staatkundige Spreuken en Karakters -- door *Fredrik Carel van Moser*, geheimen Raad, en onlangs buitengewoon Afgezant van zyne Doorl. Hoogh. den Heere Landgraaf van Hessen-Cassel by hunne H. H. Mog. de Heeren Staten Generaal der Vereen. Nederlanden. Uit het Hoog duitsch vertaald. 1767. 341 Seiten in kl. 8.

Hallische
Neue
Gelehrte Zeitungen
14tes Stück,
Donnerstags den 18ten Febr. 1768.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Halle.

Im Curtischen Verlage ist herausgekommen: Classische Biographie oder die Leben und Charaktere aller Classischen Autoren, der griechischen und lateinischen Poeten, Geschichtschreiber, Redner und Lebensbeschreiber mit einer historischen und critischen Nachricht von ihnen und ihren Schriften. Zweyter Theil, welcher von den griechischen und lateinischen Geschichtschreibern, Rednern und Lebensbeschreibern handelt, aus dem Englischen übersetzt, in Ansehung der wichtigsten Stellen berichtiget und durch einige Anmerkungen verbessert von Samuel Mursinna, der Theologie öffentlichen Lehrer und des Gymnasii illustris in Halle Ephorus. 1768. 1 Alphab. in gr. 8. In dem Vorbericht zeigt der Herr Uebersetzer an, was er bey diesem Theile geleistet hat und was für neuere Scribenten bey Verfertigung dieser Lebensbeschreibungen von dem englischen Verfasser sonderlich sind gebraucht worden. Es ist dieser zweyte Theil in eben dem Ge-

schmack geschrieben, wie der erste, und die Nachrichten, die darinn vorkommen, sind vornehmlich zu dem Ende gesammlet, um jungen Studierenden zum Lesen der alten Autoren Lust zu machen und sie dazu auf eine leichte Art vorzubereiten; deswegen man sie auch nicht mit vielen critischen Untersuchungen hat beladen, noch das ganze Buch überhaupt ohne Noth weitläuftiger machen wollen. Es hat diese Uebersetzung vor dem Original darinn einen gewissen Vorzug, daß verschiedene Unrichtigkeiten, die man in dem englischen Werk antrift, in derselben sind verbessert und die aus den Alten angeführten Stellen bemerket worden. Am Ende findet sich ein brauchbares Register für beyde Theile. Die griechischen Scribenten, von welchen hier gehandelt wird, sind: Herodotus, Thucydides, Xenophon, Demosthenes, Polybius, Diodorus Siculus, Dionysius Halicarnasseus, Arrian, Appian, Dio Cassius, Herodian, Plutarch und Lucian. Von den lateinischen Geschichtschreibern und Rednern werden hier folgende nach ihren Lebensumständen und nach ihrem Charakter beschrieben: Caj. Crispus Sallustius, M. T. Cicero, Cornelius Nepos, Titus Livius, Vellej. Paterculus, Quint. Curtius Rufus, Titus Petronius Arbiter, Cornelius Tacitus, Lucius Annäus Florus, Suetonius Tranquillus, Plinius Junior und M. Junianus Justinus. Mit diesem Theile ist nunmehro diese Arbeit beschlossen.

Frankfurt am Mayn.

Folgendes schöne und gründliche Werk hätten wir schon längst anzeigen sollen: Johann Daniels von Olenschlager, Schöffens und des Raths zu Frankfurt, Neue Erläuterung der güldenen Bulle Kaisers Carls des IV. aus den älteren teutschen Geschichten und Gesetzen zur Aufklärung des Staatsrechts mitt-

mittlerer Zeiten, als dem Grunde der heutigen Reichsverfassung: in der Fleischerischen Buchhandlung. 4. Des Herrn von Olenschlagers grosser Ruhm ist gegründet genug und bedarf daher sein Werk unserer Empfehlung nicht. Man kennet die tiefen Einsichten desselben in die alte Geschichte und Rechte unsers Vaterlandes, und man weiß, mit welchem Scharfsinne und unermüdetem Fleisse er beydes aufzuklären sich befleißige. Welche Belesenheit, welche Kenntnisse, welche Sorgfalt leuchtet nicht auf ieder Seite dieses Buches hervor! — Auf die Vorrede, die den ehrlichen, bescheidenen und wahrheitsliebenden Mann sehr gut schildert, und das gedoppelte Register des Inhalts und der Urkunden folgt die güldene Bulle selbst, nach der Frankfurter Urschrift von neuem durchgegangen, ausgebessert, und mit den verschiedenen Lesarten der Maynzischen, Trierischen, Pfälzischen, Wenzeslaischen, und andern in der von der Senkenbergischen neuen Ausgabe der Reichsabschiede angezogenen Handschriften zusammengehalten. Die Erläuterung selbst geht von S. 1 = 416. und besteht aus 106 Abschnitten. Den Inhalt derselben auszuzeichnen, erlaubt der enge Raum unserer Blätter nicht. Der Hr. Verf. geht oft von den Meinungen des seel. Ludewigs ab, und er gesteht selbst, daß diese ihn besonders bewogen, diese Arbeit zu unternehmen. Unter den Anmerkungen des Hrn. Verf. zeichnen sich einige besonders aus, als S. 28 folg. von den alten Königswahlen — S. 31 f. von dem Ursprunge der Kurwürden: S. 58. von den vier Wahlstimmen der Fränkischen Völker: S. 136. von dem Rangstreite unter den drey geistlichen Kurfürsten: S. 146. von dem Rechte des Pfalzgravens beym Rhein, welches von dem Amte der Landpfalzgraven aus dem X Seculo hergeleitet wird: S. 154. von dem angeblichen Richteramte des Pfalzgravens über den Kaiser: S. 212. von dem Verfall der Reichsmünze: S. 225. von der hohen Gerichtsfreyheit der 3 geistli-

chen Kurfürsten: S. 248. von den Reichshöfen S. 269: daß die Gerichtsbarkeit des Cammergerichts unbeschrenkter gewesen, als des alten Hofgerichts. — Wir übergehn andere, und beweisen hierdurch nur unsere Aufmerksamkeit. Jeder, der sich eine gründliche Erkenntniß von der Verfassung unseres deutschen Vaterlandes erwerben will, wird dieses Buch selbst durchstudiren. Der Erläuterung ist ein schätzbares Urkundenbuch von 260 Seiten angehängt, welches 116 Urkunden begreift. Es sind hierunter wichtige Stücke, z. E. No. 5. No. 7. ein Vortrag Kaiser Carl des V. an die Stände auf dem Reichstage zu Worms 1521. um ihn, „als das Haupt der Christenheit und zugleich die höchste und grosse Monarchie des Römischen Reichs wieder zu ihrer ehemaligen Ehre und Herrlichkeit zu bringen.“ No. 49. Kaiser Rudolf des I. Landfriede auf dem Reichstage zu Nürnberg, errichtet im J. 1281. und andere. Einige dieser Urkunden sind bereits herausgegeben, besonders vom Goldast und Gudenus, andere erscheinen zum erstenmahle. Ein gutes Register über die abgehandelten Materien macht das Werk noch brauchbarer.

Bey dieser Gelegenheit zeigen wir auch eine wohlgerathene Schrift eines würdigen Sohnes dieses gelehrten Mannes an: De infelicitate Richardi II. regis Angliae: in illustri Societatis Latinae Marchico-Badensis consessu dixit Io. Nicol. de Ohlenschlager. Carolsruhae. 24 Seit. 4. Wir finden darinnen Gründe genug, sowohl dem verdienten Vater Glück zu wünschen, als dem Publico von den Gaben dieses jungen Gelehrten viel gutes zu versprechen.

Stuttgard.

Eine zur Bibelgeschichte unentbehrliche Schrift ist folgende: Historisch-critische Nachrichten von den sechs

sechs ersten deutschen Bibelausgaben, die zu Maynz, Strasburg und Augspurg vom Jahr 1462 bis zum Jahre 1477 gedruckt worden sind; aus der Herzogl. Würtembergischen Consistorialbibliothek zu Stuttgard und aus schriftlichen Beyträgen, nebst einer critischen Anzeige aller übrigen vor Luthero theils wirklichen, theils vermeintlichen Bibelausgaben, ans Licht gestellet von M. Joh. Nast. 1767. 8. — Die hier mit ausserordentlichen Genauigkeit beschriebenen deutschen Bibeln sind folgende: 1) eine Maynzer vom Jahre 1462. 2) eine Straßburger vom Jahre 1466. 3) eine ohne Anzeige des Jahrs und des Druckortes, vermuthlich zwischen 1470 - 1473. Diese drey Ausgaben sind in Stuttgard befindlich. 4) 5) und 6) drey Augspurger Ausgaben, wovon die erste ohne Jahr und Druckort, wahrscheinlich zwischen 1473. und 1475. gedruckt ist, und die beyden andern vom Jahre 1477. Diese drey letztern hat Herr Nast von Augspurg und Memmingen erhalten. Er glaubt, daß die in diesen Ausgaben befindliche Uebersetzung von Luthern zum Grunde gelegt worden sey.

Haag.

Das wichtige Werk des Hrn. Beaufort über die Römische Republik ist uns etwas späte zu Gesicht gekommen. Die meisten Gelehrten werden es auch schon aus andern Nachrichten kennen. Wir theilen deswegen nur eine kurze Anzeige davon mit. La Republique Romaine, ou Plan générale de l'ancien Gouvernement de Rome, où l'on développe les differens ressorts de ce Gouvernement, l'Influence qu'y avoit la Réligion; la Souveraineté du Peuple, et la manière dont il exerçoit, quelle étoit l'autorité du Sénat et celle des Magistrats, l'administration de la Justice, les prérogatives du Citoyen Romain, et

et les différentes conditions des sujets de ce vaste Empire. Par *M. de Beaufort*, Membre de la Société Royale de Londres. Chez van Daalen. 1766. 2 Bände in 4, wovon der erste ausser einen 37 Seiten langen Vorbericht 430, und der zweyte 414 Seiten beträgt. — Zur Empfehlung dieses unschätzbaren Werks dürfen wir nur erinnern, daß es von dem Verfasser der Dissertation sur l'incertitude des cinq premiers siècles de l'Histoire Romaine herrühre, die, wenn sie auch freylich nicht allenthalben gründlich gelehrt genug ist, doch allezeit viel Scharfsinn zeigt, und daß es in Wahrheit noch mehr, als das nonum prematur in annum erfahren habe. Es bestehet aus acht Büchern. 1) von der Religion der Römer, wo in sechs Capiteln von dem Ursprunge und den Veränderungen dieser Religion, von den Gottheiten der Römer, von den Religionsbedienten, von den gottesdienstlichen Cärimonien, von der Gewalt der Politik über die Religion, und von ihrem Einflusse auf die Sitten gehandelt wird. 2) von den drey Ständen des Römischen Volks. 3) von dem Verfahren des Römischen Volks bey Ausübung seiner Oberherrschaft, wo von den Eintheilungen des Römischen Volks, von der Lege Regia und der den Kaisern zugestandenen Gewalt gehandelt wird. 4) von den höhern und niedern Magistratspersonen. 5) von der Art und Weise, wie die Justiz in Rom ausgeübt worden. 6) von den Einwohnern der Stadt Rom. 7) von den verschiedenen Völkern zugestandenen Privilegien. 8) von der Verfassung und Beherrschung der Provinzen. Den Beschluß machen Betrachtungen über die Zwistigkeiten des Senats und des Volks. In dem Vorberichte prüft Hr. Beaufort den Werth der neuern Schriftsteller über die Römische Geschichte und Alterthümer. Er findet keinen einzigen, der nach seinem Plane und nach seinen Aussichten gearbeitet hätte, als den grossen Montesquieu. Rollin wird sehr scharf beurtheilet,

let, und ihm eine allzugrosse Uebereilung vorgeworfen. Hr. Beaufort versichert uns, er selbst habe überall aus den Quellen geschöpft. Man findet auch in diesem Vorberichte Untersuchungen über den Ursprung Roms und über die erste Einrichtung ihrer Staatsverfassung. Wir glauben schwerlich, daß über diese hier abgehandelten Materien noch etwas gründlicheres und wichtigeres gesagt werden könne. Es ist ein Buch, daß vor allen andern eine deutsche Uebersetzung verdient, die auch schon, wie wir eben erfahren, ein geschickter Mann unter der Feder hat.

London.

Dissertation concerning the Antiquity of the Hebrew Language, Letters, Vowel Points, and Accents, by *John Gill*, D. D. 1766. 8. -- Diese Abhandlung ist in aller Betrachtung schlecht und unbrauchbar. Schon der Einfall, die hebräische Sprache zur alleraltesten Sprache zu machen, ist nicht allein abgenutzt und häufig genug widerlegt worden, sondern der ganze Streit ist auch höchst unerheblich und von gar keiner Erbauung. Was für ein lächerlicher Grund, wenn der Verfasser behauptet, die Reinigkeit und Vollkommenheit der hebräischen Sprache wäre ein Beweis ihres Alterthums! Gerade, als ob wir von der Vollkommenheit dieser Sprache urtheilen könnten! und als wenn die griechische nicht mit mehrerm Rechte die älteste heissen müßte! Noch ein herrlicher Beweis! „Weil Gott die Bibel hebräisch hat schreiben lassen E. muß er auch mit Adam hebräisch gesprochen haben.“ Die Beweise des Verfassers, daß die hebräischen Vocalen eben so alt, als die Consonanten wären, sind eben so seicht, als die gewöhnlichen.

Göttingen.

Barmeier hat gedruckt: **Von dem Unterschied der Beredsamkeit der Alten und der Neuern.** Erste Vorlesung in der Königl. deutschen Gesellschaft zu Göttingen den 17ten Jan. 1767. gehalten von M. J. C. Briegleb. 12 Seiten in 4. Wenn alle Mitglieder dieser deutschen Gesellschaft so viel Genie und Sprachkenntniß besitzen, als Herr Briegleb, so kann sie sich mit Grunde einen glücklichen Fortgang von ihren Bemühungen versprechen. Wir wenigstens haben diese Schrift so lehrreich und unterhaltend gefunden, daß wir misvergnügt über ihre Kürze wurden. Nach des Hrn. Verfassers Meinung haben wir keine Demosthene und brauchen auch keine. Er glaubt, der Lehrer der Tugend müsse, um tugendhafte Seelen zu bilden, es nie zu seinem Endzweck machen, die Leidenschaften zu erregen. Seine Gründe scheinen uns unverwerflich.

Budißin.

Herr Joh Ge. Vogel, ein würdiger Candidat des Predigamts und Mitglied der Lausitzischen Bienengesellschaft, hat im vorigem Jahre ein Paar Schriften geliefert, die ihm Ehre machen. Die erste ist lateinisch geschrieben, und enthält eine wohlgeprüfte Untersuchung des Gedankens, ob der Krieg mehr Menschen wegraffe, als andere verderbliche Umstände? Die Stelle des Cicero de Off. II, 5. hat dem Verf. Gelegenheit darzu gegeben. Er verneinet diese Frage aus guten Gründen, und stützet sich hauptsächlich auf die scharfsinnigen Ausrechnungen des seel. Süßmilchs. -- Die andere Schrift des Hrn. Vogels enthält **Empfindungen eines Christen bey dem Anblick einer schönen Gegend.** Das Lesen dieses Stücks hat uns überzeugt, daß der Verf. nicht zu der gemeinen Classe geistlicher Redner gehöre.

Hallische
Neue
Gelehrte Zeitungen

15tes Stück,

Montags den 22sten Febr. 1768.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Kopenhagen.

Unter der Anzeige dieses Druckorts sind erschienen: Lettres critiques d'un Voyageur Anglois sur l'Article Genève du Dictionnaire Encyclopédique, et sur la Lettre de Mr. d'Alembert à Mr. J. J. Rousseau sur les Spectacles. Troisième Edition augmentée de sept Lettres et de quelques Pièces relatives au même sujet. — 1766. 2 Bände in 8. — Diese Briefe sind merkwürdig, und verdienen die Aufmerksamkeit des Publicums. Es kennet schon den ersten Band aus den beyden ersten Auflagen. Bey diesre dritten ist ein neuer Band hinzugekommen, dessen Inhalt wir kurz anzeigen wollen. Der in der Ordnung folgende achte Brief macht den Anfang. Es wird darinn von dem Gebrauch der Bilder gehandelt. Hr. d'Alembert hatte in dem encyklopädischen Wörterbuche den Genfern den Rath gegeben, ihre Kirchen mit allerhand Kunstwerken zu zieren, welche die vornehmsten Begebenheiten der Religion vorstellen

sollten. Diesem Rath sucht sich hier der vermummte reisende Engländer zu widersetzen. Allein seine Gründe sind sehr seicht, und werden sehr schwerlich andere Religionsverwandten bewegen, ihre Bildnisse aus den Kirchen zu werfen. Im neunten Brief wird ein anderer Vorschlag des Hrn. d'Alembert bestritten, daß nemlich die Gesänge und die ganze Musik in den Kirchen verbessert und nach dem Geschmack der neuern Zeiten eingerichtet werden möchten. Ein niedlicher Brief zum beliebigen Gebrauch des Wittenbergischen Theologen, der neulich seine dumpfigte Stimme gegen Hrn. Zollikofern erhoben! Der zehnte Brief betrift den Gebrauch des Wortes Antichrist, gegen den Hrn. d'Alembert eifert. Der Verfasser der Briefe zeigt, daß die Protestanten diesen Ausdruck blos von dem Pabstthume brauchen, nicht aber von der ganzen katholischen Kirche, daß er nicht einem iedem Pabste insbesondere beygelegt werde, daß die Protestanten nichts gegen das päpstliche Reich gesagt, was nicht rechtschaffene Katholiken schon vorher gesagt hätten u. s. w. Der Verf. hat lesenswürdige Betrachtungen über das Wachsthum der päbstlichen Kirche eingestreuet. Im zehnten Brief gehet der Ungenannte der Meinung des Hrn. d'Alembert entgegen, als wenn ein gewisser Enthusiasmus zur Freyheit und zu Neuerungen in einem barbarischen Zeitalter die Reformatoren bewegt habe, der Religion eine neue Gestalt zu geben. Es geschieht dies mit den gewöhnlichen Gründen. Auch Hr. Hume wird von dem Verfasser bekriegt. Nach diesen Briefen folgen Observations sur un Chapitre de l'Histoire générale de Mr. de Voltaire, intitulé Genève et Calvin, au Tome XIII de ses Oeuvres. Sie enthalten allerhand Vertheidigungen des Calvins gegen die Vorwürfe des Hrn. von Voltaire. Endlich wird der Vorschlag des Hrn. d'Alembert wegen Errichtung eines Theaters zu Genf geprüft. Der Verfasser läßt vielen theatralischen Stücken Gerechtigkeit

rechtigkeit wiederfahren: Stücke hingegen, die Hr. d'Alembert empfiehlt, werden verworfen, unter andern der Mahomet des Hrn. von Voltaire, über den hier eine scharfe Kritik ergehet. Uebrigens aber bemüht sich der Ungenannte, alle Beweise des Hrn. d'Alembert für das Theater zu vernichten, und den Schauspielen allen Nutzen abzusprechen. — Unsern Einsichten nach werden die Menschen weder besser noch schlimmer werden, man mag die Schauspiele befördern oder verbannen.

Schwäbisch-Hall.

Messerer hat verlegt: **Friedrich Albrecht Meisters, Hochfürstl. Hohenloh-Neuenstein. Hofpredigers und Consistorialraths Kandidaten-Briefe.** 292 Seit. 8. Diese Briefe sind, wie der Verf. in der Vorrede selbst sagt, nur erdichtet, und der Verf. hat seine Gedanken über den geistlichen Kandidatenstand in diesen Vortrag einkleiden wollen. 1. Brief: handelt hauptsächlich von der Geschicklichkeit und Würdigkeit eines Kandidaten. 2. wie sich ein Kandidat zu dem Predigtamt vorbereiten müsse. Was die Tüchtigkeit anbelangt, so setzt er die Vorbereitung in dem Gebete, im Studieren, und in einer vorläufigen Uebung in künftigen pfarrämtlichen Geschäften und Verrichtungen: welche Stücke er durchgeht. Daß aber der Verf. S. 37. das Academische Studieren nur auf 3 Jahr einschränkt, wundert uns, ob er gleich sich mit der allgemeinen Gewohnheit vertheidigen kann. Wer die Theologie gründlich erlernen will, das ist, Geschichte und Sprachen zum Grunde legen, Philosophie hiermit verbinden, die wahre Auslegungskunst der Bibel begreifen will, dem ist diese Zeit viel zu kurz. — S. 45. wird die Lesung von **Wielands** Schriften den Kandidaten empfohlen.

Dieses hätte wenigstens nicht so überhaupt geschehen sollen. Von den Gesangbüchern urtheilt er S. 49. richtiger, als der größte Theil seiner Mitbrüder. — Wie kommts, daß unter den exegetischen Schriften S. 51. nicht besonders Grotius empfohlen wird? Merkwürdig und nach meinem Sinne war es, da der Verf. unter die Bücher, die er nicht von iedem Kandidaten gelesen haben will, die polemischen rechnet. S. 57. — 3. Br. von dem Predigen der Kandidaten und Catechisiren. Die Studenten, welche sich gleich von dem ersten Universitätsjahre an auf das Predigen legen, bekommen hier S. 65. eine gute und heilsame Lection. Der Verf. hätte aber besonders diejenigen tadeln sollen, die es ihnen erlauben, ohne Rücksicht einmahl auf ihre Sitten und Lebenswandel zu nehmen. 4. Br. Vorschläge zu Anstalten, in denen die Kandidaten zu ihren künftigen Aemtern genau und sorgfältig vorbereitet werden sollen, und den Seminariis Theologicis. Eine Bekanntschaft mit den guten Anstalten auf der Universität Tübingen würde dem Verf. viel gute Gedanken an die Hand gegeben haben. 5. Br. Die Erlernung der Regeln der Haushaltungskunst wird empfohlen. 6. Br. Daß ein bereits bekehrter Candidatus Ministerii sich bemühen müsse, in der Heiligung immer zu wachsen und zuzunehmen. Die allegorischen Vorbilder S. 156. und der Color candidus hätten billig wegbleiben sollen. 7. Br. von der Aufführung und dem Lebenswandel der Kandidaten. 8. Br. von den horis oder Collegiis pietatis, die man an einigen Orten den Kandidaten empfiehlt, und den Wegen zur Beförderung. 9. Br. von der Ueberzeugung, die ein Kandidat von allen Wahrheiten der christlichen Religion haben soll. — Wir können eben nicht sagen, daß wir viel neues in diesen Briefen, die auch oft sehr weitschweifig gerathen sind, angetroffen haben. Allein sie enthalten doch immer viel gute und nützliche Lehren und

Vor-

Vorschläge, deren Befolgung dem Priesterstande gewissen Vortheil bringen würde.

Göttingen.

Eine schöne Academische Schrift, welche Hr. D. Philipp Heinrich Seyberth vor kurzen hier geschrieben hat, handelt de reditu annuo praesertim vitali, tontina, ac fiscis viduarum, und beträgt 132 Seiten. Zuerst werden die verschiedenen modi eine jährliche Leibrente zu constituiren angegeben: als die Präscription, die Zusprache des Richters, der letzte Wille, und der Contract. Der Hr. Verf. handelt aber besonders von dem Contractu vitalitio und zwar erstlich historisch, wo er von seinem Ursprunge und Fortgange eben sowohl, als denen über diese Materie verfertigten Schriften seine Meinung sagt. Dann untersucht er die Natur und Beschaffenheit dergleichen Contracte, zeigt die Gerechtsamkeit derselben und vertheidigt sie gegen Einwürfe. Ferner beschreibt er die Personen, welche sich Leibrenten zuwege bringen: wenn mehrere Personen sich auf diesen Contract einlassen: wer dem andern Leibrenten versprechen könne: wie ferne die Einwilligung beyder Theile darzu erfordert werde. Der Verf. behauptet, daß der Fürst bey gewissen Umständen die Unterthanen anhalten könne, in den Leib-Renten-Fundum Geld zu legen. Hierauf kommt er auf die Leibrenten selbst, und das, was zu ihrer Sicherheit gehört, was die Zeit anbetrift, da sie ihren Anfang nehmen, und wenn sie aufhören, und daß sie an keinen andern abgetreten werden können. Es folgt eine Abhandlung von dem Verhältnisse zwischen der Einlage des Geldes und den dafür zu empfangenden Leibrenten, und damit dieses desto besser aus einander gesetzt werden könne, kommt er auf die wichtige Materie von der Berechnung der natürlichen Ordnung in Ansehung der Geburt und de[r]

Todes. Er geht die ersten Bemühungen der Völker durch, diese Berechnungen anzustellen: giebt dann eine gelehrte Geschichte der hierher gehörigen Schriften, zeigt die Methode dergleichen Catalogos zu verfertigen, andere von mehrern Jahren unter einander zu vergleichen, und nach gegebenen Regeln dieselben auf die Ausrechnung des wahrscheinlichsten Lebensziels in einem gewissen Alter und gewissen Umständen, und also auch auf die Beschaffenheit der Leibrenten selbst anzuwenden. Hier zeigt sich die mathematische geübte Gelehrsamkeit des Verf. in vollem Maße. Er prüft die Rechnungen des Halley, Deparcieux, Kersseboom, er giebt verschiedene Aufgaben auf, die hierher gehören, und entwickelt sie, er bestimmt die Grade der Wahrscheinlichkeit in dieser ganzen Sache. Den Beschluß macht die Abhandlung über die Wittwencassen. Wenige Academische Schriften werden dieser gleichen. Der Herr Verf. zeigt ein dreyfaches Verdienst: eine Einsicht in die Litteratur überhaupt, in die Rechtsgelehrsamkeit, und endlich in die Mathematik. Man erkennet überall den würdigen Schüler eines Selchow und Kästner, und einen Mann, der der Universität, die ihn gezogen, viel Ehre macht.

Halle.

Im Gebauerischen Verlage ist erschienen: **Allgemeine historische Bibliothek von Mitgliedern des Königl. Instituts der historischen Wissenschaften zu Göttingen: herausgegeben von Johann Christoph Gatterer. Vierter Band. 368 Seiten. 8.** In diesem Bande stehn 1. Jeremias Nicolaus Eyrings Gedanken von der Stelle, welche Diodor unter den Schriftstellern, und besonders unter den Geschichtschreibern verdient. Der Hr. Verf. dessen Geschicklichkeit wir zu einer andern Zeit mit Ruhme gedacht haben,

hin, glaubt, daß Diodor kein blosses Collectanen-buch zusammengetragen, sondern, als ein Geschicht-schreiber im eigentlichen Verstande nach einem Plane gearbeitet und seinem Werke durch den Gebrauch guter Quellen Credit zu verschaffen gesucht habe. Dann untersucht er die Frage, ob Diodor der Geschichtschreiber einer allgemeinen Geschichte sey, macht verschiedene Classen der Universalhistorien, und rechnet sein Werk zu den Universalhistorien, die für iede Art von Lesern geschrieben sind. S. 3-19. 2. Ebenderselbe von dem Plane des Diodor von Sicilien. von S. 20-214. 3. Untersuchung der Frage, ob sich der Nutzen der neuern Geschichte auch auf Privatpersonen erstrecke? abgelesen von Joh. Christian Kestner Königl. Großbritan. Secretair. S. 214-226. Der zweyte Theil begreift Recensionen historischer Bücher. 1. Abbts Fragment der ältesten Begebenheiten des menschlichen Geschlechts. 2. Hrn. Häberlins Auszug aus der Allgemeinen Welthistorie. 3. Wenceslai Hagek a Liboczan Annales Bohemorum. 4. 5. Adelungs Faßmannische Raritäten. Ist es nicht zu bedauern, daß dieser elende Compilator nun gar nach Giessen berufen ist, um der Jugend den verderbten Geschmack in der Historie, den er ganz Teutschland in mehrern Quartanten gezeigt hat, beyzubringen! 6. Kremers Geschichte Friedrichs I. von der Pfalz. Den Beschluß macht ein dreyfacher diplomatischer Beytrag zu Hrn. Schöpflins Historia Zaringo-Badensi, den man Hrn. Häberlin schuldig ist.

Wittenberg.

Eine wohlgeschriebene Disputation des Hrn. Hofrath Triller handelt de fallacia examinis chemici in exploranda intima thermarum natura. 36 Seit. Der Herr Verf. führet nach seiner bekannten Belesenheit anfangs viele alte Schriftsteller an, welche die

Heil

Heilsamkeit der warmen Bäder erkannt und gelobt habe. Er preißt dann auch selbst ihren vielfachen Nutzen, glaubt aber, daß weder die Kranken etwas gewinnen, noch die Aerzte selbst glücklich oder weiser würden, wenn sie dieser Brunnen-Beschaffenheit durch chymische Versuche zu ergründen sich bemühen. Sein Beweis ist unter andern S. 11. multa aegrotorum millia iamiam feliciter per Thermas curati fuerunt, qui tamen haec bella ac praeclara omnio secure nesciuerunt: multa eorum millia quotidie curantur, qui eadem omnia impune ignorant, et multa denique millia pariter in posterum curabuntur, quibus omnibus haec ipsa sine detrimento aeque ignota et inexplorata penitus manebunt. (Wir hoffen aber nicht, daß Hr. T. um deswillen die ganze Untersuchung verwerfen werde, da sie doch überhaupt zur Aufklärung der Naturlehre gehört, man komme so weit, als man kann, und man nicht verzweifeln darf, das noch zu finden, was iezt verborgen ist.) Dann bemüht er sich zu zeigen, daß die wahre Beschaffenheit und Zusammensetzung dieser Bäder fast unerforschlich sey: welches er besonders aus der Natur des Feuers herzuleiten sucht, und aus dem spiritu minerali volatili dieser Bäder, (dem er sehr gewogen) welcher die Probe des chymischen Feuers nicht aushält. Er will vielmehr, daß man die Kräfte und die Natur dieser Bäder an den mit Kranken angestellten Versuchen kennen lerne. Am Schlusse S. 28. kehrt er wieder zu den Alterthümern zurück, handelt von den tabulis votiuis in den Bädern, von denen Aufschriften, die hierher gehören, und besonders von der Boruonia Thermona, der auf einem alten Steine Meldung geschieht.

Das bey dieser Gelegenheit geschriebene Programma des Hrn. Prof. Langguth handelt de examine aquarum necessario ac frugifero, und der Verf. scheint die Mittelstrasse in dieser Sache zu gehen.

Hallische
Neue
Gelehrte Zeitungen
16tes Stück,
Donnerstags den 25sten Febr. 1768.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Amsterdam.

Von dem Abrégé Chronologique de l'Histoire universelle des la Croze ist im vorigem Jahre bey dem Buchhändler Schneider die fünfte Ausgabe auf 256 Seiten in 12. erschienen. Hr. Formey hat ansehnliche Verbesserungen und Zusätze gemacht.

Eben daselbst verlegen J. und H. Verbeek: *B. S. Albini* Academicarum Annotationum Liber septimus. Continet Anatomica, Physiologica, Pathologica. 1766. 112 Seiten in 4. — In diesem Theile sind folgende Materien abgehandelt: 1) De biuentribus maxillae. 2) De quadam venae emulgentis aberratione. 3) De vasis cuticulae non nihil. 4) De tunica Ruyschiana et choroidea oculi. 5) Ora et compositio virginalis. 6) De generatione ossium. 7) De vasis nerui optici, eiusque natura spongiosa. 8) De tunica musculosa arteriarum cerebri. 9) De memorabili vitio venae. 10) De calculo vesicae.

11) De calculo vesicae aliud. 12) De calculo vesicae aliud. 13) De emissione vrinae per anum. 14) De liene. 15) De tumore in carpo volaque. 16) De tumore sanguineo in palpebra. 17) De constructione ossium. 18) De papillis intestini tenuis 19) De vasis humoris vitrei et crystallini. 20) Emendatio Pinacothecae scriptorum nostra aetate literis illustrium.

London.

Hr. Fordyce, der die vortreflichen Frauenzimmerpredigten geschrieben, hat schon einen Nachahmer an den Herrn Mayhew bekommen. Er hat Predigten für junge Mannspersonen unter folgenden Titel herausgegeben: Sermons to young Men, by *Ionathan Mayhew*, D. D. 1767. 8. Diese Predigten sind so weit unter den Frauenzimmerpredigten des Hrn. Fordyce, daß es eine Schande für die Deutschen seyn würde, wenn sie sie übersetzen wollten.

Utrecht.

Hier ist im vorigem Jahre eine neue Auflage der Institutionen des Hrn. D. Schacht unter folgenden Titel herausgekommen: *Ioannis Osterdyk Schacht*, A. L. M. Phil. et Med. Doct. Medic. Prof. Ord. *Institutiones Medicinae Practicae* ad auditorum potissimum vsus in epitomen redactae et euulgatae. Editio Traiectina altera priori auctior. Accedit Oratio de arcanis Medicorum non celandis. 285 Seiten in 4. ohne die Rede von 23 Seiten, welche gewisse hämische Aerzte zu Ueberzeugung ihrer Unbilligkeit mit Aufmerksamkeit und erwünschter Besserung lesen mögen.

Eben daselbst ist bey Paddenburg zu finden: *Davidis de Gorter* A. L. M. Philos. et Med. Doct. Acad. Imper. Nat. Cur. et Scient. Petropol. vt et Societ. Reg.

Reg. Lond. Holm. et Batavo Harlem Sodalis, *Flora Belgica*, exhibens plantas per Foederatum Belgium crescentes. 1767. 418 Seiten in gr. 8. — Der berühmte Verfasser hat sich durch dieses Werk die Botanisten ungemein verbindlich gemacht. Es ist mit derjenigen Genauigkeit und Sorgfalt verfertiget, wie man es von einem Gorter erwarten konnte. Er ist dabey durch verschiedene erfahrne Freynde z. B. von den Herren Schwenke und Molkenboar unterstützt worden. Auch diejenigen Pflanzen, die nicht ursprünglich in den vereinigten Niederlanden wachsen, aber doch gleichsam naturalisiret worden, hat er nicht übergangen. Bey den Officinalkräutern sind die Fälle, in denen sie gebraucht werden, kurz angezeigt worden. Man findet auch hier die gemeinen und Flämischen Benennungen der Pflanzen. Uebrigens hat sich der Hr. Verfasser der alphabetischen Ordnung und des Linnäischen Systems bey seiner Arbeit bedienet.

Leipzig.

Von den Abbildungen und Lebensbeschreibungen berühmter Gelehrten, die Hr. Prof. Schroeckh mit so vielem Geschmack verfertiget, haben wir des dritten Bandes erste Sammlung in Händen. 116 Seiten. 8. Es stehn in demselben folgende: 1. Ernst Salomo Cyprian, der heil. Schrift Doctor und Vicepräsident des Oberconsistorii zu Gotha, gestorb. 1745. Wir sind mit diesem Leben nicht völlig zufrieden, sowohl wegen einiger Urtheile, die der Hr. Verf. von Arnold und den um das menschliche Geschlecht unsterblich verdienten Thomasius fällt, als auch wegen seiner Gedanken von der Vereinigung der protestantischen Kirchen. Nach unserer Empfindung und Liebe zur Eintracht, hätten wir lieber Gründe für dieselbe gelesen, als eine Erzählung der Schwierigkeiten

die damit verbunden seyn sollen. — Die Härte in Cyprians Character, die oft nicht in den Gränzen der Höflichkeit blieben, hätte auch weder vertheidiget noch versteckt werden sollen. Warum will ein Biograph gerade das Gegentheil von dem behaupten, was so viele Leute noch wissen, und was, wenn auch diese Zeugen längst gestorben seyn, die heftigen Schriften dieses sonst gelehrten Mannes zeigen werden? 2. Martin Bucer, zuletzt Professor der Theologie zu Cambridge, gest. 1551. S. 40. finden wir eine Stelle, die uns mit dem Verf. für das wiederversöhnt, was er in Cypriani Leben gesagt hat. Er sucht die Ursache, warum Bucer seine Achtung verlohren, darinne, weil er einen Friedensstifter in theologischen Streitigkeiten abgegeben hat, und setzt hinzu: „Diese Art von Gelehrten ist fast allemahl beyden Theilen, welche sie mit einander vereinigen wollen, unangenehm, und oft werden sie ihnen gar verhaßt. Ein Mittler zwischen streitenden Fürsten wird meistentheils mit Dank angenommen. Wenn er die Erbitterung ihrer Gemüther mäßigen, den Ehrgeiz und die Vortheile eines ieden einigermassen in Sicherheit stellen kann, so ist seine Arbeit vollendet und man erkennet den Werth derselben. Aber wer zween Haufen streitender Theologen in Einigkeit bringen will, ist nicht bloß auf die Besänftigung ihrer aufwallenden Gemüther bedacht, sondern er greift auch ihren Verstand, das heißt, die gute Meinung an, welche die meisten unter ihnen von demselben haben. Dieses hauptsächlich verdrießt sie und zieht ihm finstere Gesichter zu. — Beyde verbinden sich geschwind wider ihn. Da sehe man den Indifferentisten, heißt es, dem es gleich viel ist, wie die Lehre vorgetragen wird, u. s. w." 3. Johann Albrecht Bengel, der heil. Schrift Doctor, Herzogl. Würtembergischer Consistorialrath, Prälat zu Alpierspach und des engern Ausschusses erster Assessor, gest. 1752. Der Hr. Verf. läßt mit lobenswürdiger Unpar-

parthenlichkeit der Gelehrsamkeit dieses Mannes Gerechtigkeit wiederfahren, aber er verschweigt auch seine Schwachheiten nicht. Einer gewissen apocalyptischen Schule, die nur Bengeln in seiner Schwachheit nachahmt, und nicht seine Einsicht der Sprachen und der Critik, wird dieses Leben nicht völlig gefallen. Allein sie kann immer mit der Zurückhaltung und Mäßigung des Hrn. Verf. zufrieden seyn. — Dieser Theil verdient eben das Lob der guten Schreibart und pragmatischen Erzählung, das wir den andern gegeben haben.

Eben daselbst hat Fischer verlegt: **Drey Briefe über das Entstehen, den Fortgang und den Verfall des guten Geschmacks: aus dem Französischen des Saint Mard ins Deutsche übersetzt: nebst zufälligen Gedanken über den in Deutschland herrschenden Geschmack.** 78 Seit. 8. Der Werth dieser Französischen Schrift wird in der Vorrede bestimmt. Wir haben die Schrift zwar schon lange in ihrer Ursprache gelesen, allein es gereut uns doch nicht, sie noch einmahl durchlaufen zu haben. Einigemahl entstanden gewisse Anmerkungen, die auf den künftigen Zustand der Wissenschaften in unserm Vaterlande giengen. Die Uebersetzung selbst läßt sich wohl lesen, und der Sinn des Originals ist völlig getroffen. Die auf dem Titel angekündigten Gedanken betragen nur einen Bogen. Wir finden keinen Gedanken darunter, der nicht wahr und gegründet sey. Freylich werden aber unsere sogenannten schönen Geister, die alle Weisheit darinne setzen, wenn sie einige deutsche Bücher gelesen und einige ästhetische Kunstwörter auswendig gelernt haben, nicht so gut darmit zufrieden seyn, als wir. Es gefällt uns die Freymüthigkeit ungemein, mit welcher der Hr. Verf. S. 71. von der gekünstelten Schreibart redet, die ein Seneka liebte, die den Verfall des guten Geschmacks beför-

dert, und die er auch in Abbts Schriften als einen übeln Vorbothen für unser Vaterland ansieht. S. 77. ist eine heilsame Erinnerung an unsere Landsleute, die stets vom Colorit, von der Kunst, vom Raphael reden, und gleichwohl das innere der bildenden Künste gar nicht kennen. Auch die übrigen Sätze haben billig unsern Beyfall.

Eben daselbst hat Breitkopf verlegt: **Versuche aus der Litteratur und Moral. Zweytes Stück.** von S. 182. bis 368. Wir haben dem ersten Theile bereits unsern sehr willigen Beyfall gegeben, und die Bemühungen des Hrn. Prof. **Clodius** für sehr vortheilhaft zur Ausbreitung der Liebe zur alten Litteratur angesehen. Dieser Theil erfordert eben dieses Urtheil von uns. Ueberhaupt scheint uns Hr. Cl. als Kunstrichter betrachtet, eine tiefe Einsicht in die dramatische Dichtkunst zu haben. Dieser ganze Theil zeugt davon. Er ist dem Aristophanes gewidmet, und der Hr. Verf. erläutert besonders die Stücke des Dichters, welche aus der politischen Verfassung und der Geschichte der damaligen Zeiten erklärt werden müssen. Denn die alte Comödie, wie Hr. Cl. sehr richtig sie beschreibt, „schöpft nicht aus der möglichen Welt, sondern aus der wirklichen. Die schlaue Politik lacht in dramatischer Gestalt auf der Bühne, urtheilt mit republikanischer Tollkühnheit über die geheimsten Intriken des Staats, belauscht die Grossen im Volke in ihren öffentlichen Unternehmungen und begleitet sie ins Privatleben. Es bringt ihre Gestalt und ihre Gesichtszüge auf das Theater. Lamachus mag an der Spitze eines Heers stehen und Kleon die oberste Gewalt haben, er muß sich gefallen lassen, vor dem Richterstuhle der Comödie zu erscheinen. Religion, Geschmack, Regierungsform, Krieg und Friede, Weltweisheit und so gar die mit ihr verwandte Tragödie unterwirft sich der boshaften Kritik des komi-

schen

schen Witzes.“ Auf diese Art finden wir hier folgende Comödien zergliedert: die Ritter, die Acharnenser, die Wespen, der Friede, die Vögel, Lysistrata. Der Hr. Verf. dringt recht tief in die Absichten des Dichters ein, und der Leser begreift nunmehr alle boshaften Seitenblicke, welche die Aristophanische Comödie auf gewisse Personen wirft. Hr. Cl. würde eine sehr nützliche Arbeit übernehmen, wenn er auch die übrigen Lustspiele auf diese Art entwickelte. Denn von seinem geschärften Geschmacke kann man sich viel gutes versprechen. Von S. 256. an untersucht er Plutarchs Urtheil über den Aristophanes, dem er seinen Beyfall nicht giebt. — Diesen critischen Versuchen, deren Fortsetzung wir eifrig erwarten, ist angehängt: Medon, oder die Rache des Weisen, ein Lustspiel in drey Aufzügen. Weniger Deklamation, neuere oder wenigstens auf eine neuere Art vorgetragene Maximen, und eine dem Inhalt und der Natur des Lustspiels gemässere Sprache würden dieses Stück viel vollkommener machen, als es iezt ist.

Halle.

Den 21sten October v. Jahre vertheidigte unter dem Vorsitz des Herrn Adjunkt Vogels, Herr Heinrich Ernst Stegemann, eine Disputation unter dem Titel: Inscriptiones Psalmorum serius demum additas videri. 3 und einen halben Bogen. Der Hr. Verfasser schickt erstlich eine Erklärung der vornehmsten und gewöhnlichsten Aufschriften voraus; und handelt darauf von ihrem Alter. Er beweißt anfänglich zwar ihr sehr hohes Alter, widerlegt aber sogleich die Muthmassung derjenigen, die sie vor eben so alt als die Psalmen selbst halten. Diese Meinung zu unterstützen, gebraucht er folgende drey Beweise. 1) den verschiedenen Gebrauch der Hauptttheile dieser

ser Aufschriften über den Psalmen; 2) die Verschiedenheit, die sich zwischen dem hebräischen Text und den alten morgenländischen Uebersetzungen in Ansehung derselben befände; und 3) die vielen Psalmen, wo es unleugbar schiene, daß die Aufschriften falsch angegeben worden wären. Die Beyspiele, die der Herr Verf. hierzu gewählet, sind: der 30 Ps. welcher der Inscription nach von David soll gemacht worden seyn, da er seine königliche Burg eingeweihet. Der Herr Verf. führt den 3. 4. 9. und 10ten Vers zum Beweis an, daß dieser Psalm nichts anders seye, als die Danksagung vor die erlangte Gesundheit, die David im 6ten Ps. von Gott gebeten. Ferner der 51ste Psalm, aus dessen 6. 16. und 20sten Vers der Hr. Verfasser abermals den Beweis führt, daß er nicht auf die Gelegenheit, die in der Aufschrift angegeben wird, sondern vielmehr auf die Zeit, da David das Volk hatte zählen lassen, und mit der Pest bestraft werde, passe. Und endlich der 69ste Psalm, der in der Aufschrift den David zugesprochen wird, von welchem aber der Herr Verf. aus dem 34. 36. und 37sten Vers zu erweisen sucht, daß er zu keiner andern Zeit, als in der babylonischen Gefangenschaft gemacht seyn könne. Am Ende ziehet der Herr Verf. einige allgemeine Folgerungs-Sätze auf die Aufschriften der Psalmen überhaupt.

London.

Eine gute Englische Uebersetzung des Vegez ist unter folgenden Titel herausgekommen: Military Institutions of *Vegetius*, in four Books, translated from the original Latin, with a Preface and Notes, by Lieutenant *John Clarke*. 1767. 8.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

17tes Stück,

Montags den 29sten Febr. 1768.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Hamburg und Leipzig.

Bey Grund und Holle ist herausgekommen: Io. Taylor, Equ. Med. Doct. Imp. Reg. et Princ. plur. Ophthalmiatri, plurimarum Academiar. Socii, Noua nosographia ophthalmica, hoc est, accurata recensio ducentorum et quadraginta trium affectuum, qui oculum humanum partesque vicinas vllo modo laedere aut ipsum visum adimere possunt, iconibus artificiosissime sculptis et coloribus ad viuum expressis incredibili accuratione illustrata. 17 Bogen in Folio, nebst 22 ausgemahlten Kupferblattern. Da eben diese Kupfertafeln am meisten bey diesem Werke in die Augen fallen und es kostbar machen, so müssen wir sagen, daß wir mit ihnen nicht zufrieden sind. Sie sind keine treue Schilderungen der Sachen, die sie abbilden sollen, und es wundert uns, daß man Augenfehler hat vorstellen wollen, davon der Kupferstich nie im Stande ist uns einen Begriff beyzubringen. Man sehe einmahl die Bilder an, welche die Narben

auf der Hornhaut, die verschiedenen Arten des geschwächten Gesichts, die Nyctalopiam, Hemeralopiam, Myopiam, Malakiam und andere Augenfehler vorstellen sollen. Man wird mit uns eins seyn, daß man gewiß nicht aus der Abbildung diese Krankheiten muthmassen würde, wenn nicht die Beschreibung uns darauf wiese. Was den Text anbelangt, dem eine deutsche Uebersetzung beygefügt ist, so steht derselbe auch in dem Mechanismo Oculi des Ritters, und enthält lauter Definitionen von Augenkrankheiten. Wir können allerdings nicht läugnen, daß er eine sehr grosse Menge von Augenkrankheiten, auch denen, die sehr selten vorkommen, kennen gelernt und also beschrieben hat. Denn es ist bekannt, daß er die weitesten Reisen gethan und seine Erkenntniß in dieser Sache durch langwierige Bemerkungen zu einer Höhe gebracht, deren sich wohl wenige rühmen können. Seine Beschreibung übertrift also alle andere an Vollständigkeit. Ob uns gleich die Eintheilung der Krankheiten nach dem Sitze des leidenden Theiles gefällt und bequem scheint, so scheint es doch dem Verf. an einer philosophischen Gelehrsamkeit, oder, wenn man lieber will, an einer theoretischen Erkenntniß zu fehlen. Er vermehrt die Anzahl der Augenfehler sehr merklich, weil er ohne Noth verschiedene von einander trennt, unter welchen kein wesentlicher Unterschied ist. Nicht selten hat er auch nicht die deutlichen Begriffe von den Augenkrankheiten gezeigt, die der Leser erwarten möchte.

Regensburg.

Montag hat verlegt: **Kurzgefaßte Geschichte der Herzoge von Bayern, von Herzog Otto dem Grossen von Wittelsbach an, bis auf gegenwärtige Zeiten, mit nöthigen Beylagen vorgestellet von Joseph Anton Aettenkhover, Churbayer. wirkl.** Rath

Rath und äussern Archivario, dann Hochfürstl. Hohenzoller. Hofrath: 688 Seit. 8. Die Geschichte selbst geht nur bis S. 154. und von der Methode, der der Verf. gefolgt, wollen wir seine eigene Worte hersetzen: „Von der Einrichtung selbsten, sagt er, dieses kleinen Werks muß ich so viel erinnern, daß ich weder ein Compendium zu schreiben, noch die Bayerische Geschichte in ihrem ganzen Umfange zu verfolgen, bedacht gewesen: meine Hauptabsicht war nur auf die Geburts- und Sterbtäge der Herzoge, ihrer Kinder und Frauen Gemahlinnen, auf ihre Begräbnißorte, auf ihre Heyraths-Pacta und Testamenta und endlich auf ihre acquisita und Landesabtheilungen gerichtet, so weit ich nemlich mit Urkunden aufkommen können.“ Aber gleichwohl ist auch nach diesem Plane der Verf. an manchen Orten zu weitläuftig gewesen, und er hält sich bey Kleinigkeiten auf, die bey der ihm beliebten Kürze keine Stelle in diesem Buche finden konnten. Z. E. S. 126. von der Abhohlung der Braut Ferdinandi Mariae und allen Tagereisen, die sie verrichtet S. 127. welches einem Extract aus einer politischen Zeitung sehr ähnlich sieht. Auch hätte er die Erbauung mancher Clöster nur kurz berühren können, so wie er auch nicht nöthig hatte, bey den Geburten und Todesfällen, so gar die Stunden anzugeben. Uebrigens müssen wir noch hinzusetzen, daß der Verf. alles, was nicht die eben von ihm angeführten Puncte anbelangt, gleichsam als ein Nebenwerk angesehen und nur kürzlich berührt habe. Ferner hat auch der Verf. die Nebenlinien vorbeygelassen und sich nur an die von Otto den Grossen absteigende Linie gehalten. Es ist nicht zu läugnen, daß der Verf. so trocken und mager auch seine Geschichte ist, was die Geburts- und Sterbejahre, die Antritte der Regierung und die Tauf- und Heyrathshandlungen anbelangt, vieles genauer bestimmt hat, als man bisher gewußt hat. Man muß ihn also bloß nach seiner Absicht beurtheilen,

len, die freylich nicht dahin gieng, eine pragmatische Geschichte seines Vaterlandes zu liefern. Das vorzüglichste in diesem Buche sind 87 Urkunden, welche theils ganz, theils auszugsweise mitgetheilt werden, und welche manche Erläuterung geben. Der Verf. folgert unter andern selbst, daß man aus ihnen wahrnehme, daß das Fräuliche Geschlecht im Haus Bayern, nicht nur in der auf- und absteigenden Linie, sondern auch von allen Erbschaften, sowohl in Ansehung der Brüder, als der übrigen, auf den Seiten absterbenden Vetter, ausgeschlossen sey, absonderlich so viel die unbeweglichen Güter betrift." Er macht auch in der Vorrede noch einige andere Anmerkungen aus den Beylagen. Die erste dieser Urkunden v. J. 1208. ist König Otten des IV. Lehenbrieve Herzog Ludwigen gegeben um das Fürstenthumb Bayern auch um Möringen, die letzte aber: Heurathspacta zwischen Sr. Churfürstl. Durchl. Carl Albrecht aus Bayern rc. als nachmaligen Röm. Kaysern: dann dero Gemahlin Frauen Maria Amalia, Kaysers Josephi I. Frauen Tochter dd. Wien 1722. — Der Recensent hat manche Urkunden auch in der Absicht nicht ungerne gelesen, weil er auf den Ton und die Sitten der damaligen Zeiten Acht hatte, die von dem unsrigen so sehr verschieden sind. Heut zu Tage werden gewiß sich keine Ehepacten so anfangen, wie die S. 418. Zu Ersst so sollen Wir Marggrave Philips unser Dochter Jacoba unserm Vetter Herzog Willhelmen zu einem Elichen Gemahel, wie sich nach Ordnung der Christenlichen Kirchengeburt, geben, die auch derselb unser Vetter für sein Elich Gemahl halten, solches auch mit dem Kirchgang und Elichen Beyschlaffen in ziemlicher Zeit nach Gelegenheit vollstrecke. Die Schreibart des Verf. ist sehr schlecht und gar nicht deutlich.

Bützow

Bützow und Wismar.

D. Ludewig Friederich Hudemanns, der Leipzig. und Greifsw. Königl. und der Königl. deutschen Gesellsch. in Göttingen Ehrenmitglieds, Zwey Trauerspiele. 1. Uebersetzung der Iphigenia des Herrn Racine. 2. Das Schicksaal der Jephthah von ihm selbst verfertiget. 240 Seiten 8. Wenn eine gute Absicht, von einer grossen Einfalt des Verstandes gezeugt, einem elenden Gedichte Vergebung und Entschuldigung versprechen kann, so kann sich der Verf. trösten. Er hat das Unglück gehabt, Racinens Iphigenia gefährlich zu finden, und in ihr „den reichsten Zunder und die beste Nahrung thörichter Neigungen und Begierden“ zu entdecken. Sein „wahrhaftig christliches Gemüthe“ hat also ein Gegengift erdacht, und er hat eine Tragödie verfertiget, die einfältigen Lesern ganz erbaulich scheinen wird. Uns übrigens muß er erlauben, seine Tragödie nicht zu lesen, und auch Leuten von Geschmack zu rathen, sie nicht zu lesen. Die Ursache wird er leicht finden. Denn er sagt von den bösen Weltmenschen S. 193.

Ach! aber ach! die menschliche Natur
Klebt gar zu gern an dieser Sinnenspuhr!
Anstatt auf ihr im Geist zum Herrn zu rennen,
Kann sie sich kaum von solchen Schatten trennen:
Sie starrt und träumt voll grober Leidenschaft.
Sie senkt und dämpft den Geist in jener blinden Kraft
Die aus der Sünde fährt! Ach selbst aus Heldensinnen
Muß oft die Lust, die Gott verunehrt, rinnen.

Nürnberg.

Von den Auserlesenen und nützlichen Neuigkeiten für alle Münzliebhaber, die der Kayserl. Hoffactor, Hr. Bauer herausgiebt, haben wir das 12, 13, und 14te Stück in Händen, 5 Bogen mit verschiedenen Kupfern. Es enthalten dieselben 1. Beschreibung und Erläuterung einer goldenen Medaille von Christian V. König in Dännemark. 2. Nachricht von einem in Bayreuth nach und nach herauskommenden Conventions-Münzcabinet, oder Beschreibung der bis zu Ende des Jahrs 1766. bekannten Conventions-Münzen. 3. Abhandlung von dem Nutzen der Sammlungen von heutigen Land- und Scheidemünzen. Der Verf. muß von der Zeichnung sehr wenig verstehen, wenn er den ganz unerwarteten Ausspruch thut, daß diese Münzen öfters was schöners und anreitzenders an sich haben, als manches altes Stück. Freylich, wenn ich die schlechten alten Stücke mit unsern guten vergleiche, kann er Recht haben. Aber wenn man eine Vergleichung anstellen will, muß man nicht allein sehen, auf welcher Seite man die größte Menge der besten Stücke findet, sondern auch die besten der einen Seite gegen die besten der andern Seite halten. Sonst wird man partheyisch und urtheilt schief. Ueberhaupt mag der Verf. wunderbare Begriffe von der Numismatik haben. Er glaubt auch S. 263. das Studium der alten Münzen, welches doch noch nach unserer Meinung so grosse Lücken hat, sey nunmehro hoch genug getrieben. 4. Beschreibung neuer Münzen, und Münzneuigkeiten. 5. Des Hrn. von Murr Nachricht von einer Schrift des P. Khell, und seine Meinung wegen des Numi Magniae Vrbicae Aug. 6. Beschreibung eines numi, dem die Cyzizener dem Kaiser Commodus zu Ehren geschlagen haben. Beyde Aufsätze sind mit vieler Belesenheit und Einsicht geschrieben. 7. Beweis von dem

dem Nutzen der Münzwissenschaft in Decidirung der Rechtsstreitigkeiten. 8. Abbildung und Beschreibung neun seltner Thaler.

Leipzig.

Von der Neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste haben wir des fünften Bandes zweytes Stück erhalten. Es ist dieser Theil vorzüglich schön, und die Recensionen haben uns ausserordentlich gefallen. 1. Sendschreiben an einen gewissen Vertheidiger der Chronodistichen in einer Reichsstadt, worinnen vieles zur Rechtfertigung dieser Art von Witze aus den Beyspielen der Griechen angeführt wird. Dieser Brief ist mit einer besondern Laune geschrieben, und er hat mich so vergnügt, daß ich wohl dem Verfasser zumuthen möchte, sich mir zu erkennen zu geben. 2. Herders Fragmente dritte Sammlung: sind von einem nachdenkenden Kopfe recensirt worden, welcher über die Philosophie der Sprachen feine Betrachtungen anstellt. 3. Alciphrons Briefe, übersetzt von Herel: werden gelobt und zugleich wird eine gelehrte Abhandlung über die griechischen Briefsteller mitgetheilt. 4. Paul von Stetten Erläuterungen der in Kupfer gestochenen Vorstellungen der Geschichte von Augspurg: enthalten sehr nützliche Nachrichten und Beyträge zur Geschichte der Künste. 5. Lindners Lehrbuch der schönen Wissenschaften. Diese Recension zeigt viel Fehler dieses Buchs und ist mit einem lebhaften Witze abgefaßt. 6. Allgemeines Künstlerlexicon. Erstes Supplement: ein sehr nutzbares Buch. 7. Eberleins Gedichte. Eine Sammlung von Gedichten aus Prag halten die Verf. für ein seltnes und besonders Phänomenon, und die Strenge der Critik ist billig gemäßiget worden. 8. Schmids Zusätze zu seiner Theorie. Hier geht es etwas schärfer her: und der Recensente sagt:

„Wir

„Wir wollen den Hrn. Verf. erinnern, das Denken nicht hinten anzusetzen, sondern es bey seinen Zusätzen fleißig zu gebrauchen: denn ungeachtet diese Zusätze nur aus 3 Bogen bestehen, so enthalten sie doch viel unrichtiges und schielendes, das wir ihm nicht verzeihen können.“ 9. Des Gongora Romanzen aus dem Spanischen übersetzt von Hrn. Jacobi. „Hr. Jakobi, heißt das Urtheil, hat bey dieser Uebersetzung sowohl einen feinen und richtigen Geschmack, als auch Kenntniß seiner Sprache gezeigt, und fast getrauen wir uns zu sagen, ungeachtet wir die Uebersetzung nicht verglichen, auch der Sprache, aus der er übersetzte. Er betritt die Spuhren eines nie zu vergessenden Meinhards mit Ehre, und wir wünschen, seine Versprechungen, die er uns macht, erfüllt, uud seine Bemühungen fortgesetzt zu sehen.“ 10. Vermischte Nachrichten. Wie freute es mich, als ich S. 357. las, daß der berühmte Oeser einen sehr schönen Kopf eines alten armen Mannes gezeichnet, und stechen lassen, um demselben einigen Vortheil dadurch zu verschaffen, den er auch wirklich erhalten. Teutschland hat seit einiger Zeit schon mehrere Beyspiele von einer Großmuth zu geben angefangen, die, wie man sagt, sonst nicht sonderlich kannte.

Berlin.

Auf den 2ten May wird die Auction der schönen Büchersammlung des seel. Probst Süßmilch ihren Anfang nehmen. Der Catalogus beträgt 508 Seiten und hat auch noch diesen Vorzug, daß Hr. D. Krüniz hin und wieder gute Anmerkungen dazu gemacht, die zur Gelehrten Geschichte dienen und die Kenntniß rarer Bücher befördern. Die Büchersammlung selbst ist ansehnlich und enthält merkwürdige Handschriften und Bücher. Es gehört also dieser Catalogus unter die Bücher, welche nicht blosse Bücherregister sind und aus dieser Ursache wird er von uns angezeigt.

Hallische
Neue
Gelehrte Zeitungen
18tes Stück,
Donnerstags den 3ten März 1768.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Frankfurt.

Andreä verlegt: Geschichte des Kaiserlichen und Reichskammergerichts unter der Regierung Carl des Fünften, als eine Fortsetzung des Kammergerichtl. Staatsarchivs, nebst einem Vorberichte von dem Visitations- und Revisionsgeschäfte. Drey und ein halb Alphab. 4. Der Verfasser dieses Buchs, der Hr. Kammergerichtsassessor, Fr. von Harprecht, hat in demselben einen so grossen Reichthum mannichfaltiger Bemerkungen vorgetragen, daß wir bey dem eingeschränkten Raum unserer Blätter nur überhaupt den Inhalt der §§. kurz anzeigen können. In dem Vorberichte von den Kammergerichtsvisitationen handelt er von der Einleitung des Geschäfts auf den Reichstägen, von der Verkündigung, wirklichen Einrückung und Eröfnung der Visitationen: von denen Legitimationen und der Verpflichtung der Visitat.: von den Fragstücken, welche den K. Gerichtspersonen vorgelegt werden: von den Eintheilungen

der Visitatoren, der Verkündigung der Visit. an das K. Gericht, der Recusation einzelner Visitatoren, von der Verpflichtung der Kameralpersonen und Verhörung, von der Verbesserung der K. G. Ordnung, und endlich vom Beschlusse der Visitationen. — Nun kommt er in dem Werke selbst auf die wichtige Epoque des K. G. unter Carl V. und liefert die Geschichte desselben von 1520. bis 1544. Zuerst erläutert er die Proceßformalien, welche aus der Gerichtsform der Rota in dem K. G. eingeführt wurden: geht dann auf die Beschwerden der Schmalkaldischen Bundsgenossen wider das K. G. fort, auf den Reichshofrath und die erfolgte Concurrenz beyder Reichsgerichte: erörtert den Ursprung der Abtheilung im Senate, und die durch Beschwerden veranlaßte Visitationen, welche weitläuftig beschrieben werden. Er geht alles sorgfältig durch, was in den Jahren 1224 - 30. das Kammergericht anbetrift. Er erzählt ferner die den Assessoren beygeordneten acht Gehülfen, handelt von Speyer, dem Wohnsitz des Gerichts, der Kuhrmainz eingeräumten Kanzley, und der fernern Visitation 1531. Nun folgt der Ursprung des Turni unter den Visitatoren, wie auch der Syndikatsklagen und Revisionen, der Reichsdeputation zu Matricular- Moderationssachen: und die 1532. zu Nürnberg angestellten Religionsfriedenshandlungen. Neue Beschwerden der Schmalcaldischen Bundsgenossen, anderweitige 1533. erfolgte Visitation. Der Schmalkald. Bundsgenossen weitere Beschwerden von 1536 - 37. Im Jahr 1538. wird die in einigen Dingen erneuerte K. G. Ordnung verkündiget: und von dem Verf. der Regensburgische Reichabschied von 1541. erläutert. Abermalige Visitation v. 1543. und nach verschiedenen Schicksaalen der bis 1548. dauernde Stillstand des K. Gerichts. — So unvollständig auch diese Anzeige ist, so kann sie doch die Wichtigkeit und Menge der Materien zeigen, die der Hr. Verf. mit grossem Fleiß abgehandelt hat.

Hanno-

Hannover.

Schlüter hat gedruckt: Alchymistische Briefe, von dem Verfasser der chymischen Versuche zur nähern Erkenntniß des ungelöschten Kalchs an den Herausgeber gegenwärtiger Briefe. 61 Seit. 4. Die Hauptabsicht des Verfassers, welches der seel. Meyer ist, geht dahin, um die Möglichkeit der Verwandlung der Metalle zu beweisen. Zur Bestärkung dieser Meinung beschreibt er einen Versuch, welchen sein Freund, D. Constantini, zu Melle, angestellt hat. Es ist derselbe folgender. Man löset in ohngefehr 3 Theilen Wasser ein Theil Borrax und 2 und ein halb Theile Cremortartari auf, und thut ein Theil corrosivischen Quecksilbersublimat darzu. Mit der Zeit entsteht hieraus ein Satz von kleinen Silberglänzenden Flittern, welcher nach dem Austrocknen und Aussüssen ein zartes, weisses und silberglänzendes Pulver giebt. Dieses verguldet ganz dünne einen silbernen Löffel über glüende Kohlen, darinne es abraucht, und giebt dem geschmolzenen Bleye, wenn es darauf getragen und dasselbe gleich nach dem Schmelzen auf eine warme Eisenplatte ausgegossen wird, einen solchen Ueberzug, wovon 30 Pfund, mit einer solchen Goldfarbe überlaufen, 1 und ein halb Quentgen des schönsten und reinsten Goldes abschaben lassen. — Nun erzählt der Verf. in fünf Briefen die wiederhohlten Versuche, durch welche er diesen Proceß für wahr befunden hat, uud im sechsten beurtheilt er ihn nach der Theorie, wo er seinen eigenen chymischen Grundsätzen folgt, welche bekannt sind.

Berlin.

Voß hat verlegt: Eloge du Prince Henri de Prusse: lû dans l'assemblée extraordinaire de l'Academie Royale des Sciences le 30 Decembre

1767. 30 Seit. 8. Wir betrachten diese Schrift als das kostbarste Geschenke, das das erhabenste Genie geben kann. Wir lesen sie niemals von neuen, ohne allezeit die Grösse des Glücks zu fühlen, in einem Zeitalter, welches die Philosophie auf dem Throne sieht, gebohren zu seyn, und in einem Lande zu leben, welches stolz ist, dergleichen Werke andern Nationen und der Nachkommenschaft zur Bewunderung empfangen zu haben. Wir empfehlen sie andern Lesern, um mit uns die Grösse des Geistes und die Güte des Herzens, die ieder Gedanke und iede Zeile zeigt, zu verehren. Nur hierinne beeifern wir uns, keinem auswärtigen Leser es zuzugeben, daß er mit gerührterer Empfindung den Schluß dieser Rede lesen soll, als wir. Er heißt: Hélas, étoit-ce à vous à m'apprendre avec quelle économie il faut faire usage du peu de jours, qui nous sont départis? étoit-ce de vous que je devois apprendre à braver les approches de la mort, moi que l'âge et les infirmités avertissent journellement que j'approche du terme qui bornera la course de ma vie? Votre admirable caractere ne s'effacera jamais de ma mémoire: l'image de vos vertus me sera sans cesse présente: vous vivrez toujours dans mon coeur: votre nom se milera dans tous nos entretiens et votre souvenir ne périra en moi qu'avec l'extinction de ce souffle de vie qui m'anime. J'entrevois dejà la fin de ma carriere et les momens, cher Prince, ou l'Etre des Etres réunira à jamais ma cendre à la vôtre. — Unser Herz fühlt hierbey alles, was das Herz treuer Patrioten fühlen muß, und wir legen die Schrift nicht, ohne zuvor die aufrichtigsten Wünsche zur Vorsicht zu thun, aus den Händen.

Göttingen.

Boßiegel hat verlegt: **Kompendium der Theologischen Moral, zum Gebrauch seiner Zuhörer, von**

von Gottfried Leß, Doktor und Prof. Ordin. der Theol. und Universitätspredigern. 269 Seit. 8. Wir empfehlen dieses Buch sehr, indem es gut und bequem zu Vorlesungen eingerichtet ist. Man sieht deutlich, daß der Hr. Verf. der Sache, die er vorträgt, nachzudenken im Stande sey, und daß er auch ausser der Kraft zu denken, Gelehrsamkeit und Wissenschaft besitze, die einen wahren Theologen ausmachen. Da er selbst in der Vorrede sagt, daß die Methode alles sey, wordurch dergleichen Compendia sich von einander unterscheiden, so wollen den Leser mit der seinigen bekannt machen. Die Paragraphen sind von dem Verfasser so kurz, als ihm möglich gewesen, entworfen, aber wir können nicht sagen, daß diese Kürze eine Dunkelheit verursache. Die einzeln zu erläuternden oder zu beweisende Stücke sind sogleich kenntlich gemacht durch Striche oder Absätze, wodurch die mühsame Zergliederung der §§. gehoben wird. Den Anfang des Buchs macht eine Einleitung, welche die allgemeinen Begriffe und Grundsätze enthält, deren Kenntniß bey dem systematischen Vortrage der Moral vorausgesetzt wird. Es handelt dieselbe von der Moraltheologie überhaupt, von den wesentlichen Kräften der Seele und ihren Gesetzen, von den Affekten, Neigungen und Temperamenten der Menschen, von dem ietzigen natürlichen Zustande der menschlichen Seele, von den Gesetzen der Christen und daher entstehenden Pflichten und Tugenden überhaupt, vom Gewissen. Der erste Theil, welchen er die Ethik betitelt, betrachtet die durch den Glauben an Jesum gewirkte Liebe zu Gott, als die Quelle aller christlichen Pflichten. Es wird die Quelle dieser Liebe, ihre Natur und verschiedene Grade, ihre Wirkungen, ihr Einfluß in die Tugend und Gottesfurcht, ihre Unvollkommenheit in diesem Leben und daraus entstehende Zustände des Christen erläutert. Der zweyte Theil ist die göttliche Rechtsgelehrsamkeit überschrieben und begreift 1. die Pflichten

der Christen gegen Gott, sowohl überhaupt die unmittelbaren, als die mittelbaren insbesondere, die äusserliche Ehrerbietung gegen Gott, den gemeinschaftlichen Gottesdienst, das Religionsbekenntniß, den Eidschwur, die Gelübden, das Looß. 2. die Pflichten gegen uns selbst, innere und äussere, 3. gegen den Nächsten. Die innern Pflichten begreift die herzliche Menschenliebe, von deren Ursprung, Vorzügen, Gegenstand, Wirkungen und Gränzen, dann ihrer Aeusserung gehandelt wird: die äussern Pflichten werden in absolute und hypothetische eingetheilt. Der dritte Theil, oder die Ascetik handelt von den Mitteln der Gottesfurcht. Sie sind der Gebrauch des göttlichen Worts, das Gebet, die tägliche Gewissensprüfung, die Erneuerung des Taufbundes, der Gebrauch des Abendmahls, das gottesdienstliche Fasten, der rechtmäßige Gebrauch der zeitlichen Leiden, die Todesbetrachtung. — Dieses ist kürzlich der Plan des Hrn. Verfassers. Wir sind zwar nicht in allen Dingen mit dem Verf. einerley Meinung, z. E. S. 15. wo er sagt, daß unter den Reformirten verschiedene Irrthümer einen nachtheiligen Einfluß auf die Moral hätten, S. 47. von dem Gewissen der Unbekehrten: besonders S. 145. wo er von den Schauspielen redet. Er sagt, daß so wie sie ietzt in Deutschland wären, einem ieden Freunde der Tugend und des Christenthums zu wiederrathen wären, sie zu besuchen. Dieses ist zu hart, und der Verf. ist hier sich auch in der Stärke seiner Beweise ungleich. Z. E. weil die Schauspieler verachtete Personen wären. Erstlich nicht überall, nicht bey allen: und auch mit Recht? Zweytens die Apostel sagen selbst von sich, daß sie vor den Leuten verachtet wäre. Wer würde dem Naturalisten, der hieraus einen Beweis wider die Wahrheit der Lehre ziehen wollte, beyfallen? Den zweyten Beweis, daß die Comödien unter verführerischen Anblicken vorgestellt würden, verstehe ich nicht. Denn aus eben dem

Grunde würde er einem Jünglinge anrathen müssen, nie auf die Gasse zu gehen, weil ihm stets ein Gegenstand von verführerischen Anblicken begegnen kann. Auch wenn der Verf. in folgenden Paragraphen das Tanzen nur zwischen Personen einerley Geschlechts (S. 147.) erlaubt, geht er weiter als er gehen sollte. Ich weiß nicht, warum unsere Moralisten glauben, daß ieder Mensch bey dem ersten Anblicke eines Frauenzimmers sündliche Begierden empfinde. Er wird desto mehr von diesen entfernt seyn, ie öfterer er mit dem andern Geschlechte umgeht. Dies lehrt die Erfahrung: Auch was er S. 148. vom Spielen sagt, bedarf einer sehr behutsamen Einschränkung. Die Scherze schränkt er S. 182. vielleicht auch zu sehr ein, und er scheint auch noch in einigen andern Puncten zu strenge zu seyn. Die Freuden und Vergnügungen des Lebens müssen nicht aus der Welt verbannt werden, welche nicht durch die christliche Religion ein Wohnsitz der Melancholey werden soll, und die man gewiß nicht aus dem rechten Gesichtspuncte ansieht, wenn man sie wie Young und andere betrachten will. — Grossen Dank und unsern ganzen Beyfall verdient der Verf. S. 131. wo er von der Moralität der Pockeninoculation redet, die er mit Recht, und wie uns dünkt, geschickt vertheidigt. Es ist auch gewiß, daß, wenn Lehrer der Gottesgelahrheit sich bemühen, die Vorurtheile in diesem Stücke auszurotten, denn dieses heilsame Mittel allgemeiner werden werde. Auch fallen wir ihm gerne bey S. 165. wo er lehrt, daß alle Beweise der Liebe, die wir unsern Glaubensbrüdern schuldig sind, auch allen Menschen von uns erzeigt werden müssen. Was von der Feinheit des Geschmacks S. 119. gesagt wird, hat uns sehr gefallen, und unsere Moralisten sollten künftig in ihren Lehrbüchern diese Erinnerungen nicht übergehen. Aber leider! besitzen sie gemeiniglich die Gaben selbst nicht, die sie andern empfehlen sollen. Sehr

gut

gut ist die Ausführung gerathen, daß es auch nach dem Mosaischen Gesetze erlaubt sey, der verstorbenen Frauen Schwester zu ehelichen S. 208, und lobenswürdig die Gründe für die Toleranz S. 236. Der Satz des Verf. S. 269. daß Obrigkeiten besser thun, wenn sie nie eine allgemeine Fasten befehlen, ist hervorstechend und richtig.

Rom.

In der Hermathenäischen Druckerey ist erschienen: *Ferdinandi Mingarelli* S. Th. L Camald. et S. Ind. Congreg. Conf. Epistola, qua Cl. Celotti emendatio v. 16. Matth. Cap. I. reiicienda ostenditur. Editio secunda, aucta adnotationibus et Ἀντιῤῥήσει. 1766. 55 Seiten in 4. — Der berühmte Celotti hatte in seiner Catena sacra Euangeliorum behauptet, der Evangelist Matthäus habe nicht die Genealogie des Josephs, sondern der Maria angeführt, und verlangte deswegen, man solle in der Vulgate V. 16. lesen: Iacob autem genuit Iosephi coniugem Mariam, anstatt: Iacob autem genuit Iosephi virum Mariae. Hr. Mingarelli hatte diese Muthmassung in einem Italienischen Journale angegriffen, und Hr. Celotti antwortete; Hr. Mingarelli ließ deswegen seine Abhandlung mit einigen Zusätzen besonders drucken, worinnen er zeigt, daß man auch ohne jene Veränderung die Genealogien des Matthäus und Lucas vereinigen könne. Hr. Celotti wollte seine Muthmassung dadurch desto wahrscheinlicher machen, daß in dem hebräischen Originaltext des Evangelium Matthäi die Worte אישהמרים von dem griechischen Uebersetzer unrecht abgetheilt und verstanden worden, so, daß er anstatt אישה מרים gelesen habe איש המרים. Dies konnte nun Hr. Mingarelli leicht widerlegen. Andere Umstände übergehen wir.

Hallische
Neue
Gelehrte Zeitungen

19tes Stück,

Montags den 7ten März 1768.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Riga.

Hartknoch verlegt: Neuverändertes Rußland oder Leben Catharinä der zweyten, Kayserin von Rußland, aus authentischen Nachrichten beschrieben. 282 Seit. 8. Man muß dieses wichtige Buch ja nicht mit den elenden Werken vermengen, die die Faßmänner unserer Tage schreiben, sobald nur ein Fürst seine Augen geschlossen hat. Schon die Vorrede kann uns zeigen, daß der Verf. gute Einsichten in die historische Kunst, und edle Begriffe von dem Amte und Berufe eines Geschichtschreibers besitze. Er handelt in derselben von der Theorie der Lebensbeschreibungen, wo wir doch in einigen Puncten nicht einerley Meinung mit ihm haben, und streut andere politische Anmerkungen mit ein. Der Plan und die Absicht des Verfassers ist, den Leser in den Stand zu setzen, Rußland nach seinem ietzigen Zustande zuverläßig und vollständig kennen zu lernen, und sowohl die neueste Geschichte als Verfassung desselben einzu-

 sehn.

sehn. Hiermit hat er nun das Leben der Kaiserin verbunden, weil, wie er in der Vorrede sagt, „das Leben eines Monarchen in der Reihe von Handlungen, die er als Monarch verrichtet, bestehet. Der Monarch hat keine andere Geschichte, als diejenige seines Staates. Der Staat ist eine todte Masse, die der Monarch erst aufzieht, richtet, und ihr ganzes Triebwerk in Wirksamkeit setzet, die nicht eher wirkt, als auf sein Geheiß, und nicht anders wirkt, als nach seinem Winke. Der Monarch lebt für den Staat, und der Staat lebt durch ihn. Jede Veränderung, die im Staate vorgeht, iede Anwendung einer einzeln Kraft, die er in sich heget, iede Art, wie er solche anwendet, ja so gar iede Versäumung in der Anwendung dieser Kräfte, kommt auf Rechnung des Beherrschers zu stehen, und ist eine, obgleich sehr mittelbare Folge seiner Einsichten, seiner Neigungen, seiner Entschlüsse und seiner Handlungen." Daher richtet der Verf. sein Hauptaugenmerk auf die neuen Einrichtungen, die die Kaiserin zum Besten ihrer Unterthanen unternommen hat. Er betrachtet die Kaiserin als die Monarchin, welche die vom Peter den Grossen angefangene Umschaffung dieses Volks fortsetzet, und sammelt, was sie seit ihrer Besteigung des Kaiserthrons in dieser Absicht gethan und verordnet. Der erste Abschnitt ist überschrieben: **Neueste Einrichtung des Senats und anderer Reichscollegien in Moscau und St. Petersburg:** der zweyte begreift die neuen Einrichtungen **zur Verbesserung des Commerzienwesens:** der dritte geht die **Abschaffung der geheimen Canzley** an: der vierte schildert die am 4. Nov. 1764. gestiftete **Academie der Künste in St. Petersburg**, und der fünfte führt die Aufschrift: **Errichtung einer Commißion in Moscau, in der der Entwurf zu einem neuen Gesetzbuch gemacht werden soll.** Bey dieser Beschreibung ist der Verf. sehr besorgt gewesen, der Nachkommenschaft treue Nachrichten

zu übergeben. Seine Quellen sind Urkunden, und andere öffentliche Schriften, welche von der Regierung selbst abgefaßt, öffentlich gedruckt und vertheilt worden sind. „Da ich für die Nachwelt schreibe, (wir führen seine Worte an, um seine Methode deutlich zu zeigen,) so habe ich mich auch für berechtiget gehalten, vorläufig schon die kurze und natürliche Sprache der Nachwelt zu reden. Der leere Pomp des Capellenstils paßt keinen Annalen an. Zudem habe ich alles sorgfältig vermieden, was nicht zu meiner Absicht gehörte, oder der künftigen Brauchbarkeit dieser Sammlungen auf irgend eine Art nachtheilig seyn konnte. Das ungezwungenste Lob, sollte es auch von der Wahrheit selbst erpreßt und nichts als ein naiver Ausdruck der Empfindung seyn, verliehrt allen Werth in dem Munde eines Unterthanen. Ausserdem soll ein Sammler gar nicht raisonniren: seine Pflicht ist, mit blinder Treue zu schreiben, zu übersetzen, zu excerpiren, was er vor sich findet, und keinen andern Gedanken darbey zu denken, als ob er recht geschrieben, recht übersetzt, recht excerpirt habe.“ Wir müssen sagen, daß wir dieses Buch für höchstwichtig halten: wichtig für die künftigen Zeiten, weil der Geschichtschreiber hierinne sichern und reichen Stoff zu einer vollständigen Geschichte der Monarchin finden wird: wichtig für unsere Zeiten. Wir lernen das Innere des Rußischen Reichs hieraus kennen: nicht allein der Lehrer der Staatskunst, sondern auch der Staatsmann selbst wird häufige Gelegenheit zu heilsamen Betrachtungen und Erweiterung seiner Einsichten finden: endlich werden auch die Leser nicht genug die Großmuth und Weisheit Catharinä der II. bewundern können. Man betrachte nur den einzigen 4ten Abschn. und man wird die grosse Sorgfalt für die Erziehung der Jugend verehren. Die Verordnungen der Kaiserinn, die der Verf. anzieht, haben einen ganz besondern Character einer liebreichen Zärtlichkeit, und der befeh-

lende oder strenge Ton muß hier den sanften Vermahnungen, die bloß von mütterlicher Sorgfalt zeugen, weichen.

Neapel.

Rotta hat gedruckt: Le Satire di *Benedetto Menzini*, Poeta Fiorentino, con le note postume dell'Abbato Rinaldo Maria Bracci, publicate da un Academico immobile e del medesimo arrichite. 1766. 4. — Man hat von diesem berühmten Dichter, der zu Florenz im J. 1646. gebohren war, und zu Rom im J. 1704. starb, eine Poetik, Elegieen, Hymnen, und verschiedene andere Stücke. Seine Satiren werden von den Italienern sehr geschätzt, und sie stellen sie dem Juvenal an die Seite. Es sind ihrer zwölfe, und der Marchese de Guasco hat sie mit lesenswürdigen Anmerkungen begleitet. Die erste betrift den Verfall der Poesie und das Unglück der Poeten. Menzini mag sich hier wohl selbst geschildert haben; denn man weiß, daß er durch seine Liebe zum Spiel und der dabey geäusserten Zerstreuung in traurige Umstäude gerathen war. Die zweyte Satire ist nach dem Jupiter Tragödus des Lucians eingerichtet. Die dritte ist gegen den D. Moniglia, einen tragischen Dichter und Musikverständigen. In der vierten eifert der Dichter gegen die Improvisatori und andere Verderber der Italienischen Sprache. Sie hat uns vorzüglich gefallen. In der fünften gehet er den seichten Philosophen entgegen. Die sechste betrift das Frauenzimmer und ihre Thorheiten. In der siebenten greift er die Adlichen an, die ohne vorzüglichen Kräften des Geistes stolz und übermüthig sind. In der achten wird ein vornehmer Herr lächerlich gemacht, der in seinem Pallaste eine weitläuftige und abgeschmackte Berathschlagung über die Wahl eines Lehrers für seinen Sohn hält. Die neunte Satire tadelt

tadelt einige Fehler der Geistlichkeit. Die zehnte betrift die starken Geister. In der eilften hält sich Menzini über das Hofleben und über die Hofleute auf; und in der zwölften, über die unbesonnenen Wünsche der Menschen.

Braunschweig.

Im Verlag des Waysenhauses sind gedruckt: Lyrische Gedichte. 5 Bog. 8. Dieser Schriftsteller wird nicht unterlassen, die gute Anlage, die ihm die Natur zu einen Dichter gegeben, mehr auszubilden. Statt grosse Dichter wörtlich nachzuahmen, wird er sich vielmehr bemühen, ihre grosse Eigenschaften zu erreichen und das Wesen der Nachahmung in etwas andern, als in geborgten Ausdrücken setzen. Er wird, wenn er durch ein fleißiges Lesen der besten Werke und Bekanntschaft mit der Critik der Natur zu Hülfe kommt, mit der Zeit etwas gutes liefern. Besonders muß er sich auch vor dem neologischen Putze hüten, den er durch das Beyspiel anderer verführt, zu lieben scheint. Dann wird er finden, und andere werden es ihm auch zugeben, daß er ietzt sich keine falsche Prophecenung in dem Gedichte an die Muse gestellt habe:

Dann wird mein Alter schön, wie meine Jugend seyn,
Wenn mein versilbert Haar dein grüner Epheu schmücket:
Mit dir irr ich als Greis im kühlen Lorbeerhayn,
Und werde durch den Todt dir Zeit und Welt, entrücket.

Maynz.

Mit Wailandischen Schriften ist gedruckt: D. Johann Heinrich Fabers, Churfürstlichen Maynzischen Hofgerichtsraths, öffentlichen Lehrers der Rechte und schönen Wissenschaften auf der hohen Schule zu Maynz, Erste Grundsätze der deutschen Sprachkunst, als ein Auszug aus dessen Anfangsgründen der schönen Wissenschaften zu dem Gebrauche seiner akademischen Vorlesungen. 1768. 5 Bogen in 8. — Das grössere Werk des Verfassers, der iezt Secretär bey dem kais. Grafen von Neipperg ist, haben wir im vorigem Jahre S. 691. angezeigt und beurtheilet. Dieses Urtheil erstrecket sich auch auf die kleinere Schrift. Die Absicht und der gute Wille des Verfassers verdienen Lob; auf der andern Seite aber kann man sich des Wunsches nicht enthalten, daß er bessere Gehülfen zu seiner Arbeit möchte gebraucht haben. Gottsched und seine Gesellen sind seine Führer. Vortheilhafter würde es wenigstens gewesen seyn, wenn er lieber Heinzen, als Kunzen gefolget wäre. Hr. Heinze hat es gründlich genug bewiesen, daß Gottscheds deutsche Sprachkunst eine lateinisch-deutsche Grammatik sey, und die unschicklichen Folgen dieser Einrichtung gut aus einander gesetzt. Diesen unschicklichen Folgen hätte Hr. Faber billig ausweichen sollen. Er hätte z. B. nicht, wie Gottsched, drey Vergleichungsstufen, wie im Lateinischen annehmen sollen, sondern vielmehr viere. Er hätte nicht — doch, wir müßten die ganze Schrift mit Anmerkungen begleiten, wenn wir alle Gottschedianismos anzeigen wollten. In der Vorrede wird von der Erlernung der deutschen Sprache und den dazu nöthigen Büchern gehandelt. Es werden dem Anfänger viele gute Lehren gegeben: er wird aber auch nicht selten auf Irrwege geleitet.

Boston

Boston und London.

Die Buchhändler Johnson und Keith verlegen: The great Christian Doctrine of Original Sin detended, evidences of its Truths produced, and Arguments to the contrary answered. Containing, in particular, a Reply to the Objections and Arguings of Dr. John Taylor, in his Book, entitled, The Scripture Doctrine of Original Sin proposed to free and impartial Examination etc. By the Reverend and learned *Jonathan Edwards*, A. M. President of the College of New Jersey. 1767. 8. — Das Buch des D. Taylor gegen die Lehre von der Erbsünde ist bekannt genug. Hier findet man gegen ihn alle Beweise zusammengetragen, die iemals zur Vertheidigung dieser Meinung geführt worden sind. Der D. Edwards hat sie unter folgende Classen gebracht: Er stützet sich nemlich 1) auf Begebenheiten und Erfahrungen. 2) auf die Aussprüche der Bibel. 3) auf das, was uns die Bibel von der Erlösung des Heilandes sagt. 4) Werden allerhand Zweifel und Einwürfe beantwortet.

Frankfurt und Leipzig.

Sammlung verschiedener deutscher Gedichte eines Sclavoniers, des Freyherrn Joseph von Petrasch. 13 Bog. 8. Erster Theil. Die andern Theile wollten wir wohl verbiethen, selbst auf Eifer für den guten Namen des Herrn Verf. Wir geben dem Hrn. V. sehr gern das Lob, das seine Begierde verdient, seine Seele durch das Studium der schönen Wissenschaften auszubilden, und dieser Eifer macht ihm Ehre; aber des Druckes sind seine Gedichte auf keine Art werth.

Er

Er ist nicht allein zu wenig in den Regeln unterrichtet, nach welchen ein Gedichte beurtheilt werden muß, sondern er hat auch die deutsche Sprache noch nicht in seiner Gewalt, ja nicht einmal in ihrer Grammaticalischen Richtigkeit gefaßt. — Da wir wissen, daß diese Gedichte von andern herausgegeben worden, auf deren Urtheil der Verf. sich verlassen, so wird diese der Tadel am meisten treffen.

Frankfurt und Leipzig (vielmehr Dreßden).

Briefe, nebst einer vorläufigen Abhandlung von deutschen Briefen: von dem Verfasser des Versuchs in Schäfergedichten. 130 Seit. 8. Wir zeigen dieses Buch an, um den Leser zu warnen, sich nicht durch den Titel verführen zu lassen, es zu kaufen, so wie wir uns haben verführen lassen. Es ist ein niederträchtiger Buchhändlerkniff, daß **Rosts** Nahme auf dem Titel steht. Rost hat mit diesen Briefen nichts zu thun gehabt, und kann auch nichts haben zu thun gehabt. Sie sind so einfältig, und elend, als man es sich nur vorstellen kann. Der Vorreder ist so unwissend, **Neukirchen** noch für den besten Briefsteller zu halten. — Es ist aber schlecht und ahndenswürdig, daß man, um ein schlechtes Geschmiere unter die Leute zu bringen, sich des Nahmens eines berühmten Mannes bedient, der noch darzu gestorben und nicht im Stande ist, alsobald das Publicum von dieser Unwahrheit zu benachrichtigen.

Hallische
Neue
Gelehrte Zeitungen
20stes Stück,
Donnerstags den 10ten März 1768.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Amsterdam.

Geographische Belustigung der Jugend: oder erleichterte Uebung in den Anfangsgründen der Erdbeschreibung, nebst einer ganz neuen Methode, vermittelst XXII. illuminirter Probiercharten eingerichtet, und durch Fragen und Antworten erläutert: bey Johann Christian Sepp. 12 Bog. in 8. nebst 22 Landcharten in 4. Seitdem Hr. Büsching die Geographie auf eine so vortrefliche Art, die unserer ganzen Nation Ehre macht, verbessert hat, ist es unverzeihlich, wenn alle Fehler wiederhohlt werden. Dessen ohngeachtet findet man dieselbe in Menge in dem Texte, welche schlechterdings hätten verbessert werden sollen. Wir zeigen sie nicht an. Jeder wird sie leicht finden können. Mit den Charten und der Methode des Verf. jungen Anfängern die Geographie benzubringen, sind wir besser zufrieden. Er hat die Länder, Städte, Flüsse u. s. w. nicht, wie es sonst gewöhnlich ist, durch Na-

U men

men angedeutet, sondern er hat einen andern Weg erwählt. Die Gränzen und Abtheilungen der Länder bezeichnet nur die Illumination: Statt der Namen sind Zahlen, Buchstaben und andere Zeichen gebraucht, welche sich auf den Text des Buches beziehen. Auf diese Art hat der Verf. der Verwirrung vorbeugen wollen, welche die vielen Wörter auf manchen Landcharten verursachen. Hierdurch wird auch die Jugend genöthiget, sorgfältiger Achtung zu geben, mit wenigerer Zerstreuung sie zu lernen, und die Sachen sich stärker in das Gedächtniß zu prägen. — Uebrigens sind die Kärtchen von den Landcharten des de l'Isle copirt: welches gut gethan ist. Gleichwohl hat auch diese Methode ihre Unbequemlichkeiten.

Schleswig und Leipzig.

Briefe über Merkwürdigkeiten der Litteratur. Dritte Sammlung. 1767. 11 Bogen in 8. — Billig hätten wir schon längst diese dritte Sammlung von Carricaturen anzeigen, und den Schüler des feinern Geschmacks für dem Durchblättern derselben freundschaftlich warnen sollen. Auch dieser Theil ist der von Popen erdichteten Höhle der Milzsüchtigen gleich, wo man nichts von dem angenehmen Fächeln des Zephyrs weiß, wo die rauhen Winde von Orient ohne Aufhören blasen, wo weder gesunde Luft, noch Strahlen des Tagelichts, die man darinn verabscheuet, durchdringen können, wo der wunderliche Eigensinn und das Kopfweh ihren Sitz haben. Ueberall herrschet eine unzeitige Begierde zum Ungewöhnlichen, Ausländischen, Kostbaren, und, wenn es die Briefsteller nicht übel nehmen wollen, zum Kindischen. Voltaire (ich weiß nicht gleich in welcher Schrift) sagt: „Man erlaubt in einem Briefe gern das Unregelmäßige, Freyheit des Styls und andere Nach-

„läßigkeiten, weil Briefe, ohne Vorsatz und Absicht „geschrieben, freye Unterhaltungen sind: aber, wenn „man mit dem Publicum spricht, für das Publicum „schreibt; so fordert man schlechterdings einen gewis„sen Wohlstand, Reinigkeit des Ausdrucks ꝛc.“ Wer kann aber den unleidlichen Mischmasch von lateinischen, griechischen, spanischen, französischen, englischen und schweitzerischen Ausdrücken, die in diesen Briefen reichlich verschwendet sind, ohne Stillschweigen, ohne Aergerniß und Warnung ansehen und ertragen? Auf wenig Seiten hinter einander findet man Bizarre Einfälle, eine Mißgeburt just *à la tête* der andern, herrliche Embleme, einen gewissen *wrong side* in dem Geschmacke dieser Briefschreiber, ein Fixiren des verderbten Geschmacks, eine Basis von gezwungenen Minen, eine seichte Bestimmtheit, ein isolirtes Tändeln, eine Farrago von Possen ꝛc. Gewiß, meine Herrn Menander, Talander, Picander, ihr würdigen Enkel der Ubse und Hederich,

> De tous ces termes bas l'entassement facile
> Deshonore à la fois la génie et le stile.

In Fez, Marocco, Tunis, Tripoli, auch Lappland und Madrit wird man euch gern erlauben nach eurer buntschäckigen Art zu reden und zu schreiben, nur nach Deutschland solltet ihr eure gebrechlichen Mißgeburten niemals schicken. Mit Erstaunen haben wir letzthin in einer gewissen Zeitung diese Briefe vortreflich und golden preisen gelesen; die Schreibart, hieß es, ist zwar nicht viel nütze: aber die Sachen — ja! ja! die Sachen! z. B. Hagedorn ist der Hamburgische Chaulieu; einer von den weisheitsvollen Männern scheint die Hagedornischen Gedichte nicht einmahl gelesen zu haben (S. 363.), denn er

läßt sich von dem poßirlichen Bibliothekar im Belvedere, der inskünftige auch die Briefe seiner Freunde auf unsere Verantwortung in den Ententeich werfen kann, Verbesserungen von den Liedern der Deutschen vorsagen, die ursprünglich vom Hagedorn sind. Spitzfindigkeiten, unbrauchbare und bekannte Anmerkungen, die nur in ein Maroccanisches Gewand gehüllet sind, wechseln in der Disputation mit einander, wo von der Natur des Liedes und vom poetischen Genie gehandelt wird. S. 484. heißt es: „Es ist eine eigene Sache mit Sprachverbesserungen, „die offenbare Neuerungen wider den allgemeinen Ge„brauch sind.“ Hier hätte der Bibliothekar von Belvedere von Rechtswegen bey der Hand seyn und den Briefsteller bey der Nase fassen sollen. Manchmahl haben die Herrn Correspondenten gute Collectanea; es ist wahr: aber wenn sie diese andern ehrlichen Leuten mittheilen wollen; so bitten wir sie, wie man die Geschichtschreiber zu bitten pflegt, die aus Mangel innerer Kräfte Zwitter von Chroniken und Deklamationen zur Welt bringen, nie Sachen, an denen ihr Kopf keinen Antheil hat, durch unschickliche Wendungen zu verstellen, sondern sie ohne Schminke und ganz nackend aufzustellen.

Hamburg und Leipzig.

Folgendes Buch hätten wir längst schon anzeigen sollen: **Samuel Butlers Hudibras, ein satyrisches Gedicht wider die Schwärmer und Independenten zur Zeit Carls des Ersten in neun Gesängen: aus dem Englischen übersetzt: mit historischen Anmerkungen und Kupfern versehn. 528 Seit. 8.** Jeder Freund des Witzes und der Laune wird dieses aus mehr als einer Ursache unnachahmliche Gedichte kennen, und wer es noch nicht kennt, den verweisen

wir auf die Briefe zur Bildung des Geschmacks (1 Th. S. 306 f.). Wer nur den ersten Gesang gelesen hat, der wird durch den poßirlichen Ton der Erzählung durch die lächerlichen Situationen, durch die ganz unerwarteten Einfälle gereitzt, gewiß nicht aufhören zu lesen, und dem Voltaire beystimmen, der an einem Orte sagt: „Dieses Buch ist unter allen, die ich gelesen habe, das witzigste,“ ob es uns gleich scheint, daß von dem sechsten Buche an die Laune des Verf. schwächer wird, weil er sich vielleicht in den ersten Gesängen erschöpft hatte. Der Uebersetzer hat unendliche Schwierigkeiten zu überwinden gehabt, aber er hat sie auch zu seiner Ehre überwunden. Er ist recht in den Geist des Gedichts gedrungen. Allerdings ist die Sprache sehr Schweitzerisch, (so wie auch das Buch in Zürch gedruckt worden) sowohl in einzeln Ausdrücken, als in der Wortfügung. Aber wie gerne vergebe ich es nicht dem Verfasser, da er übrigens seine Sachen so gut gemacht hat. Sowohl die Vorrede, als die Noten erläutern die Englische Welt- und Kirchengeschichte der Zeiten, die durch Schwärmerey, Grausamkeit und übertriebenen Religionseifer sich zu den schändlichsten Dingen und gröbsten Verbrechen hinreissen liessen. Auch werden die Anspielungen, die das Gedicht einem Unverständigen dunkel machen, erläutert. Es wird dem Leser nichts unverständlich bleiben. Die Kupfer sind in Hogarths Manier verfertiget, und wir haben sie mit eben dem Vergnügen auch zu wiederhohlten mahlen betrachtet, als wir das schon mehrmahlen von uns gelesene Gedicht noch einmahl durchgelesen haben. Diese Lust macht uns ein nur gutes Werk nicht: es muß ein in seiner Art vortrefliches Werk seyn.

Wesel.

Man hat von uns ein Urtheil über folgende Schrift verlangt: Erster und zweyter Versuch einiger erläuterter Schriftstellen nach Anleitung der römischen Münzwissenschaft von Anton Siegfried Gothold Guse, Wesel bey F. J. Röder 1767. 2 Bog. 8. Der Einfall selbst, die Auslegung der heil. Schrift aus Münzen zu erläutern, ist so neu nicht, als der Verf. glaubt. Der seel. Gottlob Erdmann Zeibich hat bereits geschrieben: Obseruationes ex numis antiquis sacrae. Vitemb. 1745. Eine Schrift, die wir gewünscht hätten, daß sie dem Verf. bekannt gewesen wäre, weil er daraus die rechte Methode, wie er in dieser Sache verfahren solle, hätte sehen können. Denn, so wie er iezt seinen Versuch ausgeführt, müssen wir gestehn, daß weder die Auslegungkunst, noch die Gelehrsamkeit viel gewonnen hat, als wir gleich mit seinen guten Absichten zufrieden sind, und seinen frommen Willen loben. Die erste Schriftstelle, die er erörtern will, ist 1 Cor. 10. v. 25 - 28. Was war es hier nöthig erstlich von dem Verf. dieses Briefs, und dann von den Corinthern, an welche der Brief gerichtet ist, zu handeln? Die eigentliche Sache betrift das im V. 25. vorkommende Wort μάκελλον, Macellum Dieses kömmt auf einer Neronianischen Münze mit der Ueberschrift MAC. AVG. vor. Von diesem Worte handelt der Verf. wobey er, welches uns sehr wundert, den Calepinum, Dentzlerum, so wie ein andermahl den Faber anführt, und erklärt es durch einen Ort, wo die Ehrebeweisung der Götzen oder die Vorbereitung zu derselben geschah, oder aber das Gebäude, woselbst man sich öffentlich anschickte, denen Götzen durch das Opfern gewisser Thiere die tiefste Ehrbeweisung zu erzeigen. Hierauf folgt eine ganz unnöthige Beschreibung der Gebräuche von Schlachten der Opferthiere, die ja hin-

hinlänglich bekannt sind, und eine Erklärung des ritus, welcher visceratio hieß. Wir sehn hier eigentlich nicht, was die Münzwissenschaft zur Erläuterung der Schriftstelle beygetragen hat. Ueberdieses ist sowohl die Meinung des Verf. daß mehrere macella in Rom gewesen, nicht erwiesen, seine Ableitung ist auch den Etymologischen Regeln nicht gemäß: besonders aber ist ihm der locus Varronis de Ling. Lat. p. 35. nicht bekannt gewesen: der hierher besonders gehört. Ueberhaupt die Meinung, daß Macellum weder ein Fleisch- oder Speisemarkt noch ein Schlachthaus heisse, könnte man durch viele Stellen widerlegen. Doch um uns nicht länger aufzuhalten, will ich die Stelle Xiphilini e Dion. L. LXI. anführen, und zwar lateinisch: Tum equidem (Nero) eiusmodi sacrificia pro salute sua, quemadmodum ipse scilicet aiebat, fecit: *forumque* obsoniorum, quod *Macellum* dicitur, (καὶ τὴν ἀγορὰν τῶν ὄψων, τὸ Μάκελλον ὀνομασμένον) dedicauit. Hierdurch ist des Verf. Meinung völlig widerlegt: indem man nun sieht, warum die Münze Neronis geschlagen worden. Daher sie auch Oiselius, der sie bereits in Kupfer stechen lassen, durch Hülfe dieser Stelle erklärt hat. v. Oiselii Thes. Select. Numism. p. 502. — Im zweyten Versuche vergleicht der Verf. 1 Cor. 4, 9. mit 1 Cor. 15, 32., und wirft dann die Frage auf: Ist daselbst die Rede von einem wirklichen Fechten mit Thieren, oder haben die Paralelstellen recht? Er übersetzt den Spruch: „Ich halte aber, Gott habe uns Apostel, für die Allergeringsten dargestellt, als dem Tode übergeben: denn wir sind ein Schauspiel worden der Welt und den Engeln und der Menschen.“ Er läßt sich besonders auf das Wort ἐπιθανάτιος ein, und da Tertullian es durch bestiarius erklärt, so nimmt er diese Meinung an, und zeigt, daß Paulus zu den bestiariis gezählt werden könne, welche von der Obrigkeit ver-

verdammt wurden, mit den Thieren zu fechten, und daß Paulus zu Ephesus wirklich mit Thieren gefochten. Allein nicht zu gedenken, daß, wenn dieses geschehen wäre, sowohl die alten Kirchenväter, als auch Paulus selbst einer so merkwürdigen Sache würde deutlicher Erwähnung gethan haben, so sieht man überall, daß des Verf. Erklärung ganz gezwungen sey, zumahl in der Auslegung der Worte, **Welt, Engel, Menschen**. — Von der Münzwissenschaft finden wir in diesem Versuche gar nichts, ausser daß er S. 9. eine Münze anführt, worauf ein Amphitheatrum abgebildet. Dergleichen Münzen sind nun wohl nicht rar. Aber auf diese Art entspricht die Ausführung dem Titel fast gar nicht.

London.

Millar und Cadell verlegen: Four Differtations: I. On Providence. II. On Prayer. III. On the Reasons for expecting that virtous Men shall meet afler Death in a State of Happinesf. IV. On the importance of Christianity, the nature of Historical Evidence, and Miracles. By *Richard Price*. 1767. 8. — Diese Betrachtungen über die Fürsehung, über das Gebet rc. sind so bündig und mit so viel Ueberlegung und Deutlichkeit geschrieben, daß sie dem Philosophen und dem gemeinen Mann gleich schätzbar seyn müssen. Vorzüglich hat uns die dritte Abhandlung gefallen. Sie ist so reitzend und angenehm geschrieben, daß der rechtschaffene Mann beym Lesen derselben sich nothwendig entschliessen muß, freudig zu sterben.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

21stes Stück,

Montags den 14ten März 1768.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Hamburg.

Am 1sten März starb der berühmte Herr Hermann Samuel Reimarus, Professor des dortigen Gymnasii, im 73sten Jahre. Er war ein vortreflicher Kenner der alten Litteratur und hat ausnehmende Beweise seiner Einsichten in die Critik hinterlassen, welche ganz Teutschland Ehre machen, und seinen Namen auf die späte Nachkommenschaft bringen werden. Seine philosophische Wissenschaft war nicht geringer: er wandte dieselbe zur Ausbreitung der Tugend und Vertheidigung der Religion an: und beydes hat er durch schöne Schriften gezeigt.

Leipzig.

In der Dykischen Handlung ist erschienen: Beytrag zum Deutschen Theater: Fünfter Theil. 492 Seit. In diesem Bande stehn: Romeo und Julie, ein bürgerlich Trauerspiel in fünf Aufzügen: die

X Freund-

Freundschaft auf der Probe, ein rührendes Lustspiel in fünf Aufzügen: **List über List**, ein Lustspiel in fünf Aufzügen. — Die grossen Talente des vortreflichen Herrn Weiße sind so bekannt, und sein Ruhm ist so fest gegründet, daß die Früchte seiner Muse unseres Lobes nicht bedürfen. Wer sollte es erwarten, daß man ihm erst die Arbeiten eines Mannes anpreise, der einen so ansehnlichen Rang unter unsern besten Schriftstellern behauptet, und dem weder seine eigene Stimme, (denn darzu ist dieser liebenswürdige Mann viel zu bescheiden) noch die Partheylichkeit solcher Freunde, die das Publicum eine Zeitlang überschrieen, diesen Rang gegeben, sondern der ihn sich durch seine Verdienste erworben hat! — Romeo und Julie ist bereits in Leipzig mehrmals aufgeführt worden, und wir wissen, daß auch weniger empfindliche Leser dem Trauerspiel mit Schrecken, Furcht und Zittern beygewohnt. Die Geschicklichkeit der Spieler, und besonders der Madem. Schulzin hat den Dichter unterstützt. Es gründet sich der Inhalt des Stücks eigentlich auf eine wahre Geschichte des 14ten Jahrhunderts, die Giralomo Corte in seiner Geschichte von Verona, Bandello in einer seiner Novellen, und Luigi da Porto erzählen. Die Geschichte ist ganz ungemein rührend, aber unsere Blätter erlauben sie nicht hier zu wiederhohlen. Shakespear hat bereits diese Geschichte bearbeitet, und sein Trauerspiel ist bekannt: doch hat er weder dieselbe ganz genutzt, noch auch mit einem besonderm Glücke zu seinem Endzwecke eingekleidet. Eine blosse Uebersetzung des Stückes würde auf unserer deutschen Bühne nicht gelungen seyn. Es ist also ein ganz neues Stück daraus verfertiget worden, und die Vergleichung des deutschen Trauerspiels mit dem Englischen wird den Kunstrichter nicht lange in Zweifel lassen, daß die Handlung in dem deutschen Stücke interessanter und wahrscheinlicher ist: daß kein Umstand in demselben unnöthig und überflüßig erscheint:

daß

daß der Ton der Sprache dem Tragischen Innhalte angemessen sey. Hätten wir etwas auszusetzen, so wäre es dieses: die Sprache scheint uns bisweilen zu blumenreich, zu metaphorisch, und dem grossen Affect daher nicht gemäß genug: besonders S. 1. 9. 11. 12. 13, und an einigen andern Stellen, wo wir verschiedene Gleichnisse wegwünschten: hierher rechnen wir z. E. das: „Der Haß! o der Haß, was er mir nur eingeben konnte, zerfloß wie Schneeflocken vor dem Hauche der wärmern Luft und befruchtete die Liebe in dem Innersten meines Herzens.“

Frankfurt und Leipzig.

Geschichte des Agathon. — *quid Virtus, et quid Sapientia possit Vtile proposuit nobis exemplar.* — Erster Theil. 1766. 1 Alph. 2 Bogen. Zweyter Theil 1767. 1 Alph. in gr. 8. — Mit der wärmsten und frohesten Empfindung, die uns das Lesen dieses geistigen Romans eingeflösset, und (wir dürfen es wohl sagen) mit einer patriotischen Freude über den schnellen Zuwachs der feinern Litteratur in Deutschland, machen auch wir in unsern Blättern dieses neue und vortrefliche Originalwerk des Herrn Wieland bekannt. Die glänzendesten Ausflüsse einer reichen Einbildungskraft, der nachdenkende und populäre Weltweise, welcher mit den schärfsten Blicken in die Tiefen der menschlichen Seele schauet, eine bezaubernde und hinreissende Beredsamkeit, eine Mischung von attischer und brittischer Laune, eine seltene Kenntniß des Gebräuchlichen und des Ueblichen in Griechenland, dem Sitze einer zur Gottheit hinziehenden Philosophie und einer bey uns unerkannten Wollust; alles dieses, und noch andere von Deutschen noch nie in einem so vollem Lichte gesehene Eigenschaften sind vom Hrn. Wieland zur Verzierung seines Agathon gleichsam verschwendet wor-

worden. Sein Grieche, in Delphi erzogen, von allem, was an einem so romantischen Orte die Einbildung begeistern kann, erfüllt, kommt nach einer zu seinem Misvergnügen gestöhrten Liebe mit der reitzenden Psyche, nach Korinth, wo er seinen Vater findet. Er erfährt von ihm, daß er ein gebohrner Athenienser wäre; und schon dieser Gedanke erhitzt ihn zu grossen, zu edlen Unternehmungen. Durch seine vortreflichen Eigenschaften schwingt er sich zu den erhabensten Posten in Athen. Kaum aber hatte ihn das Glück recht fest in seine Arme geschlossen, so stößt es ihn mit wilder Mine von sich. Er muß Athen verlassen (und hier fängt sich der Roman an; Agathon erzählt erst selbst das vorhergehende, auf gut Homerisch, im siebenden Buche). Er geräth in der Irre unter einen Haufen Bacchantinnen, die ihn, wie den Orpheus, würden zerrissen haben, wenn nicht eine Schaar Cilicischer Seeräuber die Bacchantinnen nebst ihm geraubt hätte. Auf dem Schiffe findet Agathon ganz unvermuthet seine Psyche wieder, die ihm ihr Schicksal erzählet. Zu Smyrna wird er wieder von ihr getrennt, und an einen Sophisten, Hippias, den feinsten Wollüstling, als Anagnoste verkauft. Er gab ihm den Namen Callias, uud hatte zur Absicht, ihn zum Erben seiner Lehrsätze und Reichthümer zu machen. Agathon ist stets traurig, anstatt, daß er, den Absichten des Hippias gemäß, munter und fröhlich hätte seyn sollen. Hippias wendet alle seine Beredsamkeit an, hält Gespräche mit dem Agathon, um ihm sein System annehmlich zu machen; bey welchem Theil des Romans alles gehäuft ist, was ein verführerischer und subtiler Epikurismus nur immer lehren kann. Agathon bleibt unbeweglich. Hippias gedenkt ihn zu gewinnen, indem er ihn zu der galantesten und schönsten Dame in Smyrna, zu der Danae, bringt, die ihn durch alle Zauberkünste der Wollust umschaffen will. Vergebens! Danae wird nach und nach vom Agathon umgeschaf-

geschaffen, und Hippias mit scheelen Augen angesehn (Man muß wissen, daß Agathon als ein Muster der platonischen Liebe, die aber doch nicht übertrieben ist, geschildert wird). Der schlaue Hippias sucht unterdes seine verborgensten Fallstricke auszulegen, und die Danae gegen ihren Liebhaber und ihn gegen sie kaltsinnig zu machen. Nach mancherley Versuchen gelingt es ihm. Agathon geht ohne Wissen der Danae zu Schiff und kommt nach Syrakus, wo er durch den galantesten Philosophen seiner Zeit, dem Aristipp, mit dem Dionys bekannt gemacht wird. Dionys war schon vorher von den Lehrsätzen des Plato eingenommen, und sein Hof war ganz philosophisch worden. Aristipp und Agathon erhöheten durch ihre Lebhaftigkeit diese philosophische Lebensart. Agathon wird nach und nach der Vertraute des Dionys, welches so lange währet, bis zwey neidische Hofleute, Philist und Timokrates, ihn wieder entfernen, und den Dionys bewegen, den Agathon in Verhaft zu nehmen. Er wird aber bald durch die auf Anstiften des Philosophen Archytas von Tarent geschickten Gesandten befreyet. Beym Archytas findet er seine Psyche wieder, die aber Critolaus, der Sohn des Archytas, zur Gemahlin hat. Man entdeckt, daß Psyche die Schwester des Agathons ist. Unvermuthet, und wie es in Romanen zu geschehen pflegt, findet er nicht weit von Tarent die Danae in einer abgelegenen Wohnung, und durch dies Wiederfinden bildet sich die schönste Gesellschaft, Archytas, Agathon, Critolaus, Psyche und Danae. — Dies ist der allermagerste Auszug aus einem Romane, der von iedermann gelesen und studiert werden muß, wenn er anders auf die Schätzung oder Liebhaberey eines feinen Geschmacks und einer eben so feinen Philosophie Anspruch machen will. Man lasse sich nicht durch die von Kunstrichtern angezeigten Fehler davon abhalten. Es sind einzelne Flecken, die das schöne Ganze nicht verdunkeln. Der

Kunstrichter muß, wenn er diesen Namen behaupten will, auch die geringsten Fehler einer Schrift anzeigen. Er muß es sagen, wenn unnöthige Ausschweifungen in einem Werke sind, wenn Philosophie und Witz am unrechtem Orte stehen, wenn die Einkleidung bisweilen schief wird, wenn der Ausdruck manchmahl von der Richtigkeit, Reinigkeit und Regelmäßigkeit abweichet. Er muß es sagen, wenn er auch alle diese und andere Erinnerungen selbst bey seinem Gutachten über den Agathon äussern müßte. Allein ist man wohl berechtiget, seinen Homer im Schreibepult zu verschliessen, wenn man hört, er habe bisweilen langweilige Reden erdichtet?

Regensburg.

Montag verlegt: **Die Redekunst für Frauenzimmer: aus dem Französischen übersetzt.** 222 Seit. 8. Die Uebersetzung scheint uns nicht sorgfältig genug ausgearbeitet zu seyn. Der Sinn ist zwar getroffen, aber der Ausdruck und die Worte sind nicht genug gewählt. Der Uebersetzer, wenn er das Buch für deutsche Frauenzimmer recht nützlich hätte machen wollen, sollte die französischen Exempel mit deutschen vertauscht haben. Das Original selbst ist bekannt, und nach unserm Urtheile ist es eben ein so ausserordentliches Buch nicht, zumahl wo der Verf. die Redefiguren ziemlich pedantisch erklärt und erzählt. Wir würden eine Uebersetzung nie angerathen haben. Hätte dieses Buch würklich dem Frauenzimmer nützlich seyn sollen, so hätte das alles wegbleiben, was ihn nichts angeht, und überhaupt alles anders eingerichtet werden müssen. Was geht das Frauenzimmer z. E. die gerichtliche Beredsamkeit an? was sagt der Verf. ihm alles das vor, was einen alten Redner, der die rostra bestiegen, anbetraf?

Dreßden

Dreßden und Leipzig.

Gerlach verkauft: Ernst und Scherz in freundschaftlichen Briefen von F. R. E. Langen. 136 Seit. 8. Ein Mann, der selbst verkündiget, daß er scherzen will, wagt viel, und mir dünkt, daß dem Verf. sein Unternehmen nicht gut gelungen ist. Ich merke wohl, daß er Gellerts Briefe hat nachahmen wollen, aber diese sollen nicht nachgeahmt werden. Als Briefe des besten Mannes lese ich sie gerne, und immer schwebt mir das liebenswürdige Bild ihres vortreflichen Verfassers im Gedächtnisse: aber als Muster von Briefen, nach denen man sich bilden soll, will sie ihr Verfasser selbst nicht betrachtet wissen. Daß der Verf. aber seinen Scherz aus dem Catechismus herhohlt, dies hat er gewiß nicht aus Gellerts Briefen gelernt. Gleichwohl muß ich aus der Stelle (S. 97.) wo er dem Dreßdner geistlichen Ministerio viel Complimente macht, schliessen, daß der Verfasser ein Candidatus Theologiae sey. Die eingestreuten Verse mißfallen uns noch mehr, als die Briefe.

Bremen.

Förster hat verlegt: Kern der Sittenlehre Jesu und seiner Apostel über die Fest- und Sonntags-Episteln nebst einigen Buß- und Paßionsbetrachtungen. von D. Johann Carl Koken, Superintend. der Evangel. Kirchen und Schulen in Hildesheim. 1ster Jahrgang 276 Seit. 2ter Jahrgang. 8. Der Herr Verf. äussert in der Vorrede schon sehr gründliche Gedanken über die geistliche Beredsamkeit. Sie sind allen denen zu empfehlen, welche nur dem Ohre eines unverständigen Zuhörers durch Figuren, Tropen und einen Schwall hochtönender Worte, gesetzt, sie sollten sie auch aus dem Young zusammenlesen, gefallen wollen. Die Grundrisse selbst sind richtig, deutlich,

lich, ungekünstelt und erbaulich. Der Verf. hat allezeit nur den Anfang der Epistel zum Grunde seiner Betrachtungen gelegt: fährt aber mit den Jahren fort, die übrigen Wahrheiten derselben zu erklären. Am Ende jedes Grundrisses ist eine kurze Nachricht von dem Ursprunge der Sonn- und Festtage angehängt.

Halle.

Unsere Universität hat von der Freygebigkeit des jüngst verstorbenen Herrn Geheimen Cabinetsrath Eichel ein Geschenke erhalten, welches sie sowohl wegen des innerlichen Werths desselben, als auch besonders als das Zeichen der Zuneigung eines so hochachtungswürdigen Mannes, überaus hoch schätzt. Dieser um unsere Länder so verdiente Mann hat derselben in seinem Testamente sein Münzcabinett vermacht, und noch einige Antiken, als Vasen 2c. hinzugesetzt. Dieses Münzcabinet ist von unserm seel. Herrn Prof. Schulzen mit der von ihm bekannten Einsicht gesammelt und angelegt worden. Man hat auch bereits eine Beschreibung desselben, welche unter folgendem Titel erschienen: Numophylacium Schulzianum: digessit, descripsit et perpetuis insigniorum rei numariae scriptorum commentariis illustratum, edidit Michael Gottlieb Agnethler, Transiluanus. Lipsiae et Halae, 1746. 4. Dieses Geschenk, welches die Universität nach den Absichten des seel. Besitzers zu nutzen sich zur Pflicht macht, verbindet sie zugleich zu dem dankbarsten Andenken gegen das Gedächtniß desjenigen, von welchem sie dasselbe erhalten.

Zu den durch den Tod des Hrn. Prof. Joachim erledigten Bibliothecariat ist Herr Klotz durch einmüthige Stimmen der Universität erwählt, und diese Wahl von Sr. Königl. Majestät allergnädigst confirmirt worden.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

22stes Stück,

Donnerstags den 17ten März 1768.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Berlin.

Bey Haude und Spener ist zu haben: Muster der Staatsberedsamkeit in einigen neueren Reden und Briefen grosser Herren und vornehmer Staatsmänner, als Exempel zum Nutzen rhetorischer Lectionen gesammelt nebst einigen Betrachtungen über die Geschichte der Staatsberedsamkeit begleitet von J. C. Stockhausen, Prof. in Darmstadt. 339 Seit. 8. Die Absicht des Hrn. Herausgebers ist recht gut. Man kann auf diese Art jungen Leuten, vom Stande besonders, einen bessern Geschmack von dem schriftlichen und mündlichen Vortrage, den sie vielleicht einmahl zu thun haben werden, beybringen. Die Wahl der Stücke selbst aber, als Exempel betrachtet, billigen wir nicht völlig. Denn gewisse Privatbriefe der Prinzen können von dieser Seite nicht betrachtet werden, ob sie gleich, als Briefe überhaupt, immer eine grosse Aufmerksamkeit verdienen. Einige Reden wünschten wir auch weg. Sie

sind eher geschickt, den Geschmack zu verderben, als zu verbessern. Wir können sie nicht nennen, aber man wird sie schon bemerken. Wir hätten auch gewünscht, daß Hr. Stockhausen die Uebersetzungen selbst verfertiget hätte. Es scheint, daß sie aus den politischen Zeitungen genommen sind, und der Ausdruck ist nicht selten unedel. Die Briefe des Königs von Pohlen, welche in ihrer Originalsprache so schön sich lesen lassen, sind gar nicht gut übersetzt. Die Vorrede ist mit Nachdenken und gut geschrieben: nur dünkt mir der Verf. (S. 10.) ziemlich weit auszuhohlen, da er auch Adamen als einen Prediger betrachtet, und seine Schreibart scheint mir auch einigemahl zu rednerisch zu werden.

Frankfurt und Leipzig.

Beantwortung der Frage: Ob das Frauenzimmer ein nothwendiges Uebel sey? *Femmes, quand Vous pensez, Vous pensez mieux que nous. DE BAR.* 1767. 9 Bogen in kl. 8. — Ohngeachtet der uns unbekannte Verfasser schon seines Beyfalls gewiß war; ohngeachtet er den Herren Journalisten ein krummgezogenes Maul und eine hochgerümpfte Nase weiset; ohngeachtet er uns weder vier, noch sechs, noch acht Groschen, wie er in der Vorrede von den Journalisten zu spaßen beliebt, eingehändiget hat; so müssen wir doch der Gerechtigkeit ihren Lauf lassen, und ihm als einen Einfällisten und Scherzer der ersten Grösse (s. Groschens Regeln der Satyre) wenigstens gleich neben Swiften eine Stelle einräumen. Wir wollen, um mit dem erbaulichen Verfasser der angeführten Regeln zu reden, auf der Scala praedicamentali, das ist, auf der philosophischen Leiter in die Höhe steigen, und doch sehen, wie Swiftens Schüler auf der einen Seite des Parnasses herum klettert, und bisweilen ein Purzel-Männchen macht, und darüber sein Haberrohr zer-

zerstaucht, und seine Flöte und Baßgeige in Grundstücken zerbricht. — Zu dem Ende wird es nicht undienlich seyn, sowohl von seiner feinen Prose, als Begeisterung athmenden Poesie, Proben anzuführen. Man sehe nur, wie unnachahmlich er die schöne Natur copiren kann! „Theoretisch nahm er die Bierflasche, „und practisch fiel er mit der langen Pfeife über den „Stuhl, wo die Füchse creirt werden, mit seinem à la „mode oder aux ailes de pigeon frisirten Kopfe, und „wann er lustig wurde, so goß er das übrige Bier in „die Stube, schmiß Fenster, Gläser, Spiegel, und al„les, was zerbrechlich, mit größter Bravour in tausend „kleine Stücken, alsdenn wenn dieser elende Witzling“ (vermuthlich ein Verwandter von gewissen Satyrenschreibern) „nach Hause gieng, jauchzete, wetzte, „schrie und lermete er auf der Gasse, und blöckte wie „ein Kalb den unschuldigen Mägdchen, bald Vivat, „bald Pereat zu; bis die Herren Knoten oder Knechte „kamen, und wiesen ihn zu Rechte. Zuweilen tumul„tuirte und sacramentirte er so, daß der ganze Herr „Candidatus Iuris vtriusque 4 Wochen in der Stu„denten-Antichambre ausruhen mußte.“ Nun, mein Herr Autor, lassen Sie sich auch mit Ihrer Leyer hören!

Gestern gieng ich ganz in Gedanken,
Und kam in eine Compagnie,
Dabey entstund ein heftig Zanken,
Von wegen der Polygamie,
Ob uns nicht die Natur vergönnte,
Daß man zwey Weiber nehmen könnte?

Genug, genug, Herr Leyermann! Drey poetische Lorbeerkränze sollen Ihren Scheitel zieren. — Und so dächten wir, hätten wir unsere vier Groschen redlich verdient.

* * *

Ohne Meldung des Druckortes und des Verlags ist folgende merkwürdige Schrift herausgekommen: Prüfung der philosophischen und moralischen Predigten. 1767. 12 Bogen in kl. 8. — Der Recensente dieses Buchs glaubt, daß er den ungenannten Verfasser desselben für eben den aufgeklärten Mann halten dürfe, dessen unvergleichliche Schrift vom falschen Religionseifer er im vorigem Jahre S. 609. mit so vielem Vergnügen der ganzen theologischen Welt zum bedächtigen Lesen empfohlen hat. Wie lobenswürdig und reitzend ist nicht auch hier die patriotische Denkungsart dieses feinen und geistreichen Schriftstellers! wie edel und nachahmungswürdig seine Freymüthigkeit, mit welcher er, weit von verderblichen Vorurtheilen entfernt, seinen meisten Mitarbeitern die dicke Hülle von den Augen zu ziehen sucht, die sie noch immer hindert, ins Helle zu schauen! Allein auch hier, auch in dieser Sache, wo von der Predigerreformation die Rede ist, kann man sich des wichtigen Wunsches und eines eifrigen Gebetes zu dem Allmächtigen nicht enthalten, daß doch der größte Theil unserer Schulen und Universitäten, wo noch so viele gutherzige, aber zugleich einfältige Lehrer dem Knaben und Jüngling Dummheit predigen, endlich einmahl würdigen und einsichtsvollen Männern mit Verordnung ansehnlicherer Gehalte übergeben werden möchte! Bleibt dieser Wunsch und dieses Gebet unerfüllt, so kann man auch nie hoffen, daß dergleichen Schriften die erwünschte Würkung thun sollten. Denn Prediger, die sich vom Montag bis zum Freytag mit Waitzen und Haber, mit Hühnern und Gänsen beschäftigen (und dies ist leider! der grössere Theil), diese werden nie die Bücher geläuterter Gottesgelehrten lesen, noch viel weniger sie verstehen und die darinn gegebenen Lehren in Ausübung bringen. — Aus der ganzen Schrift, die wir vor uns liegen haben, siehet man, daß ihr Verfasser gleich

gleich zu Anfang derselben keine heuchlerische noch vergebliche Versicherung geäussert habe. „Der Verfasser „dieser Abhandlung, heißt es, darf sich vor Gott auf „sein Gewissen, und gegen einen ieden redlichen und „vernünftigen Menschen auf seine Abhandlung selbst „berufen, daß weder Eitelkeit, noch Zanksucht, noch „Begierde, seine Lieblingsmeinungen durchzusetzen, „oder irgend einer Person nahe zu thun, oder andere „schlimme Absichten ihn bewogen haben, dieselbe bekannt zu machen.“ Bald hernach werden die Anhänger des Grafen von Zinzendorf sehr richtig beurtheilt. Die meisten Lehrsätze dieser Sekte, wenn man sie auf das gelindeste beurtheilen will, machen die ganze Religion abgeschmackt, und sind mit der wollüstigen Lehre der alten Gnostiker nahe verwandt; sie sind es, die zuweilen im buchstäblichen Verstande Gott fürnemlich lästern. So denkt unser Schriftsteller; er setzet aber auch sehr gegründet hinzu, daß man bey solchen Schwärmern nichts mit Verfolgen ausrichte. Er warnet nur, daß man sich nicht von ihnen verführen lassen und gemeinschaftliche Sache mit ihnen machen möge. In dem ersten Abschnitte werden die sogenannten philosophischen Predigten untersucht. Wir wollen zur Probe nur einige Sätze auszeichnen. S. 20. „Man hat in den neuern „Zeiten — eine Art von Coccejanischer Exegetik ein„führen, und unter dem Vorwande, daß die Heils„ordnung durchaus gleich sey, und bey den Gläubigen „des alten Bundes die ganze Religion allein auf die „zuversichtliche Ergreifung der Gerechtigkeit des zu„künftigen Mittlers angekommen sey, die eigenthüm„lichen Lehren des Christenthums allenthalben finden „und die Lehren der natürlichen Religion und Sitten„lehre wegerklären wollen. Allein wie unnatürlich „und gezwungen diese Erklärungsart sey, fällt einem „ieden, der seinen Lehrbegriff nicht allenthalben sucht, „alsobald in die Augen. Das am weitesten getriebene

„in dieser Art, was ich noch gesehen habe, ist des äl-
„tern Herrn Bahrdts Paraphrase über das Buch
„Hiobs und des jüngern Herrn Bahrdts“ (zu viel
Ehre, daß iezt noch der nun auf einer ganz andern
Seite bekannt gewordene Mann in dergleichen
Schriften nur genennt wird.) „Predigten über die
„Sprüche Salomons.“ Unser Verfasser geht über-
haupt dem einfältigen Vorurtheil mit den stärksten
Waffen und den behutsamsten Einschränkungen ent-
gegen, daß man die natürliche Religion gar nicht in
die Kanzelreden mischen dürfe. „Es empört meine
„ganze Seele, sagt er S. 25, wenn ich einen Prediger
„solche Wahrheiten öffentlich geringschätzig behandeln,
„und andere, die sie zuweilen vortragen, als unchrist-
„liche Prediger tadeln höre, oder wenn man mit einer
„Feyerlichkeit, die größtentheils viel affectirtes hat,
„bey besondern Gelegenheiten Gott und der Gemeine
„bezeuget, daß man nichts, als Jesum den gekreuzig-
„ten, geprediget habe und predigen wolle, und diese
„Bezeugung offenbar in einem viel eingeschränktern
„Sinn verstehet, als derjenige Apostel, den man die-
„selbe nachspricht.“ Er erklärt sogleich den Sinn
dieses Paulinischen Ausdruckes. „Paulus, sagt er
„unter andern, würde Leibnitzens Theodicee und
„Butlers Analogie gewiß mit der innigsten Freude
„angenommen und der Welt empfohlen haben.“ Er
beweißt es mit dem Beyspiele Christi, daß man die
Lehren der natürlichen Religion dem gemeinen Mann
eben so anschauend und sinnlich erklären könne, als die
Lehren der geoffenbahrten. Vornämlich lese man, was
S. 37 u. ff. von dem überhand nehmenden Unglauben
und von der Steuer desselben sehr nachdrücklich erin-
nert wird. S. 41: „Die Widerlegung der socinischen,
„arianischen und überhaupt aller dererjenigen Irr-
„thümer, von denen der grosse Haufe nicht angesteckt
„ist, und deren Widerlegung strenge, kritische und
„philologische Untersuchungen erfordert, gehören für

„den

„den Dogmatiker und nicht für die Prediger.“ Der zweyte Abschnitt betrift die moralischen Predigten, „in denen entweder die Lehre vom Tode Jesu Christi „auf ihrer praktischen Seite, in so ferne dieselbe uns „Bewegungsgründe und Beyspiele zur christlichen „Rechtschaffenheit an die Hand giebt, vorgestellt wird, „oder, welche unsre Pflichten, besonders die, welche „wir unserm Nächsten schuldig sind, einschärfen und „mit Gründen aus der Natur der Dinge oder aus „unsern Verhältnissen unterstützen.“ In Ansehung der erstern Gattung wird die Lehrart der Apostel vortreflich entwickelt, und zur Nachahmung empfohlen S. 45 u. ff. Ueber die ungereimte Methode vieler Prediger bey Erklärung der Paßionsgeschichte wird S. 63. mit Recht geeifert. — Die strengsten moralischen Predigten sind nicht Schuld an den wirklichen Seelenanfechtungen, sondern ein schwarzes Geblüt, das auch ausser Religionssachen mürrisch und unzufrieden macht rc. S. 91. Bey der zweyten Gattung der moralischen Predigten vergleicht der Verf. auch wiederum die Lehrart der heil. Schrift damit. Die vernünftigen Heiden, Sokrates, Plato, und besonders Epiktet, werden gegen die ungegründeten Beschuldigungen seichter Köpfe vertheidiget S. 100. „Die meisten von unsern Predigern würden sich vielleicht schämen, wenn sie über die Eitelkeit in den „Kleidern und über die Rangsucht predigen sollten; „und doch haben die Propheten, Jesus Christus und „seine Apostel solches gethan. Diese specialen mora„lischen Predigten sind auch gewiß von den allernütz„lichsten.“ Ueberhaupt dringet der Verf. darauf, die gesellschaftlichen Tugenden, die bürgerlichen und häuslichen Pflichten häufiger auf der Kanzel einzuschärfen. Die Einwürfe, die man oft sehr unbedachtsam dagegen macht, werden S. 113 u. ff. sehr gründlich gehoben. Die Gedanken über den Werth und die Nothwendigkeit der guten Werke sind scharf gedacht, und

sollten

sollten von iedem Rechtschaffenen gelesen und angewandt werden S. 123 u. ff. Als ein Anhang und Muster ist eine Predigt über einen Paßionstext Luc. XXIII, 39 - 43. beygefügt. Aus ihr, so wie aus dem ganzen Buche, leuchtet Nachdenken, Scharfsinn, Beredsamkeit und alle Eigenschaften hervor, die man iedem höhern und niedern Gottesgelehrten aus christlicher Liebe und Eifer gegen das gemeine Beste und die Seeligkeit zu wünschen Ursache hat.

Halle.

Die Rengerische Buchhandlung hat verlegt: *Gottl. Henrici Kannegiesseri*, D. Caes. Celsit. magni Ruthenor. Ducis Consiliar. Iust. in Acad. Christ. Albertina Profess͂. Medic. primar. et imper. Acad. natur. curios. adiuncti, Institutiones medicinae legalis in vsum auditorum concinnatae, cum praefatione *Andreae Eliae Buchneri*, Ordinis Med. in Reg. Frider. Senioris, et Imp. Acad. Nat. Cur. Praesidis, 15 Bog. 8. Die Vorrede unsers verehrungswürdigen Herrn Geh. R. Büchners, die dem Buche zu nicht geringer Empfehlung gereicht, handelt de ortu, natura, dignitate et vsu medicinae forensis. Das Buch selbst empfiehlt sich durch Ordnung, Kürze und Gründlichkeit. Es besteht aus folgenden Capiteln. 1. de aetatibus. 2. de impotentia coniugali. 3. de virginitatis laesae et integrae signis. Dieses Capitel ist mit besondern Fleiß bearbeitet, so wie auch der Hr. Verf. sehr richtig das Daseyn oder Wegseyn des Hymens für keinen Beweis gelten läßt. (S. 88.). 4. de locorum, aquarum atque aeris salubritate. 5. de morbis dissimulatis et fictis. 6. de variis homicidii speciebus et vulnerum lethalitate. Ein sorgfältiges Erklären dieser Sätze auf Universitäten wird nicht allein manches Vorurtheil ausrotten, sondern auch zur Beförderung der Gerechtigkeit dienen.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

23stes Stück,

Montags den 21sten März 1768.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Amsterdam.

Von den bekannten Mélanges de Littérature, d'Histoire, et de Philosophie des Herrn d'Alembert hat Rey im vorigem Jahre die vierte Ausgabe in fünf Duodezbänden verlegt. Der letzte Band ist mit Stücken angefüllt, die man bey den vorhergehenden Ausgaben vergebens suchet. Zuerst lesen wir Erklärungen verschiedener Punkte aus der Philosophie. Die erste betrift den Mangel der Verbindung zwischen den Wahrheiten. In der Metaphysik findet der scharfsinnige Verfasser noch am meisten Verbindung zwischen den Wahrheiten; in der Physik weniger; in der Moral ungleich mehr. Wahrheiten, die nicht füglich mit den Grundwahrheiten zusammengeknüpft werden können, nennet er verités isolées et flottantes. Die zweyte Erklärung erstrecket sich über die einfachen Begriffe und über die Definitionen. Hier wird zugleich von der Natur der Sprachen gehandelt, und Herr d'Alembert findet sie alle ohne

Ausnahme dürftig und unvollkommen. Unter andern feinen Beobachtungen über diese Materie wird bemerkt, daß aus der Dürftigkeit der Sprachen nicht selten unrichtige Urtheile entstehen. Die dritte Erklärung gehet die Grundwahrheiten der Wissenschaften an. Die vierte, den Unterschied zwischen den Grundwahrheiten der ersten und der zweyten Classe. Die fünfte beweißt, daß die Kunst zu urtheilen sich auf die Vergleichung der Begriffe gründe. Die sechste erläutert die Kunst und Geschicklichkeit zu muthmassen. Dies ist einer der wichtigsten Artikel. Es werden vortrefliche Regeln vorgeschlagen und ihre Anwendung auf die vornehmsten Wissenschaften gezeigt, ob man auch gleich gestehen muß, daß bisweilen sehr bekannte Sätze mit unterlaufen, die einem so grossem Geiste, wie der Hr. d'Alembert ist, nicht entschlüpfen sollten. Die siebende Erklärung betrift die Sinne. Vornämlich wird die Frage untersucht: Ob der Sinn des Gesichts und das Daseyn der äussern Gegenstände ohne das Gefühl kann erkennen lassen? und bejahet. 8) von dem Unterschiede der Seele und des Körpers. Er glaubt mit andern, daß die Seele keinen gewissen Sitz habe, sondern durch den ganzen Körper verbreitet sey. Unterdeß meint er doch, könne man den Magen als den Sitz der Leidenschaften ansehn. Er empfiehlt daher eine gewisse Art von Diät. 9) bemerkt er die verschiedenen Sinne, die ein einziges Wort anzuzeigen fähig ist, und giebt einen Vorschlag zu einem philosophischen Wörterbuch. Ein sehr lesenswürdiger Artikel! 10) Erklärungen der Inversion. Es wird auch hier bey Gelegenheit die bekannte Frage untersucht: ob die Inschriften französisch oder lateinisch abzufassen sind? Herr d'Alembert bleibt neutral. Er will haben, man soll allemahl diejenige von beyden Sprachen nehmen, welche die in der Aufschrift auszudrückende Nachricht am kürzesten anzeiget. 11) über die Anfangsgründe der Geometrie. 12) über die Anfangsgründe der Al-

gebra

gebra. 13) über die Anwendung der Algebra auf die Geometrie. 14) über die metaphysischen Grundsätze des Calculi infinitesimalis. 15) über den Gebrauch und Misbrauch der Metaphysik in den mathematischen Wissenschaften. 16) über den Raum und über die Zeit. Es folgen nach diesen Erklärungen Zweifel und Fragen über den Calculum probabilitatum. Ferner: Betrachtungen über das Blatterbelzen. Man kann leicht denken, daß ein so aufgeklärter Kopf ein Vertheidiger dieser Wohlthat des menschlichen Geschlechtes sey. Nach diesen lieset man Betrachtungen über die Poesie. Hr. d'Alembert sucht hauptsächlich zu beweisen, daß die Philosophie den Geschmack an der Poesie nicht verderbe. Freylich, nachdem diese Philosophie aussieht! — Ueber die Ode. — Ueber die Geschichte. — Vertheidigung des Studierens. — Ueber die Harmonie der Sprachen, und über die Latinität der Neuern. — Vertheidigung des Artikels Geneve in dem encyklop. Wörterbuch. Diese letzten Aufsätze sind angenehm geschrieben: sie enthalten aber weniger neue Aussichten, als die erstern. Man müßte denn einige paradoxe Sätze hierher rechnen, z. B. daß Theokrit, Virgil und Fontenelle alles erschöpft haben, was man in einem Schäfergedicht vorbringen kann; daß man sich heut zu Tage nicht viel aus einer Ode mache; daß der blos mahlerische Dichter mit den Menschen, wie mit klugen Kindern umgehe ꝛc. Kenner der historischen Kunst werden dem Verfasser schwerlich beytreten, und mit ihm behaupten, die beste Art Geschichtbücher zu verfertigen, wäre die Methode des Henault. Neu ist es auch, aber gewiß sehr seltsam und ohnmöglich, wenn er verlangt, man soll die Geschichte von hinten zu lernen; es wäre besser, wenn der Lehrling zuerst die Namen Ludewig und Heinrich hörte, als die barbarischen Dagobert und Chilperich. Und war es wohl nöthig und dienlich, daß der Verf. seinen Landsleuten, die ohnehin immer mehr und mehr auf-

 hören,

hören, die alte Litteratur zu treiben, zu sagen, daß man sich in einer todten Sprache nur sehr unvollkommen ausdrücken könne? Andere haben dies auch schon gesagt. Aber sie werden nie im Stande seyn, die Vortheile des Lateinschreibens wegzudisputiren. In der That, es ist zwar schwer, den wahren Römischen Styl zu erreichen: allein haben wir denn nicht Beyspiele von Männern, die ihn mit seiner ganzen Feinheit und Nettigkeit in ihrer Gewalt hatten? aber freylich lernten sie die Latinität auch ganz anders und durch eine leichtere Methode, als man in unsern Schulen gemeiniglich findet. Es ist wahr: un Centon de vingt styles différens n'est pas un style. Allein, ein Mann von Genie wird gewiß den Geist der Römischen Sprache vollkommen fassen können, ohne auf eine kindische Art aus Phraseologien Redensarten zusammen zu stoppeln. Dies letztere thun die meisten, und haben gar keinen Schein von dem Römischen Styl. Aber machen diese deswegen heut zu Tage den ächten Römischen Styl ohnmöglich? Eine weitere Ausführung dieser Materie gehöret nicht hierher.

Venedig.

Von der Bibliotheca degli Autori antichi Greci e Latini volgarizzati des Jakob Maria *Paitoni*, eines Somasco sind nun der zweyte, dritte, vierte und fünfte Theil erschienen. Der zweyte Band begreift die Buchstaben E bis N. Entweder haben diese Uebersetzungen den Geist der Alten in der Italiänischen Nation fortgepflanzt, so hätte der P. Paitoni einen grossen Unterscheid unter denselben machen müssen: denn viele Uebersetzer kannten ihn gar nicht. Oder sind sie Texte für die Italiänische Sprache, so müssen sie wieder mit grosser Behutsamkeit beurtheilt werden. Viele Venetianische Uebersetzungen haben Fehler wider die Sprache. Die Crusca hat sie auch niemals gebilliget, oder

als

als Probesteine und Muster der Sprache erklärt, deren Ansehen entscheidend wäre. Diese Ehre ist z. B. der Uebersetzung des *Sylva* von den Pflichten des Cicero wiederfahren, welche man in Toskana selbst als Text auswendig lernt: und Herr *Lavagnoli* ist eben deswegen mit seiner Uebersetzung des Sallustius so kritisch verfahren, daß er sie schon viermahl ausgestrichen und ganz neu bearbeitet hat. Die Ehre, ein Text in der Italiänischen Sprache zu seyn, hat nicht einmahl Lami von Florenz selbst; Herr Gr. Gozzi von Venedig aber bleibt allemahl ein Originalmuster, das durch die Crusca gebilligt wird. Seine Uebersetzung des Heliodors wird immer alle andere verdringen. Hernach hätte der Recensent gewünscht, daß P. P. in einer bloß historischen Bücher-Sache sich der Urtheile des Zeno wider die Verfasser selbst enthalten hätte. Was nützt es, wenn man sagt, Peter *Carnesecchi* habe seine Strafe nach der göttlichen und menschlichen Gerechtigkeit verdient. Dieses erforderte grossen Beweis, und das gehört nicht in eine solche Bibliothek, welche ein kritisches Handbuch seyn soll. Hernach hätte er sich bey gewissen Büchern wohl etwas näher erklären können, welche ihre Schönheit beständig behalten werden. Z. B. Die Uebersetzung des Herodots vom Grafen *Bojardo* 1533. in der Vergleichung mit der Arbeit des *Becelli* von Verona 1733. Die Uebersetzungen der griechischen Schriftsteller in Italiänische Verse sind nicht allemahl gut gerathen, und Salvini selbst ist nicht in allen glücklich gewesen. Die Wortfügung in der Italiänischen Sprache kann uns oft kaum den griechisch gedachten Gedanken in seiner halben Stärke zu erkennen geben. Vom Aesop haben wir 40 verschiedene theils Uebersetzungen, theils Ausgaben bemerkt; unter welchen die Arbeit des Prof. Ricci Florenz 1736. die schönste, reinste und vorzüglichste ist. Euclides nach der Turiner Ausgabe 1753. ist in die Hände des P. Acetta, öffentl. Lehrers der Mathematik in Turin

 gefal-

gefallen, und verdient den Vorzug vor vielen andern. Euripides war der Liebling des P. Carmeli, und seine Uebersetzungen sind meistens gut. Die Briefe des Phalaris beschäftigten einige Gelehrte des XVI. Jahrhunderts und Sansovins Uebersetzung ist noch die beste. Der heil. Franciskus steht in einer sehr unschmackhaften Gesellschaft zwischen dem Phädrus, Florus, Phädrus, Philostratus, Philo u. a. Im G. ist Galenus einer der stärksten Artikel. Die Prophezeyhungen des Abts Joachim haben in Italien so vielen Beyfall gefunden, daß man sie siebenmahl verlegt hat. Ja Porrus hat seine Kupfer dabey verschwendet. Wir wüßten wohl, wem wir dieses Buch zu lesen zur Strafe auferlegen wollten: Es schickt sich besser für einen müßigen Mönchen, als für einen aufgeklärten Geist. Von Flavius Josephus hat Italien so viele alte, aber keine einzige neue Uebersetzung. Die Leben der Kaiser vom Julian haben dem Herrn H. Fr. Zannetti ihre schöne und reine Ausgabe zu danken. 1764. Die Institutionen des Justinians sind von Sansovin gut übersetzt worden. Juvenals Uebersetzung durch den Gr. Silvestri ist die beste, ob sie wohl viele Fehler hat. Vom Livius haben die Italiäner 26 Uebersetzungen und Ausgaben und keine ist neu, von Longin ist die Gorische Uebersetzung gut. Der dritte Theil begreift die Buchstaben O bis R. Der vierte aber S bis Z. In diesem Theil finden wir eine Menge Uebersetzungen der berühmtesten Schriftsteller, des Thucydides, Sallustius, Tacitus, Virgilius u. a. P. P. aber überläßt es allemal seinen Lesern zur eigenen Beurtheilung, welches die beste sey. Der fünfte Theil beschäftigt sich allein mit der Bibel, und hier finden wir wohl die brauchbarsten Nachrichten. Er fängt mit der Arbeit des Nicolò de Malermi an, der die ganze Bibel übersetzt hat. Die erste Ausgabe davon ist die Venetianische 1471. in zween Folianten; die zweyte die von 1477. Alle Sammler von Bibeln wissen, wie selten

die

die erste ist, welcher es an äusserer Zierde nicht fehlt. Eben diese Uebersetzung des Malherbe erschien hernach in öftern Auflagen. Pignerol 1475. Fol. Venedig 1477. Fol. Zweymahl zu Venedig 1481. 1484. 1487. 1488. 1490. 1492. 1494. 1502. 1507. und nach vielen andern ist die letzte Auflage 1567. §. II. führt P. eine andere Uebersetzung eines Unbekannten an, und kömmt §. III. auf die bekannte Uebersetzung des Anton Brucioli. Da Malherbe seine Uebersetzung bloß nach der Vulgata gemacht, so folgte hingegen Brucioli dem Ebräischen Text, und wandte sich nach Richard Simon oft an das Pagninische Werk, um sich in zweifelhaften Fällen da Raths zu erholen. Diese Bibel steht in der ersten Classe der verbotenen Bücher, obwohl ziemliche Ausgaben davon vorhanden sind. Die erste ist von Venedig 1532. Hernach folgen jene von 1538. 4. 1539. 4. 1541. Fol. 1554. Fol. 1544-48. 1551. 52. 1566. 1579. Die Italiänische Sprache hat bey dieser Uebersetzung nicht viel gewonnen. §. IV. folgt die Bibelübersetzung des Santi Marmochini Venedig 1538. 1546. Marmochini folgte eben sowohl dem Grundtext, als Brucioli, ist aber in seiner Kirche nicht so übel angesehen, weil er nachgebender gewesen. §. VI. folgt die Uebersetzung des Diodati, welche allemahl in Ansehung der Sprache ihre Reinigkeit von selbst empfehlen wird. Simon und Paitoni müssen ihr diese Vorzüge eingestehen. Das Verzeichniß von diesen Ausgaben aber ist sehr unvollkommen. S. 41. betrachtet er die Uebersetzungen einzelner Theile der Bibel. Seine Arbeiten über die Messen sind weniger beträchtlich.

London.

Bey Cadell ist erschienen: *Rhazes* de variolis et morbillis, Arabice et Latine; cum aliis nonnullis eiusdem argumenti. Cura et impensis *Iohannis Channing*. 1767. 8. — Man hat griechische und lateinische Uebersetzungen von diesem Werkgen des Rhazes, der im zehnten Jahrhunderte lebte, und

der

der erste Araber ist, der von den Pocken geschrieben. Hier erscheinet der Arabische Text zum erstenmahle, und Hr. Channing hat eine neue lateinische Uebersetzung ausgearbeitet. Er verspricht auch, das Buch des Abulcasis von der Chirurgie nebst einer lateinischen Uebersetzung herauszugeben.

Leipzig.

Langenheim verlegt: Johann Friedrich Tellers, Pastors an der Stephanskirche in Zeitz, vier Casualpredigten. 92 S. 8. Diese Predigten zeichnen sich durch keine besondere Eigenschaft aus, ausser durch einige Spuren der Schwärmerey und noch deutlichere Zeichen der Ruhmräthigkeit. Sie werden, so wie andere mittelmäßige Predigten, vergessen werden. Aber dieses ist besonders an diesem Büchelgen, daß es zum Beweise dienen kann, wie schwer es sey, alte Laster und Unarten abzulegen. Der Verf. den ganz Leipzig als einen Lästerer kennt, stellt auch in der Vorrede zu Predigten, in denen er von der Liebe und Sanftmuth redet, in welchen er die Priester und sich selbst mit den Engeln Gottes vergleicht, einen Pasquillanten vor. Eine harte Beschuldigung, die aber dem Recensenten so klar scheint, daß er eine gerichtliche Erhärtung, der ohnedem dieser Teller nicht ungewohnt ist, für eine sehr leichte Sache hält! So wenig gute Lebensart es anzeigt, einer Dedication an Eine verehrungswürdige Dame ein Pasquill einzuflechten, so betrübt ist es auch, wenn man dergleichen Laster an Mitgliedern eines ehrwürdigen Standes erblickt, dem sie hierdurch zur Schande werden. Für einen solchen Menschen ist die Peitsche der Satyre, gegen die er durch die seit vielen Jahren empfangenen Schläge unempfindlich worden, zu geringe. Verachtung bleibt ohnedies seine Strafe, ob er gleich nicht einmahl im Stande ist, die Härte dieser Strafe zu fühlen. Denn darzu wird doch einige Zärtlichkeit noch erfordert. Wir brechen daher ab, in der Hofnung, nie eines Menschen wieder Erwähnung zu thun, welcher fast wegen seines übeln Temperaments mehr elend als lächerlich ist.

Hallische
Neue
Gelehrte Zeitungen
24stes Stück,
Donnerstags den 24sten März 1768.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Neapel.

Eine der schönsten Schriften, die seit einiger Zeit in dieser Stadt herausgekommen, ist die Abhandlung des Herrn Dragonetti, welche auch schon in Venedig bey Graziosi wieder aufgelegt worden. Sie ist überschrieben delle Virtu e de'premj. in 8. In der Einleitung äussert er seine Absicht. Die Menschen, sagt er, haben Millionen von Gesetzen gegeben, um das Verbrechen zu bestrafen, aber kein einiges um die Tugend zu belohnen. Die Römischen Gesetzgeber kannten die Nothwendigkeit der Belohnungen, sie zeigten sie bloß an, hatten aber das Herz nicht, ihr Gesetzbuch darnach zu bilden. Der erste Abschnitt handelt von dem Ursprung der Tugenden. Den Begriff der Tugend bestimmt er so: das Wort Virtù stammt von den Lateinern ab und bezeichnet einen kühnen Schwung der Seele; (un ardito sforzo dell'animo) folglich kann die Tugend bloß die Eigenschaft eines Wesens seyn, daß seiner Natur

nach schwach, seinem Willen nach aber stark ist. Hierinnen bestehen die Vorzüge der menschlichen Sittenlehre. Wir nennen Gott gut, aber nicht tugendhaft, weil er diese Anstrengung des Gemüths nicht nöthig hat. Gutthätige Handlungen sind ihm natürlich. Die Tugend ist also nichts anders, als eine großmüthige Anstrengung, die unabhängig von den Gesetzen ist, welche uns befehlen andern zu helfen. Ihre äusserste Gränzen sind der Verlust des tugendhaften auf einer Seite, und der Nutzen, den das Publikum davon empfängt auf der andern Seite. Hieraus erhellt seine Art zu philosophiren genugsam, und wer ihn gefährlicher Lehren beschuldigen wollte, würde bald durch das folgende überzeugt werden, daß er die Grundbegriffe der Sittenlehre nicht läugnet. Der 2te Abschnitt handelt von den Belohnungen, die der Tugend gebühren. Wer seine Handlungen nach dem Gesetz abmißt, solle keine andere Belohnungen davor erhalten, als die Vortheile, welche aus dem gesellschaftlichen Contrakt fliessen: wer aber mehr als die Gesetze erfordern zum Besten anderer thut, verdient eine besondere Belohnung. (S. 8.) Die Belohnungen ersetzen in uns das, was wir für das allgemeine Beste aufgeopfert haben, sie löschen in dem Gemüthe und in der Empfindung das Andenken der erduldeten Mühe aus, und lassen uns den Verlust der grössern beygetragenen Quantität nicht bemerken. (S. 9.) Die Gesellschaft hat kein Recht auf die Tugend. (S. 10.) Die Tugenden sind eben so viele beträchtliche und willkührliche Dienste, die man dem Staate leistet. (S. 11.) Die Tugend der Griechen und Römer bestund bloß in der Eigenliebe. Diese brachte jene rühmlichen Handlungen hervor, weil die öffentliche Grösse nicht in wenige eingeschränkt war, sondern sich also über die Bürger ausbreitete, daß das öffentliche Interesse mit dem Privat-Nutzen sich vermengte, und alle Stralen des öffentlichen Ruhms auf die Privat-

Bürger

Bürger zurück fielen. S. 12. Er läugnet nicht, daß es so erhabene Genies geben könne, welche in ihren Handlungen allein auf das Wohl der Menschlichkeit abzwecken. Aber er hält sie für so selten, daß man an ihrer Möglichkeit zweifeln kann. Die Nothwendigkeit allein des eigenen Nutzens hat uns gezwungen, einen Theil unserer Freyheit abzutreten, und ein ieder will so wenig davon zur allgemeinen Summe beytragen, als möglich ist. Die Belohnung ist also das nöthige Band, um den besondern mit dem allgemeinen Nutzen zu verbinden. Der 3te Abschnitt handelt vom Verhältnisse zwischen den Tugenden und den Belohnungen. Es giebt keine Tugend ohne öffentlichen Nutzen noch ohne Hindernisse, welche der Tugendhafte überwinden muß. Je grösser der Nutzen ist, den die Gesellschaft von der Tugend erhält, ie mehr der Tugendhafte aufopfern muß, desto grösser muß die Belohnung seyn. Der 4te Abschnitt entdeckt einige Irrthümer in der Austheilung der Belohnungen. **Die Reichthümer eines Hofmanns, eines Modeerfinders sind in den Augen der Vernunft Belohnungen, welche der nützlichen Erfindung, der arbeitsamen Bemühung, dem künstlichen Fleisse entzogen worden.** (S. 15.) Diejenige Belohnung, welche man bloß des Eigennutzes wegen ertheilt, sollte die geringste seyn. Auch mit Macht bewafnete Leidenschaften haben das Gegentheil nie können geltend machen. Alexander hat das Verhältniß zwischen Tugend und Belohnung gekannt. Einem Mann, der Körnchen durch ein Nadelöhr geschickt zu werfen wußte, ließ er einen Scheffel Korn zustellen. Verschwendung entunehrt den Vernünftigen, wenn sie nur ein citles Vergnügen oder nichtswürdige Dinge zum Vorwurf hat. Wir ärgern uns über die Reichthümer der Verschnittenen in Constantinopel und Ispahan: aber ein Bassa hat Mitleiden mit uns, wenn er bey uns Musikanten im Besitz von Lehen, Sängerinnen unter den Reichsten sehen sollte, da sich diese

noch eine Freude daraus machen, sich in ihrer Nachfolge unglücklich zu machen. (S. 16.) *Bonneval* beeiferte sich aus allen Kräften den Türken die Stärke seiner grossen Seele mitzutheilen. Er hatte aber mit einer Regierung zu streiten, welche willkührlich in Austheilung der Belohnungen handelt. Er verlohr alle seine Mühe, weil hier die Leute ohne Tugendgefühl gebohren werden. (S. 17.) Einige Tugenden sind ihrem Wesen nach unveränderlich und beständig, andere verschwinden oft: denn der Nutzen und die Hindernisse, die ein Tugendhafter zu überwinden hat, sind nach der iedesmaligen Staatsverfassung verschieden. (S. 18.) Der V. Abschn. handelt von der Eintheilung der Tugenden. Die erste ist diejenige, welche dem menschlichen Leben Unterhalt verschaft, die zweyte hat die Zerstörung und Zernichtung des Bösen zum Gegenstand, die dritte ist die, welcher die Menschen nützliche Bequemlichkeiten zu danken haben, die vierte verschaft den Menschen wahres Vergnügen, die letzte aber giebt den Menschen, wenn sie schon satt sind, Güter, deren Werth in einem blossen Wahn besteht. Der VI Abschn. redet von der Erfindung der Künste. Die ersten Griechen, welche die wahren Verdienste besser als wir zu schätzen gewußt, gaben den Erfindern der Künste das Zepter in die Hand. (S. 23.) Der VII. Abschn. macht Anmerkungen über den Ackerbau, von dessen Versäumniß Hr. D. den Mangel der Bevölkerung in Italien herleitet. In den südlichen Provinzen von China bringt die Erde eine grosse Menge Reiß wohl dreymal des Jahrs hervor. Folglich hat der Fleiß der Chineser seine Felder dreymal vervielfältigt, so wie vormals die Terra di Lavoro 3 Erndten des Jahrs hervorgebracht. (S. 27.) Unermeßliche Gegenden von Apulien tragen nur so viele Kräuter, daß sich die Hirten einige Monate des Jahrs allda mit ihren Heerden verweilen können. Das Land könnte viele Menschen ernähren, wenn es gebaut würde. Hier erhebt Hr. D. seine patriotische Stimme zum Besten seiner Bürger,

ger, und bedient sich vieler Gedanken des Rousseau. Ein Römischer Senator durfte nur 50 Jugera Feld besitzen. Als man dieses Gesetz nicht mehr achtete, und Privatleute ganze Provinzien besassen, war Rom voll Bettler. (S. 33.) Das Glück der Chineser sucht er (S. 34.) in der Gelindigkeit der Abgaben und in dem belohnenden Geist der Kaiser. Im VIII. Abschn. sagt er seine Gedanken von der Schiffart. Die alten Amalfitaner waren wegen ihrer Schiffart im ganzen Orient berühmt, und wurden durch dieselbe so mächtig, daß sie lange Kriege wider die Longobarden, Griechen und Normannen führen konnten. Jetzo aber, da sie die Schiffart versäumen, sind sie Bettler, und die schöne Küste von Amalfi ist eine Wüste. (S. 38.) Neuntens betrachtet er den Krieg. Die Theile der natürlichen Freyheit, die ein ieder in der Gesellschaft aufopfert, gehen nicht zu Grunde: aus dem Aggregat derselben entspringt die öffentliche Freyheit. Die Fürsten sind der bürgerlichen Freyheit beraubt, und leben in dem ganzen Umfang der natürlichen Freyheit. Sie können also immer zwingen und gezwungen werden. Die Gewalt ist die letzte Auskunft, und anstatt der Ulpianen haben sie die Canonen. (S. 42.) Es ist eine Thorheit die Tapferkeit dadurch zu pflanzen, daß man den Geist der Gewaltthätigkeiten nährt: aber es ist eben so thöricht, mitten unter der Wuth der Eifersucht, dem Haß und den Leidenschaften den Geist der Tapferkeit zu versäumen. (S. 43.) Das Gleichgewicht der heutigen Staatskundigen gründet sich auf den Neid. (S. 44.). Seine Gedanken vom Miethsoldaten sind patriotisch. Wie viele Verbindlichkeit haben wir, ruft er S. 45. aus, dem Spanischen Monarchen, der die alte Tapferkeit in dem Herzen unserer Völker von neuem belebt und ihnen die Waffen in die Hände gegeben, ihren Fürsten, ihre Güter und ihre Ehre zu vertheidigen? Mit welcher Weisheit berief er den Adel des Reichs zu Kriegsbedienungen? und wenn man diesen Plan noch weiter befolgte, so

würden unsere Truppen aus dem Kern der Nation, nicht aber aus Ueberläufern und elenden Menschen bestehen. In der Kriegskunst aber kennt er S. 47. nur einen Fürsten von Europa, der die Grundsätze, die Regeln und die Theorie des Kriegs vollkommen inne hat. **Mit der Vollkommenheit hierinnen, sagt er S. 47. hat in unsern Tagen der Nordische Held allein seine Staaten wider so viele Heere vertheidigt, welche ihn zugleich auf allen Seiten anfielen, und hierdurch hat er die vielen Wunder verrichtet, wodurch er Potsdam dem Capitolio gleich gemacht.** (ed ha operato quelle tante maraviglie, per cui ha uguagliato Potsdam al Campidoglio.) Kriege sind allemal ein kritischer Zustand einer Nation, aber oft sind die Staaten nach denselben noch stärker und durch dieselbe von neuem gebohren worden. Er beruft sich hier unter andern auf die Moskowitischen Kriege mit Carl XII. Die Belohnungen, die der V. hier prüft, und seine Vorschläge sind von vielen Monarchen bereits befolgt worden. Zehntens überdenkt er die Handlung. Je mehr einer Nation Dinge mangeln, welche gesitteten Völkern unentbehrlich sind, desto mehr muß sie die Künste, die Manufacturen und den äussern Handel vermehren. Dieses ist das einzige Mittel, wenn eine Nation nicht noch weiter in Verfall gerathen solle. **Ein angesehener öffentlicher Lehrer (Herr Genovesi) hat das, was uns (in Neapel) mangelt, berechnet, und befunden, daß die Summe auf viele Millionen steigt: Woher wollen wir diese Summen nehmen, als von andern Nationen durch die Handlung.** (S. 53.) Er ermuntert seine Mitbürger zur Levantischen Handlung, welche desto bequemer seyn könnte, nachdem der Catholische König einen Frieden mit den Ottomannen geschlossen. Die Neapolitanischen Corallenfischer verarmen gänzlich. Sie lassen sich von Venetianischen Kaufleuten und von den Juden von Livorno Geld vorstrecken, und befriedigen sie mit Corallen, wodurch diese

die

die Corallen wohlfeil ankaufen, und theuer verschliessen. Die Handlung hat der Sittenlehre genützt. Sie hat die Sparsamkeit, Mäßigung, Klugheit, Ruhe und Ordnung befördert. (S. 60.) Im 11ten Abschn. redet Hr. D. von den Wissenschaften. Seine Vorschläge, Gelehrte in die Palläste der Könige aufzunehmen, sind in Neapel selbst ehemals befolgt worden, und es gereicht noch gegenwärtig dem Herrn Tanucci zum Ruhm, Professor gewesen zu seyn, ehe er Premier-Minister und Staats-Sekretär geworden. Der Nutzen der Nation erfordert, sagt der V. S. 66. wahre Gelehrte zu belohnen. Beförderer von unnützen Fragen verdienen Strafe und keine Belohnung, und die Kunstrichter sollten seiner Meinung nach öffentlich vom Staat ernannte Personen, und viel schärfer zu Werk gehen, als die Römischen Censoren. Der XII. Abschn. erwägt die Staatskunde. Wir können ihm aber nicht überall nachfolgen. Wir begnügen uns vielmehr, Beyspiele von der Art zu denken vorzulegen, welche dem Hrn. Dragonetti eigen ist, den sein patriotischer Geist in seinem Vaterland sehr berühmt macht. Er ist ein Original, an dessen eigene Sprache und Wendungen man sich gewöhnen muß, um ihn zu verstehen.

Halle.

Trampe verkauft: D. Johann Friedrich Gruners abgenöthigte Vertheidigung seiner Anweisung zur geistlichen Beredsamkeit, wie auch seiner Inauguraldisputation: Iesus Christus Imago Dei inuisibilis etc. wider die Zudringlichkeiten eines ungenannten Recensenten in des Hrn. D. Ernesti zu Leipzig Neuen Theologischen Bibliothek. 32 S. 8. Der Hr. Doctor geht die ihm gemachten Vorwürfe nach der Ordnung durch und widerlegt sie. Er will die besagten Recensionen nicht dem Hrn. D. Ernesti, als dessen Namens sie unwürdig sind, beylegen, sondern

dern einem andern, der vielleicht den zureichenden Grund seiner Critik in andern Absichten als in der Wahrheit der Sache gefunden. „Es sind nemlich, sagt der Hr. Doctor, diese Recensionen gedachter Schriften so wenig ehrlich und aufrichtig abgefaßt, daß vielmehr, und zumahl aus ersterer, das gehäßige Gemüthe und die gefährliche Absicht des ungenannten Verfassers überall auf das deutlichste hervorleuchtet. Dabey ist alles dermassen in einander verwickelt, und ein so hämischer Ton angenommen, daß man wohl sieht, der ungenannte Verfasser müsse in seiner Kunst keine geringe Fertigkeit besitzen. 2c."

Eben daselbst: Im Gebauerischen Verlage hat Herr Klotz von der Deutschen Bibliothek der schönen Wissenschaften das vierte Stück herausgegeben, welches mit einem Register über diese vier Stücke, die einen Band ausmachen, beschlossen wird. Es stehen in demselben recensirt: 1. Hrn. Weißens Beytrag zum deutschen Theater. 2. Hrn. Heinzens Uebersetzung der Reden des Cicero. 3. Abbts Ehrengedächtniß von Hrn. Nicolai. 4. Idris, ein comisches Gedicht. Einer unserer berühmtesten Dichter hat dem Verfasser einige Strophen aus diesem Gedichte mitzutheilen erlaubt. Der Leser wird an der blühenden Einbildungskraft und den reitzenden Bildern bald den Dichter erkennen. 5. Hrn. Hubers Choix de poesies Allemandes. 6. Lyrische Gedichte. 7. Petrasch Gedichte. 8. Gedicht eines Skalden. 9. Briefe über Merkwürdigkeiten der Litteratur, 3. Samml. 10. Unterhaltungen. 11. Magazin für Schulen. 12. Des Grafen Caylus Abhandlungen. Diesen längern Recensionen ist eine gute Anzahl kürzerer Urtheile beygefügt.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

25stes Stück,

Montags den 28sten März 1768.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Florenz.

Hier sind im vorigem Jahre erschienen: Lezioni di antichità Toscane e spezialmente della città di Firenze recitate nell' Accademia della Crusca da *Giovanni Lami* pubblico Professore. In Firenze appresso Andrea Bonducci. Wir überschlagen die Zueignungsschrift an den Großherzog Leopold, und wenden uns gleich zu den Lectionen selbst. Wir gedachten anfangs, den wahren Toskanischen Geschmack in solchen Vorlesungen zu finden, welche in einer Akademie vorgelesen werden, die bloß zu Verbesserung der Sprache errichtet ist. Aber wir fanden allzuoft den blossen Florentinischen Geschmack. Wir bemerkten viele gute und brauchbare Nachrichten, aber es kostete uns Mühe, sie aus zween Bänden herauszusuchen. Allzuoft hörten wir den Hrn. L. die Sprache eines andern reden, und viele seiner Vorlesungen sind teutschen akademischen Disputationen ähnlich, wo man lange Stellen aus andern abschreibt, damit das Blatt sich

bald füllt. Aber wir fanden zugleich viele brauchbare Nachrichten, die wir vorher nirgends gelesen hatten. Im ersten Theile stehen acht Vorlesungen. Die erste handelt vom Ursprunge der Stadt Florenz. Hr. L. hält sie für eine bloß Hetrurische Stadt, an deren Erbauung die Römer keinen Antheil gehabt, zu deren Anbauung Fiesole und der Fluß Arno Gelegenheit gegeben. In der zwoten wird dieser Satz aus Etrurischen und Lateinischen Denkmalen erwiesen, zugleich werden Inschriften des Fabius Maximus und des Q. Petronius Melior erläutert. Sylla verkaufte Florenz, es war aber schon damals ein ansehnliches Municipium, wo man den Mars verehrte. In der dritten Vorlesung wird der Lieblingssatz des Verf. aus Etrurischen Gebäuden erwiesen, wobey der Tempel des Mars und das Martische Feld erläutert werden. Hier findet Hr. L. alles Etrurisch, was die Römer gehabt, und alle Ableitungen des Römischen Capitolium gefallen ihm nicht, weil er das Wort Caput und Capitolium für ursprünglich Etrurisch hält. In der vierten Vorlesung erklärt er das Florentinische Amphitheater. Das Wort Parlasium hat er glücklich aus den alten Urkunden erklärt, und dadurch das Wörterbuch der mittlern Zeit bereichert. Denn das Pferderennen und dergleichen Spiele können wohl Hetrurisch seyn, sie erweitern aber unsere Einsichten nicht. Die fünfte Vorlesung stimmt ein theologisches Klagelied über den Mißbrauch der Amphitheater an, welche von den Christen selbst gemißbraucht worden. Die Gothen, Vandalen und Longobarden liebten solche Spiele nicht, und beförderten daher ihren Untergang. Theoderich war ein Held, den kein Schauspiel reitzte: doch zeigte er eine grosse Fähigkeit, die Eindrücke des Schönen zu empfinden. Unter den Longobarden wurde der heil. Johannes der Beschützer von Florenz. Die sechste Vorlesung erweißt den Etrurischen Ursprung aus den vielen Thürmen in Florenz. Dieser Beweis

weis ist zu allgemein: denn wir finden diese Thürme nicht nur bey den Hetruriern, sondern auch bey andern Nationen, und wenn wir auf den Mißbrauch der mittlern Zeiten absteigen, da der Partheygeist der Gibellinen und Guelfen den elendesten Gebrauch davon gemacht, so finden wir wieder Thürme in Menge in andern Reichen. Dieser Beweis aber ist ein wenig stärker, daß die Römer nicht durch Thürme Städte angebaut, und daß die Bauart der Florentinischen Thürme, so viel man aus den Ueberresten derselben sehen kann, nicht Römisch gewesen. Die siebende und achte Vorlesung erwägen die Zeugnisse Römischer und Griechischer Schriftsteller, welche als Beweisgründe des Hetrurischen Ursprungs dieser Stadt können angesehen werden. Im zweyten Theile finden wir das Dekret des Desiderius, welches in Viterbo noch aufbehalten wird. Dieses giebt dem Verf. Anlaß, zuerst den Desiderius als einen weisen, gütigen und auf das wahre Wohl seiner Völker bedachten Regenten zu schildern, unter welchem ganz Toskana wieder auflebte, und der das Reich in einem so blühenden Zustand hinterlassen hat, daß Carl der Grosse in der Vergleichung mit den Namen eines zerstörenden, minder gütigen und minder großmüthigen Herrn verdient. Diese Beweise gehen bis auf die XIII. Vorlesung fort, in welchen Hr. L. viele Stücke der ältern toskanischen Historie aufklärt. Im XIV. Abschnitt aber wird erwiesen, daß dieses Dekret von Viterbo untergeschoben sey. Und dieses geschieht auf eine solche Weise, daß die Diplomatik unendlich dabey gewinnt, wie denn Hr. L. den Liebhabern alter Diplomen einen wesentlichen Dienst erwiesen, die Schriften von acht alten Diplomen in Kupferstichen zu liefern. Sie stimmen ziemlich mit denjenigen Proben überein, die Herr Gatterer in seiner Arte diplomatica geliefert. Mit der XV. Vorlesung tritt der Hr. Verf. in ein neues Feld ein, und liefert uns viele sehr brauchbare Nachrichten von den Paterinern. Da Hr. L. Theolog

bey dem Florentinischen Ketzergericht ist, so sind seine Entdeckungen sehr brauchbar, und das, was P. Ricchini davon geschrieben, erhält durch diese Beyträge ein neues Licht. Er gestehet das Verderben der Florentinischen Geistlichkeit ein, er liefert uns die Bischöfe der Pateriner, und läugnet nicht, daß gewisse Anhänger der kaiserlichen Parthey sie geliebt und unterstützt haben. Wenigstens scheint es, daß viele Tugendliebende Edle von Florenz sie geschützt, und daß sie bloß deswegen so verhaßt geworden, weil sie dem Kaiser allzusehr zugethan gewesen. Die XVI. Vorlesung entdeckt den ersten Ursprung des Florentinischen Inquisitionsgerichts. Aber wir wunderten uns billig, daß ein so aufgeklärter Geist, als Hr. L. zu seyn scheint, noch gewisse Arten von Wundern glaubt, da er doch ganz ähnliche an den Flagellanten tadelt und verwirft. Die XVII. Vorlesung hat es noch mit Ketzern zu thun, die XVIII. aber betrachtet die Schwärmerey der Flagellanten, welche die Päbste anfangs getadelt, hernach geschützt haben. Sie sind wenigstens die Stifter der vielen Religionsvermummungen, die wir noch ietzo in Italien finden. Etwas können wir nicht übergehen. Hr. L. liefert uns zugleich die Akten des gelehrten Peter *Carnesecchi*, und wir gestehen, daß wir bisher weder bey Gerdes noch bey Schelhorn etwas zuverläßiges von diesem Manne gelesen haben. Dieser angesehene Mann, dieser grosse Gelehrte, dieser Menschenfreund war gänzlich von der Lehre der Protestanten eingenommen, und er liebte die Protestanten in Italien. Er unterstützte sie mit seinem eigenen Gelde, er war ein prüfender Geist, den der Großherzog selbst hochhielt und an die Tafel zog. Der Pabst schickte den Magister Palatii ab, um den Carnesecchi in die Hände der Inquisition zu fordern, und der Großherzog lieferte ihn aus, da der Gelehrte eben an der Tafel des Herzogs saß. Hr. L. hat uns eine Menge wichtiger Nachrichten geliefert, welche die Protestantengeschichte in Italien in vielen Stücken

auf

aufklären, und es freuet uns, daß Hr. L. nicht, wie andere, die göttliche und menschliche Gerechtigkeit preißt, daß Carnesecchi auf dem Scheiterhaufen verbrannt worden. Er rühmt vielmehr seine Gelehrsamkeit und Standhaftigkeit. In der Vorrede sind Zusätze gemacht, welche gewisse Punkte der Geschichte entwickeln.

Altdorf.

Allhier ist des Herrn Directors in Gera, Joh. Gottfr. Hauptmanns, zur Erlangung der Doctorwürde geschriebene Inauguraldisputation: de re sacri fontis arcana vulgo caelesti vocata auf 12 Bogen erschienen. Der Hr. Verfasser sagt bloß, wie er gleich anfangs erinnert, seine Meinung, ohne iemand vorzugreifen. Er behandelt aber die Materie ziemlich ausführlich. Folglich theilet er die Schrift in vier Haupttheile, deren die erste, in acht Unterabschnitten, die Begriffe, bey gehörigen Wortbetrachtungen, Beschreibungen und Eintheilungen, aus einander setzet und zugleich verschiedene dahin gehörige Meinungen beurtheilet. Der andere liefert uns Stoff zu einer Geschichte dieser Lehre; wobey viele Stellen der ältern und neuern, besonders der so genannten griechischen und lateinischen Kirchenväter eingeschaltet werden. Diese scheinen uns um so viel beträchtlicher, da manche gar geglaubt haben, daß die alten hiervon nichts gewußt, oder wenigstens geäussert hätten. Der dritte Theil, der vom 23. Unterabschnitte angehet, beurtheilt die verschiedenen Gedanken. Indem einige vielerley, einige gar nichts, einige die göttliche Gnade, einige das göttliche Wort, einige die Dreyeinigkeit, einige besonders den heil. Geist, einige die Wiedergeburt, einige Christum u. s. f. zum innerlichen, geheimen, oder himmlischen, in der heil. Taufe machen. Der Verfasser macht hier einen Unterschied zwischen dem Sacrament überhaupt, und dem äusserlichen Elemente desselben oder dem Wasser. Dort glaubet er,

daß die verschiedenen Gedanken vereinigt werden könnten, unter dem Wasser aber begreift er insonderheit das Blut Christi, wie schon so viel ältere und neuere besonders der Hr. Kanzler von Mosheim diese Gedanken geheget haben. Unser Auctor beweist im 4. Theile vom 31. bis 47. §. selbigen Satz mit Gründen von unterschiedener Stärke nach der Ordnung der Bücher des neuen und alten Testaments, wie auch mit den Vorbildern, Figuren, andern Beweisen und hauptsächlich durch die Uebereinstimmung mit den übrigen Sacramenten des alten und neuen Testaments, da er denn besonders bey der Beschneidung das vergoßne Blut als das irdische, das vorbildliche Blut des vom Geschlecht Abrahams zu hoffenden Erlösers, als das himmlische betrachtet. Er vergißt hiernächst nicht allenthalben die Einwürfe zu beantworten, wie auch die Folgen und Vortheile dieser Lehre, vornehmlich in Vergleichung des Artikels vom heil. Abendmahle zu zeigen. Mehrmals wird Gelegenheit genommen, Sprüche der heil. Schrift zu erklären, zu vergleichen und zu retten, oder andere zur Sache gehörende Anmerkungen mit einzustreuen. Ueberhaupt ist die ganze Schrift mit vieler Gelehrsamkeit abgefaßt, und zeigt eine gute und ausgebreitete Belesenheit, die man ohnedies in des Hrn. Doctors Schriften zu finden gewohnt ist.

Bützow und Wismar.

Prüfung der Uebersetzung des N. T. mit Anmerkungen für denkende Leser. Zweyter Theil, darin die Beweisstellen der Lehre von Gott aus den Evangelisten Matthäo und Johanne gerettet werden. Herausgegeben von Andr. Gottl. Masch, Herzogl. Meckl. Strelitz. Hofprediger und Consistorialrath, wie auch Superint. des Stargardischen Kreises. 1767. 276 Seiten in 8. — In der Vorrede, welche so, wie das ganze Buch, mit einer lobenswürdigen Behutsamkeit und Bescheidenheit geschrieben ist, wird Hrn.

Dam=

Dammen seine Schwäche gezeigt, mit welcher er sich gegen den ersten Theil dieses Werks vertheidiget hat. Dieser Theil selbst rettet die Stellen des N. T. von dem Mittleramte Christi und dem Erlösungswerk gegen die Dammischen Angriffe. Die wichtigsten Stellen sind folgende: Röm. 3, 21-26. 5, 8-10. 1 Joh. 1, 9. 2 Cor. 5, 21. Hebr. 9, 24-28. 10, 12. Coloss. 1, 12. Diese ganze Arbeit des Herrn Masch verdient allen Beyfall, und ist, wie gesagt, ein Muster der theologischen Mäßigung. Nur wäre zu wünschen, daß sich der Herr Verfasser bisweilen kürzer fassen möchte. Er wird diesen billigen Wunsch erfüllen, wenn er in Zukunft bekannte Erklärungen und von andern hinlänglich aus einandergesetzte Lehrsätze weniger wortreich vortragen will.

Jena.

Neue Beyträge zu der Cameral- und Haushaltungswissenschaft aus der Natur und Erfahrung bestärkt von einer Societät in Thüringen. Drittes und viertes Stück. 1767. Die beyden ersten Stücke dieser nützlichen Beyträge haben wir im vorigem Jahre S. 757. angezeigt. Hier folget der Inhalt der beyden neuesten: 1) Die Fortsetzung des Versuchs eines Fischereycalenders. 2) Anmerkungen über den zu N. N. in Thüringen befindlichen Handel und Nahrung. 3) Oekonomisch-physikalische Nachrichten aus Hallers Gedichten. Hier wird auch eine Maschine zum Goldwaschen beschrieben. 4) Commissarisches Gutachten, das Verbot der Ausfuhr des Getraides aus einem Lande und anzulegende Fruchtmagazine betreffend. 5) Beantwortung der Frage: wie sind die ungarischen, französischen und andere Weine am zuverläßigsten zu probieren? 6) Gothisches Mandat die Beförderung des Holzanbaues betreffend. 7) Eisenachische Anweisung für die zur Baumpflanzung befehligte Personen. 8) Entwurf eines Reglements für die Leinweber auf dem Lande. 9) Waidordnung. 10) Vermischte öconomisch-

nomisch = cameralische Nachrichten und Gedanken. 11) Instruction für einen Landbeamten. 12) Vorschlag zur Verbesserung des Brauwesens in den Städten. 13) Marktorduung der Stadt Leipzig. 14) Anstalten der Stadt Leipzig wider die Pest 1680. 15) Von den Stechpalmen oder Walddiesteln zu lebendigen Hecken oder Zäunen. 16) Anweisung, wie man den Maulwurf tödten und fangen soll. 17) Vom Bamberger Kleegrase. 18) Eines sehr erfahrnen und geschickten Hauswirths Beobachtungen vom Ackerbau und Landesbesserung. 19) Von einem guten Düngungsmittel. 20) Versuch von den Kräften der Wurzel vom grossen wilden Baldrianskraut.

Leipzig.

In der Weygandischen Buchhandlung wird bevorstehende Ostermesse der längst erwartete zweyte Theil zu Noltenii Lexicon latinae linguae antibarbarum zu haben seyn, so wie er aus dem vollständigen und zum Druck ganz fertig hinterlassenen MSC. des seel. Verfassers unverändert ist abgedruckt worden. Es enthält dieser zweyte und letzte Theil des Werkes ausser dem vollständigen und kritischen Verzeichnisse aller die zur eleganten Latinität Anleitung gegeben haben, welches den Titel: Bibliotheca latinitatis restitutae führt, die nöthigen Zusätze und beträchtliche Verbesserungen zu dem ersten Theile, welcher mit Beyfalle ist aufgenommen worden, wie die zwey bereits abgesetzten Auflagen desselben zeigen. — Auch ist in gedachter Handlung in künftiger Messe der erste Theil der nach der 6ten Auflage des Englischen Originals von dem Herrn Oberconsistorialrath Rambach in Breslau unternommenen und mit den besten Anmerkungen versehenen deutschen Uebersetzung von Henry praktischer Erklärung des alten Testaments, welcher die ersten 50 Psalmen enthält, in groß Octav zu haben.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

26stes Stück,

Donnerstags den 31sten März 1768.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Tübingen.

Herr D. *Kapf* hat sein ordentliches Lehramt in der Juristenfacultät mit einer Abhandlung angetreten: de locatione cambii proprii in Concursu creditorum occasione ordinationis cambialis Wurtemb. c. 7. §. 7. welche Herr Bühler unter seinem Vorsitz vertheidigt hat. Hr. K. bemerkt gleich §. 2. daß die Rechtsgelehrten in Bestimmung des Vorzugsrechts der Wechsel, falls die besondern Würtembergischen Ordnungen hierinnen nichts bestimmen, auf verschiedene Meinungen verfallen. Einige haben ihnen aus eigenem Belieben ein stillschweigendes Unterpfand angedichtet, andere haben die Rechte eines Deponenten und Depositarius hieher gezogen. Der Hr. D. aber stellt einen neuen Grundsatz auf §. 3. den er in Ansehung der Wechsel sehr generalisirt. Er sieht einen ieden Wechsel bloß als einen Contractum accessorium an, der allemal die obligationem principalem voraussetze, die Wechselgestalt komme nur des-

wegen hinzu, damit man wider seinen Schuldner wegen der schnellen Wechselexecution mehr Sicherheit erlange. Nach seiner Erklärung bleibt also die vorige Verbindlichkeit zwischen beyden Contrahenten, sie sey hernach ex mutuo oder ex emto u. s. w. entstanden stehen, und auf diese Art bestimmt er die Classification des eigenen Wechsels nach der obligatione principali praeexistente, wenn anders aus den Umständen keine Novation in ein Simplex mutuum erhellet. Wenn also auch eine hypotheca conventionalis einem Wechsel angehängt worden, so ist dieses nach §. 4. ebenfalls ein accessorium obligationis principalis non cambialis: folglich bleibt auch die Hypothek mit ihrer Verbindlichkeit bestehen, wenn gleich der Wechsel ungültig oder verschrieben wäre. Hierauf werden die besonderen Wechselordnungen angeführt. Nach der Brandenburgischen, Preußischen, Schlesischen, Pfälzischen, Anspachischen und Rußischen haben die Wechsel ein priuilegium personale simplex. Nach der Mayländischen und nach dem Statut von Avignon haben die Gläubiger eine tacitam hypothecam. Endlich wird die Würtembergische W. Verordnung erläutert, wo §.7. Cap. 7. gleichfalls eine tacita hypotheca zum Grunde liegt. Hr. D. K und Hr. D. Hoffmann, letzterer in seiner Abhandlung de opifice et rustico cambiante sind also die ersten Rechtslehrer, welche das Würtembergische Wechselrecht durch ihre Schriften aufzuklären getrachtet haben, und ihre Abhandlungen empfehlen sich daher von selbst durch ihre Brauchbarkeit und Gründlichkeit.

Venedig.

Storia della Republica di Venezia dalla sua fondazione sino al presente del Sig. Abate l'Augier tradotta dal Francese Tomo I. Venezia presso Palese e Storti zeigen wir deswegen an, um die vielen Anmerkungen

merkungen zu beurtheilen, die Herr Abt Seriman, der sich zwar nirgends nennt, darzu gemacht hat. Wir haben uns gewundert, daß der Hr. Abt die meisten historischen Fehler des l'Augier stehen läßt, und sich am meisten damit aufhält, die Unabhängigkeit der Republik zu erweisen. Dieses thut er vornehmlich bey Gelegenheit der historischen Vorrede des l'Augier. Er hält sich aber bloß damit auf, die Widersprüche des Verf. aus seinem eigenen Werke zu zeigen, ohne in die Natur der Dinge einzudringen. S. 37. A. 2. spielt er auf den Beweis an, daß die Bewohner der Inseln als Leute, die durch Schiffbruch dahin verschlagen worden, frey seyn. Er getraut sich nicht diesen Erweis aufzuklären, wiewohl er ihn als wahr zu glauben scheint. Wie? wenn aber schon vor Attila und den Barbaren überhaupt Leute auf den Inseln gewohnt, und gewisse Bewohner der Städte des festen Landes z. B. Padua ein Recht auf dieselbe gehabt? Wie? wenn diese Inseln damals noch nicht einmal so beschaffen gewesen, wie ietzo? Wie? wenn die meisten in den Lagunen selbst ihren Entstehungsgrund später und in andern zufälligen Ursachen hätten? S. 46. A. 3. wird die persönliche und örtliche Unabhängigkeit auf die Verlassung der Bewohner dieser Flüchtlinge gegründet. Es entsteht aber hier allemal die Frage wieder, wer hatte vorher ein Recht auf die damals vorhandenen Inseln? Man kann diese Frage beantworten, und doch hernach mit Hrn. Seriman zugeben, daß die Venetianer groß geworden, weil man sie nicht geachtet. Aber ein Geschichtschreiber muß hier auch die zufälligen Ursachen nicht aus der Acht lassen, welche Gelegenheit darzu gegeben, daß man die Inseln nicht geachtet. S. 49. A. 6. gesteht Hr. S. ein, daß sich die Flüchtlinge der Inseln nicht haben dem Gehorsam der Kaiser entziehen wollen. Warum hat man sie aber nicht geachtet? Und was haben sie für Verträge mit den Longobarden gemacht?

 Ist

Ist es auch historisch erwiesen, daß sie alsdenn eine eigene Nation vorgestellt, als die Barbaren in Italien eingebrochen? und wie haben sie sich nach Anm. 7. schon vor der Ankunft der Heruler in eine Nation zusammen verbinden können, da ihre Inseln noch ein ganz anderes natürliches Verhältniß hatten, als sie erst später erhalten. S. 56. hat Hr. S. Recht in der Sache des Narses. Aber ist es denn so zuverläßig, daß Narses Kirchen in Venedig gestiftet? Einige zweifeln noch daran. S. 58. eifert Hr. Seriman wider den l'Augier, der Venedig gern Carl dem Grossen unterworfen wissen wollte. Die Anforderungen Carls haben wohl ihre Richtigkeit: aber es ist eben so gewiß, daß schon damals die Venetianer, deren innere Verfassung sich merklich geändert hatte, sie nicht zugestunden, ob sie wohl einem so mächtigen Herrn sehr nachgegeben haben. Was S. 31. das Kloster des heil. Zacharias betrift, so hat Hr. S. wider l'A. Recht: aber von diesem Kloster muß man in Ansehung der kaiserlichen Macht ganz verschieden urtheilen. Die meisten Kaiser waren in einer viel nähern Verbindung mit diesem Stifte, als mit dem ganzen Staate. S. 66. dünkt es uns allemal etwas besonders, daß Leo der Bilderstürmer zur Zeit, da man ihn als den gottlosesten Menschen behandelte, seinen Freunden, den Venetianern, Reliquien zuschickte, und Geld zur äussern Zierde des Gottesdienstes hergab. S. 88. wundern wir uns, daß er nicht wie Contarini, Foscarini u. a. unter den ersten Flüchtlingen nach Venedig edle Angesehene findet. S. 90. ist es nicht ganz gegründet, daß der Charakter mehr als das Geblüt auf den Thron erhoben. Wie will Hr. S. erklären, daß eine gute Zeit der Thron erblich zu seyn schiene? In dem Texte selbst sind die Anmerk. selten; ein paar machen die Hauptsache aus. Z. E. vom Briefe des Cassiodors, vom Vertrage Carl des Grossen mit dem griechischen Kaiser. Alle chronologische Unrichtigkeiten

läßt

läßt Hr. S. unangetastet. Uebrigens gefällt uns diese Ausgabe besser, als die französische selbst. Der Verleger hat gut Papier und schöne Schriften gewählt.

Paris.

Histoire abrégée des Empereurs Romains et Grecs, des Impératrices, des Césars, des Tyrans et des Personnes des familles Impériales, pour lesquelles on a frappé des Médailles, depuis Pompée jusqu'à la prise de Constantinople par les Turcs, sous Constantin XIV. dernier Empereur Grec. Avec les Légendes que l'on trouve autour des têtes des Princes et des Princesses; la Liste des Médailles connues de chaque regne, en or, en argent et en bronze, le dégré de leur rareté, et la valeur des têtes rares. Par *M. Beauvais*, de l'Académie de Cortone. Chez Debure Pere. 1767. 3 Bände in 12, wovon der erste 472, der zweyte 454, und der dritte 464 Seiten stark ist. — Dieses Werk kann freylich wohl ein Histoire abrégée des Empereurs etc. heissen; allein nicht dieser Histoire, sondern der Münzsachen wegen, die darinn enthalten sind, haben wir es verschrieben. Jene Kaisergeschichte kennen wir weit gründlicher aus andern Nachrichten. Inzwischen stehet sie zu besserer Erklärung der Münzen nicht am unrechten Orte, zumahl, da sie Hr. Beauvais aus den besten Quellen geschöpft haben will, obgleich die angeführten Stellen sehr selten sind. Er verlangt, daß man sein Werk mit der bekannten Science des Medailles des P. Jobert verbinden soll. Allein dann hätte vieles wegbleiben sollen, was Jobert und andere schon vorgetragen haben. Der Vorzug, den das Buch des Herrn Beauvais hat, bestehet vornämlich in der Beurtheilung und Anzeige der Seltenheit, des Werthes und des Preises der alten Münzen. Unter andern bemerkt er, daß die Seltenheit der in den

Colonien geprägten Münzen nicht so leicht zu bestimmen sey, als der Werth und die Seltenheit der in der Stadt Rom geprägten Kupfermünzen. Eben diese Bewandniß hat es mit den Griechischen Städtemünzen. Der erste Band begreift die Münzen von dem grossen Pompejus bis auf die Regierung des Kaisers Gallienus; der zweyte, die von den um jene Zeit regierenden Tyrannen bis zum Romulus Augustulus; und der dritte, die bis zur Einnahme von Constantinopel geschlagen worden sind. Sehr oft werden bey seltenen Münzen die Cabinete angezeigt, wo sie befindlich sind: auch die untergeschobenen Münzen werden oft angeführt. Eine der seltensten Münzen ist wohl die vom Pescennius Niger, die im königlichen Cabinete aufbewahret und auf 1200 Livres geschätzet wird. Eine andere, eben daselbst, vom Diadumenus, 1000 Livres. Eine einzige goldene Münze von der Sallustia Barbia Orbiana, der Gemahlin des Alexander Severus, in eben diesem Cabinete, wird auf 600 Livres geschätzt ꝛc. Was für eine Pracht müßte es nicht seyn, wenn alle hier angegebene Suiten in einem einzigen Cabinete beysammen wären! Am Ende des dritten Bandes hat der Verfasser seine schon im Jahr 1739. herausgegebene Abhandlung abdrucken lassen, in welcher auf eine scharfsinnige Weise die Methode angegeben wird, wornach man die antiken Münzen von den nachgemachten und falschen unterscheiden soll. Sie ist schon bekannt genug, und wir sind also der Mühe überhoben, einen Auszug davon zu machen.

Soissons.

Dissertation historique et critique touchant l'état de l'immunité ecclésiastique sous les Empereurs Romains. 1766. 486 Seiten in 12. — Der Verfasser dieses Buchs giebt sich alle mögliche Mühe, die

die Immunität der Kirchengüter unter den Christlichen Kaisern zu beweisen. Er setzt zuerst den Unterschied zwischen der Canonischen Taxe, zwischen der Indiction und Superindiction feste. Allein gleich bey der ersten Art von Auflage äussert er besondere Meinungen. Er rechnet zu der Canonischen Taxe nicht, wie Dücange, die Kopfsteuer, sondern schränket sie blos auf die liegenden Güter ein. Der Abt Dübos hat doch wenigstens noch die kaiserlichen Domainen davon ausgeschlossen: aber unser Ungenannter will haben, daß auch diese mit jener Auflage beschwert gewesen wären. Er sucht deswegen alle Gesetze, die wider ihn seyn könnten, nach seinem Willen zu zwingen. Er möchte gern die Kirchengüter von dieser Auflage ausnehmen: weil er aber nicht Winkel genug zu Ausflüchten finden kann; so behauptet er desto dreister, sie wären doch zuverläßig von der Indiction und Superindiction frey gewesen. Und hier fängt er an nach Belieben und auf gerade wohl zu demonstriren, zu erklären, oder vielmehr zu verdrehen, daß wir es nicht der Mühe werth halten, uns ins Widersprechen einzulassen. Selbst Leute, die dieser bekannten Materie unkundig sind, müssen die Schwäche und Partheylichkeit des Demonstranten gleich bey dem ersten Anblick einsehen. Wir bedauern nur die Mühe, die sich der Verfasser gegeben; sie ist im eigentlichem Verstande vergeblich und unnütz angewandt.

Göttingen.

Herr C. P. Polchow hat als Mitglied des Göttingischen Repetentencollegium im vorigem Jahre eine Gratulationsschrift von 24 Seiten drucken lassen, worinn er *Verba quaedam Bonifacii Otia Iulia innuentia* erläutert. Die Worte des Bonifacius stehen in einem Brief an den Pabst Zacharias, der in des

Sera-

Serarii Rebus Mogunt. befindlich ist. Hr. Polchow untersucht zuerst die Benennung dieser Feyerlichkeit, und tritt denen bey, die das Wort *Iuel*, von dem es abstammet, ein Rad bedeuten lassen. Es war ein Fest, welches die nordischen Völker beym Anfang des neuen Jahrs feyerten. Es kann aber auch von *Giul* herkommen, welches bey den alten Gothen und Britten gleichfalls ein Rad bedeutete. Beym anscheinenden neuen Umlauf der Sonne wurde also dies Fest gefeyert. Der Ursprung desselben ist nicht ganz gewiß; doch scheint es, daß er in die Zeiten des Othins fällt. Hr. Polchow führet hernach die verschiedenen Meinungen von der Zeit der Feyer dieses Festes an, und prüfet sie. Er zeigt ferner, daß dieses Fest nicht blos der Freude und den Belustigungen, sondern auch der Religion gewidmet gewesen, und beschreibt endlich die dabey beobachteten Gebräuche. — Die ganze Schrift ist mit einem kritischen Fleisse geschrieben, und beweißt, daß Herr Polchow keine gemeine Belesenheit besitze und zu dergleichen Untersuchungen vorzüglich geschickt sey.

Leipzig.

Bey Weidmanns Erben und Reich ist herauskommen: Wilhelmine, ein prosaisch komisches Gedicht von Moritz August von Thümmel. 132 Seit. 8. Diese dritte Auflage einer Schrift, die das Lob mit Recht verdient, das sie erhalten, ist mit besonderm guten Geschmacke veranstaltet worden. Papier und Druck sind sehr niedlich, und die ietzt aufs neue darzu gekommenen Kupferstiche ungemein artig. Es ist auch eine neue Vorrede vorgesetzt, in welcher ein feiner und reitzender Scherz herrschet.

Hallische
Neue
Gelehrte Zeitungen

27stes Stück,

Montags den 4ten April 1768.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Altenburg.

In der Richterischen Buchhandlung sind vor kurzem erschienen: **Des Herrn Grafen von Caylus Abhandlungen zur Geschichte und zur Kunst. Aus dem Französischen übersetzt von J. G. Meusel. Nebst einer Vorrede vom Herrn Klotz. Erster Band 1768. 2 Alph. in 4, nebst 12 Kupfern.** — Die Freundschaft, mit welcher der seel. Graf Caylus, einer der größten Männer Frankreichs, Hrn. **Klotzen** in seinem Leben beehrt, hat ihm die Verfertigung der Vorrede sehr angenehm gemacht. Er redet zuerst in derselben von dem Leben und Werken desselben. Der Graf war zu Paris 1692. aus vornehmen Geschlechte gebohren, that sich denn als Obrister eines Dragonerregiments sehr hervor: dankte aber hierauf ab, durchreiste Italien, den Orient und andere Länder, und ergab sich nach seiner Wiederkunft ganz der Stille und den Wissenschaften. Die Welt hat unsterbliche Werke von ihm erhalten, die zugleich ewige Beweise

Dd seiner

seiner grossen Gelehrsamkeit, seiner tiefen Einsichten und seines ausserordentlichen Genies seyn werden. Weil der Graf zugleich der Wiederhersteller der alten Wachsmalerey ist, so nimmt Hr. K. Gelegenheit eine Muthmassung von den Bildern, die die Römer in ihren Vorsälen hatten, und die sie den Leichenbegängnissen vortrugen, zu wagen. Er hält sie nemlich für Werke der Enkaustischen Malerey. — Die Abhandlungen sind theils aus der Histoire, theils aus den Memoires der Academie der Aufschriften genommen, welches Werk schon an und vor sich selten und kostbar ist. Es folgen dieselbe so auf einander: **I. Von der Diana zu Ephes und von ihrem Tempel.** Es werden zuerst die Meinungen über die Grundlegung dieses Tempels, über sein Maaß, über die verschiedenen Zufälle, die er erfahren, und über die Bildsäule der Göttin angeführt. Es werden auch die noch übrigen Ruinen dieses Tempels beschrieben, die der Graf selbst untersucht hatte. Nach diesem erkläret er ein Stück von alter Bildhauerarbeit, das ihm eigentlich zu dieser Schrift Gelegenheit gegeben, und welches den Dianentempel im Kleinen vorstellet. **II. Untersuchung einer Stelle des Plinius, die von dem Obsidianischen Steine handelt.** Eine sehr gelehrte und für die Naturkündiger wichtige Abhandlung! Nach den angeführten und widerlegten Gedanken der Naturkündiger von dem Obsidianischen Steine wird gezeigt, daß man eine Art von sehr schwarzem und manchmahl durchsichtigem Glas darunter zu verstehen habe, welches aus den feuerspeyenden Bergen hervorkommt, und zu Peru unter dem Namen des Gallinacischen Steines bekannt ist. Uebrigens wird die ganze Stelle des Plinius, die diese Abhandlung veranlasset, genau und umständlich untersucht. **III. Ueber die Ruinen von Persepolis.** Man kann schwerlich etwas gründlicheres über diese prächtigen Ruinen verlangen. Nur über die Zeit der Erbauung dieser ehemaligen

maligen Tempel oder Palläste und über ihren Erbauer bleibt der Verfasser in Ungewißheit, nachdem er alles gegen einander abgewogen, was ein scharfsinniger Kopf darüber äussern kann. IV. **Von Fürsten, welche die Künste getrieben.** V. **Von der Liebe zu den schönen Künsten, und von der ausserordentlichen Hochachtung der Griechen gegen diejenigen, die sich damit beschäftigen.** Ein sehr angenehm geschriebenes und vorzüglich unterrichtendes Stück! VI. **Abhandlung von den geschnittenen Steinen.** Die drey vornehmsten Manieren der alten Steinschneider werden hier hauptsächlich angegeben und geprüft. VII. **Erläuterungen einiger Stellen des Plinius, welche die Künste, die von der Zeichnung abhangen, betreffen.** Dies ist nichts anders, als eine kritische Geschichte der Zeichnungskunst bey den Alten. VIII. **Von der Venus des Apelles, mit dem Beynamen Anadyomene.** Eine alte Figur von Erz, welche der Graf für eine Kopie von dem bekannten Gemählde des Apelles hält, hat Gelegenheit zu dieser schönen Schrift gegeben. Ueber die Gränzen der Poesie, Mahlerey und Bildhauerey findet man hier Anmerkungen, die nur ein Caylus machen konnte. IX. **Ueber ein Mittel, die Farbe in den Marmor zu bringen, und die Züge dauerhaft zu machen.** Eine durch eine Stelle des Plinius veranlaßte Erfindung, die des Wiederherstellers der enkaustischen Wachsmahlerey würdig ist! X. **Von dem Payrus.** Diese Abhandlung, die sehr weitläuftig ist, enthält alles, was sich über die Papyrusstaude und über die Verfertigung des alten Papieres mit Grunde sagen läßt. Die ansehnlichen Beyträge des grossen Jüssieu machen sie noch schätzbarer. XI. **Von den Gefässen, deren sich die Alten bey ihren Gastmahlen bedienten.** Pedantische und geschmacklose Antiquarien können an dieser Abhandlung als an einem vortreflichem Beyspiele lernen, wie viel mehr, als sie sich einbilden,

 darzu

darzu erfordert werde, ähnliche Materien brauchbar abzuhandeln. XII. Von der Bildhauerkunst und den Bildhauern der Alten, nach dem Plinius. Hier findet man wieder eine Menge von feinen Bemerkungen, die sowohl dem Künstler, als den blossen Liebhaber schäzbar seyn müssen. XIII. Von dem Theater des C. Scribonius Curio. Ein vortreflicher Commentar über den Plinius XXXVI, 15. XIV. Von der Baukunst der Alten, nämlich der Aegypter, Griechen und Römer. XV. Von der Balsamirung der Aegypter. — Alle diese Abhandlungen enthalten ausser der allgemeinen Ausführung der Materien einen reichen Schatz von einzelnen Beobachtungen und Regeln, die sich der Künstler selbst und der Kenner und Freund der Künste mit Vergnügen zu Nutzen machen wird. Der zweyte und letzte Band wird diesem bald nachfolgen.

Paris.

Cavelier verlegt: Mémoires pour servir à l'Histoire de la Faculté de Médecine de Montpellier, Par feu *M. Jean Astruc*, Médecin Consultant du Roi, ancien Professeur de la Faculté de Médecine de Montpellier, Docteur-Régent de celle de Paris, et Professeur Royal. Revus et publiés par *M. Lorry*, Docteur-Régent de la Faculté de Médecine de Paris, 1767. 496 Seiten in 4. — Herr Lorry, dessen Werk de Melancholia wir schon im J. 1766. S. 10. und 643. angezeigt, hat den Söhnen des Aeskulaps einen wahren Dienst erwiesen, daß er dieses nachgelassene Werk des Herrn Astrüc, das bereits zum Druck fertig lag, bekannt gemacht hat. In der Vorrede liefert Herr Lorry ein kurzes aber genau entworfenes Gemählde von der allgemeinen Geschichte der Arzneykunst seit dem Verfall der Wissenschaften in Italien. Der erste Theil der Geschichte des Hrn. Astrüc selbst gehet

gehet vom J. 900. bis 1498. Die medicinische Schule zu Montpellier hat ihren ersten Ursprung den Arabischen Aerzten in Spanien zu verdanken, von denen Herr Lorry nach andern in der Vorrede Nachricht giebt. Hier werden zugleich die Schicksale der Salernitanischen Schule erzählt. Die Grundlegung der Schule zu Montpellier fällt in den Anfang des neunten Jahrhunderts. Viele Araber und Juden, die damals geschickte Aerzte unter sich hatten, zogen dahin, und breiteten diese Kunst aus. Einzelne Umstände läßt Herr Aſtrüc aus Mangel zuverläßiger Nachrichten unerklärt. Ihren ersten Titel und Freyheitsbrief bekam die medicinische Facultät zu Montpellier im J. 1180. von Wilhelm den IV, Herrn zu Montpellier ꝛc. Hippokrates und Galenus wurden in dieser Zeit zu Montpellier studieret; die Anatomie und Chirurgie getrieben ꝛc. Im J. 1376. erlaubte Ludwig von Anjou den Aerzten zu Montpellier, jährlich ein Cadaver von den hingerichteten Missethätern zu zergliedern; folglich war Montpellier der erste Ort, wo man diese Erlaubniß bekam und nützen durfte. Im J. 1498. wurde eine bessere Einrichtung dieser Facultät gemacht; die Professoren bekamen Besoldungen; die Vorlesungen wurden ordentlich bestimmt ꝛc. Im J. 1593. verordnete Heinrich der IV. noch zwey besondere Stellen bey der Facultät; eine für die Anatomie und Botanik, und die zweyte für die Chirurgie und Pharmacie. Im J. 1598. wurde ein botanischer Garten zu Montpellier angelegt; folglich eher, als der zu Paris im J. 1626. Inzwischen wurde auch schon vorher die Botanik fleißig getrieben. Im J. 1673. wurde eine besondere Stelle für die Chymie angelegt. Ueberhaupt bestehet jetzt die ganze Facultät aus acht Stellen. Heut zu Tage ernennet der König selbst den Kanzler von der Facultät. Hr. Aſtrüc führet nunmehr die Rechte, Freyheiten, Stiftungen ꝛc. der Facultät nach einander an. Er betrachtet hernach die zu

Montpellier herrschende Lehrart nach vier Epoquen. Es folgen die Lebensbeschreibungen der vornehmsten Aerzte von Montpellier von der Stiftung der Facultät bis auf die neuesten Zeiten, nebst dem Verzeichniß ihrer Schriften. Das dritte, vierte und fünfte Buch sind damit angefüllt. Nach der Vorrede folget die Lebensbeschreibung des Herrn Astrüc. Das ganze Werk ist mit grösserer Sorgfalt ausgearbeitet, als man sonst an andern, die ein Schriftsteller hinterläßt, zu entdecken gewohnt ist.

Haag.

Die neue Ausgabe von den Aphorismen des Hippokrates, die im vorigem Jahre erschienen ist, müssen wir noch nachhohlen. Sie führet folgenden Titel: *Hippocratis Coi Aphorismi* notationibus variorum illustrati. Digessit et indices necessarios addidit *Io. Chr. Rieger*, Riesenburgo-Prussus. Zwey Bände in 8. — Herr Rieger, der sich seit dem Tode der Rußischen Kaiserin Anna als eine Privatperson in Holland aufhält, hat mit einer scharfsinnigen Wahl die besten Anmerkungen der Ausleger dieser noch heut zu Tage so schätzbaren Erfahrungen, seiner neuen Ausgabe beygefügt. Er hält mit Recht dafür, daß keine Ordnung darinn zu suchen sey, indem oft unter gewissen Abschnitten ganz verschiedene Materien vorkommen. Den Griechischen Text hat er nach der Leidenschen Ausgabe abdrucken lassen, und iedem Aphorismus die lateinische Uebersetzung des Foesius, mit einigen kleinen Veränderungen, beygefügt. Zuerst sind die Stellen aus den andern Werken des Hippokrates, woraus die Aphorismen genommen worden, nebst den Parallelstellen des Celsus, angeführt. Hierauf lieset man gemeiniglich Erklärungen aus dem Hippokrates selbst, und dann das Beste aus andern Commentatoren. Mit dem sechsten Aphorismus des achten Abschnit-

tes

tes höret diese Ausgabe auf, weil der Herr Herausgeber die übrigen mit andern Kunstrichtern für untergeschoben hält.

Halle.

Curt hat verlegt: D. George Bensons, ehemaligen presbyterianischen Predigers zu London, Geschichte der ersten Pflanzung der christlichen Religion, wie sie in der Geschichte der Apostel und in ihren Briefen enthalten ist; nebst einer Erzählung der merkwürdigsten Begebenheiten der Römischen Geschichte, so fern dieselbe die Christen dieses Zeitlaufs betreffen: aus dem Englischen übersetzt von Johann Peter Bamberger, Königl. Preußl. Kirchenrath und Prediger der Dreyfaltigkeitskirche zu Berlin. 1. Theil 1 Alph. 18 Bog. 2. Theil 2 Alph. 9 Bog. 4. Die Uebersetzung ist nach der neuen Ausgabe von 1756. verfertiget worden und verdient kein geringes Lob, so wie sie sich auch wohl lesen läßt. In der Vorrede giebt der Hr. Kirchenrath Nachricht von Bensons Leben, woben er sich der Nachrichten bedient, welche der nach seinem Tode herausgekommenen Geschichte des Lebens Jesu Christi beygefügt sind. Den Inhalt dieses brauchbaren Werks giebt der Titel. Der Verf. giebt eine Geschichte der ersten Pflanzung der christlichen Religion aus den zuverläßigsten und ächtesten Nachrichten der Apostel und Evangelisten, und vergleicht sie mit der Jüdischen und Römischen Historie, sofern dieselbe das Christenthum in diesem Zeitlauf betrift. Hierdurch wird vieles in ein grösseres Licht gesetzt, und andere Dinge wiederum mit stärkern Beweisen unterstützt. — Den Anfang macht eine Einleitung, welche sowohl den Zustand des menschlichen Geschlechts bey der ersten Pflanzung des Christenthums schildert, als auch die Geschichte Johannis und Christi begreift. Das Werk ist in drey Bücher eingetheilt. Das erste enthält eine

Nach-

Nachricht von der Ausbreitung des Evangelii unter den Juden allein: nemlich vom Jahre Christi 33. nach der gemeinen Zeitrechnung bis zum J. 41. (von dem 2ten bis 10ten Kap. der Apostelgeschichte): das zweyte Buch giebt Nachricht von der Ausbreitung des Christenthums unter den gottesfürchtigen Heiden (die von den Juden gemeiniglich Proselyten des Thors genennt wurden); nebst einer Nachricht von dem weitern Fortgange desselben unter den Juden, nemlich vom J. 41. bis zum J. 44. (vom 10ten bis 13ten Capitel der Apostelgeschichte). Das dritte handelt von der Ausbreitung des Christenthums unter den abgöttischen Heiden, nebst dem fernern Fortgange desselben unter den Juden und Proselyten des Thors, vom 13ten Cap. der Apostelgeschichte bis zu Ende dieses Buches, und vom J. 44. bis zum J. 63. — Es ist gar nicht zu läugnen, daß in diesem Buche eine sehr brauchbare Belesenheit, grosser Fleiß und gründliche Gelehrsamkeit herrsche. Es verdient dasselbe daher sehr empfohlen zu werden.

Nachricht.

Da noch verschiedene Wohllöbl. Postämter die Bezahlung der Gel. Zeit. vom vorigen Jahre restiren, und dieses wieder die gleich bey der ersten Ankündigung derselben bekannt gemachten Bedingungen, als nach welchen der sehr billige Preiß von 3 Rthlr. 12 Gr. für den Jahrgang zu pränumeriren ist, läuft, so werden dieselben ersucht, ihre vorjährigen Reste des fördersamsten einzusenden, auch zugleich die Pränumeration vor dieses Jahr einzusenden; damit der Verleger der Gel. Zeit. nicht ferner darmit aufgehalten, indem hiesiges Königl. Postamt ex propriis den starken Vorschuß abzuführen nicht ferner in Verlegenheit gesetzet werden möge. Halle den 28. März 1768.

Königl. Preußl. Gränz-Postamt

Bertram.

// Hallische
Neue
Gelehrte Zeitungen

28stes Stück,

Donnerstags den 7ten April 1768.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Paris.

Barois verlegt: De la Sociabilité. (Par *M. l'Abbé Pluquet.*) *Quaesita virtus est, non quae naturam relinqueret, sed quae tueretur. Cic. de Finib. L. 4.* 1767. 2 Bände in 12, wovon der erste 480, und der zweyte 352 Seiten stark ist. — Dieses philosophische Werk verdienet vollkommen den Beyfall, den es in Frankreich erhalten hat. Es kann nicht fehlen, daß bey einer schon so oft abgehandelten Materie dem belesenen Philosophen manche bekannte Wahrheiten aufstossen; inzwischen sind auch diese so lebhaft vorgetragen, daß sie wenigstens den Schein der Neuheit haben. Der Styl wird nur gar bisweilen übertrieben lebhaft, d. i. declamatorisch. Er betrachtet die Natur als eine Kraft, die das Schauspiel der Welt hervorbringet, und den Menschen, als ein lebendiges Wesen, das von der Natur unter den Haufen der Thiere geworfen worden, durch welche die Erde bevölkert wird, und von denen er durch nichts, als durch

Ee die

die Figur verschieden ist. Nachdem der Verfasser ihn in diesem Zustande betrachtet, so giebt er Achtung, wie nach und nach seine Bedürfnisse, seine Neigungen, und seine Leidenschaften entstehen. Er verspricht in der Vorrede, nichts in seine Betrachtungen zu mischen, was sich nicht auf die Erfahrung gründet. Seine ganze Materie hat er in sechs Abschnitte vertheilt. 1) von den allerersten und wesentlichen Bedürfnissen des Menschen. Der Kürze wegen können wir aus iedem Abschnitte nur einzelne Sätze zur Probe ausheben. Z. B. Die Natur hat den Menschen deswegen schwach erschaffen, damit er gesellschaftlich zu leben gleichsam genöthiget ist. Der Verf. hält die Sorge des Menschen, seine Kinder zu erziehen, für keinen Instinct. 2) von den Neigungen und Leidenschaften, die der Mensch von der Natur erhält. Der Mensch ist von Natur weder grausam noch neidisch; er wird es durch die Erziehung. Die Grundsätze der Erkenntlichkeit bleiben in dem Herze des Kindes vergraben; man siehet gemeiniglich auf das Aeusserliche, ob z. B. das Kind einen guten Reverenz machen kann ꝛc. Es werden die übrigen Neigungen geprüft, die dem Menschen natürlich sind, oder nicht. Von der Freundschaft urtheilet der Verfasser unter andern so: Die Alten hielten einen redlichen Freund für nothwendiger, als Feuer und Wasser, und nennten ihn einen Necessarium (Nécessaire) Heut zu Tage bedeutet das Wort Nécessaire einen Coffre, worinn man allerhand kleines Hausgeräth versteckt ꝛc. Nun behaupte man noch, daß man nicht durch Wortspiele auf neue Gedanken kommen könne! Das Wort Nécessaire hat noch andere Bedeutungen, die Herr Pluquet billig auch hätte anwenden sollen; dann würden wir erst eine treffliche Stelle bekommen haben! 3) Vom Ursprunge der Grundsätze des geselligen Lebens, und von der Schuldigkeit, zu welcher der Mensch durch sie verpflichtet wird. 4) Von der Möglichkeit und Nothwendigkeit

wendigkeit der Subordination. Hier kommt der Verf. wieder auf das zurück, was er im ersten Abschnitte von der Erziehung behauptet. 5) Der Mensch ist der Moral fähig. Weil die Moral derjenige Theil der Philosophie ist, der die Menschen zu Handlungen reizen soll, die sein Glück befördern; und weil der Mensch von Natur zu solchen Handlungen geneigt ist; so ist er folglich der Moral fähig. 6) Von den verschiedenen Gattungen der Gesellschaften, die die Menschen bilden, von ihren Gesetzen, und von dem diesen Gesetzen schuldigem Gehorsam. — Wir müssen noch hinzusetzen, daß Herr Plüquet seine Sätze mit wohlgewählten Beyspielen aus der Geschichte erläutert hat.

Strasburg.

Unter dem Vorsitz des Hrn. Prof. **Reuchlin** vertheidigte Herr **George Friedrich Weber** im vorigen Jahre folgende Streitschrift: Obseruationes sacrae circa funera populorum orientis. 43 Seit. 4. Des Hrn. Verf. Absicht ist, die heil. Schrift aus den Nachrichten zu erläutern, welche uns die Reisebeschreiber von den Gebräuchen der heutigen Orientalischen Völker bey ihren Begräbnissen geben. Er theilt seine Schrift in drey Theile, und handelt von der Zubereitung zum Begräbnisse, vom Begräbnisse selbst, und von den Gräbern. Daher zieht er die Nachrichten aus dem Chardin, Pocock, Petro della Valle und andern aus: vergleicht denn die Schriftstellen, wo er eine Aehnlichkeit zwischen den alten und neuen Gebräuchen findet, und erklärt dieselben auf diese Art. Er thut dieses mit vieler Geschicklichkeit, so wie überhaupt die Schrift von einer guten Belesenheit und einem nützlichen Fleisse zeuget.

Berlin.

Briefe von Herrn Johann Georg Jacobi. 102 Seit. 8. Diese Briefe sind an Hrn. Gleim geschrieben, und unter ihnen auch einige von diesem liebenswürdigen Dichter an den Hrn. Verf. S. 61. aber ist auch ein poetischer Brief an Hrn. Uz. Die Briefe sind theils ganz in Versen abgefaßt, theils ist die Prosa mit Versen vermischt. Von S. 71. an folgt ein Anhang von Gedichten, deren Inhalt Scherz und sanfte Empfindungen der Liebe sind. Wir kennen unsere Gesetze und dürfen unser Urtheil also nicht von diesem Buche sagen, so beschwerlich uns auch ietzt der Zwang wird, den wir uns anthun müssen. Ein Gedicht wollen wir hier ganz einrücken. Aber wir stehn nicht dafür, daß wir das beste gewählt hätten.

Die Vestalin.

Da wo bey stiller Mitternacht
Am ewig flammenden Altare
Die Priesterin der Vesta wacht,
Vergebens schön im Lenz der Jahre:

Da traurt die junge Flavia,
Gequält von Liebe, von Verlangen,
Traurt um den Jüngling, den sie sah,
Mit mattem Aug' und blassen Wangen:

Als Sieger sah das Mädchen ihn,
Wer konnt' ihn ohne Rührung sehen?
Aufs Capitol zum Opfer ziehn,
Umringt von glänzenden Trophäen?

Nun

Nun irrt sie durch das Heiligthum,
Wo nur sein Bildniß ihr erscheinet:
„O Göttin, spricht sie, will dein Ruhm,
„Daß hier ein armes Mädchen weinet?

„Was hilft es, daß uns Rom verehrt,
„Der Consul die Vestale grüsset;
„Wenn Amor mich nicht seufzen hört,
„Kein Jüngling diese Lippen küsset!“

So klagt sie laut; der Liebe Pein
Verachtet drohendes Verderben
Und blasser Todten-Lampen Schein,
Und langsam, so wie sie, zu sterben.

Doch Amor hört die Priesterinn:
Zum Tempel eilt er voll Erbarmen
Schon führt er den Geliebten hin,
Schon ist der Held in ihren Armen.

Die Binde deckt nicht mehr ihr Haar,
Allmählig sinkt der heilge Schleyer
Es beben Tempel und Altar
Und ietzt — ach! ietzt erlischt das Feuer.

Eben daselbst ist im Verlag der Buchhandlung der Realschule erschienen: D. Joh. Carl Oelrichs — Historisch-diplomatische Beyträge zur Geschichte der Gelahrtheit, besonders im Herzogthum Pommern: zum Gedächtnisse der eben vor 100 Jahren angefangenen, und nachher glücklichst vollbrachten Erhebung des ehemaligen Paedagogii zu Alten-Stettin zum Gymnasio academico ans Licht gestellt. 452 Seit. 4. Der Herr Verf. welcher sich um die Pommerische Gschichte durch mehrere Schriften bereits sehr verdient gemacht hat, liefert hiermit neue Beyträge

zu der Gelehrtengeschichte Pommerns, die er mit vielem Fleisse gesammelt hat. Dergleichen Sammlungen verdienen allerdings Dank, indem sie zur Vollkommenheit des Ganzen beytragen, und viele Dinge enthalten, die sonst verlohren gehen würden, und deren man doch aus vielerley Ursachen nöthig hat. Es enthalten diese Beyträge folgende Stücke. I. **Historische Nachricht vom Pommerischen gelehrten Frauenzimmer:** unter welchen besonders die Frau von **Essen**, gebohrne Fräulein von **Balthasar**, berühmt ist. II. **Urkundliche vorläufige Nachricht vom Jageteufelschen Collegio zu Alten-Stettin:** welche aus archivalischen Urkunden besteht, die diese ansehnliche Stiftung betreffen. III. **Leben und Schriften des weil Königl. Preußl. würkl. Geh. Finanzraths, Herrn Friedrich von Dreger:** des Urhebers einer wichtigen Sammlung Pommerscher und Rügischer Urkunden, welche unter dem Titel, Codex Diplomaticus, zu Stettin 1748. Fol. herausgegeben worden. IV. **Nachricht von dem Leben, den Schriften, und Schicksaalen eines unbekannten gelehrten Pommern, M. David Malichius,** gewesenen Superintend. Inspect. und Past. Primar. bey der St. Marienkirche zu Prenzlow. V. Philippi II. Pomeraniae ducis Epistolarum, Bardi et Frantzburgi in Pomerania scriptarum, liber. Es sind 65 Briefe theils an Fürstl. Personen, theils an Gelehrte, und gereichen diesem gelehrten Fürsten zu grosser Ehre. Sie sind sehr gut geschrieben, und der Fürst muß die alten lateinischen Schriftsteller ungemein fleißig gelesen haben. VI. Catalogus codicum MSCtorum Bibliothecae Marianae Stargardiensis; sind größtentheils theologische Sachen, nach deren Besitz ich wenigstens kein Verlangen trage. VII. Statuta Academiae Gryphiswaldensis. VIII. **Drey ungedruckte** Documenta **betreffende das** Collegium Groeninganum **zu Stargard.** IX. **Ausführliche Tabelle von allen**

allen im ganzen Herzogthum Pommern, Königl. Preußl. und Königl Schwedischen Antheils zum Besten der studierenden Jugend bis hieher vorhandenen Stipendiis. X. Ungedruckte Fundations-Instrumenta der für die studierende Jugend annoch vorhandenen Stipendiorum im ganzen Herzogthum Pommern. Der Hr. Verf. macht sich hierdurch sein Vaterland allerdings verbindlich, indem hierdurch zugleich mit für die Erhaltung der aus edlen Absichten gemachten Stiftungen gesorgt wird. Es kann daher der patriotische Eifer desselben seinen Landsleuten nicht gleichgültig seyn.

Eben dieser Herr Professor Oelrichs hat vor kurzem eine kleine Schrift herausgegeben, die den Titel führt: Libri vetustissimi rarissimique Constitutionum et Statutorum regni Poloniae pressa recensio. Das Buch, welches ohne Anzeige der Zeit und des Orts ohnfehlbar zu Cracau gedruckt worden, führt den Titel: Constitutiones et Statuta vel Sintagmata prouincialia incliti regni Polonie per serenissimum principem et Dominum Dominum Kazimirum primum Polonie regem etc. und ist selbst in Pohlen sehr rar.

Halle.

Curt hat verlegt: **Carl Renatus Hausens allgemeine Bibliothek der Geschichte und der einheimischen Rechte in Deutschland: des ersten Bandes vierter Theil, nebst einem Register, Halle 1768.** Mit diesem vierten Theile beschließt Herr H. den ersten Band seiner historischen Bibliothek: von grossen Büchern sind in diesem Theile beurtheilet. 1) Lettres Familieres du President de Montesquieu, à divers amis d'Italie. à Rome 1767. 2) Die Histoire de l'etablissement des Moines Mendiants, welche zu Avignon 1767. herausgekommen ist. 3) Sattlers Geschichte des Herzogthums Würtemberg. Diese Geschichte betrach-

tet

tet der Recensent als vortrefliche Materialien, aus welchen mit der Zeit eine lehrreiche Geschichte von Würtemberg abgefaßt werden könne. 4) Geschichte von Engelland des David Hume: dieses Buch wird nach seinen Verdiensten gerühmt. 5) Abregé chronologique ou l'Histoire des decouvertes faites par les Européens par Mr. Barrow. à Paris: XII tomes. Dieses weitläuftige Buch wird vollständig angezeiget, und die Beurtheilung desselben wird in dem ersten Theile des zweyten Bandes dieser Bibliothek fortgesetzt werden. 6) Neues Staatsgebäude, in drey Büchern von L. Leipzig 1767. Die patriotische Denkungsart des Verf. wird gelobt, aber die Grundsätze desselben in Betrachtung der Anwendung auf die Staaten werden verworfen, und bey verschiedenen Materien Erinnerungen gemacht. Die Schreibart wird nicht gebilliget. Unter den kleinen Schriften finden wir vierzehn Artikel, als: des Herrn Geheimden Rath Carrachs Programmata iuridica; des Hrn. Geh. R. Klotzens Thesaurus Epistolicus; das Denkmahl des Meinhards von dem Herrn Riedel, welches angepriesen wird; von Selchows Braunschweigische Geschichte. Ausser diesen noch folgende: Classische Biographie, aus dem Englischen übersetzt; Ehrengedächtniß von Baldinger; Hausens Versuch einer pragmatischen Geschichte des 18ten Jahrhunderts; Rambachs Gedanken über die Ruhmredigkeit des Cicero; Hagers geographischer Büchersaal; die Verdienste des Hauses Nassau-Oranien, von Els; Reflexions sur les Affaires des dissidens en Pologne; Boysens allgemeines historisches Magazin; Historia captiuitatis Philippi magnanimi von Mogen, und Schumachers vermischte Nachrichten, zur Erläuterung der Sächsischen, besonders der Eisenachischen Geschichte. Der erste Theil des zweyten Bandes von dieser historischen Bibliothek ist bereits auch schon unter der Presse.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

29stes Stück,

Montags den 11ten April 1768.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Halle.

Im Curtischen Verlage ist vor kurzem erschienen: Bibliothek des Apollodors. Aus dem Griechischen übersetzt von J. G. Meusel. Nebst einer Vorrede von Herrn Klotz. 12 Bogen in gr. 8. — Man muß sich wundern, daß bis iezt noch keine Uebersetzung von dieser Griechischen Schrift in unserer Sprache erschienen ist. Sie verdient es mehr, oder doch wenigstens eben so gut, als alle Griechische Romane des spätern Zeitalters. Denn nicht zu gedenken, daß Apollodor von einem beträchtlichen Alterthume ist, indem er noch über 100 Jahre vor Chr. Geb. geschrieben; nicht zu gedenken, daß seine Schreibart die edelste Einfalt athmet, und von der sophistischen und pedantischen Schminke eines Herodes Atticus und seiner Schüler sehr weit entfernet ist; so ist sein Werkgen in der That das brauchbarste Handbuch der alten Götter- und Fabellehre. Apollodor erzählet mit einer bündigen Kürze und Ordnung die mythologischen Begebenheiten

gebenheiten von Genealogie zu Genealogie, vom Uranus und Saturn bis auf die Zeiten des Trojanischen Kriegs. Das wenige, was verlohren gegangen, ist nicht beträchtlich. Die Begebenheiten des so genannten heroischen Zeitalters hat er unberührt gelassen. Wenig bedeutende Umstände, die zum Verständniß der alten Dichter und Kunstwerke minder erheblich sind, werden von dem Griechen ihrem Verhältnisse gemäß kurz angedeutet. Wichtige Erzählungen hingegen, z. B. die Thaten des Herkules, werden ausführlich, aber doch körnicht, erzählet. Es wäre recht sehr zu wünschen, daß man die Jugend und den angehenden Künstler lieber aus dieser zuverläßigen und ächten Quelle, als aus den trüben Bächen eines Pomey oder Hederich möge trinken lassen! Uebrigens hat sich Hr. **Meusel** bey seiner Arbeit der Ausgabe des **Th. Gale** bedienet, die doch noch immer die beste ist. Wo es nothwendig war, hat er kurze Anmerkungen beygefügt. In der Vorrede handelt Hr. **Klotz** theils vom Apollodor selbst, theils giebt er einige gute Lehren, die man bey Erlernung und Erklärung der Mythologie zu befolgen hat.

Im Februar vertheidigte unter dem Vorsitze des Herrn Professor **Schulzen**, Herr **Johann Martin Riedel**, aus dem Magdeburgischen, eine Disputation: qua in sensum loci difficilioris Cohel. XII. 1-5. inquiritur: 24 Seit. 4. Nachdem der Hr. Verf. den Zusammenhang dieser Stelle mit dem vorhergehenden gezeigt hat, so geht er von den Auslegern ab, welche die Beschreibung der Beschwerlichkeiten des Alters bis auf den 7ten V. ausdehnen, und endiget sie vielmehr mit der Mitte des 5ten Verses. In den folgenden redet Salomo nach seiner Meinung vom Tode. Hierauf geht er die Beschreibung selbst durch, erläutert und erklärt sie. Im 5ten V. glaubt er, daß Salomo den furchtsamen Gang der Alten andeute,

und

und übersetzt ihn daher: Et *quo die* ab alto timebunt sibi et a terroribus in via: wobey insbesondere des Desvoeux Auslegung geprüft wird.

Leipzig.

Der sechste Band des Musei Rustici et Commercialis ist im vorigen Jahre erschienen, und enthält folgende Materien, die mit dem fünften Band in einer Nummer fortlaufen. 48) Von dem Nutzen der Kreide bey einem kalten, steifen, thonichten Erdreich. 49) Vorschläge zu dauerhaften Hecken oder Zäunen. 50) Beweiß, daß es besser sey, den Weitzen zu mähen, als zu schneiden. 51) Wie man das Malz vollkommener zubereiten könne. 52) Eine Kritik über die gewöhnlichen Versuche beym Ackerbau. 53) Wie das Vieh durch einen Stich gerettet werden könne, wenn es vom Steinkleefressen aufgeschwollen ist. 54) Wie man die schwarze Delphinsfliege auf den Bohnen tilgen soll. 55) Wie man die Sommersetshirer Schinken am besten zubereiten kann. 56) Versuch mit Legung der Erbsen im Kreidlande. 57) Vom Anbau der Cardetschendistel. 58) Von den Strohdächern. 59) Die Vortheile des grabenmäßigen Pflügens einer Wiese. 60) Eine neue Art, Lucern durch Verpflanzen zu bauen. 61) Wie man mit Malzstaub die Weitzenfelder düngen könne. 62) Anpreisung der Wagenschoppen. 63) Beytrag zu den Methoden, nasse Weiden zu verbessern. 64) Verbesserung des steifen Thones durch Kreide. 65) Nachricht von verschiedenen neuen Ackermaschinen. 66) Wie man aufgeblähetes Vieh durch Stechen und Abzapfen retten könne. 67) Wie man mit ungelöschten Kalk faules Wasser süß und trinkbar machen könne. 68) Von Verbesserung des Grasbaues. 69) Von Verbesserung des Moorlandes. 70) Wie man die Mahogany-Farbe andern Holz geben könne. 71) Zusätze zu einer im vori-

vorigem Bande vorgetragenen Methode, Kohlenbälle zu machen. 72) Wie man zu reinen Saatweitzen gelangen könne. 73) Von der Kleesaat unter der Gerste. 74) Berechnung der Kosten und des Gewinns von einem Kornfelde und Weideland. 75) und 76) Für das Weitzenmächen. 77) Von dem in den unterschiedenen Provinzen Englands angenommenen verschiedenen Gewohnheiten im Ackerbau. 78) Beweiß, daß der Nutzen des Umackerns grösser sey, als der, welcher von dem Düngen entstehet. 79) Von dem Stechen des aufgeschwollenen Viehes. 80 - 84) Fortsetzung des Streites über die wahren Kennzeichen der Welschbibernelle. 85) Daß man allerdings alten Weitzen zur Aussaat nehmen dürfe. 86) Wie man verhüten könne, daß erhitztes Getraide nicht entzündet werde. 87) Wie das Wachsthum der Weitzensaat durch Kalk mit Sand gemischt befördert werden könne. 88) Bey der Erbsenerndte ist es gut, wenn man keine Büschel macht. 89) Mittel wider die Räude und die Fliegen der Schaafe. 90) Vom Stechen des aufgeblähten Viehes. 91) Von der Zeit des Habermähens. 92) Von der Zeit des Gerstenmähens. 93) und 94) Vom Gebrauch der Kreide auf den Aeckern. 95) Mittel wider den Brand im Weitzen. 96) Von der Natur und den Eigenschaften des Mergels. 97) Woher es komme, daß Spiesglas die Schweine fett macht. 98) Von einem neuen Werkzeuge zur Ausreissung der Stoppeln. 99) Von der Vorsichtigkeit beym Rübensäen im Thallande. 100) Anmerkungen der Herausgeber über Kritiken ihres Werks in den Englischen monatlichen Untersuchungen.

Paris.

Vente verlegt: Des Etudes Théologiques, ou Recherches sur les abus qui s'opposent au progrès de la Théologie dans les Ecoles publiques, et sur

les

les moyens possibles de les reformer en France. 1767. 250 Seiten in 12. — Die Klagen dieses ungenannten und patriotischdenkenden Schriftstellers erstrecken sich nicht blos über das nachläßige Verfahren, womit die theologischen Studien in Frankreich getrieben werden. Auch in Deutschland ist es, wo der Professor auf gut Glück seinen Lehrstuhl besteiget; wo die Schüler zuhören, wenn sie wollen, und ihm nachdenken, wenn sie können. Auch bey uns giebt es Lehrer der theologischen Wissenschaften, die sich hinsetzen, und mit einer nachläßigen Mine und schläfrigen Stimme dem Lehrling dictiren, was sie vorher aus Caloven und andern Folianten in ihre Hefte ohne Nachdenken zusammen geschrieben haben. Die Zuhörer schreiben nach, und lernen die unverdauten Aussprüche ihres Lehrers, wie die Papagoyen, auswendig. Rechtschaffene Männer haben schon längst bey uns über diese kaltsinnige Art zu lehren und zu lernen geeifert. Ihre Vermahnungen haben auch an einigen Orten gefruchtet: aber leider! nicht durchgehends. Inzwischen ist die Lehrart in Frankreich noch dürftiger und unfruchtbarer, als bey uns. Der Verfasser des angezeigten Buchs prüfet hauptsächlich das theologische Lehrbuch des Tournely, eines gewissen Doctors der Sorbonne, worinn fast lauter spitzfindige und scholastische Probleme vorgetragen sind. Mit einem gewissen Traité d'Eglise ist er auch nicht zufrieden. Es soll auch ein theologisches Compendium seyn: begreift aber so viele unnütze Sätze, daß es um die Hälfte schwächer seyn könnte. Was hernach folget, gehet uns nichts an. Der Verf. giebt nämlich Vorschläge zu einem tüchtigen und brauchbaren Compendium der Theologie, aus dem er alle Scholasterey und schwere Untersuchungen verbannt wissen will. Es müßte, meint er, so eingerichtet werden, das es überall eingeführt werden könnte. Ueberhaupt zeigt er sehr vielen Eifer für die Reformation der katholischen Universitäten,

versitäten, und seine Einsichten sind nicht gemein. Er scheint einen von Vorurtheilen freyen Verstand zu besitzen.

Eben daselbst hat Lacombe verlegt: Traité des maladies des Gens de Mer. Par M. *Poissonnier des Perrieres*, Médecin ordinaire du Roi, Censeur Roy., et Médecin de la Grande-Chancellerie. *Quod vidimus Testamur.* 1767. 435 Seiten in 8. — Die vielfältigen Bemühungen und Schriften der Englischen Aerzte über die Seekrankheiten sind bekannt. Herr des Perrieres hat sich nach ihnen gebildet. Er ist aber weiter gegangen und hat sich in weit mehr einzelne Umstände eingelassen. Zuerst hohlet er weit aus, und beschreibt die Natur der Seeluft und ihren Einfluß auf die Schiffleute. Er wünschet, daß die Schiffärzte genaue Verzeichnisse von den abwechselnden Würkungen der Luft halten möchten. Den Scorbut, diese so sehr gewöhnliche Seekrankheit, schreibt er der feuchten Luft zu, und handelt zuerst davon, fast durchgehends nach dem bekannten Werk des D. Lind. Die häufigsten und gefährlichsten Seekrankheiten nach dem Scorbut sind die Wechselfieber. Herr des Perrieres stimmt den Aerzten bey, die diese Fieber nach und nach zu heben suchen. Vornämlich empfiehlt er die mineralischen Wasser. Es folget die Dysenterie. Sie soll eben so behandelt und gehoben werden, als die Dysenterie zu Lande. Die Beförderung der Transpiration thut hierbey das beste. Die Matrosen, die damit behaftet sind, müssen ihre Kleider fleißig verändern, wenn sie naß geworden sind. Der Verf. gehet hernach noch andere Krankheiten in Beziehung auf die Seeleute durch, z. B. das Seitenstechen, Entzündung der Lunge, und allerhand Gattungen von Fiebern. Besonders hält er sich bey den ansteckenden oder pestilenzialischen Fieber auf, das bisweilen halbe Flotten aufgerieben hat. Er giebt hierauf brauchbare Regeln, die der Schiffarzt

bey

bey den Krankheiten zu beobachten hat, wenn die Equipage landet, und sich eine Zeitlang an einem Orte aufhält. Unter andern heißt es: Les maladies — varient relativement aux pays où l'on se trouve. Si c'est dans des climats très-chauds, les équipages sont attaqués de fièvres vives et ardentes. Dans les contrées plus éloignées de l'Equateur, ce sont des fievres putrides qui se déclarent parmi les matelots. Lorsqu'ils abordent dans des pays froids, ce changement n'entraine pas avec lui autant d'inconveniens; à moins que les équipages ne viennent des pays méridionaux; et dans ce cas ils sont exposés à des rhumatismes, à des diarrhées, à la pleurésie, à la peripneumonie et au scorbut. Er führt viele merkwürdige Fälle an, und ist auf alles aufmerksam, was bey solchen Gelegenheiten zu beobachten ist. Endlich giebt er die Mittel an, die zur Tilgung der vorher erklärten Krankheiten dienlich sind.

London und Paris.

Der ältere Lottin verlegt: Histoire de la nouvelle York depuis la découverte de cette province jusqu'à notre siecle, dans laquelle on rapporte les démelés qu'elle a eu avec les Canadiens et les Indiens; les guerres qu'elle a soutenues contre ces Peuples; les Traités et les Alliances qu'elle a faits avec eux etc. On y a joint une description Géographique du Pays et une histoire abrégée de ses habitans, de leur Religion, de leur Gouvernement civil et ecclesiastique etc. Par *William Smith*, traduite de l'Anglois par *M. E ***. Nec minor est virtus, quam quaerere parta tueri.* 1767. 415 Seiten in 12. — Der Verfasser dieses Werks rühmet sich selbst, daß er der erste sey, der eine vollkommen richtige Beschreibung von der Provinz Neu-York liefere. Am weitläuftigsten und vielleicht auch am sorgfältigsten ist die Beschreibung

bung der Wilden jener Gegend, die man gemeiniglich die fünf Nationen zu nennen pflegt, ausgearbeitet. Die Geschichte der Streitigkeiten, welche die Engländer mit diesen Wilden und mit den Franzosen geführt haben, ist in fünf Epoquen eingetheilt. Die erste gehet von der Entdeckung des Landes bis auf die Zurückgabe an die Engländer im J. 1664. Die zweyte, von dieser Zeit an bis zu ihrer völligen Einrichtung zur Zeit der grossen Revolution. Die dritte, bis zum zweyten Feldzug gegen Canada im J. 1709. Die vierte, bis zur Ankunft des Gouverneur Burnet im J. 1720. Die fünfte, bis 1732. Es folgt eine geographische Beschreibung der zwölf Districte, unter welche die Provinz vertheilt ist. Die Provinz Neu-York ist nicht so stark bevölkert, als die übrigen Englischen Provinzen in Amerika: aber ihre Lage ist ungemein vortheilhaft. Es werden Vorschläge gethan, wie man die ganze Provinz besser einrichten und nützen könne.

Haag.

Lettres d'Affi à Zurac. Par M. *de la Croix*. 1767. 12. — Eine sehr unnütze und überflüßige Arbeit! Sie ist nicht einmahl anziehend oder unterhaltend. Das Uebliche ist gar nicht beobachtet. Der Verfasser will uns in die Türkey versetzen, und wir sehen uns mitten in Paris, in einem Zirkel von geschminkten und träumenden Abbees.

Eben daselbst hat Staatman verlegt: Histoire de la Réformation de *Jean Sleidan*. Traduit du Latin par *Pierre François le Courrayer*. Tome premier. 1767. 4. — Die Uebersetzung dieses wichtigen Werks ist sehr gut ausgefallen. Herr Courrayer hat in der Vorrede das Leben des Sleidans umständlich beschrieben. Der Uebersetzung selbst sind historische Anmerkungen beygefügt, in welchen Sleidan theils berichtiget, theils, iedoch selten, widerlegt wird.

Hallische
Neue
Gelehrte Zeitungen
30stes Stück,
Donnerstags den 14ten April 1768.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Stettin.

Uebereinstimmung der evangelischen und weltlichen Schriftsteller in der Geschichte der Menschwerdung Christi, zur Erläuterung einiger von denen Evangelisten angeführten schwer scheinenden Umstände; aus einem eigenhändigen Aufsatze des Königl. Herrn Regierungs-Chef-Präsidenten von Keffenbrink, mit des Herrn Verfassers Genehmigung dem Druck übergeben. 1767. 3 Bogen in 8. — Diese kleine Schrift betrift erstlich die Stelle Luc. II, 2, welche mit den Nachrichten des Josephus und Tertullianus übereinstimmig gemacht wird, so, daß man sie folgendermassen erklärt: Diese Schatzung war in Absicht des Cyrenius, des nachfolgenden Landpflegers in Syrien, die erste, da er dem Sentius Saturninus in dem Geschäfte der Aufzeichnung der römischen Unterthanen zugeordnet war. Die zweyte Stelle ist die vom Bethlehemitischen Kindermord. Der Herr Verf. ist bis auf einige kleine

Umstände der Meinung derer, welche glauben, dieser Kindermord wäre Anfangs ganz unbekannt geblieben; Josephus habe also nichts davon erwähnen können. Er hätte noch aus dem Wetstein (Anmerk. über das N. T.) hinzusetzen können, daß die ganze Sache zu gering für den Josephus gewesen; indem gewiß nicht über 20 Kinder umgekommen sind.

Avignon.

Histoire de l'etablissement des Moines mendiants, où on traite de l'origine des Moines, de leur premiere ferveur, de leur relachement, de leur decadence, de leurs différentes reformes jusqu'à S. Dominique et S. François, des progrès rapides des deux Ordres que ces Saincts établirent, du relachement qu'ils occasionnerent dans la discipline et des troubles qu'ils ont causés dans l'Eglise et dans l'Etat. Aux dépens des libraires associés. 1767. — Der Verfasser dieser Geschichte der Bettelmönche äussert einen sehr aufgeklärten Geschmack und einen besondern Eifer zur Aufnahme der Staaten durch Abschaffung der Mönchsorden. In der Vorrede liefert er einige allgemeine Betrachtungen über das Ansehen oder den Verfall dieser Orden in diesen oder jenen Staaten. Sein Werk selbst bestehet aus zwölf Capiteln, deren Inhalt wir kurz anzeigen wollen. 1) Von dem Ursprunge der Mönche überhaupt. 2) Von den Bewegungsgründen, wodurch die Münchsorden veranlasset worden sind, von ihren Beschäftigungen, von ihrer Nahrung, von ihrem Gebet, und von ihrer Abneigung, Proselyten zu machen. Dies alles beweißt den grossen Unterschied der ersten und der heutigen Mönche. 3) Von den Mönchen im Occident. Hier wird gezeigt, wie diese Anstalten nach und nach in dem unerhörtesten Mißbrauch ausartetеten. 4) Von der Kirchenzucht

chenzucht des neunten Jahrhunderts, von den falschen Decretalien der Päbste, von den Excommunicationen, die den Mönchen anvertrauet wurden ꝛc. 5) Von dem heil. Dominicus. Ein sehr merkwürdiges Capitel mit vortrefflichen Betrachtungen durchflochten! 6) Von dem heil. Franciscus. Hier scheint uns der Verfasser ziemlich partheyisch. 7) Von der Verbindung des Dominicus und Franciscus. 8) Von den Freyheiten und Rechten der Mönche und den daraus entstandenen Mißbräuchen. Ein sehr lesenswürdiges Stück! 9) Von den Streitigkeiten der Mönche mit der Sorbonne. 10) Von dem Buche des **Wilhelm von St. Amour**, worinn die Mönche auf eine patriotische Art bekriegt werden. 11) Von den Spaltungen unter den Franciscanern. 12) Ein Beschluß, der viele schöne Anmerkungen und Wahrheiten enthält. Wie sehr wäre zu wünschen, daß dieses Buch wichtige Folgen, wir meinen die Zerstöhrung dieser unnützen Orden, nach sich ziehen könnte!

Paris.

Tableau des Révolutions de la Littérature ancienne et modernes. Par M. *Charles Denina*, Professeur d'Eloquence et de Belles-Lettres au College Royal de Turin. 1767. 490 Seiten in 12. — Dieses aus dem Italienisch. übersetzte Werk ist sich sehr ungleich. Die Italienische Litteratur ist am weitläuftigsten und am besten behandelt, und nach ihr die Französische. Bey den übrigen Nationen ist Herr **Denina** entweder ganz oder doch sehr fremd. Von den Spaniern und Deutschen weiß er fast gar nichts. Von unsern Dichtern kennt er z. B. niemand, als Klopstocken und Geßnern. Der Zustand anderer Theile der Litteratur ist ihm gänzlich unbekannt. Die Griechische und Römische Litteratur, hätte er immer übergehen können;

 denn

denn sie siehet bey ihm sehr dürftig aus. Von der Italienischen Sprache behauptet er mit andern, daß sie aus der lateinischen und den Sprachen der barbarischen Völker entstanden sey, die Italien verwüsteten. Ueberhaupt kan man sich, wie gesagt, einen hinlänglichen und richtigen Begriff von der Italienischen Litteratur, besonders von der Dichtkunst, aus diesem Buche machen. Was Frankreich betrift, so stellet er den Montesquieu an die Spitze der neuern Prosaisten, und den Hrn. von Voltaire an die Spitze der ietztlebenden Dichter. Von der Henriade des letztern sagt er, daß sie nichts weiter, als eine schlechte Copie von der Aeneis wäre; das Wunderbare darin bestünde nur in allegorischen Personen, die weder Schönheit noch Anmuth genug hätten. Er glaubt auch mit andern, daß die Französische Sprache gar keiner wahren Epopee fähig sey. Von den andern Schriften des Hrn. von Voltaire urtheilet er sehr richtig, daß sie angenehm aber keinesweges gründlich geschrieben wäre; in seinen Geschichtbüchern fände man nicht das Gemählde des menschlichen Herzens, sondern Voltairens Herz 2c.

Eben daselbst hat Delatour verlegt: Du transport, de la conservation et de la force des bois, où l'on trouvera des moyens d'attendrir les bois, de leur donner diverses courbures, surtout pour la construction des vaisseaux; et de former des Piéces d'assemblage pour suppléer au défaut des Piéces simples: faisant la conclusion du Traité complet des bois et des forêts. Par M. *Duhamel du Monceau*, de l'Académie Royale des Sciences, de la Société Royale de Londres etc. Ouvrage enrichi de figures en Taille-douce. 1767. 590 Seiten in 4, nebst 27 Kupfern. — Dieser letzte Theil eines höchst schätzbaren Werks bestehet aus fünf Büchern. Im ersten werden die verschiedenen Methoden, das Holz zu Was-

ser

ser und zu Land fortzuschaffen, nebst den darzu gehörigen Werkzeugen, beschrieben. Zugleich werden allerhand nützliche Fragen untersucht. Im zweyten Buche wird von dem in die Vorrathshäuser geschafften Holze gehandelt. Durch eine Menge von Erfahrungen wird z. B. die Frage erklärt: welches sind die Würkungen des Saftes in Ansehung der Dauer des Holzes? Es werden unter andern die Vortheile und Beschwerlichkeiten geprüft, die daraus entstehen, wenn man das Holz entweder luftig hält, oder es in Schoppen, oder in süsses, oder in Seewasser legt. Ueber das Härten des Holzes durchs Feuer werden auch Anmerkungen gemacht. Dies wird im dritten Buche weiter ausgeführt, und gezeigt, wie man durch eine künstliche Wärme die Trockenheit des Holzes vermehren oder es durch eben dieses Mittel geschmeidig machen soll. Das vierte Buch enthält eine grosse Menge von Kunstgriffen, wie man das Holz zu Rudern und Mastbäumen zubereiten soll. Es werden Vorschläge zur Erhaltung der Mastbäume gethan. Im fünften Buche wird von der Stärke und Güte der verschiedenen Gattungen des Holzes gehandelt, sowohl was einfache als zusammengesetzte Stücke betrift. Eine sehr grosse Anzahl von einzelnen Umständen und Bemerkungen müssen wir übergehen. Wir erinnern nur noch, daß dieser Band eigentlich zwar der achte von dem Dühamelischen Werke sey, daß man ihn aber auch besonders brauchen könne.

Eben daselbst haben Vincent und Dürand verlegt: Lettres familières de M. de Président *de Montesquieu*. Nouvelle édition augmentée de plusieurs Lettres et autres Ouvrages du même auteur, qui ne se trouvent point dans les éditions précédentes. 1767. 345 Seiten in 12. — Die erstere und weniger vollständige Sammlung dieser Briefe kam auch im vorigem Jahre unter diesem Titel heraus: Lettres familières

du Président de Montesquieu, Baron de la Brede à divers amis d'Italie à Rome. In der Ausgabe, die wir ietzt anzeigen, hat man viele Anmerkungen des Abt und Grafens von Guasco weggelassen, weil sie beleidigende Züge enthielten. Die meisten Briefe sind an den Grafen von Guasco gerichtet, die übrigen aber an den Herrn Cerati, Proveditorn der Universität von Pisa, an den Abt Venuti, an den Großprior Solar, an den damaligen Prinzen des Prätendenten, Eduard, und an die Gräfin von Pontac. Der größte Theil dieser Briefe athmet die edle und freye Denkungsart des Mannes, den man auch ausser Frankreich so viele Hochachtung schuldig ist. Man lieset mit Vergnügen, wie er bey seinem Esprit des Loix zu Werk gegangen, wie unendlich viele Mühe er sich bey der Ausarbeitung dieses trefflichen Werks gegeben, mit wie vieler Bescheidenheit er die deswegen erhaltenen Lobsprüche von sich abzulehnen gesucht. Von Toulouse sagt er: Es scheint, daß man in dieser Stadt in der Staatskunst eben so schwärmerisch, als in der Religion ist. Wir müssen auch bemerken, daß diese Briefe in dem Tone und mit derjenigen Munterkeit geschrieben sind, die einem so erhabenen Schriftsteller und Weltmann allein eigen seyn muß. Von dem Hrn. von Voltaire, der damals eben von Berlin weggereiset war, schreibt er: Voilà donc Voltaire qui paroit ne sçavoir où reposer sa tête: *vt eadem tellus, quae modo victori defuerat, deesset ad sepulturam.* Er setzt hinzu: Le bon esprit vaux mieux que le bel esprit. Am Ende findet man einige Gedichte, die man aber immer hätte weglassen mögen, und eine Antwort auf gewisse Anmerkungen über den Esprit des Loix.

Die Wittwe Duchesne verlegt: Dictionnaire de Musique. Par M. *J. J. Rousseau.* 1768. 554 Seiten in gr. 8, nebst 13 Kupferstichen. — Ohnstreitig

streitig ist dies eines von den nöthigsten Wörterbüchern, welches zugleich das Verdienst einer Ausarbeitung hat, die ihres bekannten und beredten Verfassers würdig ist. Selbst Fremdlinge in der Musik, die aber doch Liebhaber einer glänzenden Schreibart sind, werden verschiedene Artikel mit Vergnügen lesen. Jeder, wer den Namen eines wahren Tonkünstlers mit Recht führen will, wird dieses Buch in seiner musikalischen Bibliothek aufstellen. Rousseau ist schon längst von der Seite eines grossen Musikverständigen bekannt. Er hat über alle Theile dieser reitzenden Kunst philosophiret; welcher Liebhaber würde also wohl gern dieses Werk entbehren wollen? Alles, was andere unverdaut und unordentlich zusammengetragen, das hat er auf eine vortreffliche Art durchgedacht, verbessert, und in Ordnung gebracht. Grundsätze, Definitionen, Erklärungen, Beyspiele, alles ist auf das deutlichste von ihm vorgetragen und aus einander gesetzt worden. Man lese nur gleich zur Probe die Artikel: Allegro, Caractères, Chanson, Contre-point, Génie.

Eben daselbst ist bey Cavelier zu haben: Memoire sur le choix et l'état des lieux où le passage de Vénus du 3. Juin 1769 pourra être observé avec le plus d'avantage, et principalement sur la véritable position géographique des isles de la mer du Sud. Par M. *Pingré*, de l'Académie des Sciences. 1767. 90 Seiten in 4. — Der erste Theil dieser Abhandlung liefert genaue Berechnungen der vortheilhaftesten Standörter zur Beobachtung des nächsten Durchganges der Venus durch die Sonne, nämlich von Lappland, Sibirien, dem westlichen Theile von Mexiko, dem südlichen von Californien, vornämlich aber von den Inseln in der Südsee. Bey allen ist die verschiedene Zeit des Eintritts und des Austritts der Venus bestimmt. Im zweyten Theile wird die bisher unbestimmte Lage der vornehmsten Inseln in der Südsee genauer, als bisher, angegeben. Dieser Theil ist überhaupt für die Geographie ungemein wichtig. Die Lage, die Grösse,

die

die innere Beschaffenheit, die Einwohner ꝛc. dieser Inseln werden sorgfältig bestimmt. Eine ganz neu ausgearbeitete Charte von der Südsee macht diese Abhandlung noch schätzbarer.

Amsterdam und Paris.

Voyage de Robertson aux Terres Australes, traduit sur le manuscrit Anglois. 1767. — Dies ist keine würkliche Reise; es ist eine Erdichtung, ein Traum, eine Chimäre, ein Roman, oder, wie man es sonst nennen will. Die Reise machte der erdichtete Robertson mit dem bekannten Franz Drake zu Anfang der Regierung der Königin Elisabeth. Er wird mit einer Barque verschlagen, und kommt in ein Land, dessen Einwohner höchst glückseelig sind, ob sie gleich nichts von Gesetzen, nichts von Subordination, nichts von Obrigkeiten und Unterthanen wissen. Vorzeiten, erzählt der Australier Taumelli dem Robertson, hatten wir dies alles in unserm Lande; überdies waren die Sitten äusserst verderbt und eine unzählige Menge von unnützen Büchern wurde geschrieben; bis eine Gesellschaft aufgeklärter Männer, die man Pansophisten nennte, unter uns aufstand, und den Geist der Nation reformirte. Dies sind ohngefähr die Ideen, in die der uns unbekannte Verfasser seine Chimären gewebt hat. Leute, die, wie er, auch beym Wachen gerne träumen, mögen das Büchlein lesen, und hernach in ihrem Lehnstuhle sanft einschlafen.

Stralsund.

Gedichte. 1767. 68 Seiten in 4. — Diese Gedichte soll ein Frauenzimmer verfertiget haben, welches von der Natur allein geleitet und ohne Regeln sich nicht ohne glücklichen Fortgang in das Gefolge der Musen gemischt hat. Sie hat, wie man leicht siehet, keine gemeine Einbildungskraft: allein es scheint ihr doch der Karschische Enthusiasmus zu fehlen. Hexameter sollte sie gar nicht mehr ausarbeiten; und mehr Harmonie würde ihren Versen auch nicht schaden.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

31stes Stück,

Montags den 18ten April 1768.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Bremen.

Förster hat verlegt: Probe Rußischer Annalen von August Ludwig Schlözer, Rußisch-Kaiserl. Prof. der Historie, der Akademien der Wissenschaften in St. Petersburg, Göttingen und Stockholm Mitglied. 235 Seit. 8. Der Herr Verf. welcher den Vorsatz hat, das erste Buch der Rußischen Annalen, welches Rußlands Geschichte bis auf die Einrichtung der Monarchie i. J. 862. begreift, aus dem Slavonischen übersetzt und mit Anmerkungen erläutert heraus zu geben, hat dieses schöne Buch als eine Einleitung in die alte Russische Geschichte überhaupt vorausgeschickt. Es enthält dasselbe vier Abhandlungen. 1. Von Nestors Leben, Schriften und Fortsetzern. Dieser Nestor, der Vater der Rußischen Geschichte, welcher in der letztern Hälfte des eilften und zu Anfang des 12ten Jahrhunderts lebte, ist den Ausländern weniger bekannt bisher gewesen, als er es zu seyn verdient hätte. Hr. Sch.

aber bestimmt eben so gründlich seine Verdienste, als er das übrige, was den Nestor angeht, aus einander setzt. II. **Von der alten Rußischen Geschichte überhaupt, ihrem weiten Umfange, ihren Abtheilungen und ihrer Richtigkeit.** Um dieses in ein deutliches Licht zu setzen, beschreibt der Hr. Verf. Rußlands Grösse und zeigt daher die Weitläuftigkeit dieser Geschichte. „Sie ist nicht, sagt er, die Geschichte eines Landes, sondern eines Welttheiles, nicht eines Volkes, sondern einer Menge von Völkern, die alle an Sprache, Religion, Sitten und Herkunft verschieden, durch Eroberungen, Schicksaal, und Glück in Einen Staat verbunden worden.“ Dann macht er eine Eintheilung der Russ. Gesch. in die alte und neue; worauf er denn von den Stammvätern der Russen, von dem Anfange des Russ. Staats, von den Bewohnern Rußlandes vor den Slaven, von den Warägern, von dem Namen der Russen handelt: er giebt eine Eintheilung der Rußischen Geschichte, welche sehr natürlich in fünf Perioden zerfällt: 1. Rußland in seiner Geburt vom J. 862 - 1015. 2. Rußland in der Zertheilung — 1015 - 1216. 3. Rußland in der Unterdrückung, 1216 - 1462. 4. Rußland in seinen Siegen 1462 - 1725. 5. Rußland im Flor, 1725. — Von S. 100 an folgt ein Verzeichniß der verschiedenen unter dem Rußischen Scepter stehenden Völker, und wir sehen Seite 124 daß mehr als 30 Völker das Object der Russ. Gesch. in ihren ganzen Umfange ausmachen. Die Wichtigkeit der Russ. Geschichte und sogar ihr näheres Verhältniß zur Deutschen Gesch. macht den letztern Theil dieser Abhandlung aus. III. **Von den Quellen der alten Rußischen Geschichte.** Hier werden die beurtheilt, welche die Russ. Gesch. bisher bearbeitet haben, wo wir besonders S. 146 die elenden Begriffe der leichtsinnigen Franzosen von der auswärtigen Geschichte an Voltairers Beyspiel wieder erkennen. Die Quellen sind theils ausländi-

sche,

sche, theils einheimische. Diese sind entweder Hauptquellen, wohin die Urkunden und Annalen gehören, oder Nebenquellen, zu welchen die Stufenbücher, die Chronographen, die Geschlechtsregister, die Dienstregister, die Kirchenbücher, die Münzen, die Aufschriften und andere Alterthümer gerechnet werden. Von diesen allen handelt der Hr. Verf. IV. **Von den Rußischen Annalen.** Der Hr. Verf. beschreibt nicht allein mit der grösten Sorgfalt die Handschriften, nach ihrer äusserlichen und innerlichen Beschaffenheit, sondern er redet auch von ihrem Werthe, und lehret, wie man mit denselben umzugehen habe. Ueberhaupt hat dieses Buch einen eigenen Vorzug, und dieser bestehet in der Critik, mit welcher Hr. Schl. die Geschichte bearbeitet. Er hat nicht allein die Regeln, welche bey Prüfung und Untersuchung einer Geschichte beobachtet werden müssen, inne, sondern auch seine Kenntniß der Sprachen und übrige Gelehrsamkeit ist ihm sehr dienlich, seinen Endzweck zu erlangen. Daher man von diesem Manne vortrefliche Werke zur Rußischen Geschichte zu erwarten, und eine neue Aufklärung der Sachen, welche bisher so sehr verwirrt worden, mit Recht zu hoffen hat.

Frankfurt.

Von des Herrn D. Orth Sammlung merkwürdiger Rechtshändel sammt ihren Zweifels- und Entscheidungsgründen, wie auch verschiedener Rechts- und anderer Materien; welche zu weiterer Erkenntniß und Erläuterung sowohl der deutschen gerichtsüblichen Rechtsgelahrheit überhaupt, als besonders der Frankfurter Reformation und Anmerkungen darüber nützlich angewendet werden können; ist der zweyte und dritte Theil in unsern Händen. Beyde sind der Gelehrsamkeit und Einsicht des Hrn. Dr. Orth würdig, und verdienen die Lobsprüche und Empfehlungen,

gen, die man gründlich ausgearbeiteten Abhandlungen ertheilen muß. Ueberall herrscht grosse Belesenheit, der aufmerksamste Fleiß, und eine reife Beurtheilungskraft. Wir zeigen den Inhalt derselben nach ihren Aufschriften an. Im zweyten Theile stehen: 1. Der dem iezt lebenden Ehegatten, nach der Frankfurter Reformation, zustehende Beysitz in des erst abgestorbenen Ehetheils, hinterlassene und von ihm darkommene liegende und dafür geachtete Güter erstreckt sich auch auf diejenigen Güter, davon dieser nur das Eigenthum gehabt, ein anderer aber z. E. dessen noch lebender Vater oder Mutter den Beysitz sein Lebens lang noch wirklich geniesset. Ein solcher Beysitzer ist den Kindern oder andern nächsten Erben auf ihr Begehren Vorstand zu leisten, schuldig. Von Bezahlung der in der Ehe gemachten Schulden und Begräbnißkosten. 2. Ob der durch ein Decret erkannten Einschreibung eines gerichtlichen Innsatzes vor anderen gemeinen Gläubigern, die dergleichen nicht für sich haben, und doch solche verlangen, ein Vorzug in Ansehung dieser Einschreibung gebühre? 3. Ob derjenige, so einem andern ein altes auf harten Reichsthalern stehendes Capital in gangbarem Gelde überlassen, dem, bey dessen hernach erfolgter Ablage, dem letzteren vergüteten Aufwechsel von ihm noch nachzufordern berechtiget sey? 4. Ob die in in der Frankfurter Reformation P. 8. t. 7 § 5. durch Aufführung eines neuen Baues an des Nachbarn Fenster und Licht etwas zu lassene Verdunkelung nur von dem in des Nachbarn Hof oder Garten, oder auch dem auf dessen Haus und Dach gehenden Fenster, welche Dach- oder Giebelfenster heissen, zu verstehen sey? sodann, was der Nachbar dem andern zu Aufführung einer Brandmauer an Platz hergeben muß? 5. Von nöthiger allgemeinen gerichtlichen Inventirung des ganzen Erbverlasses, auch in dem Falle, wenn gleich mit den minderjährigen Kindern und Erben volljährige Erben zusammen

kom-

kommen: von der Art zu inventiren bey der Verlassenschaft eines Buchhändlers in Ansehung des Bücherwaarenlagers. 6. Der Käufer, so auf das unter öffentlicher Fahne feilgetragenes Gut das meiste geboten, muß das Kaufgeld sogleich und noch vor der gerichtlichen Einsetz- und Heimerkennung baar bezahlen: der Schuldner und die nachgehenden Gläubiger müssen die ihnen zustehende vierzehntägige Entschüttung binnen dieser Zeit würklich und bey deren Verluste befolgen, auch kann ein Fremder, mittelst gewisser Bedingungen unter obgedachter Fahne, mitkaufen: endlich ob diese vierzehntägige oder auch die sonst bekannte zweyjährige Entschüttung auch bey den Minderjährigen statt finde und fortlaufe? 7. Wenn die den Insatzschuldner oder dessen Gläubigern zu statten kommende zweyjährige Entschüttung zu laufen anhebet? 8. Nachtrag, worinnen das in vierter Fortsetzung der Anmerkungen S. 236 vom kaiserlichen Landgerichte und Zente des Bornheimer Berges angeführte weiter erläutert, auch zugleich die allda angezogene alte Beschreibung und das Instrument über dasselbe von 1400 ganz eingerücket und mit einigen Anmerkungen erläutert zu finden ist. 9. Nachtrag, worinnen das in der Abhandlung von den zween Reichsmessen der Reichsstadt Frankfurt. Seite 107 u. f. von den Churmaynzischen und Pfälzischen auch fürstl. hessendarmstädtischen Meßgeleiten über die Bergstrasse und Oppenheim überhaupt, überdies auch von Churpfälzischen in andern Landen noch besonders angeführte behörig erläutert, verbessert und geändert wird, sammt Anfügung eines neuen Unterrichts des fürstl. hessendarmstädtische Meßgeleit und dessen Einlösung betreffend zu völliger Erläuterung des hievon Seite 129 angeführten dienend. — Im dritten Bande stehn: 1. Fortsetzung des im zweyten Theile dieser Sammlung der Rechtshändel Seite 239-309 angeführten Abhandlung, wozu ietzt kommt von Einwerfung der

den Grafen d'Estival. Sie entdecken sich einander, und jede will ihn der andern überlassen. Der schönste Streit zweyer zärtlichen Seelen! Melanie, für welche der Graf die meiste Neigung hat, gehet ins Kloster, und der Vater des d'Estival will Lucien zu seiner Schwiegertochter haben. Melanie stirbt, nachdem sie erfahren, daß der Graf gleichfalls für Bekümmerniß den Geist aufgegeben hatte. — Mit Verlangen sehen wir den übrigen historischen Anekdoten, auf diese Art behandelt, entgegen, die uns Herr d'Arnaud hier verspricht.

Vincent verlegt: Dictionnaire historique des moeurs, usages et coutumes des François, contenant aussi les établissemens, fondations, epoques, anecdotes, progrès dans les Sciences et dans les Arts, et les faits les plus remarquables et intéressans arrivés depuis l'origine de la Monarchie jusqu'à nos jours. 1767. Drey Bände in 8, wovon der erste 780, der zweyte 720 und der dritte 772 Seiten stark ist. — Der Verfasser dieses Wörterbuchs hat sich von seinen meisten Collegen, den übrigen Diktionairschreibern auf eine vortheilhafte Art unterschieden. Man siehet es fast iedem Artikel an, daß ihn der Verfasser weder ohne Nachdenken und Geschmack, noch aus andern Büchern von Wort zu Wort hingeschrieben. Ueberhaupt aber ist es ein sehr unterhaltendes Werk wegen seiner angenehmen und zugleich nützlichen Mannigfaltigkeit, wegen der häufig eingestreuten Anekdoten, wegen der Nachrichten von dem Wachsthum und Zustand der Wissenschaften und Künste in Frankreich zu verschiedenen Zeiten. Unter dem Artikel Loix somptuaires zeigt er an, daß Carl der Grosse die ersten gegeben, daß sie sein Sohn Ludewig erweitert habe ꝛc. Die Artikel Baiser und Habillement des François sind sehr artig. Man findet fast eine ganze Geschichte der französischen Moden. Doch, wie ist es möglich, aus einen Buche, das an einzelnen Nachrichten so reich ist, einen Auszug zu liefern!

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

32stes Stück,

Donnerstags den 21sten April 1768.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Ulm, Frankfurt und Leipzig.

Wohler verlegt: Auserlesene neueste Staatsacta unter der jetzt glorwürdigsten Regierung Ihro Röm. Kays. Maj. Josephs des zweyten zum Behuf der Reichshistorie und der Staatsrechten mitgetheilt von G. R. G. 1 Alph. 10 Bog. 8. Der Herr Rathsherr Gritsch in Regenspurg, welcher sich bereits nicht geringe Verdienste um das deutsche Staatsrecht erworben hat, liefert hiermit eine Fortsetzung von den selectis iuris publici nouissimis. Denn es ist bekannt, daß dieses Werk mit dem 48sten Theile geendiget worden. Er hat auch eben die Einrichtung, welche bey jenem statt gehabt, beliebet, und es ist kein Zweifel, daß dieses neue Institut nicht eben den Nutzen haben und den Beyfall erhalten werde, welchen man jenen Selectis beygelegt hat. Die zehn Kapitel dieses Theils sind folgenden Inhalts. 1. Von der Legitimation eines Kayserl. Principal- und Concommissarii bey dem Reichsconvent nach angetretener Kayserl. Regierung. 2) von denen zwischen dem

Reichsstädtischen Collegio und dem Reichs-Erbmarschallamte puncto iuris obsignandi vorwaltenden Irrungen. 3) von Münzsachen: besonders merkwürdig ist S. 37. ein Aufsatz, den mehr als 170 Handelsleute dem Frankfurter Magistrate unter dem Titel übergeben lassen: „Betrübte Folgen, welche der beliebte neue Münzfuß für das ganze gemeine Wesen besonders das zu Frankfurt und die dasige Kaufmannschaft nach sich zieht.“ S. 60. ist die Widerlegung dieser Schrift und die Vertheidigung des Zwanzig-Gülden-Fusses befindlich, deren Schreibart und Heftigkeit uns sehr mißfällt, und mehr Beyfall scheint uns die S. 111. eingerückte Prüfung dieser Schrift zu verdienen. 4) von den Hohenembsischen Reichslehen. 5) von der denen Reformirten zu Dreßden verwilligten Privatübung ihres Gottesdienstes: ist das Rescript des Prinzen Xavier, d. d. 16. August 1764. 6) Verordnung des Magistrats der Reichsstadt Frankfurt am Mayn d. 14. Jun. 1765, die Preisreduction derer Waaren und Feilschaften, so anders betreffend. 7) Von der Wahl eines coadiutoris bey dem Hochstifte Lübeck. 8) von denen zwischen denen von Zettwitz und der Krone Böhmen in Ansehung des zu Teutschen Lehen gehenden Gerichts Asch vorwaltenden Irrungen. 9) Von denen zwischen der gräfl. und freyherrl. Familie von Leonrod und dem hochfürstl. Hause Brandenburg-Culmbach puncto praetensi spolii in Betref einiger Zehentantheile in dem Flurbezirke des Bayreuthischen Marktfleckens Lenkersheim vorwaltenden Irrungen. 10) von denen in der altadelichen Familie derer Tucher von Simmelsdorf obwaltenden Irrungen. Nemlich es ist in der Familie derer Tucher eine Stiftung, von deren Aufkünften zwey Drittel unter dieselbe nach Proportion des Alters getheilt werden. Im J. 1733. hat man in einem Familienvertrage vorgesetzt, daß diese sogenannte Altergelder nur denen der Stadt Nürnberg verbürgert bleibenden und der Evangelisch-Lutherischen Religion

zuge-

zugethanen Tuchern zum Theil werden sollen. Da nun der Bayerische Hofrath, Herr von Tucher, welches die Catholische Religion angenommen, seinen Antheil davon verlangt, und durch die Reichshofraths conclusa Nürnberg befohlen worden, ihn in den Besitz dieser Familienstiftung zu setzen, so ist von der Familie eine weitläuftige Ausführung veranstaltet worden.

Jena.

D. *Io. Pauli Hebenstreiti*, Theologi quondam Ienensis celeberrimi, Systema theologiae. Reuidit et obseruationibus auxit *Io. Ernestus Schubert*. 1767. 2 Bände in 4. — Wir zeigen diese neue Ausgabe eines alten Collegii über Baiers Dogmatick blos an, indem es sich nicht der Mühe verlohnt, weitläuftig davon zu reden, so wenig, als es sich der Mühe verlohnte, dasselbe von neuen zu drucken. Wir haben Gottlob! bessere, und mit mehr Ordnung und Geschmack abgefaßte Systeme und Compendien der Theologie, als daß wir eben den scholastischen Hebenstreit, auf frisches Papier gedruckt, in die Hände nehmen sollten. Und wenn er ja in gewissen Fällen ohnentbehrlich seyn sollte, wenn man auch die scholastischen Theologen verstehen lernen muß, so hat man schon ausser Hebenstreiten dergleichen Bücher und scholastische Formularbücher leider! mehr, als einer geläuterten und feinen Dogmatick zu wünschen sind. Lieber einen Melanchthon, oder auch einen Haffenreffer gelesen, als spitzfündige und aus einer verdorbenen Vernunft geflossene Demonstrationen, in einer elenden und ekelhaften Latinität vorgetragen! Der Herr D. Schubert hat sich die Mühe genommen, verschiedene Anmerkungen beyzufügen, die wegen ihrer Gelehrsamkeit eine bessere Stelle, als in diesem theologischen Chaos, verdient hätten. In der Vorrede äussert er wohl gemeinte Vermahnungen zum häufigern Lesen der alten Theologen, und empfiehlt diese neue Ausgabe.

Langensalza.

Martini verlegt: Joh. Christian Wieglebs, Apothekers in Langensalza, kleine chymische Abhandlungen von dem grossen Nutzen der Erkenntniß des *Acidi pinguis*, bey der Erklärung vieler chymischen Erscheinungen: nebst einer Vorrede, worinne Hrn. Meyers Leben erzählt und von dessen Verdiensten gehandelt wird, von E. G. Baldinger. 112 Seit. 8. Die Vorrede ist nicht allein merkwürdig und interessant, sondern sie hat auch noch das Verdienst der guten Schreibart und läßt sich angenehm lesen. Die Abhandlungen selbst zeugen von guter Einsicht und sorgfältiger Aufmerksamkeit, ob wir gleich nicht überall, besonders in dem zweyten Aufsatze, mit dem Verf. einerley Meinung, haben. Hr. Wiegleb zeigt sich als einen würdigen Freund des seeligen Meyers, so wie er auch seine Begriffe und Sätze zum Grunde legt, dieselben in ein deutlicheres Licht zu setzen, und mehr aufzuklären sucht: worinne er das nutzt, was Hr. Meyer selbst in seinem System gebessert hat. Es werden folgende Materien abgehandelt. 1) Betrachtung über die rothe Farbe des Zinnobers. Der H. V. hat bemerkt, daß weder Feuer noch Schwefel dieselbe hervorbringen können, und giebt andere Ursachen an. 2) Hrn. Meyers verbesserter Begrif von der Entstehung des Glases und die darnach übereinstimmende Erklärung von der Entstehung des Kristalls und anderer durchsichtigen Steine. Er glaubt, daß die Kristallen, so wie das Glas, aus einem Gemische kieselichter und kalkichter Erde und dem Eintritte des acidi pinguis nebst der Materie des Lichts entstehen. 3) Ueber die Entstehung des Glases, nebst der Erklärung von der Wirkung der Springkölbgen. Durch deutliche Versuche bestätiget er den Satz, daß der rohe Kalchstein dasjenige Wesen noch nicht in sich hat, was ihn zum lebendigen Kalch mache, sondern dassel-

be erst aus dem Feuer bey der Calcination bekomme. 4) Hrn. Meyers Betrachtung über die abwechselnde Niederschlagung des Kupfers durch Eisen und des Eisens durch Kupfer aus ihren Solutionen: ist eine Erklärung des Marggrafischen Versuches durch das acidum pingue: wobey einige schwere Fragen aus der Lehre von der Solution beantwortet werden. 5) Hier geht der Verf. in der Erklärung der Entbindung des flüchtigen Salzes mit dem Salmiac durch Eisen von Hrn. Meyer ab. 6) Einige Zweifel wieder die von Hrn. Meyer angegebene Feuerbeständigkeit der Lichttheile. 7) Versuch einer Erklärung der grünen Farbe, welche der über Sedativsalz abgebrannte Weingeist annimmt: Weil nämlich das mineralische alcali sowohl bey dem Küchensalze als bey dem Nitro cubico eine gelbe Farbe zeiget, so folgert der Verf. daß gleichfalls dieses alcali in dem Sedativsalze eine ursprüngliche gelbe Farbe mache, und daß sie, wenn sie sich mit der blauen von Weingeiste vermischt, in eine grüne verwandelt werde.

Breslau.

Korn verlegt: Etrennes pour les Dames 1768. 112 Seit. 8. Diese Schrift bietet eine nützliche und mit Vortheil die Zeit verkürzende Lectüre an. Die Wahrheiten sind so vorgetragen, daß sie sich nicht unangenehm lesen lassen und die faßliche, deutliche, oft auch lebhafte Schreibart verspricht den Lehren einen Eingang in das Gemüth des Lesers. Dieses Bändgen enthält 3 Abhandlungen. 1) du désir de plaire, 2) de l'Amitié. 3) de l'Amour. Dieser Aufsatz hat uns besonders gefallen, so wie wir kein Bedenken tragen, dem Buch überhaupt viele Leserinnen zu wünschen.

* * *

Wir nehmen einige kleine Schriften zusammen und zeigen ihren Inhalt kürzlich an.

Quedlinburg. Der Herr Rector **Rambach** hat eine lateinische Schrift: de scholarum fama (12 Seit.) und eine deutsche über die Ruhmredigkeit des Cicero (16 Seit.) drucken lassen. In jener handelt er überhaupt von dem wahren Ruhme, und nachdem er diese Begriffe festgesetzt, so zeigt er, was man dem Rufe einer Schule für einen Werth beyzulegen habe: in dieser bemüht er sich, die Vorwürfe der Ruhmredigkeit vom Cicero abzulehnen, wobey besonders der bekannte Brief an den Lucceius in ein schönes Licht gesetzt wird: überhaupt sind beyde wohlgeschrieben: eine Eigenschaft, welche alle Schriften des Hrn. Verfassers haben.

Mühlhausen. Der Herr Superintend. **Christian Gottlieb Reinhold** hat zwey Hirtenbriefe herausgegeben. 1. de Prudentia, pastorem in sacro munere decente, eiusque indole et necessitate: 35 Seit. 2. de prudentia verbi diuini ministri homiletica, seu concionatoria. 4 Bog. 4. Beyde Schriften zeugen von einem lobenswürdigen Eifer des Hrn. Verf. die ihm untergegebene Geistliche von der Wichtigkeit und rechten Beschaffenheit ihrer Pflichten zu unterrichten: besonders gefällt uns die Anstalt desselben, jährlich eine Synode seiner Geistlichen anzustellen, und sich mit ihnen über die diesen Schriften beygefügten Sätze öffentlich zu unterreden. Wenn doch diese heilsame Anstalt an mehrern Orten getroffen würde, damit theils nicht so unwissende in das Predigtamt genommen, theils auch geschicktere nicht verleitet würden, alles gelernte im Amte wieder zu vergessen, und den Pflug statt der Bücher in die Hände zu nehmen.

Witten-

Wittenberg. Erato in moribus poetarum, prolusio inuitationi ad audiendam orationem professionis poeticae ordinariae adeundae causa, a. d. XXVI. Octobr. a. 1767. habendam praemissa a *Ioanne Matthia Schroeckhio.* 16 Seit. 4 Der Hr. Verf. schildert den liebenswürdigen Einfluß der Poesie auf den sittlichen Character der Dichter, und beschreibt den Vorzug und die Stärke derselben, die Herzen nach dem Muster der Schönheit und Artigkeit zu bilden, alles grobe, beleidigende und steife Wesen zu vertreiben und den Sitten Annehmlichkeit und Feinheit zu ertheilen. Dieses thut der Hr. Verf. auf eine sehr schöne Art: sein Stil ist lebhaft, und sein Vortrag nimmt uns auch im Lateinischen ein: daher diese Schrift von uns mit eben dem Vergnügen gelesen worden, welches alle Schroeckhische Schriften für uns haben. Allein sollte nicht die Erfahrung und gelehrte Geschichte dem Hrn. Verf. widersprechen? Wir wollen ihn nur an den Rousseau und Voltaire erinnern, denen man aus allen Zeiten und Ländern noch eine grosse Anzahl Dichter beyfügen kann, deren Sitten nichts weniger als gefallen können.

Leipzig. De commendatione veri subtilitatis accessione disputat et ad audiendam orationem, qua munus professoris philosophiae extraordinar. d. II. Martii 1768. adibit, humanissime inuitat *Sam. Frider. Nathanael Morus.* 16 Seit. 4. Herr Prof. Morus hat bereits in seiner Ausgabe des Panegyricus des Isocrates schöne Proben von seiner Bekanntschaft mit der alten Litteratur an den Tag gelegt. In gegenwärtiger Schrift, welche dahin abzielt, daß man bey dem Unterricht darauf sehe, daß nicht allein der Zuhörer lerne, sondern auch das, was er lerne, für wahr annehme und gern glaube, daß der Unterricht nicht bloß gelehrt und fleißig, sondern auch glaubwürdig sey, Vertrauen erwecke, und mit Vergnügen von seiner Wahrheit den Hörenden überzeuge, zeigt er sich gleichfalls

falls sowohl in Ansehung der Schreibart als der Gedanken von einer Seite, die unser Lob und unsern Beyfall verdient.

Giessen. Von hier haben wir erhalten. 1. Ist es besser als Jüngling oder als Greiß zu sterben? Eine Rede von **Philipp Wilhelm Mosebach**, der Philos. Doctor. 44 Seit. 8. 2. eine Disputation de O. Seruatoris nostri innocentia ex coniugis Pilati somnio euicta, Matth. XXVII. 19. von eben diesem Verfasser: 20 Seit. In letzterer Schrift gefällt uns die Methode nicht. Der Verf. muß die Art der Schriftsteller unter unsern Vorfahren verlassen, welche allezeit nach dem quis, quid, vbi, etc. ihre Materien abhandelten. Den Traum selbst hält er für einen von Gott der Frau zugeschickten und übernatürlichen Traum. Unterdessen verdient des Verf. anhaltender Fleiß und seine Begierde, seine Kräfte zum Nutzen der studierenden Jugend anzuwenden, alle Aufmunterung und Unterstützung.

Marburg. Unter dem Vorsitze des Hrn. Prof. **Hofmann** vertheidigte im vorigen Jahre Hr. Doct. **Gerhard von Aschen**, eine gründlich und wohlgeschriebene Disputation: de differentiis iuris Cambialis inter leges Imperii R. G. easque ordinum Imperii, quae rigorem cambialem continent, ac Statuta Bremensia, 54 Seit. Der erste Theil geht überhaupt das Wechselrecht in Teutschland an: wo der Verf. von dem Ursprunge des Wechselwesens handelt: von der Bedeutung des Wortes Cambii: von der Natur und ächten Beschaffenheit eines Wechsels und den verschiedenen Gattungen derselben: von den Reichsgesetzen in Ansehung der Wechselsachen: von dem rigore cambiali und seiner Verschiedenheit nach der Verschiedenheit der Länder: von der Beschaffenheit und Natur des Wechselprocesses, und den Graden der Execution. Das zweyte Capitel geht allein das Bremische Recht in Wechselsachen an, und zergliedert geschickt und deutlich den Inhalt desselben in allen Stücken.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

33stes Stück,

Montags den 25sten April 1768.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Lemgo.

Die Meyerische Buchhandlung verlegt: Georg Erhard Hambergers, ehemaligen Professors zu Jena, Semiotische Vorlesungen über Jodok Lommens medicinische Wahrnehmungen, herausgegeben von Joh Dav. Grau, D. 1. Band 1767. 612 S. 2. Band 1768. mit fortlaufenden Seitenzahl 1263. ohne die Vorreden des Herausgebers. Wenn wir von diesem Buche das billigste Urtheil fällen wollen, so müssen wir sagen, daß es gänzlich hätte sollen unterdruckt bleiben. Herr Grau hielt es entweder selbst für schön, oder seine häusliche Verfassung nöthigte ihn, dem Verleger und dem Publico ein schlecht Buch aufzudringen. Einmal sind Lomms Beobachtungen ein kurzer Auszug aus den Alten, der noch vieler Zusätze fähig wäre, der aber allemal ohne Kenntniß der Alten nicht kann erklärt werden. Hambergers Vorlesungen sind von aller Kenntniß der Alten und auch der Neuern gänzlich entblößt, und blos eine ma-

gere demonstrativische Erklärung ist der ganze Schatz, den uns Hr. Grau, so wie sein sämtlich Maculatur, durchaus aufdringen will. Wenn das, was Herr Grau hier drucken läßt, Semiotic heissen soll, so muß er diesen Theil der medicinischen Gelehrsamkeit gar nicht kennen. Gewiß weder Lomm, noch die Schriftsteller, welche er expirpirt, haben an dergleichen physikalisch Spielwerk gedacht, wie man hier liest — aber auch mit Eckel lieset. Wenn irgend ein Theil der Medicin keiner Demonstration fähig ist, so ist es die Semiotic, aber das scheint Hr. Grau nicht zu wissen. Hamberger verfiel auf die Grille, nach seiner bekannten Theorie alles zu demonstriren, aber seine Theorie hat auch mit seinem Leben schon aufgehört, und die wenige Zahl seiner Anhänger hat öffentlich widerrufen. Wer wird denn die Lehre von der Crisi und andere Lehren der Alten so mager erklären, als Herr Hamberger gethan hat, von dem wir keine Spur finden, daß er einen einzigen Alten oder einen ihrer guten Erklärer gelesen hat? Lehrer und Schriften von der Art sind ein wahres Verderbniß angehender Aerzte, weil sie viel Mühe auf die Erlernung solcher physicalischen Spielwerke verwenden, und am Ende noch wohl gar glauben, sie hätten eine gründliche Gelehrsamkeit erlangt. Wenn ein Brendel, oder ein Richter über den Lomm lesen, so ist man durch öffentliche Beweise schon überzeugt, daß sie ihren Autor verstehen. Aber wenn man nun gar glaubt, man lerne aus dem Lomm die ganze Semiotic, so ist das ein zuverläßiger Irrthum, und das Verdienst andrer wird mit Füssen getreten. Man kann nicht sagen, ob die Hambergerischen Vorlesungen deutsch oder lateinisch sind: so kauderwelsch ist alles durch einander geworfen. Daß übrigens Hr. Grau überflüßig vollständige Hefte vor sich gehabt, sehen wir mehr als zu deutlich. Es ist zu wünschen, daß Herr Grau nicht auf den Einfall gerathe, die pathologi-

schen Vorlesungen seines Lehrers drucken zu lassen, wo die alte Cacochymische Pathologie durchaus mit physicalischen Hambergerischen Theorien durwebt ist.

* * *

Folgende Schriften zeigen wir zusammen und kurz an, um Platz für grössere Werke zu gewinnen.

Giessen. Ad suos in Polonia fratres Pontificis summi qui Romae est Epistola, a D. *Io. Stephano Müllero* quodam modo lustrata, modeste notata. 47 Seit. 4. Unsere Leser werden das bekannte Breve kennen, welches der ietzige Pabst an die Catholischen Bischöffe in Pohlen schickte, und das weder seiner Klugheit, noch seiner Menschenliebe Ehre macht. Es ist in einem so verdammenden Tone abgefaßt, den man wohl in jenen dunkeln Tagen des mittlern Zeitalters hörte, aber den man ietzt billig nie wieder hören sollte. Ueber dieses Breve hat der Hr. Verfasser Anmerkungen gemacht, und besonders die Toleranz in denselben empfohlen. Diese Ermahnungen gereichen ihm zur Ehre und wenn seine Vorstellungen in Pohlen bey einigen Geistlichen einen guten Eindruck machen, so hat er sich ein grosses Verdienst erworben. Wenigstens hat er nichts unterlassen, die gute Sache der Dißidenten zu vertheidigen und dem andern Theile Sanftmuth einzuprägen.

Würzburg. Arctissimum foedus Theoriam inter et praxin in iurisprudentia pangendum esse deducit — *Iosephus Maria Schneidt* — 20 Seit. 4. Es fehlt Hrn. Schneidt gar nicht an Einsicht; allein sein Hang zur mathematischen Methode verderbt alles. Auch diese Schrift ist leyder! eben so abgefaßt, und, statt gründlich und angenehm zugleich zu schreiben, liefert er uns ein mageres Skelett, an welchem alle Rippen

durch die Wörter: Definitio, Scholion, Lemma, Theorema u. s. w. angedeutet sind.

Göttingen. *Io. Petri Milleri*, Theol. D. ac Prof. P. O Oratio de Theologo amabili — 20 Seit. 4. Diese Rede ist angenehm zu lesen und das Bild, welches der Hr. Verf. glücklich und gut schildert, enthält eben so viele Erinnerungen an die Gottesgelehrten, wie sie sich ihres Namens und Amtes würdig machen können. Wo ist aber in der Natur das Bild anzutreffen, welches Hr. Miller copirt hat? Wie reitzend müßte dasselbe seyn! Doch das von ihm geschilderte Bild ist ein schönes Ideal, welches in der unvollkommnen Welt nichts ähnliches hat.

Eben daselbst. Boßiegel hat gedruckt: **Betrachtungen über einige neuere Fehler im Predigen, welche das rührende des Kanzelvortrags hindern, von Gottfried Leß, Prof. Theol. Ord. und Univers. Prediger. Zwote Auflage.** 24 Seit. 4. Die Hindernisse setzt der Hr. Verf. in der üblen Wahl der Materien und des Thema, in der Einrichtung der Beweise, und in dem Kanzelstyl. Er thut dieses mit vieler Einsicht, und wenn uns gleich oft Nachläßigkeiten in seiner Schreibart aufgestossen sind, die wir wegwünschten, so haben doch seine Vorschriften sehr unsern Beyfall. Besonders ist das schön, was S. 19. gegen die Morgenländische Kanzelberedsamkeit erinnert wird. Er eifert mit Recht wider die ganz abzuschaffende Mode, die bildlichen Ausdrücke der Bibel, welche sich auf die Lage, Sitten und Denkungsart in Palästina und Egypten beziehen, und in den Werken der erhabnen Poesie stehn, stets zu brauchen und in diesem morgenländischen und den meisten Zuhörern nothwendig unverständlichen Tone zu reden. Unterdessen scheint doch der Hr. Verf. bey dem, was er von dem Rührenden und der Erregung der Affecten

sagt,

sagt, nicht beherziget zu haben, wie wahr es sey, was beym Quinctilian steht: nihil facilius, quam lacrimas inarescere.

Tübingen. Hr. Prof. Clemm hat zwey Disputationen verfertiget und vertheidigen lassen. 1. de moderatione theologica in probanda vel non probanda trinitate ex dicto 1 Ioh. V. 7. 20 Seit. Des Hrn. Verf. Meinung geht dahin, daß man noch keinen gewissen Ausspruch über diese Schriftstelle machen könne: daß die ganze Sache noch nicht so weit gediehen, um dieselbe zuverläßig verwerfen oder annehmen zu können, und daß der Ausspruch des seel. Bengels noch ietzt gelte: nemo, *vt nunc est*, aut obtrudere alteri dictum potest, aut eripere. Unterdessen glaubt er doch, daß, wenn diese Stelle ächt sey, sie allerdings einen Beweis für die Dreyeinigkeit abgäbe.

2. De origine et significatione vocis λογου, Ioh. I. caute et circumspecta inuestiganda. 20 Seit. Die Absicht des Hrn. Verf. ist, die Gründe zu untersuchen, mit welchen Hr. Teller und Michaelis den Ursprung dieses Wortes aus der Schule der Gnostiker hergeleitet haben. Er zeigt daher die Schwierigkeiten, welche mit der Behauptung dieser Meinung verbunden sind. Er geht hierinne von Hrn. Michaelis ab, daß er behauptet, das Wort λογος sey älter, als die älteste Gnostische Philosophie, sey der ältesten Theologie eigen gewesen, aber vom Johannes von den Irrthümern und Verderbungen der Gnostiker gereiniget und in die alte Bedeutung wieder eingesetzt worden. — Die Einsicht des Hrn. Verf. in die Critik und in die Sprachen verdient grosses Lob: aber seine Abneigung von dictatorischen Aussprüchen in der Theologie und die Behutsamkeit und Zärtlichkeit, mit welcher er wichtige Streitigkeiten behandelt, verdient desto grössern Beyfall, ie seltner diese Tugend zu werden anfängt.

Frankfurt an der Oder. Im vorigen Jahre vertheidigte Hr. Doctor Joh. Gottfr. Morgenbesser aus Breslau eine Disputation de fetus non vitalis partu dirigendo, 51 Seit. Des Verf. Bemühung besteht darinne, um den Satz zu behaupten: exclusionem fetus non vitalis nunquam esse mouendam. Um dieses zu bewerkstelligen, erzählt er erst die Hallerische Theorie vom vtero, denn handelt er nach Ludwigs System von der Elasticität desselben und daraus entstehenden Wirkungen: hierauf geht er auf die natürliche Geburt und deren Ursache, nähert sich durch die Abhandlung vom partu fetus non vitalis, wo die Ursachen desselben, die Anzeigen und andere damit verbundene Umstände beschrieben werden, seiner Materie und kömmt denn auf den Satz selbst. Er handelt auch von dem Instrumente des Hrn. Levret, pince a faux germes genannt, das auch in Kupfer hierbey gestochen ist. — Die Schrift ist wohlgeschrieben und zeigt von einer guten Belesenheit in den besten Aerzten.

Zu der Doctorpromotion hat Hr. Prof. Hartmann in einer Schrift von 16 Seit. eingeladen, die den Titel führt: Plantarum prope Francofurtum ad Viadrum sponte nascentium Fasciculus primus.

Mühlhausen. 1. M. Johann Lorenz Albrecht Abhandlung über die Frage: ob die Musik bey dem Gottesdienste der Christen zu dulden oder nicht? 32 Seit. 4. 2. Eben desselben Versuch einer Abhandlung von den Ursachen des Hasses, welchen einige Menschen gegen die Musik von sich blicken lassen. 23 Seit. 4. Beyde Schriften sind bestimmt, um Vorurtheile zu bekämpfen, die noch nicht allgemein ausgerottet sind, und wodurch gleichwohl theils die besten Anstalten und Dinge gehindert, theils verunglimpft werden. Der Verf. widerlegt hier die Vorurtheile, welche er bey gewissen Leuten, die er kennt und bessern will, gegen die Tonkunst bemerkt hat.

Mar=

Marburg. Unter dem Vorsitze des Herrn Prof. Hombergk zu Vach vertheidigte im vorigen Jahre Hr. Doct. Augustin Heymann, aus Bremen, eine sehr gründlich geschriebene Disputation de communione bonorum inter coniuges nobiles atque illustres per Germaniam exule. 14 Bog. 4. Heut zu Tage findet keine communio positiua, so wie in den allerältesten Zeiten vor Einführung des Eigenthums, Statt, woferne sie nicht durch Gesetze oder Verträge eingeführt worden. Auch unter Eheleuten muß sie durch Gesetze oder Verträge eingeführt seyn. Man muß aber den Ursprung der Gemeinschaft der Güter unter den Eheleuten in Teutschland nicht aus dem Römischen Rechte herhohlen wollen: lediglich ist sie von den teutschen Gewohnheiten herzuleiten, und allmählig kam sie im mittleren Zeitalter auf und nahm überhand. Bey den Adlichen erlaubt weder die Natur der Lehen und Stammgüter, noch auch die Sorge für die Erhaltung des Ansehens der Familie dergleichen Gemeinschaft. Auch zeigen weder die Gesetze noch Gewohnheiten Teutschlandes, daß sie iemals unter dem hohen und niedern Adel Statt gehabt: Man kann ferner aus der den adelichen Wittwen in einigen Ländern ausgesetzten statutarischen Portion keinen Schluß auf eine wirkliche Gemeinschaft der Güter machen. Auch kann diese nicht aus der unter dem hohen Adel ehedem gebräuchlichen Gewohnheit, die Einwilligung der Gemahlin bey Veräusserung der Güter zu suchen, bewiesen werden. Woferne also nicht besondere Landesgesetze, Verträge, oder das Herkommen es beweisen, so gilt unter den gesammten hohen und niedern Adel Teutschlandes die Vermuthung wider die Gemeinschaft der Güter. Dieses ist der kurze Inhalt dieser gelehrten Schriften, welche durch ein Gutachten der Marpurgischen Facultät noch merkwürdiger gemacht wird.

Halle.

Halle. Im vorigen Jahre vertheidigte unter dem Vorsitze des Hrn. M. Schirachs, Hr. Christian Friedrich Späthe aus Berlin eine Disputation, welche den Titel hat: De Nonnullis ex Antiquitate Graeciae ad Nov. Testam. pertinentibus. Der Verfasser entwirft zuerst kurz ein Gemählde von dem Zustande Griechenlands; setzt die Sinnlichkeit als den vorzüglichen Charakter der Griechen fest; und leitet daher ihre Vorzüge für andern Völkern in den Künsten, der Poesie und Beredsamkeit. Er zeigt, wie die Dichter, ihre ersten Theologen und Gesetzgeber und die folgenden Staatsmänner dieser Sinnlichkeit zu schmeicheln gesucht, um dadurch die Neigung des Volks erlangt; wie die socratischen Philosophen und Plato selbst sich diesem Joche unterworfen, und ihre Religion mehr als irgend eine andere, selbst ihre Staatsverfassung und kriegerischen Uebungen schmeichlerisch für die Phantasie und Sinne gewesen. Hieraus entstehet die Schwierigkeit, eine Religion, die denen Sinnen ganz entgegensteht, bey denen so sinnlichen Griechen einzuführen; die heiligen Stifter der Christlichen Religion unter ihnen überwanden sie durch Klugheit und unschuldige Vergleichungen mit den heidnischen Gebräuchen; daher so viele Anspielungen im Neuen Test. auf Cronen, Kämpfe u. dergl. zu erklären sind. Der V. beweißt dieses durch verschiedene Stellen und Beyspiele, und kommt endlich auf die richtige Erklärung dergleichen Stellen. Brüning, Almeloveen und Zorn thun ihm nicht Gnüge, und er wünscht daher, daß ein Gelehrter ein brauchbareres Buch der griechischen Alterthümer auf das N. T. angewendet, schreiben möge; er schlägt selbst einige Regeln zur Erklärung der Stellen von dieser Gattung vor, und zieht endlich einige Folgen für unsere Zeiten, und den Kanzelvortrag daraus.

// Hallische
Neue
Gelehrte Zeitungen

34stes Stück,

Donnerstags den 28sten April 1768.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Halle.

Curt hat verlegt: *Michaelis Conradi Curtii*, Prof. Histor. et Eloquent. in Acad. Marburg. Commentarii de Senatu Romano post tempora reipublicae liberae: praefatus est *Christ. Adolphus Klotzius*: 2 Alph. 3 Bog. groß 8. Dieses Buch ist eine wichtige Bereicherung der Gelehrsamkeit, die der Rechtsgelehrte, der die Geschichte seiner Rechte verstehen lernen will, der Philologe, der Freund der Geschichte mit Dank annehmen muß. Mit grossem Fleiß ist diese Lücke, welche bisher in den Alterthümern war, ausgefüllt, und mit einem Blicke übersehn wir die Schicksaale des Römischen Senats von der Zeit an, da er aus Fürsten und Königen der Welt bestand, bis auf unsere Zeiten, da er aus Rathsherren zusammengesetzt ist. Wir wollen den Plan des Buches vorzeichnen: es besteht aus acht Büchern. Erstes Buch: vom Imperatore, als dem Haupte des Senats: von seinen Namen, Vorzügen, und Gewalt: von der lege Regia. Zweytes Buch: von der Würde und

Aemtern des Senats vom August bis auf Constantin den Grossen: von seiner Wahl: von den Consuln, Prätoren, Aedilen, Tribunen, Quästoren und übrigen Magistraten, von den neuen Aemtern, die August eingeführt, von den Praefectis Praetorio und dem Praefecto Vrbi. **Drittes Buch**: von denen dem Senat in der ietzt gemeldeten Epoche gelassenen Vorrechten. **Viertes Buch**: von der Würde desselben von Constantin an bis auf Carln den Grossen, wo die obrigkeitlichen Aemter beschrieben werden. **Fünftes Buch**: von den Vorrechten und der Gewalt des Senats in diesem Zeitraume. **Sechstes Buch**: Schicksaale des Senats von Carl des Grossen Zeiten bis auf seine Wiederherstellung: 1144. **Siebendes Buch**: die Geschichte desselben von da an bis auf den Tribunat des Nicolai Laurentii 1326. **Achtes Buch**: die Fortsetzung derselben bis auf unsere Tage: welche sich mit einer Beschreibung des heutigen Zustandes und Beschaffenheit des Römischen Senats schließt. — Man sieht also aus diesem trocknen Skelet, wie merkwürdig dieses Buch für einen Gelehrten sey, und daß man es als eines der Hauptbücher in den Alterthümern und der Geschichte anzusehn habe. Es wird eine Materie abgehandelt, die man längst gerne in Einem Buche zusammen gewünscht hätte, an die sich aber niemand gewagt hat. Daher es unserm Vaterlande zu nicht geringer Ehre gereicht, eine Sache zu Stande gebracht zu haben, welche die Römischen Gelehrten selbst immer gewünscht und doch nicht vollbracht haben. Der Hr. Verf. hat vielen Fleiß auf sein Buch gewandt, und sich bemüht, die besten Quellen zu brauchen, die er auch überall sorgfältig angezeigt hat.

Eben daselbst ist im Gebauerischen Verlage erschienen: **Die allgemeine Welthistorie, die in England durch eine Gesellschaft von Gelehrten ausgefertiget worden: in einem vollständigem und pragmatischem Auszuge, herausgegeben von D. Frie-**

Friedrich Eberhard Boysen — Alte Historie, III. Band. 2 Alph. 8. nebst 3 Landcharten. Dieser Theil, dem wir eben die Lobsprüche ertheilen müssen, welche wir zu einer andern Zeit dem ersten und zweyten Theile gegeben haben, fängt sich mit dem vierten Abschnitte des neunten Hauptstücks an, der die Geschichte der Völker, die vor Alters das kleinere Asien bewohnt haben, enthält. Wir finden also hier die Geschichte von Großphrygien, von Kleinphrygien, der Mysier, der Lydier, der Lycier, der alten Cilicier, von Carien, und von dem cimmerischen Bosporus. Bey letzterer hat der Hr. Verf. ein eigenes Verdienst, welches diesem Theile einen besondern Werth giebt. Er ist der erste, welcher dieselbe beschrieben hat, da sie in den übrigen Werken, welche die Geschichte des ganzen menschlichen Geschlechts begreifen, fehlet. Es folgt das zehnte Hauptst. oder die Geschichte der Perser, wo eine genaue Beschreibung der natürlichen Beschaffenheit des Landes vorausgeschickt wird; diesem wird dann eine gründliche Nachricht von der Regierungsart, den Sitten, den Künsten und der Gelehrsamkeit der alten Perser beygefügt: das folgende betrift ihre Religion, und endlich lesen wir die Geschichte selbst. **Eilftes Hauptst.** die Geschichte der Celten: erstlich von dem Ursprunge, der Staatsverfassung, der Religion und den Sitten der Celten: dann ihre fabelhafte und wahre Geschichte. **Zwölftes Hauptst.** die Geschichte der Scythen: **Dreyzehntes Hauptst.** Geschichte der Araber bis auf die Zeit des Muhammeds: **Vierzehntes Hauptst.** die Geschichte der Indianer bis auf die Bezwingung derselben, durch den Mahmud Gazni: **Funfzehntes Hauptst.** wird die Geschichte der Griechen bis auf die Zeit des Kaisers Arcadius enthalten. In diesem Bande stehet nur der Anfang, und gleichsam die Einleitung. Sie ist von dem Hrn. Verf. so abgefaßt worden, daß wir dadurch in den Stand gesetzt wer-

 den,

den, sehr richtige Begriffe von dem Genie und der Denkungsart dieses merkwürdigen Volks zu bekommen. Der erste Abschnitt zeigt die Quellen und Hülfsmittel der Geschichte an, enthält allgemeine geographische Nachrichten und beschreibt die Beschaffenheit des Landes, Flüsse, Seen, Berge, Thäler und Felder: der zweyte schildert den Ursprung der griechischen Religion, die Götter, die gottesdienstlichen Oerter, Personen, Handlungen, Gebräuche, Zeiten, Uebungen und Spiele: der dritte handelt von den Künsten der Griechen: von der Kunst das Feld zu bauen, von der Baukunst, Bildhauerkunst, Mahlerkunst, Schreibkunst, und den vornehmsten Schicksaalen der Künste: endlich das vierte von der Dichtkunst der Griechen. Man ist sonst nicht gewohnt, beyde Abschnitte, wenigstens den vorhergehenden nicht, in politischen Geschichtbüchern zu suchen und zu finden. Desto mehr Dank verdient der Hr. Verf. da er auch diesen zur Beurtheilung des Characters eines Volkes so wichtigen Theil nicht vorbeygelassen: er ist auch besonders dem Winkelmannischen System in Ansehung der Künste gefolgt. Aber sowohl hier als bey dem andern Hauptstücken bemerkt man den sorgfältigen Gebrauch der Quellen deutlich. Ueberhaupt muß man gestehen, wenn man das grössere Werk mit diesem Auszuge vergleicht, daß die Geschichte unter den Händen des Hrn. Verf. ungemein gewonnen, und daß er derselben durch seine gelehrten Bemühungen einen grossen Dienst geleistet habe. Dieses konnte man auch mit Grunde von einem Manne erwarten, von dem man bereits so schätzbare Beweise seiner Einsicht und Gelehrsamkeit in Händen hatte.

Marburg.

Etwas spät haben wir folgende Schriften des Herrn Professor, Hermann Friedrich Kahrel, erhalten, die wir noch nachhohlen wollen.

1. Ius

1. Ius publicum vniuersale, primis lineis et ita descriptum, vt vsus eius simul in iure publico, quod apud diuersos Europae populos, praesertim in Germania, viget, appareat. 158 Seit. 8. Erstlich wollen wir einen kurzen Abriß von der Methode und Eintheilung geben. In den Prolegomenis trägt er die Verfassung des deutschen Rechts vor, nebst ihren Rechten und Gerichten. Das Buch hat drey Abschnitte: 1. von dem Staate und der Herrschaft überhaupt: hier wird in vier Titeln gehandelt, vom Ursprunge und der Beschaffenheit eines Staats und einer Herrschaft: von den Regierungsformen: von den verschiedenen Mitteln, eine Herrschaft zu bekommen, wo besonders die Erbfolge und die Wahl erörtert wird, von der Erhaltung und dem Verluste der Herrschaft, wie auch von den Afterregenten. 2. von der Einrichtung eines Staats: wo erst von der Polizey und den Majestätsrechten, dann von der Verwaltung und Einrichtung der Justitz gehandelt wird: wo uns aber der V. die Gränzen seiner Materie überschritten zu haben und sich zu weit mit dem Positiv-Recht abzugeben scheint. 3. von der Regierung eines Staats, theils überhaupt, theils von den Pflichten des Regenten gegen die Unterthanen, endlich von dem Unterschiede dessen was ein Regent, als Regent, und was er als Mensch, als Hausvater u. s. w. thut, und den Contracten der Regenten. Die Methode des Hrn. Verf. ist diese: Erst trägt er die Lehren des Natur- oder Vernunftrechts vor, und zeigt, was damit übereinkomme: dann zeigt er, ob und wie weit das Römische und Deutsche Recht, und das Recht anderer Völker von dem Naturrechte abgewichen, oder mit demselben übereinstimme. Er streut daher oft Erläuterungen aus der Geschichte ein.

2. Initia philosophiae morum Generalis: quae notiones et praecepta morum generalia, praeci-

pue ea, quae iuri naturae lumen praeferunt, continent. 31 Seit. 8. In Ansehung des principii iuris naturae geht der Hr. Verf. von Wolfen ab, und macht folgendes darzu, aus welchen er am besten glaubt alle Pflichten herleiten zu können: Fac ea, quae gloriae Dei h e. perfectionibus ipsius cunctis, atque eam ob rem etiam perfectioni cuiusque, cum rei, tum hominis, totiusque naturae, quatenus hae subsidium et quasi instrumentum sunt ad gloriam Dei celebrandam, et propterea etiam voluntati diuinae congruunt, et omitte, quae hisce repugnant. Aber sagt nicht der Wolfische Satz, wenn er richtig erklärt wird, eben dieses?

3. **Gedanken über die Weltweisheit und Rechtsgelehrtheit: nebst einem kurzen Entwurfe, wie jene verbessert, und mit den freyen Künsten, oder den so genannten schönen, ingleichen den sämmtlichen philologischen und andern Wissenschaften bereichert: diese aber, durch Vorschub jener erleichtert und zur Praxi jener bequem gemacht werden könne.** 70 Seit. 4. Die Schrift ist voll guter Anmerkungen, und wir empfehlen sie, bey der an vielen Orten einreissenden Verachtung der Sprachen, der Geschichte und der Critik bey dem Studio der Rechtsgelehrsamkeit, sehr. Doch sind wir nicht überall mit dem Hrn. Verf. einerley Meinung, z. E. S. 30. bey der Definition der Dichtkunst, und S. 9. und 11. bey dem, was er gegen einige Sätze der Wolfischen Philosophie erinnert: ob wir gleich, (der Recensente setzt dieses hinzu, um nicht für einen partheyischen Richter und blinden Verehrer gehalten zu werden) wegen der Weitschweifigkeit der Wolfischen Methode und Schreibart vollkommen des Verfassers Meinung (S. 17. und 21.) sind. — Alle drey Schriften zeigen, so wie die bereits zu Herborn herausgegebene, von einer Bekanntschaft mit der Litteratur (die sich auch in der Schreibart äussert), guten Bele=

Belesenheit, und einer Kenntniß der Geschichte und des Rechts, die dem Verf. unsere Achtung erwirbt.

London und Paris.

Dûfour hat verlegt: Du bonheur, Par M. *de Serres de la Tour. Vox clamantis in Deserto.* 1767. 368 Seiten in 12. — Viel gutes und brauchbares, aber auch vielleicht eben so viel schlechtes und chimärisches, findet man in diesem Buche über die Erziehungskunst. Der Verfasser setzt voraus, als wenn er die Methode beschriebe, die er bey Erziehung seines eigenen Sohns ausgeübt hatte. Die Religion legt er zum Grunde, und zeigt, wie er seinen Sohn von der Wiege an bis in seine männlichen Jahre Schritt vor Schritt begleitet und ihn zu bilden gesucht habe. Es kommt darauf an, ob seine Methode, wie man einem Kinde einen Begrif von Gott beybringen könne, in Ausübung gebracht werden könne. Ohngeachtet er behauptet, man könne den nach seiner Art zubereiteten Jüngling für die Reitze des Lasters in Sicherheit stellen, wenn man ihn geradezu in alle verführerische Gesellschaften führte und ihn das Erniedrigende, Ungereimte und Leere der Liebe, des Spiels ꝛc. zeigte; so glauben wir ihm doch nicht. Lasset den feurigen Jüngling noch so gut gepanzert in eine Gesellschaft von Coquetten kommen; er wird nichts unternehmen, er wird so gar die Augen niederschlagen, so lang ihr sein Mentor seyd: entfernt euch, sogleich wird ihm sein heisses Geblüt in die Fallstricke der Wollust jagen! Der Verfasser scheint uns überhaupt in vielen Stücken ein wohlmeinender Enthusiaste zu seyn, zumal, wenn er gegen gewisse Philosophen zu Felde ziehet, die mit ihm nicht einerley Meynung sind. Beym Beschlusse findet man eine schöne Abhandlung über die Erziehung der Alten, die ihm von ohngefähr in die Hände gefallen ist.

(Berlin.)

Ueber Thomas Abbts Schriften: der Torso, von einem Denkmaal an seinem Grabe errichtet. Erstes Stück.

Stück. 1768. 56 Seit. 4. Ungern bemerken wir, daß ein Mann, dem die Natur so gute Talente gegeben, als Hr. Herder (denn dieser ist der Verf. dieser Schrift) erhalten hat, sie nicht nach bessern Begriffen von dem hohen, edlen, schönen und wahren ausbildet. Seine affectirte und geschminkte Schreibart ist bereits an den **Fragmenten über die neuere Litteratur** von einigen Kunstrichtern getadelt worden: aber in dieser Schrift geht seine Liebe zu dem Sonderbaren noch viel weiter: so daß er oft in das poßierliche verfällt. Es ist wahr, wir finden hin und wieder gute Gedanken, und diese konnte man von dem natürlichen guten Verstande des V. erwarten: aber der dictatorische Vortrag derselben beleidigt, und wer nun diese Machtsprüche untersuchen will, findet nicht wenig falsche und ungegründete Meinungen. Uns fehlt hier der Raum, es zu zeigen. Nur eins merken wir an. Der V. hat den Modeton der Litteraturbriefe angenommen und daher den Worten Professor und Akademisch niedrige und verächtliche Begriffe beyzulegen die Güte gehabt. Für Hrn. Herder schickt sich diese hohe Mine am allerwenigsten, so wie überhaupt diese Spöttereyen auf einen ganzen Stand, der sich wenigstens verdienter um das menschliche Geschlecht macht, als die Hr. Verf. der Litteraturbriefe in **Berlin**, die zuerst das Wort: **Universitätsprofessor**, als ein Schimpfwort gebraucht, nie den Beyfall eines vernünftigen Mannes erhalten können. Wie beleidigend ist es, wenn Hr. Herder (S. 25.) sagt: „seine ganze Schrift von Tode fürs Vaterland ist nicht von einem Professor zu Frankfurt an der Oder: sie ist von einem Manne, der als Mensch fühlte, als Bürger dachte, als Unterthan schrieb.“ Uns dünkt, daß die Universität, die hier angegriffen wird, mehrere Achtung verdiene, als daß ihr Hr. Herder so unüberlegt und unhöflich begegnen dürfe. Ueberhaupt sagen auch wir das, was ein gelehrter Mann jüngst in der Jenaischen Gel. Zeit. schrieb: Hr. Herder werde noch mit der Zeit was gutes schreiben, wenn sein Taumel vorüber sey!

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

35stes Stück,

Montags den 2ten May 1768.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Wesel und Leipzig.

Heinsius hat in diesem Jahre verlegt: D. Chr. Rud. Hannes, Stadtarztes in Wesel, Brief an den Herrn E. G. Baldinger über den Friesel und andere Beobachtungen. 5 und einen halben Bogen in 8. Wir kennen den Hrn. D. Hannes schon aus verschiedenen Schriften als einen fleißigen und gelehrten Arzt und guten Schriftsteller, und auch diese Bogen bestätigen die gute Meinung, die wir von ihm haben. Nachdem er die Unzulänglichkeit der gewöhnlichen Curmethode, in denen bösartigen Flußfiebern und dem Friesel aus der Erfahrung gelernet, entschloß er sich in diesen Fiebern zum Gebrauch der Peruvianischen Rinde, und durch Hülfe derselben, derer Brech- und abführenden Mittel, des Aderlasses und kühlender Arzeneyen, ist es ihm geglückt, das Friesel, die Flecken, und andere bösartige und faulende Fieber glücklich zu besiegen, und die Ausschläge auf der Haut zu verhüten oder doch zu vermindern. Und da man

Mm sonst

sonst nur im Anfang der Krankheit Brechmittel giebt, so führt doch Hr. H. ein merkwürdig Beyspiel einer Frau an, bey welcher die Ipecacuanha am zwölften Tage mit gutem Nutzen gegeben ward. Es gieng ihr dadurch ein Spulwurm ab, und sie ward gesund. Bey einem jungen Herrn, der so schwer zu laxiren war, daß er von 9 Gr. Gialappenharz nur zwey Stühle bekam, erhielt er durch den täglichen Gebrauch der mit Wasser und Wein infundirten Rhabarber, einen gelinden Durchfall, wodurch die damals bösartigen herrschenden Pocken bey ihm so gutartig wurden, daß er ohne üble Zufälle wieder hergestellt wurde. Doch ist Hr. D. H. mit den Brechmitteln in Entzündungsfiebern, wie billig, sehr behutsam. Der Nutzen des Salmiaks in kalten und abwechselnden Fiebern, wird durch einige schöne Beobachtungen bestätigt. Wo dieses Salz allein nicht hinreichend war, ward es mit der Fieberrinde versetzt. Eine Wöchnerin, wo ein Stück der Nachgeburt in der Mutter zurück geblieben war, ward durch das wäßrige Decokt der Rinde, durch Umschläge von eben derselben in Wein gekocht, und durchs Einspritzen des Decokts in die Mutter, aus der größten Gefahr gerettet. Die blasenziehende Pflaster haben sich auch beym Seitenstich sehr wirksam gezeigt, wenn sie auf den leidenden Theil gelegt wurden. Hr. H. hat auch ein Friesel gesehen, das offenbar ein kritischer Auswurf war, und weder durch die äussere Wärme, noch durch hitzige Arzneymittel hervorgebracht ward. Am Ende werden noch einige merkwürdige Fälle periodischer Krankheiten angeführt, worunter ein periodischer Schlagfluß der besonderste ist, welcher einen gewissen Herrn immer zu der Zeit befiel, wenn seine Gemahlin in die Wochen kam.

Venedig.

Hier ist im vorigem Jahre ein Buch erschienen, dessen Aufschrift ist: Saggi per servire alla Storia dell'uomo

mo del Signor Paolo Zambaldi: Tomo primo. presso Antonio Zatta. 8. S. 228. Tomo secondo. S. 150. Das erste Cap. des 1. Theils untersucht die ersten Wirkungen des Menschen, mit einer metaphysischen Aussicht, welche bald dem Rousseau, bald dem Montagne, bald dem Maupertuis sich nähert. Wie es denn überhaupt scheint, daß der Verf. dieses Werk auf Befehl eines philosophirenden Edlen von Venedig geschrieben. Das 2. Cap. betrachtet, wie der Mensch von besondern Begriffen zu allgemeinen übergehe, und enthält lauter gemeine Dinge, die unter den Protestanten längst erwiesen sind. Das dritte Capitel von der Eigenliebe verräth einen tiefsinnigen Philosophen, der die innern Triebfedern der menschlichen Seele untersucht. Das vierte Capitel vom Gewissen enthält einige Sätze, wodurch sich der Verf. von der gemeinen Lehrart unterscheidet. Er setzt S. 33. ein Gewissen, das nichts mit dem Verstande gemein hat. (nulla ha di commune coll' intelletto) Er beruft sich auf Kinder und Unwissende, welche sehr wohl erkennen, wenn sie übel handeln. Sie können, sagt er, die Schändlichkeit einer Handlung nicht in den Verhältnissen sehen, die sie nicht kennen. Er schreibt daher dem Menschen einen Geschmack vom Guten und Bösen zu, wie vom Süssen S. 34. Er nennt es mit Herrn Bonnet ein eigenes Gefühl, und glaubt, daß das Gefühl von Tugend und Gewissen ganz ein anderes in Europa, als in Asien ist. Dieser innere Sinn kann durch verschiedene Bestimmungsgründe ein falsches Gewissen werden. Der Chineser bringt seinen Sohn um ohne Gefühl; der Aegyptier und Lacedämonier entwandte ohne Gefühl. Nur fragt sich hier, ob der Hr. Verf. den Begriff von Gewissen genugsam bestimmt und alle Zweydeutigkeiten gehoben? Das 5te Cap. von der Vernunft hat nichts besonders. Die Ueberlegung schreibt er dem Menschen zu, weil es sein Interesse erfordert, worunter er alles versteht, was entweder Vergnügen bringt, oder ein schmerzhaftes Gefühl

fühl vermindert. Aus diesem Grunde bestimmt er die Vernunft als eine Berechnung des Vergnügens oder Mißvergnügens, so aus den Handlungen entsteht. In dem 6ten Cap. vom Gedächtniß ist der Verf. ziemlich materiell. Hierzu bestimmt ihn die Untersuchung der Frage, wo denn die Bilder von einrm Gegenstand bleiben, wenn die Seele aufhört, an denselben zu gedenken? S 47. Er entwickelt S. 50. seine Gesinnungen deutlich, wenn er sagt, von dem verschiedenen Stoß der Gegenstände folge der Unterschied in den Bewegungen, die in den reitzbaren Theilen entstehen, eine iede dieser Bewegungen bringe ein verschiedenes Gefühl hervor. Der Eindruck bleibe fest in den Fäserchen des Hirns, ein einfacher Begriff entstehe aus der Rührung einer einigen Nerven, ein zusammengesetzter mache ihrer mehrere rege, die Rührung eben derselben Nerven zeuge die Bejahung, die Rührung aber solcher, die nicht übereinstimmend sind, zeuge keine Verneinung. Hieraus erklärt der Verf. auch im folgenden Cap. viele Erscheinungen, welche wir bey dem Gedächtniß bemerken. Astruc, Condillac, Montanari, Montagne sind seine bewährteste Anführer in dieser Art zu philosophiren, welche er bloß auf Erfahrungen gründen will, in welche er aber gar oft blosse Hypothesen mit einmischt. Im achten Cap. redet er von den Leidenschaften. Eine Leidenschaft nennt er eine Fortsetzung einer gleichartigen Empfindung. Leidenschaft für eine Person nennt er eine Fortdauer des Verlangens und des Gefühls für einen solchen Menschen. Sie haben ihre Quelle in der Reitzbarkeit der Nerven, und ihre Stärke und ihre Währung hängt von der Einbildungskraft ab. S. 69. Vieles ist hier dunkel und nicht genug entwickelt. Von der Tugend hat er im 9ten Cap. besondere Begriffe. Tugend ist (S. 77.) derjenige Grad der Bewegung der Leidenschaften, welcher ein angenehmes Gefühl in der Seele hervorbringt. Alle Tugenden und Laster sind nach

seiner

seiner Lehre Leidenschaften, die auf gewisse Gegenstände angewandt werden. Sollte es also nicht in der Willkühr des Menschen bleiben, sich Begriffe von Tugend und Laster zu machen, welche er will? Im 10. Cap. redet er von der Freyheit des Menschen und von dem sittlichen Uebel, welches er aber sehr verworren erklärt. In dem 11. Cap. von der Vergleichung der Gegenstände sagt er seinem Leser etwas gutes, das er im Montagne gefunden. Das 12. Cap. von den Irrthümern des Verstandes setzt er drey Dinge, die Empfindungen, die Vernunft und die unmittelbare Anschauung der innern Begriffe, als die wahre Grundlage aller Kenntnisse und aller Urtheile des Menschen. Alles andere sind Vorurtheile, Meinungen u. s. w. (S. 100.) Erst nachdem die Seele eine Anzahl von Begriffen hatte, konnte sie dieselbe vergleichen. So bald sie aber die richtigen Verhältnisse nicht entdeckte, so irrte sie. Die Erziehung (S. 103.) macht, daß wir oft von Grundsätzen Schlüsse machen, deren Begriffe wir nicht entwickelt haben, um die Wahrheit in ihrem Zusammenhang einzusehen. Dieses zeugt die Irrthümer der Weltweisen sowohl als des Pöbels. Eine Leidenschaft in ihrer größten Thätigkeit, mit Unwissenheit verbunden, hat Schwärmereyen nach sich gezogen S. 105. Den Rousseau hält er S. 108. für einen grossen Weltweisen, den aber seine Leidenschaften zu einem Menschenfeind gemacht. Das 13te Cap. von der Unterthänigkeit erklärt den Zustand des Schlafs, wo der Verf. viele Scharfsinnigkeit und Bekanntschaft mit allen neuern Philosophen zeigt. Hiermit schließt er das erste Buch. Im II. Buch handelt das erste Cap. von dem Einfluß des äussern Gefühls auf den Geist des Menschen. Er verwirft das Leibnitzische System. Nur fragt sich, ob das seine von den Fibern für den Verstand und für den Willen zuverläßiger und besser sey? Das 2. Cap. von der verschiedenen Beschaffenheit der Fibern enthält einige physikalische Beobachtungen des Riccati. Das 3. Cap. von der Reitzbarkeit der Fühlnerven enthält nichts neues. Im

4. Cap. von den Temperamenten ist die Entwickelung aller Menschen aus dem Saamen des ersten Manns oder dem Ey der ersten Frau allzuweit hergeholt, obwohl dieses Cap. in Ansehung der Zeugung der Menschen besondere Beobachtungen enthält, die wir hier anzuführen Bedenken tragen. Das 5. und 6. Cap. von dem Clima enthält Sammlungen aus andern Schriftstellern, dem Helvetius, Montesquieu, le Cat, Rousseau u. a. welche der Verf. mit eigenen Beobachtungen bereichert. Das 7. Cap. beurtheilt die verschiedenen Alter des Menschen. Der Verf. führet alle seine Grundsätze auf das Hirn zurück, und hat daher die Abhandlung des Hrn. v. Haller vom Hirn stark gebraucht. Im 3. Buch fängt der Verf. an, dem Menschen, so wie er ihn bisher nach seiner Materie dargestellt, Unterricht zu geben. Im 1. und 2. Cap. handelt er vom Unterricht und von der ersten Erziehung. Wer (S. 171.) Ebber, einer der größten Geister des 17. Jahrhunderts gewesen, der sich von seiner Erziehung an für die Gespenster, so wie Tycho Brahe für die ihm begegnenden Hasen gefürchtet, wissen wir nicht. Versteht der V. etwa den Kepler? Sonst ist dieses Cap. eines von den schönsten. Für ein Erziehungsmittel hält der V. die Religion, von welcher er im 3. Cap. redet. Den Ursprung derselben sucht er in dem Glauben an eine Vorsehung und künftige Belohnung. Er gesteht S. 178. mit Bruyere ein, daß es viel leichter sey, den Rosenkranz zu beten, als seinen Feinden zu verzeihen und seine Geliebte zu verlassen. Also wird nach seiner Lehre S. 179. die geringere oder grössere Anhänglichkeit an eine Religion sich nach dem Maasse des Einflusses derselben auf die natürliche und gewohnte Leidenschaften bestimmen lassen. Foè brachte die Menschen auf den Müßiggang und ihr Herz auf einen leeren Raum, weil er sahe, daß seine Völker von Natur träg sind. Confucius lehrte die Chineser die gesellige Liebe und den Fleiß, weil er ein so zahlreiches Volk vor sich hatte, welches sich von dem blossen Ertrag des Landes nicht nähern konnte. Mahomet schmeichelte dem wollüstigen Charakter seines Volks, und befe-

befestigte die Regierungsart durch das blinde Schicksal, das er lehrte, wodurch er zugleich die lebhafte Einbildungskraft der Araber einschränkte. Die Religion der Griechen und Römer (S. 183) war eine schmeichelhafte Uebung für die Schwachheiten des menschlichen Herzens. Von den Religionsreformatoren in Europa redet er wie Montesquieu, und bemerkt, daß Calvin seine Religion in Italien unter dem Schutz der Herzogin Renata von Frankreich vergeblich einzuführen gesucht, weil sie dem Nationalcharakter zuwider war. Aus gleichen Grundsätzen beurtheilt er im 4. Cap. die Gesetze und die damit verbundenen Belohnungen oder Strafen, und im 5. die Formen der Staaten. Nur glauben wir nicht, daß er die Gastfreyheit der Türken (S. 196.) aus dem wahren Gesichtspunkt beurtheilt hat. Von der Fruchtbarkeit der Erde, von den Künsten und der Handlung, von der Unwissenheit handelt er bis auf das 9. Cap. und wir finden hier gute Anmerkungen. Im 10. Cap. von den Veränderungen, welche in Ansehung des Interesse der Nationen geschehen, hat der V. die Epochen des guten Geschmacks unter den Griechen, Römern und Italianern gut ausgezeichnet. Er untersucht unter andern S. 219. die Frage, warum der menschliche Geist in den Jahrhunderten der Unwissenheit sich mit scholastischen Spitzfindigkeiten, mit Legenden u. d. habe begnügen können? Ein Unwissender, sagt er, kann viel leichter durch einen andern Unwissenden überredet werden, als durch einen Verständigen. Schwärmer haben daher oft ganze Nationen verführt. Im 11. Cap. zeigt er den Einfluß des Ohngefehrs in die Handlungen der Menschen und ganzer Nationen. Im letztern Falle führt er Franz den I. in Frankreich als ein grosses Beyspiel an. Er schließt mit dem 12. Cap. wo er zeigt, daß der Mensch in allen seinen Veränderungen durch ein Gesetz seiner Maschine, machinal mente, (S. 226) die Glückseligkeit sucht, der Mensch verlangt Kenntnisse, weil er Vergnügen verlangt: desidera di conoscere, per che desidera di godere. Mit diesen Worten schließt er den I. Band.

Der

Der zweyte Band fängt mit dem 4. Buch an, in dessen ersten Capitel die Verhältnisse des Menschen untersucht werden, worauf er im 2. den natürlichen Zustand betrachtet, in welchem (S. 14) nichts ruhiger als die Seele des Menschen, aber auch nichts eingeschränkter, als sein Geist seyn müßte. Im dritten führt er den Menschen in die erste Gesellschaft ein, und zeigt im 4. die Folgen der väterlichen Regierung.

Le premier, qui fut roi, regna sur ses enfans.

Das 5. Cap. von der politischen Regierung hat uns vorzüglich wohlgefallen, der V. folgt der Natur, und zeigt den Ursprung dieser Regierung, so, daß er durch reitzende Bilder vergnügt. Seine Philosophie über die Staats- und bürgerlichen Gesetze ist zwar gründlich, sie zeichnet aber den V. nicht als ein Original aus. Zambaldi und Dragonetti sind indessen doch ein Beweiß, wie glücklich Beccaria auch unter seiner Nation solche Triebfedern rege gemacht. Zambaldi hat noch allemal vieles, das ihm eigen ist, und sein Geist zeigt sich durch solche Wendungen, welche unsre Hochachtung verdienen. Vom Ursprung der Sittenlehre unter den Menschen handelt er im 10. Cap. und vermuthet, (S. 81) daß die schwächste Nation die erste gewesen, die sich auf die Untersuchung sittlicher Begriffe gelegt: denn diese (sagt er ebend. etwas unbestimmt) sind immer die einige Zuflucht der ohnmächtigen gewesen. Dacchè queste sono sempre state l'unico rifugio degl' impotenti. Das letzte Buch untersucht die Begriffe der Glückseligkeit in der natürlichen und geoffenbarten Religion, und hier sagt er vieles, das schon bekannt genug ist. Dieser Schriftsteller scheint eine feine philosophische Anlage zu haben, die sich von allem Geist der Sekten entfernt. Seine ausgebreitete Gelehrsamkeit hat ihn über viele Dinge erhoben, welche seine Nation noch zu sehr erniedrigen. So gründlich er denkt, so bescheiden ist er, und er überläßt sein System gern der Prüfung grösserer Geister. Aber das that uns wehe, daß wir auf ieder Seite eine Menge Druckfehler funden. Das äusserliche des Buchs dient gar nicht zu seiner Empfehlung.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

36stes Stück,

Donnerstags den 5ten May 1768.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Tübingen.

Von des Herrn Archivarii Sattlers Geschichte des Herzogthums Würtenberg unter der Regierung der Graven ist bereits auch die zweyte und dritte Fortsetzung erschienen. Die zweyte ist mit einer lehrreichen Vorrede begleitet, in welcher die Stamm- und Erblande des kaiserlichen Hauses Staufen in dem Hertfelde ziemlich wahrscheinlich entdeckt und gesucht werden. Wir gestehen, daß wir in dieser zweyten Fortsetzung noch mehr wichtiges gefunden, als in der ersten, und dieses erregt in uns den Wunsch, daß der getreue und fleißige Herr Verf. diese Geschichte noch lang bearbeiten und zu ihrem Ende bringen möge. Er bringt eine Menge neuer und schätzbarer Urkunden an das Licht, welche in die ganze Reichsgeschichte einen beträchtlichen Einfluß haben. Die zweyte Fortsetzung enthält den vierten und fünften Abschnitt. Die Sigille sind wieder überall angebracht. Wir finden hier folgende Gräfliche Personen. 1) Graf Eberhard den Milden, 2) seinen Sohn Graf Eberhard den jün-

gern, 3) Grafen Ludwig, 4) Gr. Ulrich. Dieser Theil der Geschichte fängt mit dem J. 1392. an, und reicht weit über die Helfte des XV. Jahrhunderts. Unter den Beylagen, welche allein 198 Seiten ausmachen, sind viele schätzbare und neue Dinge, welche man dem gründlichen Herrn Sattler und seinem Fleisse zu danken hat. Die Geschichte der benachbarten fürstlichen Häuser gewinnt dadurch ein neues Licht, so wie auch die Geschichte einiger Reichsstädte, der Ritterschaft, der Kaiser selbst mit neuen Materialien bereichert worden.

Die dritte Fortsetzung, welche in diesem Jahre an das Licht getreten, ist 244 Seiten stark, und enthält nebst einer Vorrede und den Abdrücken von einigen Sigillen und Alterthümern den sechsten Abschnitt, welcher die Geschichte Würtembergs bis auf das J. 1489. fortführt. Unter den Urkunden ist wieder ein reicher Vorrath von neuen Stücken, welche von vielfältigem Nutzen sind. Der Hr. V. nähert sich nunmehr der Geschichte der Herzoge, in welcher wir, wenn wir ihn nach seiner bisher beobachteten Gewissenhaftigkeit, Gründlichkeit und Treue in Anführung der Materialien beurtheilen sollen, noch manche neue Entdeckung erwarten. Ohne Herrn Sattlern wäre es vielleicht nie möglich gewesen, die Würtembergische Geschichte zu beurtheilen, und seine Nachkömmen, welche ihr eine andere Gestalt zu geben wünschen, werden entweder viele Schwierigkeiten finden, wenn sie neue Aussichten einführen wollen, oder bloß eine neue Form, vielleicht auch mit verschiedenen Beurtheilungen liefern, alle aber werden es gegen Hrn. S. mit Dank erkennen, daß er ihnen den Weg gebahnt, und sie in den Stand gesetzt, das einzusehen, was vor ihm aus Mangel an Materialien und Urkunden niemand einsehen konnte.

München.

Hier ist erschienen: **Johann Georg Neubergers Abhandlung von den Einkünften der Klöster und dem**

dem Amortizationsgesetze. München bey Jos. Al. Cräz. In der Vorrede entschuldigt sich der Verf. warum er über solche Materien in teutscher Sprache schreibe. Die unter dem Volk ausgebreiteten Vorurtheile wider die Rechte der Regenten, sagt er, hätten ihn darzu veranlaßt. Er erzählt zugleich die Geschichte eines Buchs des D. Glettle von Salzburg, dessen Titel ist: Legis amortizationis et immunitatis ecclesiasticae anatomia iuridica. Es wurde durch verschiedene Mittel unterdrückt. Herr Neuberger, der eben derselbe ist, der von der Immunität in zeitlichen Dingen geschrieben, handelt seine Materie in 5 Capiteln ab, davon das erste allgemeine Beobachtungen über den Ursprung, das Wachsthum und die Beschaffenheit der Klöster enthält. Er gebraucht den Caßianus, und erweißt aus demselben, daß anfangs nur einige den Mönchenstand aus Privatnutzen erwählt haben. Ihre Lebensart bestund in der Einsamkeit, in der Handarbeit, im Fasten, im Gebete. Anfangs wohnten sie in Einöden. Als sie sich den Städten näherten, wurde befohlen, daß kein Kloster ohne Einwilligung des Bischofes erbaut werden sollte. Auf die Handarbeit sahe auch noch die Regel Benedicts. Als die meisten Mönche Priester waren, verliessen sie die Handarbeit, wurden Advokaten, Aerzte u. s. f. (S. 33.) Endlich schlich die ganze Pracht der Weltlichen in die Klöster ein. S. 36. fragt der V. ob denn die Bettelorden schon von ihrem Ursprung darzu bestimmt seyn, vom Lande jährlich mehr, als zwo Steuren ausmachen, zu verzehren. Er antwortet mit nein, und erweißt, daß der heil. Franciscus seine Schüler zur Arbeit verpflichtet habe. Das II. Cap. untersucht, was die Ordensstände vom Staate fordern können? Kaum gesteht er ihnen S. 40. ratione originis den Unterhalt zu, weil sie nicht wegen des Nutzens des Staats entsprungen. Doch glaubt er, man sey ihnen Dank und Unterhaltung schuldig, aber man müsse in Stiftung und Bereicherung der Klöster Maasse halten. Man thut genug, wenn man die Klöster bey ihren Fundatio-

nen läßt: denn man könnte sie auf die Handarbeit anweisen. Das III. Cap. erweißt, was die Ordensstände von dem Staate auf verschiedene Arten wirklich ziehen. Hier scheint der V. etwas erhitzt zu seyn. Er schreibt mit einer ziemlich patriotischen Freymüthigkeit, wie grosse Summen in die Klöster verwendet werden. Im IV. Cap. behauptet der Verf. daß der Klöster täglicher Anwachs an zeitlichen Gütern und Reichthümern dem Staate einen ungemeinen Schaden und endlich den Ruin bringe. Und endlich im V. Cap. behauptet der Verf. daß ein Regent nicht nur die Macht, sondern auch die Pflicht habe, den täglichen Anwachs der klösterlichen Güter und Reichthümer durch ein Gesetz einzuschränken. Diese Schrift mußte nothwendig in Bayern einiges Aufsehen erregen, weil man bisher noch nicht gewohnt war, Schriften in öffentlichem Druck zu sehen, welche die allgemeinen schädlichen Vorurtheile bestreiten.

Wider diese Abhandlung kam heraus: **Veremund Gufls Benedictiners von Prüfling ehemaligen öffentlichen Lehrers der Gottesgelehrtheit und des geistlichen Rechtes Vertheidigung der klösterlichen Rechte in zeitlichen Dingen in einem getreuen Auszuge der Abhandlung des Licentiat Neubergers entgegengesetzt.** München 8. bey Cräz. S. 267. Man behauptet, daß der Verfasser dieser letztern Schrift der Herr Reichsprälat von Wettenhausen sey. Wir sagen es aber mit keiner Zuverläßigkeit, wie wir denn bey dieser Streitigkeit gar nicht intereßirt sind. Wir zeigen also bloß den Inhalt derselben an. Sie enthält XI. Hauptstücke. 1. Ob die Absichten unserer Voreltern in Stiftung der Klöster nicht heilig gewesen. 2. Ob die Klöster und Ordenspersonen zu sehr angewachsen sind? 3. Ob die Güter und Einkünfte der Klöster dem Staate schädlich sey? 4. Ob man die fernern Einkünfte der Klöster durch Gesetze hindern kann und soll? 5. Von den verschiedenen Amortizationsgesetzen. 6. Was besser sey, wenn die Klöster arm, oder reich sind? 7. Von den Einwürfen, die man den Klöstern zu machen pflegt

pflegt überhaupt und besonders, ob alles in die todten Hände komme, was in die Klöster kömmt? 8. Der Einwurf von der schädlichen und intereßirten Candidatenwerberey wird beantwortet. 9. Ob der Reichthum den Klöstern schade, und sie zum Wohlleben verleite? 10. Von dem Müßiggange und andern Gebrechen, die man den Klöstern vorrückt. 11. Ob man die Güter und Einkünfte der Klöster zum Nutzen des Staats besser verwenden könne, als wenn man sie den Klöstern läßt? Im 2. Hauptst. antwortet der Verf. man hätte nicht mehr nöthig, die Vermehrung der Klöster durch ein Gesetz zu hindern, die Sache lindre sich (S.11) schon von selbst. Bey dieser Gelegenheit bringt er ein sehr weitläuftiges Register von eingegangenen Klöstern bey, welche nach und nach in die Hände der Weltlichen gekommen. Ueberhaupt beobachtet dieser Schriftsteller vielmehr Anstand gegen seinen Gegner, als der Landpfarrer gegen den Herrn von Lochstein beobachtet hat.

Venedig.

Hier sind auf Kosten des Verfassers bey Bortoli gedruckt worden: Riflessioni ed esempi sopra l'eloquenza Italiana ad uso de'letterati e Studenti. opera dell' Abbate *Martino Ghigi* divisa in tre volumi. Tomo primo, in cui si descrive l'origine e li progressi della lingua Italiana, e si di notano li più insigni autori Italiani sì in prosa, che in verso. Erster Band. S. 290. Dieses Buch enthält die Anfangsgründe der Italiänischen Literatur, und ist wegen des guten Geschmacks des Herrn Ghigi sehr brauchbar. Man wird unvermerkt mit den besten Italiänischen Schriftstellern bekannt, und unterscheidet ihre Wendungen. Die metaphysische Abhandlung von den Sprachen überhaupt hätten wir dem Hrn. Verf. geschenkt, weil sie zu seinem Hauptgegenstand nicht gehört. Seine Betrachtungen über die Italiänische und Französische Beredsamkeit haben wir desto lieber gelesen. Er warnet gleich anfangs

für den Dante und für den Boccaccio, und glaubt daß diese beyden Schriftsteller den Fremden keine gar vortheilhafte Begriffe von dem Nationalwitz der Italiäner machen werden. Den Franzosen gesteht er die Kunst des Stils zu: Er tadelt aber an den Italiänern, daß sie die Schriften des XIII. und XIV. Jahrhunderts copiren, und die Regeln der Kunst in einer lebenden Sprache übel befolgen. Questo è, sagt er, un rappresentare una persona, che non è nè se stesso, nè quel tale. Er rühmt an der Französischen Sprache alle Vorzüge: Wir aber, sagt er, haben für unsere Dichtkunst eine Sprache, welche nicht die Sprache der Prose ist. S. 34. Tasso und Ariosto haben sich um die Italiänische Sprache verdient gemacht: beyde waren grosse Poeten. Sie wurden es unter dem Schutz grosser Fürsten. In que' tempi fortunati un bel talento nelle corti teneva il luogo, che tiene ora un assortimento di musica. Den Verfall der Italiänischen Beredsamkeit schreibt er den knechtischen Uebersetzungen zu, durch welche so viele fremde und unnatürliche Wendungen in diese Sprache übergetragen worden. Eine andere Quelle des Verderbens findet er in den verächtlichen Poeten, welche Italien mit einer epidemischen Krankheit anfüllen, welcher nicht abgeholfen werden kan. Er ermahnet seine Landsleute mit einem patriotischen Eifer, auf die philosophische Verbesserung ihrer Sprache bedacht zu seyn: denn die gute Sprache, klagt er S. 39. wird in Italien selbst fremd werden, wenn die Gelehrten nicht beyzeit dem Uebel entgegen gehen. Er führt seiner Nation zu Gemüthe, sie möchte bedenken, daß ihre Sprache vormals die liebste Sprache der Höfe gewesen, und daß sie ietzo jenseit der Alpen nur die niederträchtige Gestalt einer verstümmelten Sklavin der Musik vorstelle. Im vorgesetzten Hauptplane des Werks setzt er sich diese Regel, wenn ein Buch gut seyn soll, so müsse es würdig seyn, in die allgemeine Bibliothek aller Nationen und des ganzen menschlichen Geschlechts aufgestellt zu werden. Er läugnet S. 57, daß der erste Saame der Italiänischen

Spra-

Sprache aus der Provence gekommen: dieses aber gesteht er ein, daß Italien von dieser Provinz die Formen und Beyspiele für die Dichtkunst erhalten. Die Geschichte der Sprache theilt er in gewisse Zeitalter ein. In das erste sowohl für die Prose als für die Dichtkunst setzt er den Dante, den er sehr unpartheyisch beurtheilt. Die Musen flohen damals aus Italien, als Dante auftrat. Bald ist er tragisch, bald comisch, bald satyrisch. Seine feurige Einbildungskraft hatte nicht genug Ausdrücke. Er führte daher fremde Redensarten, schwärmerische Manieren, einen unreinen Stil in die Sprache ein. Seine Schreibart ist oft erhaben und voll von Figuren, oft kriechend und niedrig. Ghigi urtheilt von ihm, wie Ovid vom Ennius:

Ennius ingenio maximus, arte rudis.

Für die Lyrische Dichtkunst setzt der Hr. V. den Petrarca in sein erstes Alter, einen bescheidenen, aufrichtigen, schönen Schriftsteller, den aber seine platonische Lehre zuweilen dunkel, meistens aber kalt und matt macht. Er räth an, an ihm nachzuahmen die Zierlichkeit des Ausdrucks, hält es aber für unmöglich, das Natürliche und das Angenehme des Petrarcha zu erreichen. Für die Prose stellt er den Boccaccio auf, der die Masse der Italiänischen Wörter vermehrt und ein sehr beredter Schriftsteller ist, der aber kein Muster zur Nachahmung seyn kann. Er wünscht, daß Boccaccio mehr von dem Platonischen Stil des Petrarca, Petrarca aber etwas mehr von dem physischen Styl des Boccaccio gehabt hätte. Die 30. Novelle scelte sind die einfältigsten. In andern aber, wo der größte Geist ist, herrschet zugleich die größte Unfläterey. In dem 2ten Zeitalter erscheint in dem epischen Stil Bojardo, welcher den Provenzalen folgte, die Begriffe annahm, deren Eindruck er bey dem Pöbel fand, dem es aber an genugsamer Cultur fehlt, indem seine Ausdrücke allzuniedrig und seine Verse oft allzumatt sind. Ariosto wird so beurtheilt: a mente svegliata non v'a chi lo pareggi. Die an ihm bemerkte Nachläßigkeiten wurden anfangs durch die Deklamation verborgen, indem

dem er seine Gesänge dem Hofe von Ferrara vorlas. *Trissino* war der erste, der ein regelmäßiges Gedicht aufgesetzt, und dem griechischen Geschmack folgte. La sua *Italia liberata* è fregiata delle virtù degli antichi, senza essere macchiata dai vizi dei moderni. Er nahm den Homer zu seinem Muster, er vergaß aber, seine Helden so zu schildern, wie Homer. In der Lyrischen Dichtkunst erscheint Bembo, Casa, an welchem der Verf. mehr Kunst als Natur findet, Sannazaro, Alamanni, Costanzo u. a. Alle diese nennt Hr. G. Cinquecentisten und Copien des Petrarca. In der Prose lobt er den Bembo, dessen Prose schön ist, wenn er nicht Zeit gehabt, affectirt zu seyn. Casa schrieb abgeschmackte Briefe, seine Reden aber sind kostbare Denkmale der Italiänischen Beredsamkeit. Aretino hat einen grossen Namen, aber wenig Verdienste. Er hat sich den Fürsten durch seine Verläumdung so furchtbar gemacht, daß er 70000 Scudi Geschenke von ihnen erhielt, aber sie alle auf seine Laster wandte. *Castiglione* schreibt angenehm und natürlich, und sein Stil steht Standespersonen an. In der Geschichte erscheint in diesem Zeitalter Macchiavelli. Von ihm urtheilt Hr. G. L'illustre brevità, le riflessioni politiche, le viste nuove tutte sue proprie, lo stile puro, austero e conciso le fanno interessanti. Wir eilen zu dem 3. Zeitalter, in welchem im epischen Gedicht Torquato Tasso, in der Prose eben derselbe und mit ihm Bonfadio, Davanzati, Bentivoglio erschienen. In der Geschichte nennt er den Bentivoglio, che fa troppo l'ingegnoso e l'acuto (S. 124) den Davila, den er zuweilen zu spekulativ nennt. Im 4. Zeitalter erscheinen Marini, Tassoni, u. a. in der Geschichte Sarpi und Pallavicino. Das 5. Zeitalter geht bis auf unsere Zeiten. Um die Manieren und den Stil eines jeden kennbar zu machen, fängt er mit dem Boccaccio an, und rückt seine Beschreibung der Pest v. J. 1348. ein. Auf diese Weise will er die besten Muster nach und nach liefern. Seine Urtheile über die Schriftsteller zeugen von seinem kritischen Geschmack, und wir sind zum voraus versichert, daß er eine gute Wahl treffen werde.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

37stes Stück,

Montags den 9ten May 1768.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Greifswald.

Röse hat gedruckt und verlegt: Hrn. Deguignes, Mitglieds der Akademie der Inschriften und schönen Wissenschaften, Königl. Censors, Interpreten der Orientalischen Sprachen, und Mitglieds der Societät der Wissenschaften in London, Allgemeine Geschichte der Hunnen und Türken, der Mogols und anderer occidentalischen Tartarn, vor und nach Christi Geburt bis auf ietzige Zeiten. Aus den Chinesischen und Orientalischen Handschriften der Königl. Bibliothek in Paris verfasset. Aus dem Französischen übersetzt von Johann Carl Dähnert, Königl. Prof. und Bibliothekar in Greifswald. Erster Band. 1768. 3 Alph. 17 Bog. in 4. — Ein Werk, das wegen seiner Kostbarkeit bisher nur in öffentlichen und reicher Privatpersonen Bibliotheken einen Platz erhalten konnte, verdiente vorzüglich eine deutsche Uebersetzung. Man hat zur Erleichterung der Liebhaber den Weg der Subscription gewählt, und wir freuen uns wirklich, daß

ein so gründliches und von aller französischen Tändeley entferntes Buch so viele Subscribenten, deren Namen hier beygedruckt sind, gefunden hat. In der That, es ist der Mühe werth, uns Deutsche näher mit einem Schriftsteller bekannt zu machen, der die fast noch unbekannte Geschichte des östlichen Theils von Asien mit so vielem Fleisse und so umständlich behandelt hat. Vor ihm mußte man sich in Ansehung der grossen Völkerschaften, die in den mittlern Zeiten einen so mächtigen Einfluß auf alle abendländische Reiche hatten, an zerstreute, mangelhafte und nicht sehr glaubwürdige Berichte halten. Hrn. Deguignes war es aufbehalten, diese Nebel, diese Ungewißheiten zu zerstreuen. Mit Hülfe der Chinesischen, Arabischen, Griechischen und anderer Sprachen, gieng er zu den reichen und schätzbaren Quellen, welche die königliche Bibliothek zu Paris enthält, öfnete sie nach fast unglaublichen Bemühungen, und gab uns Bäche zu kosten, die vorher keine Lippe berühren konnte. Wollte man den historischen Pyrrhonisten spielen, so könnte man freylich fragen: Sind auch dies die ächten, die ersten Quellen gewesen? Sind nicht wenigstens einige von den gebrauchten Büchern von einem Psalmanazer geschmidet und untergeschoben worden? Ist Hr. Deguignes ein so ganz aufrichtiger Mann, daß er uns alles ohne eigenen Zusatz geliefert? Besitzt er auch in der That die nothwendig vollkommenste Kenntniß aller zu dieser Arbeit erforderlichen Sprachen? u. s. w. Ueber einige dieser Punkte kann der Zweifler vielleicht fest halten: manches hingegen verschwindet, wenn man die Sorgfalt betrachtet, womit Hr. Deguignes die Zeugnisse seiner Schriftsteller, die uns, Layen, unverständlich sind, mit den uns verständlichen zusammenhält, ihre Berichte prüft und kritisiret. Sein Vortrag ist natürlich und den Sachen angemessen. Etwas mehr Annehmlichkeit würde wohl vielleicht mancher Liebhaber wünschen: allein er überlege, daß

wir

wir alsdann schwerlich eine so richtige und kritische Geschichte würden erhalten haben. Nur sehr wenigen Originalköpfen hat die gütige Natur Kräfte verliehen, wodurch sie in den Stand gesetzt würden, ihre Einbildungskraft, wenn es ihnen gefällt, gleichsam zu verläugnen, eisernen Fleiß und Gedult im Ueberfluß zu versammeln, dann barbarische Sprachen zu lernen, staubichte Chroniken zu durchwühlen, mit einem Worte, Materialien zu sammeln, und endlich nach einer mühsamen Sammlung alles mit pragmatischer Feinheit, mit Geschmack, Anmuth und Gefälligkeit einzukleiden. Bey unsern Geschichtschreibern fehlt gemeiniglich entweder das erstere oder das letztere Talent. Inzwischen ist Hr. Deguignes, wie gesagt, nicht ganz nackend und trocken; man kann immer, nach gewissen Zwischenräumen, sein Werk fortlesen. Die Uebersetzung ist im Ganzen so ausgefallen, daß man damit zufrieden seyn kann. Man wird durch keine unverständlichen Ausdrücke aufgehalten. Wem bisweilen das Geschlepp der Hülfswörter oder Vorwörter anstößig seyn sollte, der bedenke, daß man bey Uebersetzung einiger dicken Quartanten nicht durchgehends die Augen und die Feder in einer gleich starken Spannung erhalten könne. Einen Auszug aus diesem Bande mögen und wollen wir nicht machen. Wer würde ihn denn lesen?

Leipzig.

Fidibus. Erstes Bündel. 196 Seit. 8. Die Geschichte, wie der Hr. Verf. auf den Einfall gekommen, ein Wochenblatt unter diesen Namen zu schreiben, stehet im ersten, und die Erzählung der Gegenstände, die er abhandeln will, im zweyten Stücke. In dem dritten folgt ein satyrischer Plan einer grammatikalischen, historischen, logikalischen, metaphysischen, physikalischen, mathematischen, ästhetischen Abhandlung über das Wort und den Gebrauch der

Fidibus. Wir haben doch wohl Abhandlungen in Händen gehabt, deren Verfasser im ganzen Ernste diesen Plan erwählt hatten. Die Blätter sind sehr lebhaft geschrieben und der Verf. hat den einmahl angenommenen Character nicht aus den Augen gesetzt. Doch gefallen uns die prosaischen Aufsätze mehr, als die poetischen. Jene sind unterhaltender und der Witz des Verf. gefällt. Besonders haben wir das zehnte Stück mit Vergnügen gelesen, und wir müssen überhaupt dem Hrn. Verf. sagen, daß wir seine Blätter nicht zu dem Gebrauche anwenden werden, zu welchen sie dem Titel nach bestimmt zu seyn scheinen. Auch demjenigen Geschlecht, welches keinen Taback raucht, empfehlen wir diese Blätter, und sie dürfen sich nicht schämen, wenn man diese **Fidibus** auf ihrer Toilette erblickt.

Arnstadt.

Herr **Christian Heinrich Vogel**, Pastor in Erfurt, hätte lieber seines Amts warten und seinen Kirchenkindern dienen sollen, als daß er folgendes Büchlein geschrieben hat: **Eines Patrioten freywilliges Bedenken von der Wiederaufrichtung hinfällig gewordener Universitäten.** 42 Seit. 8. Es ärgert uns, daß, statt daß man den lobenswürdigen Eifer des Maynzischen Hofes für die Aufnahme der Gelehrsamkeit und der Universität Erfurt mit Dank erkennen sollte, sich vom Neide und Mißgunst zum Gezänke hinreissen läßt. Daß Herr **Riedel** eine gute Pension erhalten, verdreußt diesen **Patrioten**; und daher sucht er diesen ruhmwürdigen Gelehrten in dieser Schrift, welche eigentlich bloß wider ihn gerichtet ist, verhaßt zu machen. Lustig genug fängt er es an! Nemlich Hr. Riedel hatte in Meinhards Ehrengedächtniß gesetzt, „Erfurt sey eine grosse, weitläuftige Stadt, in welcher man wohnen könne, ohne daß man

man oft von dem nächsten Nachbar bemerkt werde.“ Diese so unschuldigen und wahren Worte mißbraucht Hr. Vogel, wirft Hrn. R. Undankbarkeit gegen sein Vaterland vor, schlägt die Hände über den Kopf zusammen, schreyt: „er habe Erfurt zu einer Wohnung der Eulen und zum niedrigsten Sessel der Unwissenheit gemacht.“ weint ganz laut und klagt, “daß es strafbar sey, wenn man einer Universität, an deren Brüsten man gehangen, einen Hieb gebe.“ Laßt mir das einen Patrioten seyn! So muß man es anfangen, wenn man einen ehrlichen Mann kränken, und — daß wir es nur kurz heraussagen — chicaniren will! Aber glaubt denn Hr. Vogel, daß ihm dieses Unternehmen Ehre bringe? daß es rechtschaffenen und einsichtsvollen Männern, die in Erfurt sind, gefallen werde? Besser hätte er gethan, wenn er sich um Hrn. Riedels Freundschaft beworben und ihn gebeten hätte, in vielen Stücken, die er nicht weiß und doch wissen sollte, als z. E. zuerst in seiner lieben Muttersprache, ihm Unterricht zu ertheilen. — Das übrige dieser Schrift enthält, mit einem Worte, triviale, seichte und alltägliche Gedanken, die noch darzu in einer sehr pöbelhaften Schreibart vorgetragen sind. Von gelehrten Dingen und dem Werthe der Schriftsteller sollte er gar nicht urtheilen. Er versteht so etwas nicht. Davor sey es ihm erlaubt, die Disputationen durch moralische Luftpumpen (S. 40) zu erklären, gegen die Lehrer der schönen Wissenschaften, oder wie er sie nennt, Schönkünstler (S. 9) zu schmählen: das Gemüth eines kleinen Meisters und das Herz eines grossen Flegels zu betrachten (S. 16). Dafür soll ihm Herr Ziegra Lob singen, und seinen Namen der schwarzen Zeitung einverleiben.

London.

Freundschaftlich wollen wir die Feinde des Theaters warnen, sich folgende Schrift verschreiben

zu lassen, weil sie vergeblich bündige Gründe für ihre Meinung darin finden werden. Sie führet den abentheuerlichen Titel: The Stage the high Road to Hell: being an Essay on the pernicious nature of Theatrical Entertainments; Shewing them to be at once inconsistent with Religion, and subversive of Morality; with Strictures on the vicious and dissolut Characters of the most eminent Perfomers of both Sexe. The whole enforced by the best authorities, Ancient and Modernes. 1767. 8. Sehr geistreich und erbaulich, aber auch sehr lächerlich, schreibt der Verfasser die Erfindung des Theaters dem leidigen Teufel zu. Die Schauspieler sind ihm Taugenichts, von Gott verstossene Leute, Werkzeuge des Beelzebub rc.

Amsterdam und Campen.

Bey Vieroot und Valkenier sind erschienen: *I. D. ab Hoven* P. P. et O. Campensia, siue Spicilegia critico antiquaria: in quibus varia iuris ecclesiastici primaeui, et antiquitatum ecclesiasticarum capita illustrantur; nec non quam plurima tum Sacrae Scripturae, tum Scriptorum ecclesiasticorum loca explicantur, emendantur et vindicantur. Zwey Fascikel in 4. — Der Recensente wird hier nur die Titel der Abhandlungen anzeigen, und an einem andern Orte weitläuftigere Nachricht von diesem Buche ertheilen. In dem ersten Fascikel stehen folgende Stücke: 1) Epistola historico-critica de vera aetate, dignitate et patria M. Minucii Felicis; vt et de natiuo ordine Apologiarum Iustini Martyris, adiectis Fastis Diuorum Fratrum 2) Commentatio historico-critica de stato die apud Plinium L. X. Ep. XCVII. et de Sacrorum apud Romanos libertate ad Actor. XVI, 21. adiecta Mantissa de stato die regis Eumenis. 3) Disquisitio historico-critica de cultu Serapidis temere Chri-

Christianis obiecto, in Epistola Hadriani Imp. et de Gemma tum Bentinkiana, tum Burmanniana. 4) Vindiciae et emendationes Constitutionis de Maleficis et Manichaeis in Codice Gregor. et Collat. LL. Moss. et Rom. 5) Disquisitio historico-critica de noua iniuria in Christianos, et Deo Onochoirite, nec non Tertulliani Apologetico. Der zweyte Fascikel enthält folgendes: 1) Sertum obseruationum antiquario-criticarum in honorem et memoriam desideratissimae praesentiae serenissimi Principis consertum. 2) Spicilegium obseruationum in Sulpicii Seueri historiam S. repetitae lectionis admixtis etiam aliorum emendationibus et vindiciis. 3) Disquisitio chronologico-critica de vera aetate principum philosophorum secundum Diogenem Laërtium a mendis librariorum purgatum. 4) Disquisitio iuris ecclesiastici de Hierarchia Christi et celebri Episcopatu Constantini M. Των εκτος, secundum auctorem vitae Constantini L. IV. Cap. XXIV. 5) Specimen emendationum libri XVI. tit. II. de Episcopis etc. Cod. Theodos. 6) Epistolarum Tullianarum prima ad Ciceronis L. I. de Officiis; de primis, natiuis et adaequatis Iuris Naturae principiis, ad Virum Ampliss. Nic. van Alphen, ICtum etc.

Lübeck.

Unter die Dingergen, denen das Schicksaal ein kurzes Leben bestimmt hat, gehört der Antikritikus: eine Wochenschrift, welche gegen alle Kunstrichter in Deutschland und alle Journale gerichtet ist, und wovon wir 5 Bogen in Händen haben. Die Verfasser werden im 35sten Stück der Jenaischen Gelehrten Zeitung mit dem Gänsen im Capitol verglichen, und nothleidende und preßhafte Scribenten genennt. Leider!

Leider! gehören sie zu dem armen Häuflein der guten Creaturen, die gerne auch einmahl was schreiben möchten, und wenn sie geschrieben, und die Ruthe bekommen haben, das Gesicht verzerren und sich an dem Zuchtmeister zu rächen schwören. Mögen sie doch weinen! mögen sie winseln! mögen sie um Gnade, Mitleiden und Verschonung sich bewerben! Uns gilt es gleich viel. Wir kennen diese Gesellschaft: — und was für Helden vermuthen sich wohl unsere Leser unter dem Corps, das unter der Fahne des Antikritikus sich versammelt und auf Eroberung und Verwüstung ausgehet? An der Spitze steht in völliger Rüstung Hr. **Wichmann**, salvo tit. der Weltweisheit Magister in Leipzig, und Uebersetzer vieler Predigten und Tractätlein: sein Adjutant ist sein Bruder, Hr. **Wichmann**, gleichfalls Doctor der Philosophie, in der Apocalyptischen Weisheit wohl unterrichtet: zum Fourir ist angenommen, Herr Chretien Frederic Schmid, Assesseur de la Faculté de Philosophie *en* l'Université de Leipsig, ein in seinen Feldzügen gegen den alten Voltaire berüchtigter Streiter, voll Eifers und lieblicher Eingebungen, commandirt in französischer Sprache. Die übrigen wohllöblichen Mitglieder dieses fliegenden Corps bis auf den Feldküster schildern wir nächstens, wenn wir den Inhalt der Blätter selbst anzeigen. — Jetzt musten wir nur vorbauen, daß es nicht etwann einem gutherzigen Leser gehen möchte, wie dem Herrn Antikritikus **Rebhun** (im **Thomas Jones**), welcher, als er den Lärmen einer Trommel hörte, ausrief: „Gott sey uns „allen gnädig!“ und da er eine gemahlte Fahne erblickte, wiederum schrie: „Ach Gott! mein Herr, da sind sie“ endlich aber sahe, daß es ein Marionettenspiel war.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

38stes Stück,

Donnerstags den 12ten May 1768.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Rostock.

Koppe verlegt: Thomas Stackhouse Betrachtungen über das apostolische Glaubensbekenntniß und die neun und dreyßig Lehrartikel der Engländischen Kirche. Zweyter Theil: herausgegeben von Friedrich Eberhard Rambach, königl. preußischen Consistorialrath ꝛc. 1767. 2 Alph. in gr. 8. — Der erste Theil dieser Uebersetzung kam im J. 1765. heraus. Gegenwärtiger enthält eine weitläuftige Erklärung des zweyten Artikels des apostolischen Glaubensbekenntnisses. Sie bestehet aus zwölf Abschnitten (denn das zweyte Capitel dieser Abhandlung, welches im nächsten Bande folgen wird, ist polemisch; dieses erste enthält schon die ganze Stackhousische Erklärung). 1) Von dem Namen Jesu. 2) von dem Namen Christi 3) von Christo, als dem Sohne Gottes. 4) von Jesu, als unserm Herrn. 5) von der Empfängniß Jesu. 6) von der Geburt Christi. 7) von dem Leiden Christi. 8) von der Kreuzigung und dem Tode Jesu. 9) von

der Höllenfarth Christi. 10) von der Auferstehung Jesu. 11) von der Himmelfarth Jesu. 12) von der Zukunft Jesu zum Gerichte. — Es ist nicht zu läugnen, daß alle diese wichtige Materien sehr umständlich abgehandelt sind: aber Stackhouse ist auch oft so umständlich, schreibt so viel aus seinem Lehrbegriff ab, und mischt eine so grosse Menge von fremden Dingen mit ein, daß er seinem Leser nicht selten beschwerlich wird. Widersprüche und andere Versehen findet man auch, die aber zum Glück der würdige Herr Consistorialrath Rambach nach seinen bekannten gründlichen Einsichten fleißig angemerkt, verbessert und widerlegt hat.

Jena.

Noch im vorigem Jahre sind in Octavformate gedruckt worden: *Io. Christoph. Koecheri*, S. Theol. D. et Prof. Publ. Obseruationes selectae controuersias, quae inter Pontificios et Protestantes agitantur, illustrantes. Sechs von diesen Abhandlungen sind vorher schon als akademische Streitschriften erschienen: aber die erste ist ganz neu. Der sich um die theologischen Wissenschaften so sehr verdient gemachte Hr. D. Köcher hat darinn ein Verzeichniß der Heiligen geliefert, welche von den Papisten angebetet oder verehrt werden. In den beygefügten Anmerkungen werden allerhand nützliche Erklärungen geäussert. Diese erste Abhandlung gehet bis S. 94. In der zweyten beweißt Hr. Köcher, daß Paullus mehr, als Petrus, verdiene, ein allgemeiner Lehrer der Kirche genennt zu werden. In der dritten zeigt er, daß nicht die Protestanten, sondern die Papisten in ihrer Religion veränderlich sind. In der vierten wird bewiesen, daß sich die Papisten selbst in ihrer Lehre vom Fegfeuer widersprechen. In der fünften wird eben ein solcher Widerspruch in Ansehung des Abendmahls unter Einer Gestalt gezeigt. In der sechsten werden die Verse eines Weihnachtliedes in dem Römischen Breviarium anders

erklärt

erklärt, als es die Papisten thun. In der siebenden wird die Historie von den Röhrgen, deren sich sonst die Papisten beym Empfang des Weins in der Communion bedienten, erläutert.

Hamburg.

Herr D. Pauli hat sich durch seine patriotischen Vorschläge und Anstalten, die er sowohl zum Wohl dieser Stadt, als des menschlichen Geschlechts überhaupt unternommen, einen gegründeten Ruhm und allgemeine Hochachtung in Deutschland erworben. Dergleichen Anstalten, wenn sie so großmüthig und uneigennützig unternommen und so eifrig fortgeführt werden, als wir bey Hr. D. Pauli bemerkt haben, zeugen von einer sehr edlen Liebe zu dem Publico und einem lobenswürdigen Eifer für das öffentliche Beste. Unter diese Anstalten gehört auch die errichtete typographische Gesellschaft, und der dadurch wohlfeiler gemachte Verkauf einiger gemeinnützigen Bücher. Seit dem Anfange dieses Jahrs sind auch von dieser Gesellschaft **gemeinnützige Nachrichten aus dem Reiche der Wissenschaften und der Künste** herausgegeben worden, wovon wir 17 Stück in Händen haben. Die Absicht dieser Wochenblätter ist, das neueste gute, welches in ieder Art wirklich eingeführt ist, möglichst zu verbreiten und eine ganz vollständige Idee von selbigem zu geben: zugleich aber auch die Hülfsmittel, die die Menschen zur Wirklichkeit führen können, vorzuschlagen. So finden wir gute Nachricht von der Einführung des Krabbaues, und ausser andern gefällt uns der zu Verbesserung der Manufacturen und Künste abzielende Vorschlag einer anzulegenden Zeichenschule, welche, wie wir wissen, auch bereits in Hamburg ihren Anfang genommen hat. In den ersten Blättern ist eine Anzeige von dem Inhalte eines nützlichen Werkes befindlich, welches die typographische Gesellschaft aus dem Englischen übersetzen läßt, und worauf sie Vorschuß annimmt. Es ist des Hrn.

Steuarts Staatswissenschaft, in welchem die, welche sich dereinst der Regierung der Länder widmen wollen, vortrefliche Materialien antreffen werden. Im 17ten Stück steht eine Erklärung des bekannten Nosce te ipsum. Es ist dieselbe allerdings scharfsinnig, aber bey diesem alten Denkspruche scheint uns eine einfältige Erklärung für einer gelehrten den Vorzug zu haben.

Leipzig.

Bey Weidmanns Erben und Reich ist vor kurzem der vierzehnte Band der Landbibliothek zu einem angenehmen und lehrreichen Zeitvertreibe 2c. erschienen. Er enthält den dritten und vierten Theil des aus dem Französischen übersetzten Romans, Elisabeth, und den ersten Theil der Geschichte der Alicia Montague, aus dem Engländischen, dem noch ein zweeter Theil im folgenden Bande nachfolgen soll. Wir wünschen, daß man hernach einen unterhaltendern Roman wählen möge. Denn der letzte ist würklich etwas langweilig und minder originell. — Dieser Band ist 430 Seiten stark.

Eben daselbst ist in diesem Verlage vor kurzem der neunte Theil von dem Unterricht und Zeitvertreib für das schöne Geschlecht herausgekommen. Er enthält die reitzenden Briefe der Adelaide von Dammartin, Gräfin von Sancerre, an ihren Freund, den Grafen von Nance, aus dem Französischen der Madam Riccoboni. Die Uebersetzung ist so vollkommen gut gerathen, daß wir beym Lesen ein deutsches Original in Händen zu haben glaubten. Papier und Druck sind so niedlich, wie bey den vorhergehenden Theilen. — Gegenwärtiger ist 268 Seiten stark.

Heinsius verlegt: Commentarius in Malachiam, cum examine Critico Versionum veterum et lectionum variarum Houbigantii, Autore *Car. Fr. Bahrdt.* Statt des Textes hat der Hr. Verf. oben eine eigene latei-

lateinische Uebersetzung drucken lassen, unter welchen die Noten stehen. In derselben ist der hebräische Text nach blossen Sprachregeln erklärt und die Hauptsache macht die Untersuchung der richtigen Lesarten aus. Hierbey hat der Hr. Verf. vornemlich den Versuch gemacht, aus der Hypothese, daß die Vulgata, die Syrische und Arabische Uebersetzung größtentheils aus der Alexandrinischen gemacht worden, die Alexandrinische zu verbessern, oder wenigstens die Vermuthungen, wo sie verderbt oder interpolirt seyn, anzugeben. Wir finden daher in dieser Schrift viele scharfsinnige Critiken, über den hebräischen Text und die alten Uebersetzungen, die, wenn sie auch bisweilen kühn scheinen, doch allezeit von der Gelehrsamkeit ihres Verfassers zeugen. Ueberhaupt hat die ganze Schrift sehr schöne Beweise sowohl von der critischen Gelehrsamkeit des Hrn. Prof. als auch von einer Bekanntschaft mit der Arabischen, Syrischen, Chaldäischen, Samaritanischen, Aethiopischen Sprache, die unter uns selten ist. Mit desto grössern Verlangen sehn wir daher seinem Commentar über die Psalmen entgegen, von welchem er in der Vorrede spricht, daß er nach eben dieser Methode eingerichtet werden soll, und der daher auch dem Hrn. Prof. zu nicht geringem Ruhme und Lobe gereichen wird.

Halle.

Die Rengerische Buchhandlung hat verlegt: **D. Joh. Pet. Eberhards Versuch eines neuen Entwurfs der Thiergeschichte. Nebst einem Anhang von einigen seltenen und noch wenig beschriebenen Thieren.** m. K. 21 Bog. in 8. Es fehlte uns in Teutschland bisher noch immer an einem Lehrbuch über die Thiergeschichte. Diesen beträchtlichen Theil der Naturgeschichte, hat Hr. Prof. Eberhard in gegenwärtigem Versuch in ein besseres Licht zu setzen und den Anfängern dessen Erlernung zu erleichtern sich bemühet. Man theilte die Thiere sonst in sechs Classen, in vierfüßige, oder wie sie der Ritter **v. Linne'** zuletzt

nennt mammalia, Vögel, Fische, Amphibien, Würmer und Insekten. Diese Eintheilung ist unbequem. Die Amphibien haben kein äusseres Kennzeichen, und es gehören sowohl vierfüßige Thiere, als Fische und Schlangen in diese Classe. Da sich das Thier von der Pflanze durch die Empfindung und Bewegung unterscheidet; so hat Hr. E. die Claßification derselben auch nach diesen Werkzeugen eingerichtet. Er theilt alle Thiere in zwey Classen. Sie haben entweder sinnliche Werkzeuge, die den Sinnen des Menschen ähnlich oder unähnlich sind. Die Thiere der ersten Abtheilung, bey welchen man das Gesicht, das Gehör, den Geruch, den Geschmack und das Gefühl auf eben die Art wie bey dem Menschen bemerkt, theilen sich wieder in vier Hauptclassen, in Vierfüßige, in Vögel, Fische und Schlangen, nachdem die Bewegung durch vier Füsse, oder durch zwey Füsse und zwey Flügel, oder durch Floßfedern, oder ohne äussere Werkzeuge durch die Muskeln des ganzen Körpers geschieht. Die Thiere der zweyten Abtheilung, werden auch in vier Hauptclassen, in Insekten, nackte Würmer, Schaalthiere und Thierpflanzen getheilt. Die Unterklassen, Ordnungen und Geschlechter, werden bey den vierfüßigen Thieren gröstentheils von der Beschaffenheit der Füsse hergenommen, und Hr. E. folgt hierin hauptsächlich dem **Klein**, doch so, daß er von ihm da abweicht, wo sich dieser sonst berühmte Mann von der Natur entfernt. So hatte **Klein** die Löwen unter das Katzengeschlecht gesetzt, da doch das Katzengeschlecht vom Löwen sehr verschieden ist. Der Hr. Verf. theilt hingegen die mit beweglichen Klauen versehene fünfzeeige Thiere, in kletternde und nicht kletternde, die ersten machen das Katzengeschlecht aus, und dahin gehört auch der Tieger und Luchs. Die nicht kletternde aber machen das Löwengeschlecht aus. Alle vierfüßige Thiere werden in lebendiggebährende und Eyerlegende getheilt. Jene haben entweder Zee oder einen Huf. Die Zeeigen haben entweder freye oder mit einer Schwimhaut verbundene

bundene Zee. Die ersten haben fünf oder 4 oder 3 oder 2 oder einen Zee. Die fünfzeeigen sind menschenähnlich oder menschenunähnlich. Diese sind entweder bloß mit Haaren versehen, oder sie haben überdieses noch Stacheln. Die ersten haben entweder bewegliche oder unbewegliche Klauen, die erste, freye oder mit einer zum fliegen eingerichteten Haut versehene Füsse. Die Füsse sind bey jenen entweder mit Fersen versehen oder schauflig. Die mit Fersen versehenen sind wiederkäuend oder nicht wiederkäuend. Die ersten machen das Haasengeschlecht aus. Die zweyten sind entweder Nagthiere, oder reissende Thiere. Dahin gehört das Hundegeschlecht, oder Klettern, Bärengeschlecht, oder Kriechen, Salamandergeschlecht. Die Eyerlegenden werden in drey Classen getheilt, die Füsse sind entweder sehr kurz, der Körper ist mit einem Schilde bedeckt. Schildkrötengeschlecht. Oder die Füsse sind etwas höher, der Körper gestreckt. Eidexengeschlecht. Diese sind wieder mit Schuppen gepanzert, wie der Krokodill, oder nackt mit Flügeln versehen, der Drache, oder nackt und ohne Flügel, die Eidexe, Gecke u. s. w. Oder die Füsse sind sehr lang, die Hinterfüsse, Springfüsse, der Körper nackt. Froschgeschlecht. Zu welchen auch der Hr. Verf. mit Recht die Kröten rechnet, obgleich Klein und andere sie für lebendig gebährend ausgeben, und so gar dem Männgen die Ehre anthun, ihn zum Accoucheur des Weibgens zu machen. Doch wir müssen uns kurz fassen. Die Hufigen Thiere werden nach der Beschaffenheit des entweder ganzen oder gespaltenen Hufs geordnet, und die weitläuftige Classe der Thiere mit einmahl gespaltenen Huf, wird nach der Verschiedenheit der Hörner in Geschlechte getheilt. Die Vögel rangirt der Hr. Professor nach der Beschaffenheit und Anzahl der Zee und der Bekleidung der Füsse. Die Geschlechter werden durch die Einrichtung des Schnabels geordnet, und er folgt hierin größtentheils dem Brisson. Die Fische werden nach denen in die Sinne fallenden Werkzeugen des Othemhohlens in

in zwey Hauptklassen getheilt, nachdem sie entweder mit Lungen oder mit Fischohren versehen sind. Die ersten werden wieder in zwey Ordnungen getheilt, nachdem sie fleischigte Lungen haben oder nicht. Die erste Ordnung macht die Wallfische aus, welche wieder nach der Anzahl der Blaselöcher, nach der Beschaffenheit des Rückens, der Zähne und der Finnen in Geschlechter getheilt werden. In der zweyten Ordnung stehen die Knorpelfische. Und die mit Fischohren versehene, werden mit dem Ritter von **Linne'** nach der Beschaffenheit der Kiemendeckel und Bauchfinnen rangirt. Die Ordnung und Geschlechter der **Schlangen**, werden nach dem **Linne'** aus den Bedeckungen bestimmt. Die Thiere, welche menschenunähnliche Sinne besitzen, werden in vier Classen getheilt, in Insekten, Würmer, Schaalthiere und Thierpflanzen, wozu der Hr. Prof. auch die Lithophyta rechnet. Die Insekten werden wieder nach den Bewegungswerkzeugen, den Fussen und Flügeln geordnet, und die Geschlechter aus der Anzahl der Glieder in den Fußblättern und Beschaffenheit der Fühlhörner bestimmt. Er folgt hierin dem Schäfferischen Plan. Die Classen der Schaalthiere werden aus der Beschaffenheit der Schaale, und die Geschlechter aus der Einrichtung des Schlosses angegeben. Die Thierpflanzen theilt endlich der Hr. Verf. in vier Classen, in die Weiche, wozu er auch den Schwamm rechnet, hornartige, steinartige und knorpelartige, und hier wird größtentheils der Elenchus Zoophytorum des Hrn. D. Pallas zum Grunde gelegt. Im Anhang beschreibt der Hr. Professor das Halbkaningen vom Cap, und das äthiopische Schwein, giebt eine Nachricht von zweyen in Halle in den Naturaliencabinetten des Hrn. Geheimenrath v. Dreyhaupt und des Hrn. Gründler befindlichen doppelten Hörnern vom Nashorn, ingleichen von einem priapus humanus aus der Nordsee, so sich gleichfalls in der Gründlerischen Sammlung befindet, und beschließt das Werk mit einer kurzen Nachricht von dem größten Seeungeheuer, dem Kraken.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

39stes Stück,

Montags den 16ten May 1768.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Nürnberg.

Schon im vorigem Jahre ist in der Schwarzkopfischen Buchhandlung der dritte Tomus von den Actis Physico-Medicis Academiae Caesareae Leopoldino-Carolinae, Naturae curiosorum, aus Licht getreten. So lange sich auch die Ausgabe dieses dritten Bandes, gewisser Ursachen wegen, verzogen hat; so reichlich ist uns dieser Verzug, durch die ausgesuchtesten Beobachtungen und Abhandlungen ersetzt worden. Wir können unsere Leser mit Gewißheit versichern, daß künftig der Druck der folgenden Bände nicht wieder so lange aufgeschoben werden wird, auch sollen dieselbe nicht so ausserordentlich stark werden, als dieser gewisser Umstände wegen, hat werden müssen. Wir wollen aus der grossen Anzahl von 105 schönen Beobachtungen, nur einige unsern Lesern bekannt machen. In der achten Observation, führt Hr. D. Hildebrand ein merkwürdig Beyspiel einer Frau an, die ohne vorhergegangenen Biß eines tollen Hundes, in

eine Wasserscheu verfiel. Diese verlohr sich nach einem im dicken Bein von selbst entstandenen kalten Brande. In der 16ten Observation hat Hr. D. Grim durchs Schröpfen des verletzten Theiles, durch den äussern Gebrauch des Baumöhls, und des Infusi der Virginischen Schlangenwurzel, ein von einer Natter gebissenes zwölfjähriges Mädgen glücklich geheilt. Hr. D. Vogel giebt in der 22sten Observation eine Nachricht von der Daviellischen Cur des Staars. Hr. D. Sulzer giebt (Obs. 40.) einige merkwürdige Beyspiele von der guten und unschädlichen Würkung des Schierlingextracts, und handelt (Obs. 68.) von einem tödtlichen Blutbrechen, das von einem hintergeschluckten Schöpsenknochen entstanden ist. Hr. D. Morgenstern erzählt (Obs. 74.) einen raren Fall eines alltäglichen kalten Fiebers, welches in einen Emprosthotonum und Opisthotonum übergieng, und endlich glücklich geheilt worden. Hr. Prof. Eberhard erklärt (Obs. 76.) einen seltsamen Zufall eines Hypochondriaci, welcher im Anfall seiner Krankheit, alles was er berührte, doppelt fühlte. Die Nachricht (Obs. 88.) welche der Präsident dieser Akademie, der Hr. Geheimerath Büchner, von einer eingebildeten Verwandlung eines Insekts in eine Pflanze giebt, ist so merkwürdig, daß wir nicht unterlassen können, unsern Lesern eine kurze Nachricht davon zu ertheilen. Man fand in der Insel St. Domingo und Cuba einen Körper, der in dem untern Theil ein Insekt, in dem obern aber eine Pflanze war. Man gab vor, es sey dieses ein Thier, welches sich nach dem Tode in eine Pflanze verwandle, und die Franzosen nennten dieses Insekt mouche vegetante. Man hielt die Sache schon vor ungezweifelt, als Hill in Engelland, dieses physikalische Wunderwerk auf einmahl vernichtete, und erwies, daß der Saame der Clavaria, auf diese todten Insekten falle in denenselben Wurzel schlage und also aus ihnen herauswachse, auf die Art wie des Raji fungus pede equino. Wie viel

schöne

schöne Einfälle sind nicht durch diese Entdeckung des Hill in ihrer Geburt erstickt! Und was würden uns nicht sonst die witzigen Franzosen vor schöne Sächelgen von dieser mouche vegetante gesagt haben! Hr. Dr. Pettman erzählt (Obs. 94.) die Geschichte eines Kindes, das ohne Hirnschale und ohne Gehirn in der Mutter gelebt und sich bewegt hat. Endlich rathen wir allen denen Aerzten, die so grosse Liebhaber vom innern Gebrauch des sublimirten Quecksilbers sind, die Nachricht des Hrn. D. Hubers (Obs. 100.) von den schädlichen Folgen zu lesen, die der innere Gebrauch dieses in Kornbrandtewein aufgelößten Sublimats, bey einem scorbutischen Kranken, gehabt hat. Im Anhang handelt Hr. D. Möhsen von den Aerzten, welche zu Rittern sind gemacht worden. Hr. von Schütz von der so genannten sächsischen Wunder-Erde. Der Hr. Verf. läugnet, daß diese vielfarbigte Erde, zu denen Erdarten gehöre. Er versetzt sie vielmehr unter die Steine. Hr. D. Zach. Vogel von den Fleischbrüchen (Sarcocele). Hr. D. J. F. Grimm von einem bösartigen Fieber, so im Jahr 1759. 1760. und 1761. in und um Eisenach epidemisch graßirte. Eben derselbe beschreibt ferner eine bösartige Ruhr vom Jahr 1759. und 61. und bösartige Massern vom Jahr 1762. Hr. Prof. J. P. Eberhard zeigt in der folgenden Abhandlung: Animaduersiones contra legem motus, quod summa virium in corporibus elasticis post conflictum semper sint aequales, daß das von den meisten Naturlehrern angenommene Gesetz: bey elastischen Körpern geht keine Kraft verlohren, sondern die Summe der Kräfte bleibt nach dem Stoß gleich; falsch sey. Ein elastischer Körper der an einen andern gleich stark elastischen, ruhenden und unbeweglichen Körper anstößt, ruht nach dem Stoß und verliert seine völlige Gewalt. Nach den durchgängig angenommenen Gesetzen der Bewegung, sollte er zurückgeschlagen werden. Das geschieht aber

nur alsdenn, wenn einer von beyden Körpern hart, der andere elastisch ist, oder wenn wenigstens die Schnellkraft nicht in beyden Körpern gleich groß ist. Diese Abhandlung verdient die Aufmerksamkeit der Naturforscher um destomehr, ie grösser die Männer sind, welche das gewöhnliche Gesetz der Bewegung durch ihr Ansehn bisher unterstützt haben. Auf diese folgt: Morbonae Ritteri Prodromus, Syllogen Medicorum nonnullorum, qui et de propriis morbis et de viribus medicamentorum in iis disseruere ipsi. Es ist ein alphabetisches Verzeichniß der Aerzte, die von ihren eigenen Krankheiten geschrieben haben. Hr. D. J. F. C. **Grimm** liefert hierauf Synopsin methodicam stirpium agri Isenacensis. Es werden 949. um Eisenach wachsende Pflanzen, nach der Linnäischen Methode, sorgfältig beschrieben, wovon der Beschluß im nächsten Tomo folgen soll. Hr. D. C. **Molinary** beschreibt in einem Schreiben an den Präsidenten der Akademie, den Herrn Geh. Rath **Büchner**, eine besondere Verhaltung des Harns, so von einem schwammigten Auswuchs der Prostata, und einem Geschwür verursacht worden. Auf diese Abhandlungen folgen die Lebensbeschreibungen einiger verstorbenen verdienten Mitglieder der Akademie, des seel. **Kniphof Johann de Gorter, Joh. Fried. Weitmann** und **Joh. Gottl. Krüger** Endlich beschließt diesen Band eine Abhandlung des Directoris der Akademie, Hrn. Hofrath **Trew**, unter der Aufschrift: Apologia et mantissa obseruationis de cedro libani, et cedrorum libani historiae Uebrigens sehen wir aus dem beygefügten Verzeichniß der vom Jahr 1761. bis 65. aufgenommenen Mitglieder der Akademie, mit Vergnügen, daß ausser einigen andern sehr ansehnlichen und berühmten Männern sich auch drey Herrn **Grafen von Moltke** darunter befinden. Das Ansehen dieser berühmten kaiserlichen Akademie, und die gute Wahl und Ausführung der Abhandlungen macht, daß wir nicht

zwei-

zweifeln, es werde dieser Band mit besondern Beyfall vom Publico aufgenommen werden.

Paris.

Vincent verlegt: Les Vies des hommes et des femmes illustres d'Italie, depuis le rétablissement des Sciences et des Beaux Arts Par une Société de Gens de Lettres. 1767. 2 Bände in 12, beyde von 430 Seiten. — Die Herren *d'Açarq* und *San Severino* werden als die vornehmsten Mitarbeiter an diesen Biographien, welche fortgesetzt werden sollen, angegeben. Sie versichern, daß sie ihre Nachrichten aus den besten und zuverläßigsten Quellen geschöpft haben. Sie richten sich nicht nach der chronologischen Ordnung. Am Ende einer ieden Lebensbeschreibung stehen kritische Anmerkungen, worinn allerhand Widersprüche gehoben und andere Schwierigkeiten aus einander gesetzt werden. Man wird alle diese Lebensbeschreibungen gerne lesen, ohngeachtet sie den wahren Stil der Biographie selten getroffen haben. Ihre Declamationen und oft am unrechten Orte angebrachte Maximen verhindern, daß man die Verfasser in die Classe der Plutarche setzen kann. In diesen beyden ersten Bänden stehen zwanzig Lebensbeschreibungen in folgender Ordnung: 1) Petrarch. Wir finden nicht, daß die Verfasser das vor einigen Jahren herausgekommene grosse Werk über den Petrarch gebraucht hätten. Wir werden nächstens Gelegenheit haben, von dem dritten Bande, der erst vor kurzem erschienen, Nachricht zu geben. 2) Laura. 3) Gravina. Hier findet man viele artige Anekdoten, wovon wir einige nirgends noch gelesen haben. 4) Muratori, geb im J. 16‸2. gest. im J. 1750. 46 Folianten, 34 Quartanten, 13 Octavbände und viele in Duodez, machen das Verzeichniß seiner Werke aus. 5) Cäsar de Borgia. Dieser merkwürdige Böfewicht wird nach Ver-

 dienst

dienst mit den schwärzesten Farben geschildert. 6) Manetti. 7) Phil. Strozzi. 8) Peter Aretin. Das sonderbarste für uns ist die Anekdote, daß ein Spanischer Prinz ausdrücklich einen Curier unterhielt, der ihm alle Schriften des Aretins bringen mußte, sobald sie die Presse verlassen hatten. 9) Elias von Cortona, ein scheinheiliger, heimtückischer und verschmitzter Mönch! Im 2ten Bande: 1) Galiläi. 2) Tassoni, geb. im J. 1565. gest. im J. 1635. Man siehet, daß Tassoni nicht blos Dichter, sondern ein Mann von ausgebreitetern Kenntnissen, selbst in der Theologie, Philosophie und Geschichte, gewesen sey. 3) de Brienne, 4) Franz Huppazoli, hatte fünf Weiber, mit denen er 24 Kinder zeugte, und ausser der Ehe soll er eben so viele hervorgebracht haben. Er lebte aber sehr mäßig, und wurde 115 Jahr alt. Es ist überhaupt ein sonderbares Leben. 5) Cornaro. 6) Tasso. Dies ist ohne Zweifel die schönste Biographie. 7) Bernin. 8) Castruccio. 9) Bianca Capello, Großherzogin von Toscana. Ausserordentlich unterhaltend! 10) Amemericus Vespucci.

Leipzig.

Krusius verlegt: M. Christian Heinrich Schmids Zusätze zur Theorie und Nachrichten von den besten Dichtern. Zweyte Sammlung, nebst den Registern über das ganze Werk. 8. Der Hr. Verf. dem wir niemals Genie, Fleiß und Litteratur abgesprochen haben, nimmt verschiedenes von seinen Urtheilen zurücke. „Jetzt, sagt er, da mir die Augen über die Berliner aufgegangen sind, sehe ich ein, daß das, was ich ehemals zu ihrem Lobe geschrieben, jugendlicher Enthusiasmus gewesen.“ Wir sind mit diesem Geständnisse ganz wohl zufrieden, aber werden es die Herrn auch seyn, die es betrift? — Das Buch enthält eine Nachlese zu den Schriften, die er in sei-

ner

ner Theorie übergangen hat. Er fängt mit Werlhofs Gedichten an, und uns dünket, daß das von ihm darüber gefällte Urtheil richtig sey. — Er folgt Meinhards Charakter aus Hrn. Riedels Denkmal. — Nun folgt ein Urtheil über Hrn. Klotzens deutsche Bibliothek der schönen Wissenschaften: er theilt es in Lob und Tadel ein. Jenes fängt sich an: — Nicht aus Langerweile, die Herder zur fruchtbaren Mutter so vieler Journale macht, sondern aus wahrem Patriotismus hat Hr. Klotz, dessen Urtheile schon längst bey den Kennern in Hochachtung standen, eine kritische Wochenschrifr angefangen, die sich mehr, als irgend eine, dem Herderschen Ideale nähert. Schon seit einiger Zeit war es der Wunsch vieler Redlichgesinnten gewesen, daß jemand Muth haben möchte, dem Berlinischen Despotismus zu steuern, der in unserer Demokratischen Republik unleidlich werden muste. Schon lange hatte man vielleicht dies Unternehmen Klotzen zugedacht, einem Manne, der frey von allen Arten vom Aberglauben, auch durch seine Einsichten berechtigt ist, das Nil admirari zu seinem Wahlspruch zu machen. — Es ist wahr, die Berlinische Kritik ist nur ein Fegefeuer, die Klotzische eine wahre Hölle u. s. w. Unter dem Artikel Tadel, wollen wir dem Verfasser einiges zugeben, allein einiges auch nicht, z. E. wie kann die Bibliothek ein Commentar über diese Zeitungen seyn, da die Verfasser ganz verschieden sind? Hr. Schmid kann es uns auf unser Wort glauben, daß, wenn gleich beyde von Einem Herausgeber besorgt werden, doch, ausser diesem, kein Mitarbeiter der Zeitungen an der Bibliothek Theil hat. Ueberhaupt hätte Hr. S. selbst hier sehen und urtheilen, nicht den unmündigen Unterhaltern, würdigen Schülern einiger Herrn Belustiger, nachsprechen sollen. — S. 78. nimmt Hr. S. sein hartes Urtheil über Popens Uebersetzung vom Duschen zurück. — S. 87. hat er eine Uebersetzung einer englischen Elegie auf einen

Gottes-

Gottesacker eingerückt, die nicht übel gerathen, und S. 92. eine Elegie eines berühmten Dichters, die uns das Werk seiner Jugend zu seyn scheint. — S. 111. steht Gleims Siegslied Mosis, und S. 116. Kantaten der Berlinischen Judenschaft bey der Entbindung der Prinzeßinn von Preussen. — Den Beschluß macht die Anzeige der Leßingischen Dramaturgie vom 21sten Stücke an, und eine Critik über des vortrefliche Weisse Romeo.

So unerwartet auch dieser Zusatz scheinen möchte, so gern zeige ich doch noch eine andere Schrift an, die Hr. Schmid unter dem Titel Vlpius Marcellus geschrieben, und auf dem Juristischen Catheder unter Hrn. Prof. Segers Vorsitz jüngst in Leipzig vertheidigt hat. (32 Seiten.) Nach einem Eingange von den Biographen der alten Rechtsgelehrten, handelt der Hr. Verf. erst von dem Marcellischen Geschlechte, aus welchem Vlpius entsprossen: dann von der Zeit, zu welcher er gelebt, unterscheidet von ihm den Neratium Marcellum, redet von seinen Ehrenstellen, seinen Diensten beym Antoninus Pius, seinen Meinungen und Eigenschaften. Endlich zeigt er die Schriften dieses Rechtsgelehrten an, und bemerkt genau, was man noch von ihm habe. Die Einsichten des Verfassers bestimmt er hierauf mit folgenden Worten (S.16). Si ex disiectis ICti membris ingenium eius colligere liceret, elegantiam magis quam acumen respondendi Marcello tribuerem. Certius in eo laudari poteſt, quae in ICtis veteribus omnibus laudanda eſt, non tam legum interpretatio, quam respondendi promtitudo, atque tricas extricandi ſagacitas. — Diese Schrift zeugt von des Verf. Bekanntschaft mit den ächten Quellen der Rechtsgelehrsamkeit und verdient sehr unser Lob und unsern Beyfall.

Hallische
Neue
Gelehrte Zeitungen

40stes Stück,

Donnerstags den 19ten May 1768.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Lübeck.

Undankbare, sehr undankbare Recensenten des Antikritikus sind wir jüngst gewesen. Wir hätten doch Höflichkeit mit Höflichkeit vergelten, und den Herren Antikritikern ein Compliment für ihr Lob machen sollen. „Die Hallische Zeitung, heißt es S. 71. „ist besser, als die Jenaischen freyen Beurtheilungen, besser als die Hamburger Nachrichten, besser „als die Erlanger gelehrten Anmerkungen, ungleich „besser als die Leipziger Gel. Zeitungen, besser“ — dieses muß uns ja in dem innersten unserer Seele erfreuen — „als die so genannte Allgemeine deutsche Bibliothek.“ Das heißt doch recht aus vollem Halse gelobt! Allein was hilft es uns? Wir sind nun einmahl so eigensinnig, daß uns der Tadel mancher Leute lieber ist, als ihr Lob. Unserm Verleger aber ist doch diese Empfehlung nicht so gleichgültig. Er wird auch kommende Michaelismesse seine Schuldigkeit beobachten und die Herrn Magisters, welche diesen Antikriti-

kum schreiben, von seinem erkenntlichen Herzen überzeugen. Hiermit sind sie belohnt, und wir können unsere Meinung von ihren Blättern so frey sagen, als zuvor. Jetzt also vom Ersten Stücke. Es hat dasselbe eine Vorrede, worinne ein Traum erzählt wird. Vielleicht hat ihn Herr Magister Wichmann wirklich gehabt. Denn die ganze Geschichte sieht einem Traume viel ähnlicher, als einer Erzählung, die iemand wachend ausgedacht hätte. Es läuft, wie wir sehen, endlich alles darauf hinaus, daß Cabale und Critik einerley wären. Ohnstreitig rührte dieses Gesichte von der grossen Meinung her, welche der Verf. von sich hatte, und mit der er sich, ehe er schlafen gieng, beschäftigte. Denn was iemand für eine Ursache haben könnte, Cabalen gegen ein paar arme Magisters zu machen, sehe ich nicht ein. Daß Hr. Wichmann zu Gordons Geschichte Peter des Grossen, die er übersetzt, einfältige Noten gemacht hat, daß Hr. Christian Friedrich Schmid sich nicht in einen Wettstreit mit Voltairen einlassen, und lieber in America bleiben, oder über den dritten Himmel nachdenken sollte, kann man ja wohl sagen, ohne daß die Cabale daran einen Antheil hätte. Man sagt es, weil man nach Durchlesung ihres Buchs so denkt: man urtheilt von ihrer Geschicklichkeit, wie sie sich in ihren Werken zeigt, ohne um deswillen ihrem Cörper, ihrem Glücke, und ihrem Magisterio den geringsten Schaden zufügen zu wollen. Das übrige der Vorrede betrift die Absichten der Verf. Es verlohnt sich wohl nicht der Mühe, sie zu wiederhohlen. Nur dies merken wir an, daß ein so hoher Ton in derselben herrsche, und die Verf. mit einer so erhabnen Mine von sich sprechen, daß man wahrhaftig glauben sollte, die grösten Gelehrten wären die Verfasser davon. Lustig genug hat es uns geklungen, da wir die Stimme hörten: (S. 18.) **ich kündige demnach allen — Kunstrichtern hiermit öffentlich den Krieg an, und hoffe ihn unter dem Beystande**

der

der mächtigern Gerechtigkeit und unter der sichern Leitung der Wahrheit und Klugheit — glücklich auszuführen: und zugleich dachten, daß drey oder vier Magister sie von dem Stübchen, in welchem Rabner seine Dachpoeten gesehen hatte, herabschrien, herum guckten, ob sie auch iemand hörte, dann voll gutes Muthes einander in die Hände schlugen und sprachen! „Ja, wir sind die Leute!" — Die Artikel sind folgende: I. Allgemeines Urtheil über den Ersten Band der Hallischen gelehrten Zeitungen. Wie gesagt, lieber getadelt wollen wir seyn, als gelobt! Eine kleine Probe aber doch von dem Tadel! Sie ist lustig genug. In der Vorrede zu dem ersten Theile steht, „daß die meisten Artikel der Zeitung sich von auswärtigen Mitarbeitern herschreiben, und "daß ihre Namen diesen "Blättern Ansehen und Ehre machen würden, wenn es "dem Herausgeber erlaubt wäre, sie bekannt zu machen." Ueber dieses lustige Bekenntniß philosophiren die Verf. eine halbe Seite lang, so gründlich, daß es einem erfreut. Uns dünkt, daß nur wenig Menschenverstand darzu gehöre, zu begreifen, daß ein Journal, deren Mitarbeiter sich durch viele Schriften als gelehrte Männer gezeigt, mehr Ansehen verdiene, als ein anderes, das einige hungrige Uebersetzer oder Winkelpräceptors schreiben. II. gegen die Danziger Berichte. III. über die Recension der Briefe von Blatterbelzen in diesen Zeitungen. IV. wider die Allgemeine Bibliothek bey Gelegenheit der Recension von Bates Uebereinstimmung der göttlichen Eigenschaften u. s. w. V. ebenfalls wider einen theologischen Artikel in derselben. VI. über den zweyten Theil dieser Zeitungen. Die Verf. haben von Leibnitz nud Wolf eine gar geringe Meinung, hingegen Herr Crusius ist der größte Philosoph in ihren Augen. Sie wollen nicht leiden, daß wir einmahl gesagt, Hrn. Crusius Compendium der Philosophie: nein, er habe ein System in fünf ziemlichen Octavbänden geschrieben.

Ist das nicht gründlich widerlegt, und scharfsinnig critisirt? — Im zweyten Theile ist die Verdammung der Wolfischen Philosophie und das Lob der Crusianschen noch grösser. Doch hiervon ein andermahl! Man kann zwar zuweilen ein Marionettenspiel ansehen, aber lange steht man es nicht aus. Belieben Sie also, meine Herren Antikritiker, diesesmahl ihr Geräthe nur einzupacken: nächstens werden wir uns wieder das Vergnügen nehmen, ihnen zuzusehen.

Stralsund.

Gottlieb Aug. Lange verlegt: Christliche Briefe über die Theorie der Opfer. 1768. 192 Seit. in 8. — Der Verfasser dieser Briefe ist der neulich verstorbene Probst von Aken. Der Briefe sind neune. Die beyden ersten haben wir ganz gelesen, die übrigen aber nur durchgeblättert. Nach diesem Lesen und Durchblättern können wir dem wißbegierigen Theologen versichern, daß er über eine Materie, die von andern schon gründlich und scharfsinnig genug erkläret worden, zwar neue Meinungen, Schlüsse und Hypothesen antreffen werde, die aber alle auf falschen Gesichtspunkten beruhen, und die, wenn man sie nach einer gesunden Bibelkritik prüfet, in ein Nichts fallen. Schimmert ja hier und da etwas wahres durch, so ist es entweder schon in andern Büchern vorgetragen, oder durch einen unordentlichen und mystischen Wortkram so verstellt, daß Gedult und Zeit, die man auf Prüfung desselben verwendet, unnütz aufgeopfert wird.

Utrecht.

Herr Rau setzt seine kritischen Abhandlungen gegen den Houbigant noch immer fort. Im vorigem Jahr=

Jahrgange S. 113. u. ff. haben wir von der vierten Nachricht gegeben. Nun haben wir auch die fünfte erhalten, deren Inhalt wir kurz anzeigen wollen. Sie führet diesen Titel: Exercitatio quinta ad Car. Franc. Houbigant Prolegomena in Scripturam S. Caput tertium. Sub praesidio *Sebaldi Rauii*, S. Theol. D. Lingu. Orient. et Antiq. S. Prof. Ordin. — defensa. 6 Bogen in 4. Herr Rau sucht zuerst die Meinung des Houbigant zu widerlegen, nach welcher er behauptet, die Samaritaner hätten schon vor dem Esra hebräisch gelernt und die Bücher Mosis abgeschrieben. Er vertheidiget hernach gegen Houbiganten und Hottingern diejenigen, welche die Schreibfehler des Samaritanischen Pentateuchs, die aus der Vermengung der Samaritanischen Buchstaben mit den vom Esra eingeführten hebräischen entstanden sind, als einen Beweiß gegen das diesem Pentateuch von den Gegnern beygemessene Alterthum anführen. Er dringet vornemlich darauf, daß man die heutigen Samaritanischen Buchstaben nicht mit den ältern vor dem Esra vermengen müsse. Wenn ferner Houbigant sagt, die Samaritaner hätten ihre Bücher schon vor dem Esra mit Samaritanischen Buchstaben geschrieben, so war dieser Einwurf leicht zu heben. Umständlicher musten seine Beweise geprüft werden, daß alle noch vorhandene Samaritanische Handschriften älter, als die hebräischen, wären. Zuletzt werden die Vertheidigungen für das Alter des Samaritanischen Pentateuchs geprüft und widerlegt, welche Houbigant in Ansehung der Abweichungen von dem hebräischen Pentateuch führet. Besonders hält sich Herr Rau lange bey der bekannten Stelle 2 B. Mos. XII, 40. auf, und beweiset durch viele Gründe, daß der Zusatz, den der Samaritaner zu dieser Stelle macht, von der Nothwendigkeit und Richtigkeit weit entfernt sey.

Hamburg.

Vom Strandrechte, Erster Theil. Jacob Schubacks, Syndici der freyen Reichsstadt Hamburg, Abhandlung vom Rechte des Strandes aus dem Lateinischen übersetzt. Auf Kosten der Deputation des Hamburgischen Commercii herausgegeben von Johann Christian Greilich. 1767. 2 Alph. 4 Bogen 4. Der schöne Tractat des Hrn. Syndicus Schuback de iure littoris ist bekannt. Man weiß, daß derselbe mit besonderem Fleisse geschrieben, und ein in dieser Lehre claßisches Buch sey. Die Hamburgische Handlungsdeputation hat denselben ins Deutsche übersetzen lassen: da die Sprache der Urschrift vielen unverständlich ist, die der Inhalt der Schrift selbst ungemein interessirt. In dem folgenden werden die Urkunden zu der Abhandlung, die in diesem Bande ganz enthalten ist, folgen, so wie auch der Herr Herausgeber Verbesserungen und Zusätze hinzu zu thun verspricht.

Jena.

Cuno verlegt: Das Schöne für uns im Leiden Jesu. 1767. 2 Alphab. 13 Bog. 8. Der Verf. Herr Archidiaconus Oemler in Jena, mag wohl eine gute Absicht bey diesen Betrachtungen über das Verdienstliche des Leidens Jesu gehabt haben. Vielleicht, wenn sein Geist zeitig nach guten Regeln und Mustern wäre gebildet worden, würde er ein nicht übler Schriftsteller geworden seyn. Aber von diesem Buche müssen wir, wenn wir die Wahrheit sagen sollen, frey gestehn, daß es durchgehends Tadel verdient. Es zeugt von einer Affectation, die oft in das Schwärmerische verfällt: ist voll Tautologien und leerer Ausdrücke: der Verf. will sinnlich reden und sagt fast gar nichts: für die wahre Erbauung und Bekehrung ist desto weniger

gesorgt.

gesorgt. Ich schreibe eine Stelle ab, die mir eben in die Augen fällt (S. 49). „Ach leidender Heiland, wie „wird mir? — Was fühle ich? Mein Herz bricht „mir, es zerschmelzet wie Wachs — es klopft — es „schlägt — es bewegt sich — ich darf kommen — „ich soll kommen — zum leidenden Jesu soll ich kom= „men, zu seiner Gnade — zu seinem Herzen — zu „seiner Liebe — zu seinen Händen — zu seiner Fülle — „zu seinem Himmel — Heiland! mich überfällt ein „schwindelnder Tiefsinn." Was kann dergleichen Be= redsamkeit für Nutzen schaffen? Dennoch giebt es Stellen in dem Buche, die noch viel tadelhafter, als diese sind.

Paris.

Mémoire historique pour servir à l'éloge de *Charles Dufresne Sieur du Cange*, et à l'intelligence du plan général de ses études sur l'histoire de France. *Vires acquirit eundo, Aen. IV.* 175. 1766. 40 Seiten in 4. — Beym Lesen dieser Schrift wird man genö= thiget, einigermassen über das Schicksal zu murren, das den berühmten Dücange mitten unter seinen für die Litteratur so wichtigen Bemühungen gestöhret und weggerissen hat. Man erstaunt, wenn man die un= geheure Menge von unvollendeten Werken, von Ent= würfen siehet, die dieser arbeitsame Mann nach Aus= fertigung seines Glossenwerks, das allein ein langes Leben beschäftigen konnte, hinterlassen hat. Das meiste gehöret zur französischen Geschichte, z. B. der Entwurf zu einer vollständigen Sammlung aller fran= zösischen Geschichtschreiber; eine grosse und sehr genaue genealogische Tabelle aller französischen Könige und der mit ihnen verwandten Häuser; eine Menge von Materialien zu einer vollständigen französischen Geo= graphie, die aus 10 Folianten bestehen sollte; 60 bis 70 Abhandlungen, wovon viele ausgearbeitet sind, wor=

worinn er die ganze französische Geschichte kritisch untersuchen wollte; die Geschichte der Kreutzzüge und der Königreiche Jerusalem und Cypern ist fast ganz vollendet und sehr umständlich behandelt; eine Geschichte der Familien aus der Normandie, die in den mittlern Zeiten Apulien, Calabrien und Sicilien erobert haben (diese Geschichte soll zum Druck fertig seyn); eine Geschichte der französischen Lehengüter; eine Geschichte der Piccardie; Abhandlungen über den Englischen Adel, u. a. m. Der Verfasser dieser Nachricht erzählt auch, daß eine grosse Menge gelehrter Briefe von Dücange und andern Gelehrten an ihn vorhanden sey. Alle angeführte Handschriften befinden sich jetzt in der königlichen Bibliothek zu Paris. Uebrigens wird seine ausserordentliche Bescheidenheit und bewundernswürdige Leichtigkeit im Studieren geschildert.

Eben daselbst hat die Wittwe d'Houry verlegt: Epidemiques d'Hippocrate, traduites du grec, avec des réflexions sur les constitutions épidémiques, suivies des quarante-deux histoires rapportées par cet ancien Médecin, et du commentaire de Galien sur ces histoires; on y a joint un mémoire sur la mortalité des moutons en Boulonnois dans les années 1761 et 1762, et une lettre sur la mortalité des chiens dans l'année 1763, dans laquelle sont développées les vues d'Hippocrate sur les constitutions. Par M. *Desmars*, Médecin-Pensionnaire de la Ville de Boulogne-sur-mer. 1767. 12. — Die auf dem Titel angezeigten schätzbaren Schriften griechischer Aerzte sind mit sehr vieler Sorgfalt und Genauigkeit übersetzt. Herr Desmars hat oft kritische Anmerkungen und andere Erläuterungen beygefügt, die seinen Einsichten viel Ehre machen. Besonders macht er seine Leser überall auf die Methode aufmerksam, welcher Hippokrates bey seinen Beobachtungen gefolget ist.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

41stes Stück,

Montags den 23sten May 1768.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Altenburg.

In der Richterischen Handlung ist erschienen: **Ueber den Nutzen und Gebrauch der alten geschnittenen Steine und ihrer Abdrücke, von Herrn Klotz.** 242 Seit. gr. 8. Diese Schrift ist mit vier Vignetten geziert, die von eben so viel geschnittenen Steinen genommen sind. Zwey der merkwürdigsten besitzt Hr. Casanova, nach dessen Zeichnung sie auch gestochen sind. — Den Anfang der Schrift machen einige Betrachtungen über die Verbindung der Künste und Wissenschaften, und die Ausbreitung der erstern in Deutschland. Hr. Klotz erzählt hierauf Hrn. Lipperts Verdienste um die Kunst, welche er sich durch seine Abdrücke von geschnittenen Steinen erworben hat, und preiset sie als ein gutes Mittel, den guten Geschmack zu verbreiten, an. „Die Quelle des guten Geschmacks ist nun geöfnet. Weise ist der, welcher aus ihr schöpft, und, wie Dichter aus dem kastalischen Brunnen, sich aus derselben begeistert.“ Dieses

Buch soll nun zeigen, wie man sich der Lippertischen Sammlung mit Nutzen bedienen kann. „Man kann meine Schrift, als einen Commentar, der vielleicht auch dem Gelehrten, der die Künste kennt, und dem Künstler, der die Litteratur liebt, nicht ganz unbrauchbar seyn wird, über die Sammlung ansehen, womit Hr. Lippert die Welt beschenkt hat." — Als eine Einleitung schickt er erst überhaupt einen Unterricht von den geschnittenen Steinen voraus. Es werden folgende Puncte erläutert: von dem verschiedenem Gebrauche der geschnittenen Steine in alten Zeiten: von der chronologischen Geschichte dieser Kunst, und dem Character der Werke der Aegyptischen, Etrurischen, Griechischen und Römischen Künstler: letztern wird der wenigste Ruhm auch in diesem Theile der Kunst zugestanden: von den berühmtesten neuen Künstlern und der Vergleichung ihrer Gaben und Werke mit den alten: von den Namen der alten Steinschneider, die sich auf vielen Werken erhalten haben: von den Edelsteinen selbst, in welchen die Alten gegraben: von der mechanischen Ausübung der Kunst: wo die Meinung, als hätten die Alten, ohne das Rad zu gebrauchen, sich bloß des Diamants bey dieser Arbeit bedient, weitläuftig widerlegt, und ihr Ungrund aus der Natur der Arbeit und des Diamants gezeigt wird: noch einige hierher gehörige Anmerkungen, daß die Alten ihre Steine gerne schildförmig geschliffen, und warum, auch wie sie sich der natürlichen Flecken und Adern der Steine geschickt bedient: von den verschiedenen Abdrücken der Steine, unter welchen die Lippertschen besonders gerühmt werden: bey dieser Gelegenheit wird auch weitläuftig von der Untreue und Unzuverläßigkeit der Kupferstiche gehandelt und ein Urtheil über die Werke, welche Abbildungen alter Steine enthalten, hinzugefügt. Nun werden die geschnittenen Steine von Seiten der Kunst betrachtet: erstlich in Ansehung der Geschichte der Kunst, welche

aus

aus ihnen vollständiger, als aus irgend einer andern Art von Kunstwerken erlernt wird, und dann in Betrachtung einzelner Theile der Kunst, als des Ideals bey der Bildung der Götter: der characterisirenden Bildung der Köpfe: der ungeschmückten natürlichen Schönheit: des schönen Fleisches, der leichten und durchsichtigen Bekleidung, der Grazie, des edlen und gemäßigten Contrasts. Hier zeigt auch der Verf. durch neue Beyspiele, daß man mit Unrecht die Kenntniß der Perspectiv den alten Künstlern absprechе. Er handelt ferner von der Behandlung einerley Gegenstandes von verschiedenen Künstlern und der Vergleichung ihrer Werke unter einander. Dann kommt er seiner Abhandlung von dem Nutzen der geschnittenen Steine näher. Sie hat drey Theile. 1. Die geschnittenen Steine geben uns in den Alterthümern einen sehr vielfältigen Unterricht, da sie uns Sachen zeigen, die wir theils gar nicht in Schriften, theils nicht zulänglich genug beschrieben finden: welches mit vielen Exempeln erläutert wird. Ein besonderer Vortheil ist, daß die Steinschneider viele alte Statuen und andere Denkmähler copirt haben. Wir finden zwar ihre Beschreibung in den Autoren, aber sie selbst sind untergangen. Auf den Steinen aber finden wir sie wieder. Diese sind auch Zeugen historischer Begebenheiten: wo Hr. Winkelmann durch unzweifelhafte Steine belehrt wird, daß die alten Künstler auch die wahre Geschichte oft zum Vorwurfe ihrer Kunst gewählt, welches er läugnet. Es wird aber auch der Betrug der neuern Künstler hierinne gezeigt, und besonders die Ebermayerische Sammlung in Nürnberg wegen untergeschobener neuer Stücke angeklagt. 2. Die Mythologie wird aus ihnen am besten erlernt, da sie den ganzen mythischen Zirkel enthalten, besonders den Trojanischen Krieg, (wo wider Hrn. Leßingen bewiesen wird, daß die Homerischen Gedichte von alten Künstlern sehr oft gebraucht worden), da sie die Mythologie

thologie auf die vortreflichste Weise vorstellen, welches durch Vergleichung der Dichter und Künstler gezeigt wird: da sie die ächte Bildung der Götter zeigen, welche die Neuern oft ganz verkennen; wo eine Ausschweifung über die Mäßigung wilder Affecten in Kunstwerken gemacht wird: da sie uns Götter bekannt machen, deren Vorstellung sonst nirgends abgebildet oder beschrieben ist. 3. Das Studium der geschnittenen Steine befördert den guten Geschmack. Wir finden die lieblichsten Einkleidungen der Ideen auf ihnen, und der Steinschneider kann oft mit den Dichtern verglichen werden: ja diese werden oft von jenen erläutert: besonders wird dieses an dem Beyspiele des donnernden Jupiters und der Venus Anadyomene gezeigt. Noch weitläuftiger wird dieses durch die grosse Anzahl der Vorstellungen der Liebe erläutert. Der Verf. setzt aus einer grossen Menge Steine, auf welchen Amors Scherze und Spiele vorgestellt werden, eine kleine Geschichte des Liebesgottes und seiner Thaten zusammen. Endlich kommt er auf die allegorischen Vorstellungen, und zeigt besonders an dem Sinnbilde der Unsterblichkeit, welche durch einen Schmetterling vorgestellt wird, den Geschmack der Alten in diesem Stücke, ob er gleich selbst wenig für allegorische Erklärungen eingenommen ist. — Dieses ist der kurze Abriß dieser Schrift, da uns der Raum keine Beyspiele anzuführen erlaubt. Wir setzen noch hinzu: daß Hr. Kl. eine sehr grosse Menge Steine anführt, welche theils in der Lippertschen Sammlung enthalten, theils in andern Werken in Kupfer gestochen sind. Er vergleicht dieselben durchgehends sowohl mit andern alten Kunstwerken, besonders den Herculanischen Gemählden, als auch den neuern und alten Dichtern, unter welchen er besonders die Griechische Anthologie als eine noch nicht genutzte Quelle zur Erläuterung der Kunstgeschichte gefunden hat. Er übergeht aber auch die Werke der neuern Künstler nicht, so oft er diese zur Erläuterung der Critik bequem findet.

Frank-

Frankfurt.

Codicis Iustinianei Illustrationes a triga Eruditorum profectae, ob eximiam earum vtilitatem denuo recusae, curante *Eusebio Begero*, I. V. L. et S. R. I. lib. Reip. Vlmens. Consiliar. 1767. 1 Alph. 4 Bog. 4. In dieser Sammlung hat des Herrn Reichshofraths von Senkenberg Disquisitio de vsu trium vltimorum librorum codicis, praecipue in Germania, ad Georgium Maiansium y Siscar, Generosum Valentinum, die erste Stelle erhalten. Es wird die Geschichte der drey letzten Bücher des Codicis, welche in vielen alten Editionen ganz und gar fehlen, erzählt, ihr Inhalt beschrieben und ihr Nutzen, besonders in der Lehre von den Digesten, gründlich und gelehrt entwickelt. Nun folgen die Abhandlungen. 1. D. *Iac. Gothofredi*, ICti et Antecessoris in Academia Genevensi, diatriba de armorum iure et gestatione inter priuatos. Anfangs wird von den Fabriken und Fabrikanten der Waffen gehandelt, dann vom Waffenhandel, vom Waffentragen, wer das Recht habe, es zu erlauben, und in welchen Fällen es wieder verbothen sey, von den Wirkungen dieses Rechts u. s. w. Diese im Jahr 1628 gehaltene Disputation ist nicht in der Sammlung der Gothofredischen Schriften befindlich. 2. *Francisci Gratiani de Garzatoribus*, ICti Vincentini, de Conciliatione legum digestorum et codicis lib. II. Die Absicht geht dahin, um zu zeigen, daß durch die Gesetze, die der Codex begreift, die Gesetze der Pandecten nicht bestimmet oder verbessert werden. Um deswillen bemüht er sich besonders, den Widerspruch, welchen viele zwischen beyden Gesetzen zu finden glauben, aus dem Wege zu räumen. 3. *Huberti Giphanii* IC. Com. Pal. S. C. Maj. Consil. Tractatio Quaestionis, an codex abroget pandectis? (Frankfurt 1618.) Er beantwortet diese Frage mit nein.

Bremen.

Von den Commentariis de libris minoribus haben wir des ersten Bandes viertes Stück in Händen. Wir haben unsere Urtheile schon mehrmals von dieser critischen Schrift gesagt, und die Schärfe, den Ton, und die Gründlichkeit der Urtheile gelobt; wir wollen daher unsere Meinung hier nicht erst wiederhohlen. Gelobt werden in diesem Theile: Hrn. Hofr. Bel Dissert. de historia poetica: Hr. Eyring de cultus populorum tribus generibus: Hr. Walch de Cyri Expeditione in Massagetas: Hr. Steeb de inquisitione: Hr. Rambach vom Ruhme der Römer: Hr. Hofr. Kästner von der Unsterblichkeit der menschlichen Seele. Die Namen der getadelten Autoren wollen wir nicht anführen. Sie werden zeitig genug selbst dieselben zu lesen bekommen. — Dieser Theil ist mit einem Register beschlossen, in welchem mancher ehrliche Mann nicht wird zu stehen wünschen. Ich wenigstens möchte nicht das Urtheil gerne hören, daß viele noch einmahl über sich hier ergehen lassen müssen, z. E. *Wagnerus*, Magister Wittebergensis, homo nullius plane spei — *Vlricus*, doctor Salanus, homo pinguis, reip. litterariae perniciosus — Priscianum misere pedibus conculcat — propheta omine infausto natus — *I. F. Teller*, homo feroculus, impudens, imbecillis, multisque animi vitiis laborans — (Ey! was werden Se. Wohlehrwürden hierzu sagen. Die guten Commentarii werden bald abgekanzelt werden) *Kulenkampus* nugarum grammaticarum interpres pulchellus — Doch, wer Lust hat, mehr dergleichen zu lesen, mag sich den Theil selbst kaufen. Nur rathen wir ihm, sich zuvor zu prüfen, wie es um sein Gewissen steht.

Leipzig.

Breitkopf verlegt: Versuche aus der Litteratur und Moral. Drittes Stück. 12 Bog. 8. Hr. Prof. Clodius

Clodius bleibt sich in demselben gleich, und fährt fort den Character der alten Schriftsteller durch eine gegründete, freye und geschmackvolle Critik aufzuklären. In dem vorigen Theile hatte er die Comödien des Aristophanes zergliedert, die einen Einfluß in die Staatsverfassung von Athen und den peloponnesischen Krieg hatten. In diesem Theile geht er die durch, wo sich der Grieche von der Seite des Kunstrichters, des Dichters, des Redners, des Weltweisen zeigt. Daher betrift seine Critik die **Wolken**, die **Frösche**, das **Fest der Ceres und der Proserpina**, die **Rednerinnen**, den **Plutus**. Seine Gelehrsamkeit und Belesenheit vereiniget sich überall mit seinem Scharfsinn, und hilft ihm die Spöttereyen des Dichters und seine Anspielungen erklären. — Am Ende ist ein Gedicht wider die Geringschätzung der Dichter angehängt.

Berlin.

Briefe von den Herren Gleim und Jacobi. 366 Seit. 8. Diese Briefe haben das eigene Verdienst, daß sie nicht geschrieben worden, um gedruckt zu werden. Die Verfasser sprechen in einem vertraulichen und zärtlichen Tone mit einander, und scherzen, ohne zu glauben, von iemanden behorcht zu werden, mit der feinsten Empfindung. „Gewiß, sagt der Herausgeber, dachten die Herren Verfasser dieser Briefe nicht, als sie dieselben schrieben, daß sie iemals der Welt würden mitgetheilt werden. Ein Reisender, der die Bekanntschaft der besten Köpfe Deutschlands suchte, hatte das Glück, mit dem liebenswürdigen Gleim vertraut zu werden. Bey ihm fand er die Briefe des Herrn Jacobi, er war begierig den Liebling des deutschen Anakreons zu sehen, und that bloß in dieser Absicht eine Reise nach Halle. Durch verschiedene kleine Kunstgriffe gelung es ihm, daß er den ganzen Briefwechsel von beyden in die Hände bekam.“ Uns hat der

der Herausgeber ein grosses Vergnügen durch seine kleine List gemacht, und wir glauben, daß ieder Freund sanfter und zärtlicher Empfindungen ihm nicht weniger als wir für seine Bemühung verbunden seyn werde. Wir schreiben auch dem Herausgeber noch das nach, was er in der Vorrede sagt: „Etwas ganz artiges liesse sich hier von dem Vorzuge solcher Briefe sagen, bey denen kein Gedanke an das Publikum sich einschleichen konnte. Das Gepräge der Wahrheit, die Sprache der Natur sind in ihnen nur anzutreffen. Wie ist es möglich, daß zwey Freunde vor den Augen der Welt so ungezwungen scherzen, oder sich etwas zärtliches sagen, woran das Herz allein Antheil hat?" Die Prosa wechselt in dieser Sammlung mit der Poesie ab, so wie wir überhaupt diese Briefe nicht anders als eine Reihe der lieblichsten Bilder ansehen können, zu welchen ein Anacreon die Ideen hergegeben und ein Albano den Pinsel geführt hat.

Erfurt.

Am 28sten April feyerte die dasige Akademie ihr Erneuerungsfest; und die Rede, welche der Herr Professor Jordan Simon bey dieser Gelegenheit gehalten hat, ist auf 5 Bogen in Fol. mit Hartungischen Schriften abgedruckt worden. Sie zeiget die Aufnahme ganzer Staaten aus dem Flor der Studien und aus der guten Verfassung der Universitäten, und preiset vornehmlich den vortreflichen Churfürsten und seinen weisen Statthalter, die der Erfurtischen Akademie eine ganz andere Gestalt gegeben haben. Diese Rede ist voll von den redlichsten Gesinnungen, von den besten Einsichten, und verräth einen feinen und geläuterten Geschmack, der unter unsern Catholiken nur selten gefunden wird. Dieser Verfasser verdient alle Aufmunterung, und durch ihn, glauben wir, kann an dem Orte, wo er wohnt, ungemein viel Gutes gestiftet werden.

Hallische
Neue
Gelehrte Zeitungen

42stes Stück,

Donnerstags den 26sten May 1768.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Frankfurt am Mayn.

Die Fortsetzung eines sehr nutzbaren Werkes ist folgende: Johann Jacob Moser, Königl. Dänischer Etatsrath ꝛc. von denen Teutschen Reichs-Tags-Geschäften, nach denen Reichsgesetzen und dem Reichsherkommen, wie auch aus denen Teutschen Staats-Rechts-Lehrern und eigener Erfahrung: mit beygefügter Nachricht von allen dahin einschlagenden öffentlichen und wichtigen neuesten Staatsgeschäften, sodann denen besten, oder doch neuesten und in ihrer Art eigenen Schriften davon. acht Alphab. 4. Nachdem der um unser Staatsrecht unsterblich verdiente Herr Verf. drey Bände bereits von dem Auszuge und der Fortsetzung seines Werkes geliefert, so kömmt er nun auf die Regierungsverfassung Teutschlandes, in so ferne es als ein einiger Staatscörper betrachtet wird. Ob er nun gleich zuförderst von den kaiserlichen Gerechtsamen und Pflichten in Regierungssachen hätte handeln sollen, so

hat er doch diesesmal lieber dieser Materie abhandeln wollen. Es ist dieselbe in dem Teutschen Staatsrechte des Herrn Verf. nicht befindlich, und also diesen Theil als ein ganz neues Werk anzusehen, welches eben die Eigenschaften hat, die man von denen Moserschen Schriften gewohnt ist. Es ist dasselbe in zwölf Bücher eingetheilt. 1. von denen Teutschen Reichstagsgeschäften überhaupt. 2. von denen des Teutschen Reichs-Wesen und innere Verfassung betreffenden Geschäften: wo gehandelt wird von denen das Reichs-Wesen, Gränzen und Schwächung an seinen Gliedern betreffenden Sachen, von der beständigen kaiserlichen Wahlcapitulation, von der Römischen Königswahl, von denen Beschwerden der Reichsstände gegen den kaiserlichen Hof, von Reichsvicariatssachen, von Sachen, so die Reichsversammlungen und ordinari-Reichs-Deputation betreffen, von der Reichsstände Suspension und Ausschliessung: von Privations- und Achts-Sachen; von Aufnahm und Qualificirung derer Reichsstände, von Chur- und Erz-Aemter Sachen, von Crayßsachen, von Beschwerden derer Reichsglieder gegen andere Reichsglieder, von Vergleichs Confirmations- Garantie- Mediations- Bündniß- und Gesandschafts-Sachen, von Beschwerden über auswärtige Machten. 3. von den Reichsgesetzen, ihrer Natur, Errichtung und Verkündigung, Verbindlichkeit und Handhabung, Auslegung, Erläuter- Verbesser- oder Abänderung. 4. von Religions- und Kirchen-Sachen: begreift die Capitel von Lehrsachen, von geistlichen Personen, von Kirchen, Schulen, deren Güter, Gefällen rc. von weltlichen Sachen, die einen Zusammenhang mit der Religion haben, von Reichs-Gesetzen und Friedens-Schlüssen, so das Religions- und Kirchen-Wesen betreffen, von denen innerlichen Religionsbeschwerden in Teutschland: von Comitialbeschwerden über den Römischen Hof, wie auch Comitial-Handlungen über auswärtige Religionsbeschwerden. 5. von

Justitz-

Justitzsachen, wohin die Lehre von den höchsten Reichsgerichten gehört. 6. von Gnadensachen. 7. von Erhaltung des Reichs-Ruhestandes und Sicherheit, welches die Abhandlung besonders über die Anstalten zur Erhaltung des Ruhestandes im Reich, und daher die Capitel von der Reichsarmee in Friedenszeiten, von der Reichs-Generalität, von dem Reichskriegsrath, von den Reichsfestungen, von Landfrieden, von Bruchsachen begreift: 8. von Reichs-Kriegs- und Friedenssachen: 9. von Reichs-Matricular- und Steuersachen: 10. von Reichs-Polizeysachen. Hierher rechnet der Verf. die Lehren vom Postwesen, vom Münzwesen, von Handlungssachen, von Handwerkern, von Strassen und Wirthshäusern, von Zöllen und andern Auflagen, von Stapeln, von Duelliren, vom Calender, von Uebermäßigkeit in allerley Umständen u. s. w. 11. von noch einigen seltnen bey Reichsconventen vorkommenden Sachen. 12. von Reichstags-Geschäften, welche auswärtige Staaten betreffen. — Dieses ist ein kurzer Abriß der mannigfaltigen Materialien, die dieses schöne Werk begreift und abhandelt.

Göttingen.

Kübler hat in diesem Jahre verlegt: *Rud. Aug. Vogel*, Opuscula medica selecta antea sparsim edita, nunc autem in vnum collecta, recognita, aucta et emendata. 1 Alph. und 11 Bog. in 4. Der Hr. Leib-Medicus Vogel hat in dieser Sammlung, einige unter seinem Vorsitz gehaltene und von ihm selbst ausgearbeitete Inaugural-Dissertationen, sowohl als einige Programmata zusammen drucken lassen, und er verspricht uns die übrigen im künftigem Jahre in einem zweyten Bande zu liefern. In diesem Theile befindet sich 1) die im Jahr 1747. zu Erfurt gehaltene Inaugural-Disputation des Herrn Leib-Medicus de larynge humano et vocis formatione. Der Hr. Verf. zeigt in

derselben, daß man die Stimme nicht bloß mit Dodart aus der verschiedenen Weite der Glottis, noch mit Ferrein aus der verschiedenen Spannung der Ligamente und Knorpel herleiten könne, sondern beydes vereinigen müsse. 2) Prolusio, qua experimenta Chemicorum de incremento ponderis corporum quorundam igne calcinatorum examinantur. Götting. 1753. Der Hr. L. M. hat bloß beym Bley eine Vermehrung der Schwere bey der Calcination wahrgenommen. Er erinnert aber in der Vorrede, daß er dergleichen auch nachher beym Spießglas bemerkt habe. 3) Dissert. de praerogatiua V S nis in partibus laborantibus. Gött. 1756. 4) Dissert. de vanitate remediorum vniuersalium. Götting. 1757. 5) Analecta chemica de vitro antimonii Diss. Gött. 1757. 6) Paralipomena de vomitoriorum vsu Diss. Götting. 1758. Diese Dissertation ist unter dem Vorsitz des seel. Röderers gehalten worden. Es wird in derselben der Nutzen der Brechmittel in vielen Krankheiten, denen Zuckungen der Kinder, dem Keichhusten, dem trocknen Seitenstich, den eingesperrten Brüchen u. s. w. dargethan, in andern Krankheiten aber, im schwarzen Staar und der Schlafsucht näher eingeschränkt. 7) De statu plantarum quo noctu dormire dicuntur. Der Herr L. M. sucht die Ursache nicht in der Kälte der Nacht, weil die Pflanzen auch in den Treibhäusern, in welchen Tag und Nacht die Wärme gleich groß ist, eben die Veränderung erleiden, sondern in dem besondern Bau der Blätter. 8) Dissert. de sale sedatiuo Hombergii. Götting. 1759. Becher ist der eigentliche Erfinder dieses Salzes. Es braußt nicht, wie Black behauptet, mit Laugensalzen auf. Der Borax hat diesem Salze, welches beständig ihm beygemischt ist, viele seiner Eigenschaften zu danken. Sein laugenhafter Theil scheint von ganz besonderer Natur zu seyn, und weder mit dem mineralischen noch vegetabilischen Laugensalz völlig übereinzustimmen. Es besitzt keine einschläfernde

schläfernde Kraft, und kann in weit stärkerer Dosi gegeben werden, als es gewöhnlich zu geschehen pflegt. 9) Animaduersiones super morbis incurabilibus Diss. Götting. 1760. Wir brauchen diese Abhandlungen unsern Lesern nicht anzupreisen, das Publikum hat die Schriften des Herrn Leibmedicus Vogel allezeit sehr günstig aufgenommen, und wir wünschen nur, daß der zweyte Band dieser Sammlung bald folgen möge.

Halle.

H. Joh. Just. Gebauer verlegt: Fortsetzung der algemeinen Welthistorie durch eine Geselschaft von Gelehrten in Teutschland und Engeland ausgefertiget. Zwey und dreyßigster Theil. Mit einer Vorrede begleitet von Johann Christoph Gatterer, der Geschichte ordentlichen Lehrer zu Göttingen, der dasigen Königl. wie auch der Altdorfischen teutschen Gesellschaft Mitglied, und Director der historischen Academie zu Göttingen. 1768. 4 Alph. in 4, nebst vier Landcharten. — Welch ein unermäßlicher Vortheil für die Geschichtkunde wäre es gewesen, wenn eine allgemeine Weltgeschichte, nach dem Plane der Engländer, von einer grossen Gesellschaft teutscher Geschichtsverständiger abgefaßt worden wäre! So dachten wir, als wir diesen neuen Theil der allgemeinen Welthistorie in die Hände bekamen. Aber freylich nun ist es zu spät, und man muß es schon dem Herrn Verleger Dank wissen, daß er, ausser andern rühmlichen Unternehmungen zum Vortheil der Geschichte, zur rechten Zeit der schrecklichen Barbarey und Unwissenheit der Engländer in der neuen Geschichte durch geschickte und verständige Männer Einhalt thun läßt. Dieser 32ste Band ist vom Hrn. Prof. Gebhardi in Lüneburg mit ausserordentlicher Sorgfalt und Kritik abgefaßt worden. Seine Arbeit ist, in Vergleichung des Englischen Todtengerippes, ein vollkommener, gesunder und starker Körper. Die Norwegische Geschichte und ein Theil der Dänischen ist in diesem Bande begriffen, und

 erscheint

erscheint so, daß sie gewiß der Däne selbst nicht vollständiger und treuer wünschen kann. Im ersten Hauptstücke der allgemeinen Geschichte des Königreichs Norwegen liefert Hr. Gebhardi eine geographische Beschreibung und die ietzige Verfassung von Norwegen. II. Hauptstück. Die Geschichte des Königreichs Norwegen. 1. Abschnitt, worinn die älteste Geschichte des Königreichs Norwegen bis auf den ersten Monarchen Harald Harfegre abgehandelt wird. 2. Abschn. Geschichte der Norwegischen Könige, von Stiftung der Monarchie, bis auf die Einführung des Christenthums. 3. Abschn. Geschichte der Christlichen Norwegischen Könige bis auf die Schliessung der Kalmarischen Vereinigung der Reiche Norwegen, Dännemark und Schweden. Bey der Dänischen Geschichte macht die geographische Beschreibung und ietzige Verfassung wiederum das erste Hauptstück aus. Der erste Abschnitt des 2ten Hauptstücks enthält die älteste Geschichte des Dänischen Reichs, bis auf Othins Ankunft. 2. Abschn. von Othin, und eingeführten Religion und Staatsverfassung. 3. Abschn. Geschichte der Dänischen Könige von Othins Sohne Skiold ab, bis auf die Einführung des Christenthums. 4. Abschn. Geschichte der Dänischen Könige, von der Einführung der Christlichen Religion ab bis auf die Kalmarische Vereinigung der drey nordischen Reiche. 5. Abschn. Geschichte der Dänischen Könige von der Kalmarischen Vereinigung der drey nordischen Reiche ab, bis auf die gänzliche Trennung derselben. 1. Abtheilung. Geschichte der Dänischen Könige vor der Thronbesteigung des Oldenburgischen Hauses. So weit gehet der 32ste Band; den 33sten, der die Fortsetzung und das Ende der Dänischen Geschichte enthalten wird, erwarten wir mit nicht geringer Sehnsucht. Doch, vielleicht liefert man uns noch vorher den 31sten Band, welcher Verbesserungen und Zusätze zu der bereits in der Uebersetzung gedruckten Geschichte von Schweden, Rußland und Polen von dem berühmten Schlözer enthalten soll. —

Die

Die Vorrede des Hrn. Prof. Gebhardi ist ein vortrefliches Stück, indem sie von den Quellen und Hülfsmitteln der Norwegischen und Dänischen Geschichte litterarisch und kritisch Nachricht ertheilet. Er handelt von den alten Münzen, Siegeln und andern alten Denkmahlen dieser beyden Nationen; dann von den Dänischen Urkunden; von den Sagen und Erzählungen ic. Herr Gatterer liefert in seiner Vorrede einen Versuch über die Landkarten. Hauptsächlich zeigt er, was die Geographie von der Diplomatik erst noch zu erwarten habe, und wie weit wir noch von Vollkommenheit und Richtigkeit in den Charten der alten, mittlern und neuen Erdbeschreibung entfernt sind.

Leipzig.

In einer philosophischen Abhandlung untersucht der Hr. D. Ernst Platner die Frage: anima quo sensu crescere dicatur. (auf 2 Bogen in 4.) Wenn gleich die Aerzte körperlicher, das ist begreiflicher, philosophiren, als gewisse andere schulgerechte Männer; so sind sie deswegen doch nicht eben Epicuräer, die aus dem Wachsthume der Seele, welches mit dem Wachsthume des Körpers fortsteiget, auf den Materialismus verfallen, eine Meinung, die nur dann heterodox wird, wenn man sich ihrer bedienet, um die Unsterblichkeit der Seele zu bestreiten. Hr. P. erklärt auf eine sehr vernünftige Art die Lehre von den angebohrnen Ideen, und leugnet diese, wie uns dünkt, mit Recht. (Angebohrne Ideen kann die Seele gewiß nicht haben, weil Ideen Würkungen sind und kein Ding mit Würkungen gebohren wird. Sie hat aber natürliche und wesentliche Gesetze ihrer geistigen Handlungen, und diese hat man insgemein mit den angebohrnen Ideen verwirret; selbst der Hochw. Hr. D. Crusius thut es, selbst der berühmte Hr. Prof. Seidlitz, die doch aus der hohen Offenbarung Johannis etwas besseres hätten lernen sollen.) Mit Grunde setzt Hr. P. den Anfang unserer Erkenntniß in der Empfindung; er zeigt, wie diese sich in Denken verwandele und wie die Gedanken durch das Gedächtniß

niß aufbewahrt werden, woher hernach der Anwachs des Witzes und der Beurtheilungskraft entstehet. — Diese kleine Schrift wiegt an innerm Gehalte schwerer als manche dicke Schriften, zu welchen ein Pfund Papier verdruckt worden; und ist mit mehrerm Fleisse gemacht, als manche Disputation, wovon der zweyte Theil zehen Jahr später, als der erste, erscheint. Sie ist gerade in demjenigen Geschmacke abgefaßt, von dem man zur Aufnahme der Wissenschaften wünschen muß, daß er allgemein wäre.

Züllichau.

Im Verlag der Waysenhaus- und Frommannischen Buchhandlung sind erschienen: **Adolph Dieterich Ortmanns**, Inspect. der Züllich. Dioces, Paßionspredigten. 1768. 23 Bog. in gr. 8. — Hr. **Ortmann** hätte immer diese Predigten für sich behalten und in der Stille ohngedruckt wieder durchlesen können. Denn das möchten wir wohl wissen, zu welchem Endzweck er sie bekannt gemacht habe? Vielleicht, das Publicum ausser der Züllichauischen Diöces dadurch zu erbauen? Dieses Publicum hat, wie man weiß, ungleich bessere und vollkommenere Predigten. Oder, soll sich seine Gemeinde das, was er ihr mündlich vorgetragen, durch wiederhohltes Lesen desto tiefer einprägen? Dies ist gemeiniglich der Deckmantel, unter dem so ungeheuer viele Predigten von Messe zu Messe erscheinen. Aber können sich diese Gemeinden nicht auch genug andere Predigten zum Lesen ohne Mühe anschaffen? Und Hr. **Ortmann** hätte dies am wenigsten nöthig, da sein Kanzelvortrag gar nicht derjenige ist, der dem gemeinen Mann an die Seele dringen und daselbst haften könnte. Aus Mangel einer natürlich schönen Beredsamkeit und eines ungezwungenen Vortrags nimmt er seine Zuflucht zu gekünstelten Ausdrücken, die selbst den Ohren des Kenners und Gelehrten fremd sind. Verlangt der Herr Inspector oder seine Verehrer Beweise, so kann der Recensente in Briefen damit aufwarten. Für diese Blätter ist das Buch zu unerheblich, als daß wir uns länger dabey aufhalten könnten.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

43stes Stück,

Montags den 30sten May 1768.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Mannheim.

In der Druckerey der Academie ist erschienen: Codex Principis olim Laureshamensis Abbatiae Diplomaticus ex aeuo maxime Carolingico, diu multumque desideratus: edidit, recensuit et praefata est Academia Elect. Scient, et Elegant. litt. Theodoro-Palatina. Tomus *Primus*. 622 Seit. ohne die Vorrede. 4. Diese Handschrift ist zu Ende des 12ten Seculi zu Lauresheim verfertiget worden: sie kam von dar in das Maynzische Archiv und aus diesem i. J. 1461. nach Heidelberg. Hier haben sie Hubertus Thomas Leodius und Marquardus Freherus bereits gekannt und gebraucht. Letzterer hat auch im ersten Theile seiner Scriptorum rerum Germanicar. herausgegeben Chronicum Laurishamense, nebst einigen Urkunden. Die Handschrift kam wieder nach Maynz und der berühmte Gothefr. Bessellius hat sich ihrer bedient, und auch eine Ausgabe davon in seinem Chronic. Gottwic. versprochen. Die Besselische Abschrift ist

mit der Handschrift selbst nun verglichen und in diesem Bande der Anfang zur Ausgabe gemacht worden, dem wenigstens noch zwey Bände folgen werden. Es ist allerdings dieses ein wichtiges und nützliches Unternehmen zur Aufklärung der Geschichte, besonders der Geographie, und der Geschlechterhistorie Teutschlandes in dem mittlern Zeitalter. Es ist bekannt, daß das Kloster ein sehr altes und zugleich durch viele Schenkungen reiches Kloster gewesen sey. Die Handschrift ist in zwey Theile getheilt: der erste geht nach der Ordnung der Zeit und enthält 166 Urkunden, die Privilegien, Donationen, Briefe von Kaisern, Fürsten und Päbsten: der zweyte ist viel stärker, nach der Lage der Oerter, Flecken u. s. w. wo das Kloster etwas besessen, abgefaßt. Der Abschreiber hat die gewöhnlichen und immer einerley sagenden Anfangs- und Schlußformeln weggelassen, und die Academie hat bey der Herausgabe, die im Anfange und der Mitte gewöhnlich vorkommenden Formalien gleichfalls abgekürzt. — Hingegen hat sie auf die correcte Ausgabe selbst ungemeinen Fleiß gewandt. Da auch die Handschrift an einigen Orten deutliche Fehler der Abschreiber enthält, so ist der Leser in kurzen Anmerkungen unter dem Texte daran erinnert worden. Dieser erste Band begreift nicht allein den partem chronologicam, sondern auch aus dem parte chronographica codicis eine ansehnliche Anzahl Urkunden, zusammen 818. — Wir freuen uns ungemein über den vielfältigen Nutzen, den unsere vaterländische Geschichte durch diese Ausgabe erhalten wird, und wir empfehlen dieses rühmliche Unternehmen der Mannheimer Academie andern ähnlichen Instituten Teutschlandes als ein vortrefliches Muster zur Nachahmung.

Frankfurt am Mayn.

In der Andreäischen Buchhandlung ist erschienen: **Policey- und Cameral-Magazin, in welchem nach alpha-**

alphabetischer Ordnung die vornehmsten und wichtigsten bey dem Policey- und Cameralwesen vorkommende Materien nach richtigen und vernünftigen Grundsätzen practisch abgehandelt und durch landesherrliche Gesetze und hin und wieder wirklich gemachte Einrichtungen erläutert werden. Zweyter Band, welcher C. D. und E. enthält: herausgegeben von Johann Heinrich Ludwig Bergius, Gräfl. Sayn-Hohen- und Wittgensteinischen Hofcammerrath. 348 Seit. 4. Der Hr. Verfasser liefert hier die Fortsetzung seines Cameral- und Policeylexicons, eines nützlichen und mit vielem Fleiß ausgearbeiteten Werks. Man würde ihm sehr Unrecht thun, wenn man seine Arbeit mit den Dictionnairen, die iezt wöchentlich in Paris herauskommen, in eine Classe setzen wollte. Seine Artikel sind als Abhandlungen zu betrachten, die das nothwendigste der Materie enthalten, ihre Beschaffenheit sowohl, als dabey zu beobachtende Regeln, wobey der Hr. Verf. fast meistentheils Hr. von Justi und Hr. Zinke zu seinen Lehrern nimmt, ob er auch gleich andere brauchbare Bücher kennt, und wobey eine sorgfältige Anzeige der Quellen befindlich ist. Es sind daher ganze Mandate und Cammerordnungen verschiedener deutschen Fürsten eingerückt. Wir zeigen die Artikel, welche dieser Band enthält, an: Calenderwesen: Cammer (ein sehr fruchtbarer Artikel): Cammercommißionen: Cammeretat: Cammerordnung: Cammersachen: Cammertaxe: Cassenwesen: Chatoulle: Chatoullgüter: Churmedegüter: Circulation des Geldes: Civiletat: Coffeehäuser: Commerciencollegium: Commercienwesen: Conceßionsgelder: Crämerey: Credit: Dammanstalten: Depositenwesen: Dienstgeld: Dienstwesen: Dienstzwang: Domainengüther: Don Gratuit: Dorf: Dorfbeschreibung: Dorfobrigkeit: Dorfhandwerker: Dorfordnung: Ehestand: Eichelmast: Einkünfte des Staats:

Einquartierungs- und Serviswesen: Erbpacht- Erbzinsgüter.

In eben dieser Handlung ist des Herrn Doctor Seyberths in Göttingen Schrift: de reditu annuo, praesertim vitali, tontina et fiscis viduarum, deren wir als einer mit besonderer Einsicht und Gelehrsamkeit geschriebenen Abhandlung schon zu anderer Zeit gedacht haben, als ein besonderer Tractat verlegt.

Lindau.

Otto verlegt: Neue theatralische Werke von Herrn Bodmern, Professor in Zürch. 332 Seit. 8. Das beste, was man zu des Verf. Entschuldigung sagen könnte, ist, wenn wir dieses Buch als eine Frucht der Schwachheit ansehen, die sein hohes Alter begleitet. Es thut uns aber leid, daß ein Mann, dem kein vernünftiger Richter Verdienste und Gelehrsamkeit absprechen wird, sich selbst mit aller Gewalt zum Gelächter machen, und neue Streitigkeiten anfangen will. Gleichwohl fängt er in diesem Buche voll jugendlicher Hitze mit bekannten und unbekannten, mit Freunden und Feinden Händel an. Das erste Stück ist betitelt: der vierte Heinrich, Kaiser, und das zweyte: Cato, der Aeltere, oder der Aufstand der Römischen Frauen. Es verlohnt sich nicht der Mühe von dem Inhalte derselben etwas zu sagen. Genug es sind, wie auch der Titel sagt: Politische Dramata. Dieses Schweitzerische Hirngespinste kennt man schon, und wer dasselbe kennt, wird gewiß keine Lust haben, die langen politischen Deklamationen und weitschweifigen Gespräche, ohne Empfindung, ohne Leben und Geist, zu lesen. Das dritte Stück heißt: Atreus und Thyest, ein Trauerspiel in fünf Acten, von Weissen, ietzo zum Besten der Logen und des Parterre characterisirt, humanisirt, dialogirt.

Herr

Herr Weisse wird über den alten Bodmer herzlich lachen, daß er noch auf seine alten Tage so lustige Sprünge macht. Er will sein Trauerspiel theils durch Parodien, theils durch Verdrehungen lächerlich machen. Aber was will alles dieses gegen ein Werk ausrichten, das man mit Bewunderung ließt? Eben so elend ist der Aufsatz: **Eindrücke der Befreyung von Theben, eines Leipzigischen Trauerspieles auf einen Kenner der Griechen.** Bodmers Art zu critisiren, und seine Begriffe von dem Theater sind bekannt. Es ist nicht zu befürchten, daß leicht iemand dadurch verführt werde. Was sollen wir also etwas wiederhohlen, oder ein Buch, das doch nur gebohren ist, um gleich wieder vergessen zu werden, widerlegen?

Leipzig.

Crusius verlegt: **Das Landleben von C. C. L. Hirschfeld.** 348 Seit. 8. Der Hr. Verf. hat bereits vor einem Jahre über diese Materie geschrieben, da ihn der Aufenthalt in einer angenehmen Gegend der Schweitz hierzu einlud. „Mancher schöner, mancher grosse Vorwurf dieses Landes, sagt er, das schon Dichter und Maler begeistert, machte einen so lebhaften Eindruck auf mich, daß ich mich nicht enthalten konnte, ihn hin und wieder in dieser Beschreibung einzuweben, wo ich eine schickliche Stelle zu sehen glaubte. Ich sammelte die Früchte meiner angenehmen Stunden zuerst nur für mich. Nach und nach entstand bey mir der schmeichelhafte Gedanke, daß sie auf einigen Blättern abgedruckt, vielleicht in irgend einer ländlichen Wohnung ein Herz finden könnten, das sie zu gleichem Vergnügen über die mannichfaltigen Schönheiten der Natur mit mir vereinigte.“ Der Hr. Verf. hat den ersten Aufsatz mit critischem Auge durchgesehen und mit Verläugnung der väterlichen Zuneigung verbessert. Es läßt sich aus einem

Buche von diesem Inhalte kein Auszug machen. Die Absicht ist, das Vortheilhafte und Reitzende, welches das Landleben für Menschen von feinen Empfindungen und zartem Gefühl hat, zu schildern. Diese Schilderungen sind dem Herrn Verf. gut gerathen: er hat die mancherley Scenen der Natur mit grosser Geschicklichkeit gemalt: und die Sprache, der er sich hierbey bedient, ist edel und schön. Allein beständige Schilderungen ermüden, und der Hr. Verf. hat sehr gut gethan, daß er daher durch moralische Betrachtungen sein Buch interessanter gemacht hat. Wie angenehm und nützlich ist nicht das zu lesen, was er über die Unfähigkeit mancher Menschen zu den Vergnügungen des Landlebens und den Ursachen derselben sagt: von einer rechtmäßigen Ruhe, vom Nutzen der Wissenschaften auf dem Lande, von den Vortheilen der Erziehung der Jugend auf dem Lande: von der nützlichen Betrachtung der Thiere: von den Annehmlichkeiten des äussern Friedens und der Freundschaft bey dem Landleben u. s. w. Diese Moral ist dem Ganzen mit leichter Kunst eingewebt, und erhöht die malerischen Vorzüge ungemein. Wir empfehlen dieses Buch allen, die die schönsten Monate des Jahres mit einem wahrem Vergnügen und mit edlem Nutzen auf dem Lande zubringen! Sie werden die Schilderungen des Verfassers wahr und schön finden, und ihn für den gegebenen Unterricht danken.

Jena.

In den **Danziger theologischen Berichten** waren ein Paar Schriften des Hrn. Oemlers, Archidiaconus zu Jena, so beurtheilt worden, wie wir glauben, daß sie es verdienen. Wider diese Recensionen schrieb der Hr. Adjunkt Hörschelmann, eine Schrift: **Ueber die Danziger Recension des Oemlerischen Werkes: die Stärke der christlichen Religion im Tode ihrer Ver-**

Verehrer, 24 Seit. 8. in welcher er, welches ihm niemand verdenken wird, Hrn. Oemlern zu vertheidigen, aber auch, welches ihm ieder verdenken wird, verschiedene andere angesehene Prediger zu verunglimpfen suchte. Dieses Verfahren hat folgende Schrift veranlaßt: **Das Schöne in der Widerlegung der Danziger Recensionen von zweyen Oemlerischen Werken, an Se. Hochehrwürden den Herrn Archidiaconus Oemler.** 3 Bog. in 8. Es ist einige Laune in dieser Brochüre; allein übrigens hat sie nicht viel zu bedeuten, und wir würden ihrer gar nicht erwähnt haben, wenn man uns nicht von Jena aus berichtet hätte, daß sehr viele Personen in der dortigen Gegend den Herrn Prof. Riedel zu Erfurt für den Verfasser derselben hielten. Wir können zuverläßig das Gegentheil versichern und wissen von ihm selbst, daß er mit dieser Schrift gar nicht zufrieden, und nichts weniger als geneigt ist, sich in die Zänkereyen der Herren Theologen zu mischen. Diese Anzeige haben wir um desto eher thun müssen, da man der eigenen Erklärung des Hrn. Prof. Riedels in den Jenaischen gel. Zeitungen keinen Platz hat einräumen wollen.

Halle.

Im Curtischen Verlage ist gedruckt: **Predigten über das Leiden und Sterben unsers Herrn Jesu Christi, von Georg Jacob Pauli, Königl. Preußl. Hofprediger, Consistorialrath und Inspector in Halberstadt.** 267 Seit. 8. Wir zeigen den Inhalt der 16 Predigten an, welche diese Sammlung enthält. 1. von der Wichtigkeit des Worts von Christo dem Gekreutzigten, über 1 Cor. 2, 2. 2. über Christi Vorherverkündigung seiner Todesleiden, nach Matth. 26, 1-5. 3. über das liebreiche Urtheil Christi von einer Handlung seiner Freundin, die von allen Jüngern getadelt

wurde,

wurde, aus Matth. 26, 6 = 13. 4. über den höchst=gottlosen und abscheulichen Vorsatz des Apostels Judä, Jesum seinen Meister zu verrathen, aus Luc. 22, 1 = 6. 5. über die Veranstaltungen des Heilandes, die letzte Ostermahlzeit mit seinen Jüngern zu halten, aus Lucä 22, 7. 13. 6. über die Offenbarung des Verräthers, aus Marc. 14, 17. 21. 7. von dem Abendmahle unsers Herrn Jesu Christi, über Luc. 22, 19 = 20. 8. von der Tugend der Demuth und Selbstverleugnung, die Jesus noch kurz vor seinen Todesleiden einschärfte, aus Luc. 22, 24 = 30. 9. die freundliche Unterredung Jesu mit seinen Aposteln von ihrem nahen Falle, über Matth. 26, 30 = 35. 10. über die letzte Ermahnung Jesu an seine Jünger, in aller Noth und Gefahr Gott durch ein beständiges Vertrauen zu verehren, aus Luc. 22, 35 = 38. 11. über das heilige Betragen Jesu in seinen Seelenleiden, aus Matth. 26, 36 = 39. 12. von dem liebreichen Verhalten Jesu gegen seine schwache Jünger bey der Angst seiner Seele, über Marc. 14, 37. 42. 13. von dem weisen und heiligen Verhalten Jesu bey seiner Gefangennehmung, über Matth. 26, 42 = 54. 14. über die Stille und Ruhe des Gemüths, welches Jesus bey allen falschen Anklagen offenbarte, aus Matth. 26, 55. 63. 15. von dem guten Bekenntniß, das Jesus vor dem geistlichen Gerichte der Juden freymüthig abgelegt, über Matth. 26, 63 = 68. 16. von dem Fall Petri und seiner Reue und Besserung, aus Marc. 14, 66 = 72. — Der Hr. Verf. predigt weder aus Youngs Nachtgedanken, noch aus einem metaphysischen Compendio. Sein Vortrag ist sanft, belehrend, unterrichtend, mit einem Wore, erbaulich. Eine Eigenschaft, die seine Predigten in den Augen derer, die die ächte Sprache der Canzelberedsamkeit kennen, einen grossen Beyfall zuwege bringen muß, so wie dieselben Zuhörern und Lesern nützlich seyn werden.

Hallische
Neue
Gelehrte Zeitungen

44stes Stück,

Donnerstags den 2ten Jun. 1768.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Greifswald.

Röse hat in diesem Jahre verlegt: **Merkwürdigkeiten von den Durchgängen der Venus durch die Sonne, von Lampert Heinrich Röhl, Prof. und Observator der Astronom. zu Greifsw. 10 Bog. in 8. mit einer Kupferplatte.** Die Entfernung der Sonne von der Erde, ist ein sehr wichtiger Punkt der Astronomie. Sie kann am besten aus denen Durchgängen des Merkur und der Venus durch die Sonne bestimmt werden. Und man kann es den Astronomen daher nicht verdenken, daß sie diese Erscheinung mit der grösten Sorgfalt beobachten. Es hat sich der sonst seltene Durchgang der Venus durch die Sonne, im Jahr 1761. zugetragen, und im künftigen 1769sten Jahre erwarten alle Astronomen diesen Durchgang noch einmahl. Hr. Prof. Röhl hat in dieser wohlgerathenen Schrift, eine sehr vollständige Nachricht von diesen Durchgängen ertheilt, die nicht nur denen nützlich seyn kann, welche die Methode sie

zu berechnen noch nicht kennen, sondern auch die Aufmerksamkeit grosser Astronomen verdient. Halley behauptete schon 1716, daß man aus dem Durchgang der Venus durch die Sonne vom Jahr 1761, den Abstand der Erde von der Sonne, bis auf $\frac{1}{500}$ finden könne, oder bis auf 40 oder 50 halbe Erddurchmesser. Die Erfahrung hat diesen Halleyischen Satz nicht bestätigt. Es haben 17 mit einander verglichene Beobachtungen dieses Durchganges, vor den Abstand der Erde 23984 halbe Erddurchmesser gegeben. Aus denen Beobachtungen des Pingre, die er mit 20 andern verglichen, fand man nur deren 20437. der Unterschied beträgt anstatt 50. halbe Erddurchmesser, deren 3557. das ist beynahe $\frac{1}{7}$ des ganzen Abstandes. Es scheint beym Pingre ein Fehler in Bestimmung der Zeit während der Beobachtung dieses Durchganges vorgefallen zu seyn. Dieser Fehler wird sich im künftigen Jahre berichtigen lassen, wenn das Wetter denen Astronomen günstig ist. Hr. Röhl handelt zuerst von den Perioden des Durchgangs der Venus durch die Sonne, darnach von den Perioden des Durchgangs des Merkur. Darauf zeigt er, wie aus dem Durchgang der untern Planeten, die Sonnen-Parallaxe und deren Entfernung von der Erde gefunden werden kann. Er erzählt alsdenn die hauptsächlichsten Beobachtungen des Durchgangs der Venus durch die Sonne vom Jahr 1761. Pingre hat sie auf der Insel Rodrigue, und Chappe zu Tobolsky in Siberien beyde auf Befehl der Pariser Akademie beobachtet. Die Societät zu London schickte deswegen Meskelynen nach der Insel St. Helena, und Mason nach dem Vorgebürge der guten Hofnung. Die Schweden und Dänen stellten auch an verschiedenen Orten Beobachtungen an. Hr. R. erzählt, was er selbst bey diesem Durchgange habe bemerken können. Er hat hierbey folgenden merkwürdigen Umstand wahrgenommen: die Venus schien im Sonnendisco mit einem blassen Ringe umgeben,

und

und als sie sich dem innern Sonnenrande näherte, erhob sich derselbe merklich. Sind diese Beobachtungen richtig, so ist das Daseyn der Venusatmosphäre erwiesen. Der Hr. Verf. führt die mit ihm übereinstimmende Observationen des Hrn. Past. Silberschlag, des Hrn. Prof. Planman zu Abo u. a. mehr. Auch dieses wird sich im künftigem Jahre genauer bestimmen lassen. Dieser Durchgang, von welchem Hr. R. zum Beschluß handelt, geschieht den 3ten Junii des künftigen Jahres, an dem niedersteigenden Knoten wie 1761, doch mit dem Unterschied, daß der vom Jahr 61. nach dem Durchgang des Planeten durch den Knoten geschahe, der künftige aber vor dem Durchgang durch den Knoten geschehen wird.

Frankfurt am Mayn.

Im Eslingerischen Verlage hat in diesem Jahre der Hr. Geheimerath von Overkamp zu Heidelberg eine Sammlung von Leidenschen Inauguraldissertationen unter folgender weitläuftigen und altväterschen Aufschrift drucken lassen: Collectanea exquisita minorum rariorumque scriptorum omnigenam scientiam medicam, imprimis vero Anatomicam de variis partibus internis corporis humani spectantium, sub auspiciis celeberrimorum virorum, Boerhaavii, Osterdyckschacht, Albini, Gaubii, Royenii cet. harum scientiarum principibus, profecto et immortalibus nomine professoribus, singulari industria ad vtilitatem publicam in Batavia confectorum, nunc vero collectorum. u. s. w. 646 Seit. in 4. So wenig manche Inauguraldissertationen, die nur ums Brodt geschrieben werden, es verdienen, daß man ihr Andenken erhalte, so gewiß ist es doch, daß nicht wenige gründlich ausgearbeitete Probeschriften eines besseren Schicksals werth sind. Man wünscht überdieses oft die Akademischen Arbeiten auswärtiger Gelehrten zu

lesen, die bey uns selten und theuer sind. Es haben daher verschiedene Gelehrte sich durch Sammlungen ausgesuchter und auswärtiger Dissertationen, besonders verdient gemacht. Die Sammlung der Pariser Probschriften, und die schöne Sammlungen des Hrn. von Haller sind iedem Arzte bekannt. Man ist in dieser Absicht auch dem Hrn. von Overkamp Dank schuldig, daß er eine solche neue Auflage holländischer Dissertationen veranstaltet hat. Er hat diese Akademische Abhandlungen bey seinem Aufenthalt in Leiden selbst gesammelt, und giebt sie ietzt ohne eine besondere Wahl und Ordnung zu beobachten, vermuthlich so heraus, wie sie in seiner Bibliothek auf einander folgen. Er liefert uns in diesem Bande 20 Stück, von welchen wir uns begnügen unsern Lesern nur die Titel anzuzeigen. 1) *Osten* de elementis corporum. 2) *Dauidis Gaubii* idea generalis solidarum corporis humani partium. 3) *I Sacrelaire* de communibus corp. hum tegumentis 4) *F Halsebusch* de fabrica panniculi adiposi, siue membranae cellulosae, eiusque et contenti olei vsu et morbis. 5) *von Steenbergen* de cerebro. 6 *N. Stumphius* de cerebro 7) *I. M. van Berkmann* de actione secretoria cerebri, cerebelli, medullae spinalis. 8) *Rob. Parter* de natura vasorum in c h. 9) *I. Amman* de venis in c. h. bibulis. 10) *Cromwell Mortimer* de ingressu humorum in c. h. 11) *H. Bernard* de eo quo differt circuitus sanguinis foetus ab illo hominis nati. 12) *I. Osterdyck Schacht* de secretione animali. 13) *N C. Ant. de Courcelles* de nutritione. 14) *Rog. Iones* de motus muscularis caussa. 15) *F. Winter* de motu musculorum. 16) *F. W. Mencelius* de structura mammarum. 17) *A. Noot* de structura et vsu renum. 18) *R Power* de vrine secretione et excretione. 19) *I. van Beekhoven de Wind* de vreteribus et vesica vrinaria. 20 *I. Baster* de Osteogenia. Im übrigen begreifen wir nicht, warum eben diese Sammlung, von einem französischen

Jour=

Journalisten im Haag, mit der Anzeige vom Jahr 1767. unter einem ganz andern Titel angeführt wird. Hat das Buch zwey Titel? oder hat vielleicht der französische Recensent das Buch nicht selbst gesehen? dieses ist sehr wahrscheinlich. Wie viele Journalisten beurtheilen oft nicht Bücher, die sie nie gesehen haben, und deren Titel sie nur aus dem Meßcatalogus oder andern Bücherverzeichnissen kennen. Und denn urtheilen sie wie jener, welcher behauptete, Langens Medicina mentis sey ein sehr gutes Compendium der Moral.

Frankfurt und Leipzig.

Johann Jacob Mosers, Königl. Dänischen Etats-Raths rc. neuestes Reichs-Staats Handbuch, oder hinlängliche Nachricht von denen seit dem Hubertsburger Frieden öffentlich bekannt gewordenen Staatshandlungen, welche den Kaiserlichen Hof, das Teutsche Reich, dessen Stände, wie auch die unmittelbare Reichsritterschaft betreffen: nebst einem Anhang von denen seit 1763. zum Vorschein gekommenen, in das Teutsche Staats-Recht einschlagenden Schriften. 1 Alphab. 12 Bog. 8. Der Titel zeigt den allgemeinen Inhalt dieser brauchbaren Sammlung deutlich an. Der berühmte Hr. Verf. handelt die Materien systematisch ab, und sagt sowohl von jeder das nöthigste, theils was die Geschichte der Vorfälle, theils was die Beschaffenheit der Sache anbelangt, als er auch die Bücher anzeigt, wo man mehrere Nachrichten erlangen kann: auch aus dem Teutschen Staatsrechte und den Geschichten der vorigen Zeiten streut er Erläuterungen ein: aus den Deductionen liefert er Auszüge, wobey er sich der füglichsten Kürze bedient. — Wir wollen unsere Leser mit dem besondern Inhalte bekannt machen. Im ersten Buch handelt er von

den Verhandlungen wegen des Römischen Königs, dessen Wahl, Titulatur und Vermählung: von dem Absterben Kayser Franzens und dem Regierungsantritt Kayser Joseph II. als der Trauer, der Reichsstädtischen Huldigung, den primariis precibus, von denen Reichs- Erz- und Erb-, auch andern Kayserlichen Hofämtern, als dem Erzamte für die neunte Chur, dem Reichs-Erb-Marschall-Amt, dem Reichs-Erb- und Kayserl. Hofpostamte: von Reichsvicariatssachen: von der Reichsversammlung überhaupt: von Reichsgränzsachen: von der beständigen Kayserlichen Wahlcapitulation: von Aufnahm- und Qualificirung derer Reichsstände: von Religionssachen: von den Reichsgerichten: von Reichs-Militar-Sachen: von Reichs-Matricular- und Steuer-Sachen: von Reichs-Polizey-Sachen überhaupt: vom Postwesen, vom Münzwesen, von Reichs-Lehens-Sachen. Das zweyte Buch begreift die ganzen Corpora und Collegia derer Reichs-Stände betreffenden Angelegenheiten, und das dritte Buch die einzelne Reichsstände, wie auch die Reichs-Ritterschaft angehenden Sachen. Es würde zu weitläuftig seyn, alle einzelne Begebenheiten anzuzeigen. Endlich im vierten Buche werden die das teutsche Reich und andere Europäische Machten betreffende Angelegenheiten vorgetragen. — Unter dem Verzeichniß neuer Schriften finden wir eine Critik über die vom Heldmann herausgegebenen Schmaußischen Academischen Reden, und wir haben uns gefreut, daß des einsichtsvollen Herrn Mosers Urtheil mit dem genau übereinkommt, welches wir ehemals über diese mit den unverzeihlichsten Schnitzern angefüllten und abgedruckten Collegienhefte gefällt haben.

Dreßden.

Versuch von Schäfergedichten und andern poetischen Ausarbeitungen. Neue vermehrte Auflage.

lage. 151 Seit. 8. Wer kennt nicht die unter frohen Schäfern auf blumichten Gefilden scherzende Muse eines Rost? Ihre Gesänge zu empfehlen würde eben so überflüßig seyn, als den Character derselben zu beschreiben. Aber den Wunsch können wir nicht unterdrücken, den diese neue Auflage in uns wieder erregt: Möchte doch Hr. Walther das comische Heldengedicht unseres Rosts, welches er das Vorspiel betitelt hatte, und in welchem mehr origineller deutscher Witz herrscht, als in vielen andern Aufsätzen unserer besten Dichter, mit herausgegeben haben. Es verdient dieses Gedicht gewiß, daß es weniger selten zu haben ist, und unter den Schriften, die wider den Helden des Vorspiels geschrieben sind, wird sich dasselbe ohnstreitig am längsten erhalten. Auch würde eine Nachricht von Rosts Leben uns sehr angenehm gewesen seyn. Wie viele können kaum das geringste von diesem Dichter erfahren, dessen Verse sie nicht ohne Achtung gegen das Genie ihres Verfassers lesen!

Halle.

Francke verlegt: **Nachricht von der Churmärkischen Contributions- und Schoß-Einrichtung oder Land-Steuer-Verfassung des Ritterschafts-Corporis, nebst beygefügter Nachricht von der Brau- und Krug-Verlags-Gerechtigkeit des Adels auf dem Lande: von Carl Gottfried von Thile,** Königl. Preußischen Geheimden Kriegsrath, Sr. Königl. Hoheit des höchstsel. Marggrafen Carls von Brandenburg, Prinzen von Preussen, gewesenen Hofmarschall und Chef des Cammer- und Conferenz-Collegii. 706 Seit. 4. Bereits vor mehr als zwanzig Jahren hat der Hr. Verf. dieses sehr brauchbare Werk herausgegeben: ietzt erscheint dasselbe vornehmlich mit der Nachricht von der Accise- Ziese- Schoß- und Krieges-Metz-Einrichtung vermehrt. Er hat auch die

eigent-

eigentliche nur dem Städte-Corpori angehende Steuer, nemlich die Accise und städtische Ziese, samt derselben Beschaffenheit beschrieben, wovon er die Ursachen in der Vorrede angiebt. Ueberhaupt aber hat das ganze Werk durch Anmerkungen und nach dem Verfluß der ersten Ausgabe gesammelte Nachrichten eine verbesserte und vermehrte Gestalt bekommen. Wir können dasselbe als ein dem Cameralisten und Finanzier sowohl, als dem Landrathe nützliches Werk anpreisen, indem sie mit vielem Fleiß alles hierher gehörige gesammelt finden, und das desto brauchbarer ist, ie grösser die Erfahrung und Einsicht ist, welche sich der Hr. Verfasser durch vieljährige Dienste zu seines Namens Ruhm erworben hat. Die Einleitung besonders zeuget von einer geübten und practischen Klugheit; wie auch, so oft der Hr. Verf. den Grund von einer Sache angiebt, und sich mit Untersuchungen der Dinge beschäftiget, die das öffentliche Wohl und die gute Einrichtung des Landes angehen.

* * *

Ohne Meldung des Verlegers und des Druckortes ist erschienen: Die Hanseade, ein komischprosaisches Gedicht, in vier Gesängen 1768. 48 Seit. in kl. 12. — Eine neue Nachahmung der Thümmelischen Wilhelmine, aber doch besser, als der Candidat oder die erste Predigt! Das Ganze oder die Anlage des Stücks erregt lange nicht so viel Aufmerksamkeit, als Wilhelmine Ein Landjunker geht in die Komödie, verliebt sich auf einmahl in ein bürgerliches Mägdchen, und verläßt es eben so geschwinde, vom adelichen Stolze geplagt. Dies ist das ganze Subject. Keine Verwickelung, keine hervorstechende Situation! Hervorstechend und komisch genug sind aber manche einzelne Theile, Gleichnisse, einige unerwartete satyrische Züge rc. Allein, wie lange will man denn noch den guten Geschmack entehren, und der Zwittergöttin, poetische Prosa, opfern?

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

45. und 46stes Stück,

Montags den 6ten Jun. 1768.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Berlin.

Wir haben im vorigen Jahre (Seit. 204.) unsern Lesern versprochen, ihnen ein allgemeines Urtheil über die im Nikolaischen Verlage herauskommende Allgemeine deutsche Bibliothek mitzutheilen, so bald dieselbe zu sechs Bänden angewachsen seyn würde. Es ist uns aber ein gelehrter Mann zuvorgekommen, welcher gleichfalls mehrere Bände zusammengenommen und beurtheilt hat. Sein Urtheil in den Gelehrten Jenaischen Zeitungen (XXII. Stück) scheint uns so gründlich, so unpartheyisch, so ausführlich abgefaßt zu seyn, daß wir dasselbe willig unterschreiben. Unterdessen, da Hr. Nikolai, als Buchhändler und Verleger, ex officio am Ende des sechsten Bandes uns an unser Versprechen zu erinnern die Geneigtheit gehabt hat, so wollen wir ihm hierinne willfahren, und da uns der Raum unserer Blätter nicht erlaubt, uns auf weitläuftige Widerlegungen einzelner Urtheile und eine Anzeige der eingeschlichenen

Fehler einzulassen, uns besonders bey dem **Plane der Bibliothek** (eine Redensart, die Hr. Nik. ganz falsch verstanden hat, und nun verstehen wird) aufhalten. Unsere Anmerkungen hierüber sind folgende. Das Publikum mag sie beurtheilen, und den Ausspruch thun, ob sie gegründet oder ungegründet sind.

1. Nach denen Versprechungen, die in dem Vorberichte zum ersten Theile dem Publico gemacht worden sind, hat man in diesem Werke **eine allgemeine Nachricht von der ganzen neuen deutschen Litteratur vom Jahr 1764.** zu suchen. Allein wie unvollkommen ist dieselbe Nachricht und mangelhaft! Kann man auch wohl sagen, daß nur die Helfte von Juristischen und Historischen Werken, die binnen dieser Zeit in Deutschland erschienen sind, angezeigt sey? Noch weniger ist es zu entschuldigen, daß die schönen Künste fast ganz und gar übergangen worden sind. Denn die wenigen kurzen Artikel, die hierher gehören, bedeuten nichts. Die Werke eines **Winkelmanns, Leßing, Lipperts,** und anderer, die zur Kunst gehören, sind nirgends beurtheilt. Wenn auch die Beurtheilungen der Kunstbücher nicht besser gerathen sollten, als die lieblichen Kunstwerke, die vor iedem Bande stehen, so ist es freylich besser, daß sie ganz wegbleiben. Auf die Kunst mag das Theater folgen, von welchem wir kaum einige wenige Nachrichten finden. Hrn. **Weissens Beytrag**, der unserer Nation so viel Ehre macht, ist ganz ausgelassen, der Verleger wird am besten wissen, warum, und nur einige schlechte Stücke finden wir kurz angezeigt. Wenn nun diese grosse Mängel in der Bibliothek anzutreffen sind, wie können wir dem Verleger zugeben, daß man in derselben jährlich **die ganze neueste Litteratur wie in einem Gemählde auf einmahl übersehn könne?** Dieses klingt allerdings nicht übel, wenn man es hört, allein uns dünkt, daß, wenn wir sagen, der **Plan** der Allg. Bibliothek sey **mangelhaft und unvollständig**, unser Ausspruch nicht

nicht unwahr seyn. Wir sehen auch nicht ab, theils wie diese Lücken nun gefüllt werden können, theils ob es für das Publicum Nutzen haben kann, wenn es nach langer Zeit einen Auszug aus einem Buche erhält, das schon für drey oder vier Jahren erschienen ist. Durch dergleichen späte Anzeigen fällt ein nicht geringer Theil der Brauchbarkeit eines Journals weg. Denn man hat das Buch schon selbst gelesen und kennt seinen Inhalt und Werth. Worzu soll man hintennach noch den Auszug kaufen? Manche Schriften, besonders Gedichte, sind längstens wieder vergessen und leben in der Bibliothek nach einigen Jahren wieder auf, ohne daß es iemand verlangt. — Hr. Nik. hätte die Bibliothek viel vollständiger machen können, wenn er die langen theologischen Predigten über die Toleranz und andere Lieblingsmaterien des Hrn. B. abgekürzt, und manche bis zum Eckel gedehnte Auszüge eingeschränkt hätte, auch mit andern Büchern weniger freygebig gewesen wäre. Die größte Vollständigkeit der Bibliothek besteht in Predigten und Romanen. Ob man aus der Anzahl von jenen auf die Grade der theologischen Wissenschaften schliessen soll, weiß ich nicht. Bey diesen, unter welche Hr. Nikol. zu unserer Verwunderung auch Abbts Ehrengedächtniß (VI II. 254.) gesetzt hat, hält man sich am liebsten auf, und es scheint, daß mit der Zeit die Bibliothek ein vollkommenes Register hierüber abgeben werde. Statt, daß das Papier mit dergleichen Recensionen, als viele von den Romanen sind, verderbt wird, sollte der Verleger auf die Vollständigkeit in andern Fächern sehn. War es nöthig, ganz unerhebliche Programmata zu recensiren, die Hr. Nikolai doch von seiner Bibliothek ausgeschlossen haben will (IV. I. 293), oder Disputationen (VI. I. 238.) oder aus einem elenden Briefsteller drey ganze Briefe abzuschreiben, um einen Spaß, der noch darzu ziemlich schaal, und nicht witziger ist, als ein anderer von Paresel

(VI. I. 323.) anbringen zu können? (III. II. S. 304.) Die Kritik über Kleinigkeiten, wobey man den Verfasser chicaniren will, sollte billig in der Bibliothek nicht Platz finden. Ist es den allgemeinen Lehrern Teutschlandes anständig, darüber zu spötteln, daß ein Schriftsteller den Titel bey seinem Namen weggelassen: (I. II 134.) da sie, wenn er ihn hinzugesetzt hätte, auch würden gespottet haben. Das kommt mir eben so vor, als wenn Hr. Harles getadelt wird, daß er Quintus Joclius statt Icilius geschrieben (IV. I. 302.). Ueber Druckfehler haben sich die Recensenten am wenigsten lustig zu machen Ursache, da ihre Bibliothek davon voll ist: bisweilen sollten sie wünschen, daß man auch in ihrer Bibliothek einiges für Druckfehler hielte. Z. E. IV. I. 273. wo Hr. K. den Hrn. Nik. am besten kennen wird, eine merkwürdige Probe von seiner Bekanntschaft mit der lateinischen Prosodie und Grammatik giebt. Eben so unnöthig ist der Spaß über einen Schriftsteller, der der Betrübniß über den Tod seiner Frau in einer Vorrede nachgegeben hat (III. II. 255.). Einer von den Herrn Mitarbeitern an der Bibliothek hat noch eben dieses in einer seiner Predigten gethan. Wir wollen sehn, ob ihn die Verfasser anders behandeln werden. Ist es nicht lächerlich, wenn ein Recensente so gar fast zwey ganze Seiten lang über das Format der Bücher philosophirt, und zeigt, daß das grosse Octavformat sehr unbequem sey (I. I. 296.). Oder wenn Hr. K. über Schubarts Trauerode auf den Kaiser so weitläuftig und mühsam (V. II. 53.) critisirt, als ob es das wichtigste Werk wäre. Hiervor hätte manches gutes Buch angezeigt werden können. Heißt es nicht, die Ausführung des gemachten Plans selbst verhindern, wenn 36 Seiten mit des Bitaube' Uebersetzung des Homer angefüllt werden (I. II.). Gesetzt, man corrigire auch noch so viel Fehler heraus, so wird es doch dadurch kein schöneres Werk, und in der Allg. Bibl. sollten wir ja

Ge-

Gemählde, Aussichten und Urtheile bekommen; warum corrigirt der Recensente Exercitien? welches auch von den meisten Critiken über die deutschen Uebersetzungen alter Schriftsteller gilt. Man zeigt ein Dutzend Fehler an, und füllt einige Blätter, die niemand lieset, statt daß ein körnichtes Urtheil uns nützlicher gewesen wäre.

2. Nach unserer Meinung hätte Hr. N. darauf sehen sollen, daß kein Widerspruch in den Urtheilen der Recensenten sich finde, und dadurch eine Einheit des Plans erhalten würde. Allein diese Widersprüche sind nicht vermieden worden, wenn wir die theologischen Artikel durchgehn. Diese rühren von verschiedenen Religionsverwandten her, und wenn auch diese gleich unpartheyisch seyn wollen, so bringt doch ieder die ihm eigenthümlichen Lehrsätze vor. Hierdurch entsteht eine Disharmonie unter den Urtheilen, die billig in einem solchen Journale nicht bemerkt werden sollte. Von den unbestimmten Begriffen der Verf. von der Toleranz, von der einseitigen Beurtheilung des Werthes der symbolischen Bücher, von verschiedenen exegetischen Fehlern, von groben dogmatischen Irrthümern können wir hier keine Beweise darbringen. So wohl von diesen als von jenen führt der gelehrte Verfasser des **Beytrags zur deutschen Critik** deutliche Beyspiele an, und der Recensente in den **Göttingischen Gelehrten Anzeigen** (XLIX Stück) tritt mit Recht, auch was diese Anmerkung anbelangt, völlig auf seine Seite, so wie er überhaupt noch mehrere Unarten der theologischen Recensenten bemerkt.

3. Die vorzügliche Sorge um geschickte **Mitarbeiter**, die der Verleger von sich rühmt, war allerdings nöthig. Allein uns dünkt, als ob er nicht so glücklich gewesen sey, eine Gesellschaft von gelehrten Männern zu finden, als er geglaubt. Es scheinen sich einige schlechte Kunstrichter mit eingeschlichen zu haben, denen es eher geziemt, zu lernen und das ver-

säumte nachzuhohlen, als zu urtheilen. "Man würde, sagt der Jenaische Recensent, ihnen gern eine Art von hohen Tone erlauben, wenn sie lauter Kästner, Mendelssohne, Heyne, Bache und Abbte wären. Allein wenn die Herren Buschmann, Westfeld, Grillo, Eberhardt in Berlin, Lichtenberg, und andere mehr, die wir nicht alle nennen wollen, in eben der Melodie fortsingen, die jene angegeben haben, dann fällt uns immer eine gewisse Fabel ein, die dem geneigten Leser wohl auch einfallen wird." Wir müssen zwar gestehn, daß wir diese Herren nicht genauer zu kennen die Ehre haben, allein das wissen wir doch, daß sehr schlechte Recensenten sich unter einigen wirklich gelehrten Kunstrichtern befinden. Das ganze Juristische Fach ist elend bestellt, und wenn ich etwan zwey Recensionen ausnehme, so scheint es, als ob die übrigen ein sehr seichter Rechtsgelehrter verfertiget hätte, ob gleich auch ieder anderer, der schreiben, sehen, und einen Auszug aus einem Buche durch Hülfe des Registers und der Randglossen machen kann, sie hat verfertigen können. In Oetters Nachricht von den Ministerialibus Imp. findet er ganz unerhörte herrliche Dinge (IV. II. S. 219.). Der Inhalt von Mosers kleinen Schriften wird so hererzählt, wie ihn ieder Knabe aus dem Buche herlesen kann (III. I. 85. III. II 24.) aus Langens Rechtslehre von der Gemeinschaft der Güter wird der Inhalt von Seite zu Seite geduldig abgeschrieben (III. II. 157.). Hr. U. scheint das Urtheilen verschwohren zu haben, und die Kunst, den Inhalt kurz zu fassen, ist ihm unbekannt. Auch fallen seine Urtheile, wenn er vom guten Geschmacke reden will, ins lächerliche, z. E. V. I. 259. Wenn dieser U. die Kießlingische Nachricht von denen in Erfurt über einige Lieder entstandenen Streitigkeiten beurtheilt (V. II. 67.), so harmonirt sein Urtheil gar nicht mit dem, was Hr. A und B und C. von dem theologischen Eifer, von der Toleranz, von der Gelindigkeit

digkeit zu sagen pflegen. Die Recensionen, welche Hr. D. verfertiget hat (z. E. I. II. 45 und 122.) sind diesen sehr ähnlich. Eben die Schläfrigkeit, eben die Gedult des feilen Copisten, der nur schreibt, ohne darbey zu denken. Auch die vom Brokes Observ. forens. und Böhmers Obs. Iur. feudalis (II. I.) ohne Buchstaben, haben diesen Character. Hr. N. macht es nicht besser, und die Recension von Gebauers Narratio de Brenkmanno (VI. I 56.) bringt ihm keine Ehre. Die allerelendesten Recensionen aber sind; von der Geschichte des Reichskammergerichts (V. I. 120.) von einer Disputation, die ohnedies nicht hierher gehörte, de debitore obaerato, deren Auszug 14 Seiten einnimmt (V. I. 132.), und die von den Reichsgrundgesetzen (V. II. 108.). Wer diese Recensionen lesen will, dem wünschen wir viele Gedult. Denn diese braucht er gewiß darzu. Noch elender sind die Artikel von Juristischen Büchern unter den kurzen Nachrichten. Man lernt ihren Inhalt eben so gut daraus kennen, als aus einem Meßcatalogo. Hr. Nik. hätte sie können immer ganz weggelassen haben. Diesen langweiligen Ton in den Auszügen findet man auch in vielen medicinischen Artikeln, worbey dem Leser Zeit und Weile lang wird. Doch sind die medicinischen Artikel in den letzten Bänden ungleich besser als in den ersten; ob sie auch gleich bisweilen eine jugendliche Uebereilung verrathen, als wohin das Urtheil über Hebenstreiten (VI. II. 319.) gehört. Die philosophischen Recensionen bringen der Bibliothek keine Ehre. Der Recensente scheint auf Baumgartische Hefte geschwohren und sich daher um wenig andere philosophische Schriften bekümmert zu haben. Trift er nun etwas an, das er in seinem Collegio nicht gelesen, so hält er es augenblicklich für neue Wahrheiten, und will **neue Epochen** in der Weltweisheit erblicken. Wir wollen Hrn. **Lambert** seine Verdienste gar nicht streitig machen; allein uns kommen die Sachen, die er in seinen Schriften vor-

 trägt,

trägt, lange nicht so neu und unerhört vor, als sie sein Recensente ausgiebt; III. I. 1. IV. II. S. 1. f. ob wir gleich Hrn. Lamberten den Ruhm lassen wollen, daß er vielen sehr alten Gedanken und Meinungen eine neue Einkleidung gegeben habe. Aber ist er um deswillen ein Eroberer, und verdient er die grossen Lobeserhebungen, die ihm Hr. G giebt? Nicht besser ist die Recension der Leibnitzischen Werke beschaffen, welche mit St unterzeichnet ist: ob sie uns gleich noch lieber ist, als die vorigen. Bey der Recension der Homischen Grundsätze scheint der Verf. B sein Nachdenken nicht sehr angestrengt zu haben (II. 2. 1. IV. I. 188.), und wer wird sich nicht über die Recension von Flögels Geschichte des menschlichen Verstandes wundern (VI. I 306.), die nur eine Seite lang gerathen ist, und dem Leser einen sehr unvollkommenen Begriff von des Verf. Plane beybringt? Länger ist freylich die Recension von Krafts Sitten der Wilden (VI. II. 61.); aber sie hat das Ansehen und das Gewicht eines Auszugs, der um das Lohn verfertiget ist. Das philosophische Fach ist nebst dem Juristischen am schlechtesten bestellt. Die Philologischen Recensionen sind sich unter einander sehr ungleich. Niemand kann denen mit L unterzeichneten ihr gebührendes Lob versagen. Allein wie verschieden ist der Werth anderer, welche mit O. unterzeichnet sind. Der Verfasser will gelehrt thun, er will Belesenheit zeigen, er möchte gern auch nicht seyn, wie andere Recensenten. Aber bey aller Mühe, die er sich giebt, reich zu scheinen, leuchtet seine Armuth nur desto mehr hervor. (I. I. 52. und 198.). Seine Recension des Strato (I II. 78.) ist so übereilt, daß er, wie wir wissen, selbst eine Milderung seines Urtheils dem Verleger übergeben, der aber dieselbe nicht einzurücken für gut befunden, ob er gleich dieses in Ansehung des Dammischen Lexicons gethan hat (V. II. 309.) Doch wollen wir hieraus keinen nachtheiligen Schluß auf Partheylichkeit ziehen. —

Hr.

Hr. T. welcher Sinners Persium lobt (II. 2. 289.) scheint ihn nicht gesehn zu haben. Die Recension von Schmidts opusculis (II. I. 100.) verdiente gar nicht gedruckt zu werden, und Hr. M. hat von dem zweyten Theile des Theocrits (V II. 212.) mit sehr weniger Einsicht und geringem Nachdenken geurtheilt. Wie sehr stechen diese Aufsätze gegen die mit L. bezeichneten ab. Auch die historischen Artikel taugen nicht viel, und wenn wir einige Recensionen ausnehmen, so sind die übrigen sehr seichte. Ueberhaupt sind die wichtigsten Werke, die in diese Epoche fallen, als eines Schöpflins Badensche Geschichte, die Schriften der Mannheimer und Münchner Gesellschaften, und viele andere mehr, übergangen worden. Die angezeigten Bücher aber sind theils seichte, theils unrichtig beurtheilt. Wer Proben von schlechten historischen Recensionen verlangt, der kann IV. II. S. 233. III. I. S. 41. und S. 129. III. II. 83. 85. nachschlagen. Wie belesen auch der historische Recensente seyn mag, und was er für Kenntniß von historischen Werken habe, kann man unter andern auch aus der tiefen Verehrung sehen, mit welcher er den Mably (VI. II 276.) anschaut, und den rhetorischen Figuren, in welchen er seine Anmerkungen über die Geschichte Griechenlandes erhebt. Bey der Fortsetzung der Bibliothek mag es sich ja Hr. N. angelegen seyn lassen, dieses Fach besser zu besetzen, zumahl da gute Beurtheilungen historischer Bücher für unser Vaterland von besondern Nutzen seyn können.

4. Es scheint bey der Entwerfung des Plans zu der Bibliothek als der erste Grundsatz festgesetzt worden zu seyn, daß man die sogenannten Orthodoxen mit der äussersten Schärfe behandeln, hingegen die Vertheidigung und Entschuldigung derer übernehmen wolle, welche von dem allgemeinem Lehrbegriff abweichen. Daher spricht man allezeit mit jenen in

einer harten und bittern Sprache: man läßt sich zu Spötterenen herab, man sucht sie lächerlich zu machen, welches besonders Hr. A. thut: man übergeht das Gute ihrer Schriften und zeigt bloß die schwache Seite: hingegen mit diesen redet man in einem ganz andern Tone: man will, daß sie sanftmüthig belehrt würden: man wünscht, daß sie mit Gelassenheit zurechte gewiesen würden: immer nimmt man den Eingang daher, daß man über die Toleranz predigt und sie empfiehlt. Gleichwohl sind die theologischen Recensenten selbst nichts weniger als tolerant. Warum soll es **Goetzen**, und andern verboten seyn, daß sie die Wahrheit, von deren Gewißheit sie überzeugt, zu deren Vertheidigung sie sich durch einen Eidschwur befindlich gemacht, mündlich und schriftlich vortragen, lehren und vertheidigen? warum ist man gegen den seel. **Zimmermann** ergrimmt, daß er seine getadelte Schrift vertheidiget hat (V. I. 87.), und seine Meinung, die er für wahr hielt, zu behaupten suchte? Haben ein **Basedow**, **Michaelis**, **Resewitz**, und einige andere allein die Freyheit, das zu sagen, was sie für wahr halten? Soll man, wenn ihnen widersprochen wird, gleich über **feindseliger Verketzerer lärmendes Geschrey** klagen? Die Orthodoxen haben freylich oft ihre Meinungen mit einer Hitze und Heftigkeit vertheidigt, die wir sehr gemindert wünschten. Aber was hat der andere Theil gethan? So viel wir wissen, hat er es an seiner Seite auch nicht fehlen lassen, gleiches mit gleichen zu vergelten. Wenn in der Allg. Bibl. gleich nicht allezeit der Ausdruck so unhöflich ist, als ihrer Gegner, die die Kunst das Beissende zu verstecken, nicht so gut verstehen, und bisweilen ins Grobe verfallen, (wovon ein vom Herrn Prof. Theol **Wernsdorf** im Namen der Wittenbergischen Universität ietzt ausgefertigtes Festprogramm eine traurige Probe giebt, da ein von einem gewissen Sächs. Superintendent, **Gubling**, verfertigtes und

mit

mit den unzüchtigsten Ausdrücken, als fellator, pudenda, pudendorum speculator u. s. w. gefülltes Epigramm, herausgegeben wird), — so sind doch gewiß ihre Widerlegungen nicht weniger bitter, und wir wissen nicht, ob die Grobheit der Orthodoxen, oder der Spott der Bibliothekschreiber mehr Tadel verdient. Gewiß, diese stehen eben so gut gepanzert und geharnischt mit dem Handschuh im freyen Felde, als die Orthodoxen, und der Unterschied ist nur, daß in der Bibl. das in einen Spott witzig eingekleidet wird, was jene grade heraussagen. Unterdessen bleibt es allemahl unbillig, daß die Verfasser der theologischen Artikel den Orthodoxen die Freyheit zu schreiben, die sie sich nehmen, verbieten, und welches noch sonderbarer ist, über grosse Beleidigungen klagen, so bald sich ein Theologe gegen ihren gewiß nicht sanftmüthigen Tadel vertheidigt. Denn erheben sie ein Geschrey und ein Wehklagen, nehmen wieder ihre Zuflucht zu dem loco communi von der Toleranz und mischen unter alle gute Lehren von der Sanftmuth den bittersten Spott. Dieses dient freylich darzu, daß man manchen ehrlichen Mann abschreckt, zu antworten, wenn man einen armen Diaconus so anfährt, als Heusingern (VI. II. 196.), und ihn zwingt, seinen Tadel zu ertragen: allein wie stimmt es mit der Liebe zur Wahrheit, die die Verfasser überall vorgeben, überein? Wäre es ihnen darum zu thun, so würden sie noch weniger Gelegenheit nehmen, bisweilen arme Dorfprediger auf eine Art lächerlich zu machen, die sich für keinen rechtschaffenen Mann schickt, und sie als Autoren, die sich dem ganzen Publico darstellen, auszuhöhnen. Ein Dorfprediger ist, wenn er ein rechtschaffener Mann ist, gewiß einem billigen Richter eben so werth, als ein Doctor theologiae oder Hofprediger, der das Glück hat, an der Nikolaischen Bibliothek zu arbeiten, und bey einer Recension seiner Bücher muß sein

Stand,

Stand, an dem wir an und vor sich nichts erniedrigendes finden, nicht lächerlich gemacht werden. Gleichwohl kann man von dieser Unart Beyspiele finden. VI. II. 220. III. I. 97. VI. II. 57. V. I. 233. II. 2. 299. Nach jenem einmahl angenommenen Grundsatze hat also auch die Bibliothek nicht anders, als partheyisch werden können. Goetze mag schreiben, was er will, alles ist schlecht, sollte man auch wie VI II. 45. geschieht, alle Billigkeit bey Seite setzen: Resewitzens sehr mittelmäßige Predigten werden freylich etwas getadelt, allein das Lob ist auch nicht gespart: alle Schriften gegen Heumannen, worunter doch einige von nicht geringem Werth sind, werden mit einerley Urtheil der Verdammung bestraft, u. s. w. Welche lange Predigt müßte nicht Hr. C. R. Rambach anhören, weil er von socinianischen Predigten mit redlichem Eifer eine Vorrede geschrieben hatte? (III. I. 68.) Und Hr. Zimmermannen bekam es noch übler, weil er für den Socinianismus gewarnt hatte? (III. I. 167.) und noch wunderbarer kommt es uns vor, daß Dammens Irrthümer gar nicht einmahl widerlegt werden sollen (III I. 204.) eben als wenn nur die Verf. der Allg. Bibl. das Recht zu widerlegen hätten, und es allen andern verboten sey, für diesen Schriften zu warnen oder dem alten Manne seine Irrthümer zu zeigen. Es ist wahr, die theologischen Artikel sind die besten in der Bibliothek: sie eröfnen manche gute Aussicht, obgleich Cattenburch und Limborch einen grossen Antheil an diesen Artikeln haben, so wie Arnold und Hohburg an andern, auch manche weitschweifige Abhandlung schon von hundert andern gesagte Dinge enthält: sie empfehlen sich durch ihre Freymüthigkeit. Allein diese Verdienste werden durch die sichtbare und beständige Partheylichkeit gegen Schriftsteller, die sie orthodoxen nennen, sehr verdunkelt. Daher kommt es, daß auch nicht mißtrauische Leser oft in die Versuchung gerathen

zu

zu zweifeln, ob die Liebe zur Wahrheit, oder andere Ursachen an vielen Recensionen Antheil haben.

Dieses sind unsere Gedanken über den Plan der Allg. Bibliothek, welchen wir für unvollständig, widersprechend, gebrechlich und partheyisch halten. Wir können zwar leicht einsehen, daß Hr. Nikolai mit unserer Freymüthigkeit sehr unzufrieden seyn werde. Allein wir haben die Wahrheit und die Pflicht nach der Erkenntniß und Ueberzeugung, die wir haben, zu urtheilen, längst allen andern Absichten vorgezogen. Wenn Hr. Nik. uns seine Unzufriedenheit bezeugen will, es sey nun durch Dedicationen, durch Vorberichte oder Nachrichten, so wollen wir ihm den Sieg nicht schwer machen: indem wir einmahl vor allemahl erklären, uns mit ihm in keine Streitigkeit einzulassen. Wir sind auch so billig, daß wir die Bemühung desselben, dieses auch bey allen seinen Unvollkommenheiten für Deutschland nützliches Werk zu besorgen, mit Dank erkennen. Auch schreiben wir die Mängel, die wir anzeigen, nicht auf seine eigene Rechnung, da nur wenige Artikel von ihm selbst verfertiget worden. Allein angezeigt mußten dieselben von uns werden, theils um das Publicum zu unterrichten, theils um Hrn. Nik. selbst zu belehren. Er wird, wenn die Liebe zur Wahrheit, welches wir hoffen, die Triebfeder der Bibliothek ist, sich unsere Erinnerungen zu Nutze machen, und durch ihre Befolgung seiner Bibliothek die Eigenschaften geben, die ihr ietzt noch fehlen.

Greifswalde.

Röse hat in diesem Jahre verlegt: **Einleitung in die Astronomischen Wissenschaften, verfasset von Lampert Heinrich Röhl, Profess. und Observat. der Astron. zu Greifsw. Erster Theil.** 440 Seit. mit 10 Kupfertafeln in 8. Es hat uns bisher an

an einem bequemen teutschen Lehrbuch zur Astronomie gefehlt. Diese Wissenschaft ist in neuern Zeiten so ansehnlich verbessert worden, daß **Rosts** und anderer Lehrbücher unbrauchbar wurden, und wir sehen mit Vergnügen, daß Hr. Prof. **Röhl**, welcher der gelehrten Welt schon mehrere Proben seiner Geschicklichkeit gegeben hat, diesem Mangel durch gegenwärtiges Handbuch abgeholfen hat. Er liefert in diesem ersten Theil die eigentliche Astronomie, die übrigen zur Astronomie gehörigen Wissenschaften, die mathematische Geographie, die Schiffarth, die Chronologie und Gnomonic, sollen in dem zweyten Theile vorgetragen werden. **De la Caille** fängt seine astronomischen Vorlesungen mit der Vorstellung an, wie sich das Weltgebäude aus der Sonne darstellen würde. Das macht Anfängern zu viel Schwierigkeit. Hr. R. bleibt daher mit Recht bey der Methode des **Wolf** und anderer, welche das Weltgebäude, erst so vorstellen, wie es in die Sinne fällt, wobey man annimmt, die Erde stehe in der Mitte des Weltgebäudes und der Himmel drehe sich um uns herum; hernach aus den in diesem sphärischen Theil festgesetzten Gründen die wahre Theorie der Himmelskörper herleiten, und aus der scheinbaren Lage, die würkliche Lage bestimmen. Der Hr. Verf. handelt im ersten Capitel von der Anwendung der Lehre von den Kugelschnitten, auf die scheinbare Figur des Weltgebäudes. Wobey die Erklärungen derer in der Sphäre gebräuchlichen Linien und Punkten, sehr genau gegeben werden. Er wendet darauf im zweyten Capitel, eben diese Lehre zur Bestimmung der Lage der Oerter auf der Oberfläche der Erde an, giebt im dritten Capitel eine sehr gute und kurze Nachricht von den Methoden und Werkzeugen, die Lage der Weltkörper und der Oerter auf der Erde zu finden, wobey uns die Beschreibung der Micrometer besonders wohl gefallen hat, und zeigt endlich im 4ten Cap. was die Erdatmosphäre und

die

die Eccentricität, des Orts des Beobachters vor einen Einfluß in die Beobachtungen habe. Auf diese Gründe des sphärischen Theils der Astronomie, folgt vom fünften Cap. an die theoretische Bestimmung der wahren Einrichtung des Weltgebäudes. Er redet hier zuerst von den Fixsternen. Im sechsten Capitel wird die Sonne betrachtet. Im siebenden folgt die Theorie der Planeten und Cometen, von welchen letzteren er die Newtonianische sowohl als die Mairanische Meinung vorträgt. Das achte Capitel ist den Satelliten gewidmet, besonders aber dem Monde, und im neunten werden die Bedeckungen und Finsternisse betrachtet. Wir wünschten nur, daß diese letztere zu kurze Theorie, etwas weitläuftiger und vollständiger gerathen wäre. Der Vortrag des Herrn Professors ist angenehm und faßlich, und wir empfehlen dieses Handbuch allen denen bestens an, die etwas mehr von der Astronomie wissen wollen, als was in Wolfs Auszuge steht.

Leipzig.

Herr Froriep, den wir schon mit Ruhm in unsern Blättern haben anführen können, läßt uns hoffen, daß durch seine eifrigen Bemühungen die Litteratur, besonders die Arabische, sehr möchte befördert und erweitert werden. Er hat sich in folgender Schrift als ein Gelehrter gezeigt, der sein Feld nicht erst gestern oder ehegestern kennen gelernt hat. Corani caput primum et secundi versus priores; arabice et latine cum animaduersionibus historicis et philologicis, nec non notarum Coranicarum ad Vetus testamentum specimine edidit M. *Iustus Fridericus Froriep*, S.S. Theol. Baccalaureus et ad aedes Academ. concionator matutinus. Impensis Hilscheri 1768. 64 Seiten, nebst 16 Seit. Vorrede in 8. Herr Froriep hat dieses Stück des Korans, das zu seinen

nen arabischen Vorlesungen bestimmt ist, nach der Ausgabe des Maraccius abdrucken lassen. In der Vorrede giebt er unter andern Nachricht von einer arabischen Bibliothek, die er nach und nach herauszugeben Willens ist. Er will darinn von den arabischen Schriftstellern, von den Verdiensten der Europäer um die arabische Litteratur, von ihren deswegen edirten Schriften, von dem mannigfaltigen Nutzen der arabischen Litteratur in andern Theilen der Wissenschaften, von der Religion, Lebensart und Gebräuchen der Araber ꝛc. eine hinlängliche Kenntniß zu geben suchen. Ein Werk, das Hrn. F. zur größten Ehre gereichen kann, zumahl, wenn er es, wie wir hoffen, so einrichten wird, daß es auch die in der arabischen Sprache Unerfahrnen mit Nutzen und Vergnügen lesen können. Er recensiret in der Vorrede weiter die vornehmsten von denen, die auch einzelne Theile des Korans vor ihm haben abdrucken lassen. Vorzüglich rühmt er den Vriemont, dessen Schriften von manchen als ein unschuldig Kalb gebraucht werden, das vor ihren arabischen Pflug gespannt wird, nicht anders, als wenn es aus ihrem eigenen Stall wäre. Hr. F. redet hernach von einigen Uebersetzungen des Korans, und giebt die Ursachen an, warum er diejenige, die er seinem Stücke beygefügt, ganz wörtlich eingerichtet habe. Die angehängten historischen und philologischen Anmerkungen sind theils vom Maraccius, Sale, Reland, Golius, Vriemont, theils von ihm selbst. Den Beschluß machen einige Anmerkungen über Stellen des A. T. die er sehr geschickt aus dem Koran erläutert. Es sind folgende Stellen: 1 B. Mos. 33, 18. 49, 1. 8. 2 B. Mos. 32, 22. 4 B. Mos. 14, 44. Jos. 11, 1. Amos 8, 14. Ps. 1, 3. 34, 11. Man wird es sehr gerne sehen, wenn Hr. F. noch mehr Stellen auf ähnliche Art erklären will.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

47stes Stück,

Montags den 13ten Jun. 1768.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Leipzig.

In der Dyckischen Handlung ist von der Uebersetzung der Leben der berühmtesten Maler vom Dargensville der vierte Theil erschienen. 1 Alphab. 16 Bog. 8. Bloß Maler aus der französischen Schule werden in diesem Bande beschrieben: und ihre Leben sind ausführlicher, als in den vorigen Bänden. Aber der Uebersetzer ist sich auch hier gleich geblieben, und sein Fleiß in Verbesserungen und Zusätzen verdient noch eben das Lob, welches wir den ersten Theilen gegeben haben. Dieser Band ist ungemein interessant, und ieder, der die grossen Künstler zu schätzen weiß, welche Frankreich hervorgebracht, wird ihn mit besonderer Aufmerksamkeit und mit Vergnügen lesen. Wir thun am besten, wenn wir die Namen der Künstler hersetzen, deren Leben dieser Theil begreift. Durch diese Anzeige wird der Liebhaber in den Stand gesetzt, zu wissen, was er hier zu suchen habe. Hier ist die Anzeige: Johann Cousin, Mar-

tin Freminet, Simon Vouet, Franz Perrier, Nic. Poußin, Jacob Stella, Moses Valentin, Jacob Blanchard, Claudius Gelee, oder Lorrain, Lorenz de la Hire, Nicolaus Mignard, Carl Alphonsus du Fresnoy, Sebastian Bourdon, Ludwig Testelin, Eustachius le Sieur, Thomas Blanchet, Carl le Brun, Johannes Baptista Mola, Jakob Courtois, Jakob Rousseau, Nicolaus Loir, Wilhelm Courtois, Noel Coypel, Claudius le Fevre, Johann Baptista Monnoyer, Johann Forest, Carl de la Fosse, Michael Corneille, Johann Jouvenet, Franz de Troy, Nicolaus Colombel, Joseph Parrocel, Elisabeth Sophia Cheron, von Boullogne, Claudius Guido Halle', Johann Baptista Santerre, Ludwig von Boulogne, Ludwig Dorigny, Johann Baptista Blain de Fontenoy, Philipp Meusnier, Nicol. Largilliere, Joseph Vivien, Hiacynthus Rigaud, Ludwig Cheron, Franz Desportes, Anton Coypel, Nicolaus Bretin, Anton Rivalz, Robert Tournieres, Johann Franz de Troy, Johann Raoux, Johann Baptista Vanloo, Peter Jacob Cazes, Anton Watteau, Johann Baptista Oudry, Franz le Moine, Carl Parcocel, Nicol. Lancret, Noel Nic. Coypel, Peter Subleyras, Peter Carl Tremolliere.

Eben diese Handlung hat verlegt: **Reise in den Orient, in den Jahren 1763. und 1764. und Anmerkungen über die Stadt Konstantinopel und die Türken, nebst einigen auserlesenen Proben des Witzes und der Dichtkunst der Morgenländer, herausgegeben von Lord Baltimore: aus dem Englischen übersetzt.** 130 Seit. 8. Die Reisebeschreibung ist sehr kurz, und enthält fast nur eine Anzeige der Oerter, wo der Verf. gewesen. Hin und wieder aber sind doch Stellen aus alten Autoren eingestreut. Dieses macht, daß wir sie noch einmahl so gern lesen. Die Anmerkungen über Konstantinopel von Seit. 35. bis

bis 59. sind artig zu lesen. Der Verf. versichert, daß die Pest daselbst lange nicht so gefährlich sey, als man sich insgemein vorstelle. Er hält sie nicht für mehr ansteckend, als andere epidemische Fieber. — Die Sorgfalt, welche der Großvezier für den billigen Preiß der Victualien trägt, ist groß und lobenswürdig. — Wer sich von den Türken den Rechten widmet, lebt in der größten Sicherheit und Autorität. — Der Zustand der weissen Sklavinnen ist nicht hart. Wenn sie nur einigen Reiz besitzen, so sind sie sehr spröde, stolz, eigensinnig, wild. — Die Türkische Musik ist zwar ganz von der unsrigen unterschieden, aber doch nicht unangenehm; sie besteht meistentheils in einerley Tönen oder in Unisono. u. s. w.

Eine Abhandlung des Herrn Mag. **Joh. Georg Eck** de Darete Phrygio von 21 Seiten 4. verdient unser Lob. Der Hr. Verf. sagt, daß allerdings zu den Zeiten der Trojanischen Krieger ein Dares in Phrygien gelebt habe, wo besonders eine dunkle Stelle des Hephästion beym Photius (Bibl. Cod. 120.) geschickt erklärt wird; er glaubt aber, daß, wenn ja derselbe eine Geschichte des Krieges geschrieben habe, diese verlohren gegangen, und die noch ietzt vorhandene ein untergeschobenes Werk sey. Diejenigen, welche den Cornelius Nepos für den Verfasser derselben ausgeben, widerlegt er mit Recht, und zeigt besonders die Fehler in der lateinischen Schreibart. Er glaubt, daß Iosephus Iscanus, der im 12ten Seculo lebte, und ein Gedicht vom Trojanischen Kriege in sechs Büchern hinterlassen hat, diese Geschichte geschrieben habe, ehe er sich an sein Gedichte gemacht, gleichsam als den Plan zu diesen. Die ganze Schrift zeugt von des Hrn. Verf. vieler Geschicklichkeit und reifen Einsicht, von der wir mehrere Proben zu erhalten wünschen.

Johann Friedrich Teller, ein Prediger in Zeitz, oder einer seiner Freunde, hat gegen die von uns Seit. 184. gemachte Recension seiner Predigten eine Vertheidigung unter dem Titel: **Moralische Beylage** zu seinen Predigten, auf 16 Seit. 8. drucken lassen. Da wir den Mann schon kennen, so darf er weiter keine Antwort von uns erwarten. Eben das, was wir von seinem, einem Priester unanständigen, Hange zur Lästerung und dem schlechten Werthe seiner Predigten geurtheilt haben, ist auch in dem gelehrten Artikel der Altonaer Zeit. und in noch stärkern Ausdrücken in der Jenaischen Gelehrten Zeitung gesagt worden. Wenn er letztere lieset, so wird er vielleicht erröthen und einsehn, daß ihm von uns nicht zu viel gethan sey.

Breslau.

Meyer verlegt ein wichtiges Buch unter dem Titel: Der thätige Gehorsam Jesu Christi, untersucht von Johann Gottlieb Töllner, der heil. Schrift Doctor, und der Gottesgelehrsamkeit und Weltweisheit öffentlichen Lehrer auf der Universität zu Frankfurt an der Oder. 1768. 2 Alph. in 8. — Herr D. Töllner, ein Mann, dessen ausgebreitete Gelehrsamkeit, fruchtbares Naturell und ausserordentlicher Fleiß bekannt genug ist und nicht erst unseres Lobes bedarf, hat sich in dieser neuen Schrift als ein Theologe und Philosophe gezeigt, den Wahrheitsliebe und scharfe Einsichten ehrwürdig machen. Er untersucht darinn vornemlich das Verhältniß des thätigen Gehorsams Christi gegen die von ihm dargebrachte Genugthuung. Nachdem Hr. Töllner in einer Einleitung von sieben Paragraphen die Erheblichkeit der Lehre von der Genugthuung Jesu Christi und den Begriff derselben nebst dem Begriff von dem Gehorsam Christi entwickelt hat, so bestimmt er im ersten Abschnitte die Streitfrage,

frage, welche im 13ten §. so abgefaßt ist: ob der thätige Gehorsam Christi völlig dasselbe Verhältniß gegen die von ihm zu leistende vertretende Genugthuung gehabt habe, welche der leidende gegen dieselbe hatte, oder nicht? oder, ob die Tugenden, welche Christus in seiner Erniedrigung ausübte, völlig eben so erlösend und versöhnend waren, als die Leiden, welche er in derselben erdultete, oder nicht? rc. Im zweyten Abschnitte wird die innere und äussere Erheblichkeit der Streitfrage sehr umständlich untersucht, und unter andern gezeigt, daß eine freye Prüfung derselben mit der Verpflichtung lutherischer Lehrer zu dem in den symbolischen Büchern ihrer Kirche bestimmten Lehrbegriffe sehr wohl bestehn könne. In dem dritten Abschnitte wird 1) der unmittelbare Unterricht der Schrift über den thätigen Gehorsam Christi geprüft, und bewiesen, daß nach dem klaren Unterricht der Schrift der leidende Gehorsam Christi vertretend war; daß nirgends in der Schrift eine vertretende Beschaffenheit des thätigen Gehorsams Christi gelehrt werde (bey welcher Untersuchung Hr T. eine bewundernswürdige Stärke seiner Kenntnisse in der Erklärungskunst äussert); und daß die heilige Schrift das Gegentheil von der gewöhnlichen Theorie vom thätigen Gehorsam Christi lehre. Wir haben diese mit der größten Scharfsinnigkeit ausgeführten Beweise mit vollkommener Ueberzeugung gelesen, und freuen uns aufrichtigst, daß ein so weitsehender Mann endlich einmahl eine Meinung aus der Dogmatik verbannt hat, welche uns eben so scholastisch als unnütz scheint. Dies verschaft unsern künftigen Lehrbüchern der Dogmatik eine interessante Reformation in Absicht auf eine Materie, die bisher manchem Professor der Theologie, zumahl denen, die überall gern philosophiren, anmuthiger vorkam, als der Vortrag aller Glaubensartikel. Freylich wird es dem Hrn. D. Töllner nicht an Widersachern, und vielleicht heftigen Widersachern fehlen,

len, welches er auch selbst in der Vorrede vermuthet: allein wir glauben auch mit ihm, daß nun der Irrthum nicht so allgemein bleiben werde, als er bisher war, und daß rechtschaffene Theologen, die nicht bloß nachsprechen, zu weitern Nachdenken über den bestrittenen Lehrpunkt werden veranlasset werden. Hrn Töllners angewandte Behutsamkeit, Deutlichkeit und Erwägung aller möglichen Umstände und Zweifel lassen dies ohnfehlbar hoffen. — 2) vom mittelbaren Unterricht der Schrift vom thätigen Gehorsam Christi. 3) Untersuchung der im Begriffe einer vertretenden Genugthuung enthaltnen Gründe für und wider die Zusammensetzung derselben aus einer thuenden und leidenden Genugthuung. 4) von den in dem Grunde und Endzwecke der Genugthuung enthaltnen beyderseitigen Gründen. Eine genauere und umständlichere Entwickelung und Empfehlung dieses schätzbaren Werks überlassen wir grössern Tagebüchern.

* * *

Von den Comischen Erzählungen ist in der letztern Messe die zweyte Auflage erschienen. Herr **Wieland**, unser Lucian, und noch mehr als Lucian, hat seinen entzückenden Meisterstücken durch Veränderung und Austilgung vieler Stellen eine noch grössere Vollkommenheit verschaft. Er hat die von verschiedenen Kunstrichtern vorgeschlagenen Verbesserungen willig angenommen und mit vieler Selbstverläugnung lange Stellen weggestrichen. Seine Aenderungen sind fast durchgehends ungemein glücklich gerathen: allein einige alte Stellen würde man doch gern wieder lesen, wenn sie auch nicht von allen Kunstrichtern als schön oder passend genug gefunden worden. Z. B. im **Aurora und Cephalus** V. 167 u. ff.

Der

Der Perlenmutter Saal mit Säulen von Rubinen,
Den unsre Göttin sich zum Schauplatz auserkohr,
Hat einem Kenner nicht romantisch gnug geschienen.
So stellt euch dann umwölbet mit Schasminen
Auf weichem Moos ein Blumenbette vor. ꝛc.

Halle.

Die Buchhandlung des Waisenhauses hat verlegt: Clauis Poetarum Classicorum pars prior. Siue Index philologico-criticus in *Horatium*, *Terentium*, et *Phaedrum*, auctore Gottlob Benedict Schirach. 8. Das öftere Verlangen, bey den so genannten Hand-Editionen des Waisenhauses, und anderer Ausgaben ohne Noten, ein bequemes Hülfsmittel zum Lesen der Hauptdichter zu haben, verursachte, daß man schon vor einigen Jahren dem Hrn. Verfasser auftrug, einen solchen kurzen Commentar in Gestalt eines Indicis zu verfertigen. Hier erscheint der erste Theil, welcher die Anmerkungen über den Horaz, Terenz und Phäder enthält. Da es die Absicht dieses Buchs nothwendig erfoderte, alles, was gut war, und brauchbar, kurz zu sagen, so sind alle diejenigen Anmerkungen genutzt worden, welche schon andere gemacht hatten, wenn sie dem Herrn Verfasser die besten zu seyn schienen. Man hat sich der besten Editionen und Commentarien bedient, und das Nützliche vom Unnützen abzusondern gesucht. „Unterdessen, sagt Herr S. in der Vorrede, wird man nicht leicht eine Seite finden, wo ich nicht entweder selbst etwas gesagt, oder verbessert, oder mir doch eigen gemacht hätte.“ Weil der Nutzen dieses Buchs hauptsächlich die Personen angehen soll, welche die Schönheiten dieser Autoren verstehen wollen, oder sich daran erinnern; sind hin und wieder einige Anmerkungen gemacht, die den Geschmack läutern sollen. Auch wird man neue Lesarten und critische Untersuchungen finden. So ließt der Hr. Ver-

fasser Phaedr. 3, I, 5. O suauis anima! qualem te dicam, bona, Antehac etc. beym Terenz Adelph. 5, I, 15. Dinumeret illi Babylo, und wirft die Worte: viginti minas! ganz weg. Beym Horaz Epist. 2, 2, 80. *contacta* sequi vestigia vatum an statt des gewöhnlichen contracta. In den Satiren 1, 2, 60. an tibi *abuti* Personam satis est, non illud quidquid vbique Officit euitare cet. für das bisherige allgemeine an tibi *abunde* Personam etc. Unter dem Artikel Pus vertheidiget er den Horaz gegen den Home, und den Phädrus hin und wieder gegen die Beschuldigungen Christens. Unter dem Artikel Vrbanitas steht ein Fragment von einer Untersuchung über den Charakter der eigentlichen Horazischen Urbanität. In der Dedication an den H. D. Ernesti, sucht er zu zeigen, woher es gekommen seyn möge, daß Phäder von den alten Schriftstellern nie angeführt wird, und dem Seneca vielleicht gar nicht bekannt war; ingleichen leitet er aus dem Charakter der Römischen Nation und Sprache die Ursachen her, warum die Römer nur den einzigen Horaz, als lyrischen Dichter, gehabt haben, und den einzigen Phädrus zum Fabeldichter, hingegen eine Menge Poeten, die epische Gedichte schrieben.

Wien.

Versuche in allerley Gattungen deutscher Gedichte, von J. J. Eberlein, 226 Seit. 8. Häufige Spuhren einer guten Belesenheit, und ein noch häufigeres Verlangen sie zu zeigen: hier und da Proben von natürlichen Talenten und gereinigtem Geschmacke: überall Ursachen, den Verfasser zu ermuntern, fortzufahren und mit Hülfe der Critik sich zu verbessern, diese Versuche nicht zu scharf zu beurtheilen, und uns über die weitere Ausbreitung des guten Geschmacks und der Litteratur mit patriotischem Herzen zu freuen. Denn diese Gedichte sind in Prag geschrieben, und wir glauben, daß es die ersten Opfer sind, welche die deutsche Muse aus dieser Stadt erhält.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

48stes Stück,

Donnerstags den 16ten Jun. 1768.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Berlin.

Herr D. Batigne hat bey Deckern drucken lassen: Essai sur la digestion, et sur les principales causes de la Vigueur et de la durée de la vie. 14 Bog. in 8. Nachdem Hr. Batigne einige allgemeine Anmerkungen, über den schnellen Fortgang unserer Kenntniß in der Naturgeschichte in den neuern Zeiten, vorangeschickt, so handelt er zuerst von der Verdauung überhaupt. Die Menge derer zur Verdauung nöthigen Säfte, und die Schwierigkeiten, ihre Würkung auf die Speisen zu bestimmen, macht die Theorie von dieser Handlung des Magens und der Gedärme sehr schwer. Vergebens haben ältere und neuere Aerzte vom Hippocrates bis zum Boerhaave, das Kochen, die Fäulniß, die Gährung, das Zerfressen durch saure Auflösungsmittel, und das mechanische Zerreiben hier anzubringen versucht. In unsern Tagen ist man größtentheils darin einig, daß die Bereitung des Milchsafts in einer Extraction bestehe, und eben

dieser Meinung giebt Hr. V. Beyfall. Darauf geht er die Verdauung insbesondere bey den verschiedenen Arten der Thiere durch. Er theilt in dieser Absicht alle Thiere in vier Classen, in solche die alles fressen (omnivora); in wiederkauende, welche bloß von Kräutern und Wurzeln leben; in Fleisch- oder Fischfressende, dergleichen die Raubvögel, der größte Theil der Schlangen und Fische, und viele Amphibien sind; und endlich in Körnerfressende. Die Thiere der ersten Classe zerkauen die Speisen, und besitzen einen dünnen häutigten mit Muskelfasern versehenen Magen. Hr. V. zeigt hier den Unterschied der hierzu bestimmten Werkzeuge bey dem Menschen und bey den Thieren. Was auf der einen Seite zu fehlen scheint, wird auf der andern reichlich wieder ersetzt. Die Natur ist auch hier unerschöpflich, in der Mannigfaltigkeit, bey welcher sie doch allezeit die Bedürfnisse ieder Art befriedigt. Bey der andern Classe ist der Magen in verschiedene Höhlungen abgetheilt, ihr Schlund (oesophagus) ist mit starken muskulösen Fasern versehen, beynahe auf die Art wie der Kropf der Vögel und es fehlen ihnen die Schneidezähne im obern Kinbacken, das Cameel ausgenommen. Der Magen der Thiere von der dritten Classe, besteht aus einer mit Muskelfasern versehenen Haut, und bey den Raubvögeln kommt er dem Magen derer von Körnern sich nährenden Vögel, deswegen nahe, weil sie sich in Ermangelung des Raubes auch von Körnern nähren müsse, und sie kauen nicht, theils weil sie gar keine Werkzeuge dazu besitzen, theils weil sie dieselben nicht brauchen können. Bey einigen Raubvögeln ist der Schlund in verschiedene Theile getheilt. Bey einigen erweitert sich der obere Theil in eine Tasche; bey andern der mittlere Theil in einen Sack, und bey andern der untere Theil in einen Kropf. Bey dieser Gelegenheit handelt der Hr. Verf. auch von der Verdauung beym Polyp, welcher die einfachsten Werkzeuge

zeuge dazu besitzt. Seine Nahrung besteht bloß im Saft kleiner Wasserinsekten, die er hascht und aussaugt. Die vierte Classe der Thiere haben wegen der Körner, die sie fressen, einen bloß muskulösen Magen. Sie besitzen gar keine Werkzeuge des Kauens. Bey den meisten aber ist der Schnabel so eingerichtet, daß sie die Hülsen der Körner damit absondern können. Ihr Schlund dehnt sich bloß im untern Theil in einen Kropf aus. In diesem mit Drüsen und Muskulfasern versehenen Theil, werden die Speisen, zur Verdauung zubereitet. Zuletzt untersucht Hr. B. welche Speisen dem Menschen am zuträglichsten sind, und behauptet mit Recht, daß die Nahrungsmittel aus dem Thierreich mit denen aus dem Pflanzenreich billig abzuwechseln sind. Die Kräuter und Früchte geben nicht Nahrung genung, das Fleisch allein macht die Leute zu blutreich, wenn sie nicht sehr heftige Bewegung dabey haben. Er beschließt mit einer Betrachtung über die Dauer des Lebens. Diejenigen Thiere, deren Wachsthum langsam geschieht, und die sehr gut verdauen, leben allezeit lange. Dieses beweißt der Elephant, das Cameel, der Adler, die Wallfische. Und er giebt einige Regeln an, die Gesundheit zu erhalten und das Leben zu verlängern.

Frankfurt und Leipzig.

Bey Dodsley und Compagnie ist verlegt: **Christliche Kirchengeschichte von Johann Matthias Schroeckh, ordentlichen Lehrer der Dichtkunst auf der Universität Wittenberg** 2c. 434 Seit. 8. Längst ist ein Buch, welches so gründlich und so schön, als das gegenwärtige, geschrieben sey, ein Wunsch aller derer gewesen, welche die Kenntniß der Schicksaale unserer Religion für allgemein nöthig und nützlich gehalten haben. Nun ist dieses Verlangen von einem Manne erfüllt worden, welcher nicht allein die

Schicksaale unserer Religion mit Aufrichtigkeit, Liebe zur Wahrheit, Redlichkeit und Scharfsinn studiert hat, sondern der auch in andern Schriften seine grossen Talente in dem guten historischen Vortrage und der einnehmendesten Schreibart an den Tag gelegt hat. Daher kündigen wir sein Buch als ein vortrefliches Buch mit innigem Vergnügen an. Es wird sowohl den gelehrten Leser ergötzen, und ihn sehr oft zum Nachdenken über Materien, die er vollkommen zu kennen glaubt, Anlaß geben: den Leser aber, der weder das Studium der Kirchengeschichte, noch auch die Gelehrsamkeit zu seinem Hauptwerke gemacht hat, wird dieses Buch unterrichten, *oft mit* Ehrfurcht und Bewunderung, oft mit Dank gegen die himmlische Vorsicht erfüllen. In gegenwärtigem Theile ist folgender Plan ausgeführt. Den ersten Theil und grössern dieses Bandes nimmt die **Einleitung in die christliche Kirchengeschichte** ein S. 1 = 318. Anfangs redet der Hr. Verf. **überhaupt** von den verschiedenen Secten, in welche die **christliche** Gemeinde leider! getheilt ist, von den Freygeistern, von andern, der christlichen entgegengesetzten, Religionen, von der Uneinigkeit über verschiedene christliche Wahrheiten, und den daraus entstandenen Folgen, von der Geschichte der christlichen Religion, ihren Nutzen und Eigenschaften, von seinem eigenem Werke. S 3 = 44. Nun folgen die besondern Theile dieser Einleitung. 1. **von dem Begriff und Umfang der christlichen Kirchengeschichte** S. 45 = 54. Sehr gut und patriotisch dringt der Hr. Verf. darauf, daß die Theile der Geschichte, die bürgerliche, die Kirchen- die Gelehrten = Geschichte im Zusammenhange mit einander betrachtet werden müssen. 2. **vom Gebrauch und Nutzen der christlichen Kirchengeschichte.** S. 64 = 129. Dieser ganze Abschnitt ist mit einer fortreissenden Beredsamkeit geschrieben. Besonders haben uns S. 72. die Erinnerungen gefallen, mit de

offen

öffentlichen Erklärung der Religion auch ihre Geschichte nach einer weisen Wahl und Beurtheilung zu verbinden. Auch ist das sehr gut gesagt, was von dem Nutzen der Kirchengeschichte für dem, der auch kein Theologe ist, vorkommt. S. 90. ist ein Urtheil über Pertschens Kirchenhistorie befindlich, und das S. 104. über die prophetische Theologie gesagte ist deutlich und heilsam, vornemlich heut zu Tage, da in einigen Ländern diese in die Schwärmerey ausartende Methode die Bibel zu erklären so viele Anhänger und Vertheidiger findet. 3. **von den Quellen und Hülfsmitteln der christlichen Kirchengeschichte.** S. 130 = 251. Der Hr. Verf. handelt hiervon sehr ausführlich und critisch. Er hatte desto mehr Ursache dieses zu thun, da er, welches wir hier anmerken müssen, dem Exempel der Alten und einiger Neuern folgt, und seiner Erzählung keine Zeugnisse beyfügt. „Ueberhaupt, sagt er S. 137. verträgt es die Absicht dieses Werks nicht, mit einer Last angeführter Schriftsteller beschwert zu werden. Es wird keine Entdeckungen in der Kirchengeschichte machen, sondern nur die gewissen Begebenheiten derselben gemeinnützig vorzustellen suchen; um eine Hülfe für diejenigen abzugeben, welche nicht bis zu den Quellen dieser Geschichte hinaufsteigen können oder wollen." Es werden daher sowohl die ältern als neuern Quellen und Geschichtbücher der Kirchengeschichte nicht allein namhaft gemacht, sondern auch weitläuftig und scharfsinnig beurtheilt. Einiges ist nicht völlig nach unserm Geschmacke, selbst in Ansehung der Schreibart, die überhaupt bisweilen zu weitschweifig ist, klingt uns die Periode S. 165. wo von den Centuriis Magdeburg. geredet wird, sonderbar: „Man wird bald sehen, wie tief die Römische Kirche durch das Geschütze dieses Magdeburgischen Zeughauses der Evangelischen verwundet worden sey." Auch sind die Urtheile wider Thomasius und Arnolden (S. 174. f.) gewiß übertrieben. Der Hr. Verf. gesteht ja selbst (S. 176.),

 daß

daß unter Arnolds Vorwürfen fast keiner gänzlich erdichtet sey: wie kann er ihn also mit so bittern Namen belegen? Mußte er nicht schreiben, was er fand? konnte er ein ander Bild schildern, als das Original war? Kann es ihm, der da schrieb, was wahr war, zur Last gelegt werden, daß die Gegner unserer Kirche sein Werk mißbrauchten? (S. 179.) Der Raum unserer Blätter erlaubt uns keine Weitläuftigkeit. Allein uns dünkt, daß man leicht beweisen könnte, Hr. Schroeckh sey hier gegen das Gedächtniß eines um die Geschichte wohlverdienten Mannes nicht billig genug gewesen. — Unter dem S. 204. angeführten Männern sind besonders zwey, die ganz und gar nichts zur Kirchengeschichte geschrieben haben. Warum wurden sie also angeführt? — Sollte der so genannte Febronius wirklich der Mann seyn, welchen Hr. S. S. 247. dafür ausgiebt? — 4. von der Methode der Untersuchung und des Vortrags der christlichen Kirchengeschichte. S. 251 - 314. Hier wird von der Wahrheit, Unpartheylichkeit, Freyheit, Wahl und pragmatischen Erzählung, Verbindung mit der weltlichen und gelehrten Historie, denen Perioden der Geschichte mit vorzüglicher Einsicht gehandelt. Was wider die, welche dem Julian und Constantino in neuern Zeiten Gerechtigkeit haben wiederfahren lassen, gesagt wird, S. 262. dem stimmen wir nicht völlig bey. — Nun kommen wir auf die Geschichte selbst. Der Hr. Verf. hat sein Werk so eingetheilt, daß der erste Theil die Geschichte der christlichen Religion bis auf Constantin den Grossen, der zweyte bis zur Reformation, und der dritte bis auf unsere Zeiten enthalten soll. Von dem ersten finden wir das, was von der Geburt Christi selbst bis auf das Jahr 312. geschehen, in einem kurzen Auszuge. Dann folgt eine ausführliche Geschichte dieses ersten Zeitraums, welche den Zustand der Welt zur Zeit der Geburt Christi schildert, und dann von der Geburt, Erziehung, Leben

Leben und Lehren Christi handelt. Jener giebt ein Gemählde von dem Zustande des Römischen Reichs, der Religion und Philosophie der Heiden, dem Zustande des jüdischen Volkes. — Wir können nichts weiteres hier ausziehen. Aber wir setzen noch hinzu, daß dieses Werk, wenn es geendiget seyn werde, eines der nützlichsten, brauchbarsten und am besten geschriebenen Bücher unserer Nation seyn werde, und worauf sich unser Jahrhundert und unser Vaterland mit Recht viel einbilden könne.

Nächstens wird in dieser Handlung eine deutsche Uebersetzung von den im vorigem Jahre zu Paris herausgekommenen Vies des hommes et des femmes illustres d'Italie, die wir neulich S. 309. recensiret haben, unter dem Titel: Italienische Biographie, erscheinen, nebst einer Vorrede von dem Hrn. Geheimen-Rath **Klotz**.

Leipzig.

Bey Müllern ist zu haben: **Der Christ in der Welt, von Christoph Friedrich Ludewig, Pastor zu Waltersdorf und St. Gangloff. Zweeter Theil.** 236 Seit. in 8. Der Titel darf diesem Buche nicht schaden. Diese moralische Schrift, deren erster Theil auch bey strengen Kunstrichtern Beyfall gefunden, zeugt von einem Verf. welcher über die Dinge nachzudenken im Stande ist: welcher eine gute Wissenschaft, auch in der alten und neuen Litteratur, besitzt: welcher den aufrichtigen Eifer hat, den Verstand seines Nebenmenschen aufzuklären, und ihr Herz zu bessern: welcher endlich seiner Schrift das Verdienst der guten Schreibart zu geben, und sie angenehm zu machen weiß. Dieser Theil hat neun Betrachtungen: der Christ, ein Philosoph: die Religion des Herzens: die Kenntniß des menschlichen Herzens: die Verbindung

dung des Christenthums und des Staats: das christliche Frauenzimmer: das Lesen eines Christen: die christliche Hausherrschaft: der Christ im Handel: die Gefälligkeit des Christen. Wir haben diese Betrachtungen mit Vergnügen gelesen, und nicht ohne Hochachtung gegen ihren Verfasser, welcher sich unter seinen Mitbrüdern auf eine so rühmliche Weise hervorthut. — S. 15. scheinen uns die Urtheile über die alten Philosophen und die Folgen aus dem Lehrgebäude des Hobbes und Spinoza nicht richtig genug. — S. 83. scheint der Character der Davidischen Poesie nicht genau genug gezeichnet zu seyn. — S. 56. hätte der Gedanke wegen der Nacheiferung des Horaz und Anakreons eine grössere Einschränkung erhalten sollen, so wie die Empfehlung des Bossuet, S. 159. Doch dieses soll uns dem Verf. nur als seine aufmerksamen Leser zeigen. Noch als ein ruhmwürdiges Beyspiel seiner Unpartheylichkeit ist sein ehrvolles Urtheil über Hrn. Basedow S. 156. anzuführen.

Jena.

In der Fickelscherrischen Druckerey sind Contes et Nouvelles en vers par M. de la Fontaine, enrichie de l'Eloge de l'Auteur et d'un Dictionnaire des mots vieux ou peu usités in zwey Theilen in Octav herauskommen. Eben daselbst sind zu haben: Lettres de Babet, avec les lettres d'une Dame de Qualité à son Amant. in 8. Beyde Werkgen sind auf schönes Papier ungemein sauber gedruckt, und ihr Ansehn bringt der Druckerey, aus der sie gekommen, Ehre. Wer sich dieselben anschaffen will, wird gewiß nichts verliehren, wenn er sich statt der französischen diese deutschen Ausgaben verschreibt.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

49stes Stück,

Montags den 20sten Jun. 1768.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Hamburg.

Vorstellung an Menschenfreunde und vermögende Männer über Schulen, Studien und ihren Einfluß in die öffentliche Wohlfarth. Mit einem Plane eines Elementarbuchs der menschlichen Erkenntniß 1768. 174 Seiten in 8. — In dieser Schrift, die in aller Absicht vortrefflich ist, macht Hr. Basedow den Anfang zu derjenigen Anstalt, die er zum Besten des ganzen menschlichen Geschlechts mit Beyhülfe erhaben denkender Patrioten und einsichtsvoller Gelehrten nach und nach auszuführen gedenkt. Wollte nur Gott, daß sein edler Endzweck, wir wollen nicht sagen geschwinde, sondern nur mit der Zeit, zur gewissen Erfüllung ausschlagen möge! Aber, wo sind die Patrioten, wo sind die redlichen Menschenfreunde, die es sich ernstlich angelegen seyn liessen, denjenigen Mann kräftig zu unterstützen, der ietzt alle seine Zeit und selbst sein Vermögen aufopfert, um nur seine Mitbürger weiser, gesitteter, verstän-

diger zu machen, um sie durch leichtere Wege und zeitiger dahin zu führen, wohin sie bis ietzt durch so viele Umschweife gelangen können? Ja, Hr. Basedows Vorschläge würden gewiß zur Reife kommen, wenn es nur noch zehn Basedows in Deutschland gäbe, wenn noch mehrere eben den lobenswürdigen und heissen Eifer für das Beste der Menschheit besässen, und mit ihm ihre Kräfte brüderlich vereinigten. Doch, man muß nicht ganz verzweifeln, nicht gegen die göttliche Fürsorge mißtrauisch seyn, die sich vielleicht den ietzigen Zeitpunkt und einen Basedow zum Werkzeug ausersehen hat, und von ietzt an das Vergnügen haben will, von neuem Thorheiten und Vorurtheile aus einem Theile des menschlichen Geschlechts zu verbannen. Wenigstens ist das angezeigte Buch mit einem so grossen Patriotismus, mit so starker Empfindung, mit einer so tiefdringenden Philosophie und Beredsamkeit geschrieben, daß es bey vielen aufmerksamen Lesern gar wohl die gewünschte Würkung thun kann. Es ist so voll von Vorschlägen und Mitteln zur Besserung der Schulen, oder, welches einerley ist, der Staaten, und an Vorstellungen vieler Mißbräuche so reich, daß wir nur einige Stücke daraus zur Probe vorlegen können; ieder aber, der einigermassen edel gesinnt seyn will, wird es ganz lesen. Zuerst findet man ein Stück von der Staatsaufsicht über Erziehung, Schulen und Studien. Hr. B. zeigt die Nothwendigkeit eines Staatscollegii zur Aufsicht über das Studienwesen, und beweißt, daß ohne ein solches Collegium die vornehmsten Vorschläge unfruchtbar bleiben werden. Auf eine sehr einnehmende und beredte Weise deckt er hernach die schrecklichen Mängel und Mißbräuche auf, die noch immer in allen Schulen und auf allen Universitäten gewöhnlich sind, z. B. den Mangel der vernünftigen Simplicität im Unterrichte und in den Studien, die Vorstellungen, Lügen und Meyneide bey akademischen Würden, die Rich-

Nichtigkeit des Disputirens und verschiedener Solennitäten auf Universitäten und Schulen, die Lügen in öffentlichen Schriften, die Unordnung und Unendlichkeit des Vortrags gewisser Wissenschaften ꝛc. Er beweißt ferner, wie nothwendig es sey, die Zahl der Studierenden und Gelehrten zu bestimmen, daß ordentlicher Weise nur Begüterte studieren, daß nur gewisse Aemter den Gelehrten bestimmt werden sollten ꝛc. und daß endlich eine gänzliche Umschaffung der Schulen und Studien nöthig sey. Nach diesen folgen **Meinungen, Zweifel, Fragen und Vorschläge von Erziehung, Schulen und Studien.** Dieser Artikel ist auch ungemein reichhaltig an vernünftigen Aussichten und Vorschlägen. Unter andern wird gezeigt, daß sich grosse Städte nicht zu Universitäten schicken, daß die gewöhnlichen Fonds und Stiftungen zur Verbesserung zureichen, wenn sie nur recht angelegt und eingetheilt würden. §. 31. giebt Hr. B. die Idee von einer Casual-Scholastik an. §. 34. und 35. entwirft er den Plan und die Ordnung, die Schulen aus dem Grunde zu verbessern. Er zeigt ferner den Schaden des gewöhnlichen Gemisches in den Classen, urtheilt über die thörichten Methoden der lateinischen Sprache, über die Nothwendigkeit der Schulübungen in der Tugend, wo zugleich eine neue Idee von einem Lehrer, oder wie er es nennt, **Educator** gegeben wird. §. 47. wird eine ganz neue Schulmethode vorgeschlagen; §. 48. von einer eben so neuen Methode in Gymnasien, und von einer neuen Einrichtung eines Gymnasiums überhaupt. Endlich handelt er von Universitäten, dem Bücherwesen, von der Gesetzgebung und von dem Theater. Den Beschluß macht eine **Beschreibung des Elementarbuchs der menschlichen Erkenntniß.** Dies ist eigentlich die Hauptsache. Durch ein solches Werk will Hr. **Basedow** den Anfang zu Ausführung seiner Vorschläge machen. Er zeigt zuerst die Nothwendigkeit eines solchen Buches,

 be-

beschreibt die allgemeinen Eigenschaften desselben, sagt, wie viel vorher noch zu thun sey, und giebt die vermuthliche Ordnung der Materien dieses Buchs an. Wir müssen den Anfang dieses Artikels hersetzen: „Ihr edlen Freunde der Menschen, ihr Lieblinge ihres Vaters, ihr wünscht an vielen Orten mehr öffentliche Glückseligkeit. O daß mehr Einsicht, mehr „Tugend, mehr Patriotismus ausgebreitet wäre! „O daß die Gelehrten größtentheils innerliche Würde „und äusserliches Ansehen haben könnten! O daß „also die Universitäten wahrhaftig verbessert wären! „Das ist noch unmöglich! Weiter zurück mit unsern „Wünschen! O daß Gymnasien und Schulen an „vielen Orten das würden, was sie seyn sollten! „Das ist noch unmöglich! Wir müssen abermahls „mit unsern Wünschen zurückgehen! O daß man „nur einige Seminarien von künftigen Schulmännern „und Professoren hätte, wie Menschenfreunde sie „wünschen müssen! Auch das ist noch unmöglich. „Wir müssen erst eine geordnete Schulbibliothek zum „vernünftigen Unterrichte haben, alsdann können wir „selbst oder unsere Nachkommen nach und nach die „Stufen ersteigen, die uns nun viel zu hoch sind. „Ein Elementarbuch, ein A-B-C-Buch der realen und nominalen menschlichen Erkenntniß, ein „Werk, dessen Vorstellung bisher sogar fehlet, ist das „erste, was einige Menschenfreunde zusammen, oder „ein einziger mit Rathe und mancherley Hülfe; zur „Erfüllung so herrlicher Zwecke, mit wahrscheinlicher Hoffnung eines guten Erfolges, machen können.“ rc. Dies Elementarbuch soll mit den allerersten Erkenntnissen eines Kindes anfangen und Stufenweis zur weitern Ausbildung fortgehen; es soll so deutlich seyn, daß eine iede Mutter, welche verständig ist, den Gebrauch desselben befördern kann; es soll, um alle Gegenstände und Wahrheiten sinnlich genug zu machen mit lehrreichen Kupferstichen versehen

hen werden ꝛc. Doch, wir können nicht alles beschreiben. Herrn Basedows Eifer und Ernst können vielleicht ein so nützliches Werk zur Würklichkeit bringen; er hat schon sehr viele Materialien darzu bereit liegen. Nach diesem Elementarbuche sollen andere Lehrbücher nach der angegebenen Methode folgen, und daraus die Schulbibliothek entstehen, ohne die alle übrige Anstalten vergeblich seyn werden. Mit diesem Buche erhält man zugleich auf einem Bogen ein Ehrerbietiges Schreiben an diejenigen Menschenfreunde und vermögende Männer, welche um Beförderung der Schulbibliothek und des Elementarbuchs ersucht zu werden verlangen. Hr. B. beschreibt darinn seine Absichten umständlicher, und bittet alle Patrioten, bis zu Ende der Michaelismesse dieses Jahrs, um einen Vorschuß von 6 Louisdoren, welche gegen gedruckte Scheine an ihm selbst in Altona, oder an andere darzu bestimmte Personen entrichtet werden können. Hier in Halle macht sich der Hr. Geh. R. Klotz ein wahres Vergnügen daraus, diese lobenswürdigen Absichten befördern zu helfen. Wer also patriotisch genug denkt und vermögend ist, kann bey ihm 6 Louisdore niederlegen, wogegen er einen gedruckten Schein mit der eigenhändigen Unterschrift des Hrn. Basedow empfängt. Wenn das Werk zu Stande kömmt, so wird diese Summe auf diejenige Art ersetzt werden, die in dem angezeigten Schreiben angegeben ist. Wo nicht, so erhält jeder seinen Vorschuß gegen das Neujahr, oder, wenn er es früher verlangt, wieder.

Leipzig.

Hr. Magister Wichmann und Compagnie haben vom Antikritikus das zweyte Stück herausgegeben, oder welches einerley ist, zum zweytenmahl ihren gutherzigen Verleger, Donatius, in Lübeck, mit fünf

Bogen Maculatur versorgt. Der erste Artikel betrift die in hiesigen Zeitungen vorigen Jahres (S. 93) eingerückte Recension von Bertrands Christl. Unterweisung: oder eigentlicher zu reden, einige Lehrsätze der Reformirten, und den Hrn. Zollikofer, welcher mit dem leeren Gehirn dieser Leute Mitleiden haben wird. 2. Zweyter Versuch: wider die Recension vom Christ in der Einsamkeit in der Allgemeinen Berlin. Bibliothek: ein Collegenheft, so wie ihn ein verdorbner Magister mit seinen fünf Fingern nachschreibt. 3. abermahls wider die Berliner Bibliothek: Wichmanni et Sodalium oratio pro Treschovio Mohrungensi. Wir gratuliren dem Hrn. Trescho zu diesen Lobrednern von Herzen, und wünschen ihm ein erkenntliches Herz gegen seine preßhaften Vertheidiger: auf daß der gehofte Segen nicht aussen bleibe. Wenn auch sonst Hr. Trescho vor der Hand sich nicht im Stande sieht, so kann er ja nur in den Königsberger Zeitungen ein Artikelgen nach seiner Mode verfertigen, ob es gleich freylich übel genug ist, daß es niemand zu lesen bekommt, und daß, was frühe gedruckt wird, schon Abends wieder vergessen ist. Zugleich werden Se. Hochw. Hr. D. Crusius gelobt, gerühmt, vertheidigt, und Wolf und die armen Wolfianer werden von Grund aus vertilgt. Die unglücklichen Leute! — Bald aber sollten wir Bedenken tragen, den Raum unserer Blätter mit so elenden und bereits in Deutschland allgemein ausgezischten Schriftstellern zu verderben: allein, wenn wir es auch unserer Leser wegen unterlassen wollten, so muß es doch der Verfasser wegen geschehen. Hr. Wichmann muß erkennen, daß er der Leipziger Philippi sey, und andere müssen sich an diesem betrübten Exempel spiegeln, und lernen, daß Hochmuth und Unwissenheit unzertrennliche Gefährten und die Lehrerinnen aller Thorheiten sind. Unterdessen hätte Wichmann mit seinen Spießgesellen nichts bessers erwählen können, um bekannt zu werden.

Seine

Seine Uebersetzungen hätten ihm nie dieses zuwege gebracht, so schlecht sie auch waren. Nein! er mußte etwas schreiben, wodurch er die geschärfte Geissel der Satyre verdiente. Nun kennt ihn iedermann. Sic itur ad astra!

Halle.

Im Gebauerischen Verlage ist erschienen: Die Allgemeine Welthistorie durch eine Gesellschaft von Gelehrten in Teutschland und Engelland ausgefertiget: in einem vollständigen und pragmatischen Auszuge mit zureichenden Allegationen verfertiget von D. Franz Dominicus Häberlin. Neue Historie II. Band. 784 Seit. 8. Schon zu einer andern Zeit haben wir den Plan des Werks geschildert. Man hüte sich ja es für einen Auszug zu halten. Wie wollte der Engelländer im Stande seyn, mit der Genauigkeit unsere Geschichte zu bearbeiten? wie könnte er die ächten Quellen so kennen und nutzen, als hier geschehen ist? Ein Häberlin wurde erfordert, mit unermüdetem Fleiß sich durch die grossen Schwierigkeiten und Dunkelheiten hindurch zu arbeiten, die bey der vaterländischen Geschichte uns aufstossen. Hat er auch freylich nicht die Anmuth der Schreibart in seiner Gewalt, so hat er sich doch auch gehütet, sich zu zwingen, schön zu schreiben. Daher ist sein Stil allezeit ernsthaft, und wenn auch gleich nicht ergötzend, doch unterrichtend. Wir wollen des Hrn. Verfassers eigene Worte hersetzen, mit welchen er seine Methode beschreibt. „Ich setze den Hauptwerth meiner Arbeit in einem genauen und richtigen Vortrage, auch sorgfältigen Auswahl der vornehmsten Begebenheiten — der chronologischen Ordnung als der wahren Seele der Geschichte bin ich so viel, als möglich war, auf das genaueste gefolgt. — Da unsere teutschen Kayser in dem Zeitraume der Geschichte, den ich in diesem

Bande

Bande abgehandelt habe, noch keine beständige Residenz hatten, sondern nach dem damahligen Zustande Teutschlandes beständig herum reißten, so habe ich ihnen auf dieser ihrer Wallfahrt mit Hülfe der alten Geschichtschreiber und noch mehr ihrer vorhandenen Urkunden genau nachgespührt, um auf solche Art gleichsam in den Geist ihrer Regierungsgeschäfte zu dringen und dieselbe aufzuklären." Es ist wahr, der Hr. Verf. hat hierdurch manche Begebenheiten in ein helleres und besseres Licht gestellt, als sie bisher gewesen sind: die Bewegungsgründe und nächste Veranlassung derselben sind zuverläßiger entdeckt worden: und die Regierungsgeschäfte Rudolfs, Adolfs und Albrechts haben hierdurch ein ganz anderes Ansehen gewonnen, als sie in andern Büchern haben. Allein wer sieht nicht auch ein, welcher Fleiß hierzu erfordert wird? Dieser leuchtet besonders auch aus der Anführung der häufigen Zeugnisse gleichzeitiger Annalisten, Chronisten und Urkunden. Wenn Hr. Häberlin sagt: "Für diese Richtigkeit dieser Allegationen kann ich um so mehr stehen, weil sie nicht nach der gemeinen Art aus andern Büchern ausgeschrieben sind, sondern von mir selbst nachgeschlagen worden" so verdient dieses Geständniß unsern Glauben. Des Hrn. Verf. Genauigkeit in dieser Sache, Kenntniß der Hülfsmittel, und zahlreiche Bibliothek ist bekannt. Durch diese Allegationen und den Gebrauch der Quellen erhält dieses Häberlinische Werk einen hohen Rang unter unsern Geschichtbüchern, und bringt dem Verf. sehr viele Ehre. — Dieser Theil fängt sich mit der Fortsetzung der Regierungsgeschichte Kaiser Friedrichs des zweyten, vom Jahr 1236. an, und schließt sich mit der Ermordung des Königes Albrechts, 1309. — Wir wünschen dem Hrn. Verf. eine fortdauernde Gesundheit an, um dieses Werk mit eben diesem Eifer zu unsern Nutzen fortzusetzen.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

50stes Stück,

Donnerstags den 23sten Jun. 1768.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Frankfurt.

Von des Hrn. D. Orth Sammlung merkwürdiger Rechtshändel haben wir den vierten Theil in Händen: von 749 - 1036. Der Innhalt desselben ist folgender: 1. Ein Einsatz- oder Restkaufschillings-Glaubiger, wenn er im Laufe der zweyjährigen Entschüttung von seinem Schuldner abschlägige Interessezahlung, iedoch mit ausdrücklichem Vorbehalte seines, durch das Gerichtsurtheil, erlangten Immißionsrecht, annimmt, hat sich desselben nicht verlustig gemacht, noch ist davon wieder abgegangen: von Unzuläßigkeit der ordentlichen Berufungen sowohl in verbrieften, klaren und gerichtlichen eingestandenen Schuldfoderungs-, als auch in der Revisionsinstanz schon abgeurtheilten Sachen, samt rechtlicher Ausführung, wie die im Codice, Tit. de iure dominii impetrando, bevorab l. 2. stehende Verordnung auf diesen Fall nicht gezogen werden könne. 2. Ob der ietztlebende Ehegatte durch Annehmung eines andern

 letzten

letzten Willens, seiner Reformation- oder Statutengebühr sich begiebt? wie weit die auf die anderweitigen Ehen in den Rechten gesetzte Verwirkungsstrafe sich erstreckt? ob die Begräbnißkosten aus des Verstorbenen Mitteln zu begeben? ob ein Fremder oder Beisas nach Vorschrift der Frankf. Ref. giltig testiren kann? und endlich von der zur Erbschaftentschlagung gesetzten Frist. 3. ob die Gold- oder Silberarbeiter unter die Handwerker zu rechnen und deswegen ihren Weibern oder Witwen das Verzichts- und Absonderungsgesuch abzuschlagen? ob die von einem Ehegatten ohne Bewilligung geschehene Insatz oder Pfandverschreibung giltig? vom Nutzen, wann den Partheyen die Entscheidungsgründe auswärtiger Urtheile mitgetheilt werden; von der Rechtswohlthat der Güterabsonderung, und wenn sie statt hat? 4. Erläuterung verschiedener Stücke, welche zwar nach Vorschrift der Frankf. Ref. und neueren Ordnungen ausser anderen mehrern zur Rechtsgiltigkeit der von zurückgekommenen oder verdorbenen Schuldnern mit ihren Glaubigern getroffenen Verträge erfodert, im Gerichtsbrauche aber wenig oder nicht so genau mehr beobachtet werden. 5. Nachlese, worinnen einige nähere Nachrichten vorkommen, welche zu mehrerer Erläuterung der in der Wetterau und andern benachbarten Landesgegenden, darunter auch die Reichsstadt Frankfurt vornemlich mit zu rechnen, und mittleren Zeiten gewöhnlich gewesenen, ledig aus den deutschen Rechten und Gewohnheiten rührenden, auch noch heutiges Tages bekannten zu **Landsiedlem Rechte** verliehenen Güter, bevorab derer, welche die in dieser Stadt befindlichen Römisch-katholischen Stifter, Evangelischen milden Stiftungen und Klöster, Bürger u. a. m. dergl. ausser selbiger, in den Dorfschaften und sonst benachbarten Landen besitzen, nutzdienlich sind. — Fleiß, gründlicher Einsicht, scharfe Beurtheilungskraft und Gelehrsamkeit characterisiren

auch

auch diesen Theil, so wie alle Schriften des Herrn Verfassers diese Eigenschaften haben.

Frankfurt und Leipzig.

Nachrichten von dem Portugiesischen Hofe und der Staatsverwaltung des Grafen von Oeyras: aus Original-Briefen, aus dem Englischen übersetzt. 148 Seit. 8. Wir haben das Original dieser merkwürdigen Schrift schon zu einer andern Zeit (im vor. Jahrg. S. 804.) bekannt gemacht, und zugleich unsere Furchtsamkeit bey der Beurtheilung der Nachrichten gestanden. Denn die Beschuldigungen, die gegen den Minister gemacht werden, sind sehr groß. Der Graf soll den König (S. 21.) dadurch einzuschläfern gewußt haben, daß er seinen Neigungen zum Vergnügen geschmeichelt: er soll die Rechte der Unterthanen geschwächt, alle Stände entkräftet, den uneingeschränkten Despotismus und die Barbarey eingeführt, (S. 26.) den Handel entkräftet, und damit die Klagen des Volks nicht zu den Ohren des Königs kommen möchten, ihn von Lissabon entfernt haben. (S. 42.) ja die bekannte Sache des Herzogs von Aveiro und des Marquis von Tavora wird hier ganz anders erzählt, als man bisher sie gehört hat. Der Graf soll den alten höhern Adel auf grausame Art gedruckt, unschuldige Leute ins Gefängniß und Unglück gebracht und überhaupt nichts unterlassen haben, um seinen Ehrgeitz zum Nachtheil des Landes zu befriedigen. — Wir zeigen dahero bloß die Schrift an, als eine Schrift, die Aufmerksamkeit verdient: in wie ferne sie Glauben verdient, werden die wissen, welche von den Begebenheiten näher unterrichtet sind, und die Nachkommenschaft vielleicht wird es am besten entscheiden. Unsere Pflicht ist, unser Urtheil zurückzuhalten.

Wien.

Am letzten May starb Henrich Christian, Freyherr von Senkenberg, Kaiserl. Reichshofrath, und durch seinen Tod hat Teutschland einen grossen Verlust erlitten. Seine ausgebreitete und gründliche Gelehrsamkeit bedarf unseres Lobes nicht. Die vortreflichen Schriften, in denen er sie gezeiget, haben ihm eine allgemeine Hochachtung erworben, und werden sein Andenken gewiß auf die Nachkommenschaft bringen Durch sein dienstfertiges und menschenfreundliches Herz hat er sich alle die verbunden, welche ihn näher gekannt haben. Von seinem Leben kann man in Hrn. Bruckers Pinacothec. Dec. 6. und Weidlichs Zuverläßigen Nachrichten, 2 Th. S. 87 f. mehrere Nachricht finden. Er war zu Frankfurt am Mayn i. J. 1704. gebohren, wo er auch nach zurückgelegten Studien, in Halle und Leipzig, advocirte. Im Jahr 17[illegible]0. trat er als erster Rath in Rheingräfl. Dhaunische Dienste, und im Jahr 1735. kam er als Prof. iuris extraordin. und Universitätssyndicus nach Göttingen, wo er auch im folgenden Jahre zum Rathe und Profess. ordinar ernennt wurde. Als Regierungsrath und Professor gieng er im Jahr 1738. nach Giessen, und im Jahr 1744. unter dem Character als Nassau-Oranischer Geheimerjustitzrath nach Frankfurt, wo er verschiedenen Fürstlichen und Gräflichen Häusern mit seinem Rathe diente. Im Jahr 1745 ward er in Freyherren-Stand erhoben und zum Reichshofrathe ernannt: fuhr aber ohngeachtet seiner vielen Geschäfte unermüdet fort, der Welt durch Schriften zu dienen, und vornehmlich die Alterthümer des deutschen Rechts aufzuklären.

London.

Theological Dissertations by *John Erskine*, M. A. one of the Ministers of Edinburgh. 1765. 31[illegible]

Seite

Seiten in 8. — Fünf Abhandlungen machen den Inhalt dieses Buchs aus, welche verschiedene neue Entwickelungen theologischer Lehrsätze liefern. Die erste handelt von der Beschaffenheit des Sinaitischen Bundes in vier Abtheilungen: 1) von den Theilhabern an diesem Bunde. 2) von den verheissenen Wohlthaten. 3) von den dabey gemachten Bedingungen. 4) von dem Nutzen dieser Abhandlung, welcher darauf hinausläuft, daß bewiesen worden, dieser Bund sey zwar göttlichen Ursprungs, habe aber im neuen Testament seine Kraft verlohren. II. Von dem Charakter und von den Freyheiten der Christlichen Kirche. Ist eigentlich gegen Taylors Vorbericht zu seinen Anmerkungen über die Epistel an die Römer gerichtet. Die dritte Abhandlung von der Natur des seligmachenden Glaubens ist sehr seicht und schlecht geschrieben. Die vierte soll eine Widerlegung des D. Campbell seyn, und beweisen, daß das Naturgesetz den Heiden hinreichend bekannt gewesen sey. Die fünfte Abhandlung liefert Anmerkungen über die öftere Begehung des heil. Abendmahls. Man findet hier unter andern einige Nachrichten von der gottesdienstlichen Verfassung in Schottland.

Paris.

Herissant verlegt: Nouvelles Recherches sur la France, ou Recueil de Mémoires historiques sur quelques Provinces, Villes et Bourgs du Royaume; Ouvrage qui peut servir de supplément à l'Etat de la France de M. de Boulainvilliers, et à la Description du Royaume, par M. Piganiol. 2 Bände in 12, wovon der erste 528 und der andere 530 Seiten stark ist. — Dies ist der Anfang einer schätzbaren Sammlung von Abhandlungen, welche die Specialgeschichte Frankreichs betreffen. Man findet

darinn eine Menge von Nachrichten und Anmerkungen über die Sitten, Manufacturen, Handlung und über die Litterargeschichte der Franzosen. Besonders sind viele Punkte in der französischen Geographie aufgeklärt. Der uns unbekannte Herausgeber hat hin und wieder historische Anmerkungen zur Erläuterung beygefügt. Im ersten Bande stehen folgende Abhandlungen: 1) Mémoire sur la Ville d'Annonai dans le Haut-Vivarais en Languedoc. 2) Notice sur la Ville d'Avalon. 3) Extrait d'une Lettre contenant quelques particularités sur la Ville et les environs d'Avesnes en Haynaut. 4) Histoire abrégée de la Ville de Bar-sur-Seine. 5) Histoire abrégée de la Ville de Beziers. 6) Notice des lieux où croissent les meilleurs vins de Bourgogne. 7) Lettre sur la Ville de Braine près de Soissons. 8) Extrait de histoire de la Baronie de Chacenay. 9) Abrégé de l'histoire naturelle de Champagne. 10) Description historique du Bourg de Charenton dans l'Isle de France. 11) Mémoire sur le Bourg de Condé-sur-Noireau en Basse-Normandie. 12) Mémoire sur le Bourg et les Seigneurs de Creully en Basse-Normandie. 13) Mémoire historique de la Ville et Domaine de Domfront. 14) Notice de la Ville de Donchery-sur-Meuse en Champagne. 15) Mémoire sur le Pays de Gex. 16) Remarques pour servir à l'histoire de Gondrecourt-le-Château et ses dépendances, situé dans le Duché de Bar. 17) Mémoire contenant quelques détails sur Illiens, Bourg du Diocése d'Evreux. 18) Recherches historiques sur la Ville et Comté de Laval ou Maine. 19) Remarques historiques sur la Ville de Mantes, Diocése de Chartres, et sur plusieurs lieux des environs. 20) Mémoire concernant la Ville de Marienbourg en Hainaut. 21) Lettre sur la Ville de Milly en Gâtinois. 22) Mémoire historique sur la Châtelenie et sur les Seigneurs de Molley Bâcon près de Bayeux. Im zweyten Bande findet

det man: 1) Mémoire sur la Ville de Montargis. 2) Remarques sur la Ville de Mont-de-Marsan, Capitale du Pays de Marsan. 3) Mémoire historique sur la Ville de Nuys. 4) État des Communautés du Diocése de Rieux. 5) Remarques historiques sur la Ville de Roye en Picardie. 6) Notice sur l'Abbaye de Sablanceaux en Saintonge. 7) Notice sur la Ville de S. Ménehauld. 8) Lettre sur lé siége de S. Jean de Laone en 1636. 9) Mémoires sur la Ville et les environs de S. Quentin. 10) Mémoires sur la Ville de Saulieu, à six lieues de Semur. 11) Mémoires historiques sur la Châtelenie et les antiquités de S. Pierre de Semilly en Basse-Normandie. 12) Mémoires historiques sur la Ville de Sézanne. 13) Lettre sur l'histoire naturelle de Soissonnois et des environs de Laon. 14) Mémoires sur la Ville de Valogne dans le Diocése de Coutauces. 15) Extrait d'une Lettre sur la position du Vieil-Evreux et sur les antiquités qu'on y trouve. 16) Mémoires historiques et critiques sur le Bessin, avec des Anecdots sur Bayeux sa Capitale. 17) Recherches historiques sur un Capton considérable de la Province du Maine, qu'on appelle la Charnie. 18) Mémoires sur les différentes especes de mines qui ont été et sont encore exploitées en Gascogne. 19) Mémoires historiques sur la Ville de Nemours.

Eben daselbst hat Vallat-la-Chapelle verlegt: Essai sur l'éloquence de la chaire; avec le tableau de ses progrès et de sa décadence dans les différens siècles de l'église, accompagné de réflexions. Par *M. l'Abbé Grus de Besplas*, Dr. de la maison et Société de Sorbonne, Vicaire-Général des diocèses de Besançon et de Fréjus, Associé de l'Académie des Sciences de Besiers. 1767. 12. —

Zuerst

Zuerst lieset man eine Abhandlung von der Kanzelberedsamkeit, worinn die Mißbräuche der geistlichen Redner in Frankreich geschildert werden. Der Abt äussert bey dieser Materie viel Geschmack und Einsichten. Die meisten angegebenen und getadelten Mißbräuche betreffen nur die katholische Geistlichkeit. Es folgen allerhand kurze Betrachtungen oder Gedanken. Z. B. Voulez-vous composer un discours, lisez un peu, pensez davantage, sentez beaucoup. — Les auditeurs sçavent suffisamment ce qu'ils sont; il faut leur montrer ce qu'ils doivent être. Endlich liefert der Verfasser eine kurze Geschichte von dem Wachsthum und Verfall der geistlichen Beredsamkeit in Frankreich. Vornämlich hält er sich bey den französischen Predigern des sechszehnten und siebenzehnten Jahrhunderts auf. Er führt allerhand Proben von ihrer Beredsamkeit an, die sehr belustigend sind, aber auch zugleich den erbärmlichen Geschmack des damahligen Zeitalters verrathen. So führt er z. B. aus einer Predigt über den reichen Mann von einem gewissen P. Menot folgende Stelle an: *Le mauvais Riche* habebat *le pourpoint de velours*, et tunicam *d'écarlate*, camisam lini, comedebat cibos prouocantes appetitum, sed postquam boni morsus *l'ont abandonné*, demones acceperunt possessionem de eo, *et l'on entrainé* in supplicium inferni, et quod querebat iste pauper? Discum plenum presentatum Domino? *Helas non.* Vtrum, vinum *de rosette? Non. Et cependant*, hodie sunt apud vos *des trancheurs de pain perdu*, et pauperes in porta vestra moriuntur. Nach diesen beschreibt er die guten Eigenschaften und die Mängel eines Bourdaloue, Massillon, und anderer.

Hallische
Neue
Gelehrte Zeitungen
51stes Stück,
Montags den 27sten Jun. 1768.

Halle.

Im Gebauerischen Verlage hat Hr. Klotz von der Deutschen Bibliothek das fünfte Stück von 12 Bogen herausgegeben. 1. Briefe von Hrn. Jacobi und Gleim. 2. Comische Erzählungen von Wieland. 3. Ueber Abbts Schriften: von Herder. 4. Findeisen vom Einfluß der Sitten auf die Sprache. 8. Clodius Versuche; drittes Stück. 6. Briefe über die besten moralischen Schriften. 7. Schmids Zusätze zu seiner Theorie. 8. Bodmers theatralische Werke. 9. Der Anticriticus: erster und zweyter Austritt. 10. Komische Opern. 11. Nachrichten von Künstlern und Kunstsachen. 12. Hallens Staatshistorie der Welt. Es folgen 20 kleinere Recensionen und am Ende werden einige schöne Gedichte mitgetheilt, deren Verfasser der Leser bald errathen wird. Man wird nirgends finden, daß die Verfasser sich gegen Vorwürfe verantwortet hätten. Sie überlassen ihre Urtheile der Prüfung des Publici und der Zeit,

und halten eine weitere Vertheidigung derselben für unnöthig. Der Beyfall, welchen der größte Theil der Kunstrichter dem Journale giebt, ist ihnen schmeichelhaft, und dasselbe hat auch das Lob der Unpartheylichkeit von Leuten erhalten, die gewiß nicht dabey interessirt scheinen können. Im Journal Encycloped (Janvier 1768. p. 145) steht wenigstens: Les ouvrages sont jugés avec *la plus grande impartialité*, qualité rare dans les Ecrivains periodiques, qui louent ou condamnent souvent par caprice et plus souvent encore par des motifs particuliers de haine ou d'amitié.

Bützow und Wismar.

Berger und Bödner haben verlegt: Joh. Carl Heinr. Dreyers zur Erläuterung der teutschen Rechte, Rechtsalterthümer, und Geschichten angewandte Nebenstunden. 2 Alph. 9 Bogen in Quart. Wenn alle Gelehrte, welche in wichtigen Aemtern stehen, ihre Nebenstunden so rühmlich und nützlich zu brauchen, als Herr Dreyer, an dessen Verdienste um die einheimischen Rechte wir unsere Leser nicht zu erinnern brauchen, was für vortrefliche Untersuchungen und Entdeckungen würden wir nicht zu hoffen haben? Herr D. liefert unter diesem Titel eine Sammlung, die als ein Hauptbuch zur Erläuterung der teutschen Rechte anzusehen ist. Folgnde Stücke machen den Innhalt aus: I. **Abhandlung von dem Nutzen des treflichen Gedichts Reinke de Voß in Erklärung der teutschen Rechtsalterthümer, insonderheit des ehemaligen Gerichtswesens,** S. 1 - 256. Man sahe bisher dieses Gedicht nur als einen alten teutschen Roman an, aus dem man höchstens die Beschaffenheit der alten teutschen Dichtkunst kennen lernen, und in der Etymologie der teutschen Wörter einigen Nutzen haben könnte, ohne die reichen Schätze von teutschen Rechtsalterthümern, welche darinnen verborgen sind, wahr-

wahrzunehmen. Heineccius dachte zwar anders davon, aber er wollte es wegen der Vorurtheile seiner Zeit noch nicht wagen, davon Gebrauch zu machen, um nicht von unverständigen Leuten ausgelacht zu werden, wenn er aus einem alten Dichter die väterlichen Rechte erklärte. Der Hr. Verf. verdient daher sehr vielen Dank, daß er den wahren Gebrauch dieses Buchs auf eine gelehrte und glückliche Art gezeiget und dadurch denen Kennern der einheimischen Gesetze neues Licht in Erläuterung derselben gegeben hat. Wenn diejenigen zu loben sind, welche die Römischen Rechtsalterthümer und Gesetze aus einem Terenz, Plautus, Horaz, u. s. w. erklären, warum sollte nicht ein Mann allen möglichen Beyfall verlangen können, der in Erklärung der Rechte seines Vaterlandes sich eines einheimischen, und zwar eines alten Poeten bedienet, welcher noch dazu selbst einen Proceß zum Gegenstande seines Gedichts gewählt hat? Der Plan ist dieser — **Nobel** der König hält einen feyerlichen Reichshof, wo alle Grosse des Reichs, Cammerherren, Vasallen und Dienstmänner erscheinen müssen, **Reinke** aber, ein Bannerherr, der kein gut Gewissen hat, bleibt aussen. Verschiedene daselbst versammelte Herren stellen vor dem Könige und dem aus rittermäßigen Männern besetzten Gerichte wider **Reinken** den Anklagungsproceß an, welcher zu dieser Zeit in Teutschland am gewöhnlichsten war, und zwar besonders **Isegrim** wegen verübter Nothzucht an seiner Frau, **Wakerlos** aber, **Hynze**, und der **Panther** wegen gebrochenen Landfriedens, wider welche Beschuldigungen ihn aber **Grevink**, als sein Blutsfreund, vertheidiget. Ueberdies kommt der Hahn **Henning** dazu, und klaget **Reinken** ebenfalls wegen begangenen Mordes an, wobey der Dichter alle bey einem Criminalprocesse damals nöthigen Feyerlichkeiten, z. E. **das Geruchte mit Zettergeschrey**, u. s. w. genau beschreibet. (Die Genauigkeit des **Poeten** geht so weit, daß er so gar den

nach den teutschen Rechten bekannten Unterschied zwischen Todschlag und Mord, so wie überhaupt meistentheils die juristische Sprache und Terminologie der Teutschen beobachtet — ein Umstand, welcher die Aufmerksamkeit der Kenner auf dieses schätzbare und lehrreiche Gedicht vermehren muß!) Hierauf wird Reinke zweymal, und weil er aussen bleibt, endlich das drittemal bey Strafe der Acht, vor Gericht geladen. Er erscheint — die Ankläger wiederholen ihre Klage — er wird überführet — und von den Schöppen des Königs zum Galgen, als der vor Alters auf die Friedensbrecher ohne Ansehen der Person in Teutschland gesetzten Strafe, verurtheilet. Als man aber schon alle Anstalten zur Execution gemacht hat, welche von denen Anklägern des Reinken selbst verrichtet werden soll, (eine Sache, die bey unsern Vorfahren die angesehensten Personen auf sich zu nehmen kein Bedenken trugen), so weiß er sich noch durch List eine Begnadigung auszuwürken. Bald hernach wird er aufs neue verklagt, und muß sich durch einen gerichtlichen Zweykampf reinigen, der zu seinem Vortheil ausschlägt. — Wem die Gelehrsamkeit eines Dreyers bekannt ist, wird leicht auf die Wichtigkeit der darüber gemachten Anmerkungen schliessen können. — Der Verleger verkauft diese Abhandlung auch besonders. **II. Ob die Legitimation durch die erfolgte Ehe den unehelich gebohrnen Kindern die bürgerliche Wirkung in Betracht der Erbfolge nach alten teutschen Rechten zuwege gebracht?** Die Frage wird ganz richtig mit den auserlesensten Gründen verneinet. **III. Nachlese einiger ungedruckten zur Erläuterung der teutschen Reichs- und Staatsgeschichte dienenden Urkunden.** Ein angenehmes Geschenk! Man findet hier: 1) Pabsts Innocentius IV. zwey Schreiben an die Stadt Lübeck, worinnen er ermahnet, dem Gegen-Kaiser, Landgraf Heinrichen von Thüringen, Treue und Gehorsam

zu

zu leisten, 1246. und 1247. 2) Ein in eben dieser Absicht an den König von Dännemark ergangenes päbstliches Schreiben. 3) Des Cardinals Hugo, päbstlichen Legaten, Auftrag an die Bischöfe zu Schwerin und Havelberg, die Stadt Lübeck zum Gehorsam gegen den Kayser Wilhelm, Grafen von Holland, bey Strafe des Bannes, anzuhalten, 1252. Bey dieser Gelegenheit werden verschiedene nicht gemeine Anmerkungen über die Wahl und Krönung dieses Kaysers, wie auch über das Verhalten einiger Städte dabey angebracht. 4) Kaysers Ludewig IV. von Bayern Schuldverschreibung an die Herzoge von Sachsen, Johann und Erich, 1314. Er verbindet sich darinnen zum Einlager. Herr D. hat dabey unter andern S. 352. folgende Gedanken: **Man machte sich aus dergleichen damals gewöhnlichen Befestigungen einer Handlung eben so wenig, als wenn ein Fürst in einer Cammer-Obligation seinen Bauern alle bereiteste Güter zur Hypothek unterschreibet** 5) **Pabst Johannis** XXII. **Abmahnungsschreiben an Lübeck, dem Kayser Ludewig** IV. **die Stadtsteuer weiter zu bezahlen**, 1326. IV. Iura vetustissima ciuitates Luneburgi, a. 1247. in teutscher Sprache. IV. Iura Tremonensia vetusta, meistentheils lateinisch, 1235. Beyde Stadtrechte erscheinen hier zum erstenmale gedruckt, und sind wegen ihres Alters und des darinnen befindlichen reinen teutschen Rechts allerdings wichtig.

Berlin.

Bey Bossen ist gedruckt: Commentatio Prima de Medicis equestri dignitate ornatis: praemissa est dissertatio de vera felicitate e studio et exercitio artis Medicae capienda, Philosopho aeque ac Christiano digna 1 Alph. 2 Bog. 4. Der Verfasser, Hr. **Doctor Moehsen**, hat bereits 1757. ohne seinem Na-

men einen Versuch einer historischen Nachricht von der künstl. Gold- und Silberarbeit in denen ältesten Zeiten herausgegeben und sich darinne als einen Mann von guter Belesenheit, gründlichen Gelehrsamkeit, und feinem Geschmacke gezeigt. Gegenwärtige Abhandlung wird ihm nicht weniger Ehre machen. Sie gehört eigentlich zu dem dritten Theile der Nov. Actorum Academiae Naturae Curiosorum; allein sie ist auch besonders gedruckt, und diese Ausgabe ist mit verschiedenen Vermehrungen bereichert. Der Hr. Verf. fängt mit den Medicis equitibus bey den Römern und besonders dem Antonio Musa an, beschreibt den Stand der Römischen Ritter und erzählt noch andere Ehrenbezeugungen, die man bisweilen in Rom den Aerzten erwiesen. Hierauf geht er zu den christlichen Ritterorden über, und zeigt, daß bey den St. Johann, Deutschen, St. Lazarus und andern Orden die Verpflegung der Kranken ehemals eine der vornehmsten Pflichten mit gewesen seyn. Hierauf erzählt er die Beyspiele von Aerzten, die mit Orden sind beehrt worden, als mit dem St. Michael, St. Ludewig, St. Catharina, u. s. w. Selbst die Ehre des Ordens vom blauen Hosenbande ist ihnen zu Theil worden. Dieses giebt dem Hrn. Verfasser Gelegenheit, oft angenehme Ausschweifungen zu machen, z. E. §. 13. von Chirurgis, die den St. Michaelorden erhalten, §. 20. von Aerzten in Engelland, die zugleich Baronetts gewesen: §. 24. von Aerzten, die Gesandschaften verwaltet: §. 25. von Aerzten, denen verschiedene andere politische Aemter aufgetragen gewesen. Besonders ist der letzte Abschnitt schön, in welchem der Hr. Verf. von der Verpflegung der Künste und Wissenschaften aus Italien in die mitternächtlichen Länder redet. Besonders will er nicht dem Clima hierbey einen so grossen Einfluß beygelegt wissen, als man gemeiniglich thut: er übernimmt die Vertheidigung der Teutschen gegen ihre Verkleinerer, und

redet

redet von den Kunstsammlungen in Teutschland: wo er (S. 155.) sehr bündig Hrn. Winkelmannen widerlegt, welcher die Authenticität eines Raphaelischen Gemähldes in der Königl. Galerie verdächtig machen will (von der Fähigkeit der Empfindung des Schönen, S. 21.). Daß die heilige Familie wirklich vom Raphael gemahlt sey, wird durch die Zeugnisse aus Rom erwiesen, und ist nichts darwider einzuwenden. Auch handelt der Hr. Verf. von den Statuen des Aesculaps und der Hygiäa. Ueberall aber finden wir Ursache, des Hrn. Verf. Gelehrsamkeit zu rühmen und zu wünschen, daß ihm andere Geschäfte erlauben mögen, seine feinen Kenntnisse der Alterthümer und Künste der Welt in mehrern Schriften mitzutheilen. Wie viele Männer sind ietzt in Teutschland, die mit eben dem Eifer, als Hr. Moehsen, die Litteratur mit ihrer Praxi verbinden?

Jena.

Bey Fickelscherr ist erschienen: D. Johann Friedrich Hirts vollständigere Erklärung der Sprüche Salomons, worinnen des sel. Peter Hanßens Betrachtungen über die Sprüche Salomo von neuem völlig geliefert, und zugleich an vielen Orten durch beygefügte häufige Anmerkungen erweitert werden, so daß der richtige Verstand dieses lehrreichen Buchs der heiligen Schrift genauer erkannt werden kann. 3 Alph. 4. Des sel. Hanßens Commentar erschien 1746. zu Lübeck unter dem Titel: Betrachtungen über die Sprüche Salomo u. s. w. Dieser ist hier ganz und unverändert geliefert worden, allein durch beygefügte und unter den Text gesetzte Anmerkungen hat ihn der Hr. Doctor brauchbarer zu machen gesucht. Bisweilen werden die Hanßischen Erklärungen und Gedanken weiter ausgeführt and mit neuen Beweisen unterstützt: bisweilen werden dieselben widerlegt,

legt, und davor die Auslegungen Luthers und anderer angenommen: bisweilen schlägt er auch selbst seine eigene Erklärungen vor. Die meisten Noten betreffen die orientalische Philologie und Erklärung der hebräischen Wörter, als wobey der Hr. Verf. den Danziaschen Grundsätzen folgt. Jedem Capitel ist auch eine logikalische Analysis oder exegetische Zergliederung vorgesetzt. Der Hr. Verf. hat die besten Commentare zu Rathe gezogen, von welchen er in der Vorrede handelt, die überhaupt als eine Einleitung in das Buch anzusehen ist. Die ganze Arbeit ist mit Fleiß und Eifer verfertiget und nichts vorbeygelassen worden, was ungeübtere Leser bey dem Lesen aufhalten könnte. Um ihnen alles faßlich zu machen, hat sich der Herr Verf. bestrebt, und sie werden ihm für seine Mühe Dank wissen.

Halle.

Se. Churfürstl. Gnaden zu Maynz, welche mit dem erhabensten Eifer die Aufnahme der Wissenschaften und der Universität Erfurt auf eine Art zu befördern suchen, die Ihren Namen unsterblich machen wird, haben den Herrn Magister Meusel, welcher auf hiesiger Universität Vorlesungen gehalten, und seinen Namen durch verschiedene schöne Schriften allen Kennern der Litteratur vortheilhaft empfohlen hat, als Professor ordinarius historiarum mit einem sehr ansehnlichen Gehalte zu berufen geruht: und wird derselbe sein Amt nächstens antreten. Unsere Gesellschaft hat an ihm einen fleißigen Mitarbeiter gehabt.

Auch haben wir eine gedruckte Nachricht von einem halben Bogen erhalten, in welcher eine neue gelehrte Zeitung angekündigt wird, die mit dem Neuen Jahre auf hohen Befehl unter Hrn. Prof. Riedels Direction daselbst herauskommen soll. Der Plan ist in derselben vorgezeichnet, und er verdient gewiß vielen Beyfall.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

52stes Stück,

Donnerstags den 30sten Jun. 1768.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Lemgo.

Herr D. Joh. Dav. Gratt, welcher schon im vorigem Jahre der gelehrten Welt ein unreifes Geschenk mit den entbehrlichsten Semiotischen Heften seines ehemaligen Lehrers des Hrn. Hofr. Hambergers gemacht hatte, fängt in diesem Jahre an, sich selbst als einen Schriftsteller zu zeigen, der Versuche machen, und durch förmliche Syllogismen sehr gründlich disputiren kann. Die Meyersche Buchhandlung hat von ihm verlegt: Abhandlung von der lebendigen Kraft des menschlichen Körpers; 1. Theil, welcher die Physiologie dieser Lehre enthält. 346 Seit. in 8. Die lebendige Kraft ist die Spannung der Nervenfaser: um diese darzuthun handelt der Hr. G. im ersten Cap. von der Spannung überhaupt. Wir bewundern besonders die Geschicklichkeit des Hrn. G. im Definiren. Er erklärt die Spannung durch die mechanische Ausdehnung des Körpers (tensio). Ist nicht offenbar Spannung und Dehnung einerley?

Und was ist denn die mechanische Ausdehnung? Sie ist, sagt unser Hr. Verf. der Grad des Anziehens eines Körpers, bey welcher wir einen Widerstand empfinden. Man ziehe an einen bloß harten Körper, der keiner Spannung fähig ist, und sehe, ob er nicht auch widersteht. Im 2ten Cap. handelt er von der Spannung unserer Theile insbesondere. Hier beweißt der Verf. trotz einem Haller, daß unsere Nerven gespannt sind. Und wie beweißt er es? Erstlich zeigt er, daß die Nerven einer Spannung fähig sind. Hier finden die Leser gar poßierliche Versuche. Er versuchte zuerst ein Stück von der harten Haut des Rückmarks eines Rindes mit den Händen zu zerreissen. Es gelung ihm nicht. Er brachte es vor das Knie und riß es als ein anderer Simson von einander. Nun wollte er die Verhältniß des Zusammenhanges gegen andere Körper bestimmen. Er nahm also einen Schweinedarm, und siehe! er riß ihn glücklich von einander. Endlich kochte unser Hr. Experimentator so gar die harte Haut des Rückmarks, und versuchte sie zu zerkauen, es gelung ihm aber nicht. Wir bedauern den guten Wintringham, daß er Hrn. G. Versuche nicht gelesen, ehe er seine bekannten Versuche mit der Zähigkeit der Körper gemacht. Aber auch das weiche Rückenmark läßt sich spannen. Hr. G. beweißt es mit eben einem so raren Versuch. Gespannte Körper müssen an beyden Enden befestigt seyn. Auch diese findet Hr. G. bey den Nerven, die auf der einen Seite im Kopf und im Rückmark, auf der andern aber in den äussern Theilen fest seyn sollen. Wir haben hier vergebens den Beweis gesucht, daß der weiche markigte Theil des Nerven im Gehirn und Rückenmark einen solchen Grad der Befestigung besitze, der ihn zur Spannung fähig macht. Nun fehlt nichts mehr als die spannenden Kräfte. Hier schaft der Hr. Verf. gleich Rath. Die Nerven, welche er sorgfältig an beyden Enden befestigt hat, werden durch das Wachs-

thum

thum des Körpers gedehnt. Die äusseren Theile der Haut rücken immer weiter vor, und spannen die Nerven. Ja endlich nimmt er die Nägel und Haare zu Hülfe, um durch ihren Wachsthum die Nerven zu spannen, und freuet sich über diese neue Entdeckung, wozu wir dem Hrn. Doctor von Herzen Glück wünschen. Doch wir sind es müde, mehrere dergleichen rare Sächelgen anzuführen, und sagen nur kurz, daß Hr. G. im dritten Capitel von der Entwickelung der Kräfte unseres Körpers handelt, und im vierten die Veränderungen betrachtet, die von der lebendigen Kraft des menschlichen Körpers entspringen. Wir müssen unsern Lesern eine Probe von der Denkungsart des Hrn. Verf. sowohl als von seiner Schreibart geben. S. 3. sagt Hr. Gr.: „so bald wir die mechanische Ausdehnung setzen, so bald müssen wir ebenfalls „die Spannung zugestehen, und so bald wir die memanische Ausdehnung verneinen, so müssen wir ebenfalls die Spannung verneinen. So wie wir aber „behaupten müssen, daß, wo die mechanische Ausdehnung vorhanden ist, ebenfalls die Spannung zugegen sey, und daß, wo die mechanische Ausdehnung „nicht vorhanden ist, ebenfalls die Spannung nicht „zugegen sey; so müssen wir auch umgekehrt behaupten, daß, wo die Spannung ist, ebenfalls die mechanische Ausdehnung zugegen sey; und daß, wo die „Spannung nicht ist, ebenfalls die mechanische Ausdehnung nicht zugegen sey.“ In diesem eckelhaften Tone mit untermischten häufigen lateinischen Brocken, und vielen förml. Syllogismen, fährt der Autor beständig fort. Wir hätten nicht geglaubt, daß es in unsern Tagen noch Aerzte gebe, die in diesem pedantischen Schulton schreiben, und denen Lesern dadurch verdrießlich fallen würden. Wir wollten Hrn. G. übrigens seinen Styl gern zu gute halten, wenn er uns das Verdrießliche seiner Schreibart, durch die Wichtigkeit der Materien ersetzt hätte. Wir haben allezeit geglaubt, daß wer

von den lebendigen Kräften in unserm Körper, handeln will, wenigstens die ersten Gründe der Naturlehre verstehen müsse. Und wir bedauern es sehr, daß wir dem Hrn. Doctor sagen müssen, daß er uns in diesem, einem Arzte so nöthigen, Theile der Gelehrsamkeit ein grosser Fremdling zu seyn scheine. Wie kann Hr. G. sonst S. 272. sagen: wäre die Luft nicht als das *corpus pellucidum intervenient* zwischen uns und der Sonne gewesen; so hätte Gott aller Orten um uns herum Licht schaffen müssen, wenn wir die um uns befindliche Körper, durch das Gesicht hätten erkennen wollen? Der Hr. Verf. muß einen sehr seltsamen Begrif von Licht und Luft haben, und nicht einmal seines grossen Lehrers des seel. Hambergers Physik verstehen, sonst würde er nicht einen Satz behaupten, dem ieder Schüler in der Naturlehre widerlegen kann. Wir rathen dem Herrn G. bey der einfachen Praxi zu bleiben, und die Kräfte des menschlichen Körpers nicht eher zu entwickeln, bis er die Kräfte seiner Seele erst besser geprüft hat.

Cassel.

Cramer verlegt: Ausführliche Lebensbeschreibung des um die gelehrte Welt hochverdienten D. Christoph August Heumanns, gewesenen ordentlichen Lehrers der Theologie, Philosophie und Historie der Gelahrtheit zu Göttingen, aus desselben im Manuscript hinterlassenen und andern zuverläßigen Nachrichten verfasset und zum Drucke befördert von Georg Andreas Caßius I. V. D. 450 Seit. 8. Man muß dieses Buch nicht als eine nach den Regeln der Critik verfertigte Biographie betrachten: sondern als eine Sammlung verschiedener Nachrichten, die zum Heumannischen Leben gehören, und wegen ihrer Abwechselung sowohl, als wegen der Freymüthigkeit ihres Verfassers angenehm zu lesen, sind. Heumann, hatte seine Lebensgeschichte

geschichte selbst aufgeschrieben, und sie dem Herrn D. Caßius übergeben: dieser hatte auch aus seinem Munde noch andere hierher gehörige Anecdoten erfahren, und damit jene Nachricht vermehrt. Das Buch besteht aus 40 Capiteln, deren Inhalt wir anzeigen wollen. 1. von dem Ursprunge des Namens Heumann. 2. von Heumanns Geburt, Aeltern, Vorfahren und nahen Anverwandten. 3. von dessen Erziehung und Schuljahren. 4. von dessen Lebensgefährlichkeiten in der Jugend. 5. von seinen Akademischen Studiis in Jena. 6. von seinen Akademischen Beschäftigungen zu Jena, als Lehrer. 7. von dessen gelehrter Reise nach Holland. Dieses Capitel ist sehr unterhaltend. Heumann schildert die Männer, die er besucht hat, nach seiner Gewohnheit freymüthig und erzählt besonders Anecdoten von ihnen. Z. E. S. 64. von dem bettelhaften Hochmuthe des Crenius. Fast erschrocken sind wir über das, was vom Edzardi S. 131. erzählt wird. — „er sey odio aduersus Caluinos dermassen eingenommen gewesen, daß er sich nicht entstehe zu sagen, er halte der Türken Religion raisonnabler als die Reformirte, und habe noch niemals ein klug Argument von einem Calvinisten gesehen —“ er wolle nicht eher von Hamburg wegziehen, als bis er an einen Ort kommen würde, da er den Calvinisten mehr Tort anthun könnte.“ 8. von seinem Aufenthalte und Amte zu Eisenach. 9. von seinem Inspectorat beym Gymnasio in Göttingen. 10. von seiner Heurath. 11. von seiner Promotion in Doctorem Theologiae. 12. von seinem Göttingischen Akademischen Leben. Authentische Nachrichten trift man hier an von des sel. Mannes Uebertritt zur Meinung der Reformirten vom heiligen Abendmahl und daher entstandener Resignation seines Amts. 13. dessen Leibesconstitution, Diät und Ursachen seines erlangten hohen Alters. 14. von seiner Gemüthsbeschaffenheit. 15. von der über ihn gewalteten göttlichen Providenz. 16. von seiner Biblio-

thek und Manuscripten. 17. von seiner Correspondenz. 18. von seinem Bildniß und Symbolo 19. Seine Krankheiten und Todt. 20. von seinem Begräbnisse. 21. von dessen ausgeschlagenen Beförderungen. 22. von seiner Aufnahme in gelehrte Gesellschaften. 23. von den Recensionen, die er in verschiedenen critischen Schriften verfaßt. 24. Verzeichniß seiner Schriften. 25. Verzeichniß seiner Disputationen. 26. Programmatum. 27. Dissertationum. 28. Notarum. 29. Epistolarum. 30. Orationum. 31. Praefationum. 32. Epigrammatum und Epitaphiorum. 33. seine Gedichte. 34. seine geistlichen Lieder. 35. von Schriften, bey denen er andern behülflich gewesen. 36. seine verlohren gegangene Schriften. 37. *Plagia litteraria in Heumannum commissa.* 38. Schriften wider Heumannen. Besonders ist die Anecdote S. 349, daß einige Geistliche in Hannover die Heumannische Schrift, de Iona in ore balaenae haerente, als eine Ketzerey ausgegeben haben: allein die darauf erhaltene Antwort ist sehr gut. 39. von denen ihm dedicirten Schriften. 40. einiger Gelehrten Urtheile von ihm. — Aus dieser Anzeige wird man sehen, daß nicht leicht etwas übergangen worden, was zu des seel. Heumannes Lebens gehört, eines Mannes, der ohngeachtet seiner Schwachheiten und ohngeachtet seiner Feinde, immer Deutschland Ehre, seiner Universität Ruhm, und der Gelehrsamkeit Nutzen geschaft hat.

Hamburg.

Bey Nic. Conr. Wörmer werden verkauft: Nachrichten von Niedersächsischen berühmten Leuten und Familien. Erster Band. 404 Seit. 8. Diese Nachrichten sind auf Veranlassung und unter der Aufsicht des berühmten Herrn D. Winklers herausgegeben worden. Er macht sich hierdurch kein geringes

Ver-

Verdienst um die gelehrte Geschichte und das Andenken gelehrter Männer, und man kann von seiner reifen und gründlichen Beurtheilungskraft und Einsicht eine gute Ausführung dieses Werks mit Recht erwarten. In der Vorrede meldet er uns, daß Nicerons Nachrichten zum Muster genommen worden, obgleich einige Verfasser eine andere Methode erwählt haben. Die Männer, deren Leben in diesem Bande vorkommen, sind: 1. **Lucas Corthum**, Bürgermeister in Hamburg. 2. **Friedrich Wagner**, Senior und Pastor in Hamburg. (Daß Trescho sechs Jahre nach dem Tode des Verf. seine Schrift erst in der Königsberger Zeitung recensirt hat, ist freylich einfältig. Aber kann man sich etwas kluges von diesem Manne und in dieser Zeitung vermuthen? Dergleichen Anfälle sollten gar nicht beantwortet werden. Denn sie sind zu unerheblich: der Verf. ist zu klein: und das Kannterische Zeitungsblättlein bloß zu Fidibus gut). 3. **Johann Georg Burckhard**, Geh. Justitzrath in Wolfenbüttel. 4. **Georg Hermann Richerz**, Senior und Pastor zu Lübeck. 5. **Heinrich Johann Carstens**, Superintend. im Hannöverischen. 6. **Lucas von Spreckelsen**, Bürgermeister in Hamburg. 7. **Meinhard Plesken**, Generalsup. in Zelle. 8. **Johann Melchior Goez**, Senior und Pastor in Hamburg. 9. **Alex. Friedr. Julius Ritter**, Pastor in Hildesheim. 10. **Albrecht Dietrich Treckel**, Rechtsgelehrter in Hamburg. 11. **Anton Heinrich Schweder**, Prediger in Lübeck. 12. **Joach. Joh. Daniel Zimmermann**, Archidiac. in Hamburg. 13. **Gustav Christoph Hosmann**, Professor der Theologie zu Kiel. 14. **Johann Gottlob Carpzov**, Superintendent zu Lübeck. 15. **Martin Lucas Schele**, Bürgermeister in Hamburg. 16. **Johann Stephan Pütter**, Prof. in Göttingen. 17. **August Dieterich Penningbüttel**, Pastor in Lübeck. 18. **Nikol. Stampeel**, Bürgermeister in Hamburg. 19. **Peter Plesken**, Canzleysecretair

secretair zu Zelle. 20. Lucas Heinrich Helmer, Professor zu Hamburg. 21. Christian Bernhard Cruse, Superintendent zu Bremen. 22. Andreas Conrad Werner, Rector in Stade. 23. Johann Gotthilff Reichenbach, Probst zu Altona. 24. Caspar Nik. Overbeck, Superintend. im Hannöverischen. 25. Hermann Georg Krohn, Syndicus in Lübeck. 26. Gregorius Culemann, Pastor im Holsteinischen. 27. Heinrich Bolemann, Superintend. zu Eutin. 28. Conrad Widow, Bürgermeister in Hamburg. 29. Ernst Friedrich Mylius, Pastor in Hamburg. 30. Johann Friedrich Carstens, Bürgermeister in Lübeck. 31. Johann Jacob Quistorp, Professor zu Rostock. 32. Gottfried Schütze, Professor in Hamburg. 33. Johann Ostermeier, Pastor zu Lauenburg. 34. Georg Philipp Telemann, Musicdirector in Hamburg. 35. Johann Friedrich Jugler, Inspector der Ritteracademie zu Lüneburg. 36. Johann Carl Koken, Superintend. in Hildesheim. Da diese Nachrichten sehr sorgfältig gesammelt, und mit Anzeige der Quellen versehen sind, so sind sie sehr zuverläßig. Besonders ist das zu den Familien und den Schriften eines Gelehrten gehörige genau bemerkt. Auf den Ruhm, nach der Kunst verfertigte Biographien geliefert zu haben, thun die Verfasser selbst Verzicht.

Giessen.

Bey Kriegern ist gedruckt: Entwurf einer Arithmethik, Geometrie und Trigonometrie von M. Lud. Alexand. Krebs. 10 Bog. in 8. mit einer Kupfertafel. Ob man gleich in einem so kurzen Entwurf keine neue mathematische Wahrheiten suchen darf; so haben doch dergleichen Compendia ihren Nutzen für Anfänger, besonders auf Schulen, zu deren Gebrauch auch gegenwärtiges Werkgen bestimmt zu seyn scheint. Es ist kurz und deutlich, und kann allen denen nützlich seyn, denen das Wolfische Handbuch mangelt.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

53stes Stück,

Montags den 4ten Jul. 1768.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Leiden.

Hier ist vor kurzem herausgekommen: *Nicolai Laurentii Burmanni* Flora Indica, cui accedit series Zoophytorum Indicorum, nec non prodromus Florae Capensis, 1768. 1 Alphab. 19 Bogen in gr. 4. m. Kupf. Dies Werk, welches dem Herrn Verfasser viel Ehre macht, enthält viele und guten Theils noch bisher unbekannte Reichthümer des Pflanzenreichs. Die Botanisten werden es ihm zu verdanken wissen, daß er sie ihnen durch diese Flora hat mittheilen wollen. Wir haben sie mit Vergnügen durchblättert und finden, daß er die Entdeckungen der berühmtesten Botanisten, als eines Piso, Herrmann, Oldenland u. a. m. durch die Zusammentragung dieser Flora sehr gemeinnützig gemacht hat. Der Hr. Verf. ist eigentlich botanisch, wie man solches bey dergleichen Werke erwartet, ohne daß er sich bey dem angeblichen Nutzen einzelner Pflanzen aufhält. In der Classification folgt er dem Ritter von Linné, und giebt von den

unbekanntern eine kurze Beschreibung, und wo diese noch nicht hinlänglich zu seyn scheinet, zugleich eine Figur. Ob er sich gleich dabey der getrockneten Pflanzen aus der weitläuftigen Sammlung seines Herrn Vaters bedient hat, so sind diese doch alle wohl gerathen. Die 67 Kupfer, welche diesem Werke ein vortrefliches Ansehen geben, enthalten hundert und etliche siebenzig Abbildungen zum Theil von solchen Pflanzen, die entweder gar nicht, oder doch schlecht in Kupfer gestochen, oder in Holz geschnitten sind. Man kann aus dieser Flora sehen, daß Indien noch viele uns unbekannte Pflanzen besitzt, und wie weit man in der Entdeckung derselben bisher gekommen ist. Zu wünschen wäre es, daß diejenigen, die in diesen entfernten Ländern selbst Zeit und Gelegenheit haben, die gehörigen Kenntnisse hätten, das, was sie täglich vor sich finden, gehörig zu beurtheilen: sie würden uns von Zeit zu Zeit, wenn es auch nicht ihr nächster Beruf ist, gute Beyträge in den Reichen der Natur liefern können. Die Genera hat der Hr. Verfasser nicht bestimmt, und setzt sie als bekannt voraus, er giebt hingegen allemal differentiam specificam an. Der Recensent aber läßt es übrigens unentschieden, ob Stilago Bunius S. 16. nach dieser Classification an ihrem gehörigen Orte stehe: der Augenschein muß es lehren, ob es nicht etwa in die 20ste Classe (Gynandria) zu setzen sey. In diese hat es zum wenigsten der Ritter von Linné gebracht.

Was den Prodromum Florae Capensis, den der Hr. Verfasser angehängt hat, betrift, so ist er ebenfalls sehr reichhaltig, der Hr. Verfasser zweifelt aber selbst, ob alle die Pflanzen, die er anführt, von Natur auf dem Cap wachsen, ob sie nicht vielleicht daselbst wegen ihrer Brauchbarkeit angepflanzet sind. Von den bekanntesten führt der Hr. Verfasser nur bloß den Namen an, und weiset auf die bewährtesten Schrift-

Schriftsteller, die etwa eine deutliche Beschreibung und Figur davon haben. Den Pflanzen aber, wovon er kein Bild gefunden, fügt er eine kurze Beschreibung bey. Da übrigens der Hr. Verfasser gute Gelegenheit hat, besonders die capischen Pflanzen zu untersuchen, so halten wir ihn bey seinem Versprechen, seine künftigen Entdeckungen auch mitzutheilen.

Kopenhagen.

Folgende von unserm Correspondenten erhaltene Nachricht theilen wir unsern Lesern gerne mit.

Es ist nicht unbekannt, daß nach Grönland im Jahr 1721. eine Mißion geschickt worden, welche sich alle Mühe gegeben, den Geist dieser Nation aufzuklären und zu bessern. Im Jahr 1744. gab sie die vier Evangelisten in einer Grönländischen Uebersetzung heraus, und im J. 1758. folgte die Apostelgeschichte. Endlich ist das ganze **Neue Testament** in das Grönländische übersetzt, und im J. 1766. unter folgenden Titel herausgegeben worden: *Testamente Nutak, eller dit Nye Testamente, oversat i det Grönlandske Sprog, med Forklaringer, Paralleler og udförlige Summarier of Paul Egede.* 1000 Seiten in 8. Um die mit dieser Uebersetzung verbundenen Schwierigkeiten beurtheilen zu können, muß man wissen, daß die Grönländische Sprache sehr wortarm ist, und daher viele Ideen, die wir haben, aber die den Grönländern ganz unbekannt sind, nicht in derselben ausgedruckt werden können. Daher hat der Uebersetzer theils sich genöthiget gesehen, mehrere Wörter zusammenzusetzen, theils aus der Dänischen Sprache zu entlehnen: als **Gold, Wein, Krone** u. s. w. wovon die Grönländer keinen Begrif gehabt, und die dunkelsten durch Anmerkungen zu erklären. Man überlege einmahl das eigene, welches die orientalische und griechische Sprache von ihrer natürlichen Lage haben, und vergleiche es mit dem Clima und der

natürlichen Beschaffenheit Grönlands; gewiß, man wird hier besondere Anmerkungen machen können. Ferner: daß, ehe die Mißion nach Grönland kam, die Sprache zwar geredet, aber nicht geschrieben ward. Die Grönländer haben keine Buchstaben gehabt: weil sie niemals geschrieben. Es sind daher die lateinischen Buchstaben von den Mißionarien bey ihnen eingeführt und mit diesen auch das neue Testament gedruckt worden. Der Uebersetzer ist der Kopenhagische Professor der Gottesgelahrheit, Paul Egede, der zugleich als Probst der Grönländischen Mißion fürsteht. Er ist theils sehr jung mit seinem Vater, welcher das Evangelium zuerst in dortigen Gegenden verkündiget, nach Grönland gekommen, und theils hat er sich auch lange daselbst aufgehalten. Von ihm haben wir ein Grönländisches Wörterbuch und eine Grönländische Grammatik im Drucke. Er hat seine Arbeit mit dem größten Eifer und Fleisse ausgeführt, und sich darbey des Rathes seiner in dieser Sache verständigen Freunde bedient. Das ganze Werk aber ist als ein sehr brauchbares Hülfsmittel zur Ausbreitung des Evangelii und der wahren Glückseligkeit unter einem blinden Volke des größten Dankes und Lobes werth.

Leipzig.

J. P. Krauß, Buchhändler in Wien, hat verlegt: M. Conrad Nahmmachers, Königl. und Churfürstl. Braunschweig-Lüneburgischen Superintendentens in der Grafschaft Hohnstein, Direktors des Pädagogii zu Ilfeld, Anleitung zur kritischen Kenntniß der lateinischen Sprache. 1 Alph. 7 Bog. 8. Die Hauptabsicht des Verf. ist nach seinem Geständnisse bey Verfertigung dieses Buches gewesen, „zu versuchen, ob er vermögend wäre, die Erlernung der lateinischen Sprache aus vernünftigen Gründen, als wichtig, und als etwas angenehmes und leichtes, vorzustellen." Seine Arbeit ist auch sehr brauchbar, obgleich ein Lehrer, der

es

es zum Grunde bey seinen Vorlesungen legt, verschiedenes zu verbessern und zu ändern finden wird, vornehmlich in der Beurtheilung und Wahl der Bücher. Unterdessen empfehlen wir das Buch denen Lehrern zu einem Handbuche bey ihren Lectionen. Es wird ihnen nützliche Dienste leisten, um der Jugend den Nutzen eines Studii, das man in Deutschland sehr vernachläßiget, vorzustellen und sowohl die Quellen, als die Natur dieser Wissenschaft ihr gründlich zu zeigen. Daher hätten wir gewünscht, daß der Verfasser sich der lateinischen Sprache bedient hätte. Wenn wir endlich so nachgebend werden, und sogar bey Büchern, wo noch am ehesten der lateinische Vortrag von seinen unwissenden Verächtern geduldet wird, ihn weglassen, so sind wir selbst zu dem Verfalle einer Sprache behülflich, die, nicht ohne grossen Schaden der Gelehrsamkeit, vernachläßigt wird. Im 1. Cap. wird gehandelt von dem Nutzen der lateinischen Sprache. 2. von der Geschichte der lateinischen Sprache. 3. von den Eigenschaften und der Verschiedenheit der Schreibart. 4. von der Grammatik und den Wörterbüchern. 5. von dem Lesen der Auctoren. 6. von den Uebungen in der Latinität. 7. von eigenen Ausarbeitungen. 8. von einzelnen prosaischen, und poetischen lateinischen Schriftstellern; wo der Verf. ihr Leben, ihre Charactere, ihre Ausgaben beschreibt. Der Gebrauch einer grössern Bibliothek, die bey einem solchen Buche sehr nöthig ist, würde den Verf. in den Stand gesetzt haben, manches richtiger, manches auch weitläuftiger aus einander zu setzen. — Eben erhalten wir die Nachricht, daß dieser Hr. Dir. Nahmmacher vor kurzem in Ilfeld in seinen besten Jahren gestorben sey. Er war ein sehr fleißiger und arbeitsamer Mann, welchem es nicht an guten Kenntnissen fehlte. Die äusserliche Lebhaftigkeit und Munterkeit fehlte ihm zwar: aber, so bald man ihn kennen lernte, ersetzte er dieses reichlich durch eine gewissenhafte Ehrlichkeit und deutsche Redlichkeit.

Eben daselbst hat Langenheim verlegt: Von dem Einflusse des guten Geschmacks auf die Religion. 80 Seit. 8. Der gute Geschmack ist nach des Verf. Erklärung S. 7. nichts anders, als ein durch Uebung und Nachdenken erworbenes Vermögen, das Schöne, Richtige und Gute, oder das Fehlerhafte und Unregelmäßige an einem Gegenstande, an einer Person, an einem Werke der Natur oder der Kunst, an einem Gedanken, Worte oder Handlung sogleich und ohne lange Untersuchung zu entdecken, und von einander zu unterscheiden. (Die von der Natur gegebenen Fähigkeiten hätten nach unserer Meinung nicht übergangen werden sollen. Ohne ihnen richtet weder Uebung noch Nachdenken etwas aus: obgleich die natürliche Anlage, die aber nicht erworben werden kann, durch sie verbessert wird). Den Einfluß dieses Gutes zeigt der Verf. dadurch, daß erstlich die Materie oder das Aeusserliche der Tugend und Religion befördert, und wenigstens die Ausbrüche grober Laster gehindert durch ihn werden. Daß zweytens er die Seele des Menschen, besonders aber das Herz empfindlicher, und, so zu sagen, geschmeidiger mache, als es sonst gewöhnlicher Weise ist, und daß dasselbe hierdurch zur Annehmung der wahren Tugend, und folglich auch der Religion weit geschickter wird: drittens, daß er die Ausübung der Pflichten gegen andere, oder der Menschenliebe, erleichtere und sie gefälliger und angenehmer mache: viertens, daß er den Lehrer der Religion in den Stand setzt, seinen Vortrag gehörig einzurichten, und die Lehren der Religion so einzukleiden, daß er durch seine Predigt unterrichtet, überzeugt, überredet, rührt, bewegt, gefällt, kurz, erbaut. — Wir wünschen dieser Schrift recht viele Leser, besonders von Jünglingen, die die Universität besuchen, damit sie sich von der Wichtigkeit dieses Guts überzeugen und es zu erlangen suchen. Der Verf. derselben (Hr. Mag. Reichard in Leipzig) hat seine Materie gut und gründ-

gründlich ausgeführt, auch sich eines solchen Vortrages beflieſſen, welcher dem Leser gefallen wird. Der Eifer für die gute Sache und die Einsicht, die er bey ihrer Vertheidigung zeigt, ist ihm allezeit rühmlich.

Paris.

Dissertations sur la tragèdie ancienne et moderne, où l'on examine 1) quels avantages l'ancienne retiroit de ses choeurs. 2) Si elle se chantoit d'un bout à l'autre, et en qui elle différoit principalement de la tragèdie moderne. 3) Enfin s'il est nécessaire qu'une tragèdie soit en 5 actes. 1767. 12. — Wir übergehen, was der uns unbekannte Verfasser dieser schönen Abhandlungen von dem Ursprunge der Tragödie andern nachgesagt hat, und wollen nur sehen, wie er die drey auf den Titel angezeigten Fragen beantwortet. Zuerst werden die Vortheile erzählt, welche die Alten bey ihren Trauerspielen aus den Chören zogen. Der erste Vortheil bestund in der Wahrscheinlichkeit, die von dem Orte, wo gespielt wurde, herrührte. Die Zeugen oder das Volk, das bey ieder Handlung gegenwärtig war und den Chor ausmachte, konnte freylich der Wahrscheinlichkeit mehr aufhelfen, wenn die Handlung in einem Tempel oder in dem Vorhofe eines Pallastes vorgieng, als bey uns, die wir gemeiniglich die Handlung in das Innere der Häuser versetzen. Ferner verschaften die Chöre dem Trauerspiel mehr Pracht und Majestät. Der weite Umfang der alten Theater machte auch die Chöre nothwendig. Inzwischen kann man auch nicht läugnen, daß die langen moralischen Reden des Chors das Stück nicht selten langweilig machten. Auf der andern Seite konnten aber auch die Chöre die Handlung vortreflich unterstützen, und den Zuschauer in einer ununterbrochenen Aufmerksamkeit erhalten: da hingegen unsere Intermezzo dieses verhindern. Aus allen diesen entstehet der Hauptvortheil der Chöre, nämlich die grössere Regelmäßigkeit und Abwechselung in den

Stü-

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

54stes Stück,

Donnerstags den 7ten Jul. 1768.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Halle.

Im Curtischen Verlage ist erschienen: *Io. Matthiae Gesneri* Biographia Gottingensis: collegit et edidit *Nic. Ieremias Eyring*: Praefatus est *Christ. Adolphus Klotzius.* 2 Theile, 8. Hr. Eyring hat allerdings eine den Verehrern des Geßnerischen Namens (und diese sind keine andere, als die Verehrer und Freunde der wahren Gelehrsamkeit und Litteratur, einen angenehmen Dienst durch die Ausgabe und Sammlung dieser kleinen Schriften erwiesen. Der seel. Gesner hat als Prof. Eloquentiae viele Programmata auf die Todesfälle der Göttingischen Gelehrten, ihrer Verwandten, und der in Göttingen verstorbenen Studierenden verfertiget. Schon von dieser Seite betrachtet, verdienen diese Schriften viel Aufmerksamkeit. Wer ist nicht begierig, die Lebensumstände und Charactere eines Mosheim, Schmaußens, Treuers, Brunquells, Zinn, und anderer berühmter Männer zu wissen? und wer lieset nicht diese

Schilderungen, die die Meisterhand eines Gesners gezeichnet, mit unbeschreiblichem Vergnügen! Ueberdieses hatte der seel. Gesner die Gewohnheit, allezeit bey diesen Gelegenheiten eine Materie aus den Alterthümern, aus der Geschichte, aus der Philosophie auszuführen. Hr. Eyring hat in diesen beyden Bänden alle Schriften gesammelt, die Gesner vermöge seines Amts bey Todesfällen verfertiget, und daher sie auch Biographia Gottingensis betitelt. Er hat aber auch dieser Ausgabe einen besondern Vorzug dadurch gegeben, daß er das, was der seel. Gesner auf den Rand seiner Exemplare geschrieben, hier hat abdrucken lassen. Durch dieses ganze Geschenk hat er sich als einen sehr dankbaren Schüler gegen seinen verdienten Lehrer bewiesen.

In eben dieser Handlung wird das theure und bey uns sehr seltene Werk des L'epicié, betitelt: Catalogue raisonné des tableaux du Roi, auf Michaelis in einer deutschen Uebersetzung herauskommen: ein Buch, das den Liebhabern der Künste sehr angenehm seyn wird.

Eben daselbst hat Joh. Jac. Curt gedruckt und verlegt: Carl Renatus Hausens Allgemeine Bibliothek der Geschichte und der einheimischen Rechte: des zweyten Bandes erster Theil. 1768. 10 Bogen in 8. Hr. H. hat in diesem Bande folgende Bücher beurtheilet: 1) Histoire des Decouvertes faites par les Europeens, par Mr Jean Barrow, XII tomes. 2) Des Grafens Giulini Geschichte von Mayland, 9 Bände, in Italiänischer Sprache. 3) Anecdotes Françoises depuis l'Etablissement de la Monarchie jusqu'au regne de Louis XV. 4) Memoires de M. de S. H. IV. tomes. 5) Entwurf eines deutschen Fürstenrechts. Dem Verf. wird gezeiget, daß sein Buch aus guten und schlechten Büchern bloß compiliret sey. 6) Des Grafen von Caylus Abhandlungen zur Geschichte und zur Kunst. 7) Der Antikritikus, erstes und zweytes Stück.

Stück. Diese drey lächerlichen Magisters werden hier mit muthwilligen Knaben, welche die Ruthe bekommen, verglichen, der ältere Hr. Magister Wichmann aber, treufleißiger Lohnarbeiter in Englischen und Französischen Uebersetzungsfabriken, noch insbesondere mit dem Ragotin des Scarron. 8) Historia et Commentationes Academiae electoralis scientiarum et elegantiorum litterarum Theodosio-Palatinae. 9) von Rohl Academische Reden über Mascovs Principia Iur. Germ. Imp. Rom. Germ. Dem Verf. wird gezeigt, daß er die Reichsgesetze verdrehe, von der Reformation aber, und von Luthern sehr falsch urtheile. 10) Johann Jacob Mosers neuestes Reichs-Staats-Handbuch. 11) Köhlers kurzgefaßte und gründliche deutsche Reichshistorie, vermehrt, und bis auf die neuesten Zeiten fortgesetzt. 12) Der wahre Geist der Gesetze. 13) Curtii Commentarii de Senatu Romano post tempora reipublicae liberae. 14) Die allgemeine Welthistorie in einem vollständigen und pragmatischen Auszuge, herausgegeben von D. F. E. Boysen. 15) Moser von den deutschen Reichsständen, der Reichsritterschaft, auch denen übrigen unmittelbaren Reichsgliedern. 16) Lezioni di Antichità Toscana e spezialmente della Città di Firenzi in zwey Bänden. 17) von Selchow Geschichte der in Deutschland geltenden fremden und einheimischen Rechte. 18) Ehrengedächtniß Herrn Thomas Abbt, von Friedrich Nicolai. Hrn. Nic. wird gezeigt, daß diese Biographie in Ansehung des Plans unvollkommen, in den Maximen, Betrachtungen und dem Styl aber schlecht ausgefallen sey. 19) Isaak Iselin über die Geschichte der Menschheit, 2 Bände. 20) Codex Laurishamensis diplomaticus. 21) Wernsdorf. Res nonnullae in reformanda ecclesia diebus paschalibus dictae ac gestae, möchte wohl dem Herrn Doctor, und seinem Freunde in Chemnitz, dem Hrn. Superintend. Güling, nicht gefallen. 22) Nachrichten von dem

göttlichen Schriften des neuen Bundes von J. M. H. 70 Seit. 8. Der Verf. (Hr. Mag. Hassenkamp in Marburg) zeigt in dieser Schrift, daß schon die alte syrische Kirche die so genannten ἀντιλεγομενα, d. i. den Br. Jacobi, 2. Br. Petri, 2. und 3. Br. Johannis, Judä und die Offenbarung vor göttlich gehalten habe; als woran Hr. Michaelis theils gezweifelt, theils das Gegentheil behauptet hat. Er beweiset anfangs dieses von ieder Schrift einzeln, wo er sich besonders bey der Offenbarung aufhält, dann bringt er die Beweise vor, welche alle diese Bücher zugleich betreffen. Seine Beweise sind theils aus den Werken des Syrers Ephraems, dessen Aussprüche er nicht bloß als Privatmeinungen, sondern als Aussprüche, welche den allgemeinen Beyfall der Syrischen Kirchen haben, angesehen haben will, theils aus den noch ungedruckten Syrischen Lectionariis, Missalibus, Liturgien u. s. w. genommen, die in den Werken der Assemanen angeführt und beschrieben werden. S. 46. redet er von dem berühmten Chinesischen Denkmahl, welches 1625. in der Stadt Sanxuen gefunden wurde, und eine Geschichte der Christlichen Religion enthielt. Der Hr. Verf. hält es für ächt, und glaubt, daß es keinen Anlaß zum Verdacht eines Betruges gebe, sondern grade das Gegentheil enthalte; wobey er auch beweißt, daß bereits von dem 8ten Jahrhunderte an Christen in China gewesen sind. Die ganze Schrift zeigt von schöner Gelehrsamkeit, von treflicher Kenntniß der Syrischen Litteratur und guter Critik. Als eine besondere Eigenschaft rühmen wir auch die Bescheidenheit an dem Hrn. Verfasser.

Leipzig.

Weidmanns Erben und Reich haben verlegt: **Allgemeine Weltgeschichte von der Schöpfung an bis auf gegenwärtige Zeit — ausgefertigt von Wil-**

Wilhelm Guthrie, Johann Gray, und andern in diesen Theilen der Wissenschaften berühmten Gelehrten, aus dem Englischen übersetzt: des fünften Theiles erster Band: — aus den Originalschriftstellern berichtigt und verbessert, mit einer fortlaufenden Zeitrechnung, Zusätzen und Anmerkungen durchgehends versehen von Johann Daniel Rittern, Dr. 916 Seit. 8. Die Ausarbeitung und Berichtigung dieser Geschichte konnte in keine bessere Hände gerathen, als in die Hände eines Mannes, der durch seine Ausgabe des Codicis Theodosiani seine Stärke in der Geschichte der spätern Zeiten bewiesen, so wie seine übrigen Schriften von seiner grossen Gelehrsamkeit, seinem Fleisse und Arbeitsamkeit zeugen. Er hat auch bey diesem Theile so viele Mühe angewandt, daß sein Verdienst um dieselbe iedermannen in die Augen fallen muß, wenn er den Theil auch nur obenhin betrachtet. Der Hr. Verf. hat desto nöthiger gefundeu, diese Mühe anzuwenden, da er das Englische Original ungemein schlecht befunden hat. „Der Verf. Geschicklichkeit, sagt er, hat nur darinne bestanden, daß sie ihre Augen und Hände beschäftiget haben, das Weitschweifige ins Enge zu bringen. — Sie haben gewählt, was ihnen besonders gefallen hat, ohne eine Rücksicht auf das Ganze zu nehmen; sie haben nicht einmahl die Fußstapfen ihrer Vorgänger befolgt: sind hin und her von der Zeitrechnung, die jene angenommen haben, ohne Ursachen anzugeben, abgegangen, und haben Zusätze aus unbekannten historischen Handbüchern gemacht.“ Der Verf. hält diese Verfasser ves Auszugs nicht einmahl für Gelehrte, sondern für Englische Witzlinge, oder gelehrte Handwerksgesellen. „Sie haben, fährt er fort, die Byzantinische Geschichte geschrieben, ohne einen Begriff von der Alexandrinischen Jahrrechnung zu haben, der sich die alten Geschichtschreiber bedient haben: sie lassen daher Kaiser länger leben und andere

zeit=

zeitlicher sterben, weil sie es so in ihren Handbüchern fanden: sie sind der Sprache nicht kundig, und erdichten Begebenheiten, die niemals erfolgt sind: sie schaffen nach ihrer Einbildung Kaiser, die niemals in dieser Würde auf den Schauplatz getreten sind, sie berufen sich auf Bücher, die man vergeblich sucht." Dieses haben wir um deswillen angeführt, um die Leser desto besser von dem Werthe der Ritterschen Arbeit zu unterrichten. Es ist unglaublich, wie viele Fehler weggestrichen und verbessert worden, und die Zusätze, die Hr. Ritter gemacht, sind nicht allein häufig und ausführlich, sondern auch mit der genausten und lehrreichsten Critik abgefaßt. Der Gebrauch der Quellen leuchtet überall hervor: und kurz, diese Byzantinische Geschichte ist als ein sehr merkwürdiger Vortheil anzusehen, den die Geschichte in unsern Tagen gewonnen hat. Dieser Band enthält zwey Bücher: 1. Die Geschichte der Constantinopolitanischen Kaiser von der Verlegung des kaiserlichen Sitzes durch Constantin den Grossen bis auf die gänzliche Erlöschung des abendländischen Reiches unter dem Augustulus. 2. Die Constantinopolitanische Geschichte, bis auf die Einnahme von Constantinopel durch die Türken.

* * *

Briefwechsel des Hrn. Prof. Riedel mit dem Antikritikus, herausgegeben von J. G. C. Gleichmann. 16 Seit. 8. Der Hr. Statthalter in Erfurt, wo der Antikritikus gedruckt wird, hatte Hrn. Prof. Riedel die Censur darüber aufgetragen. Hr. R. streicht in der Handschrift die unanständigsten und pasquillmäßigen Ausdrücke weg, und empfängt darüber von Wichmannen einen Brief, den er hier abdrucken lassen und zugleich beantwortet: so daß er auf eine sehr bescheidene und feine Art dem Magister und seinem Bruder, nun Pfarrherrn in Zwäzen bey Jena, sagt, was ihnen zu sagen ist.

Hallische
Neue
Gelehrte Zeitungen
55stes Stück,
Montags den 11ten Jul. 1768.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Braunschweig.

Im Verlag der Fürstl. Waisenhaus-Buchhandlung ist in der vorigen Messe erschienen: Betrachtungen über die vornehmsten Wahrheiten der Religion, an Sr. Durchlaucht, den Erbprinz von Braunschweig und Lüneburg. (452 Seit. groß Octav.) Wenn sich auch der vortrefliche Verfasser am Ende der Zuschrift an den Erbprinz von Braunschweig nicht genannt hätte, würde man doch an der philosophischen Gründlichkeit mit der Anmuth des Ausdrucks verbunden, an einer gewissen Heiterkeit des Stils, aus welcher ein denkender Tiefsinn leuchtet, einen Jerusalem, einen Verfasser der Mosaischen Briefe, leicht erkennen. So groß auch die Anzahl der Bücher von dieser Art ist, so sehr wird jeder dem Herrn Abt verbunden seyn, der diese Betrachtungen über die Religion wird lesen. Man findet hier das Mittel zwischen der metaphysischen Strenge, und zwischen der weitläuftigern Deklamation, der Leser wird

nicht durch jene ermüdet, noch durch diese die Empfindung der Stärke der Wahrheit zu sehr geschwächt. Geleitet von einer gesunden Philosophie, entfernt vom Sectengeiste, sucht der Herr Abt die Wahrheit, und nimmt sie da, wo er sie findet, und kleidet sie in den kostbaren, ihr eignen, natürlichen Schmucke der Simplicität. Auch die gemeinsten Wahrheiten weiß er mit neuen Reitzen zu schmücken. Wir können uns auf S. 49. S. 436-141. und mehrere Stellen, die im Aufschlagen sogleich in die Hände fallen, berufen. Die Materien sind gründlich, und größtentheils mit einer überredenden Beredsamkeit, behandelt. Feine Bemerkungen, weitläuftige Belesenheit, geschickte Beyspiele der alten und neuen Geschichte wird man allenthalben in einer Munterkeit des Ausdrucks vorgetragen finden. Wie richtig ist z. E. was der Hr. Verf. S. 307. sagt: „Wenn alle Menschen mit einer so starken Vernunft wie Clarke gebohren würden, oder von einem so zarten Gefühl, wie Hutcheson, oder von einem so warmen edlen Triebe des Wohlwollens, wie Hume, sich belebt fühlten, so wäre die Untersuchung von der Tugend ganz überflüßig, die Tugend bliebe allemal gleich gesichert. Aber die Grösse der Seele dieser Männer macht es vielleicht, daß sie sich von der gemeinen Natur mehr entfernt, als diese es leidet u. s. w.“ Wie scharfsichtig und wahr sind die Untersuchungen von dem Verhältnisse der Religion gegen Unglauben und Aberglauben, besonders S. 412 u. ff. Die Enge unsers Raums erlaubt uns nicht alle Schönheiten dieses vortreflichen Buchs anzuzeigen. Nur begierig wollten wir gern alle Leser machen, diese Schrift selbst zu lesen und zu studieren. Wie glücklich ist der Prinz, der einen Jerusalem zum Lehrer, und ein Lehrer, der einen Prinz von Braunschweig zum beyfallgebenden Zuhörer hat! Wir müssen noch den Innhalt der Brachtungen hersetzen: 1. **Von der Wichtigkeit der Untersuchung, ob ein Gott ist.** 2. **Beweis**

weis dieser Wahrheit. 3. Von der moralischen Natur dieses höchsten Wesens. 4. Von der Fürsehung. 5. Von der Zulassung des Bösen. 6 Vom künftigen Leben. 7. Von der moralischen Natur des Menschen. 8. Von der Religion. 9. Von dem Verhältnisse der Religion, Aberglaube, und Unglaube gegen einander. Ein ieder Freund der Religion, und Kenner des wahren Schönen, wird mit uns der Fortsetzung begierig entgegen sehen.

Nürnberg.

In Fleischmanns Verlag ist in diesem Jahre gedruckt: **Kurze Beschreibung der Barometer und Thermometer, auch anderer zur Meteorologie gehörigen Instrumente, nebst einer Anweisung wie dieselben zum Vergnügen der Liebhaber, und zum Vortheil des Publici gebraucht werden sollen,** m. K. 199 Seit. in 8. Die wenigsten, welche mit Wettergläsern umgehen, verstehen die wahre Beschaffenheit derselben, und in wie fern sich daraus das Wetter bestimmen lasse. In gegenwärtiger Schrift wird von allen Arten der Instrumente, wodurch sich das Wetter bestimmen läßt, eine solche Nachricht ertheilt, die vor Leute, die keine Mathematici sind, hinlänglich ist. Der ungenannte Verfasser beschreibt das Barometer, Thermometer, Manometer, Hygrometer, Plagoscopium, Anemometer, Hyetometer, Hyetostathmium und Exatmoscopium. Beym Barometer bestimmt er auch einige Fälle, warum das Wetter nicht mit dem Steigen und Fallen desselben übereinstimme, welches Hr. Prof. **Eberhard** in einer eigenen Abhandlung nach allen Fällen gezeigt hat. Der Verf. versichert auch durch eigene Erfahrung, daß das Quecksilber in weiten Röhren allezeit etwas höher stehe als in engen. Von den Manometern beschreibt er nur das Wolfische. Von Thermometern wird das Fahren-

heitische, Reaumürische und Sauvagische beschrieben. Auch bey denen übrigen erzählt er nur die Leutmannischen und andere bekannte Instrumente. Nur beym Anemometer räth er die Stärke des Windes zu erforschen, sechs ehrene Glöckgen an, deren immer eine schwerer ist, und sich daher auch schwerer bewegen läßt, als die andere. Beym Beschluß wird den Liebhabern bekannt gemacht, da bey J. P. Maurer in Nürnberg, sehr accurate Barometer und Thermometer zu haben sind. Zuletzt sind einige Wetterbeobachtungen des Pat. Hell zu Wien, und des Hrn. Maurer zu Nürnberg beygefügt, nebst dem Altorfischen Diario meteorologico vor die ersten 3 Monate des ietztlaufenden Jahres. Im Anhange wird der Nutzen der Barometer in Bestimmung der Höhe der Oerter, sehr gut gezeigt. Uns scheint der Anhang besser ausgearbeitet zu seyn, als das Buch selbst.

Leipzig.

Krauß hat in diesem Jahre verlegt: Io. Segeri Weidenfeld de secretis Adeptorum, siue de vsu spiritus vini Lulliani Lib. IV. opus practicum per concordantias Philosophorum inter se discrepantium, tam ex antiquis quam ex modernis philosophiae adeptae patribus mutuo conciliatis collectum u. s. w. 2 Alph. 11 Bog. in 8. Wir wissen nicht, warum Hr. Krauß dieses alchymische Werk hat wieder auflegen lassen, ohne es auf dem Titel anzuzeigen, daß es eine neue Ausgabe von einem Buch sey, daß schon im vorigen Jahrhundert zuerst in London im Jahr 1684. gedruckt und in Hamburg im Jahr 1685. ist nachgedruckt worden. Wir begreifen noch vielweniger warum, da auf dem Titel vier Bücher angegeben sind, in dem Traktat selbst keine besondere Abtheilung in Bücher ist gemacht worden. Und endlich finden wir nur zwey Abtheilungen de menstruis vegetabilibus, et mineralibus,

und

und fehlt das dritte und vierte Buch, dessen Inhalt S. 548. Num. 11. und 12. angegeben wird, gänzlich. Das Werk selbst ist vor alle filios artis erbaulich. Weidenfeld hat mit unglaublicher Mühe aus dem Lullius, Paracelsus, Guido, Riplei, Basilius, dem Sendivog u. a. Patriarchen der Alchymie, alles, was sie von dem grossen Werk deutlich geschrieben, zusammengetragen, und mit der größten Aufrichtigkeit, ohne Hieroglyphen erklärt. Wo auch ja in den Processen figürliche Ausdrücke vorkommen, sind sie in Parenthesi erklärt, und am Ende iedes Processes kommen nützliche Anmerkungen vor. Die meisten so genannten Adepten reden eine figürliche Sprache. Sie reden von der nackten Diana, vom grünen Löwen, vom philosophischen Weingeist, vom Pfauenschwanz und andern schönen Sächelgen. Weidenfeld fand, daß man alle diese Hyeroglyphen verstehe, wenn man nur erst weiß, was der philosophische Weingeist ist. Er entdeckt dieses hier, wie er sagt, offenherzig, und giebt den ganzen Proceß so deutlich an, daß alle Adepten Ach und Weh über ihn schreyen würden, wenn er nicht in einem Stück der alchymistischen Mode gefolgt, und klüglich verschwiegen hätte, was der weisse und rothe Wein sey, woraus der philosophische Weingeist bereitet wird. Inzwischen finden die Leser doch 24 Klassen von Menstruis, die alle von dem Spiritu vini Lulliano abhangen, und die allen Liebhabern der geheimen Chymie tröstlich und erfreulich seyn müssen.

Paris.

Die Wittwe Düchesne verlegt: Hirza, Tragédie par *M. de Sauvigny*. Representée pour la première fois par les Comédiens ordinaires du Roi, le mecredi 27 Mai 1767. 8. -- Dieses Trauerspiel gehöret unter die besten theatralischen Stücke. Das Subject ist erdichtet, und von den Wilden in Amerika hergehohlt. Die ungekünstelte Natur erscheint

hier in ihrem völligem Glanze, und die Leidenschaften sind mit einer beneidenswürdigen Kunst ausgedrückt. Der Gang der Verse ist oft so majestätisch, der Ausdruck so glänzend und hinreissend, daß wir glauben, man müsse den Hrn. von Sauvigny unter die vollkommensten tragischen Dichter in Frankreich rechnen, und ihm unter den noch lebenden seinen Rang unmittelbar nach Voltairen geben.

Halle.

Spiritus Sanctus Apostolorum Iesu Christi magister arguens mundum Ioan XVI, 8. 9. 10. 11. ist der Titel einer Streitschrift, welche unter dem Vorsitze des Herrn D. Gruner den 11ten May, Herr **Arnd Molitz Meentz** aus Ostfriesland, vertheidiget hat. Es wird zuerst das Wort παρακλητος untersucht, und unter den verschiednen Erklärungen davon, die angenommen, welche es durch magister, doctor, giebt, wobey die Uebereinstimmung des Tertullians und der alten Kirche damit gezeigt wird. Hierauf werden die andern Ausdrücke, die sich darauf beziehen, aus einander gesetzt. Κοσμος heißt im N. T. öfters, und im Josephus das Jüdische **Land**, daher es auch zuweilen die Einwohner Palästinens, und ihre Republic bedeutet. Der Hr. V. versteht auf diese Art auch dieses Wort hier von den **Juden**; und bestätigt seine Meinung durch V. 18. u. ff. Kap. 2. 3. und durch den Zusammenhang der zu erklärenden Stelle. ἁμαρτια ist der Unglaube der Juden, und das ἐλεγχειν geht auf die Vorfälle der folgenden Zeiten, wodurch die Juden von ihrem Unglauben deutlich überführt wurden. δικαιοσυνη ist hier veracitas, integritas et innocentia Christi: darauf bezieht sich ὁτι προς τον πατερα μου ὑπαγω. Der h. Geist überführte die Juden von der Wahrhaftigkeit Jesu durch das Zeugniß der Apostel von seiner Auferstehung, durch ihre Freymüthigkeit in ihren Lehren u. s. w. Der Ἀρχων τȣ κοσμου τȣτȣ ist das grosse **Synedrium der Juden**, so wie dies Wort

auch

auch Joh. 12, 31. und Joh. 14, 30. vorkommt; welches verglichen wird mit 1 Cor. 2, 8. und andern Stellen, und mit Beweisen unterstützt. Die Worte: περι δε κρισεως, ὁτι ὁ ἀρχων τȣ κοσμου τȣτȣ κεκριται, sind nun von der Aufhebung der Mosaischen Oeconomia und der Zerstörung des Jüdischen Staats zu erklären. Die Beweisgründe werden in den folgenden weitläuftiger ausgeführt. Zuletzt wird diese ganze erklärte Stelle nach dem Sinne des Hrn. Verfassers paraphrasirt.

Eben daselbst vertheidigte unter dem Vorsitze des Hrn. Prof. Schulze zu Erlangung der höchsten Würde in der Weltweisheit den 21sten May Herr Johann Hermann Schwarz aus dem Magdeburgischen; disputationem qua mutationes in textu codicis Alexandrini a Grabio ex coniectura factae ad examen reuocantur. (S. 62.) Nach einem vorläufigen Eingange von den Verdiensten des Grabe um die ὁ, werden die Stellen beurtheilt, welche dieser Critiker aus Muthmassung verbessert hat. Der Hr. Verf. folgt der Ordnung der Bücher, und geht die Verbesserungen der Reihe nach durch. Oft werden die Conjecturen des Grabe empfohlen und bestätigt, öftrer widerlegt, und verworfen. Unter die Classe der letztern gehören z. E. Genes. 31, 7. wo Grabe δεκα μνων anstatt δεκα ἀμνων und V. 41. δεκα μναις für δεκα ἀμνασιν gesetzt hat. Exod. 16, 14. wo λευκον in λεπτον verändert wird. Iudic. 5, 6. wo βασιλεις in βασεις Ebendas. 14, 8. wo ςομαт in σωματ, Jes. 30, 11. wo λογιον in ἁγιον Ebend. K. 32, 6. wo νοησει in ποιησει verwandelt wird. Ingleichen die Veränderungen Ps. 4, 8. des Worts καιρȣ für καρπȣ. Ps. 48, 9. ἐκοπασεν für ἐκοπιασεν. Ps. 68, 27. τραυματιων σȣ für τραυματων μȣ. Ps. 77, 36. ἠπατησαν für ἠγαπησαν. u. s. w. Unter die Zahl der angenommenen und bestätigten Grabischen Verbesserungen gehören: Num. 8, 19. Malach. 2, 16. wo Grabe dem Capellus folgt, und aus dem Hebräischen על־לבושר ἐνδυματα corrigirt. Jes. 30, 16. wo

ἀναι

ἀναβαταις in ἀναβαται glücklich verändert ist. Jes. 32, 13. ἐπι γην für ἡ γη. Ps. 137, 2. λογιον für ἁγιον Job. 23, 4. ἐμπλησαιμι anstatt ἐμπλησει με. u. dergl. Der Herr Verf. hat sich bemüht nicht leicht eine Conjectur unbeurtheilt zu lassen.

Unter dem Vorsitze des Hrn. Prof. Stiebritz vertheidigte den 8ten April, Herr Ernst Gottlob Pursian aus Breslau zur Erlangung der Magisterwürde, eine Disputation, welche den Titel hat: De Harmoniae praestabilitae vera notione, inuentore et pretio: (S. 30.) Nachdem der Hr. Verf. zuerst den Begrif der Leibnitzischen prästabilirten Harmonie genau entwickelt und den Unterschied zwischen ihr und den Influxum physicum und Occasionalismum festgesetzt hat; untersucht er, ob man Leibnitzen den Ruhm der Erfindung streitig machen könne. Vergebens glaubt man nach des Hrn. Verf. Meinung, daß Spinoza der erste Urheber sey, und man schließt aus gleichen Folgen auf gleiche Grundsätze zu eilig. Mehrere Gründe noch werden im X. XI. und XII. §. angegeben. Hierauf prüft der Herr Verf. die Gültigkeit der prästabilirten Harmonie, wie sie Leibnitz angenommen hat, sucht sie von dem Vorwurfe der so genannten innerlichen Unmöglichkeit, und der Fatalität zu retten, und erörtert weitläuftiger, ob man dadurch Gott zum Urheber des Bösen mache. Um die Schwierigkeiten, welche sich hier finden, aufzulösen, nimmt der Herr Verf. ein zusammengesetztes System an, welches zuerst Tournemin angegeben hatte, und wornach die Sensationen, so wie Leibnitz will, entstehen, die willkührlichen Bewegungen aber nach der Meinung der Influxionisten. Im folgenden wird dieses System weitläuftiger erklärt, und mit Beweisgründen unterstützt, und zuletzt die Vortheile desselben in Absicht der Moralität unsrer Handlungen u. s. w. gezeigt.

Hallische
Neue
Gelehrte Zeitungen

56stes Stück,

Donnerstags den 14ten Jul. 1768.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Lissabon.

Es wurde schon vor einiger Zeit in den politischen Zeitungen ein Werk eines gewissen *Anton Pereira* angekündigt, welches von den Portugiesischen Bischöfen mit grossem Beyfall aufgenommen worden. Wir haben dasselbe nunmehr in einer Italiänischen Uebersetzung erhalten, und setzen den Italiänischen Titel ganz her: Della potestà de' Vescovi circa le dispense ne'publici impedimenti di matrimonio e l'assoluzione de'casi riservati al Papa, ogni e qualunque volta lo richiegga la publica urgente necessità de'loro sudditi, quando ne sia impedito il ricorso alla sede apostolica. dissertatione teologica-canonico-critica d'Antonio Pereira, sacerdote e teologo di Lisbona. traduzione dal Portoghese di D. *Marcolino* Romano Professore de'sacri Canoni. In Venezia 1767. appresso Vincenzo Radici. con licenza de'Superiori. gr. 8. Seit. 243. nebst einer weitläuftigen Vorerinnerung und Vorrede, welche in einer Zuschrift an alle

Bischöfe und Erzbischöfe der Portugiesischen Reiche besteht. Diese enthält eine weitläuftige Empfehlung des bischöflichen Standes, und erhebet die Rechte eines Bischofs mehr, als es die Römischen Rechtslehrer gerne hören. Es werden hier freylich noch gewisse Dinge vorausgesetzt, welche sich nicht nach der strengern Kritik prüfen lassen. Er glaubt, die Apostel hätten die Provinzen unter einander getheilt, woraus die Diöcesen entstanden. Die Gerichtsbarkeit eines Bischofs wird nach dem Maaßstab der Bedürfnisse einer ieden Provinz festgesetzt. Die Nachfolger des heil. Peters (S. 7.) haben sich nach und nach gewisse Theile von Macht herausgenommen, welche anfangs allen Bischöfen zustunden. So gestattete das Sardicensische Concilium bereits im vierten Jahrhundert dem Pabst das Recht, in Sachen der Bischöfe, welche auf Kirchenversammlungen vorgenommen werden, neue Untersuchungen anzustellen, nicht aber sie an ihren Hof zu ziehen, sondern nur neue Richter zu ernennen, welche in der Provinz selbst die Sachen noch einmal untersuchen sollten. Alle Vorrechte des Römischen Primats erkennen also (S. 8.) ihren Ursprung in der Einwilligung der Bischöfe oder der allgemeinen Kirchenversammlungen. Auch in Bußsachen war dem Pabst noch im eilften Jahrhundert nicht erlaubt, mit Ausschliessung der Diöcesen-Bischöfe zu verfahren. Folglich wird hier allen Grundsätzen der Alleinherrschaft des Pabsts ernstlich widersprochen, und gezeigt, daß die ganze christliche Kirche, auch Päbste selbst nicht anders gedacht haben. Das Primat des Pabsts setzt P. Pereira (S. 15.) in die sollicitudinem super ecclesias. Er nennt daher ausdrücklich den Pabst einen General-Superintendenten über alle Bischöfe, Gläubige und Kirchen. Er hat kein Recht über die Könige, und die allgemeine Gerichte seines Hofs widersprechen dem Geist des Primats. Er soll die Einigkeit der Kirche erhalten, und die Trennungen verhüten.

hüten. Er ist den Gesetzen unterworfen, und wie ein gewählter Fürst eines Freystaats, der die Majestät vorstellen, aber zugleich unter den Gesetzen seyn muß. Daher mußten die Päbste anfangs ihre Wahlcapitulation beschwören, und die Bischöfe schwören dem Pabste zwar den Gehorsam, aber servato ordine suo, nach dem Inhalt der Kirchengesetze. (S. 18.) Er hat in Glaubens- und andern Streitigkeiten die erste Stimme, aber die Bischöfe haben die ihrige auch. Er kann Gesetze geben: die Bischöfe auch in ihren Kirchsprengeln. Er kann bischöfliche Verordnungen abschaffen, welche den allgemeinen Kirchengesetzen zuwider sind: aber die Bischöfe können aus gleichem Grunde auch seine Verordnungen prüfen und verwerfen. Von dieser Lehre bringt Pereira eine Menge Beyspiele bey, welche seine Lehre erläutern. Eines der redendesten ist dasjenige, was die Bischöfe von Gallien dem Pabst Gregorius IV. geantwortet, als sie vernahmen, daß er nach Frankreich kommen würde, um diejenigen in den Bann zu thun, welche die Parthey Ludewig des Frommen wider seine Söhne ergreifen würden. **Nein,** sagten sie, **wir wollen uns seinem Willen nicht blindlings unterwerfen, und wenn er kommt, um uns in den Bann zu thun, so soll er auch wieder als ein Verbannter von uns hinwegreissen. Denn die alten Gesetze befehlen, ganz anders zu handeln.** Am Ende seiner Zueignungsschrift beklagt er noch die Aergernisse, welche aus dem Mißbrauch des Primats in der ganzen Welt entstanden. In dem historisch-dogmatischen Vorbericht bestimmt er die Frage etwas genauer. Die Hauptsache kommt darauf an: Im August des Jahrs 1760. verbot der Portugiesische König allen seinen Vasallen unter sehr schweren Strafen hinführo weder in geistlichen noch zeitlichen Dingen keine Gemeinschaft mit dem Römischen Hof zu haben. Die Gerechtigkeit dieses Befehls wird aus einem allgemeinen Herkommen der catholi-

schen Monarchen gerechtfertigt. Die Portugiesische Art zu handlen aber ist eben dieselbe, welche 115 Jahre vorher K. Johannes IV. beobachtet hat. Es ergaben sich aber nach diesem Verboth bey einer der Recurse nach Rom so sehr gewohnten Nation unendliche Schwierigkeiten. Am meisten war man in Ansehung der Ehesachen und der päbstlichen Dispensation in verbotenen Graden im Gedränge. Denn in keinem Reiche ist es der Adel so gewohnt, wie hier, in den nächsten Graden der Blutsfreundschaft und Schwägerschaft zu heyrathen. Da nun diese entweder nicht heyrathen konnten, oder sich unanständig vermählen mußten, so übertrug man es einigen Gottesgelehrten, zu untersuchen, ob die Bischöfe in diesem Falle nicht eben so gut dispensiren könnten, als der Pabst. Dieses gab dem P. Pereira Anlaß, die Rechte der Bischöfe genauer zu untersuchen, und die vorbehaltenen päbstliche Fälle im Grunde zu durchschauen. Seine Arbeit hat eine gedoppelte Absicht. Erstlich setzt er gewisse allgemeine Grundsätze fest, daß, wenn der Recurs nach Rom verboten sey, die Bischöfe in allen Fällen dispensiren können. Hernach bestätigt er dieses mit Beyspielen anderer Lehrer, hoher Schulen und Prälaten. Um das erste zu erweisen, gebraucht er den ersten Grundsatz: (denn nach diesen theilt er sein Buch ein). Die bischöfliche Gerichtsbarkeit an sich betrachtet, ohne auf Gesetze und Gewohnheiten zu sehen, ist eine unumschränkte Gerichtsbarkeit in iedem Kirchsprengel. Dieses erweißt er aus ihrer Errichtung und aus den Schlüssen der Concilien von Nicea, Constantinopel und Chalcedon. Ein ieder Bischof konnte so gar in seinem Kirchsprengel ein eigenes Symbolum einführen, daher haben wir die verschiedene Symbolen von Rom von Aquileja, von Jerusalem, Neocäsarien, Alexandrien u. a. Sie konnten in allen Fällen dispensiren. Diese Kirchenzucht aber wurde durch die falsche Dekretalen der Päbste,

die

die Jsidor der unwissenden Welt aufgedrungen, zerrüttet. P. Nikolaus I. half nach seinen Kräften zu diesem sehr nützlichen Betrug. Denn daß man Betrügereyen dabey gespielt, zeigt der Verf. weitläuftig. Die gelehrtesten Männer widersetzten sich gleich anfangs, z. B. Jvo von Chartres, der H. Bernhard, Durand, Bischof von Mende, hernach der Card. Cusanus, u. a. S. 1 = 31. Sein zweyter Grundsatz ist dieser: Ehe in der Kirche eine Sammlung von Gesetzen vorhanden gewesen, nach welcher man als nach dem gemeinen Recht alle Punkte der Kirchenzucht entschied, waren die Bischöfe allein diejenigen, welche in ihren Provincial-Synoden die Ehesachen nach der Nothdurft und nach dem Nutzen ihres Kirchsprengels entschieden. Dieses erweißt er zuerst aus der Sammlung der Kirchengesetze des Orients von der Mitte des fünften Jahrhunderts, aus dem heil. Basilius u. a. Jm Occident hatte die Römische Kirche vor dem fünften Jahrhundert keine andere Gesetze als die von Nicea, in welchen aber von Ehesachen kein Wort steht. Die Bischöfe richteten sich damals entweder nach den kaiserlichen Gesetzen, oder nach ihrem eigenen Gutdünken, bis endlich in der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts die Sammlung des Dionysius Exiguus erschien, in welchen einige Verordnungen stehen, welche die Bischöfe in ihren Provincial-Synoden eingeführt oder von den Päbsten erhalten. Der dritte Grundsatz S. 38. besteht darinnen: die Bischöfe haben viele Jahrhunderte den Besitz des Rechts behauptet, von den Gesetzen der allgemeinen Concilien und der Römischen Päbste, folglich auch von Ehehindernissen zu dispensiren. Dieses erweißt er aus dem h. Basilius von Cäsarea, aus dem Synesius Erzbischof von Ptolemais, aus dem Fulbert von Chartres, aus dem IV. Concilium von Carthago und aus dem ersten von Tours. Er antwortet auf die Einwendungen des Fagnano, und erweißt, daß die Bischöfe so gar in Ehesachen der Geistlichen dispensirt haben.

In so fern die Ehe ein weltlicher Contract ist, gestattet der Verf. S. 49. den Fürsten ein vollkommenes Dispensations- und Trennungs-Recht in Ehe-Sachen, und erweißt, daß Nikolaus I. im neunten Jahundert dieses schon eingestanden, woraus natürlich folgt, daß ein Monarch in solchen Dingen des Pabstes nicht nöthig hat. Der vierte Grundsatz ist dieser: Im ganzen Canonischen Recht und in der Kirchenversammlung von Trient ist kein einiges Gesetz vorhanden, welches den Bischöfen die Macht in Ehehindernissen zu dispensiren einschränkte. Dem apostolischen Stuhl wurde bloß durch eine Gewohnheit oder aus Nachsicht der Bischöfe die Macht vorbehalten, diese und dergleichen Dispensationen zu gestatten. Die Bischöfe hatten sie bis in das zehnte Jahrhundert. Hernach aber fiengen sie an, freylich entweder aus einer übertriebenen Ehrfurcht oder um die Dispensationen zu erschweren, die Partheyen an den Pabst zu weisen. Diesen Satz erweißt er wieder aus Concilien und aus den merkwürdigsten Beyspielen einiger Bischöfe, die sich dem Pabst in seinen Anforderungen herzhaft widersetzt haben. Der fünfte Grundsatz ist dieser: Ohne der Einwilligung der Bischöfe kann sie der Pabst der Macht nicht berauben in Ehesachen und in allen Canonischen Gesetzen zu dispenstren. Hier zeigt der Verf. eine ausgebreitete Gelehrsamkeit. Er zeigt das Betragen der Kirchen von Asien, Afrika und Gallien. Er beruft sich auf den heil. Zosimus, Gelasius, Gregorius den Grossen und andere Päbste. S. 97. kommt er auf die verhaßte Sache von Römischen Verfälschungen. Er sagt, das nächste und unmittelbare Subjekt der kirchlichen Gerichtsbarkeit ist die Kirche, und nicht der Pabst. Damit aber dieser Satz nicht aus den eigenen Schriften der Römischen Kirche erwiesen werden könne, so verfälschte man Evangelien und Missalien, wo man konnte. Pereira sucht die alten Missalien hervor, die in Lissabon zu finden sind, und erweißt seinen Satz augenscheinlich.

Ja

Ja, er berührt die Verfälschung des tridentinischen Concilium, die Unterdrückung des alten Römischen Rituals, weil der alte Capitulations-Eid darinnen stund. Der Recensent wunderte sich, daß er die berüchtigte Akten-Verfälschung unter Benedict XIII. nicht berührt, welche gerichtlich erwiesen ist. Zugleich wird das Costanzer und Basler Concilium von gewissen Vorwürfen gerettet und die meisten Verordnung derselben als allgemeine Gewohnheiten der christlichen Kirche gerühmt. Dieses lange Capitel ist gründlich, und macht uns einen sehr vortheilhaften Begrif von der Gelehrsamkeit und Freymüthigkeit des Verf. Der 6te Grundsatz ist dieser: Wann auch die Bischöfe die Vorbehaltungen gestattet (ob sie wohl dieselbe niemals alle gestattet) so geschahe es allemal unter der Bedingung, daß, wann auf irgend eine Art der Recurs nach Rom gehindert würde, sie die Gerichtsbarkeit wieder erlangen, deren sie sich beraubt haben. Er beweißt es aus dem Cyprian, Augustin, Chrysostomus, P. Cölestinus I. und andern. Der siebente Grundsatz ist dieser: Wann vom Regenten der Recurs nach Rom verboten wird, so steht es den Bischöfen nicht zu, die Gerechtigkeit der Sache zu untersuchen, sondern sie sollen gehorchen (wenn sie anders vernünftig seyn wollen) und indessen für das sorgen, was zum geistlichen Wohl ihrer Unterthanen erforderlich ist. Welcher Satz wieder durch ähnliche Beyspiele aus der Geschichte erläutert wird. Neuntens behauptet er: die Väter und die Bischöfe sollen nicht leicht und ohne gerechte Ursache dispensiren. Die Nothdurft und der Nutzen der Unterthanen ist allein die Regel, nach welcher sie sich richten sollen. Hieraus wird im neunten Grundsatz gefolgert, daß in Portugall gegenwärtig ein nicht nur zureichender, sondern nothwendiger Grund sey, in Ehesachen zu dispensiren. S. 149. finden wir einige Ursachen, welche in dem National-Charakter der Portugiesen gegründet sind, und schnelle Hülfe erfordern. Der zehnte Grundsatz erinnert die Bischöfe,

daß

daß sie keine Ursache haben zu befürchten, es möchte etwa der Pabst ihre Ehedispensationen ungnädig aufnehmen. Denn, sagt er S. 150. der Geist des apostolischen Stuhls und der ganzen Kirche, nach welchem sich der Pabst bequemen muß, bringt es mit sich, daß er in die Dispensationen der Bischöfe einwilligen muß, wenn sie aus so dringenden Ursachen gegeben werden, als in Portugall. Zuletzt antwortet er auf einige Einwendungen, die man ihm machen könnte, z. B. vom Eyde, den die Bischöfe dem Pabst schwören. S. 167. von der Benennung der Bischöfe Sedis apostolicae gratia S. 171. Es scheint, Pereira dringe auf die Wiederherstellung der alten Kirchenzucht, nach welcher diese beyden Streitigkeiten von selbst gehoben werden. Der zweyte Theil enthält Urkunden, Zeugnisse, Beyspiele, welche erweisen sollen, daß die Bischöfe im Falle der Noth und des öffentlichen Vortheils in allen päbstlichen Fällen dispensiren können. Er leidet keinen Auszug. Man sieht aus demselben deutlich, daß Pereira in der Geschichte der Kirche und der Staaten eine gegründete Kenntniß habe. Am Ende folgen die Censuren der Beysitzer der Inquisitoren über das Werk des Pereira. Die erste ist vom Br. Ignatius von S. Gaëtano, einem Carmeliten und Beichtvater der Infanten; die zweyte vom P. Luigi del Monte Carmelo. Die dritte von einem Franciscaner, Fr. Emanuel della Resurrezione; die vierte an den König gerichtet, ist vom P. Johann Baptista von S. Gaëtano, General-Prokurator des Benedictiner-Ordens, und Doctorn der Theologie in Coimbra; diese letztere ist die weitläuftigste und gelehrteste Censur. Alle dringen darauf, daß das Buch des Pereira sogleich solle gedruckt und in den Portugiesischen Staaten verbreitet werden.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

57stes Stück,

Montags den 18ten Jul. 1768.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Magdeburg und Leipzig.

Die Seidel- und Scheidhauerische Handlung verlegt: Herrn Archibald Bowers, ehedem öffentlichen Lehrers der Rhetorik, Historie und Philosophie auf den Universitäten zu Rom, Ferrara und Macerata, auch Inquisitionsrath an dem letztern Orte, Unpartheyische Historie der Römischen Päpste von der Gründung des Römischen Stuhls bis auf die gegenwärtige Zeit. Siebenter Theil: aus dem Engländischen übersetzt von Johann Jacob Rambach, Rector des Fürstl. Gymnasii zu Quedlinburg. 2 Alph. 6 Bog. 4. Diese Uebersetzung ist in die Hände eines gelehrten Mannes gekommen, welcher dieselbe nicht allein mit grossem Fleisse ausgearbeitet, sondern auch noch nützlicher einzurichten gesucht hat. Er gesteht selbst, und er hat Recht, dieses von sich zu rühmen, daß er diese Geschichte nicht bloß übersetzt, sondern studirt habe. Leser von Einsicht wissen, was dieses sagen wolle. Daß Bower hier und da gestrauchelt und

 his-

bisweilen Fehler begangen, gesteht er; aber er bekennt auch, nie bemerkt zu haben, daß er mit Vorsatz und aus Partheylichkeit geirrt habe, oder in Hauptumständen der Wahrheit ungetreu geworden sey: eine Beschuldigung, die ihm seine bekannten Feinde gemacht haben! Es hat Hr. Rambach häufige Anmerkungen zu seiner Uebersetzung gemacht. „Meine Absicht, sagt er, ist dabey gewesen, die Ursachen und Wirkungen mancher Begebenheiten zu entdecken, Charactere der merkwürdigsten Personen zu schildern, den Verfasser ohne Tadelsucht zu berichtigen und ohne Weitläuftigkeit zu ergänzen, und endlich die Schriften anzuführen, worinn von manchen Sachen ausführlich gehandelt worden.“ Wir müssen allerdings sagen, daß diese Anmerkungen von einer gründlichen historischen Wissenschaft zeugen, daß sie richtig, genau und fleißig abgefaßt sind, daß durch sie mancher Punct in ein erwünschtes deutliches Licht gesetzt wird. In der Vorrede redet er von den Schriften, die in Engelland für und wider Bowern ans Licht getreten sind. Auf diese folgt die Fortsetzung der Schutzschrift, welche Bower gegen die Widersacher seiner Historie der Päpste herausgegeben hat. Dieser Theil fängt mit dem 156. Papste, oder dem im Jahr 1086. erwählten Victor III. an, und schließt mit dem Tode Cölestini III.

Frankfurt an der Oder.

Eine noch im vorigem Jahre unter des Herrn G. R. Daries Vorsitze vertheidigte juristische Abhandlung: De iure reali in personis, (S. 21.) muß ausführlich angezeigt und beurtheilet werden, da der Hr. Verf. uns in dem Eingange selbst dazu auffordert. Der Recensent gestehet, daß er viel unerwartetes und unbegreifliches darinnen angetroffen hat. Man will beweisen, daß ein ius reale nicht bloß in Sachen, sondern auch in Personen, und zwar in freyen Personen,

sonen, statt habe — man vermenget Rechte mit einander, welche ihrem Wesen nach verschieden sind — man trägt die Sätze der Römischen Rechtsgelahrheit nicht so vor, wie sie sind, sondern wie man sie gerne nach den Begriffen eines philosophischen Handbuchs gebildet wissen möchte. — Wer sollte durch solche Umstände nicht aufmerksam gemacht werden? Wir wollen also von den hier angenommenen Meinungen einen Abriß machen, so deutlich als es die dabey gebrauchte philosophische Sprache zuläßt, bey iedem ungewöhnlichen Schritte stille stehen, und, weil es bey gewissen Umständen auch nöthig ist, die leichtesten und und bekanntesten Dinge zu beweisen, unsere Einwürfe mit förmlichen Gründen unterstützen. — Zuerst wird von dem Begriffe des iuris realis, von den damit verknüpften Folgen und Wirkungen, und von den Arten, sich dasselbe zu erwerben, gehandelt, (§. 2 - 21.). Der Herr Verf. beschreibt das *ius reale*, oder *ius in re* als ein an einer Sache, oder seinem bestimmten Gegenstande, ohne Rücksicht auf eine gewisse Person zukommendes Recht, andere Leute von dem Gebrauche dieser Sache, oder dieses bestimmten Gegenstandes auszuschliessen. Was soll hier der bestimmte Gegenstand seyn? Die Folge lehrt, daß man nichts anders damit anzeigen will, als daß nicht nur an Sachen, sondern überhaupt an allen Gegenständen, mithin auch an Personen, ein dingliches Recht statt habe, um sich weiter unten dieser Definition zum Beweis des vermeinten iuris realis *in personis* bedienen zu können. Hier ist überhaupt der Grund oder Ungrund des abgehandelten Hauptsatzes zu suchen. Der Hr. Verf. hätte also erweisen sollen, daß die Römischen Juristen sich ein ius in re in allen Gegenständen gedacht haben. Im Corpore iuris kommt ein ius reale niemals von etwas anders, als nur von wirklichen Sachen vor. Schon der Name giebt die wahre Bedeutung zu erkennen, und man braucht, um dieses zu

wissen, wenigstens nur die Institutionen durchgelesen und sich den Zusammenhang und die Oeconomie derselben bekannt gemacht zu haben. So lange man nicht das Gegentheil durch Beyspiele aus den Römischen Gesetzbüchern, oder aus der Analogie des Römischen Rechts darthut, (wo ist aber das geschehen?) wird man nichts gewinnen. Willkührlich angenommene philosophische Begriffe von einem Ausdrucke und Rechte können hier nichts gelten, wo bloß die Frage ist, was die Römischen Rechtsgelehrten darunter verstanden haben, und die heutigen noch verstehen, weil diese, da man einmahl das fremde Recht eingeführet hat, jenen nothwendig in den Begriffen folgen müssen, wenn sie anders die Gesetze richtig verstehen und erklären wollen, die sie theils lehren, theils anwenden sollen. Aus dieser Definition leitet nun der Herr Verf. eine bisher unbekannte Eintheilung des iuris realis in *ius in re* und *ius in personis*, wie auch des iuris personalis in *ius ad rem* und *ius ad personas* her. Eine offenbare Verwirrung des iuris realis und personalis, die freylich eine Würkung der einmahl angenommenen, wiewohl nicht bewiesenen Hypothesen, daß ein dingliches Recht in allen Gegenständen statt haben könne, seyn mußte! — (Wer noch nicht weiß, was *comitialis morbus* heißt, kann es S. 7. lernen, wo dieser Ausdruck von der Tadelsucht gebraucht wird.) — Als nothwendige Folgen eines ieden iuris realis werden die Rechte, den Gegenstand sowohl zu besitzen, als auch zu vindiciren angegeben. (§. 5-10.) Jenes ist gar nicht streitig, dieses aber sollte man mit einer gewissen Einschränkung behauptet haben. Die Römischen Juristen nennen im weitläuftigen und uneigentlichen Verstande bisweilen eine iede Realklage *vindicationem*, und drucken damit eben das aus, was *petere* heißt, obgleich eine iede solche Klage noch einen besondern und eigenen Namen führet. In dieser Bedeutung geben wir dem Hrn. Verf. Recht, und haben es niemals

mals anders gemeynt. Allein im engen und eigentlichen Verstande wird *rei vindicatio* nur vom Eigenthumsrechte allein gebraucht, wie man aus dem Titel der Pandekten de rei vindicatione deutlich sehen kann. Nach dieser kleinen Anmerkung fällt der ganze wider uns gerichtete §. 8. von sich selbst weg. — Bey der Lehre von der Erwerbung des iuris realis, die §. 12-21. vorgetragen wird, hat der Recensent verschiedene Dinge bemerkt, die wohl nicht möchten Beyfall finden. Verlangt man Beyspiele? Wir wollen einige hersetzen. S. 12. und 13. redet man *de iuris expletione*, welche zur Erwerbung eines dinglichen Rechts nöthig seyn soll, versteht aber eigentlich nicht anders darunter, als was die Rechtsgelehrten *iustum titulum* nennen. — Das Recht, eine Sache zu occupiren, soll auch ein ius reale seyn, S. 14. Man müßte es also wohl gegen einen ieden Besitzer der Sache ausüben können? Alsdenn aber, wenn die Sache schon einen Besitzer hätte, wäre sie ja nicht mehr res nullius, als welche allein der Gegenstand der Occupation ist. Wir berufen uns um derer willen, welche es nicht wissen möchten, auf §. 11. Inst. de rer. diuis. und l. 3. D. de adquir. rer. dom. — S. 14. wird gut philosophisch behauptet, der Antritt einer Erbschaft sey eine Gattung der Occupation, mithin eine mit der Besitznehmung verbundene Art, ein ius reale zu erlangen. Gerade das Gegentheil, daß nemlich eine Erbschaft antreten, und in Besitz nehmen zwey ganz verschiedene Handlungen sind, steht im l. 23. D. de adquir. v. amitt. poss. — Endlich kommt der Herr Verf. auf die Hauptfrage, (§. 22-23.) ob nemlich ein ius reale *in personis* statt finde? Es wird bejahet, und dafür gehalten, daß man auch an freyen Personen, die keine Sklaven, sondern durch blosse Verträge uns zu etwas verbunden sind, als der Mann an der Frau, die Herrschaft an den Miethgesinden, ein socius an dem andern, u. s. w. ein ius reale haben

 könne.

könne. Warum aber? Aus keinem andern Grunde, als weil ein iedes Recht, das man mit Ausschliessung aller andern Leute an irgend einem Gegenstande, er sey nun eine Sache, oder nicht, hat, ein dingliches seyn soll. Eine Hypothese, die, wie schon erinnert worden, durch nichts erwiesen ist, sondern vielmehr mit der Analogie und den Begriffen des Rechts ganz und gar streitet! Auf diese bauet der Hr. Verf. — und was? — ein non ens, welches auf eine förmliche petitionem principii hinausläuft! Sollte wohl diese Meinung auch dem geringsten Grad der Wahrscheinlichkeit an sich haben, da sowohl im Römischen Gesetzbuche niemals eine würkliche Reelklage wegen einer freyen Person, sondern nur wegen Sachen vorkömmt, welches so gar mit ausdrücklichen Worten im l. 1. §. 2. D. de rei vindic. gelehret wird, als auch keine von den speciebus iuris in re, woraus allein Reelklagen entstehen, auf den Zustand freyer Personen paßt? — Den Beschluß der Abhandlung macht folgende lehrreiche Anmerkung: Qui antiquitates *sumit*, ad contrarium demonstrandum, sciat, facta non esse iura (sind denn die Grundsätze des ältern Rechts, worauf das neuere gebauet ist und sich beziehet, keine iura, sondern facta? und können denn facta nichts zur Erläuterung der Rechte beytragen?) et antiquitates non demonstrare triangulum habere quatuor angulos. (Das sollen sie auch nicht; wir haben in der Jurisprudenz weder mit Dreyecken, noch Vierecken, sondern mit Begriffen zu thun, welche den Gesetzen und der Zeit ihres Ursprungs angemessen sind. Lernt man aber wohl die Römische Denkungsart und die eigentlichen Begriffe des Römischen Rechts aus einem willkührlich angenommenen philosophischen System, oder nicht vielmehr aus der Geschichte und der Verfassung der Römer, und also aus den Alterthümern?) Atque adeo cogitationem de eo suscipiat, quod Cicero monuit: *Non a Praetoris edicto, neque XII. tabulis, sed*

penitus

penitus ex intima philosophia (sollte Cicero würklich ein metaphysisches Compendium damit gemeinet haben?) *iuris disciplina haurienda est.* — Die engen Gränzen dieser Blätter erlauben uns nicht, weitläuf-läuftiger zu seyn.

Bremen und Leipzig.

Cramer verlegt: **Ueber die Harmonie des Stils, des Herrn Marmontels, nach dem Französischen mit Zusätzen vermehrt, nebst einem Anhange über die Leidenschaften und Sitten aus dem Griechischen des Aristoteles. 1768.** (S. 160.) oder wie es eigentlich heissen sollte, wenn der Setzer nicht zwo Zeilen verwechselt hätte: **Ueber die Harmonie des Stils, nach dem Französischen des Hrn. Marm. u. ff.** Der Uebersetzer der Marmontelischen Poetik liefert hier, unzufrieden über seine vorige Arbeit, das noch übrige Capitel aus dem ersten Theile. Die Methode, deren er sich bedient, giebt er selbst so an. „Ich habe nicht sowohl übersetzen, als vielmehr nachahmen, und bloß in der Methode, in den allgemeinen, iede Sprache betreffenden Anmerkungen, in dem, was unsere Sprache mit der Französischen gemein hat, oder wodurch sie durch Vergleichung genauer untersucht werden konnte, den Marmontel selbst reden lassen können. Die Abhandlung ist dadurch um die Hälfte grösser, als das Französische Capitel geworden." Was Schlegel und Ramler schon in dieser Materie beobachtet hatten, ist vorausgesetzt, und der Mechanismus des Verses grössern Kennern überlassen worden. Nach der physischen Zergliederung der elementarischen Bestandtheile unserer Sprache und ihres Numerus wird von den verschiedenen Schreibarten gehandelt. Ciceros und Quintilians Bemerkungen sind größtentheils der Leitfaden gewesen. S. 36. werden einige Stellen aus Herrn Spal-

dings

dings Lobrede auf den Prinz Heinrich, in Absicht des Numerus gepriesen, und in Verse aufgelößt. S. 44. Eberts Uebersetzung des Leonidas wegen der Harmonie des Stils gerühmt; S. 45. Steinbrüchels übersetzte Griechen geprüft. S. 60. für die Ode, ein abwechselndes Metrum empfohlen. Die angehängte Rhapsodie aus dem Aristoteles ist die bekannte Schilderung der Leidenschaften und Sitten, aus der Rhetorik. „Ich habe, sagt der Verf. von seiner Uebersetzung, lieber genau, als zu frey seyn wollen. Ein Philosoph ist im Stile das geitzigste Geschöpf von der Welt. Aristoteles und Baumgarten sind sich im hohen Grade der Sparsamkeit sehr gleich. Beyde haben die Wahrheit in ihren Schriften zu einer phydischen Minerva gemacht: man zerstößt sie ganz, wenn man ihr Bild nicht zugleich darinnen läßt. Der Gedanke klebt am Ausdrucke; und die Wahrheit ist oft für den Uebersetzer ein untheilbarer Punct.“ Es sind der Uebersetzung selbst noch Anmerkungen, die Beyspiele zu den Bemerkungen des Philosophen enthalten, oder die Uebereinstimmung alter und neuer Schriftsteller, beygefügt. Zuletzt ist eine Abhandlung aus dem Englischen des Hrn. Moor angehängt; worinnen die bisherige allgemeine Meinung widerlegt wird, daß Aristoteles die Reinigung der Leidenschaften zum Endzwecke des Trauerspiels mache; und παθηματων καθαρσις soll so viel heissen, als die Hinwegschaffung dergleichen Vorfälle, die in der Tragödie vorgestellt werden. παθηματα sind unglückliche Vorfälle, und der Endzweck des Trauerspiels ist, dergleichen tragische Begebenheiten aus dem menschlichen Leben durch Erregung des Schreckens und Mitleids zu entfernen, und aufzuheben. So richtig aber auch die Erklärung des Worts παθηματα seyn könnte, so unsicher mag wohl die vom Wort καθαιρειν seyn. Herr Moor scheint offenbar die beyden Worte καθαίρειν und καθειρεῖν zu vermengen, zwischen welchen doch ein himmelweiter Unterschied ist.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

58stes Stück,

Donnerstags den 21sten Jul. 1768.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Leipzig.

Nunmehro können wir unsern Lesern auch den zweyten und dritten Theil, und also das Ende des Herrn Hofrath Hommels Palingenesia librorum iuris veterum siue Pandectarum ankündigen, Tom. II. S. 549. T. III. S. 622. in groß Octav. Es erscheinen hier die schätzbaren Ueberreste eines Paulus, Pomponius, Proculus, Rufinus, Sabinus, Saturninus, Scävola, Tarruntenus, Terentius, Tertyllianus, Tryphoninus, Valens, Venulejus und Ulpians, welcher letzte den ganzen dritten Band allein einnimmt, in ihrer wiederhergestellten natürlichen Ordnung. Man ist der Taurellischen Lesart eben so, wie im ersten Bande, genau gefolget. Diejenigen Stücke von den Schriften der alten Juristen, welche nicht in den Pandecten stehen, sind aus Schultings Iurisprudentia Anteiustinianea eingeschaltet, das bekannte Fragmentum regularum veteris ICti aber, welches man insgemein dem Ulpian zuschreibt, ist nach der

Röverischen Ausgabe auch griechisch beygedruckt worden. Die Wünsche der ächten Kenner der Römischen Jurisprudenz sind also vollkommen erfüllt, und Herr Hommel hat sich dadurch Verdienste erworben, auf welche ein Brenkmann und Brunquell vergebens Anspruch machten.

In der Dyckischen Handlung werden verkauft: **Komische Opern. Erster Band.** 302 Seit. 8. Wer kennt nicht den Beyfall, mit welchem **Lottchen am Hofe, die Liebe auf dem Lande,** (diese beyden Stücke enthält dieser Band) und andere kleine komischen Opern dieses Dichters auf der Kochischen Schaubühne vorgestellt worden sind? oder wer kann von der reitzenden Muse eines Weiße etwas anders vermuthen, als zärtliche Empfindungen, lieblichen Scherz und angenehme Bilder? Dieses sind die Eigenschaften seiner Gedichte, die unsere Nation als einen Schatz, auf den sie stolz seyn kann, ansieht, und auch dieser Komischen Oper. Die Erfindungen gehören dem Hrn. Verf. wie er in der Vorrede selbst sagt, nicht zu. „Lottchen am Hofe ist die französische Ninette à la Cour. Die Liebe auf dem Lande Annette et Lubin mit la Clochette verbunden. — Er hat sie zum Theil erweitert, neue Auftritte eingeschoben, andere ganz umgeschmolzen.“ Allein dieses ist mit einem so richtigen Geschmacke geschehen, daß ieder Leser damit zufrieden seyn wird. Nichts schöners kann man sich denken, als die eingestreuten allerliebsten Liederchen.

Venedig.

Von diesem Ort zeigen wir den zweyten Band der Riflessioni ed esempi ad uso de'Letterati e Studenti, opera dell'Abbate *Martino Ghigi*, Venezia appresso Antonio Bortoli 1767. in 8. Seit. 310. an. Wir haben den ersten Theil dieses Werks bereits beurtheilt,

theilt, und wir sehen mit Vergnügen, daß sich der Verf. in dieser Arbeit beständig gleich bleibt, und eine gewisse Feinheit des Urtheils mit vielem philosophischen Scharfsinn verbindet. In diesem Theile beurtheilt er die Briefschreiber seiner Nation. Dem Petrarca, Bentivoglio und Metastasio schreibt er S. 3. einen zierlichen Briefstil, dem Bernardo Tasso, dem Raffaello, dem Gradenigo, dem Guarini einen blumenreichen, dem Berni, Meo, Magalotti, Peter Zanotti einen artigen und scherzhaften, dem Tolomei einen lakonischen, dem Casa, Caro, Torquato Tasso u. a. einen natürlichen und fliessenden Stil zu. Nach einer vernünftigen Vorrede über die Natur der Briefe folgen Nachrichten von den Schriftstellern, deren Briefe in diesem Theile angeführt werden. Ihre Namen sind *Petrarca*, von welchem wir iedoch nur einen einzigen Brief finden, Boccaccio, dessen Schreibart wortreich, zierlich, angenehm und munter ist. Unter den folgenden affektirt Peter *Bembo* die Majestät und die Ernsthaftigkeit des Ausdrucks, ist aber glücklicher in der Reinigkeit des Stils. Ein grosser Petrarchist! *Guicciardini* hatte ein glückliches Gedächtniß, vielen Witz, einen tiefen Verstand, eine seltne Beredtsamkeit. Er war ein aufrichtiger und unintereßirter Mann. Johann *Guidiccioni* starb i. J. 1541. ein gelehrter, angenehmer und freundschaftlicher Schriftsteller. *Raffaello* (dann auch die Künstler werden in dem Briefstil nicht ausgeschlossen) war leutselig, ehrlich und dankbar, und starb i. J. 1520. Michael Angelus *Buonarotti*, aus dem Hause der alten Grafen von Canossa, wohnte in Settighano, wo die meisten Einwohner Bildhauer waren. Sein Geist bestimmte sich auch dahin. Er war ein glücklicher Mahler, Poet und Bildhauer, starb i. J. 1564. im 88. seines Alters. Der gelehrte Buchdrucker Paul *Manutius* war ein grosser Kenner der lateinischen Sprache, wußte aber im Umgang kaum drey Worte

in einer Verbindung zu sprechen. Franciscus *Molza* bildete sich nach dem französischen Geschmack. *Casa* hatte von K. Heinrich II. die Ernennung zum Cardinalat, der Pabst aber machte ihn nicht darzu, weil er nicht von den Kronen abhangen wollte. Er zeigt mehr Kunst, als natürliche Schönheit. *Bernardo Tasso* war beständig in Staatsdiensten, er kannte die Höfe, und seine Briefe verrathen politische Einsichten und Wendungen. **Joh. Matthäus Giberti** war in seinem Hause und in seiner Schreibart ein Muster guter Ordnung und Nettigkeit. *Sannazaro* hatte ein frölisches und angenehmes Temperament, liebte die Gesellschaften und die Ergötzlichkeiten, gieng beständig von einem Vergnügen zum andern über, hielt das Studiren für eine Aufheiterung des Gemüths, kleidete sich besonders, scherzte und liebte von seiner Jugend bis ins Alter. Diesen Ton der Seele findet man in seinen Briefen. *Tolomei* ist zuweilen zu trocken. *Berni* scherzt artig. *Caro* war bescheiden und angenehm, der sich bey Hofe viele Freunde zu machen wußte. *Bonfadio* lehrte Philosophie in Genua, und setzte die vom Foglietta angefangene Geschichte dieser Republik fort, wurde aber enthauptet, weil er wider einige Genuesische Familien zu beissend solle geschrieben haben. Seine Briefe an den Grimaldi, die er wenige Augenblicke vor seinem Tode geschrieben, zeugen von einer grossen Standhaftigkeit. Georg Gradenigo schreibt im Venetianischen Geschmack an Staatsleute, an Freunde vertraut mit glücklichen Wendungen. *Torquato Tasso* hatte ein schweres und ernsthaftes Temperament, einen tiefsinnigen Geist, eine grosse Seele, ein offnes Herz. Er war demüthig, andächtig, gesellschaftlich, aber niemals mit seinem Schicksal zufrieden. *Guarini* erlebte, was nicht leicht ein Gelehrter erlebt: Sein Pastor fido wurde schon vor dem Tode des Verfassers 48 mahl aufgelegt. *Bentivoglio* war gelehrt, weise, ein päbstlicher guter Nuntius,

ein

ein vortreflicher Staatsmann. *Marini* wurde von seinem ausserordentlichen Genie gar oft dahin gerissen. *Galilei* war das größte Genie, das Italien damals hervorgebracht. Redi studirte sich zu todt. Manfredi hatte die schönsten Eigenschaften des Herzens und des Verstandes. Alle diese grossen Männer finden wir in diesem Bande. Am Ende stehen noch einige schöne Briefe, des Metastasio und des Frugoni. Warum aber Herr Abt *Ghigi* nicht auch einige Briefe des Grafen Algarotti für würdig gehalten, in diese Sammlung eingetragen und als Muster der guten Schreibart vorgelegt zu werden, das können wir nicht errathen.

Oxfort.

Von daher haben wir eine gedruckte Nachricht in Englischer und lateinischer Sprache erhalten, (1 Bog. groß Octav.) worinnen Herr Kennicott den glücklichen Fortgang in dem Collationiren der Codicum des A. T. bekannt macht, und zugleich nochmals verspricht, binnen zwey Jahren zu Stande zu kommen. Es sind in allen nun fünf und achtzig Manuscripte verglichen; ohne die alten Editionen zu rechnen, unter denen Herr Kennicott besonders den Königl. rühmt, der den Pentateuchus enthält, und einige alte Editionen, die er bey seinem Aufenthalte im vorigen Sommer zu Paris entdeckt. Ausserdem sind ihm von Copenhagen, Berlin, Florenz, Carlsruhe und Altdorf Collationen zugeschickt worden. In Paris beehrten ihn vorzüglich der Herzog von Nivernois und der Erzbischof mit vielen Gefälligkeiten, und verschaften ihm aus den meisten Bibliotheken, was nur merkwürdig war. Aus den angedruckten Namen der Subscribenten erkennen wir mit Vergnügen die edelmüthige Denkungsart der Engländer ein Werk zu unterstützen, welches für sich kein Privatmann ausführen konnte, und eine Wohlthat für die Critik des A. T. werden

 wird,

wird, und eine Quelle, einen bisher noch dürren Acker zu befruchten. Wir wünschen Herr Kennicotten Muth und Geduld das Werk zu vollenden, und unserm Vaterlande Gelehrten, welche es durch gute Beurtheilung der Varianten, auch wohl Auszüge, in einzeln Bemühungen inskünftige gemeinnütziger machen mögen.

Halle.

Am 12ten October 1767. vertheidigte Hr. Joh. Peter Andr. Müller unter dem Vorsitze des Herrn Prof. Stiebritz, zur Erhaltung der Magisterwürde, seine Streitschrift in Rom. V. 12. 13. 14. (5 und einen halben Bogen.) Er giebt eine neue Erklärung dieser schweren Stelle an. Zuerst wird der Brief an die Römer vom Anfange bis Cap. 5. 12. kurz zergliedert, darauf sagt der Verfasser seine Gedanken über den ganzen Abschnitt 5. 12 - 21. in einer Art von Paraphrase. Er enthält eine Vergleichung zwischen Christo und Adam, welche vollständig im 18ten Vers angegeben wird, da Paulus im 12ten Vers dieselbe zwar anfängt, aber auch wieder verläßt, weil sich das nöthigste davon unterdessen von selbst schon denken ließ. Es wird also im 12ten V. ein Vorsatz ohne Nachsatz angenommen. Im 18ten V. aber wird der Vorsatz wiederhohlt und vollständiger ausgedruckt, und da erhält er auch seinen vollständigen Nachsatz. Das eigne dieser Auslegung liegt in der Bedeutung des ἐφ ᾧ im 12ten V. welches übersetzt wird: praeter quod und hierauf gründet sich auch die Erklärung der folgenden Verse. Die Umschreibung lautet ohngefähr so: Gleichwie durch einen Menschen, welcher sündigte, das sittliche Verderben auf die Menschen gekommen, und durch das sittliche Verderben der Tod und auf diese Weise, nemlich durch die Verderbniß unserer Natur, die sich von einem herschreibt, der Tod unter den Menschen allgemein geworden ist (der Nachsatz fehlt), worüber noch alle gesündigt haben. Denn Adam war

es

es nicht allein, der vor dem Gesetze Mosis sündigte: sondern von Adam bis auf Mosen wurde Sünde in der Welt begangen. Die Sünde aber wird nicht zugerechnet (nemlich zum Tode, wovon hier die Rede ist) ohne ein Gesetz, das den Tod drohet, wie das Mosaische, und dasjenige, welches Adam erhielt. Dennoch aber herrschete der Tod, von Adam bis auf Mosen, auch über die, die nicht gesündigt hatten, wie Adam durch jene Uebertretung, und also kam der Tod von einem, welches eine Abbildung dessen war, was künftig geschehen sollte. Den Beweis dieser Erklärung werden unsere Leser in der Schrift selbst suchen, in welcher viele andere Meinungen von dieser Stelle untersucht werden.

Am 27. Febr. 1768. brachte eben derselbe nebst seinem Respondenten, Hrn. Frisch aus Berlin, eine philosophische Streitschrift: de coniunctione animi cum corpore physica, auf den Catheder, auf 3 Bog. Die prästabilirte Harmonie soll hier nicht widerlegt, sondern nur gezeigt werden, was man sich von der physischen Verknüpfung der Seele mit dem Leibe vor einen Begrif machen könne, der wider keinen Grundsatz der Vernunft anstosse. Das Lehrgebäude, welches hier aufgeführt werden soll, ist aus der Crusischen Philosophie genommen, in welcher man es stückweise an verschiedenen Orten findet. Weil man es sich geometrisch zu beweisen getraut, es könne nie eine endliche Substanz auf die andere physisch wirken: so will der Hr. Verf. erst die Möglichkeit hiervon aus allgemeinen Grundsätzen zeigen, und darauf die Crusische Erklärung des Einflusses, iedoch mit verschiedenen Veränderungen, angegeben. Sie beruht ohngefähr auf folgenden: Die Materie kann weder Begriffe und Gedanken, noch Schmerz und Vergnügen in der Seele hervorbringen; aber die Kräfte der Seele haben eine solche Einrichtung, daß sie die äusserlichen Empfindungsideen nur

unter

unter der Bedingung wirken können, wenn die Substanz der Seele von der Materie des Cörpers auf eine gewisse und bestimmte Art bewegt wird. Andere Bewegungen der Seele, die gleichfalls von der Bewegung der Materie abhangen, sind den Naturtrieben der Seele gemäß oder zuwider, woraus Vergnügen und Schmerz entstehet. Die Bewegungen des Cörpers, die wir der Seele zuschreiben, werden durch die Bewegung der Seele hervorgebracht, welche unter der Bedingung eines Willens entstehet. u. s. w.

Eben dieser Verf. hat eine kleine Schrift drucken lassen: De immortalitate eorum, qui verbum Christi seruant ad Ioh. 8, 51. 3 Bog. 4. Er will zeigen, daß das Befinden der Glaubigen im N. T. nach ihrem Tode verschieden sey von dem Zustande, in welchen die Frommen unter dem alten Bunde durch den Tod versetzt wurden. Er setzt nach der Lehre der Schrift, daß der Tod eine Strafe der Sünde sey, voraus, daß die Seele natürlicher Weise, wenn sie vom Cörper getrennt wird, nicht vollkommener werden könne, und unternimmt darauf eine kurze Erklärung der vornehmsten Stellen im N. T. die von dem Schicksale nach dem Tode reden. Die erste ist Joh. 8, 51. die als eine ganz neue Verheissung nur die Glaubigen des neuen Bundes angehet, wie er aus der Verbindung zeigt, und noch ganz unbestimmt ist. In einer Anmerkung hierzu sagt er, nach Veranlassung der wichtigsten Aussprüche im A. T. seine Gedanken von dem Befinden der frommen abgeschiedenen Seelen in den Zeiten des alten Bundes. Die nähere Bestimmung dieser neuen Verheissung werden angegeben Röm. 8, 10. Jacob. 1, 21. 1 Petr. 1, 9. Ebr. 11, 39. 40. und die Mittel, wodurch sie in Erfüllung gebracht wird, Joh. 6, 26-56. 4, 10-14. 7, 38. Röm. 8, 10. 6, 1. Ephes. 1, 19. 20. Coloss. 2, 11. 12. 13. (Luc. 16, 22.) Philipp. 1, 23. 2 Cor. 5, 8. Ebr. 12, 23. 24. Verschiedene Auslegungen dieser Stellen gehen von den gewöhnlichen ab.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

59stes Stück,

Montags den 25sten Jul. 1768.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Berlin.

Unter den wenigen vortreflichen Büchern, die uns die vorige Messe geliefert, behaupten die im Voßischen Verlage herausgegebnen Neue Predigten, vom Herrn Spalding, einen vorzüglichen Platz. (1768. 547 S. in Octav.) Hr. Spalding ist längst als ein claßischer Schriftsteller bekannt; aber auch diese Predigten sind so Original, so in dem eigenthümlichen Charakter unsrer Sprache und Nation geschrieben, daß sie, bloß in Absicht der Schreibart schon, der Teintüre von Ernst und Gründlichkeit, der starken Vernunft, und der gesetzten Gravität, ohne auf die Materie zu sehen, eine Ehre Deutschlands sind. Allein auch die Materien sind mit einer scharfsichtigen Bemerkung der Fehler unsrer Zeiten gewählt; und in einem passenden Vortrage behandelt. Wir haben das ganze Buch mehr als einmal gelesen, und finden es ietzt zu schwer einzelne Stellen auszuzeichnen. Auch den Innhalt der Predigten mögen unsre Leser selbst in

einem Buche suchen, das ihre ganze Neugierde verdient. Wie richtig wird in der dritten Rede die Strenge des Christenthums vertheidigt! Wie schön in der siebenden die Vergnügungen eines gottesfürchtigen Menschen beschrieben! Wie wahr in der vierzehenten die Rechtschaffenheit des Herzens und des Lebens als die Hauptsache in der Religion bewiesen! Der Nutzen der Einsamkeit in Absicht auf das Christenthum ist ein Model sich zu der Denkart seiner Zuhörer herabzulassen, und eine edle Simplicität der poetisirenden Schilderung, die gar nicht auf die Canzel gehört, vorzuziehen. Ueberhaupt leuchtet diese edle Einfalt aus allen Reden hervor; und eine populäre Philosophie, in eine sanfte schmeichelnde Beredsamkeit gekleidet. Kein Pomp der Worte, kein Glanz kühner Metaphern und reicher Gemälde; nein, die größre Kunst des Redners, die schon Cicero anprieß, vt fiat iis, apud quos dicat, familiaris, ist das Eigenthum dieses Schriftstellers: und er hatte gewiß die zu bescheidne Entschuldigung, in der vortreflichen Vorrede, die den wahren Begrif der Erbaurung festsetzt und erklärt, nicht nöthig, wodurch er den Mangel des Pathos in seinen Predigten zu rechtfertigen sucht. Aber Bescheidenheit ist das Siegel des Verdienstes.

Brescia.

Von hieraus kommt uns zu Händen: Vita, costumi e scritti del Conte Giammaria Mazzuchelli, Patrizio Bresciano. In Brescia 1767. per Giambattista Bossini. gr. 8. S. 120. mit dem Bildniß dieses Gelehrten. Wir lasen diese Lebensbeschreibung gerne, ob wir wohl viele Dinge fanden, die uns unerheblich schienen, z. B. S. 7. daß dieser Gelehrte in seiner Kindheit sieben Ammen gehabt, deren unreine Milch ihn in einen Stand der Unmacht gesetzt, bis zum siebenden

Jahr

Jahr zum Studiren untüchtig gemacht, und 40 Tage seines Gesichts völlig beraubt hat. Auf dieses Trauerspiel folgt eine heilige Scene. Mazzuchelli betet bey dem Grabe des Cardinal Johann Badoaro, Bischofes von Brescia, und erhält das Gesicht wieder. Sein Vater war ein gelehrter Jurist, Cavalier und Graf, Friderich Mazzuchelli. Die ersten Studien des jungen Grafen hatten keinen allzuglücklichen Fortgang. Er war fast immer mit Aristarchen geplagt. Sein erster Lehrmeister war ein verdrießlicher Mann, der den guten jungen Herrn beständig züchtigte, und seinem Lehrlinge mehr Abneigung als Freude an den Studien machte. Man übergab ihn dem P. Bocco, der am bischöflichen Seminarium von Brescia lehrte. Dieser aber plagte den Grafen zu sehr mit auswendiglernen, und seine Züchtigungen hatten wieder keine Maaße. Der junge Graf war indessen groß geworden und hatte doch noch nichts gelernt. Sein Herr Vater schickte ihn in das adeliche Collegium von Bologna zu den Jesuiten, wo er vier Jahre studirte. Der größte Nutzen, den er davon hatte, bestund in der Bekanntschaft mit dem P. Quadrio, einem Jesuiten, der die Kutte von sich warf, und dem Abt Vandelli. Er kehrte nach Brescia zurück, studirte die neuere Philosophie, und erlernte die Rechte in Padua unter dem Alaleona, und die schönen Wissenschaften unter dem Lazzarini. Im Jahr 1728. vermählte er sich mit einer Edlinn von Brescia, Chizzola, machte sich aber mit den Rechten nicht mehr viel zu schaffen. Der Canonicus Paul Gagliardi, der damals die Nachrichten von gelehrten Brescianern sammlete, bestimmte ihn endlich, sein grosses Werk von Italiänischen Schriftstellern zu unternehmen, und sich zu diesem Ende Bücher zu sammlen. Das Leben des Archimedes war das erste, das er herausgab, i. J. 1737. Damit er aber dem Brescianischen Genie eine Bahn öfnete, wo sich die müßigen und nicht genug ermunterten Gelehrte üben könnten,

so stellte er in seinem Hause eine Zusammenkunft von Gelehrten an, in welcher ein ieder etwas vorlas. Der Graf war aber in weltlichen Geschäften so erfahren, als er in den Wissenschaften Einsichten hatte. Sein Vaterland gebrauchte ihn in schweren Verhandlungen, und der Staat trug ihn zu verschiedenen mahlen wichtige Unternehmungen auf. Während seiner Abwesenheit entzweyten sich Monti und Biagio Schiavo, zween Beysitzer seiner gelehrten Versammlung, und diese zerstreute sich gänzlich. Der Cardinal Quirini schätzte ihn hoch, und unterwarf seine meisten Schriften dem Urtheile des Grafen, ehe er sie herausgab. Mitten in seinen öffentlichen Geschäften zum Besten seines Vaterlands, allwo er sich bis auf die höchsten Stufen schwung, währten seine gelehrte Beschäftigungen immer fort, und der P. Benedict XIV. erlaubte ihm aus allen Bibliotheken von Brescia sich Bücher auszubitten, welche er wollte. Im Jahr 1753. öfnete er seine gelehrte Versammlung wieder, verfiel aber bald hernach mit dem Card. Quirini in eine Art einer Laulichkeit, welche dem Cardinal wenig Ehre macht. Nach dessen Tode wurde der Graf als Vorsteher der Bibliothek ernannt, welche dieser Cardinal der Stadt zum öffentlichen Gebrauche hinterlassen hatte. Er reißte in den benachbarten Städten herum, und war an den meisten Höfen als ein gelehrter und rechtschaffener Mann so beliebt, daß ihn nicht nur die Regierung von Venedig mit einem goldenen Degen beehrte, sondern auch der König beyder Sicilien ihm die prächtigen Bände vom Herkulan zuschickte, welche man sonst nur Fürsten schenkt. Er starb i. J. 1765. und sein Vaterland beweint ihn noch als einen leutseligen, großmüthigen, gelehrten, mitleidigen Edlen, der zur Wiederherstellung des guten Geschmacks in seinem Vaterland vieles beygetragen hat. Am Ende finden wir ein Verzeichniß von seinen gedruckten und ungedruckten Schriften.

Zürich.

Zürich.

Bey Orell, Geßner und Comp. sind erschienen: Politische Schauspiele Marcus Brutus. Tarquinus Superbus. Italus. Timoleon. Pelopidas. S. 329. in 8. 1768. Wir erwarteten nicht wenig, als wir in der Vorrede einen promissorem magno hiatu erblickten, der zufrieden mit sich selbst, auf die andern deutschen Schauspiele einen verächtlichen Blick herabwarf, und von sich selbst grosse und edle Früchte des Verstandes versprach, und etwas mehr als bloß reizendes in seinen Vorstellungen zu suchen befahl. Wir lasen seine Schauspiele, und sahen, daß er freylich eine ganz eigne Manier hatte, und den gewöhnlichen Weg des Drama nicht hatte betreten mögen. Fabel, Verwicklung, Situationen, Charaktere, Ausdruck, alles ist ungewöhnlich. Im Marcus Brutus will der stolze Cäsar durchaus der Republik Rom einen König auf den Nacken setzen; und darüber entspinnt sich die Zusammenverschwörung gegen ihn, denn dem Marcus Brutus stecket die Republik wie eine Gräte im Herzen, und Matius und die andern agirenden Personen können die Dictatur nicht verdauen. Dazu kommt noch die Ermunterung der Portia, einer Tochter des Cato an ihrem Gemahl, dem Brutus, die sich lieber den Dolch bittet, der Catos Brust durchstochen, als den Cäsar auf dem Throne zu sehen. Durch dieses bey allen tiefsitzenden Mißvergnügen entzündet, führen sie den folgenden Tag ihren Entwurf aus, und ein mördrischer Dolch errettet Rom, das am Boden liegt, und jagt den Athem des Lebens aus der Nase des Cäsars. Hier hätte wohl die Fabel ihr natürliches Ende, dachten wir, aber nein; es folgen noch einige Scenen, in denen Cicero in einer Chrie seinen dankbaren Empfindungen gegen den göttlichen Brutus ihren Flug läßt, und das Feuer seiner vergnügenstrahlenden Augen umhergießt. Darauf eine ganz neue Person, der Poet Cinna, welcher zu noch höhern Entzückungen erhoben dem Brutus ein Gratulanten-

Galimathias so lange vorlallt, bis Brutus ausruft: **Genug Cinna, ich kenne deine poetische Ader.** Die Charaktere sollen Contrast haben, aber es fehlt ihnen nichts als die Wahrscheinlichkeit. Cicero hat eine biegsame Seele, und ist so vollgefüllt mit Complimenten, daß man das Lachen nicht vermeiden kann. Sein ganzer Charakter ist poßierlich witzelnde Schmeichelen. Noch unerträglicher ist Marc Anton geschildert, als ein kriechender Hofwurm im poetisirendem Enthusiasmus für Cäsar. Portia ist eine Frau, dergleichen noch kein Dichter geschildert hat. Cato selbst würde so ein romantischer Held seyn. Die Kunst des Dialogs ist dem Verfasser etwas unbekanntes; und die Sprache kann man schon aus dem, was wir angeführt haben, beurtheilen. Auch das Costume ist unserm Dichter nichts. Casca nennt S. 47. den ewigen **Dictator einen Sultan**, und S. 91. ist Cäsar noch einmal ein **despotischer Sultan.** Dahin gehört das **Polster von Hermelin** S. 50. und die **Chemie.** Die Schweitzerischen Ausdrücke wollen wir nicht rügen; allein die Sentiments verdienen neues Lob. Den vierten Aufzug eröfnet Cäsar mit einem Vers aus dem schweitzerischen Homer. „Schon hat die Sonne eine „lange Strecke in ihrer Rennbahn gemacht, und ich „gehe allererst an ihr Licht hervor. — Es steht nicht „wohl, daß ich den Morgen so träg empfange;

Königen steht es nicht an die Sonn im Bett zu empfangen.

Portia sagt: **Der Geist ist hoch: aber das Fleisch eines Weibes ist immer schwach:** S. 58. sagt Caßius vom Cicero:

Dir ist es nicht gegeben, mein Theurer, die Schlachten zu lenken
Mache dir lieber Arbeit mit Sachen des artigen Witzes.

Und wir sagen mit ganzem Herzen von dem Hrn. Verf.

Dir ist es nicht gegeben, mein Theurer, ein Drama zu schreiben,
Mache dir ferner nicht Arbeit mit Sachen von elendem Witze.

Bre-

Bremen.

Im Verlage Georg Ludw. Försters ist vorige Messe erschienen: Probe einer paraphrastischen Auslegung der Apostelgeschichte, nebst einer practischen Einleitung in dieses Buch heiliger Schrift. Die Paraphrasen scheinen bey uns seit einiger Zeit Mode geworden zu seyn, und wirklich, wenn sie im Erasmischen Geiste verfertigt sind, das ist, mit Beybehaltung der Originalwendungen, Gedanken und dem Tone des Autors, wenn die Paraphrase nur da Paraphrase ist, wo der Sinn des Verfassers eine entwickelte Auslegung erfoderte, und an Stellen nicht verschwendet wird, wo man das Sonnenlicht mit der Lampe erleuchten will, wenn man endlich durch sie den Zusammenhang des Ganzen deutlicher erkennen lernt, und die Folge der Vorstellungen bey dem Schriftsteller, kurz! wenn sie ohne Weitschweifigkeit, mit Wahl verfertiget wird; so ist sie gewiß ein leichtes Hülfsmittel der Erklärung, das uns dicke Quartanten zu durchlesen erspart, ohne das Beste zu entbehren. Der Paraphrast, den wir hier vor uns haben, hat es auf seiner Seite an Bemühung und guten Willen nicht fehlen lassen. Aber seiner Umschreibung Precision, eine Haupteigenschaft dieser Erklärungsart, Geschmack und Güte des Ausdrucks zuzuschreiben, das können wir unmöglich. Es herrscht durchaus ein homiletischer Ton, ein canzelmäßiger Ausdruck und übertriebne Weitschweifigkeit. Die gewöhnliche Folge daraus, einerley oft zu wiederholen, mußte freylich auch ein unausbleiblicher Fehler werden. Wozu eine Paraphrase von vier Seiten beynahe, über den 1. V. K. 2. Und als der Tag der Pfingsten erfüllt war, waren sie alle einmüthig bey einander. Die Erklärung des Pfingstfests der Juden gehört nicht in eine Umschreibung. Wie seltsam läßt es, wenn Lucas dem Theophilus erklärt, was das Pfingstfest der Juden sey. Dergleichen Erklärungen gehörten allenfalls unter den Text, und konnten als Anmerkungen beygebracht werden. Vers 2. 3.

wird

wird ebenfalls wieder über drey Seiten lang paraphrasirt. Und das sollte wohl noch so hingehen; wenn es etwa eine Stelle wäre, woraus der Hr. Verf. Porismata für seine Gemeinde hätte ziehen können. Allein wenn er uns berichtet, daß es, beym lauten Getöne des daher rollenden Donners (auch dieß folgt gar nicht aus dem Griechischen ἦχος ὥσπερ φερομενης πνοης βιαιας zeigt nur einen heftigen Sturmwind an) sonst stilles Wetter gewesen sey, und eine heitere Luft, daher das sich erbebende plötzliche Getöse iedermann als eine ganz unerwartete Begebenheit in Bestürzung setzte, wenn er hinzusetzt, daß sich der wundervoll tönende Laut vollkommen merklich eben auf das Haus hingezogen habe, auf dessen obern Saale die Jünger ihre Andachtsübungen hatten, daß dieses ein Bild des lebendigen und mächtigen Hauchs Gottes, und der ertheilten Wundergabe sey; so werden wir freylich auch durch die ganz unerwartete Begebenheit in einer Paraphrase in Bestürzung gesetzt. Der Herr Verf. beschreibt das Wunder noch sinnlicher: „Und was sahe man da? „Noch größre „Wunder! Ey lassen Sie sie doch sehen: „Feurig „scheinende Flämmlein, als die oberwärts zugespitzt, „und zertheilt, ungefähr wie Zungen gestaltet zu seyn „pflegen, schwebten, sich schnell hin und her bewegend (nämlich, weil sie schwebten,) in dem Zimmer herum. „Diese wirklich Feuer gleich flackernden Blitze kamen „dem gläubigen Haufen so nahe, daß einem ieglichen „unter ihnen ein solches Flämmlein über den Haupte „schwebte, ja das auf ihre Scheitel, und ohne, sie zu „verletzen, sich deutlich niederließ. — Sind nicht solche „Flämmlein das erwecklichste Emblem der verschiednen „Gaben? —“ Ja, so wie diese Paraphrase immer noch für Landprediger erwecklich, und nicht ganz ohne Nutzen seyn wird, wenn man sie neben Starkens Synopsis stellen wird. In der Einleitung zeigt der Hr. V. gute Kenntnisse, und ein tolerantes Herz. Vielleicht liefert er uns noch gute Schriften, wenn er nur mehr die Sprache des Schriftstellers, als des Homileten sprechen wird.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

60stes Stück,

Donnerstags den 28sten Jul. 1768.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Venedig.

Riflessioni sopra la Storia del Concilio di Trento scritta dal Cardinal Pallavicini, in 8. ist der Titel eines Buchs, das Bettinelli das vorige Jahr gedruckt hat. In der Vorrede gleich wird die Geschichte der Kirchenversammlung von Trient, welche Pallavicini geschrieben, als eine ungeschickte Vertheidigung des Römischen Hofs ausgegeben. Hier heißt es, findet man eine Lehre, welche weder mit dem Evangelio des Herrn übereinkommt, noch der Kirchenversammlung und dem Hof Ehre bringt, sondern vielmehr denen Lehren der Gesellschaft Jesu günstig ist, welche in der Folge in den Jesuitischen Büchern sich ie länger ie mehr entwickelt hatten. Jean *Noir*, aus der Normandie gebürtig, der i. J. 1692. gestorben, brachte dieses System des Pallavicini in einige Ordnung, ohne es zu widerlegen, weil er glaubte, die blosse Betrachtung desselben wäre hinreichend, Eckel zu erwecken. Er gab sein Buch ohne seinen Namen

i. J. 1676. in 12. in Paris heraus, welches hernach öfters nachgedruckt wurde. Es kam auch eine Ausgabe in 4. davor zum Vorschein, welches aber nicht verhinderte, daß dieses Buch nicht zu unsern Zeiten eines von den seltensten wurde, nachdem es überall aufgekauft und unterdruckt worden ist. Bettinelli trieb es auf, ließ es übersetzen, und liefert es hier mit neuen Zusätzen, und mit öffentlicher Genehmigung der Obern. Das ganze Werk besteht aus sechs Capiteln. Im ersten wird die Nothwendigkeit, die Nutzbarkeit und Vortreflichkeit der religiösen Staatskunst daraus nach Pallavicini Sinne erwiesen, weil sie die Menschen in dieser und jener Welt glücklich macht. Der Cardinal glaubte, daß für einen Christen *nichts* von grösserer Wichtigkeit sey, als wenn man ein guter Politikus ist. Diese Staatskunst ist nach seinem Sinne die Politik der Weisen der Welt, und Christus hat sein Evangelium bloß deswegen gepredigt, um diese Politik zu lehren. In Trient kamen viele Prälaten zusammen, welche diese Politik nicht verstunden. Der Pabst mußte also ihre Versammlung beseelen, und er kann es hinführo zu keiner solchen Versammlung mehr kommen lassen, weil es so viele unwissende und unerfahrne Eiferer giebt. Da man die Kirche entweder nach dem Geist oder nach dem Fleisch betrachten kann, so zertheilt sich nach P. auch die Politick in diese beyde Aeste, und die fleischliche ist die beste, weil sie die Menschen auf der Welt glücklich macht, ihnen Reichthümer verschaft u. s. w. Um das öffentliche Gute zu erkennen, welches Jesus Christus einzuführen im Sinne gehabt, muß man nach der Lehre des Aristoteles und anderer weisen Heyden urtheilen. Die Ketzerey Luthers entstund bloß aus der Verachtung des Aristoteles und dieser weltlichen Weisheit. Unerfahrne und unwissende Eiferer haben ganz andere Absichten als solche, die eine Erfahrung von der Welt und eine Kenntniß des Römischen Hofs haben. Unter

solche

solche mittelmäßige Genies, welche eine ausschweifende ideal Politik festsetzen wollten, rechnet der Cardinal auch den Pabst Adrian VI. welcher für eine witzige und arglistige Nation, wie die Italiänische, viel zu aufrichtig war. Eben so redend ist das II. Cap. des le Noir. Hier führt er die fünf Haupt-Irrthümer der in der fleischlichen Politik unerfahrnen Eiferer an. Ihr erster Irrthum besteht darinnen, daß sie glauben, man müsse in der Kirche leben, wie man nach Gott leben müßte, und daher verlangen, daß die Kirchengesetze nach diesem Grundsatz eingerichtet werden sollen. Nein, sagt P. man muß solche Gesetze geben, welche der Natur angenehm und bequem sind, die Kirchengüter nicht zum Besten der Armen, sondern der Geistlichen anwenden u. s. w. Der zweyte Irrthum ist dieser: Man solle solche Gesetze machen, welche auf das Beste abzwecken. Solche Gesetze wollten die Französische Gesandte: Sie verlangten sie so allgemein, daß keine Dispensation mehr Platz fand. Sie waren tumme Eiferer, sagt Pallav. das Recht muß nach den Handlungen, nicht die Handlungen nach den Rechten eingerichtet werden. Der dritte Irrthum besteht darinnen, daß man sagt, das Alterthum müsse dem gegenwärtigen Zustand der Kirche zur Richtschnur dienen. Nein, sagt Lainez und Pall. diese Irrthümer kommen vom Teufel her, L. XXI. c. VI. n. II. Nur Thoren glauben, daß das älteste das beste sey: die alte Gesetze der Kirche sind in der Kindheit der Kirche gemacht. Der vierte Haupt-Irrthum ist, daß man glaubt, man müsse die Kirche durch Kirchenversammlungen regieren. Nein, sagt er, wie unschicklich war das Fasten in Trient, das die Präsidenten dem K. von Spanien gegeben? Philipp II. tanzte: hat Constantin in Nicea auch getanzt? (S. 58.) Hernach können auch die Bischöfe kein Verlangen mehr darnach haben: dann diese behandelte man zu Trient, als pazzi, buffoni, insolenti, impertinenti, cavalli,

 da

da carozza (S. 72.). Das Concilium hat auch nichts genützt, denn die Vorschläge desselben wären bloß ideal, und am päbstlichen Hofe wird alle Tage weislich darwider gehandelt. Der fünfte Irrthum von der Einheit der bischöflichen Macht bey allen Bischöfen ist ein aufrührischer Satz, der die Kirchenmonarchie stürzt. So würde ein ieder Bischof in seiner Dióces ein Pabst seyn wollen, und die Welt bekäme eine Menge kleiner Tyrannen. (S. 80.) Sie haben also ihre Macht vom Pabst und alles andere gehört unter die Platonische Ideen. Das dritte Capitel geht noch weiter. Die einige Regel für die politische Regierung der Kirche, heißt es S. 86, ist die Glückseligkeit nach dem Fleisch in dieser Welt und in der zukünftigen, unter dem Ansehen eines einigen Monarchen der ganzen Welt, welches der Pabst ist, welchem alle christliche Könige zinsbar und unterworfen sind, dessen Patrimonium alle Reichthümer der Welt sind, und dessen Ehrenstellen und fleischliche Ergötzungen den Glanz und die Glückseligkeit der Kirche ausmachen. Christus hat sie ihm durch seinen Tod und sein Blut erworben, um die Kirche sichtbar, immerdaurend und ansehnlich zu machen, weil sie die glücklichste unter allen Regierungsverfassungen ist, die iemals auf der Welt gewesen. So widersinnisch nnd so satyrisch alles dieses klingt, so ernstlich meint es Pallavicini, und der Verf. hat die Stellen unten angeführt, zu welchen er noch mehrere hätte beyfügen können. Die Vergleichung der päbstlichen und der türkischen Macht S. 98. ist eben so widersprechend, und es wird dem türkischen Kaiser offenbar zu viel zugeschrieben. Von den Reichthümern der Römischen Kirche würde man wohl zu unsern Zeiten anders urtheilen müssen. Es gehen die grosse Summen nicht mehr dahin, und eine zweyte Reformation Lutheri (auf welche P. meldet, daß der Nuncius so grosse Summen habe verwenden müssen, um die Gemüther zu gewinnen), noch viel-

vielmehr aber ein zweytes Concilium von Trient würde die päbstliche Schatzkammer ziemlich schwächen. Das IV. Cap. ist wieder voll von unerwarteten Sätzen. Es wird die Nothwendigkeit der Reichthümer, der Ehrenstellen, der Ergötzlichkeiten der Kirche aus 20 Gründen erwiesen, um das Evangelium nach dem Fleisch zu bilden, und iedermann zum Glauben, einen Theil der Welt aber zum geistlichen Stande zu berufen. Hätte die Kirche diese nicht, so würde sie auch unter ihren Liebhabern ihr Ansehen verlieren, sie würde zu Grunde gehen, sie würde nicht glückselig nach dem Fleisch seyn können, wenn ihre Diener arm wären, so wie sie es vormals waren, und wenn sie nicht unermeßliche Reichthümer hätten, wie die glorreichen Cardinäle. Die Unglückseligkeit, die Schande, das Laster der Armuth wird so erbärmlich geschildert, daß Gott der Urheber derselben nicht seyn kann, sondern das Glück, der Feind der Tugend. (S. 119.) So steht S. 122. eine beissende Stelle: Die Päbste brauchen etwas mehr als den heiligen Geist zu ihren Bekehrungen, und ein Pabst, der nichts anders für sich hätte, wäre ein elendes Ding. (una cosa molto meschina) Das V. Cap. führt die zwölf gemeinsten Mittel an, um den Römischen Hof zu bereichern, und den fleischlichen Glanz zu erhalten, welches die wichtigste und gottseligste Handlung der ganzen religiosen Politik ist. Unter diese Mittel rechnet der Verf. mit dem P. die Annaten, die Pensionen, Commenden, die Mehrheit der Beneficien und die Freyheit darüber uneingeschränkt zu erkennen, die Abrufung der grösseren Rechtssachen, die Vorbehaltung gewisser Fälle, die häufige Jubiläa, die Indulgentien, die vor Geld verliehene Dispensationen, die Exemtionen, die Privilegien der Religiosen, die Errichtung des Jesuiterordens und die Einführung der Inquisition. Im VI. Cap. werden die verschiedenen Gesinnungen der Kronen und der christlichen Staaten in Ansehung dieser fleisch-

lichen Politik gemeldet, so wie sie mehr oder weniger vortheilhaft sind. Keine Kirche und kein Staat widersetzte sich dieser göttlichen Anordnung mehr, als die Franzosen, welche in Trient die ganze Monarchie des Römischen Hofes zu Boden schlagen und sie ihres Glanzes berauben wollten. So zufrieden P. mit den Italiänern ist, so sehr tadelt er die Franzosen und Spanier, unter welchen jene empörerische Sätze lehren, und die Lehre des Aristoteles verworfen haben, welcher doch der päbstliche Hof so viele Glaubensartikel (S. 197.) zu danken hat. Im Anhang, welcher aber das beissende Salz nicht hat, welches den Styl des le Noir empfiehlt, werden einige Punkte aufgeklärt, in welchen sich Pallavicini widerspricht. Man wollte, daß die Residenz der Bischöfe in ihren Kirchen im göttlichen Recht gegründet seyn, und daß der Pabst darinn nicht dispensiren könne. Die Sache wurde nicht entschieden. P. sagt, dieses habe von den freyen Gesinnungen der Beysitzer hergerührt. Nein, sagt der V. Drohungen, Kunstgriffe, Versprechungen haben hierinnen die Cardinäle gefesselt und den Bischöfen den Mund gestopft. Eben so ungetreu geht P. mit dem Canon von der göttlichen Einsetzung der bischöflichen Würde um, und widerspricht sich bald, bald unterdrückt er, was man nicht gern hört. In dem Punkt vom Primat des Pabstes war die Kirchenversammlung eben so wenig frey. Folglich sieht der Verf. des Anhangs die Geschichte des Pallavicini als ein Buch an, welches am wenigsten taugt, einen vortheilhaften Begrif von der tridentinischen Versammlung zu machen, so daß es die Protestanten nur mit Aufmerksamkeit lesen dürfen, um Stoff genug zu ihrer Bestärkung zu finden. Eben so wenig werden die Päbste vom Cardinal geschont, und dieser Jesuit macht sich ein Vergnügen daraus, sie alle zu tadeln, die Cardinäle zu erheben, die Bischöfe als die geringsten Geschöpfe zu schildern, die Jesuiten als die brauchbarsten

barsten zu rühmen. Das Buch des le Noir hatte in Frankreich die Wirkung, daß die Uebersetzung der Pallaviciniſchen Geschichte ins Französische unterblieb. Und was kann diese Italiänische Uebersetzungen mit neuen Zusätzen anders wirken, als daß man auch in dem getreuen Italien die hohen Begriffe vom Römischen heiligen Geist, der im Felleisen nach Trient gebracht worden, (welchen Ausdruck Pallav. ganz ernstlich vertheidigt,) nach und nach verliert.

Breslau und Leipzig.

Unter dieser Aufschrift ist ein Zwillingsbruder des Verfassers von **Vademecum** erschienen, der uns eine **Legende der Weisen und Thoren** geliefert hat. S. 272. in Octav. 1768. Es ist eine Sammlung von allerhand witzig seyn sollenden oft platten, oft abgenutzten Einfällen, Anecdoten und dergleichen. Haben wir denn noch nicht genug dergleichen Sächelgen? Der Sammler denkt zwar anders; er glaubt, unser Jahrhundert habe noch nicht so viele dergleichen Bücher, als das vorige. Wir wollen es doch nicht hoffen, daß man hierinnen das vorige Seculum nachahmen will. Aber auch die Griechen hatten dergleichen Sammlungen von witzigen Einfällen. — Ganz recht; aber nur keine solche. Der Herr Legendenautor irrt sich gewaltig, wenn er glaubt, dadurch einen Beytrag zur Geschichte des menschlichen Verstandes und Witzes geliefert zu haben. Wir lesen des Plutarchs Apophthegmata immer noch mit Vergnügen. Aber es sind Einfälle merkwürdiger Personen, ausgesuchte, unbekannte Einfälle; welche uns gemeiniglich einen unbemerkten Zug der größten Männer des Alterthums verrathen, den Philipp, den Alexander, den Cäsar in einer frappanten Gestalt zeigen, u. s. w. Warum nimmt man nicht lieber daher, und aus ähnlichen Schriften die Einfälle; als daß man alte Kindermährchen wieder aufwärmt? Wir haben nicht vieles gefun-

den, daß nicht schon verbraucht gewesen wäre: aber destomehr alltägliches, gemeines, seichtes; und kurz zu sagen, das ganze Buch ist gut für diejenigen, die die Langeweile geduldig genug macht, alles, was es auch sey, zu lesen.

Hamburg.

Sara Th. ** **Eine Erzehlung für Leserinnen auf dem Lande, aus dem Englischen;** (1768. 4 und einen halben Bogen.) gehört zu denen wenigen guten Stücken, die unter der überhäuften Menge der Romane, noch Lob verdienen. Es ist ein angenehmes, niedliches Gemälde von dem Vergnügen des Landlebens. Sara Th. von reichen Vermögen und vornehmen Stande liebt den Bedienten ihres Vaters, der durch Redlichkeit und Tugend ihre Liebe sich erworben hatte; und geht nach dem Tode ihres Vaters mit ihrem Geliebten auf seinen Meyerhof, wo sie mit ihm die vergnügtesten Tage lebt. Der Sohn eines Lords, der Sara Th. ** zur Gemahlin begehrt hatte, und die Ursache geworden war, daß sie mit ihrem Philipps aufs Land entwich, findet sie bey einer Lustreise mit ihrem Gatten in dem glückseligsten Leben, wovon sie ihm, nachdem sie sich unbedachtsam entdeckt hatte, eine angenehme Schilderung macht, und alle angebothne Geschenke des Lords ausschlägt. Zuweilen thut Sara etwas zu gelehrt, die Systems der Philosophie dürften ihr schwerlich, auch bey dem sorgfältigsten Unterrichte, so genau bekannt geworden seyn, als der Verfasser sie reden läßt. Die Schreibart läßt sich gut lesen, und die Raisonnemens sind richtig, und wohl mit der Erzehlung verbunden.

Hallische
Neue
Gelehrte Zeitungen

61stes Stück,

Montags den 1sten Aug. 1768.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Erfurt.

Mit den lautersten Empfindungen der Verehrung, die man grossen Beförderern der Gelehrsamkeit so gerne schuldig ist, zeigen wir folgende auf der Universität Erfurt von Sr. Churfürstl. Gnaden vorgenommene Promotionen an.

Herr Mag. Christoph Friedrich Ludewig, bisheriger Pastor zu Waltersdorf und St. Gangloff bey Gera, ist zum Professor ordinarius theologiae berufen worden. Es hat sich derselbe in seinem Werke: Der Christ in der Welt, in seinem Beytrage zur deutschen Critik, und andern Schriften, als einen Mann von reifem Urtheil, guter Einsicht und feinem Geschmacke gezeigt.

Herr Bahrdt, S. S. Theol. Baccalaur. und Professor extraord. in Leipzig, hat den Ruf als profess. ordinarius in der philosophischen Facultät erhalten und angenommen. Derselbe wird die Auslegungskunst der heil. Bücher, Critik, Arabische,

Syrische und überhaupt die Orientalische Litteratur lehren, und sein Commentar über den Malachias zeigt, wie viele Vortheile sich die studierende Jugend von ihm versprechen könne.

Hr. Herel, der durch seine Satyren, seine Epistola Critica, seine Uebersetzung des Alciphrons und einige Aufsätze in den Klotzischen Actis litterariis sich den Ruhm eines ächten Kenners der Griechischen und Römischen Litteratur erworben, ist auch als professor ordinarius in der philosophischen Facultät bestellt worden, um die alte Litteratur als Lehrer auszubreiten, so wie er es als Schriftsteller zu thun glücklich angefangen hat.

Hr. Mag. Sinnhold ist zum Prof. extraordinarius, iedoch mit Gehalt, und zum Lector der neuen Sprachen ernennt worden.

So wie ieder die Vortreflichkeit dieser, zur Beförderung der Wissenschaften und dem Wohlseyn des menschlichen Geschlechtes abzielenden, Anstalten erkennen wird; so sehr muß es sich auch ieder Patriot zur Pflicht machen, dem großmüthigen Eifer und der mit einer liebenswürdigen Menschenliebe verbundenen weisen Einsicht, bey der Wahl der neuen Lehrer, des Erlauchten Statthalters die beständigste Hochachtung zu schenken. Die Nachkommenschaft wird den edlen Namen Breidenbach denen glänzenden Namen beygesellen, die das Glück der Menschen durch die Ausbreitung der Gelehrsamkeit zu ihrem höchsten Wunsche gemacht haben, und dadurch unsterblich worden sind.

Leipzig.

Langenheim verlegt: **Hrn. D. Christian August Crusius, Professors Primarii in Leipzig, Philosophische Abhandlung von denen Verderbnissen des menschlichen Verstandes, so von dem Willen abhängen, aus dem Lateinischen übersetzt von M.** Gott-

Gottfried Joachim Wichmann, Pfarrer zu Zwäzen und Löbstädt, Eckartsberger Inspection, (wie auch weit und breit berüchtigtem Antikritikus) 109 S. 8. Schon mehrmahlen haben sich die Journalisten über die Dienstfertigkeit verwundert, mit welcher die Schüler des Hrn. D. Crusius ihres Lehrers Schriften übersetzen; sie glauben, daß dieses nicht nöthig sey, auch um deswillen, weil die Leser, für die sie geschrieben sind, der Sprache des Originals ohne Zweifel mächtig sind, und andere, die die lateinische Sprache nicht verstehen, wahrscheinlicher Weise überhaupt keinen Nutzen aus denselben ziehen können. Aber diese Vorstellung hilft nichts: Wichmann ist des Uebersetzens ums Tagelohn gewohnt, und er übersetzt die Bücher am liebsten, wobey er ausser dem honorario auch noch den Beyfall seines Lehrers einerndten kann: welcher Tadel kann eine Arbeit treffen, die von dem grossen Ziegra gelobt und eben so begierig verschlungen wird, als ehemals vom Bel zu Babel der Honigkuchen? und wer kann gegen einen Mann bestehn, der durch seinen Antikritikus bereits in Deutschland einen Namen erlangt hat, den weder ieder zu haben wünscht, noch ieder haben kann, und als Pfarrherr zu Zwäzen und Löbstädt, Eckartsberger Inspection, eben so ehrwürdig ist, als er es zuvor als Antikritikus zu Leipzig und Hamburg Ziegraischer Inspection war?

Hartknoch, Buchhändler in Riga verlegt: Die Philosophie der Geschichte des verstorbenen Herrn Abtes Bazin, übersetzt, und mit Anmerkungen begleitet von Johann Jacob Harder, P. z. S. 442 Seit. in Octav. Wir haben von dem Buche selbst schon zu andrer Zeit geurtheilt, worauf wir uns hier berufen, und gedenken hier bloß der Anmerkungen. Besser sind sie ohnstreitig, als die berüchtigten Schmidischen; auch an verschiedenen Orten gut, an meh-

mehrern aber gefallen sie uns nicht. Erstlich sind die Anmerkungen gemeiniglich länger als der Text, und so gedehnt, daß sie mit dem kurzen spöttischen Vortrage des verkappten Bazins einen seltsamen Contrast machen. Wenn der eine lacht, und der andere langsam demonstrirt, wird immer für die Ueberzeugung nicht viel gewonnen. Hiernach sollte man das, was schon hundert andre oft genug gesagt haben, nicht anders, als aufs höchste, wenn es seyn muß, kurz anzeigen. Wozu die Wiederhohlung der bekanntesten Sachen? weitläuftige Exegesen über Stellen der heil. Schrift aus andern Commentarien, auf die man zur Noth verweisen konnte? Gelehrte wußten sie schon, und Ungelehrte werden daraus nicht viel klüger, als sie vorher waren. Doch dieses wäre noch gut; wenn man nur denenjenigen, für die man doch schreiben wollte, nicht selbst Gelegenheit zum Spotte, und Verachtung gäbe. Wer wird so hartnäckig seyn, wenn man gegen Deisten redet, und alles schlechthin vertheidigen wollen, was Vorurtheil des Pöbels ist? dadurch erzeigt man der gereinigtern Religion schlechten Vortheil. Ist es nicht lächerlich, gegen Voltären die Hexerey, im ganzen Ernste zu vertheidigen, und den bösen Geistern die Schuld davon beyzumessen, wie S. 304. geschieht? Ist es erlaubt, gegen Deisten die Besitzungen des Teufels so craß zu behaupten, als S. 400? das glauben wir, und alle gerne, daß die Juden alberne Mittel hatten, die so genannten Beseßnen zu heilen, aber warum muthet uns Hr. Harder zu, daß wir ihm auch glauben sollen, wenn er sagt: „in den meisten Fällen halfen sie nichts." Solche unvorsichtige Ausdrücke, die hier am wenigsten zu verzeihen sind, giebt es mehrere. S. 377. heißt es: „David hatte Lieder gemacht, die er vielleicht selbst nicht ganz fühlte, noch verstand. — " Würde man es einem Gegner verdenken können, wenn er darüber lachte, und Spott triebe? Wir wünschen von Herzen, daß der Herr

Anmerker dieses bey keinem Leser erfahren, und seinen guten Endzweck vielmehr erlangen möge.

Wir gedenken noch aus dem vorigen Jahre einiger akademischen Schriften des Hrn. Prof. Schotts:

1) Disp. de vsufructu vestimentorum ex voluntate constituentis vel vero, vel quasi tali, ad cap. 15. §. 4. π. de vsufr. et §. 2. Inst. de vsufr. 5 Bog. Es ist bekannt, daß man diese zwey Stellen, welche einander zu widersprechen scheinen, indem in der ersten ein wahrer, und in der andern ein uneigentlicher Nießbrauch von Kleidern vorkömmt, auf verschiedene Art zu erklären und zu vereinigen gesucht hat. Der Verf. prüft daher die Meinungen des Accursius, Noodts, Leonins, Galvans, Wächtlers und Rotgerosius, welcher letztere weitläuftig widerlegt wird. Besonders tadelt er Noodts und Wächtlers unzeitige Critiken und Verbesserungen im l. 15. §. 4. D. de vsufr. und rettet die Florentinische Lesart in dieser Stelle. Seine eigene Meinung gehet dahin, daß in Kleidungsstücken zwar beyde Gattungen des Nießbrauchs statt finden können, sowohl der wahre als der uneigentliche, iedoch müsse man jenen nicht darinnen vermuthen, wenn er nicht ausdrücklich bestimmt worden ist. Man muß also den §. 2. Inst. de vsufr. von der Regel annehmen, den Fall aber in l. 15. §. 4. D. de vsufr. für die Ausnahme ansehen.

2) Disp. de indole potestatis patriae ex iuris naturalis principiis, 5 und einen halben Bogen. Der wahre Grund, warum man schon nach dem Rechte der Natur denen Eltern eine gewisse Gewalt über die Kinder einräumen muß, liegt in den Pflichten der Erziehung, welche freylich von den Eltern nicht würden befolgt werden können, wenn sie nicht das Recht haben sollten, eine gewisse Herrschaft über dieselben auszuüben. Der Verf. folgert daraus, daß diese Herrschaft, welche man die väterliche Gewalt nennt, kein

solches Zwangsrecht, dergleichen sonst das strenge Gesetz der Vernunft erlaubt, sey, sondern nur in so weit denen Eltern zukomme, als der Zweck der Erziehung, nemlich die Wohlfarth der Kinder, dadurch unmittelbar befördert wird, mithin dieselbe von sich selbst bey erzogenen Kindern wegfalle. Jedoch giebt er zu, daß diese Gewalt durch bürgerliche Gesetze in gewissen Betrachtungen weiter ausgedehnet werden könne.

3) Disp. de vero actus et viae, discrimine, ad cap. 1. pr. π. de seruit. praed. rustic. 2 und einen halben Bogen. Die in dieser Stelle der Pandekten angegebenen Begriffe des actus und der viae haben die meisten Ausleger verwirrt gemacht, weil sie keinen wesentlichen Unterschied darinnen haben entwickeln können. Viele, als Faber, Bynkershoeck, und andere kritische Rechtsgelehrte, haben eine Verbesserung für unentbehrlich gehalten. Gegen diese wird nun hier die Florentinische Lesart, wie uns dünkt, hinreichend vertheidiget, zumal da andere Stellen damit vollkommen übereinstimmen, und gezeigt, daß die Worte dieses Gesetzes, wenn man sie mit Aufmerksamkeit erwägt, den wahren Unterschied zwischen beyden Gerechtigkeiten, der freylich am Ende, wie viele andere Sachen, auf eine Subtilität der Römischjuristischen Sprache hinausläuft, deutlich ausdrücken. Nemlich zur *via* gehören nothwendig drey Stücke, das Fußsteigsrecht, der Uebertrieb, und die Durchfahrt, so, daß, wenn eines davon fehlt, die Gerechtigkeit nicht mehr *via* genennt werden kann. Via, sagt Ulpian, est ius eundi, et *agendi* (nemlich iumentum sowohl als vehiculum) et ambulandi. Hingegen zum actu wird nur entweder der Uebertrieb, oder die Durchfahrt erfordert, und bleibt also immer actus, wenn auch nicht alle drey Stücke mit einander verbunden sind. Actus est ius agendi *vel* iumentum, *vel* vehiculum. — Die übrigen Umstände, worinnen actus und via sich gemeiniglich unterscheiden, sind alle bloß zufällig.

4) Disp.

4) Disp. de succeſſione filiorum in res vtenſiles maternas ex iuribus ciuitatum Dresdenſis ac Lipſienſis, 4 Bogen. Da das vorzügliche Recht der Nifteln und weiblichen Verwandten, mit Ausschliessung des männlichen Stamms, die Gerade zu erben, nach der heutigen Verfassung Deutschlands, zumal im Bürgerstande, würklich unbillig ist, so haben, wie bekannt, viele Städte, wo die Gerade gilt, in Statuten einige Ausnahmen, besonders in Ansehung der Söhne und Ehegatten gemacht. Dahin gehören auch die Dresdner und Leipziger Stadtrechte, welche den Söhnen unter gewissen Einschränkungen das Erbrecht in der mütterlichen Gerade vor den Nifteln der verstorbenen Mutter zugestehen. Hierbey kommen viel streitige und in den Statuten nicht bestimmte Fragen vor, welche der Verf. weitläuftig untersuchet, und theils aus der Analogie dieser Stadtgesetzen, theils aus der Vergleichung mit den allgemeinen Grundsätzen des Geraderechts entscheidet. — Die Untersuchung einzelner Statuten trägt unstreitig viel zur Aufklärung der deutschen Rechte bey.

5) Disp. de negotiorum geſtoris ad culpam leuiſſimam praeſtandam obligatione, 4 Bogen. Die Ausleger des Römischen Rechts sind nicht einig, ob ein negotiorum geſtor auch vor die geringste Nachläßigkeit, (leuiſſima culpa) oder nur vor wichtigere Versehen (culpa leuis) stehen soll? Der Verf. tritt der ersten Meinung bey, unterstützt dieselbe mit vielen Gründen, und bemühet sich besonders, die dawider erregten Zweifel und die scheinbaren Widersprüche, welche in Gesetzen vorkommen, zu heben.

Alle diese Schriften sind die glücklichen Früchte von dem gründlichen Studio des Rechts, das wir an dem H. Pr. schon mehrmalen bewundert haben. Sie verdienen wegen der gründlichen Kenntniß der Gesetze, wegen der reifen Beurtheilungskraft, wegen der gelehrten Verbindung des Rechts, alter und neuer Zeiten als Muster guter juristischen Abhandlungen zur Nachahmung empfohlen zu werden. Nürn=

Nürnberg.

Wir haben den ersten und zweyten Band einer Wochenschrift vor uns, welche im Bauerischen Verlage herauskommt, und den Titel hat: **Die Ehre Gottes aus der Betrachtung des Himmels und der Erde.** Es gereicht dem Hrn. V. zur Ehre, daß er von dem alltäglichen Tone der Schriften dieser Art sich zu entfernen gewußt hat, und nicht Verstand und Ohren durch eckelhafte, so genannte, Charaktere, moralische Brühen und dergleichen altmodische Sächelgen ermüdet, sondern vielmehr denen nützlich zu werden sucht, für welche er schreibt. Die Abhandlungen enthalten größtentheils physische Bemerkungen, nicht eben neue, dieß wäre für eine Wochenschrift weniger fruchtbar, sondern ausgesuchte, dem gemeinerem Verstande faßlich, oft angenehm und in einer guten Schreibart vorgetragen. Auch bemerkt man im Stile weniger Provincialausdrücke, als man sonst an seinen Landsleuten gewohnt ist; einige geringe ausgenommen, die wir nicht eben rügen wollen, z. E. **Erdner** Th. 1. S. 336. **Beweggründe** S. 4. die **Helle** der Sonne S. 6. u. dergl. Besonders gefallen hat es uns, daß der Hr. V. sich bestrebt, seinen Mitbürgern gewisse Vorurtheile zu entreissen, welche Gelehrte zwar längst abgelegt hatten, aber dem grössern Theile der Menschen doch immer noch anhängen, daß er die richtigern Begriffe von den Kräften, Eigenschaften und Wirkungen der Natur auszubreiten sucht, und zuweilen auch die dunkelsten Sachen deutlich aus einander setzt. Dahin gehört S. 145. Th. 1. S. 173. von Brechung der Lichtstralen u. s. w. Die Abwechslung der physischen Materien mit denen eigentlich philosophischen, z. E. S. 242. macht die Schrift für verschiedne Leser noch unterhaltender. Ueberhaupt leuchtet eine gewisse Redlichkeit der Gesinnung aus diesen Abhandlungen, und ein lobenswürdiger Eifer, nicht bloß alle Wochen einen Bogen Papier mit Buchstaben zu füllen, sondern zu unterrichten, und die Begriffe der Leser zu bessern. Wir wünschen der Schrift viel Leser, und dem Verfasser die Erreichung seiner guten Absichten.

// Hallische
Neue
Gelehrte Zeitungen

62stes Stück,

Donnerstags den 4ten Aug. 1768.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Cambridge.

Proposals for printing by Subscription a Translation of the Antiquities of Herculaneum from the Italian. To which will be added some original observations by T. Martyn, B. D. Prof. Bot. and J. Lettice, M. A. Fellows of Sidney College. 1767. Wir kündigen hier mit vielem Vergnügen ein Werk an, daß allen Freunden der schönen Künste und Wissenschaften ungemein angenehm seyn muß. Es wollen nemlich einige Engelländer eine Uebersetzung aus dem Italienischen von den Herkulanischen Alterthümern liefern. Wir würden zwar lieber gesehen haben, daß sie uns das Italienische Original-Werk hatten abdrucken lassen; allein die Herausgeber würden freylich in Engeland bey einem blossen Abdruck ihre Rechnung nicht so gut, als bey einer Uebersetzung gefunden haben und für uns ist es doch noch immer besser dieses kostbare und seltene Werk im Englischen als gar nicht zu besitzen. Die Uebersetzer wollen aus einem Original

nal Folio-Band allemahl zwey Bände in groß 4 machen. Vor beyde Quartanten werden drey Guinees bezahlet, einen bey der Subscription und zwey bey Auslieferung der Bände; und eben so wollen sie es in der Folge mit den übrigen halten. Die Kupfer sollen meistentheils von einerley Grösse mit denen im Original seyn, und von dem berühmten Grignion gestochen werden. Die Bellicardische Blatten werden hier mit Recht sehr getadelt. Ein ieder der entweder das Königl. Museum zu Portici selbst, oder doch wenigstens die Italienische Originalbeschreibung davon gesehen hat, muß natürlicher Weise auf den Gedanken kommen, als ob Bellicard sich habe einfallen lassen, auf diese vortrefliche Ueberbleibsel des Alterthums durch seine monstreuse Kupfer eine Satyre zu machen. Doch daran ist er wohl unschuldig: die wahre Ursache hingegen ist, daß man ihm, als er das Königl. Cabinet besahe, nicht erlaubte, Zeichnungen auf der Stelle zu machen. Er hat folglich nicht nach den Originalstücken, sondern nur nach seinem Gedächtniß und Imagination gearbeitet. Subscription wird auf dieses Werk bey allen angesehenen Buchführern in London, Oxford und Cambridge angenommen.

Six Assemblies or ingenious Conversations of learned Men among the Arabians, translated into English by Leonard Chappelow Arabic Professor in the University of Cambridge. 1767. 132 Seiten in 8. Vielleicht wird nicht ein ieder sogleich aus dem Titel sehen, was dies für arabische Assembleen sind. Wir müssen deswegen unseren Lesern zuvor sagen, daß sie hier sechs moralische Abhandlungen von den 50. des Hariri aus dem Arabischen übersetzt antreffen. Es sind eben diejenige, welche schon Albert Schultens im Jahr 1731. zu Franequer arabisch und lateinisch herausgegeben hat. Herrn Chappelows Verdienste bey dieser Uebersetzung sind sehr geringe, er

er hat dabey das Arabische selten, Schultens lateinische Version hingegen desto öfterer gebraucht. Hinter einem ieden Gespräche sind ziemlich entbehrliche Noten, so größtentheils auch aus Schultens genommen sind, worinnen das Arabische oft sehr links, nach dem gewöhnlichen Holländischen Geschmack zur Erklärung des A. T. angewendet wird. Weil z. B. S. 105. der arabische Dichter die Strahlen der Sonne mit Hörnern vergleicht, so soll daraus gleich die Inschrift des 22. Psalms das אילת השחר erläutert werden. Die Anwendung hat er zwar nicht selbst gemacht, sondern der hohen Beurtheilung des geneigten Lesers überlassen, und dem überlassen auch wir die Ehre der Erfindung, wie nahe Sonnenstrahlen und ein musicalisches Instrument mit einander verwandt sind. Bey Gelegenheit eines Kindes, das an seiner Mutter Brust trinket, wird den Augenblick Jes. LXI. 16. citiret: „Du „sollst Milch von den Heyden saugen und der Könige „Brüste sollen dich tränken." Mit critischen Anmerkungen allein ist Hr. Chappelow nicht zufrieden; sondern er beschenkt seine Leser auch bisweilen mit moralischen, wovon er noch auf der nemlichen Seite ein erbauliches Beyspiel giebt: „Ich hoffe, sagt er, daß „bey diesem Säugling einem ieden rechtschaffenen Mitgliede der Universität Cambridge der fromme Gedanke einfallen wird, mit was für süsser Milch er „täglich an den Brüsten der Almae Matris gesäuget „werde." Wir würden das rechtschaffene Mitglied von Herzen bedauren, dem dieser pedantisch-fromme Gedanke ohne die Chappelowsche Erinnerung einfiel. Unter dem vielen Wuste findet sich doch hier und da etwas gutes, dahin rechnen wir die S. 33. artige Erläuterung der morgenländischen Redensart, den Kelch trinken, und S. 124, wo die Stelle Ezech. XXI. 21. einiges Licht erhält; man siehet nemlich da nicht sogleich ein, was die Pfeile mit der Wahrsagerey zu thun haben, es wird aber hier in einer Anmerkung

aus Arabischen Schriftstellern gezeigt, daß die Morgenländer auf ihre Pfeile eine Art von Devisen schrieben, sie nachgehends unter einander mischten, einige davon herauszogen, und nach dem, was sie darauf fanden, auf ihr künftiges Glück oder Unglück schlossen. Ueberhaupt aber würde sich der Verf. um die arabische Litteratur weit verdienter gemacht haben, wenn er uns mit dieser mageren Uebersetzung gänzlich verschonet und an deren statt mit einem Abdruck von einigen Abhandlungen des Hariri im Arabischen beschenkt hätte. Denn wir sehen es gar zu gern, daß die Liebhaber der arabischen Sprache eine genauere Freundschaft mit diesem Hariri aufrichteten, der ein sehr braver Mann ist, von dem man ungemein viel lernen kann. Wir wollen ihm zum Ueberfluß ein Empfehlungsschreiben mitgeben, das wir in Ebn Chalicans, eines arabischen Schriftstellers aus dem 13ten Jahrhundert, seiner Geschichte berühmter Leute gefunden haben: „Ebno-'l Hariri war bey weitem der gelehrteste Mann seiner Zeit. Er hat sich besonders durch „seine moralische Dialoguen unsterblich gemacht, die „alle in ihrer Art ganz vortreflich sind. Er war vollkommen Meister von seiner Sprache, und seine „Schreibart ist unnachahmlich schön. Bey ihm lernt „man das Arabische in seinem ganzen Umfange, und „er macht einen mit dem wahren Genie, dem innern, „dem feinen der Sprache erst recht bekannt." Dank würden wir dem Gelehrten schuldig seyn, der uns eine schöne Ausgabe von diesem Claßischen Schriftsteller in die Hände lieferte. Nur möchten wir es sehr verbitten, daß Reiske diesen Beruf nicht annimmt.

Bremen und Leipzig.

Cramer verlegt: Thesauri dissertationum iuridicarum selectissimarum in academicis Belgicis habitarum, Vol. I. Tom. I. 2 Alph. in Quart. Ein für unsere

unsere Gegenden, wo dergleichen Schriften ungemein selten sind, sehr schätzbares und angenehmes Geschenk, das man, wie der Recensent gehört hat, (denn im Werke selbst wird gar kein Herausgeber gemeldet) dem gelehrten Herrn Rath Oelrichs zu Bremen schuldig ist, der sich durch seine Vitam Aelii Marciani, und ein Glossarium ad Statuta Bremensia schon auf der rühmlichsten Seite gezeigt hat! Die Absicht giebt der Titel hinlänglich zu erkennen. Dieser erste Theil, dem wir zur Ehre der schönern Jurisprudenz viel Nachfolger wünschen, enthält sieben auserlesene Abhandlungen: 1) *Io. van Nispen* ad fragmenta quae in Digestis ex *Herennii Modestini* IX. libris Differentiarum supersunt, Lugd. Bat. 1750. Der Verfasser hat ein wohlgerathenes Leben des Modestini vorangesetzt. Alle einzelne Fragmente sind mit vieler Belesenheit erkläret. Diese Schrift ist unter den übrigen die stärkste. Möchte doch dieses neue Beyspiel unsrer Rechtsgelehrten ermuntern, die Ueberbleibsel ganzer Bücher der Römischen Juristen nach und nach in einzelnen Commentarien zu erklären, wozu ein Cujaz den Anfang machte. 2) *Guil. Pauw* ad varia iuris ciuilis capita. Trai. ad Rhen. 1704. Es werden einige schwürige Stellen in Pandekten und Codex erklärt, und besonders wird Tribonian wider die Beschuldigungen des Pratejus wegen der im Corpore iuris bisweilen vorkommenden Wiederholungen einerley Gesetzes gut vertheidiget. Uebrigens ist aus dieser akademischen Streitschrift nach der Zeit ein grösser Werk unter eben diesen Titel entstanden, das der seel. Heineccius in Halle 1737. in Octav wieder hat auflegen lassen, welches dem Herrn Herausgeber muß unbekannt gewesen seyn. 3) *Math. Roeveri* Specimen ad loca quaedam iuris ciuilis deprauata, Lugd. Bat. 1739. Sind Verbesserungen vieler falschen Lesarten sowohl in Pandekten als vornemlich in Ulpians Fragmenten, in der Collatione leg. Mosaic. und andern Stücken der Ante-

justinianeischen Jurisprudenz. Wer einen Röver nicht bloß dem Namen nach kennt, der wird es uns auf unser Wort glauben, daß diese Schrift unter den übrigen die gelehrteste ist. 4) *Guil. Bestii* Disp. inaug. exhibens coniecturas quasdam ex iure ciuili. Trai. ad Rhen. 1704. Enthält theils Vertheidigungen einiger Gesetze wider unnöthige Critiken, theils neue Verbesserungen. Der gelehrte Herr D. Neuhaus in Leipzig konnte diese Abhandlung nicht auftreiben, als er das unsterbliche Buch des Bests de ratione emendandi leges herausgab. 5) *Alardi Rud. van Waay* ad l. 26. π. de operis libert. Trai. ad Rhen. 1729. 6) *Io. Ger. Chr. Rückeri* Diss. ad l. 6. §. 1. π. quem seruit. amitt. l. 49. π. de re iud. l. 21. §. 1. π. de pact. Lugd. Bat. 1751. Sehr gelehrte und scharfsinnige Erklärungen! 7) Frid. Gottfr. *Houckius* de rationibus veterum ICtorum falso suspectis. Trai. ad Rhen. 1734. Es kommen hier viel nützliche Anmerkungen zur Erklärung der Pandekten vor. — Wir fordern den Herrn Herausgeber sowohl als den Verleger hiermit öffentlich auf, zu Beförderung des guten Geschmacks in der Rechtsgelahrheit diese so nützliche und mit der besten Wahl angefangene Sammlung noch lange fortzusetzen.

Marburg.

Dissertatio Philologica inauguralis inquirens in caussas, quare dictio pure Graeca in N. T. plerumque praetermissa sit, auct. I. C. Bang, 1768. 28 Seiten in 8. Hr. Mag. Bang, der, wie wir hören, sonst eben nicht ungeschickt ist, hat hier eine sehr abgedroschene Materie gewählet, worüber schon mancher schöne Bogen Papier unnöthiger Weise ist voll geschmieret worden. Wenn man erst alle seine Phlegma zusammen genommen hat, um einen Gataker, Rhenferd, Leusden, Pfochen, Vorstius, Keßler und Georgi über diese Materie zu lesen, sich nach überstandener

Her-

Herkulischen Arbeit endlich vergnügt niedersetzt, um seine Tasse Caffee in Ruhe zu trinken, auf einmahl aber noch eine neue Abhandlung erblickt, die man auch wieder lesen soll, eben da man noch ganz voll von dem schmeichelhaften Gedanken war, mit allem, was in diese Streitigkeit einschlägt, längst fertig zu seyn; so muß einem der Verfasser freylich nicht übel nehmen, wenn man darüber ein wenig ungeduldig wird, besonders wenn die Schrift gar nichts neues enthält, so gerade hier der Fall ist. Hätte Hr. Bang über diese Sache doch mit Gewalt etwas schreiben wollen; so würde er besser gethan haben, wenn er sich Palaireten zu seinem Gegner gewählet hätte, der bey seinen Obseruat. Philologico-Criticis in sacros N. Foed. libros, Lugd. Bat. 1752. den Hauptendzweck hatte, die Reinigkeit des griechischen Textes im N. T. zu erweisen. Er hätte die falsch gewählten Beyspiele desselben durchgehen und die Unrichtigkeit davon zeigen können. Es scheint aber, als ob der Verfasser Palaireten gar nicht gekannt habe, wenigstens hat er ihn nicht citirt, da er doch bey dieser Controvers einer der neuesten ist.

Amsterdam und Bremen.

Von den Commentariis de libris minoribus ist des zweyten Bandes erstes Stück erschienen. Die Verfasser erhalten sich noch in ihrer muntern und lebhaften Schreibart, und fahren in dem strengen, aber zugleich lehrreichen Tone fort, in welchem sie angefangen haben. Dieser Theil enthält 35 Artikel, unter welchen auch einige kleine französische Schriften sich befinden, und wir haben dieselben nicht ohne Vergnügen gelesen. Das angenehmste für uns aber ist der letzte Artikel. Die Verfasser melden, daß sie von den Anticriticis einen Brief erhalten haben, welchen sie auch mittheilen. Er ist unterschrieben: vestri bene

affe-

affectionati serui et fideles cooperatores in vinea Critica, *Wichmannus*, natu maior: Artium Magister: *Wichmannus*, natu minor, Pastor paganus in Zwaetza apud Ienam, mpp. Damit doch auch unsere Leser etwas von diesem Briefwechsel erfahren, so wollen wir einige Stellen daraus abschreiben. — Sed ne vnum loquamur in alterum, nos volumus cum vobis facere compagniam et vos debetis Latine homines irridere, quia nos non sumus exercitati in Latino: quia illa lingua valde grauis est, et nos didicimus compendium Germanicum metaphysices. Nos igitur non sumus stilistae, nos sumus Metaphysici. Nos volumus vero, vobis vnum et secundum in aurem dicere. Omnes *Wolfianos* debetis pedibus conculcare, et debetis contrahere nasum super *Wolfium* et *Leibnitium*. *Crusianos* autem debetis cum summo respectu adducere, quia nos sumus Crusiani, et debetis dicere, *Wolfianos* non dignos esse, vt suae Magnificentiae, Domino Doctori *Crusio* coria calcei soluant. Porro hostem habemus in *Klotzio*, qui est Halae, et nos tractat, vt pauperes diabolos et nos irridet sine fine. Hunc volumus infra facere Latine et Germanice, vt nos sinat in pace. Et quia ille habet centum verba, priusquam nos habeamus vnum, nos debemus nos apprehendere. Nam non est iocandum cum illo, ne ex nobis faciat spectaculum. Est etiam in Erfordia *Riedelius*, qui nos vecauit anseres, cum tamen simus homines, et ego sim magister et frater meus sit Pastor. Pastores vero et magistri non sunt anseres etc. Mich dauern die guten Leute! Sie wollen nun gerne Bundsgenossen haben, weil sie solche höchstnöthig brauchen, da sie sich das allgemeine Gelächter Deutschlandes zugezogen haben; aber, warum mußten sie auch Brandbriefe von dieser Art ausschicken, und noch darzu an die Spötter, an die Verfasser der Commentar. de libris minoribus? Wie übel ist der gute Wunsch, mit dem sie den Brief beschliessen, erhört worden: Coelum sit cum vobis, ne vos Satanas Criticus ducat in tentationem!

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

63stes Stück,

Montags den 8ten Aug. 1768.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Frankfurt und Cölln.

Versuch einer pragmatischen Erklärung des Westphälischen Friedens nach den Artikeln von der Execution und Assecuration, worinne nicht nur die Bedeutung derselben aus Alten Urkunden und Geschichten viel ausführlicher, als bisher geschehen, unpartheyisch untersucht ist, sondern auch erwiesen wird, daß die neuerer Zeit prätendirte Selbsthülfe im Reich in denselben nicht gegründet sey. 13 und einen halben Bog. 4. Es geschiehet ganz und gar nicht aus Parthenlichkeit gegen den Verfasser, Hrn. Johann Heinrich Drümmel, zuvor Rector am Gymnasio in Regenspurg, und nach verwechselter Evangelischer Religion mit des Catholischen Professor des Staatsrecht zu Salzburg, wenn wir sagen, daß seine Schrift überall eine grosse Partheylichkeit zeige, die Reichsgesetze auf eine schnöde und sophistische Art verdrehe, und oft widerlegte Dinge wiederum aufwärme, sondern weil wir kein anderes

Urtheil nach unserer Einsicht von derselben fällen können. Die drey Abtheilungen der Schrift sind auf dem Titel angezeigt. 1. von der Execution, wo er folgende drey Sätze vorträgt und zu beweisen sucht: das ganze Executionsgeschäfte steht lediglich dem Kaiser zu: die Kreisausschreibenden Fürsten sind nur aus Kaiserl. Vollmacht befugt, dasselbe zu übernehmen: Alle Selbsthülfe ist verbothen, und gilt wenigstens nicht in den neuen nach dem Westphälischen Frieden entstandenen Beschwerden: ob der V. gleich aus dem W. F. Art. 17. §. 6. sehr deutlich sich hätte belehren können. 2. von der Assecuration des W. Friedens: wo wiederum von ihm zwey Sätze behauptet werden: erstlich der §. 5. 6. art. 17. I. P. O. sind nicht von Executionen der Restitutionen ex capite grauaminum, welche in dem Friedensinstrumente, oder darauf folgenden Executionsrecessen und Verordnungen decidirt worden, zu verstehen: zweytens, diese Stellen handeln von Streitigkeiten zwischen Kaiser und Reich einer Seits, und den verbundenen Kronen Frankreich und Schweden andern Seits, nicht aber von neuen Streitigkeiten der Stände unter einander. Hier ist lauter Sophisterey und Verdrehung. 3. sollen diejenigen widerlegt werden, welche lehren, daß die neuerer Zeiten prätendirte Selbsthülfe der Stände des Reichs wider Stände in dem W. F. gegründet sey. Die Beylagen endlich sind insgesammt bekannt, und schon gedruckt. Die ganze Schrift ist, wie gesagt, ein Gewebe theils von falschen Sachen, theils von locis communibus, die in allen Compendien vorkommen.

Göttingen.

Von den Auserlesenen Rechtsfällen des Herrn Hofrath Pütters haben wir den dritten Theil in Händen (von S. 555. bis 828.). Wir können bloß den Inhalt der merkwürdigsten und vorzüglichsten der=

derselben nach den Titeln der ausgeführten Materien anzeigen. 68. Grundfeste der Anhaltischen Landes- und Steuerverfassung, wie auch insonderheit der Ritterschaftlichen Steuerfreyheit in dem Landtagsabschiede 1652, und dessen Erläuterung aus ältern und neuern Zeiten, insbesondere so viel den Anhalt-Cöthnischen Landesantheil anbetrift. 1765. 69 Actenmässiger Verlauf derer von des regierenden Fürsten von Anhalt-Cöthen Hochfürstl. Durchl. und höchst Dero nachgesetzten Regierung der löblichen Ritterschaft des Fürstl. Anhalt-Cöthnischen Antheils, währenden letzten Kriegs, zugefügten Beschwerden, nebst denen daraus entspringenden rechtlichen Forderungen. 70. Kurze Vorstellung der Anhaltischen Landes- und Steuerverfassung und derer dagegen im letzten Kriege der Anhalt-Cöthnischen Ritterschaft zugefügten Beschwerden. 1766. 71. Deductio quarta in Sachen der Anhalt-Cöthnischen Ritterschaft gegen des Herrn Fürsten zu Anhalt-Cöthen H. D. puncto collectarum sine consensu ordinum prouincialium impositarum atque immunitatis bonorum equestrium violatae, in Form einer anderweiten Klagschrift abgefaßt. 73. Decisio facult. Goetting. Aug. 1763. puncto immunitatis ab oneribus publicis auf Verschickung der Acten von Gräfl. Regierung zu Erbach in S. Wannemacher und Meyerscher Freyhöfe zu Erbach, entgegen sämmtliche Unterthanen des Amts Erbach. 74. Decisio facult. Goetting. m. Decembr. 1758. puncto regressus ex cambio, cui opponitur, protestationem non esse tempestiue factam, auf Verschickung der Acten von Bürgermeistere und Rath der Stadt Hamburg in S. His contra Mau. 75. Decis. facult Goett. m. Sept. 1756. verschiedene Forderungen und Gegenforderungen, unter andern ein verkauftes Opernhaus betreffend, auf Verschickung der Acten von B. und R. der Stadt Hamburg in S. Sentrup contra Meurers. 76. Decisio facult. Gotting. m. April. 1749. puncto

SC. Velleiani auf Verschickung der Acten von der Regierung zu Paderborn in S. der Wittwe von Spiegel entgegen den Landmarschall von Spiegel. 77. Dec. Fac. Facult. Goett. m. Dec. 1756. puncto SC. Velleiani, auf Verschickung der Acten vom Gogrevengericht zu Bentheim in S. Stoltenkamps gegen die Wittwe Pötten. 78. Decis. Febr. 1751. an hypotheca tacita in bonis administratoris fundata sit? auf Anfrage eines Sachwalters zu Frankf. am Mayn. 79. Decisio Iun. 1759. auf Verschickung der Land- und Justitzcanzley zu Osnabrück in S. Nichenken c. Uthofin. 80. Decisio Dec. 1759. puncto beneficii excussionis, auf Verschickung der Acten von der Reg. zu Ratzeburg in S. Dörrien c. Trenner. 81. Dec. m. Sept. 1759. daß eine geschehene Aßignation einen andern Gläubiger seines Rechts nicht beraube. 82. Dec. Nov. 1757. puncto alluuionis et spolii, auf Versch. der Acten von der Mittelrheinischen Reichsritterschaft zu Burgfriedberg in S. von Adelsheim entgegen dem Gr. v. Schönborn. 83. Dec. m. Mart. 1759. daß die Bescheinigung des Besitzes zu Begründung der actionis negatoriae zureichend sey. 84. Dec. Iul. 1758. praem. Statu caussae, auf Versch. der Acten vom Hofgerichte zu Stade, in S. von Koenen contra Mertens puncto iuris colonarii eiusque probationis. 85. Dec. Nov. 1759. puncto iuris Landsideliae auf Versch. der Acten von der Burg Friedberg in S. Burkin contra Rupp und Consorten. 86. Responsum Oct. 1761. puncto successionis in praedio villicali, auf Anfrage eines Sachwalters in der Grafschaft Hoya. 87. Respons. Oct. 1756. auf Anfrage eines Bremischen von Adel puncto iuris reuocandi praedium Stemmaticum agnati obaerati. 88. Decis. Dec. 1758. puncto euictionis ab haeredibus administratoris stipendii familiis praestandae. 89. Resp. Dec. auf Anfrage des Hrn. Grafen v. Bothmer puncto actionis fiscalis ob violatum priuilegium de non appellando. 90. Resp. Iun.

Iun. 1757. eine Regredienterbschaft in einem Gräfl. Hause betreffend. — Alle diese Abhandlungen sind mit der Gelehrsamkeit abgefaßt, die der Hr. Verfasser schon in andern Schriften deutlich gezeigt hat.

Halle.

Von der Wochenschrift: der Weise, ist im Curtischen Verlage der zweyte Theil fertig worden. 408 Seit. 8. Wir berufen uns auf das, was wir vom ersten Theil im vorigen Jahre S. 492. gesagt haben. Die Verf. unterhalten ihre Leser vom Mitleiden, von der Geduld, von der Menschenliebe u. s. w. und bemühen sich auch ungeübtern Lesern diese Tugenden zu empfehlen und ihren Werth begreiflich zu machen. Vor andern nehmen sich das 16te und 17te Stück aus, von der moralischen Erziehung der Alten und ihrer Nachahmung: No. 14. vom Reisen, und No. 28. von der Mäßigkeit.

Mannheim.

In der Druckerey der Akademie ist im vorigen Jahre die zweyte Auflage von des Churfürstlichen ersten Leibchirurgi, Hr. Remont, de Vermale Observations et Remarques de Chirurgie pratique in zwey Theilen auf 276 Seit. in 8. erschienen. Hr. Vermale trägt im ersten Theil seine neue Methode beym Amputiren vor, die darinn besteht, daß bey Abnehmung der Glieder zwey Fleischlappen übrig gelassen werden, durch deren geschickte Vereinigung die Cur beschleunigt und der Knochen besser bedeckt wird. Darauf folgt von S. 33. bis 104. die französische Uebersetzung der bekannten Dissertation des jüngern Heisters de noua brachium amputandi ratione, welchen Titel Hr. Vermale sehr poßierlich so übersetzt hat: Dissertation sur

un *nouveau motif* d'amputer le bras. Nova ratio heißt nicht nouveau motif, sondern nouvelle methode, die darinn besteht, daß Heister das Tournequet wegläßt und die Arterie mit einem starken gewichsten Faden an das Fleisch festbindet, und unter dem Verbande das Fleisch durchschneidet. Im zweyten Theile folgen einige chirurgische Bemerkungen, die der Hr. Verf. fast alle in Smyrna und Tripolis angestellt hat, und worunter einige in der That sehr merkwürdig sind. Am Ende ieder Beobachtung werden Anmerkungen hinzugefügt. Am meisten hat uns die zweyte Observation gefallen, wo Hr. Vermale, einem türkischen Haly-Chaoux, der mit einem Messer gefährlich verwundet worden, 26 Tage nach der Verwundung, die abgebrochene Klinge, welche den fleischigten Theil des Zwergfells, nebst der einen Niere verletzt hatte, durch eine über der fünften und sechsten wahren Ribbe gemachte Incision, herausgezogen, und den Patienten glücklich geheilet hat! Er folgert daraus, daß nicht alle Wunden des Zwergfells tödtlich sind. So geschickt uns Hr. Vermale in der Chirurgie zu seyn scheint, so sehr wundern wir uns, daß er dem Werk einige mit seinem Lobe sehr angefüllte Briefe von Aerzten und Wundärzten beygefügt hat. **Menke** würde ihn deswegen gewiß als ein Beyspiel zu seiner bekannten Rede angeführt haben, wenn er noch lebte. Ein Leser wird bey solchen übertriebenen Complimenten allezeit argwöhnisch gegen die Aufrichtigkeit des Verfassers. Es sind zwey Kupfertafeln zur Erläuterung beygefügt. Es ist aber das zur Heisterischen Dissertation gehörige Kupfer, vermuthlich, weil minima non curat praetor, weggelassen, und dadurch die Dissertation selbst vor viele Leser unverständlich gemacht worden.

Marburg.

Car. Guil. Robert SS. Th. Doctoris et Prof. ord. itemque alumnorum principalium Ephori Commen-

tatio de superbia eique opposita humilitate Christiana. 1768. 14 Bogen in 4. Der Hr. Verfasser hat seine sehr wohl gerathene Abhandlung in drey Abschnitte eingetheilet. In dem ersten schickt er einige moralische Grundsätze voraus, worauf er sich in der Folge beziehet. Hier gefallen uns besonders seine Gedanken von der Freyheit, die er S. 10. und 11. beyläufig in einer Note geäussert hat. Im zweyten Abschnitte entwickelt er die Begriffe vom Hochmuth und der christlichen Demuth vorzüglich aus den beyden parabolischen Erzählungen Luc. XVIII. 9 - 14. XIV. 7 - 11. und der Stelle Matth. XXIII. 6 - 12. Er zeigt hier zuerst die Unrichtigkeit der verschiedenen Erklärungen vom Hochmuth und Demuth, die uns La Placette, Toussaint, Vitringa, Wolf, Stapfer und Moßheim gegeben haben; wovon einige so wenig angemessen sind, daß man daraus sogleich folgern könnte, Christus und seine Apostel seyn ebenfalls hochmüthig gewesen. Darauf setzt er an deren Stelle eine weit richtigere und nennt denjenigen hochmüthig, der gewisser würklichen oder eingebildeten Vollkommenheiten wegen ein Vorrecht zu haben glaubt, die Rechte anderer zu beleidigen und auf das Anspruch zu machen, was ihm eigentlich nicht gebühret. Er zeigt dabey, daß diese Erklärung in den angeführten Schriftstellern und dem Sprachgebrauche gegründet sey. Vielleicht wird manchem von unsern Lesern hier einfallen, daß dieser Begrif zugleich auf den ungerechten Mann passe. Der Hr. Verfasser hat diesen Einwurf voraus gesehen und ihn deswegen in einem eigenen Paragraphen zu heben gesucht. Wir müssen dem Hrn. Prof. Robert die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß aus diesem ganzen Abschnitte eine artige Lectüre, recht viel Kenntniß des menschlichen Herzens und ein schönes exegetisches Genie hervorleuchtet. In der dritten und letzten Abtheilung untersuchet er die genauere Beschaffenheit dieses Lasters und der ihm entgegen-

gegengesetzten Tugend, nebst beyder ihrem Ursprunge und Folgen. Endlich thut er noch einige ungemein practische Vorschläge, wie man den Hochmuth vermeiden und zur Demuth gelangen könne. Die ganze Abhandlung hat uns sehr wohl gefallen und wir haben daraus den Herrn Verfasser als einen vernünftigen Exegeten und scharfsinnigen Moralisten kennen gelernet.

Leipzig.

In der Dyckischen Handlung sind erschienen: Sämmtliche Poetische Werke von J. P. Uz. Erster Band, 352 Seit. Zweyter Band, 366 Seiten. In dem ersten Bande stehen die Lyrischen Gedichte dieses grossen Dichters. Vier Bücher sind bereits von ihm zu einer andern Zeit herausgegeben und von uns bewundert worden. Diese sind iezt mit zwey neuen Büchern vermehrt. In denselben befinden sich einige scherzhafte, mehrere ernsthafte und philosophische, und am meisten geistliche Oden, theils zum Lobe der Gottheit und seiner Vollkommenheiten, theils andere, die als Gesänge in den Versammlungen der Christen gebraucht werden können. Der zweyte Band enthält die Kunst stets fröhlich zu seyn, den Sieg des Liebesgottes, die Vertheidigung dieses Gedichts gegen einige Vorwürfe, und endlich acht Briefe, wovon dreye iezt zum erstenmahle erscheinen. — Zu dem Lobe des Dichters kann ich nichts sagen. Wer wird die Werke eines Dichters rühmen, der unter den Lyrischen Poeten eine so ansehnliche Stelle sich erworben hat? Es ist genug, daß Uz der Verfasser dieser Gedichte sey, und diese Nachricht vertritt die Stelle alles Lobes und aller Empfehlung. — Uebrigens ist diese Ausgabe mit artigen Vignetten geziert, die Oeser gezeichnet und Geyser gestochen hat.

// Hallische
Neue
Gelehrte Zeitungen
64stes Stück,
Donnerstags den 11ten Aug. 1768.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Altenburg.

In der Richterischen Handlung ist verlegt: *Christoph. Cellarii* Orthographia Latina ex vetustis monumentis, hoc est, nummis, marmoribus, tabulis, membranis, veterumque Grammaticorum placitis, nec non recentium ingeniorum curis excerpta, digesta, nouisque obseruationibus illustrata — a *Theoph. Christoph. Harles:* cum praefatione *Christ. Adolphi Klotzii.* Der erste Theil 390, und der zweyte 298 Seiten, ohne die Vorrede und Register, 8. Hr. Prof. Harles hat nicht allein durch die Ausgabe des Cellarischen Buches denen, die desselben benöthiget sind, und es selten antreffen, einen guten Dienst erwiesen, sondern auch zugleich ein gutes Zeugniß von seinem Fleisse und seiner Einsicht gegeben. Er besitzt ein Exemplar der Cellarischen Orthographie, welcher der seel. Heumann viele Noten beygefügt hat, und dieselben hat er nebst den Anmerkungen des Hensingers und Scharzfleischens abdrucken lassen. Zugleich

hat er dieses Buch aus den Schriften des **Manutius** und **Dausquins** zu ergänzen gesucht. Der berühmte Hr. **Longolius** hat dem Hrn. Verf. gleichfalls Anmerkungen mitgetheilt. Diesen allen hat er endlich auch seine eigenen beygefügt, in denen er mit vieler Mühe einiges ergänzt, anderes verbessert und vieles erläutert. Diese Noten beweisen des Verf. genaue Bekanntschaft mit diesem Theile der Philologie und werden ihm bey Kennern kein geringes Lob erwerben. In dem zweyten Theile stehen erstlich die drey ziemlich selten gewordenen Dissertationes de Vsu Orthographiae von dem seel. **Gottlieb Corte**. Hr. **Harles** hat das Exemplar erhalten, welchem der Verf. selbst verschiedenes beygeschrieben hatte. Hierauf folgt: Latinitas et orthographia vtriusque Pisanae tabulae Augustea aetate digna demonstrata a *F. Henr. Norisio*: welches die vierte Dissertation in den Cenotaph. Pisan. ist: der Schurzfleischischen Orthographie ist diese Schrift auch beygefügt, aber sehr fehlerhaft. Das Register macht das Werk noch brauchbarer. In der Vorrede untersucht Hr. **Klotz**, ob Münzen oder Aufschriften von grösserm Ansehen und Nutzen in der Orthographie sind?

Gotha.

Bey Mevius hat der Hr. Pastor **Schmahling** von seiner **Ruhe auf dem Lande** den zweyten Theil herausgegeben. 394 Seit. 8. In der Vorrede zeigt der Hr. Verf. daß er den Werth einer gründlichen Critik zu schätzen wisse, und durch seine Bescheidenheit unterscheidet er sich eben so sehr unter der Menge der Schriftsteller, als er sich durch seine feine Gelehrsamkeit, geläuterten Geschmack und lebhaften Eifer für die Wissenschaften von sehr vielen seiner Amtsbrüder unterscheidet. Hierauf folgt der erste Aufsatz: **Eine leichte und sichere Art, sich von der Wahrheit der christlichen Religion zu überzeugen.** Er wird nicht ohne

ohne Nutzen und Erbauung gelesen werden: und der Hr. Verf. redet in einem Tone, und braucht Beweise, die Gelehrten sowohl als Ungelehrten verständlich sind. Zum Vortrage hat er die Form eines Selbstgesprächs erwählt, und er sagt in der Vorrede, daß er die Geschichte seines eigenen Christenthums beschrieben habe. 2. **Ein Versuch die Vegetation der Pflanzen zu erklären.** Der H. Verf. hat die Anmerkungen der berühmtesten Naturkündiger überdacht, und sie mit seinen Beobachtungen vermehrt. 3. **Aesthetik der Blumen: zweyter Theil.** Hier betrachtet er die Schönheit der Tulipanen, sowohl in Ansehung des Baues und der Gestalt, als der Farbe der Mahlerey. 4. **Der würdige Candidat der Akademie.** Dieser Aufsatz soll zeigen, was ein junger Mensch auf dem Gymnasien und niedrigen Schulen zu lernen, und wie weit er es in den Wissenschaften zu bringen habe, wenn er mit Nutzen die Universität beziehen will. Der Hr. Verf. äussert ein sehr richtiges Urtheil, und wir wünschten, daß er in den Stand gesetzt würde, selbst eine Aufsicht über eine Schule zu führen, und seine guten Vorschläge zum Nutzen der Religion und des Staats in Erfüllung zu bringen.

Lemgo.

In der **Meyerschen** Buchhandlung ist erschienen: **Q. Curtius Rufus, von dem Leben und den Thaten Alexander des Grossen: mit Johann Freinsheims Ergänzungen, ins Deutsche übersetzt von Johann Franz Wagner, Professor und Rector des Rathsgymnasiums zu Oßnabrück.** 2 Th. 798 Seit. in Octav. Wir wollten nicht gerne für die Mühe undankbar seyn, die sich Hr. Wagner genommen hat, einen Schriftsteller zu übersetzen, der gewiß nicht für dem sorgfältigen Uebersetzer einer der leichtesten ist; aber wir müssen aufrichtig seyn und gestehen, daß er auf allgemeinen Beyfall wohl nicht wird Anspruch machen können; ob wir gleich übrigens dem Hrn. V.

das Lob eines geschickten, fleißigen und gelehrten Mannes gerne geben, auf welches er auch wegen anderer nicht übel gerathener Schriften Anspruch machen kann. Für den Uebersetzer ist es wohl nicht genug, die Sprache seines Originals zu verstehen; er muß auch vollkommen von derjenigen Meister seyn, in der er übersetzt. Ausserdem fodert man mit Recht, daß das Charakteristische des Originals in der Uebersetzung, gleichsam wie durch einen dünnen Schleyer, durchschimmere, daß man den Ton, die Farbengebung desselben, und die Hauptzüge erkenne: Eigenschaften, die wir an dem deutschen Curtius sehr ungern fast immer vermissen. Wenn man die blosse Uebersetzung liest, ohne auf die andere Columne, wo der lateinische Text steht, zu sehen; so hält man den Curtius für einen planen, oft leider! gar zu planen, oft weitschweifigen und in der Sprache unbehülflichen Geschichtschreiber; und iedermann weiß, daß just das Gegentheil davon das Eigenthum, auch wohl öfters der Fehler desselben sey. Vergleicht man das Original, so wird man den Abstand gewahr, und sieht, daß wohl etwa der Sinn so ziemlich, aber der Gedanke gar nicht ausgedrückt sey. Zuweilen scheint H. W. es selbst empfunden zu haben; aber denn ist es noch schlimmer: er zerarbeitet sich ängstlich mit den Participien, z. E. S. 264. **Er setzte ihn, über Syrien, Coele genannt: gleich darauf: die Syrer, noch nicht durch den Krieg genug gedemüthigt, wollten u. ff. Strato war damals ihr König; dem Darius zugethan.** S. 246. „An den Wagen des Darius lagen „die vornehmsten Generals vor den Augen ihres Kö„nigs auf dem Bette der Ehre ihren Geist aufgege„ben" ante oculos regis *egregia morte* defuncti. S. 253. „den Todten also die letzte Ehre erzeigt, ließ „er sich bey der Königlichen Familie melden, und, alles „Gefolge zurückgewiesen, begab er sich allein, mit He„phästio in ihr Zelt." An deutschen Ausdrücken ist

Herr

Herr W. eben auch nicht glücklich: castigare milites giebt er, die Soldaten zurechte weisen, conspicere, einen in die Augen kriegen, continentia, Bemeisterung seiner selbst: operi Perdiccam praefecit; er übergab dem Perdiccas das Werk; es ist von einer Belagerung die Rede. Wer sagt, den Krieg unverdrossen anfangen? (impigre.) eine hochwichtige Unternehmung? ein unförmliches Lied? inconditum carmen. Was heißt mißmüthig werden? aegro animo ferre kann doch wohl noch mit gewöhnlichen deutschen Worten gegeben werden. Im Hafen landet man nicht an mit den Schiffen; vultus tuus malum praefert S. 325. heißt nicht: dein Gesicht verkündigt ein Unglück. Was für ein Gesicht wäre das? So steht. S. 347. vultus wieder durch Gesicht, anstatt Miene, oder dergl. übersetzt. Cum expedita manu heißt nicht, mit der Armee ohne Bagage, tanti belli discrimen, ist nicht ein weitaussehender Krieg. Im Deutschen erobert man Menschen nicht, wenigstens nicht da, wo der Römer inexpugnabiles homines hat. (S. 206.) Oft auch paraphrasirt der Herr Uebers. sehr unschicklich. Der Raum erlaubt uns nicht, alles hieher zu bringen, was wir bemerkt haben. Wir müssen nur noch auf S. 225. 226. 263. 207. 206. berufen, wenn man mehr Beweise verlangt, warum wir diese Uebersetzung nicht billigen können; und den Geschmack vermissen.

Königsberg.

Zeisens Wittwe verlegt: **Des vollständigen Thalercabinets Erste Fortsetzung, herausgegeben von David Samuel von Madai.** 96 Seit. 8. Der Hr. Hofrath sucht seinem Thalercabinette immer eine grössere Vollkommenheit und Vollständigkeit zu geben, und liefert daher in dieser Fortsetzung einen Anhang zu jenen drey Bänden, die wir zu seiner Zeit angezeigt haben. Die Münzwissenschaft ist ein unermeßliches Feld, und

um auch nur einen Theil derselben also auszuarbeiten, daß keine Lücke gelassen werde, wie viel Zeit, Mühe, Kosten hat man nöthig, die noch überdieses durch das Glück selbst unterstützt werden müssen! Die Einrichtung dieser fortgesetzten Arbeit ist, der Hauptsache nach, mit der in den vorhergehenden Theilen übereinstimmend, und wir haben daher nicht nöthig, weitläuftiger davon zu handeln.

Nürnberg.

In der Raspischen Handlung ist erschienen: **Der durchlauchtigen Welt vollständiges Wappenbuch Ersten Bandes Zweyter Theil, in welchem die übrigen Wappen der geistl. und weltlichen Fürsten in Deutschland, der auswärtigen regierenden Häuser, und einiger andern, welche die Reichsfürstl. Würde erhalten haben, enthalten sind; nebst der Beschreibung der sämmtlichen Wappen. des Ersten Bandes** 2. Theil. 68 Seit. Text und 56 Kupfertafeln in 8. Die Einrichtung dieses sehr brauchbaren Buches ist aus dem ersten Theile zur Gnüge bekannt. Dieser Theil ist besonders mit den Wappen der Fürsten geistlichen Standes, einiger neuen Fürstl. Häuser, und auswärtiger Fürsten geziert, welche nicht allein genau abgebildet sind, sondern auch auf eine Art, die dem Auge schmeichelt. Die Erklärungen sind kurz, aber hinreichend. Denn eine weitläuftigere Erläuterung würde hier sehr am unrechten Orte stehen. Der zweyte Band soll die Reichsgräflichen Wappen in ziemlicher Vollständigkeit liefern. Ueberhaupt aber ist das ganze Unternehmen sehr nützlich, und wir hoffen, daß es das fast ersterbende Studium der Heraldik wieder beleben werde.

Steyr.

Introductio in Vetus Testamentum Critico-Hermeneutico Historica, auct. Hieron. Bezange, Cremifani Professo et in Academia ibidem S. Script. Professt. ordin. Styrae. 2 Bände in 4. Eine gute Einleitung in das A. T. ist schon lange der Wunsch aller

Philo-

Philologen gewesen. In Carpzovs seiner, so doch noch die neueste ist, findet man sehr viel falsches, unbewiesenes und eine übelangebrachte Orthodoxie, dabey ist sie nunmehro auch unvollständig, da er zu seiner Zeit nichts von den neuen philologischen Entdeckungen, die sehr beträchtlich sind, hat benutzen können. Ueberhaupt ist bey der Critik des A. T. noch ein gar grosses Brachfeld, so besser gebauet zu werden verdiente. Allein Bezange war gewiß der Mann nicht, der zu dieser Arbeit einen Beruf hatte, und diese Einleitung ist recht so gerathen, wie man sie von einem solchem Manne erwarten konnte. Man muß sich über die Unverschämtheit eines Mannes verwundern, der eine Critik des A. T. schreiben will, und die alten Uebersetzungen, die Syrische, Arabische, Chaldäische und Samaritanische Versionen auch nicht einmahl dem Namen nach kennet, sondern nur mit seiner Vulgata bekannt ist, und etwas weniges von den 70 Dollmetschern gehöret hat. Von der ganzen neueren Gelehrsamkeit weiß er so viel wie der Mann im Monde. Houbigant und Kennicott hat er gar nicht die Ehre zu kennen, und weiß folglich auch nicht, daß diese Bösewichter verschiedene Lesearten sammlen, sonst hätte er sich zum unersetzlichen Schaden der ganzen critisch-philologischen Welt zuverläßig schon die Schwindesucht an den Hals geärgert; denn von Varianten ist er ein abgesagter Feind. Gelehrsamkeit und Litteratur ist nun zwar sein Werk nicht, dagegen aber hält Hr. Bezange seine Leser in andern Sachen wieder schadlos; er erzählt ihnen z. B. wie sie es sollen anfangen, damit sie in einem Jahr das ganze A. T. durchbringen: sie sollen im Januar die drey ersten Bücher Mosis, im Febr. die zwey letzten, und das Buch Josua, im März und den folgenden Monaten aber die andern, wie sie so auf der Reihe folgen, nach einander weglesen, und dann verspricht er ihnen, daß sie am Ende des Jahres auch das A. T. werden zu Ende gebracht haben. Ueberhaupt sind

beyde

beyde Quartanten theils mit einem trockenen, elenden Antiquitäten-System, theils mit mageren und falschen exegetischen Regeln angefüllt, ohngefähr auf den Schlag, wie folgende: In exegesi communitati singularitate posthabita est standum. In der Exegesi muß man hübsch bey dem bleiben, was unsere lieben orthodoxen Vorfahren gesagt haben, es mag übrigens so unvernünftig seyn als es nur immer will. Eine artige exegetische Regel, die leider, zur Schande unserer Zeit sey es gesagt, auch noch von manchem Protestantischen Theologen nur gar zu genau befolget wird. Wir haben dieses verächtliche Buch ganz allein deswegen recensiret, damit sich nicht etwan iemand durch den prächtigen Titel verführen lasse, 5 Gulden umsonst auszugeben. Wir wünschten sehr, daß ein Mann, der hierzu die gehörige Geschicklichkeit hatte, uns mit einer Einleitung in das A. T. beschenkte, er würde sich dadurch um die Critik und Exegesin unsterblich verdient machen. Allein wir tragen dieses Geschäfte nur einem Manne auf, der hierzu die gehörige Geschicklichkeit hat, einem Manne, der in den Orientalischen Sprachen vollkommen bewandert, und über die Anfangsgründe hinaus ist, der dabey genug anhaltenden Fleiß, einen gereinigten Geschmack, gesunde Critik, Genie und Unpartheylichkeit besitzet, der mit der Naturgeschichte, Erdbeschreibung, Historie, den Sitten und Gebräuchen der Morgenländer genau bekannt ist, der endlich, wo möglich, die vornehmsten Büchersäle von Europa besuchet, und dadurch eine ausgedehnte Kenntniß von den verschiedenen orientalischen Handschriften erlangt habe. Einen solchen Mann haben wir gesucht, aber bisher noch nicht gefunden. Diesem möglichen Verfasser einer Einleitung würden wir auch noch freundschaftlich anrathen, mit der Ausgabe seines Werks so lange zu warten, bis Kennicotts Bibel mit Varianten herauskommt: dann diese wird zuverläßig Anlaß zu vielen neuen Entdeckungen in der Critik und der Exegesi des A. T. geben.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

65stes Stück,

Montags den 15ten Aug. 1768.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Hamburg.

Wörmer verlegt: D. Johann Dieterich Winklers, Past. zu St. Nicolai und Scholarchen, Biblische Sontagsandachten. Erster Theil, über besondere Stellen des Alten Testaments, (374 Seit.) Zweyter Theil, über besondere Stellen des Neuen Testaments, welche nach Veranlassung der Evangelischen Texte erwählet worden. (375 Seit.) 8. Es sind dieses nicht ausführliche Predigten, sondern nur die Entwürfe darzu. Der Hr. Doct. hat nach Veranlassung der evangelischen Texte, oder auch nebst denenselben gewisse Stellen heiliger Schrift zum Grunde seiner Predigten gelegt. Eine Methode, die sehr unsern Beyfall hat! Denn ein Prediger, welcher viele Jahre über historische Texte geprediget hat, sorgt hierdurch für die Aufmerksamkeit und Erbauung seiner Zuhörer desto mehr, und besser, da theils der historische Inhalt von dem Prediger in einigen Jahren leicht erschöpft wird, theils durch diese Methode der Zuhörer

auf eine lehrreichere Art, und wobey zugleich aller, bey Wiederhohlung oft gesagter Dinge unvermeidlichen, Schläfrigkeit und Müdigkeit, vorgebeugt wird, unterrichtet werden kann.

In eben diesem Verlage ist von dem Hrn. Doct. Winkler herausgegeben worden: Heilige Seelen-Weide an dem Leiden Jesu, vermittelst erbaulicher Betrachtungen über die Paßionsgeschichte, glaubigen Verehrern des gepriesenen Erlösers bereitet und empfohlen: nebst einem Anhange, darinn die Leidensgeschichte Jesu, als eine herrliche Quelle der Erkenntniß Gottes vorgestellt worden. 180 Seit. 8. Auch dieses sind Entwürfe der Predigten, welche der Hr. Doct. in der Fastenzeit gehalten hat. — Beyde Bücher zeugen von des Hrn. Verf. grosser Stärke, die Schrift nicht allein richtig auszulegen, sondern auch seinen Vortrag so zu wählen und einzurichten, daß er deutlich und dem Zuhörer erbaulich sey. Wir empfehlen daher diese Entwürfe, als sehr brauchbare Muster, allen denen, die mit eben dem Seegen ihre Gemeinde belehren wollen, mit welchen der Herr Doctor das Wort des Herrn auslegt und verkündiget.

Eleutheropolis.

Leipzig nach der Moral, beschrieben von Baron von Ehrenhausen. Erstes Stück. 80 Seit. Zweytes Stück. 160 Seit. 8. Daß der Verf. so einfältiges und elendes Geschwätze hat niederschreiben können, wundere ich mich nicht. Denn was kann man nicht von schlechten Köpfen erwarten? Allein daß der Verleger mehr als Ein Stück hat zu drucken wagen können, darüber wundere ich mich mit mehrerm Rechte.

Bre-

Bremen.

Förster hat verlegt: De vitis Philologorum nostra aetate clarissimorum Volumen *tertium*, auctore *Theoph. Christoph. Harlesio*, Culmbacensi. 184 Seit. 8. Die Bemühungen des Hrn. Verf. theils das Andenken verdienter Männer zu erneuern, theils uns mit ihren Lebensumständen bekannt zu machen, verdienen gewiß allen Dank. Er hat keinen Fleiß gespart, gute Nachrichten zu sammeln, und seine Treue, Redlichkeit und Liebe zur Wahrheit leuchtet überall hervor. Gegenwärtiger Band enthält folgende Gelehrte. 1. Johann Heinrich Lederlin, ehemals Professor der orientalischen Sprachen zu Straßburg. 2. Christian Ernst von Windheim, Professor der morgenländischen Sprache in Erlangen. Der Character dieses Gelehrten ist von dem Hrn. Verfasser freymüthig geschildert, und daher keine der Schwachheiten mit Stillschweigen übergangen worden, die er an sich gehabt hat. Z. E. Valde inconstans fuit in omni vita et litterarum genere, noua semper molitus. Paucos pares, neminem superiorem in collegio habere voluit. Quare qui in societatem consiliorum ire noluerunt, aut palam restiterunt, eos contemsit et cum quibusdam collegis inimicitias exercuit atrocissimas etc. Wie manche Academie mag nicht ähnliche Mitglieder aufzuweisen haben! 3. Christoph August Bode, Professor in Helmstädt, ein gelehrter und fleißiger Mann. 4. Johann Daniel Schöpflin. 5. Johann Christian Wernsdorf, Professor der Beredsamkeit in Helmstädt, dessen Gelehrsamkeit mit Recht von dem Hrn. Verf. gerühmt wird. 6. Johann Gramm, ehemaliger Archivarius, Bibliothecar und Professor in Copenhagen. 7. Jacob Friedrich Heusinger, Rector der Schule in Wolfenbüttel. Am Ende des Buches sind noch einige Supplemente zu dem Leben des Hrn. Gebauers und des seel. Bachs, welche in den vori-

gen Theilen beschrieben worden sind. Zugleich bemerken wir auch mit Vergnügen, daß von dem ersten Theile dieser beliebten Lebensbeschreibungen eine neue Ausgabe unter der Presse sey.

Constanz.

Wir haben immer in den Gedanken gestanden, daß der Antipode der gesunden Vernunft, der berühmte Hr. Bandel, zu seinen Vätern, z. E. einen Eulenspiegel, einen Hudibras, einen Don Quixotte, und andern berühmten Männern, versammelt worden sey. Aber auf einmahl fällt uns eine neue Schrift von ihm in die Hände: **Der stumm gewesene Advocat in seinem Sonn- und Feyertags-Humor,** woraus wir sehen, daß Sir Bandel, — wir wissen nicht, ob lebe, — aber doch noch schreibe und drucken lasse. Eben die grobe Sprache, eben die pöbelhaften Ausdrücke, eben die intoleranten Gesinnungen, die seine übrigen Schriften unterscheiden, sind auch in dieser anzutreffen. Besonders barbiert er, (denn so nennt er das critisiren und censiren) die Protestanten, und mengt alles unter einander, z. E. wenn er Seit. 220. das Buch des ehemaligen katholischen Priesters, Ambrosius Fiedlers, welches freylich auch voll Intoleranz ist, auf die Rechnung des Herrn D. Bahrdts in Leipzig, der doch daran keinen Antheil hat, wie wir gewiß wissen, schreibt. Doch selbst der vernünftige Theil der Catholiken weiß und erkennet daß Bandel keine Achtung verdiene, und wir halten seinen Sonn- und Festtags-Humor mit dem größten Rechte für einen Hundstags-Humor.

Jena.

Hartung verlegt: **Biographien ietztlebender Aerzte und Naturforscher in- und ausser Deutschland**

land von E. G. Baldinger. Ersten Bandes erstes Stück. 9 Bog. 8. Nicht ohne Hofnung, unsern Lesern eine angenehme Nachricht zu geben, zeigen wir diese Biographien an. Sie rühren von einem Manne her, welcher die Wissenschaften, deren Lehrer er beschreibt, genau kennt, und der also im Stande ist, ihre Verdienste zu beurtheilen. Die Ausführung selbst ist auch so gerathen, daß der Vortrag nicht allein unterrichtet, sondern auch ergötzt. Wir haben in diesem Stücke die Leben folgender Gelehrten gefunden. 1. Herr Gerhard Freyherr van Swieten. Ueber das bekannte Mißverständniß zwischen Swieten und Hallern (S 7.) hätten wir gerne des Hrn. Verfassers eigenes Urtheil gelesen. 2. Herr Heinrich Johann Nepomuc Cranz, Professor Medicinä zu Wien. 3. Herr Abraham Gotthelf Kästner. Dieser grosse Gelehrte hat sein Leben selbst aufgesetzt, und es ist dasselbe aus vielen Ursachen merkwürdig und sehr werth gelesen zu werden. Folgende Stelle überlassen wir beliebiger Auslegung. (S. 50.) „Ueber Ridigern, den Leipziger Philosophen, wie er eine Zeitlang (so lang ein Philosoph, der die Mathematik verachtet, berühmt seyn kann) geheissen hat, gehört zu haben, ist mir nicht nur wegen der wirklich achtungswerthen Scharfsinnigkeit dieses Mannes, sondern auch deswegen nützlich gewesen, weil nach diesem Ein Philosophischer Enkel von ihm, peior avo, einiges Aufsehn gemacht hat.“ 4. Herr Jacob Reinbold Spielmann, Professor in Straßburg. Etwas neues war es uns, S. 82. zu lesen, daß Hr. Spielm. auch Professor der Dichtkunst gewesen. 5. Herr Andreas Sigmund Marggraf, Mitglied der Berl. Academie der Wissenschaften. 6 Herr Philipp Friedrich Gmelin; Professor in Tübingen. 7. Herr Urban Friedr. Benedict Brückmann, Herzogl. Braunschweig. Hofmedicus. — Wir sehen der Fortsetzung dieses Buchs mit Verlangen entgegen.

Frankfurt am Mayn.

In dem Andräischen Verlage ist erschienen: *Io. Iacobi Andreae*, Iurium Doctoris, de iusta delictorum et poenarum quantitate Commentatio. 70 S. 4. Das bekannte Buch des Beccaria dei delitti e delle pene hat dem Hrn. Verf. Gelegenheit zu dieser Schrift gegeben. Der Verf. scheint ihm das Verhältniß der Verbrechen und der Strafen nicht genau und glücklich genug untersucht, sondern auch hierinne oft gefehlt zu haben. Er giebt zwey Grundsätze an, nach welchen die Grösse der Verbrechen zu bestimmen sind. 1. quo plura ex delicto in remp. propullulant mala, eo maius est. 2. quo fortior est libertatis in facto illicito vsus, eo atrocius erit crimen. Beyde Sätze erläutert und erklärt der Hr. Verf. und bestimmt besonders die Grade des Verbrechens aus der Moralität, und in wie ferne die Wuth und Gewalt der Affecten dem Verbrecher anzurechnen sey. Er geht auf die Melancholie und Trunkenheit fort, und beleuchtet die durch dieselben veranlaßten Verbrechen: betrachtet auch die Grade des menschlichen Alters, in welchem man Verbrechen begeht: ferner das Geschlecht, die Erziehung, die Motiven darzu: lehret, was in Ansehung des Orts, und der Zeit, wenn ein Verbrechen begangen werde, zu Schulden komme: u. s. w. Zuletzt bestimmt er die Grade des doli, handelt von oft wiederhohlten Verbrechen, von der Imputation eines fremden Verbrechens und den Graden derselben ꝛc. In dem zweyten Capitel kommt er auf die Strafen, ihren Endzweck, ihrer Gerechtigkeit, u. s. w. Aus der ganzen Abhandlung sehen wir, daß der Hr. Verfasser im Denken geübt sey, und eine Sache gründlich zu untersuchen wisse. Wir sehen auch, daß er gute Schriften kenne, sie geschickt zu brauchen wisse, und überhaupt sich eine nicht gemeine Stärke in der Rechtsgelehrsamkeit erworben habe.

Leip-

Leipzig.

Weidmanns Erben und Reich verlegen: **Christian Wilhelm Franz Walchs**, der Theol. Doctor und der Philosophie ordentlichen Professor zu Göttingen, **Entwurf einer vollständigen Historie der Ketzereyen, Spaltungen und Religionsstreitigkeiten bis auf die Zeiten der Reformation. Vierter Theil.** 846 Seit. 8. Dieser Theil geht die Streitigkeiten der Donatisten und Pelagianer an, deren Geschichte, Lehre und Meinungen in ein vortrefliches Licht gesetzt werden. Der Hr. Verfasser urtheilt von den Ursachen, welche diese Streitigkeiten berühmt gemacht haben, eben so richtig, als von ihrer Wichtigkeit. Den Plan des Hrn. Verfassers vorzulegen, ist eben so unnöthig, als sein Werk anzupreisen, da seine Stärke in der Kirchengeschichte hinlänglich bekannt ist. Nur merken wir drey Abhandlungen an, welche diesem Theile eingeflochten sind, weil sie nicht iedermann hier vermuthen würde, und weil sie auch durch eine deutliche Entwickelung der Materien sich sehr ausnehmen. Nemlich hierher rechnen wir, erstlich, die Nachricht von den Circumcellionen (S. 151. f.): zweytens, die innern Streitigkeiten der Donatisten mit Tychonio, (S. 256.) und die Nachricht von dem Streite über das Wort ὑπόστασις in der Dreyeinigkeitslehre unter den Morgenländern (S. 492.). Sehr practische und mit vieler Klugheit ausgearbeitete Capitel sind die Beurtheilung der Donatistischen Streitigkeiten (S. 336.) und die Beurtheilung der Streitigkeiten mit den eigentlichen Pelagianern, wo alle Puncte auf das genaueste untersucht werden, und der Leser sich in dem Stande sieht, über Zwistigkeiten, die ehemals die Quelle grosser Unruhen und Erbitterungen waren, einen Ausspruch zu thun.

Noch

* * *

Noch müssen wir folgende Todesfälle anzeigen.

London: Zu Streatham ist Hr. D. Johann Martyn gestorben: er hat eine bekannte Ausgabe von den Hirtenliedern und den Büchern vom Landbau des Virgils geliefert.

Jena. Am 28. Jun. ist Hr. D. Johann Gottfried Tympe, ordentlicher Lehrer der Gottesgelahrheit und der morgenländischen Sprachen gestorben. Seine Stärke in diesem Theile der Gelehrsamkeit ist bekannt.

Kösen bey Naumburg. Am 4. Jul. starb Hr. Joh. Gottfr. Borlach, Churfürstl. Sächs. Bergrath, in einem hohen Alter. Er hatte sich mit dem größten Fleiß auf die Mechanik und andere mathematischen Wissenschaften gelegt: seine Kenntnisse durch weitläuftige Reisen vermehrt: verschiedene gute Einrichtungen gemacht, besonders die pohlnischen Salinen in den ietzigen guten Zustand versetzt. Seine Hydrostatischen Erfindungen, seine Landcharten, die brauchbaren Männer, die er gebildet, und andere Anstalten, die er zum gemeinen Besten gemacht, haben ihm eben so grosse Hochachtung erworben, als seine Redlichkeit und Menschenliebe.

Heidelberg. Hiesige Universität hat ihren ersten Professor der Medicin und Churfürstl. Leibmedicum, Hrn. Franz Joseph von Overkamp durch den Tod verlohren.

Hallische
Neue
Gelehrte Zeitungen

66stes Stück,

Donnerstags den 18ten Aug. 1768.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Nürnberg.

Im Raspischen Verlage ist folgendes schöne Werk angefangen worden: Neues Systematisches Conchylien-Cabinet, geordnet und beschrieben von Friedrich Heinrich Wilhelm Martini, der Arzneygelahrtheit Doktor und Practicus zu Berlin, und unter dessen Aufsicht nach der Natur gezeichnet und mit lebendigen Farben erleuchtet, durch Andreas Friedrich Happe, Berlinischen Akademischen Naturalienmahler. 4. Die wohlgeschriebene Vorrede enthält eine critische Beurtheilung der berühmtesten Conchyologisten, und giebt die Mängel ihrer Werke an, nebst den Ursachen, warum den Kennern und Liebhabern noch immer der Wunsch übrig bleibt, in einem gut geordneten illuminirten Werke das Vorzüglichste von dem zusammen zu finden, was in jenen kostbaren Werken zerstreut enthalten ist. Die Methode, der der Hr Verfasser in seinem Werke folgen wird, wollen wir mit seinen eigenen

Worten beschreiben. „Ich werde mich, sagt er, durchgängig bloß an die äusserlich sichtbaren und beständigen Merkmahle der Schalen halten. Ohne auf die abwechselnden Farben, Zeichnungen, Bänder, Streifen, auf die mit den Bewohnern zugleich verschwindenden Deckels, oder auf das innere Gebäude besonders zu sehen, werde ich in meinem System die unterscheidenden Merkmahle der Geschlechter und Gattungen hauptsächlich von der äussern Form der Gehäuse, von der Beschaffenheit der Mündung, der Lippen, der Gewinde, der Charniere u. s. w. entlehnen; weil man diese Theile an den Schalen, wie sie in Cabinetten aufbehalten werden, am leichtesten und deutlichsten unterscheiden kann. Die in Ansehung ihrer äussern Gestalt am nächsten mit einander verwandten Geschlechter sollen allenthalben am nächsten zusammen gebracht werden. Und da wir in unserer Methode von dem Einfachen zu dem Mannichfaltigern oder von dem Leichtern zu dem Schwerern stufenweise fortzuschreiten gesonnen sind, so machen in dieser Klasse diejenigen Gehäuse den Anfang, an welchen von aussen die wenigste Mannichfaltigkeit beobachtet wird.“ Von diesem Werke, welches in einzeln Ablieferungen herausgegeben wird, haben wir *sechs* Kupfertafeln, und ausser einer Vorrede von 28 *Seiten* fünf Bogen Text in Händen. Die Beschreibungen sind gut, genau, deutlich und zureichend. Das Cabinet, in welchen das Original sich befindet, ist angegeben: anderer Naturforscher Beschreibungen sind angeführt. Das erste Capitel enthält Anmerkungen über die Meerzähne oder Seeröhren und Seewurmgehäuse, die des Herrn Herausgebers gründliche Einsichten zeigen. Die Kupfer sind vortreflich illuminirt, schmeicheln dem Auge unvergleichlich, und sind doch zugleich getreue Abbildungen. Ueberhaupt bringt das ganze Werk auch in Ansehung der äusserlichen Einrichtung Deutschland Ehre.

An-

Anspach.

Von den **Wöchentlichen Brandenburgischen Münzbelustigungen**, die Herr Spieß herausgiebt, haben wir 15 Bogen erhalten, deren Inhalt folgender ist. 1. eine Medaille auf das vom König verbesserte Justitzwesen. 2. eine seltne Medaille des Markgrav Kasimir (von Anno 1526.) mit der Aufschrift: Christus nobiscum State. 3. Ein Goldgulden der beyden Gebrüdere und Markgraven zu Brandenburg, Kasimirs und Georgs vom J. 1516. 4. Ein rarer Thaler Kuhrfürsts Joachims des ersten von J. 1521. 5. ein rarer Thaler von eben demselben, v. J. 1523. 6. Gedächtniß-Münze auf die zwölf berühmtesten Siege des Königs. 7. Medaille auf den Regierungsantritt des seel. Markgraven, Karl Willhelm Friederichs, zu Brandenburg-Onolzbach. 8. ein halber Gulden eben desselben, v. Jahr 1732. 9. eine Medaille Markgrav Casimirs, von Brandenburg-Bareyth v. 1526. mit der Aufschrift: In manchem Krieg gab mir Gott Sieg. 10. ein Thaler Markgr. Wilhelm Friedrichs zu Brandenburg-Onolzbach, von 1715. 11. Eine Brandenburg-Culmbachische Ausbeut-Münze v. J. 1758. 12. Ein Dukate von 1727. mit welchem die Voigtländische Ritterschaft den seel. Markgrav, Georg Friedrich Carln, zu Brandenburg-Kulmbach bey dem Antritte seiner Regierung beschenkt. 13. Medaille auf die Vermählung des Prinz Wilhelms von Oranien mit der Prinzeßin Willhelmine, Königl. Hoheit. 14. Ein Thaler zum Gedächtnisse, der i. J. 1633. in Breslau graßirten Pest. 15. Ein nach dem Conventionsfuß ausgeprägtes Kopfstücke des letztverstorbenen Markgr. Karl Wilhelm Friedrichs zu Brandenburg-Onolzbach vom Jahr 1756. — Die Einrichtung dieses Werks ist wie die Köhlerischen Münzbelustigungen beschaffen. Wir wünschen die Fortsetzung desselben, aber zugleich,

daß der Herr Verfasser auch etwas mehr Fleiß auf die Schreibart wenden möge. Ueber sein Urtheil von der Kunst der alten Münzen könnten wir ihm noch einiges sagen; aber die Sache scheint uns klar, und der Vorzug der alten für den Neuen gar zu deutlich zu seyn.

Frankfurt und Leipzig.

Bartholomäi verlegt: **Materialien.** 160 Seit. 8. Dieses sind vermischte Gedanken und kurze Sätze, welche unter 19 Artikel gebracht worden sind, als: von Aberglauben und Unglauben, von Atheisten, vom Selbstmord, vom Tode, vom geistlichen Hochmuthe u. s. w. Der Verfasser zeigt einen grossen Eifer für die Tugend und Religion: er hat eine Belesenheit in guten Büchern, und weiß sich mehrentheils glücklich auszudrücken. Wir vergeben ihn daher einige Sätze, wo er entweder die Wahrheit verfehlt, oder sich nicht bestimmt genug ausgedrückt hat.

Königsberg.

Kanter verlegt: **Lehrbuch der schönen Wissenschaften, insonderheit der Prose und Poesie: von Johann Gotthelf Lindner: ordentl. Professor der Poesie in Königsberg. Zweyter Theil** 300 Seit. 8. Dieser Theil fängt sich mit dem vierten Capitel von der Redekunst insbesondere an, handelt im sechsten von dem äusserlichen der prosaischen Beredsamkeit, im 7ten vom Innerlichen derselben, besonders von der Schreibart und ihren Classen: und im achten von Briefen. In der Vorrede verantwortet sich der Herr Verfasser gegen die hiesige Deutsche Bibliothek. — Das Buch des Hrn. Lindners ist allerdings in mehrern

rern critischen Schriften beurtheilt worden; aber wir haben hier weder Zeit, noch Beruf, diese Urtheile zu prüfen. Alle sind doch fast darinne übereinkommen, daß Hr. Lindner Eifer und Fleiß bewiesen habe: und dieses Lob geben wir ihm auch: und wir geben es ihm gerne, um ihn von unserer Unpartheylichkeit zu überzeugen.

Bremen.

Förster verlegt: **Entwurf des ietzigen Deichrechtes in denen Marschländern der Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst.** 280 Seit. 8. Dieses Buch ist ein Innbegrif von denen in den genannten Gegenden gebräuchlichem Deichrechte, oder ein Auszug aus denen Verordnungen, Entscheidungen und Verfügungen, die das Deichwesen angehen. Viel brauchbarer würde der Verf. sein Buch gemacht haben, wenn er überall die Vorschriften und Gesetze angeführt hätte, auf die er sich beruft: und es war dieses bey einem solchen Buche allerdings nöthig. Allein der Verf. hat es zu unserer Verwunderung fast gar nicht gethan, da er doch sonst überhaupt eine gute Einsicht in die Sache und einen besondern Fleiß gezeigt hat. Das Buch besteht aus 54 Artikeln, und wir wollen den Inhalt derselben anführen, damit man das ganze Buch übersehen kann: von der Deichpflichtigkeit: von Errichtung und Unterhaltung richtiger Register: von Wrockdeichen: die Deiche folgen dem Lande: von der verschiedenen Weise zu Deichen, bey ordinairer Reparation und Hülfsarbeit: von den Deichbänden: von Anlagen der Deichkosten: von der Deichkasse: von Einfoderung der Deichgelder: von Deichrechnungen: von der Direction des Deichwesens: von Erörterung und Entscheidung der Deichsachen: vom Amte des Deichgräfen: von den Deichverrichtungen der Amtsvögte: vom Deichsecretaire: von den Deichgeschwornen:

nen: von den Deichbothen: von den Hauptdeichschauungen: von den Vorschauungen und Nachschauungen: von denen Besticken der Deiche, und wie selbige zu erhalten: vom der Deicherde: vom Mehen, Klopfen, und Grasen der Deiche: von Reiten und Fahren, an und auf den Deichen: von Deichwegen: von Driften und Schaarten: von Häusern am Deiche, von Braacken: von Wehlen und Kapstürzungen: von Einlagen: von Bedeichungen: von Landdeichen: Nothdeichen: Ufern und Heydedeichen: von Verdingen: von Kündigungen: von Publicationen: von Pfandungen: Executionen und Deichbrüchen: vom Deichfrieden: von Deichgeräthschaften: vom Abbruche: von Schlengen und Höftwerken: von Stroh- Holz- und Steindeichen: vom Sielrechte und der Sielpflichtigkeit: von Sielregistern: von der Sielarbeit: von Sielanlagen und Sielrechnungen: vom Sielmeister, Sielgeschwornen: Sielbothen: von der Abwässerung: von Abwässerung der hohen Geest und wilden Möhrte: von Verletzung der Siele: von der Zuwässerung: von Sieldeichen: vom Nothschotte: von richtiger Deich- und Sielmasse.

Leipzig.

In der Dyckischen Buchhandlung ist von Hrn. **Weißens Komischen Opern** der zweyte Band erschienen. (270 Seit. 8.) In demselben stehen: **Die verwandelten Weiber, oder der Teufel ist los: und der lustige Schuster, oder der zweyte Theil vom Teufel ist los.** — Sollte es nöthig seyn, den Inhalt dieser Stücke zu beschreiben, da sie bereits oft aufgeführt und mit dem Beyfalle der Zuschauer begleitet worden sind? oder sollte es nöthig seyn, Gedichte zu loben und dem Leser anzurühmen, welche Ein Weiße verfertiget hat?

Eben

Eben daselbst hat Breitkopf verlegt: Reisen eines Franzosen, oder Beschreibung der vornehmsten Reiche in der Welt, nach ihrer ehemaligen und ietzigen Beschaffenheit; in Briefen an ein Frauenzimmer, abgefaßt und herausgegeben vom Herrn Abte Delaporte. Erster Theil. 460 Seit. 8. Der Verfasser ist mit vielem Geschmacke und guter Einsicht versehen gereißt. Die Philosophie hat ihn gleichsam an der Hand geführt, und daher hat er die Gegenstände, die ihm aufgestossen, mit andern Augen angesehen, als der gemeine Hause. Gesetze, Sitten, Gebräuche, Religion, Regierungsverfassung, Handlung, Wissenschaften, Künste, Moden, Kleidung, natürliche Landesproducte: dieses sind die Sachen, worauf er seine Aufmerksamkeit gerichtet hat, und wovon er daher seine Leser unterrichtet. Persönliche Angelegenheiten mischt er nur sehr selten ein, und seine Methode zeugt von seiner Ueberzeugung, daß Nachrichten von schlechten und guten Wirthshäusern, von übeln Postillions, und von Abendtheuern auf der Landstrasse nicht in eine Reisebeschreibung für gelehrte Leser gehören, und nur Handwerkspursche unterhalten können. Daher sind diese Reisen eben so unterhaltend und angenehm, als sie lehrreich sind, und sie nehmen sich unter der Menge an Reisebeschreibungen, mit welchen unsere Büchersäle gefüllt sind, auf eine vorzügliche Art aus. Der Verfasser fängt mit der Insel Cypern an, wo uns besonders das merkwürdig geschienen, was er von dem Schaden der Heuschrecken, und dem Ladano sagt: denn kommt er nach Aleppo und den dasigen Gegenden; ferner nach Damascus, den Berg Libanon, Balbeck, Palmyra, und dann Egypten. Hierauf geht er die Staaten der Barbarey durch, und beschreibt dann Griechenland: wobey er sich, wie billig, lange verweilt: in dem folgenden die Türkey, wo wir vom Serail des Sultans einiges neues gefunden haben,

und

und breitet sich über die Sitten, Religion und Gewohnheiten der Türken aus. -- Wir hoffen mit eben dem Vergnügen die folgenden Theile zu lesen, mit welchem wir diesen gelesen haben.

Halle.

Trampe verlegt: **Unterhaltungen mit Gott in den Morgenstunden auf ieden Tag des Jahres: von dem Verfasser des Christen am Sonntage. Erster Theil.** 376 Seit. Zweyter Theil 38- Seit. 8. Der Titel zeigt schon den Inhalt dieses Buches an, und der Hr. Verf. entwickelt seine Absicht in dem Anfange seiner Vorrede noch mehr. „Diese Bogen, sagt er, „enthalten Morgenandachten, in welchen ich die „Empfindungen eines Christen auszudrücken bemüht „gewesen bin, der über den hohen Werth der göttli„chen Wohlthaten und über seine Bestimmung in ein„samer Stille nachdenket. Eine iede Betrachtung „wird wird darzu beförderlich seyn können, die Pflich„ten kennen zu lernen, die wir als Menschen, als „Christen und als Weltbürger stets vor Augen haben „sollen.' Die Schreibart des Hrn. Verf. ist bereits aus andern Schriften, und auch aus der bekannt, für deren Verfasser er sich selbst auf dem Titel des Buchs erklärt.

Frankfurt und Leipzig.

Ammermüller verlegt: **Paragraphen.** 4 Bog. 8. Des Verf. Absicht ist, durch Witz, Mannichfaltigkeit der Materien und Unterricht den Leser zu unterhalten. Wir zweifeln, ob letzterer wichtig genug, und ersterer allezeit ergötzend genug sey. Einige Laune hat die Vorrede. -- Es scheint, daß dergleichen Büchelgen zu schreiben, zu lesen, und zu verlegen iezt zu dem herrschenden Geschmacke gehöre.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

67stes Stück,

Montags den 22sten Aug. 1768.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Glogau.

Christ. Friedr. Günther hat noch im vorigen Jahre geliefert: Die unglückseeligen Verliebten, oder Begebenheiten des Grafen von Comminge, ein Schauspiel von dem Herrn von Arnaud, Gesandschafts-Rath am Chursächsischen Hofe, Mitglied der Königl. Preußischen Academie der Wissenschaften und schönen Künste. Et qui pungit cor Profert sensum. Eccles. 22, 24. Aus dem Französischen übersetzt, mit kritischen Anmerkungen, und einer Nachrede vermehrt. Man kennt den mahlerischen Pinsel eines Arnaud schon aus verschiednen andern Romanen, und auch dieses Buch ist schon so bekannt, daß eine Beurtheilung darüber unnöthig scheint. Ein paar Worte also nur von dem Herrn Uebersetzer. Er liefert hier sowohl das Schauspiel, als die Erzehlung der Begebenheiten des Comminge, welchen noch das Schreiben des unglücklichen Grafen an seine Mutter, und ein Brief der Philomele an die

Progne beygefügt ist. Dafür würde man ihm allenfals verbunden seyn müssen, wenn er nur mehr die Fehler der Schreibart und des Drucks verbessert hätte. Denn oft kommt wirklich kein Sinn heraus. Am meisten trift dieser Vorwurf die Vorrede und die allerliebsten Anmerkungen. Diese sind besonders merkwürdig. Lustig ist es, wenn der Herr Uebersetzer die Ursache, warum uns traurige, mitleidende Empfindungen stärker rühren, als vergnügte, die über das Glück der andern entstehen, in dem abendtheuerlichen Geschmacke der Menschen findet, wovon sich weiter kein Grund, als die allgemeine Erfahrung, angeben lasse. So, so, nun haben wir völlig genug. Nun begreifen wir auch, warum der Ausdruck: auf dem Sterbebette **Wunder** eines heldenmüthigen Geistes thun, die drolligte Note verdiente: „es sey eben kein Wunder, denn man müsse da nicht Wunder zulassen, wo natürliche Ursachen augenscheinlich sind." Kurz, die Anmerkungen entstellen den schönen Text, und sind fast durchaus elend. In der Nachrede will der Hr. Uebers. den Satyriker spielen; just, so wie Marsyas in der Fabel dem Apoll nachäft. Wir kennen ihn nicht, aber wir bitten ihn desto zuversichtlicher, die Geduld der Leser nicht fernerhin zu mißbrauchen.

In eben diesem Verlage ist erschienen: **Apulejus Discurs über das Mittel glücklich zu seyn, mit den Anmerkungen des Hrn. Professors Formey. Aus dem Französischen.** (1768. 5 Bogen.) Es ist eine unter diesem erdichteten Namen geschriebne Abhandlung, die in einem französischen Werke befindlich ist, welches den Titel führt: Bigarrures Philosophiques. Hr. Formey hat es besonders abdrucken lassen, und mit Anmerkungen, welche die Sätze des Verfassers widerlegen, begleitet. Eigentlich ist es eine witzige Satyre über die Eitelkeit der Menschen. Man nimmt

sie

sie als das Mittel der Glückseeligkeit an, und führt alles, was nur möglich ist, dahin zu ziehen, darauf zurück. Der Styl ist angenehm, und die Spötterey hat etwas Voltärisches. Weil der Verf. aber öfters die innre Zufriedenheit der Seele mit der Eitelkeit des Herzens vermengt, und der Vortrag selbst sehr verführerisch ist, die Begriffe der wahren Glückseeligkeit ganz zu verwirren, hat Herr Prof. Formey das falsche durchgehends zu widerlegen und die wahren Vorstellungen von denen Mitteln zur Glückseeligkeit zu geben gesucht. Zuweilen scheint doch Hr. Formey dem Autor verschiednes übel genommen zu haben, was er eben so böse nicht mag gemeint haben. Richtige, genaue Philosophie wird man von einem witzigen Spötter nicht leicht erwarten; aber doch wird man diese kleine Schrift mit den beygefügten Anmerkungen nicht ganz ohne Vergnügen lesen, zumahl, da die deutsche Uebersetzung sich recht gut lesen läßt.

Frankfurt am Mayn.

In der Andreäischen Buchhandlung wird verkauft: **Johann Locks, paraphrastische Erklärung und Anmerkungen über St. Pauli Briefe. Erster Band, worinnen enthalten sind, der Brief Pauli an die Galater, und die beydern an die Korinther; nebst vorgesetzten Versuche, wie nach St Paulo eigener Anleitung zum Verstand der paulinischen Briefe zu gelangen sey. Aus dem Englischen übersetzt, und mit Anmerkungen zur Erläuterung, Beurtheilung und Widerlegung versehen, von D. Johann Georg Hofmann, der Theologie ausserordentlichen, der orientalischen Sprachen ordentlichen Lehrer zu Giessen. Nebst einer Vorrede von Johann David Michaelis. 1768. 360 Seit. in 4.** Locke hätte längst eine Uebersetzung verdient. Unter allen Auslegern der Paulinischen Schriften hat er das

eigenthümliche Verdienst, den Zusammenhang, und die Schlußfolge der paulinischen Gedanken am richtigsten eingesehn und erläutert zu haben. Seltne Eigenschaft eines Philosophen, der zur Theologie übergeht! Gemeiniglich bringen diese Herren ein gewisses eignes System zur Erklärung, und zwingen alsdenn alles, was ihnen vorkommt, in diesen Cirkel ihrer Ideen. Jede Materie wird in eine Form gegossen, die sie sich einmahl erwählt haben, und der Verfasser mag wollen oder nicht, so muß er so denken wie sie. Nur der erhabne Verstand eines Locke konnte bey einer Klippe sicher vorbeyseegeln, wo seine Brüder zu scheitern pflegen. — Ganz ohne Fehler ist er doch nicht — genug, daß er immer einer der allerbesten Erklärer der heil. Schrift ist. Man hat ihm auch öfters zu lieblos behandelt. Jede neue Meinung, ieder nicht genug nach der Dogmatik gemodelte Ausdruck verrieth gleich einen Socinianer. Hr. D. Hofmann, der sonst gegen ihn ziemlich billig ist, geht doch selbst in seiner Vorrede zu weit. Er giebt ihm Socinianische Irrthümer Schuld, und doch leugnet er, daß er ihren Sätzen folge; deutlicher also: er sey ein Ketzer, und sey doch keiner. Kann man wohl sagen, Locke habe die Würkungen des heil. Geistes in der **Erleuchtung, Wiedergeburt und Heiligung nicht erkannt**, wenigstens sey es wahrscheinlich, weil ihm Gal. 3, 2. den heiligen Geist empfangen, nichts weiter bedeute, als, die **Wundergaben erhalten**? u. s. ff. Durch den Titel wurde unsre Erwartung der Hofmannischen Anmerkungen hintergangen. Wir glaubten, weitläuftige Widerlegungen der anscheinenden Irrthümer, lange Predigten im Geschmacke der orthodoxen Geflissenheit zu finden: mit Vergnügen fanden wir Kürze, Mäßigung, und größtentheils richtige Gedanken. Freylich war auch hier nicht alles nöthig, was gesagt ist; aber gut schon, dachten wir, daß es nur so ist. Auf einzelne Stellen uns einzulassen, erlaubt der Raum nicht.

Sonst

Sonst hätten wir wider die Erklärung 2 Cor. 4, 10. wo νεκρωσις τȣ Κυριȣ Ἰησȣ durch das anscheinende Unvermögen des Herrn Jesu, paraphrasirt wird, und Locke weit richtiger übersetzt, und gegen verschiedne andre Stellen verschiednes einzuwenden. Ueberhaupt aber müssen wir dieses Buch empfehlen, und dem Hrn. D. Hofmann für seine Bemühung Dank sagen. Doch, was braucht es einen Namen zu empfehlen, wie Locke ist? Die Vorrede des Hrn. Michaelis bestimmt die Verdienste Lockens um die Erklärung der heil. Schrift.

Hof.

Der fleißige Herr Longolius, dessen Longolischen Vorrathes, und andrer brauchbarer Nachrichten wir sonst schon rühmlichst gedacht haben, fährt fort, sich um die besondre Geschichte verdient zu machen. Wir haben das erste Stück, Longolischer Beschäftigungen mit bewährten Nachrichten vor uns, so im Vierlingischen Verlage erschienen. 175 Seit. in Octav. In diesem Bändchen stehn folgende Abhandlungen, die der Herr Verf. in eben so viel Hauptstücke eintheilt. 1. Hauptstück. Plauen ein Zeitlang Brandenburgisch. 2. Hauptstück. Markgraf Christian zu Brandenburg-Culmbach Beytritt zu der Frankfurtischen Verbindung, wovon vorher eine Nachricht gegeben wird. 3. Hptst. Eine löbliche vogtländische Ritterschaft Höfer Bezirks. Es kann die Stelle eines Addreßcalenders des Höfer Bezirks vertreten; wenn iemand da etwas zu suchen hat. Ueberdem ist es noch eine Geographie der dasigen Dörfer u. s. w. Hierauf folgen 4. Nachrichten das Geschlecht der von Reizenstein betreffend. Endlich macht das 5te Hauptstück: eine merkwürdige Ehecitation aus.

Leipzig.

Bey Crusius ist erschienen: **Der Bienenbau in Körben, oder niedersächsischer Bienenvater von Friedrich Traugott Schmidt**, des heil. Predigtamts Cand. und der Oberl. Bienengesellschaft ordentl. Mitgliede. 230 Seit. in 8. ohne Vorbericht. Den Gegenstand, den sich Hr. S. gewählt hat, kennt er durch eine 15jährige Erfahrung so genau, daß er ihn in der möglichsten Kürze, aber dennoch mit der größten Deutlichkeit, und auf das vollständigste, ohne schon oft gesagte Sachen zu wiederholen, in einer muntern Schreibart behandelt. Wir können dieses Buch auch allen denenjenigen empfehlen, die keine Bienenväter sind. Sie werden daraus einen richtigen Begrif von der Bienenzucht in Körben erlangen können. Es ist in folgende Abschnitte eingetheilt. 1) von denen Körben. 2. vom Stande der Bienen. 3. von Reinigung und Wartung der Bienen, wenn sie krank sind. 4. von Schwärmen, und was dabey zu beobachten. Dieser Abschnitt hat uns vorzüglich gefallen, und uns durch die lebhafte und praktische Beschreibung dieses angenehmen Austritts der Bienen im Lesen gleichsam hingerissen. 5. von Auswahl der Stöcke, so man zur Zucht behalten will. Eine Note behauptet hier mit tapfern Muthe die neuerlich so streitig gemachte Mannheit der Thränen. 6. von Abstossen der Bienen, und was dabey zu beobachten. Hier dürfte vielleicht die Menschlichkeit bey vielen Bienenvätern rege werden. Dem Hrn. Verfasser selbst wird hier der Triumph der Vernunft über das sinnliche Gefühl des Mitleidens schwer; schwer wird es ihm gegen die Lieblingsgeschöpfe der Bienenväter, die Bienen, grausam zu seyn, und doch verlangt es der Vortheil der Menschen, sie zu tödten. 7. von Wartung der Bienen im Winter, von Feinden rc. 8. von Rauben und Füttern. Den Beschluß dieser Schrift macht ein Sendschreiben aus,

wel=

welches an die niedersächsischen Bienenväter gerichtet ist. Es ist erst nach Verfertigung dieses Werkgens entworfen. Dieser Umstand ist nöthig zu wissen, weil der Hr. Verfasser sich hier in Absicht auf das Tödten der Bienen bekehret hat. Er beweiset seinen Landesleuten auf eine einnehmende Art, wie dem Tödten der Bienen durch die fränkische Bienenpflege, durchs Ableger machen, und durch die Honigmagazine des Hrn. Past. Eyrchs abgeholfen werden könne.

Bremen.

Herr Cassel, dessen nützlichen und anhaltenden Fleiß in Bearbeitung der Bremischen Geschichte wir schon oft bey der Anzeige seiner Schriften ohne Einspruch anderer Journale gerühmt haben, hat erst vor kurzem bey Cramern ein Werkgen drucken lassen, unter dem Titel: **Historische Nachrichten von der Regimentsverfassung und dem Rath der Kaiserl. freyen Reichsstadt Bremen**, samt dem Jahrbuch der **Bürgermeister und Rathsherren aus ungedruckten Urkunden gesammlet.** Mit Anmerkungen und einem Anhange von Dokumenten ans Licht gestellet von **Johann Philipp Cassel**, öffentlichen Lehrer der Beredsamkeit und freyen Künste in Bremen. 166 Seiten in 4. ohne die Vorrede. — Die Abhandlung selbst hat den ehemaligen Doctor und Archivar in Bremen, **Hermann von Post**, zum Verfasser, der, wie Herr Cassel in der Vorrede meldet, unter den alten Papieren des Bremischen Archivs gleichsam grau geworden, folglich am besten im Stande war, eine solche Arbeit gründlich auszuführen. Hr. Cassel hat die Abhandlung in Abschnitte eingetheilt und in den Anmerkungen auf erläuternde Schriften verwiesen. Die hier gelieferten Nachrichten, welche von Karls des Grossen Zeiten bis auf das Jahr 1534. gehen, geben zu erkennen, wie mächtig ehemals die freye Reichsstadt

Bre-

Bremen gewesen sey. Wir liefern keinen Auszug, weil die Sachen nicht allgemein genug sind. Nach der Abhandlung folgt ein Jahrbuch der Bremischen Bürgermeister und Rathsherrn vom Jahre 1225. an bis 1444. Der Anhang enthält ein Verzeichniß der Kaiserlichen Privilegien, welche der Stadt Bremen ertheilet worden, und verschiedene Dokumente, welche Hr. Cassel mit Anmerkungen erläutert.

Eine kleine Schrift von eben diesem Verfasser haben wir zu gleicher Zeit erhalten. Sie führet folgenden Titel: Merkwürdiger Versöhnbrief Philipp Herzogs von Burgund, Lothringen und den Niederlanden mit der Stadt Bremen vom Jahre 1446. 2 Bogen in Quart. In dem ersten Bogen beschreibt Hr. Cassel den Krieg der Hanseestädte mit dem Herzog Philipp, und besonders den Seekrieg der Bremer mit eben diesem Herzoge im Jahr 1445. Dann folgt auf dem zweyten Bogen der Abdruck des Versöhnungsbriefs selbst, der in der alten Flämischen Sprache abgefaßt und in der That merkwürdig ist.

Halle.

Kümmel hat im vorigen Jahre die vierte Auflage von F. A. Hommels kurzer Anleitung, Gerichtsacta geschickt zu extrahiren, zu referiren und eine Sentenz darüber abzufassen, zum Gebrauch seiner Zuhörer entworfen, veranstaltet. 1 Alph. 3 Bog. Die ganze Einrichtung dieses Buches ist bekannt genug, und sein Nutzen ist von vielen erkannt und bewährt gefunden worden, die auf Universitäten darüber gehört und sich dieser Anleitung bedient haben. Es weiß auch iedermann, daß der Verf. durch eine langwierige practische Uebung und gründliche Gelehrsamkeit sich die Gaben erworben hatte, die zu einer guten Einrichtung eines solchen Buches erfordert werden.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

68stes Stück,

Donnerstags den 25sten Aug. 1768.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Halle.

Herr Klotz hat von der Deutschen Bibliothek das sechste Stück herausgegeben. In demselben stehen folgende Artikel. 1. Iselins Geschichte der Menschheit: ein mit vielem Nachdenken geschriebenes und brauchbares Werk. 2. Politische Schauspiele: sind den übrigen Mißgeburten ähnlich, die unter diesem Namen seit einiger Zeit in der Schweitz herausgekommen sind. 3. Lindners Lehrbuch: zweyter Theil: es werden verschiedene Fehler angeführt. 4. Brawe Trauerspiele: sein Brutus erhält vieles Lob. 5. Shaftesbury Uebersetzung: ein elendes Ding, dessen Verfertiger weder Englisch genug versteht, noch auch gesunden Menschenverstand zeigt. 6. Stolserfoths Geschichte zur Bildung eines feinen Geschmacks — vielmehr zur Verderbung desselben. 7. Fragment aus dem achtzehnten Gesange der Meßiade: enthält die Entwicklung von dem Schicksaale des Abadonna. 8. Uzens Werke: die in der neuen Ausgabe hinzuge-

kommenen Gedichte sind sich nicht alle gleich. 9. Hippels Schauspiel: ist von allen Seiten betrachtet, schlecht. 10. Basedows Vorstellung an vermögende Männer: wird mit Anmerkungen vertheidigt. 11. Drey Gedichte von Hrn. Gleim. 12. Archiv der Schweitzerischen Critik: enthält Aufsätze, die ehemals gut waren, aber eben iezt nicht wieder verdienten gedruckt zu werden. 13. Musarion: ein allerliebstes Gedichte von Hrn. Wieland, in dem Tone der komischen Erzählungen. Den Beschluß machen kurze Nachrichten.

Nürnberg.

Bauer hat verlegt: **Beschreibung der Silber-Münzen der Wohllöbl. freyen Reichsstadt Nürnberg: enthaltend Thaler, Guldenthaler, Gulden und nach denselben gebildete und ausgestückelte kleine Silber-Münzen.** Zweyte Auflage. 148 Seit. in 4. Dieses ist eine sehr vollständige und aneinanderhängende Sammlung der Münzen von Nürnberg. Wenn mehrere Städte oder Länder dergleichen hätten, so würde man sich die gegründete Hofnung zu einer grossen Vollständigkeit der Münzwissenschaft machen können. Doch hierzu würde Zeit und der vereinigte Eifer bemittelter und einsichtsvoller Männer erfordert. Es enthält dieser Theil 411 verschiedene Silbermünzen, worunter aber die Scheidemünzen nicht mit begriffen sind. Diese Münzen sind alle in Kupfer gestochen; sauber und genau: daher man auch bloß den Umriß ohne dem Schatten vorgestellt hat. Den Münzen ist eine Anzeige des Schrot und Korns beygesetzt und zugleich eine kurze Erzählung des Bildes und der Umschrift beygefügt, wobey zugleich die Bücher angeführt werden, wo etwa schon eine Münze bekannt gemacht oder erklärt worden. Die Münzen sind nach der Folge der Kaiser geordnet: fangen mit

Kaiser

Kaiser Carl dem fünften an und schliessen mit Joseph den zweyten. Um einer öftern Wiederholung vorzukommen, sind auf dem Titelkupfer die drey Nürnbergischen Wappen abgebildet und in der Vorrede erklärt. Er hat uns sehr gefallen, daß der Herausgeber die Weitläuftigkeit vermieden hat, welche sonst in dergleichen Büchern gemeiniglich herrscht. Vielleicht haben wir nicht einmahl nöthig, zu erinnern, daß diese Sammlung bloß öffentliche Münzen enthält. Denn derer von Privatpersonen geschlagenen Münzen ist in Nürnberg eine grosse Anzahl vorhanden, welche, wie bekannt, Hr. Prof. Will erläutert hat.

Bremen.

Förster hat von dem Versuch eines Bremischen niedersächsischen Wörterbuchs den dritten Theil herausgegeben (566 Seit.), welcher von dem Buchstaben L. bis R. geht. Dieser Theil ist eben so nutzbar zum Verständniß und Erläuterung alter Gesetze, Urkunden und Diplomen und zu einer gründlichen Sprachkenntniß, als die vorhergehenden. Die Artikel *Loegnen*, *Lief-tucht*, *Laks*, *Mark*, *Minne*, *Natel*, *Penning*, *Inplichten*, *Pleiten*, *Ploog-schat*, *Raad*, *Röring*, u. a. haben uns besonders merkwürdig geschienen, weil sie in die vaterländischen Geschichten einschlagen. Mit den Ableitungen der Wörter aus fremden Sprachen sind wir mit den Verfassern nicht allezeit zufrieden, und die Aehnlichkeit der griechischen Worte wollten wir eher für eine Sache ansehen, aus der nichts gefolgert werden kann, und dergleichen man in allen Sprachen genug antrift. Hierzu kömmt, daß wir nicht einmahl die eigentliche Aussprache der griechischen Worte wissen, und daher desto weniger etwas mit Gewißheit bestimmen können.

Leipzig.

Weidmanns Erben und Reich haben verlegt: **Musarion oder die Philosophie der Grazien. Ein Gedicht in drey Büchern.** 96 Seit. 8. Dieses ist ein sehr angenehmes Geschenke, das die Welt der **Wielandischen** Muse zu danken hat. Sie will darinne die seufzende Liebe und die falsche Weltweisheit, die, an ein System gefesselt, und in Speculationen versenkt, nur den äusserlichen Schein der Philosophie borgt, von ihrer lächerlichen Seite vorstellen. In den schönsten Versen lehrt sie zugleich, worinne der wahre Genuß des Lebens bestehe, welches die Philosophie sey, die den Menschen glücklich mache, und welche Liebe unsere trüben Tage versüsse. Dieses lehrt das liebenswürdige Mädchen, Musarion, dem Phanias, welcher, zuvor ein Freund der ausgelassenen Freude, denn wieder die Gränzen überschritt, als ein anderer Timon auf seinem Landgute einsam lebte, in der Gesellschaft zweyer hoffärtigen, üppigen und zanksüchtigen Menschen, die sich Philosophen nennten, endlich aber von der Musarion wieder mit sich und der Freude versöhnt und in den Genuß des vergnügtesten Lebens gesetzt ward. Dieses vortrefliche Gedichte ist in eben dem Geschmack geschrieben, in welchem die **Komischen Erzählungen** verfertiget sind, und es hat alle Eigenschaften, die ein Gedichte haben muß, wenn wir es dreymahl lesen sollen, und doch noch nicht dasselbe überdrüßig sind. Musarion wird unter die besten Gedichte unserer Nation gehören, die sich durch leichte Versification, durch die reichste Einbildungskraft, und durch die schönsten Bilder unterscheiden.

Eben daselbst hat Crusius verlegt: **Versuch über den grossen Mann von C. C. L. Hirschfeld. Erster Band.** 268 Seit. Dergleichen Schriften sehen wir

wir sehr gerne. Sie machen die Philosophie, um so zu sagen, menschlicher: sie nützen nicht bloß dem Gelehrten, sondern auch dem Bürger, und lassen ihn seine Pflichten und seine Bestimmung erkennen. Hr. Hirschfeld denkt gründlich und wahr. Seine Begriffe sind zwar nicht in die Tracht der Schule gekleidet: aber sie sind richtig. Sein Vortrag ist deutlich und einnehmend, und er unterhält besonders um deswillen, weil Hr. Hirschfeld seine Betrachtungen und Bemerkungen stets mit Beyspielen aus der Geschichte erläutert, und hierdurch seinen Vortrag noch practischer macht. Wir können sein System hier ganz und gar nicht wiederhohlen, weil unsere Blätter uns nicht erlauben, den ganzen Plan vorzulegen. Wir sagen daher nur so viel. Den Anfang machen Vorläufige Betrachtungen über den grossen Mann; wo besonders die irrigen Begriffe, die man gemeiniglich davon hat, widerlegt werden. Nach des Hrn. Verf. Meinung gehören folgende drey Haupttheile zum vollständigen Begrif von einem grossen Manne: ein grosser Geist, grosser Gesinnungen, und grosse Handlungen: und eben dieses sind auch die Theile dieses Buchs. — Wenn dem Hrn. Verfasser etwas daran gelegen ist, so können wir ihm sagen, daß er an uns sehr aufmerksame Leser gehabt hat. Mußten wir uns nicht freuen, einmahl eine philosophische Schrift zu bekommen, die nicht das Apokalyptische Thier zur Vignette hatte?

Greifswalde.

Aus Rösens Buchhandlung haben wir den dritten Band der **Neuen critischen Nachrichten** erhalten. (2 Alph. 7 Bog. 4.) Wir wünschten, daß dieses critische Journal auch in hiesigen Gegenden bekannter würde. Es verdient, so wie es iezt beschaffen ist, gewiß vielen Beyfall. Die Auszüge sind

vollständig, und setzen den Leser in den Stand, den Inhalt des Buchs zu übersehn: die Urtheile sind gründlich: selbst in theologischen Artikeln leuchtet eine Liebe zur Toleranz hervor, die wir, wir müssen es frey gestehn, nicht erwarteten: auch die Schreibart ist gut. Besonders haben uns die mit Z. unterzeichneten Artikel gefallen. Dieser Verfasser ist scharfsinnig, streng und oft critisirt er mit einer angenehmen Satyre.

Wittenberg.

Dürr verlegt: *Beniam. Gottlieb Laurentii Bodeni* Antiqu. Professor. in Acad. Viteb. Commentatio de Vmbra poetica. 120 Seit. 8. Die drey Akademischen Schriften, welche hier zusammengedruckt worden, sind von uns nach ihrem Inhalte schon angezeigt worden. (1766. S. 107.) Sie empfehlen sich durch Gelehrsamkeit, Geschmack und Lebhaftigkeit des Vortrages vorzüglich. Es durften daher dieselben auch nicht unter dem Haufen der Disputationen, die niemanden als die Verfasser und die Opponenten intereßiren, verlohren gehen: und es ist durch diese neue Ausgabe derselben gewiß manchem Gelehrten ein guter Dienst geschehn.

Lauban.

Wirthgen verlegt: **Briefe des Fräuleins von V** über die besten moralischen Schriften unserer Zeit.** 472 Seit. 8. Wie man Werke des Witzes in Briefen critisiren solle, hätte der Verfasser erst aus Duschens Briefen zur Bildung des Geschmacks lernen müssen, ehe er seine unzeitige Geburt ans Tageslicht gebracht hätte. Das Papier dauert uns, auch nur eine Seite damit zu verderben, daß wir

wir den faden Witz, die seichte Beurtheilungskraft, den elenden Scherz, und die lächerliche Schreibart dieses Briefstellers durch Beyspielen zeigen sollten. Jede Seite biethet sie auch einem ungeübten Leser an. Allein bey alle diesem Lächerlichen kann man es doch nicht lange aushalten. Der Verfasser ist gar zu einfältig, und gleichwohl zeigt er zugleich kein übles Herz. Dergleichen Schriftsteller sind die unerträglichsten für den Kunstrichter und für den Leser.

* * *

Ohne Anzeige des Orts ist erschienen: **Memento Mori an den Antikritikus von J. G. C. Gleichmann.** 38 Seit. 8. Es wiederfährt wahrhaftig den Leuten, die den Antikritikus schreiben, zu viel Ehre. Wir haben ihrer zwar auch einigemahl gedacht; allein, da wir nun einmahl unsere Gedanken von ihnen gesagt, und diese Leute gegen die Satyre und den Spott, wie alle elende Scribenten, unempfindlich gefunden haben, werden wir uns nicht mit ihnen weiter abgeben, und ihre Stücke unangezeigt lassen. Denn es verlohnt sich nicht der Mühe, den Platz, den man grössern und wichtigern Büchern schuldig ist, auf solches erbärmliche Geschmiere zu verschwenden. — Gegenwärtige Schrift verdient, auch nicht als Streitschrift betrachtet, gelesen zu werden, weil man sie nicht ohne Vergnügen lesen wird. Die Satyre ist Liskovisch, und mehr bitter als lachend, aber für iedermannen unterhaltend und ergötzend, nur für den nicht, der durch sie verwundet wird.

Wien.

Krauß hat verlegt: **Nachrichten von Künstlern und Kunstsachen.** 1 Alph. 4 Bog. 8. In diesem Buche steht folgendes. 1. **Nachrichten von verschiedenen Künstlern, welche von Zeiten Friedr. Wilhelm**

des

des Grossen und denen ihm folgenden Königen in Berlin gelebt und gearbeitet haben, anfänglich von Abraham Humbert aufgesetzt und dann von J. M. Falben vermehrt. Dieser Aufsatz wird von Nachrichten von der Kilianischen und Hamiltonischen Familie, auch verschiedenen andern Künstlern begleitet. 2. Beantwortung der Recension des Kupferstichwerks der Dreßdnischen Bilder-Gallerie in dem vierten Bande der Leipziger Bibl. der Sch. Wissensch. 3. Anmerkungen über einige Stellen eben derselben Bibliothek. 4. Das Leben des Marc Antonio von Bologna und von einigen andern Kupferstechern nach Georg Vasari, aus dem Italienischen ins Deutsche übersetzt: mit verschiedenen Anmerkungen. 5. Das Kupferstichwerk von Michel Angelo Bonaroti. — Wir nehmen jeden Beytrag, der zur Aufklärung der Künste geschieht, mit Danke an, und wir finden vieles in dieser Sammlung, das dem Liebhaber der Künstlerhistorie angenehm seyn muß. Aber desto ungerner haben wir einige unbillige Aeusserungen gegen verdiente Männer, und besonders gegen den vortreflichen Herrn von Hagedorn wahrgenommen. Dieser Mann hat sich unsterbliche Verdienste um die Kunst gemacht, und seine Schriften werden so lange dauern, als die Welt Geschmack an den Künsten haben wird. Seine Einsichten sind eben so wenig zweifelhaft, als seine patriotischen Bemühungen. Wie hat der Hr. Verf. (der, wenn dem Gerüchte zu trauen ist, der Hr. von Heinecke ist) diesem grossen Manne Vorwürfe machen können, die er nicht verdient, und selbst, um ihn einiges zu versetzen, Sachen behaupten wollen, die er gewiß besser weiß? z. E. wenn er S. 178. behauptet, daß das Dreßdner Kupferstichwerk nicht besser hätte ausfallen können, wenn auch die Kupferstecher in Dreßden gegenwärtig gewesen, und nach dem Original gearbeitet hätten u. s. w. Wir glauben, daß wir nicht die einzigen sind, welche an diesen Aeusserungen Mißfallen haben.

Hallische
Neue
Gelehrte Zeitungen

69stes Stück,

Montags den 29sten Aug. 1768.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Coburg.

Findeisen verlegt: Chrestomathia Graeca poetica: quam curauit et animaduersionibus illustrauit *Theophilus Christophorus Harles*: addita Aristophanis Comoedia Plutus inscripta e recensione *Bergleri* cum eiusdem ac *Dukeri* notis. 22 Bog. 8. Der Hr. Verf. durfte nicht befürchten, daß er bey seiner Arbeit eine unnütze Sache übernähme. Denn sein Buch unterscheidet sich von andern Schriften dieser Art auf eine sehr vortheilhafte Weise. Ihre Verfasser haben es sich weniger Mühe kosten lassen, eine Sammlung aus den alten griechischen Dichtern zu machen: man mag ihre Wahl oder ihre Erklärungen ansehn. Diese Chrestomathie enthält folgende Stücke. 1. *Pythagorae* carmina aurea. (Dieses Sittenbüchlein hätte ich weggelassen.) 2. Ein Kriegslied des Tyrtäus. 3. *Mimnermus* et hymni ex *Homero* atque *Orpheo*. 4. einige Oden aus dem Anacreon. 5. einige Gedichte aus dem Theocritus, Bion und

Moschus. 6. zwey Oden der Sappho und einige Sinngedichte aus der Anthologie. 7. eine Hymne des Callimachus und eine Ode des Pindars. 8. der Plutus des Aristophanes. Der Verfasser hat eine gute Wahl getroffen und Stücke ausgesucht, die der Jugend einen Geschmack und Liebe an der griechischen Litteratur beyzubringen im Stande sind. Die Anmerkungen, die unter dem Text gesetzt sind, sind mit viel Belesenheit ausgeschmückt, und werden ihrem Verfasser Ehre machen. Unter den Registern befindet sich auch eines, in welchem verschiedene Worte und Redensarten erklärt und erläutert werden, als welches auch der Hauptzweck des Hrn Verfassers bey seinen Anmerkungen gewesen. Geschickte Schulmänner werden wohl thun, wenn sie diese Chrestomathie einführen, und der ihnen untergebenen Jugend erklären.

Glogau.

Günther verlegt: **Chr. Tob. Ephr. Reinhards, der Arzneygel. und Wundarzneyk. Doktors, wie auch Stadtarztes in Sagan, Bibelkrankheiten, welche im alten Testamente vorkommen: nebst Augustin Kalmets, Benedictinerordens, Abhandlung von dem Aussatze der Juden.** Erster Band 282 Seit. Zweyter Band 384 Seit. 8. Der Hr. Verf. hat die Schriften seiner Vorgänger genutzt, und was ein Vales, Bartholin, Wedel, Mead, und andere über diese Materie geschrieben, gebraucht. Wir wollen die von ihm abgehandelten Materien hersetzen: von Adams tiefem Schlafe, von der Wunde Adams, von der Unfruchtbarkeit der Sara, von der Verwandlung des Weibes Loths, von der Augenkrankheit der Lea, von der Verrenkung des Fusses Jacobs, von Moses aussätziger Hand, von dem Aussatze der Juden, von dem Aussatze Marie der Schwe-

Schwester Moses, von dem Bisse der Schlangen, und den Hülfsmitteln wider sie, von der Philister-plage, von der Schwermüthigkeit des Königes Sauls, von der Pestilenzseuche, von dem hohen Alter des Königs Davids, von der starr gewordenen und ver-trockneten Hand des Königs Jerobeams, von dem Falle, der Krankheit und dem Tode des Königs zu Samarien, Ahasja, von dem schädlichen Wasser des Quells zu Jericho, von Naamanns und Gehases Aussatze, von der Blindheit der Syrischen Kriegs-leute, von der Krankheit und Todesart Benhadads, Königs in Syrien, von den Wunden des Königs Jorams, von dem Aussatze des Königs in Judäa Asaria, des Sohnes Amazia, von dem lahmen Me-phiboseth, von dem sechsfingerichten Riesen, von des Königs Hiskia Krankheit: von den Aegyptischen Ge-schwüren und Blattern, von der Krankheit und dem Tode Nabals, von den Krankheiten, welche Jacobs Nachkommenschaft gehabt hat, von dem von Gott gezeichneten Kain, von der Gicht des Asa, Königs in Juda, von der Krankheit des gottlosen Königs Jorams, von Hiobs Krankheit, von den Beschwer-lichkeiten des Alters, von der Unsinnigkeit Nebukad-nezars, von der Blindheit des alten Tobias und dem Heilungsmittel derselben, von der Krankheit des Kö-nigs Antiochi. Wir gestehn gern, daß wir viel brauchbares in diesem Buche finden, und daß es vor-nehmlich denen nützlich seyn kann, welche nicht selbst mit grossen Bibliotheken versehen sind. Der Verf. hat viel gesammelt, und sich auch eines deutlichen und faßlichen Vortrags bedient. Aber als einen Haupt-fehler desselben sehen wir es an, daß er nicht die Reise-beschreibungen nach dem Orient fleißiger zu Rathe gezogen hat, als woraus er sich von manchem Puncte würde haben besser unterrichten können. Ferner wünschten wir auch, daß er nicht sowohl gesammelt und die Meinungen anderer Schriftausleger erzählt,

als wovon der größte Theil falsch ist, und die man schon von andern gesammelt findet, sondern die Sachen selbst entschieden hätte. Ueber die so häufig eingestreuten Verse und Scherze werden sich Leser von Geschmack oft beklagen.

Leipzig.

Bey **Weidmanns Erben und Reich** ist nun auch der zweyte Band von dem **Auszug aus der alten Geschichte, zur Unterweisung der Kinder** erschienen, welchen iezt der längst verdiente Herr Schlegel in **Hannover** nach dem Französischen der Frau le Prince de Beaumont fortsetzt. Dieser Band enthält den dritten, vierten und fünften Theil, und begreift die Regierungen der Kayser aus dem Cäsarischen Hause. Man wird es dem Herrn Verf. gewiß mit uns sehr gern vergeben, ja ihm vielmehr dafür Dank wissen, daß er nicht schon in diesem Bande bis auf Constantin hingeeilt ist, wie es der erste Plan war, sondern lieber gründlich, als flüchtig hat seyn wollen. Kurze, eckle Gerippe der Geschichte haben wir schon in Menge, aber ein Werk, das gleich mit der ersten Bekanntschaft der Weltbegebenheiten jungen, iedem Eindruck folgenden, Herzen, Geschmack und Neigung zum Nachdenken einflössen soll, muß sich nothwendig nach der Materie schmiegen, und, da, wo sich der größte Reichthum anbeut, die schönsten Kostbarkeiten alle zu nutzen suchen. Die Periode dieses Bandes ist just von der Art, und liefert besonders die Kenntnisse derjenigen Zeiten, mit deren Schriftstellern junge Personen am ersten, am genauesten bekannt zu werden pflegen. Es gehört ohnstreitig ein eignes Talent dazu, und ich darf dazu setzen, ein seltnes Talent, die Geschichte eben so vorzutragen, wie sie den Anfängern am leichtesten zu fassen, auch am nützlichsten zu überdenken,

und

und am gefälligsten in der Erinnerung zu behalten wird. Ich kenne aber noch kein Buch, daß allen Forderungen dieses Endzwecks so schön, so vollkommen entspricht, als dieses. Denn wer wollte über Kleinigkeiten murren, wenn das Ganze gut, und gnugthuend ist? — Doch unsern Beyfall haben wir schon zu andrer Zeit, bey der Anzeige des ersten Theils von diesem Werk bezeugt, und dürfen also nur noch hinzusetzen, daß dieser Band dem ersten völlig gleich kommt, vielleicht noch zuvor. Die Geschichte selbst ist hierinnen eigentlich ein Auszug aus **Creviers** Arbeit, sowohl aus den letztern Theilen, womit er seine **Fortsetzung von Rollins Römischer Historie** beschlossen, als auch aus den vier ersten Bänden seiner **Kayserhistorie.** Von andern Schriftstellern ist die **allgemeine Weltbistorie**, und unter den Quellen am meisten **Tacitus** gebraucht worden, aus welchen Autor Herr **Schlegel** oft, und viele Maximen genommen, auch übersetzt hat. Bey einem Buche nach dieser Absicht, als das gegenwärtige ist, kommts nichts darauf an, daß die Reflexionen schon von mehrern gebraucht, oder allgemeiner sind. Genug, daß man nicht falsche Folgerungen, oder gezwungene antrift. Auch die besondern Umstände und Begebenheiten, die der mündlichen Erzählung überlassen sind, und wovon die Autoren nur angeführt werden, verrathen eine sorgfältige Wahl, und die das Ziel nie aus den Augen verliehrt. Nur eine kleine Anmerkung: Sollte es denn wohl nicht besser gewesen seyn, anstatt des beständigen Rollins und Creviers zuweilen alte Schriftsteller anzuführen? zumal solche, mit denen man die Jugend dadurch sehr angenehm, und leicht bekannt machen könnte? — Doch es ist unbillig zu tadeln, wo man nur Kleinigkeiten tadeln kann. Der reine, ächte, historische Styl, der moralische starke Ausdruck, und der ganze der lobenswürdigen Absicht des Buchs angepaßte Vortrag

empfiehlt dieses Werk selbst genug; ich will nicht es empfehlen.

Leipzig und Dreßden.

Groell hat verlegt: Samuelis Pufendorfii de officio hominis et ciuis iuxta legem naturalem libri duo — ad exemplar editionis Holmiensis et aliquot adnotationibus aucti cura Francisci Iosephi Lomkau. 342 Seit. 4. Diese Ausgabe ist zum Gebrauche der von dem weisen König Stanislaus zu Warschau errichteten Kriegesschule bestimmt. Hr. Prof. Lomkau hat durch seine Anmerkungen es noch brauchbarer zu machen gesucht. Dieselben enthalten theils Definitionen, theils Erläuterungen und Erklärungen der Säße. In der Vorrede werden diejenigen widerlegt, welche behaupten, daß die sich selbst überlassene Vernunft ohne Hülfe der Offenbahrung nicht im Stande sey, die Pflichten des Rechts der Natur deutlich einzusehn und zu unterscheiden. Wir haben übrigens bey dem Hrn. Verf. viel Freymüthigkeit und gesunde Begriffe von den Dingen angetroffen. In dem Vortrage haben wir eine sorgfältigere Ausarbeitung der lateinischen Schreibart einigemahl gewünscht.

Lemgo.

Mit Meyerschen Schriften sind gedruckt: Lippische Intelligenzblätter vom Jahr 1767. nebst vermischten Abhandlungen 751 Seit. 4. Diese Blätter enthalten nicht allein das, was andere Intelligenzblätter zu enthalten pflegen: sondern die beygefügten Abhandlungen machen sie auch für mehrere Leser brauchbar. Hierher gehören die Abhandlungen von dem Leben des berühmten Veit Ludewig von Seckendorf: von dem Mittel, die Wolle vor der Verderbung

bung oder dem Wurme zu bewahren, von dem Vortheile, den das Küchensalz in der Haushaltung leistet: von dem vielfachen Nutzen des Mergels: von dem Versuch, die Ersparung des Brennholzes bey dem Salzwesen betreffend: von einer besondern Art, die Tannen und ander Nadelholz aus dem Saamen zu erziehen, von der Nutzung der Tulpen zur Speise: von einer neuen Art, das Leder mit eichenen Spänen zu gerben, u. s. w. Diese öconomischen Aufsätze haben uns besser gefallen, als die moralischen, ob diese gleich auch für eine gewisse Anzahl Leser nützlich seyn können. Die poetischen haben uns am wenigsten erbauet. Sonderbar ist uns aber der Unbekannte vorgekommen, welcher immer den Ausspruch zwischen den Partheyen thut und in der Sprache eines kleinen litterarischen Tyrannen spricht. z. E. S. 719. Gleichwohl scheint er nicht Cäsar, nicht Pompejus, sondern nur ein Spartacus zu seyn.

Dreßden.

In der Waltherischen Handlung ist erschienen: Des Herrn Abt Duguet Bildung eines Fürsten zum besten Regenten, oder Abhandlung von den Eigenschaften, Tugenden und Pflichten eines Regenten, aus dem Französischen übersetzt. Erster Theil und zweyter Theil, 456 Seit. 8. Hr. Duguet hat dieses Buch auf Veranlassung des Herzogs von Savoyen geschrieben. Niceron ist so begeistert von der Güte desselben, daß er sagt: „Laßt uns Gott danken, daß der Verf. die letzte Hand an dieses Werk gelegt hat. — Nie ist die Staatsklugheit auf eine so hohe, edle und gründliche Art abgehandelt worden.“ Der Verf. scheint besonders sein Werk so vollständig, als möglich, haben machen zu wollen: daher läßt er sich auf alles ein, was hierher gehört, und vielleicht berührt er auch gewisse Nebenumstände weitläuf-

läuftiger, als es nöthig gewesen wäre. Er setzt wahre Sätze fest, und leitet aus diesen seine Vorschriften her, welche in einer natürlichen Folge stehn, so wie sie in einer natürlichen und guten Schreibart vorgetragen sind. Viele eingestreute Beyspiele aus der Geschichte machen das Buch sowohl lehrreicher als angenehmer. Glücklich ist das Land, wo diese Vorschriften zum Muster einer glücklichen und dauerhaften Regierung genommen werden!

Leipzig.

Die Redekunst in Beyspielen: oder ausgesuchte Stücke der Beredsamkeit aus den berühmtesten Rednern, die zu den Zeiten Ludwigs XIV. und XV. gelebt haben, zusammengetragen und herausgegeben von Gerard von Benat: aus dem Französischen übersetzt von M. Joh. Dan. Heyde. 18 B. 8. Dieser Theil hat die zwey ersten Hauptstücke von dem Eingange und der Erzählung. Der Verf. pflegt kurze Erklärungen vorauszuschicken und einige Regeln: diese erläutert er mit einer Menge Beyspiele. Die meisten sind aus den Lobreden auf den heiligen Ludewig entlehnt, und wir bemerken zwar die verschiedene Manier beredter Männer bey einerley Gegenstande; aber uns scheint doch auch einige Einförmigkeit daraus erwachsen zu seyn. Das Verdienst des Verfassers ist wohl nichts weiter, als das Verdienst der Compilation. In seinen Regeln finden wir nichts, was nicht schon in allen Rhetoriken stünde, und die Beyspiele hätte der Verf. billig zergliedern sollen, wenn sein Buch der Jugend recht nützlich seyn sollte. Ueberdieses hat er auch nur hauptsächlich auf Eine Gattung der Beredsamkeit sein Augenmerk gerichtet, nemlich auf die Lobreden. Giebt es aber nicht mehrere Gattungen derselben? oder ist die Uebung in denselben nicht eben so wichtig und nöthig, als in jener? Wir sehen daher eben nicht die Nothwendigkeit ein, warum dieses Buch übersetzt werden mußte.

Hallische
Neue
Gelehrte Zeitungen
70stes Stück,
Donnerstags den 1sten Sept. 1768.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Amsterdam.

Bey Arkstee und Mercus sind zu finden: Mémoires pour la Vie de François Petrarque, tirés de ses Oeuvres et des auteurs contemporains, avec des Notes ou Dissertations, et les Pieces justificatives. *Tome troisieme.* 1767. 811 Seiten in Quart, ohne die Urkunden, welche 88 Seiten betragen. — Wir haben die beyden ersten Theile dieses Werks zu einer andern Zeit angezeigt (S. das Jahr 1766. S. 305.). Dieser dritte und letzte Theil enthält, ausser der genauen und umständlichen Entwickelung der übrigen Lebensumstände des Petrarch, eben so wie die vorhergehenden Theile eine grosse Menge von Nachrichten aus der bürgerlichen und gelehrten Geschichte des vierzehnten Jahrhunderts. Der Verfasser (der Hr. Abt von Sade) hat auch hier keine Begebenheit, wenn sie auch nur sehr entfernt mit dem Leben seines Helden verwandt ist, unerläutert gelassen. Wenn er auch deswegen zu tadeln wäre, so

ist man ihm doch wegen der häufigen Berichtigungen und Verbesserungen älterer Geschichtschreiber, und mancher vorher unbekannter Anekdoten wegen sehr vielen Dank schuldig. Man lese nur z. B. die durch das Werk ausgestreuten Nachrichten vom Boccacio; von dem Römischen Jubiläo im Jahr 1300. S. 75; von dem Tode Jakob von Carrara, Herrn von Padua S. 95; von verschiedenen im Jahr 1350. erwählten Kardinälen S. 146; von den nach dem Falle des Rienzi zu Rom entstandenen Unruhen S. 155; von den Streitigkeiten des Römischen Hofes mit den Visconti's, Herren von Mayland S. 171 (von denen überhaupt viele merkwürdige Umstände in den übrigen Theilen des Werks vorkommen); von dem im Jahr 1351. geschlossenen Frieden zwischen den Königen von Neapel und Ungarn S. 177; von den Schicksalen des Rienzi S. 221; von den Kriegen der Venetianer und Genueser S. 343; von dem damahligen Zustande der Stadt Pavia S. 460; von Padua S. 573; von den im Jahr 1370. zu Venedig entstandenen philosophischen Zänkereyen wegen der Werke des Averroes S. 761. ꝛc. Unter den Beylagen und Urkunden befindet sich der bekannte Brief des **Petrarch** an die Nachkommenschaft; **Villani** Leben des Petrarch, aus einer Handschrift der Mediceischen Bibliothek; eine andere Lebensbeschreibung des **Petrarch** von **Paul Vergerius**; verschiedene Urkunden aus dem Archive des Hauses **von Sade**, welche meistens die **Laura**, die aus dieser Familie herstammte, betreffen, und das Testament **Paul von Sade** und **Hugo von Sade** ꝛc.

Glogau.

Christian Friedrich Günther verkauft: **Herrn Hume vier Philosophen.** Quod vitae sectabor iter? **Aus dem Englischen.** 111 Seit. 8. Ein angenehmes unter-

unterhaltendes Büchelchen, dem man viele Leser wünschen muß, so bald man es selbst gelesen hat. Könnte es doch in die Hände aller dererjenigen gespielt werden, die so viele leere Stunden mit nichts bessern, als faden Romanen zu füllen wissen. Wenn ihr Geschmack nicht ganz verderbt ist, werden sie hier ohnstreitig mehr Vergnügen schmecken, als bey den matten Schilderungen phantastischer Glückseligkeiten. Hrn. Humes Absicht ist, die verschiednen fruchtlosen Bemühungen der Menschen nach Vergnügen und Glückseligkeit in ihren Schwächen zu zeigen. Er läßt vier verschiedne Philosophen des Alterthums auftreten, die aber freylich in Kleidern, die das achtzehnte Jahrhundert trägt, erscheinen. Der Platoniker ist sich am unähnlichsten. Der Skeptiker hat das meiste charakteristische, und scheint ein Liebling Humes zu seyn. Er widerlegt, oft in witzigen Antithesen, oft im spitzfündigen Spotte die Meinungen, und das Bestreben nach dem Glück. Der Epicuräer spricht in einer gemilderten Wollust, und möchte wohl so, wie er da ist, nicht viele auf seine Parthey ziehen. Nach allen Widerlegungen, Irrwegen, und vergeblichen Suchen findet der Verf. sein Ziel darinnen, daß man aus dem Leben einen Gegenstand des Gedankens mache. An schönen und glänzenden Stellen fehlt es nicht; vielmehr hat der Witz oft die Gründlichkeit zu sehr zugespitzt. Folgende Stelle (S. 48.) hat uns in dem Munde des Stoikers ungemein gefallen. „Kinder der Erde, ihr kennt den Werth der unsterblichen Schönheit der Tugend, sehr schlecht! Wenn ihre Reitze euch eingenommen hätten, würdet ihr euch nicht nach ihrer Mitgabe erkundigen. Wisset, daß die Natur eurer Schwachheit etwas zu Gefallen gethan hat. Sie hat diese so zärtlich geliebte Tochter nicht nackt und arm gelassen; sie hat sie mit den kostbarsten Gütern überhäuft, sie verbirgt aber ihre Schätze für den Augen des gemeinen Volks, aus

Furcht, sie möchte ihr nur eigennützige Liebhaber zuziehen; sie lässet sie nur denen in die Augen leuchten, welche die Liebe zu ihr schon gefesselt hat." u. s. w. S. 103. giebt Hume selbst einige Grundsätze an, sich glücklich zu machen: „Die Gesundheit und ein aufgeräumtes Gemüth sind die einzigen wahren Güter. Suchet dieselben zu erhalten, und verachtet alles übrige." Die Gewohnheit macht angenehme und unangenehme Empfindungen stumpf: alles wird durch sie gleich. u. dergl. Die Uebersetzung ist wohl gerathen, und vermehrt den Dank, den man dem Hrn. Uebersetzer für die Bekanntmachung dieser Schrift schuldig ist.

Leipzig.

Drey erbauliche Betrachtungen über die Fragen: ob der Exorcismus eine richtige Erklärung der Taufe sey? welches der eigentliche Begrif der Sünde wider den heiligen Geist sey? Worinn das göttliche Ebenbild bestanden, bestehe und bestehen wird? *nebst* einer Vorrede über die Frage: in wie ferne die Philosophie der Theologie schädlich sey? von **Heinrich Mentzel**, Pastor zu Graitz. 266 Seit. 8. Wir betrüben uns wirklich, wenn uns dergleichen Schriften in die Hände fallen, da in manchen Gegenden Teutschlandes die Reinigkeit der Theologie immer mehr und mehr zu verschwinden scheint. Dieser Mann trägt lauter sich widersprechende Sätze ohne Ordnung und Zusammenhang vor. Nach seiner Meinung ist der Exorcismus „kein blosses Symbolum und Ceremonie: **es geht wirklich das innerlich vor,** was äusserlich die Worte anzeigen und zu erkennen geben: der Exorcismus ist nichts anders, als ein lebendiger Commentarius oder vortrefliche Erklärung alles dessen, was mit einem Christen, der getauft wird, auch wahrhaftig in der Taufe vorgeht."

geht.“ Dergleichen Verwirrung herrscht auch in den übrigen Begriffen des Verf. und die Philosophie, für deren abgesagten Feind er sich ausgiebt, hat sich für ihre Verachtung empfindlich an ihm gerächt. Gleichwohl wagt er es auch von philosophischen Sätzen, z. E. von der besten Welt, zu sprechen. Nicht zu vergeben ist ihm die schnöde und unbesonnene Art, mit welcher er einige berühmte Theologen mißhandelt. Er zeigt sehr deutlich, aus welcher Schule er ausgegangen sey.

In der **Weygandischen Buchhandlung** wird verkauft: **Matthäus Henry practische Erklärung der Psalmen Davids. Erster Theil. Aus der Englischen Sprache übersetzt, und mit einer Vorrede vom Singen der Psalmen Davids im ersten Tempel herausgegeben von Friedrich Eberhard Rambach, Oberconsistorialrath, und Inspector der Evangelischen Kirchen und Schulen in Schlesien.** 1768. 788 Seit. in Octav. Die gute Aufnahme des **Burkitt** veranlaßt die Uebersetzung dieses Werks, welches mit der Burkittischen Methode das N. T. zu erklären viel Aehnlichkeit hat. Der Plan ist dieser: Jedem Psalm ist eine kurze Zergliederung, nebst dem summarischen Inhalte vorgesetzt. Hierauf wird der Verstand einer ieglichen Abtheilung gezeigt, die vorkommenden Schwierigkeiten werden gelöset, die Einwürfe der Feinde der Schrift widerlegt; und besonders hat Hr. Henry den Zweck der heil. Schrift vor Augen, wie sie uns zur Lehre, zur Bestrafung, zur Besserung und zum Troste geschrieben ist. Durchgehends findet man eine heftige Begierde zu erbauen, und die Gottseligkeit bey aller Gelegenheit recht ans Herz zu legen. Es werden daher der Erklärung selbst, die oft nur kurz, und erbaulich ist, häufige Ermunterungs-, Trost- und Lehrsätze untergemischt, Betrachtungen, die auf der Canzel, für die Gemeinde

vielen Nutzen schaffen können, und Nutzanwendungen. Um einen erbaulichen Vortrag über die Psalmtn zu thun, um selbst allerhand gute fromme Betrachtungen beym Lesen zu haben, wird diese practische Erklärung nicht ohne Vortheil gebraucht werden können. Kritische, und andere gelehrtere Untersuchungen, und die Methode eines Lowth war des gottseligen Verf. Absicht nicht. Wer sollte nicht wünschen, daß sie bey allen Lesern viel Nutzen und Seegen stiften möge? — Die vorangesetzte Abhandlung von dem Singen der Psalmen hat ihren Grund in einer andern, die schon ehedem ein gelehrter Geistlicher der Cathedralkirche zu Bristol herausgab. Zuerst wird der Ursprung der Musik gezeigt, und Jubal als der Erfinder angegeben. „Diejenigen, sagt „der Verfasser, werfen ohne Zweifel den Spieß zu „weit, die daraus für die Music etwas omineuses „herausbringen wollen, weil der Erfinder musicali„scher Instrumente theils zur Linie Cains gehört, „theils ein Sohn des Lamechs gewesen, der zwey „Weiber gehabt hat. Denn auf diese Weise würde „der kurz vorhergemeldte Erfinder der Landwirthschaft „und Viehzucht auch ins schwarze Register eingeschrie„ben werden müssen.“ Hierauf zeigt der Hr. Verf. die Gewohnheit des Singens im Tempel bey dem Gottesdienste und zuletzt bemerkt er, 1) daß ieglicher Psalm in drey Absätze abgetheilt gewesen, und wenn ein Theil davon gesungen worden, die singenden Stimmen eine Zeitlang geruht, dagegen aber die klingenden Stimmen sich hören lassen. 2) Daß bey Absingung der Psalmen ordentlicher Weise ein Vorsänger gewesen sey, und bey zweychörigten Psalmen zween Vorsänger. 3) Daß sowohl singende Männer als singende Knaben gebraucht worden. 4) Daß die Psalmen mit abwechselnden Chören sind gesungen worden. u. dergl.

Eben

Eben daselbst haben Weidmanns Erben und Reich verlegt: **Betrachtungen über Geschäfte und Vergnügungen.** 46 Seit. 8. Da die wichtigsten Beziehungen des Menschen entweder ihn selbst, oder andere Menschen, oder den Urheber des Ganzen betreffen, so leitet der Hr. Verf. aus dieser dreyfachen Beziehung die Fragen her: woraus entstehen die Vergnügungen, und wie folgen die verschiedenen Arten derselben auf einander? welches von ihm gründlich bestimmt wird. Diese kleine Schrift hat viel vorzügliches, sowohl in Ansehung der Gedanken, als der Schreibart.

Warschau und Dreßden.

Gröll hat verlegt: **Vermischte Abhandlungen der Physisch-Chemischen Warschauer Gesellschaft zur Beförderung der practischen Kenntnisse in der Naturkunde, Oeconomie, Manufacturen und Fabriken, besonders in Absicht auf Polen.** Ersten Bandes erstes Stück. 108 Seit. 8. In dem ersten Capitel wird uns eine Nachricht von der Absicht und Einrichtung der Warschauer Gesellschaft gegeben. 2. von dem eigentlichen Begriffe des Wortes Chemie, ihrer Art, Umfange und Nutzen. 3. von der Bereitung eines vollkommnen Camphers aus einheimischen Gewächsen. Ausser andern glaubt der Verf. daß die grosse Waldungen von Nadelhölzern in Polen hierzu Materialien genug liefern. 4. über den Unterschied des harten und weichen Wassers. 5. von einigen chemisch-öconomischen Bearbeitungen des Bleys. 6. von dem Zusammenhange der Lehrbegriffe und Arbeiten in der Chemie. 7. Anzeige einiger Fabriken und Manufacturen, welche in Polen mit dem größten Nutzen angelegt werden könnten. 8. Einleitung in die Begriffe von dem Unterschiede der Berge. 9. Beytrag zu der Verbesserung des Medici-

nal-

ralwesens. 10. von dem weissen Saidschitzer Mineralpulver und dessen Gebrauch. 11. Betrachtungen über die Krankheiten des Viehes überhaupt, nebst der Anzeige einer besondern Cur. 12. Anzeige einiger durch die Erfahrung bewährt gefundener Vieharzeneymittel. 13. Nachricht von einem bewährten Präservativ für die Viehseuche. — Die patriotische Absicht der Gesellschaft verdient alles Lob, so wie die Einsichten derselben.

Wien.

Krauß verlegt: **Eröfnete Geheimnisse der vornehmsten auserlesenen Haushaltungskünste und Wissenschaften, zum Nutzen der menschlichen Gesellschaft den Druck überlassen, von Carl Radlmeyer.** 4 Bog. 8. Es würde gut seyn, wenn diese Mittel auch wirklich das leisteten, was der Verf. von ihnen verspricht. Sie betreffen verschiedene Dinge, die man täglich braucht, z. E. Flecken aus Kleidern zu machen, Silber zu putzen, verschiedene Pulver zu verfertigen u. s. w. Die Erfahrungen muß diesen Mitteln ihren Werth geben.

Hamburg.

Gedächtnißrede auf Se. verstorbene Excellenz, den Herrn Reichsrath u. s. w. Freyherrn **Nils Palmstierna**, gehalten vor der Academie der Wissenschaften den 23. Febr. 1767. durch ein Mitglied derselben, Herrn Graf Carl Friedrich Scheffer, des Schwedischen Reiches Rath u. s. w. und aus dem Schwedischen übersetzt durch **Ludwig von Heß.** 3 Bog. 8. Was die Vorrede anbelangt, so gehört es nicht für uns dieselbe zu beurtheilen. Der Kunstrichter kann nicht über das, was öffentliche Sachen angeht, richten. Die Rede ist merkwürdig, man mag nun den durch vielerley Schicksaale bekannten Palmstierna betrachten, oder den Redner, dessen Staatsklugheit iedermann kennt. Er übergeht selbst einige Fehler seines Gegenstandes nicht, und tadelt eine gewisse nicht nachgebende Unbiegsamkeit an ihm.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

71stes Stück,

Montags den 5ten Sept. 1768.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Von der Behutsamkeit eines Richters in peinlichen Beschuldigungen, und deren rechtlichen Anzeigen wider einen unbescholtenen Bürger, von Livio Druso, ICto. 4. Es verdient diese merkwürdige Schrift, worzu ein berühmter und weltbekannter Rechtshandel in einer grossen Reichsstadt Gelegenheit gegeben, noch nachgehohlt zu werden und eine nähere Anzeige. Bey allen Verbrechen ist es die erste Pflicht eines unpartheyischen Richters, auf das strengste zu untersuchen, ob wirklich ein Corpus delicti vorhanden, das ist, ob wirklich ein Verbrechen begangen worden, und was für Spuren, Anzeigen und Beweise desfalls vorhanden sind. Ohne diese Untersuchung läuft der Richter zum öftern Gefahr, Unschuldige zu verdammen. Der Verfasser erläutert dieses mit einem Beyspiele aus Charons Pandectes du droit françois. Die Verbrechen sind verschiedener Art. Einige lassen nur sehr schwache, und bisweilen gar

keine Spuren nach sich. Dahin gehören alle Verbrechen des Fleisches. Um desto behutsamer muß ein Richter in diesen Fällen verfahren, da es keine Kleinigkeit ist, über seines Mitbürgers Ehre, Leib und Leben Richter zu seyn. Je grösser ein Verbrechen ist; desto grössere und wichtigere Anzeigen werden erfodert, einem Bürger dergleichen Schuld zu geben; und noch wichtiger müssen die Anzeigen seyn, ihn deswegen in Verhaft zu ziehen. In einigen Fällen hingegen, wenn nemlich iemand auf frischer, oder handhafter That ergriffen wird, oder sich auf flüchtigen Fuß setzt, kann der Richter ihn sogleich in Verhaft ziehen. Doch kann auf diese Weise auch der unschuldigste Mensch in Verhaft gerathen. Dieß wird wiederum mit einigen Beyspielen ins Licht gesetzt. Nirgends ist dem Richter mehr Vorsichtigkeit, Klugheit und Unpartheylichkeit nöthig, als wenn er sich mit den Gründen des Verdachts, des Argwohns, oder der Anzeigen beschäftiget. Und in diesem Stücke wird gleichwohl am häufigsten gefehlt. Das Exempel des Herrn d'Anglade beym Pitaval ist merkwürdig. Aus dem bisher gesagtem erhellet, daß erstlich das Corpus delicti seine Richtigkeit haben müsse, bevor der Richter zu irgend einer Untersuchung schreiten kann. Alsdann müssen hinlängliche und redliche Anzeigen vorhanden seyn, ehe zur Special-Inquisition oder gar zur Captur geschritten werden kann. Der Beschuldigte muß wenigstens einen schlechten Ruf haben, und es muß einige Wahrscheinlichkeit vorhanden seyn, daß er das Verbrechen begangen haben könne. Nach der Peinl. Halsger. Ordnung soll die Hauptsache der Missethat mit einem guten Zeugen bewiesen werden, und dieses wird für eine genugsame Anzeigung gehalten; sollen aber einige Umstände, Wahrzeichen, Anzeigung oder Verdacht erwiesen werden; so fodert dieselbe zween gute, taugliche, unverwerfliche Zeugen. Das bisher vorgetragene erläutert der Verfasser

fasser mit dem Beyspiele einer Person, die er Quartilla nennet; die ihren Bruder Daman, einen unbescholtenen Mann, bey ihrem Ehemann anklagte, er habe sie genothzüchtiget, nachher durch Schmeicheleyen ferner zu seinem Willen verleitet, so daß sie schwanger von ihm geworden, und auf sein Anrathen die Frucht abgetrieben habe. Daman ward ohne weitere Anzeige, nebst der Quartilla, eingezogen; ihr Ehemann aber, mit welchem Quartilla, wie aus allen Umständen erhellte, colludirte, behielt seine Freyheit. Der Verf. zeigt bey diesem erdichteten Falle, der aber mit dem im Anfange dieser Anzeige erwähnten berühmten Rechtshandel viel ähnliches hat, das ungerechte Verfahren des Richters. Der enge Raum unsrer Blätter gestattet uns nicht, weitläuftiger zu seyn. Wir wollen nur noch berühren, daß der Verfasser gegen das Ende dieser Abhandlung die Frage untersuche, ob auch in peinlichen Sachen eine Appellation an die höchsten Reichsgerichte Statt finde? Der Regel nach kann dieses nicht geschehen; sind aber in dem Processe Nullitäten begangen worden; so findet die Appellation allerdings Statt; und bey einer solchen Nullitäten-Provocation hat man sich an die Formalität der Fatalien nicht so genau zu binden. Wir können von dieser Abhandlung überhaupt das Urtheil fällen, daß sie sehr gründlich geschrieben ist, und einen Verfasser verräth, der diese Materien völlig durchgedacht hat; und dessen Einsichten in der Jurisprudenz nicht nach dem gewöhnlichen Maaßstabe abgemessen sind. Wir wünschen, daß diese Abhandlung vielen Nutzen schaffen und die Richter veranlassen möge, inskünftige behutsamer zu verfahren.

Es ist diese Schrift durch den bekannten Rechtshandel, in welchen Hr. Martin in Hamburg verwickelt worden, veranlaßt worden. Wir haben eine Schrift unter dem Titel: Der vertheidigte Denis

Martin, wider seinen Schwiegersohn, und seine Tochter, François Guyard und Charlotta Martin, verheyrathete Guyard: (36 Seit. Fol.) in Händen. In dieser Schrift wird die Sache, die wir nicht zu wiederhohlen brauchen, da sie in allen politischen Zeitungen gestanden, mit einer ungemeinen Beredsamkeit erzählt, und wir müssen gestehn, daß wir bey dem Lesen derselben nicht wenig gerührt worden sind. Dieser Schrift ist eine zu Paris verfertigte Consultation (von 14 Seit.) beygelegt, in welcher Herr Martin für unschuldig erklärt wird. — Beyde Schriften sind auch in französischer Sprache gedruckt, und diesem Exemplare ist noch eine andere Consultation beygefügt, ob Hr. Martin von dem Magistrate Genugthuung zu verlangen berechtiget seye? Der Titel der französischen Schrift heißt: *Memoire pour le Sieur Denys Martin, Citoyen d'Hambourg et Plaignant, contre François Guyard et Charlotte Martin, femme Guyard, ses Gendre et Fille, Citoyens d'Hambourg*, Accusés. (42 Seit. Fol.) Dieser Schrift wünschen wir viele Leser, theils um den Richter vorsichtig zu machen und ihn zu belehren, wie weit die Bosheit des menschlichen Herzens gehen und was die Rachsucht für Mittel, sich zu sättigen, ergreife, theils weil diese merkwürdige Sache in einer sehr guten und lebhaften Schreibart, die man bey deutschen Advocaten so selten findet, abgehandelt ist.

Greifswalde.

Herr Prof. Dähnert hat schon den zweyten Band seiner Uebersetzung von der allgemeinen Geschichte der Hunnen und Türken ꝛc. des Herrn Deguignes geliefert. Er fängt von dem siebenden Buch an, und geht bis auf das vierzehnte. Herr Dähnert hat diesen Band mit einer brauchbaren Zugabe bereichert, mit der Uebersetzung eines Aufsatzes von China und

der

der Regierung dieses Reichs, die in einigen Theilen des Journal des Sçavans im vorigen Jahre Stückweiß erschienen ist, und von einem Franzosen, der sich M. A. unterzeichnet, herrühret. Man findet darinn, ausser einigen Verbesserungen des Deguignes, Nachrichten, die dieser Geschichtschreiber übergangen hat. Zwey noch fehlende Abtheilungen dieser Schrift, sagt Herr Dähnert in der Vorrede, von der Rechtspflege in China, und von den Fehlern, die man an der Chinesischen Regierung aussetzet, sollen dem bereits zum Druck abgegebenen dritten Bande dieser Ausgabe vorgesetzt werden. Dieser zweyte Band ist 616 Seiten stark, und die Uebersetzung der kleinen französischen Schrift nimmt noch besonders 66 Seiten ein.

Halle.

Bey Hemmerde ist erschienen: D. Johann Salomo Semlers **Hermenevtische Vorbereitung** Viertes Stück, oder des dritten zweyte Abtheilung; worinnen von dem griechischen Text und Handschriften der Briefe u. s. w. Beobachtungen vorkommen. 400 Seit. 8. Herr Doctor Semler beschließt hiermit seine Bemühungen, die er zur hermenevtischen critischen Vorbereitung in Absicht des N. T. in den drey vorhergegangenen Theilen angefangen, und fortgesetzt hatte. Zuerst werden hier die codices graeco-latini geprüfet, die man zeither für ganz unbrauchbar in der Critik erklärt hatte, und aus Gründen wird gezeiget, daß diese Codices meistentheils einen Rest und Ueberbleibsel des ältesten griechischen Testaments enthalten, wie dieser Text ehedem in der einen Recension zu seyn pflegte, welche z. E. in Egypten und in den abendländischen Provinzen gebraucht wurde. Der Hr. Doct. bestätigt seine Hypothese, und sein von der Meinung anderer Gelehrten abgehendes Urtheil

in Absicht der Brauchbarkeit dieser Codicum in dem folgenden ausführlicher. Hierauf folgen Nachrichten und critische Beurtheilungen des Codicis Claromontani. Der einzelnen hin und wieder gemachten Beobachtungen sind zu viel, und zu genau in das Ganze verflochten, als daß man sie nur kürzlich anzeigen könnte. Nach verschiedenen genau beurtheilten Codicibus und Anmerkungen zur Hermenevtik stehet S. 85-116. eine Untersuchung von dem Laudiano Actuum, woben einige merkwürdige Lesearten in der Apostelgeschichte vorkommen. Im zweyten Abschnitte wird von den jüngern Codicibus graecis gehandelt, als dem Codice Reuchlini, Basiliensi, den Stephanianischen u. s. w. Viele Beyspiele und Bemerkungen scheinen dem Hrn. Doct. die Regel zur Gewißheit gebracht zu haben, welche er schon ehedem gegeben hat, daß, wenn Worte oder Sätze theils einen ungewissen Ort in Handschriften und Uebersetzungen oder in den Allegaten der Kirchenschriftsteller haben, theils noch in einer Handschrift, einer Uebersetzung fehlen, dieses wirklich spätere Zusätze sind. Es ist diesem Theile noch ein vierfacher Anhang beygefügt. 1) Von einigen Ueberbleibseln der Codicum graecorum, die in der Herzogl. Wolfenbüttelischen Bibliothek entdeckt, und von Wettstein nicht gebraucht worden sind, welche unleugbar von Wichtigkeit sind. 2) Von der Collatione Caryophili. Sie ist selten, und bis ietzt noch nicht näher bekannt gemacht worden. Es entsteht aus ihrer Untersuchung überdem noch viel Licht für die Untersuchung der Complutensischen Ausgabe, da diese Collation vornehmlich eben so zur Ausbesserung jener unsichern Ausgabe des N. Test. bestimmt worden, als die berühmte Sixtina der 70. den wissentlichen Veränderungen der Spanischen Ausgabe entgegen gesetzt worden ist. 3) Der dritte Anhang beschäftigt sich mit neuen Beobachtungen, theils über unsern griechischen Text, theils über verschiedene lateinische

nische ehemalige Uebersetzungen. 4) Den Beschluß machen einige Anmerkungen über Stephani griechische Ausgabe von 1550. und einige andere. In der Vorrede vertheidigt der Hr. Doct. die Freymüthigkeit seiner Lehrart: „Jede Untersuchung, sagt er, ist nicht nur erlaubt, sondern pflichtmäßig, weil sie zum Umfange der Ausbesserung des Menschen gehört; von der Untersuchung hängt die grössere oder kleinere Erkenntniß sowohl ab, als damit die Wirkung des eignen Gewissens verbunden werden kann. Ich lehre und schreibe öffentlich, mit einem guten Gewissen, und suche der Trägheit und Unwissenheit, und allem daran hängenden schädlichen Gefolge, nach meinem Berufe, zu widerstehen."

Hamburg.

Das Werk des Marquis Beccaria dei delitti e delle pene ist bekannt genug. Noch zeigen wir eine in Bocks Verlage unter dem Titel: **Abhandlung von den Verbrechen und Strafen nach der französischen Ausgabe übersetzt, mit einigen Zusätzen des Verfassers, die in der Italienischen nicht befindlich sind.** 200 Seit. 8. herausgekommene Uebersetzung an. Diese Uebersetzung ist mit vielem Fleisse verfertiget, hat vor einer andern deutschen eben dieses Buchs grosse Vorzüge, und rührt von einem Manne her, der eine gründliche Einsicht in die Sache selbst besitzt. Es hat derselbe einige Anmerkungen beygefügt, (z. E. S. 25. f.) welche, so kurz sie auch sind, doch seine Stärke in der Rechtsgelehrsamkeit zeigen, und uns fast unwillig machen, daß ein Mann, der vor andern im Stande war, des Beccaria Meinungen zu prüfen, nicht mehrere und weitläuftigere Noten hinzugesetzt hat.

In den Abhandlungen der Hamburgischen Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe befindet sich eine merkwürdige Abhandlung, die auch einzeln zu haben ist, und deren Lesen wir allen empfehlen. Sie führt den Titel: **Die Ursache des Einschlagens vom Blitze nebst dessen natürlichen Abwendung von unsern Gebäuden auszuverläßigen Erfahrungen von Wetterschlägen vor Augen gelegt durch J. A. H. Reimarus. M. D.** 7 Bog. 8. Diese Schrift, zu welcher der im vorigen Jahre auf den Nikolai-Thurm zu Hamburg geschehene Wetterschlag Gelegenheit gegeben, enthält eine Bestärkung und weitere Ausführung des vom D. Franklin zur Abwendung der Gewitter in Philadelphia geschehenen Vorschlags. Er schlägt nemlich vor, daß ein Draht oder Stange aus Metall von dem Gipfel des Hauses aussen herab bis ins Wasser, oder ins feuchte Erdreich gehe. Diesen Vorschlag empfiehlt der Herr Verfasser aus Erfahrungen, beweißt besonders, daß der Blitz dem Metalle vor allen festen Körpern am ersten nachfolge, ungehindert hindurchfahre und dadurch von andern Körpern abgewandt werde; räumt die Einwendungen, die man von dem traurigen Ende des unglücklichen Richmanns hernehmen könnte, aus dem Wege, und giebt mancherley Erinnerungen, auf was Art der Blitz am sichersten abgeleitet werden könne, worunter besonders das Aufmerksamkeit verdient, was von der Ableitung desselben von Pulvermagazinen gesagt wird. Die Abhandlung zeigt durchgehends einen gelehrten, nachdenkenden und aufmerksamen Naturforscher: und wir freuen uns sehr, daß wir die Hochachtung, die wir dem berühmten Namen des unsterblichen Reimarus allezeit schuldig zu seyn geglaubt haben, nun dessen verdienstvollen und würdigem Sohne schenken können.

Hallische
Neue
Gelehrte Zeitungen
72stes Stück,
Donnerstags den 8ten Sept. 1768.

Warschau und Dreßden.

Gröll verlegt: Principes de tout Gouvernement, ou Examen des causes de la splendeur ou de la foiblesse de tout Etat, consideré en lui-meme, et independamment des Moeurs. Tome premier. pag. 155. Tome second. pag. 235. in Octav. Der Herr Verf. preißt in der Vorrede die mathematische Methode als die beste, auch in der Staatsklugheit; aber er versteht unter dieser Methode, wie man leicht sieht, bloß diejenige, die von den simpelsten Grundsätzen anhebt, und daraus auf die mehr verwickelten Beobachtungen fortgeht. Ausserdem würde man mit Recht viel seltsames vermuthen. Der Hauptplan des ganzen Werks beruht auf dem Grundsatz, wie er ihn selbst zu nennen beliebt, daß das auswärtige Commercium, die Sitten, die bürgerlichen Gesetze, eben so viel zur Stärke und zum Glücke einer Nation beytragen, als der Ackerbau, das innere Commercium, und die politischen Gesetze. Inzwischen beschäftigt er

sich, um seinen Gegenstand mehr zu einigen, in diesem Buche nur mit den letztern Quellen der Glückseligkeit eines Staats. Der Raum erlaubt uns nicht, das alles zu erinnern, was uns bey verschiedenen Grundsätzen, und vielen einzelnen Stellen eingefallen ist. Auch läßt sich dieses nicht ohne Weitläuftigkeit thun. Der Verf. betrachtet also hier den Staat, ohne auf die benachbarten, ohne auf seine Sitten, verschiedene Gesetze u. s. w. zu sehen. Was kann man daher anders, als bloß allgemeine schwankende Regeln und Anmerkungen erwarten? Zuweilen läßt er sich doch auf Beurtheilung einzelner Regierungsformen ein, aber nur im Vorbeygehn und allgemeine Folgerungen daraus zu ziehen. Nachdem er die Nothwendigkeit einer gewissen Regierungsform, sie sey welche sie wolle, gezeigt hat, untersucht er die simpelste Beschaffenheit eines erst werdenden Staats, die Vereinigung verschiedener Familien um eine Nation zu bilden. Freylich ist dieses der erste Schritt der politischen Verbindungen in der Ordnung der Natur, aber ob dieser weitläuftige Weg zur Absicht einer Staatslehre nöthig sey, darüber möchten wohl andere ziemlich zweifeln. Warum der Hr. Verf. aber diesen Weg gegangen ist, sieht man gleich im folgenden. Er findet hier Nahrung für seinen philosophischen Geist; und setzt fünf Classen von Inwohnern eines Staates fest. Landleute, die das Feld bauen, die er die Basis von allen andern nennt; die höchste Obrigkeit; die Unterobrigkeit; die Justitzbeamten, und endlich die Handwerker, die zur Nothwendigkeit gehören. Wie willkührlich, wie unbequem für die Folge der Regeln! Nachdem er mit diesen Classen sich genug beschäftiget hat, kommt er auf die Handwerker der Bequemlichkeit, und des Luxus, auf die Einrichtung des Münzwesens, der Handlung u. s. w. Eigene, frappante, bloß ideale Meinungen und Regeln wird man genug antreffen; auch unter ihnen gute. Die Dichter werden dem Herrn Verf.

Verf. viel Dank schuldig seyn; er verlangt, daß sie in einem Staate nothwendig so gut, wie geschickte Artisten, öffentliche gute Gehalte bekommen sollen. Aber was werden sie sagen, wenn sie seinen Grund hören? Wir müssen den Verf. selbst reden lassen. Le poete ne travaille que dans l'esperance d'obtenir des recompenses. La gloire, que le Poete dit avoir pour objet, voit toujours l'interet l'accompagner dans son coeur. Et cette gloire n'est elle meme chès la plupart des hommes, qu'un coloris dont leur amour propre couvre un interet rafiné. Ist es möglich, daß ein Staatslehrer Gratulationen-Mäcklern den geheiligten Namen des Dichters geben kann? Dergleichen seltsame Begriffe trift man mehrere an.

Paris.

Zur Ehre der ietzigen französischen Philologie, und ihrer Stärke in der alten Litteratur müssen wir einen Brief an Hrn. Freron anzeigen, der den Titel hat: Apologie d'un petit ouvrage du Pere Jouvency intitulé: Appendix de diis et heroibus poeticis. (6 Bogen.) Der Pater Jouvency hat eine Mythologie herausgegeben, zum Gebrauch der Jesuiten und einiger Schulen anderer Orden. Der Abbe Valard grif sie an, und klagte über Schnitzer in der Mythologie und dem lateinischen Stile. Jouvency vertheidigt sich hier, und zeigt dem Hrn. Abbe seine Schwäche; aber er vergißt nicht seine zugleich zu zeigen. Valard wird als ein bekannter Grammaticus angeführt, und Jouvency als ein berühmter Gelehrter. Und worüber streiten diese Helden nun? Ob tametsi einen Conjunctiv oder Indicativ haben müsse, ob der Adler oder der Geyer an Prometheus Herzen nage, ob aetate provectus lateinisch sey; ob ducere aliquam gesagt werden könne, ob os gerere recht

recht sey, ob crimen confiteri; cursum retardare, iniurias vindicare recht sey, ob — ob Jouvency oder Vallart ein grösserer Schüler sey. Der Herr Abbe ruft beständig die Dictionaires zu Hülfe, und Jouvency sucht bey den Schriftstellern ängstlich Schutz; und beyde thun als wenn sie pro aris et focis fechten sollten. Dennoch läßt ieder dem andern sein Lob, daß er ein berühmter Gelehrter sey. O Frankreich! wenn die Saumaises und Casaubons aufstünden, was könnten sie anders thun, als sich zu denen wenden, die sie damals nicht achteten, und mit dem la Harpe weinend ausrufen: Ils s'elevent, et nous baissons.

Frankfurt.

In der Andräischen Buchhandlung sind erschienen: Sermons sur divers Textes de l'Ecriture Sainte par Mr. A. Matthieu. Pasteur de l'Eglise françoise reformée de Francfort. Eine gewählte Simplicität, die sich eben so weit vom Schwulst entfernt, der in die Wolken fliegt, als von der Mattigkeit, die im Staube kriecht, und ein warmer Eifer, die Zuhörer von den vorzutragenden Wahrheiten zu überführen, empfehlen diese Predigten. Sie sind von dem Herrn Herausgeber nach dem Tode des Herrn Matthieu gesammelt, und, wie es scheint, unter andern mehrern zum Druck ausgewählt worden. Einige sind noch von 1742. und die letztern von 1764. Doch wird man wenigen Unterschied bemerken; durchgehends sucht der Hr. Verf. sich mehr einem philosophischen Ernste zu nähern, als durch blumreichen Vortrag bloß gefallen zu wollen. Auch der Plan ist meistentheils natürlich. Die erste Predigt ist über Hebr. 13. v. 7. die 2te am 1. Adventssontage über Luc. 1. v. 32. und 33. Die 3te der stolze Pharisäer und demüthige Zöllner über Luc. 18, 10 - 14. u. s. f. Eine vorangesetzte Eloge

des

des verstorbenen Hrn. Pastor Chandon ist noch dazu gekommen; die vielmehr ein Lebenslauf ist, der auf der Canzel mag abgelesen worden seyn; und hier vielleicht einen Beweis von dem freundschaftlichen Herzen des Herrn Matthieu gegen seine Herren Collegen abgeben soll. Druck und Papier nimmt sich vorzüglich aus. Das Buch selbst aber wird nicht ohne Vergnügen und Nutzen gelesen werden.

Halle.

Das hiesige Waysenhaus hat verlegt: *Psalterium Syriacum*, recensuit ac latine vertit *Thomas Erpenius.* Notas philologicas et criticas addidit *Io. Aug. Dathe*, Professor Linguae Hebraeae Ordin. in Academia Lipsiensi. 1768. 1 Alphab. gr. 8. Der Hr. Prof. Dathe hat in einer sehr lesenswürdigen Vorrede von dem Alter und Verfasser, und dem kritischen Gebrauch der Syrischen Uebersetzung gehandelt. In der Untersuchung vom Alter derselben hat er erstlich die Muthmassung, die Herr Doctor Semler in seiner Vorbereitung zur theologischen Hermenevtik vom Alter der Syrischen Uebersetzung, vorgetragen, daß sie wahrscheinlich aus den Hexaplis des Origenis gemacht wäre, bestritten. Hr. D. hält sie vor älter. Ueber den Verfasser der Syrischen Uebersetzung stellt der Hr. Prof. eine doppelte Untersuchung an, ob er ein Jude oder ein Christ gewesen; und ob alle Bücher des A. T. von einem übersetzt wären. — Aus der genauen Kenntniß von der hebräischen Sprache, die der Uebersetzer verrathen, schließt Hr. D. er wäre ein Jude gewesen — wider den zweyten Grund, ein Syrer würde, um das A. T. haben lesen zu können, sich nicht die Mühe gegeben haben, hebräisch zu lernen, liesse sich manches einwenden. — Inzwischen bringt der Hr. Prof. noch verschiedene

Gründe, um es wahrscheinlich zu machen, daß der Uebersetzer ein Christ gewesen wäre: es wären öfters tropische Redensarten in eigentliche übergetragen worden; Umschreibungen der Erklärungen kurzgefaßter Ausdrücke; und Ps. 110, 3. das öffentliche Glaubensbekenntniß von der ewigen Zeugung des Sohns Gottes — Herr D. gestehet zugleich daß dies, daß der Verfasser ein Christ gewesen, doch nur allein von der Uebersetzung der Psalmen gelten könnte. — Von den übrigen Büchern des A. T. müsse man einen andern Uebersetzer annehmen. In der Untersuchung des Gebrauchs, den man in der Kritik des A. T. von dieser Uebersetzung machen kann, hätten wir hier eine nähere Bestimmung davon zu lesen gewünscht. Am Ende der Vorrede giebt der Hr. Prof. noch einige Nachricht von der gegenwärtigen Ausgabe der Syrischen Uebersetzung. Der Abdruck ist von Erpens Ausgabe, die zu Leiden 1625. in 4. herausgekommen, gemacht. Hr. D. hat erstlich die Vocale aus Walters Polyglotten-Bibel zugeschrieben; und zweytens ausser einigen kleinern Veränderungen, die er vorgenommen, die verschiedenen Lesarten, die er in der erwähnten Polyglotten-Bibel gefunden, angezeigt; ferner Erpens lateinische Uebersetzung mit abdrucken lassen. — Dieß ist sehr gut und vor Anfänger allerdings sehr bequem; denn, um zu verhüten, daß ein Theil von Anfängern sich nicht auf die Uebersetzung verlassen möchte, ist gewiß denenjenigen, denen es ein Ernst ist, diese Sprache zu lernen, diese Erleichterung nicht zu entziehen; da die anderen, es mag eine Uebersetzung da seyn, oder nicht, doch kein Syrisch lernen werden. — Ein kurzes Wörterbuch scheinet uns aber bey der Absicht, die der Hr. Prof. bey dieser Ausgabe gehabt, unentbehrlich zu seyn. Denn wenn der Anfänger kein anderes Hülfsmittel, als die blosse Uebersetzung hat, so muß er, er mag wollen oder nicht, faul werden. Hat er hingegen ein Wörterbuch dabey,

so wird er durch fleißiges Aufschlagen eine Menge von Wörtern lernen, und also in den Stand gesetzt werden, auf andere Bücher fortzugehen; die Uebersetzung aber nur so zu seinem Nutzen gebrauchen, daß, wenn er, wie jener die Worte de matribus lectionis übersetzte, von den **Müttern**, die den **Kindern** das **Lesen lernen**, auch auf ähnliche Art im Syrischen übersetzet, sich selber wieder zurecht helfen kann. Uns über die Anmerkungen auszulassen, die der Hr. Prof. eingestreuet, verstattet der Raum nicht mehr. — Wir müssen überhaupts von ihnen sagen, daß sie Gelehrten sehr schätzbar seyn werden, und Anfängern zu einer besondern Ermunterung dienen können.

* * *

Einen traurigen Beweis von dem auflebenden Fanaticismus giebt folgendes Buch ab: **Die alte und neue Wahrheit; hervorgebracht aus dem guten Schatz des Herzens eines Liebhabers göttlicher Weisheit: in gesalbten und bündigen Zeugnissen über verschiedene Materien in der Gottseligkeit: allen der wahren Weisheit suchenden, von Gott berufenen und nach dem ewigen wahren Vaterlande wandernde Pilgrimme zur Nachricht und zum Vergnügen auf dem Wege aus herzlicher Liebe ausgefertiget.** 1 Alph. 8. Dieses sind Früchte einer unregelmäßigen Einbildungskraft, die keine Philosophie kennt, noch weniger von ihr im Zaume gehalten wird, und verwirrter, seichter und wunderlicher Begriffe von den Geheimnissen, dem Wesen und den Eigenschaften der christlichen Religion. Wir setzen statt einer Probe nur den Inhalt des vierten Capitels her: „Von den gefallnen Engeln und bösen Geistern: Hätte der erste paradiesische Mensch den Teufel besiegt und überwunden, so hätte er auch ordentlich und nach der Hand dessen ganzes Reich

zer=

zerstöhrt, spoliirt und letztlich, nach Exequirung derer Gerichten der Gerechtigkeit Gottes aus ihme und allen seinen Engeln Gefangene der Liebe gemacht, welches zu deren Erlösung und Freymachung wäre der näheste Weg gewesen: Christus Jesus, der andere Adam, wird es zu seiner Zeit völlig bewerkstelligen.“ Das sind die schönen Folgen von der so verderbten Methode, die prophetische Theologie zu studieren, die man nicht mehr in Auslegung der Schrift, sondern in eigenmächtigen Wahrsagungen und Erscheinungen zu setzen angefangen hat!

Frankfurt und Leipzig.

Dodsley und Compagnie verlegen: Abhandlung von Kupferstichen, worinn die allgemeinen Grundsätze von den Regeln der Malerey, in so weit sie die Kupferstiche betreffen, abgehandelt, die verschiedenen Arten von Kupferstichen angezeigt, und die Charaktere der berühmtesten Meister gegeben werden: nebst Anmerkungen über verschiedene einzelne Kupferstiche und Regeln, solche zu sammeln: aus dem Englischen übersetzt. 196 Seit. 8. Dieses ist ein schönes Buch, geschrieben mit Einsicht in die Kunst, voll feiner Bemerkungen, mit dem Verdienst der guten Schreibart im Original versehn, und nicht weniger gut übersetzt. Die Freunde der Künste werden es mit Vergnügen lesen. Es hat fünf Capitel. 1. Grundsätze der Malerey, in so weit sie bey Kupferstichen angebracht werden können. 2. Anmerkungen über die verschiedenen Arten von Kupferstichen. 3. Charaktere der besten Kupferstecher. 4. Anmerkungen über verschiedene einzelne Kupferstiche. 5. Regeln bey dem Sammeln der Kupferstiche.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

74stes Stück,

Donnerstags den 15ten Sept. 1768.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Venedig.

Von der Storia della republica di Venezia dalla sua fondazione sino al presente del Sig. Abate Laugier tradotta dal Francese ist nun der zweyte Band erschienen. Hier gedachten wir grosse Abänderungen zu finden, weil Laugier in der Chronologie hier die gröbsten Fehler gemacht, und sich oft um 40 bis 80 und 90 Jahre verstossen hat. Aber Herr Seriman ist ein blosser Uebersetzer, der wenig denkt. Seine Anmerkungen sind hier sparsam und nichtsbedeutend, da sie viel häufiger und prüfend seyn sollten. So bringt er z. B. S. 81. im V. B. bey dem Giustiniani, der allein von seiner Familie in der grossen Pest übrig geblieben, welche die Venetianer aus Griechenland gebracht haben, die Anmerkung an, man sage, dieser Giustiniani, der zuvor ein Mönch war, sey wieder einer geworden. Daran liegt vors erste nicht viel, und hernach dünkt es uns, er sey zu bequem gewesen, den Flaminius *Cornaro* nachzu-

Ann. 1767. zugesetzten und in diesem Jahre ausgesottenen Osterey von sieben Dottern als so vielen Capiteln verehrt von einem alt-deutschen wahren Verehrer des Geboths Christi, gebt dem Kayser, was des Kaysers ist, und Gotte, was Gottes ist. Bey Matthäus XXII. Cap. XXI. v. Gedruckt im Jahre 1768. Da möchten doch alle Faunen und Satyren zuhören! Möchte sich doch der pöbelhafte Verfasser (denn so dachten und schrieben nicht einmahl die alten Teutschen, wie er) erkundigen, wer Herr von Lochstein ist? Ein Mann von guten Einsichten, ein Churfürstlicher Rath, ein bescheidener Gelehrter. Und wer dieser Gegner sey, wird seine Vorrede gleich verrathen. Denn da kommen die Dotter dieses Ostereyes wieder, und darunter werden die Abtheilungen dieses Werkgens in Capitel verstanden. Wer würde uns zumuthen, dieses lange Buch zu lesen? Ueberall findet man die niedrigsten Ausdrücke. Z. B. Schulz sticht dem Herrn von Lochstein ein wenig den Star. Wir wollen nur eine einzige Stelle hersetzen, um allen Lesern dieses Buch auf einmahl zu schildern. In langen Zeiten, seit Weislinger und Handel, hat kein Schriftsteller so grob geschrieben. Oho, (heißt es an einem Ort, wir können die Seite nicht anführen: denn das Buch hat keine Seitenzahlen) ist es wieder auszürnt er, daß er soll ein englisch zinnerner Doctor seyn: Ach, Herr! Es ist ein Scherzwort und Wortspiel *ex loco aduersorum Aristotelicorum*; wovon des weisen *Aristoteles axioma: alterum aduersorum est priuatio, seu ignobilior terminus*. Wie es der gelehrte Scaliger ausleget. Scalius (ist kein Druckfehler) *Exercit. XVIII.* Nun ist ja Zinn, sey es gleich ein englisches, tausendmahl schlechter und unedeler, als Gold. Ey Schulz will was anders. Ich bin kein englisch zinnerner Doctor: Ich lehre nicht, was die englischen Reformirten u. s. w.

Gleich hernach: Bower und Lochstein, beyde sagen ja. Boy, ist mir dies ein paar Juristen zusammen. Kaum sagt der Arlekin in der altteutschen Sprache in Schwaben so elendes Zeug, als dieser Mann!

Königsberg.

Der Hr. D. Lilienthal hat den dreyzehnten Theil seines Werks, das den Titel führt: Gute Sache der in der heil. Schrift Alten und Neuen Test. enthaltenen göttlichen Offenbahrung, wider die Feinde derselben erwiesen und gerettet, in diesem Jahre herausgegeben. Er enthält ein einziges Capitel, nemlich das vier und zwanzigste, und geht von der Geschichte Abrahams bis auf die Geschichte Samuels. Auch hier hat es Herr Lilienthal nicht an möglichster Vollständigkeit, an Fleiß und Aufmerksamkeit bey den zu bearbeitenden Materien fehlen lassen. Er hat nicht bloß das brauchbarste aus andern hierher gehörigen Schriften gesammlet, sondern auch eigene Anmerkungen und Beurtheilungen fremder Sätze und Auslegungen eingestreut. Zu den letztern gehören die Stellen aus dem 49sten Capitel des ersten Buchs Mosis, wo Hr. Teller widerlegt wird, und andere, wo der Hr. Doctor von Kennicottes Erklärungen abgeht. Schätzbar ist ausserdem die Mittheilung einiger Lesarten aus zwey Königsbergischen Handschriften, wovon die Collation schon Herrn Kennicotten zugeschickt worden, und Herr Lilienthal verspricht, sie besonders zu beschreiben. Wir bemerken nur noch, daß bey aller Gelegenheit die Richtigkeit des hebräischen Textes, obgleich nicht immer kritisch genug, vertheidiget worden ist.

Helmstädt.

Der Herr Abt Carpzov hat anstatt des Osterprogramms dieses Jahrs folgende Schrift herausgegeben: *D. Hieronymi*, Theologi (incertae aetatis) Graeci, Dialogus de sancta trinitate, Graece et Latine post Federici Morelli, Christiani Daumii, et Ioh. Alberti Fabricii editiones; cum notulis Casp. Barthii, Daumii huius, et Ioh. Bened. Carpzouii, denuo recusus. 50 Seiten in 4. — In der Vorrede handelt Hr. Carpzov von dem Hieronymus, den man nicht mit dem lateinischen Kirchenvater gleiches Namens verwechseln darf, und von seinen Gesprächen. Er zeigt zuerst die Ausgaben zweyer Gespräche an, welches die einzigen übrig gebliebenen Schriften dieses Hieronymus sind. Von der Zeit, wenn er gelebt, und wer er eigentlich gewesen sey, läßt sich nichts gewisses bestimmen. Wundern aber muß man sich, daß die Gespräche dieses Mannes in keine einzige Sammlung von Kirchenvätern nicht einmahl in die Lyoner, eingerückt sind. Bloß die drey auf dem Titel angegebenen Gelehrten haben sie herausgegeben. Hr. Carpzov führt hierauf noch einige neuere Schriftsteller an, die dieser Schriften kurz Meldung gethan haben. Er erzählt endlich die Urtheile der Gelehrten über diese Gespräche, besonders die Urtheile des Casp. Barth, der sie übermäßig lobt, und des Hrn. Probsts Harenberg, der ihnen keinen grossen Werth beylegt. Hr. Carpzov selbst urtheilt am richtigsten, daß freylich durch den von ihm aufs neue herausgegebenen Dialog kein verständiger Jude seines Irrthums überführt werden, daß er aber nicht unangenehm und nicht ohne Nutzen gelesen werden könne. Es folgt nunmehr das Gespräch selbst, welches ein Jude und ein Christ mit einander halten, griechisch und lateinisch. Die Uebersetzung hat Hr. Carpzov neu ausgearbeitet. Von

S. 29. bis zu Ende lieset man lehrreiche Anmerkungen, welche meistens von dem Hrn. Herausgeber selbst herrühren, und sowohl kritisch als dogmatisch sind. Wir halten sie für unterrichtender, als das Gespräch selbst. Verschiedene Lehrsätze der alten Kirchenväter werden dadurch in ein helleres Licht gesetzt, und sind zugleich ein neuer Beweiß von den kritischen Einsichten ihres Verfassers und von seiner ausgebreiteten Belesenheit in geistlichen und weltlichen Schriftstellern.

Liege.

Bassompiere verlegt: Mémoires de Henri Charles de la Tremoille, Prince de Tarente. 1767. 380 Seiten, ohne die Vorrede von 72 Seiten, in gr. 12. — Der Werth dieser Memoiren ist in unsern Augen nicht groß. Die meisten Nachrichten, die man aus den eigenen Papieren des Prinzens von Tarente genommen haben will, sind schon sehr bekannt. Auch die angehängten historischen und kritischen Anmerkungen des Herausgebers sind ziemlich unerheblich. Das beste ist die Vorrede, in welcher von der Familie de la Tremoille und von dem aus diesem Hause entsprungenen Helden besonders Nachricht gegeben wird. Die hier beschriebene Geschichte dieser Familie fängt von Guy de la Tremoille an, der im Jahre 1398. gestorben ist. Der Prinz von Tarente ward zu Thouars am 17ten December im Jahr 1620. gebohren. Er gieng noch in seiner Jugend nach Holland, und wurde um zeitlicher Vortheile willen Reformirt. Bey Beschreibung der Feldzüge des Prinzens kommen viele artige Anekdoten vor. Er kam hernach wieder nach Frankreich, und begleitete bekanntermassen den Prinzen von Conde bey seinen Feldzügen ꝛc. In den Memoiren redet der Prinz selbst.

Coburg.

Der Hr. Prof. Harles hat seit einiger Zeit verschiedene kleine Schriften herausgegeben, die wir wegen ihrer Gründlichkeit, richtigen Gedanken und guten Schreibart mit einander anzeigen wollen.

1) *De Pedantismo philologico.* Fünf Abhandlungen, sechs und einen halben Bogen. In der ersten Abhandlung zeigt er die lächerlichen Fehler, welche die Philologen in philologia sacra häufig begehen; in der folgenden aber geht er die Fehler durch, welche Gelehrte in Ansehung der Critik, Etymologie, Grammatik, Interpretirung der Alten, Orthographie, u. s. w. theils in mündlichen, theils in schriftlichen Vortrag sich zu schulden kommen lassen, und die so genannten Schulwissenschaften dadurch verächtlich machen. Ueberall streut er seine Betrachtungen ein, und zeigt dadurch, wie er diesen nöthigen Theil der Gelehrsamkeit theils studiere, theils seinen Zuhörern lehre.

2) **Prüfung der Gedanken: ob es vortheilhaft sey, mehrere Universitäten zu errichten.** Vier Abhandlungen. 5 Bog. Er zeigt wider Hrn. Justi, und Hrn. Spieß mit vieler Freymüthigkeit, und aus vielen Gründen, daß es weder dem Staat, noch den Wissenschaften vortheilhaft sey, an Errichtung mehrerer Universitäten zu denken, da ietzo schon auf manchen grosse Fehler und Mängel augetroffen werden.

3) **Gesammlete Nachrichten von dem Leben und den Stiftungen des ehemaligen Coburgischen Kanzlers Joh. Conrad von Scheres, genannt Zieritz.** — Der Verf. mußte den eignen, recht kan-

zelen-

zeleymäßig geschriebenen Aufsatz des ehemaligen Kanzlers zu Grunde legen; welchen er mit einigen Nachrichten bereichert, und mit einer allgemeinen Betrachtung über den Sonderling geschlossen hat.

4) Positiones Miscellae: sind etliche kleine Disputationen, welche einige Sätze aus der geistlichen und weltlichen Philologie mit Gründen unterstützt, enthalten, und von einigen Zuhörern des Hrn. Verf. bloß zur Uebung öffentlich vertheidigt worden. Solche Disputier-Uebungen scheinen uns bey jungen Leuten nicht allein nützlich, sondern auch nöthig zu seyn, wenn auch gleich die Sätze nicht allezeit recht ausgesucht und neu scheinen. Hier muß man hauptsächlich auf den Nutzen junger Studierenden sehen, und vielleicht wären auch auf Universitäten solche häufige Uebungen sehr zu wünschen. Es ist doch ein Beweiß, daß auf dem Coburgischen Gymnasio viele junge Leute sind, die den edlen Trieb haben, was zu lernen.

5) De Galantismo aesthetico et philologico. Zwey Abhandl. 2 und einen viertel Bogen. In der Philosophie, im sogenannten Aesthetischen, im häufigen Gebrauch fremder Kunstwörter, besonders von der Mahlerey entlehnet, in der gekünstelten Art die Alten auszulegen, wo man die Sprache fast darüber vergißt, in der Verderbung der deutschen Sprache, in der kindischen Nachahmung der Ausländer u. dergl. geht man ietzt zu weit: diese Fehler zeigt der Verf. sehr freymüthig, (doch ohne einen zu nennen) und vielmals lebhaft an. Er redet unter andern von der oft gekünstelten Schreibart der Deutschen sehr gründlich. Ueberhaupt sagt er auch von manchen Dingen und Kunstrichtern seine Meinung frey heraus, ohne zu fürchten, daß die Herrn Verf. der Allgem. Bibliothek es übel nehmen möchten. Aber freylich haben sie es ihm schon gezeigt, daß sie es übel genommen, worüber sich Hr. Harles wohl wird zu trösten wissen.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

73stes Stück,

Montags den 12ten Sept. 1768.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Coburg.

Demosthenes für die Crone, Lysias Trauerlobrede, aus dem Griechischen von George Friedrich Seiler, ist der Titel einer sorgfältigen Uebersetzung von zwo Meisterstücken des menschlichen Verstandes, für deren Bekanntmachung man schon demjenigen verbunden seyn muß, welcher so vortrefliche ausländische Früchte auf deutschen Boden hat verpflanzen wollen. Wir haben es eine sorgfältige Uebersetzung genannt, und diesen Namen verdient die Arbeit des Hrn. Seilers in aller Absicht. Die Demosthenische Rede ist nach der Ausgabe des Hier. Wolfs (Basel 1572.) übersetzt, dann aber nach der Taylorischen scharf übersehen worden. Bey der Lysianischen Rede ist die bekannte Taylorische 1740. zum Grunde gelegt. Freylich ist keine von beyden ganz ohne Fehler im Original, doch war es immer besser, ihnen, so viel möglich, zu folgen, als bloß aus Muthmassung Verbesserungen anzunehmen und so zu übersetzen.

setzen. Die beygefügten Noten sind theils aus den alten Geschichtschreibern, theils aus den besten Kritikern alter und neuer Zeiten genommen. Sie sind weder zu überhäuft, noch zu sparsam. Den Anfang macht das Leben und der Charakter des Demosthenes. Die Gelehrsamkeit, welche darinnen verbreitet ist, und die Mühe des Hrn. Verf. die Stellen, besonders im Cicero, zu nutzen, welche hieher gehörten, machen Hrn. Seilern Ehre. Vorzüglich ist Ciceros Redner sehr glücklich gebraucht worden. Die Urtheile über des Lysias, Isocrates, Isäus, und selbst Demosthenes Beredsamkeit sind gröstentheils, wie wir bemerkt haben, daher, und aus des Cicero Brutus entlehnt. Indessen wünscht der Recensent doch, daß man mehr von den andern Reden des Demosthenes gesagt, aus ihnen selbst den Charakter des Demosthenes, durch gesammelte einzelne Züge, zusammengesetzt, und den Fortgang des Genies durch die äusserlichen dazugekommenen Triebräder bemerkt hätte. Wenigstens wäre das Verdienst durch die Erwähnung der übrigen, besonders der Philippischen Reden, vergrössert worden. Vielleicht aber litten dieses andre Absichten des Hrn. Verfassers nicht. Die Uebersetzung selbst drückt den Sinn der Originale wohl aus, ist getreu, genau, und richtig; allein den majestätischen Ausdruck in Absicht auf die Sprache selbst, das Feuer, den Strom, die Harmonie, die Ründung der Gedanken vermißt der Leser des Originals. Hr. Seiler scheint es selbst empfunden zu haben, er klagt in der Vorrede über die Unbiegsamkeit und das Schleppende unserer Sprache. Vielleicht aber wäre es doch möglich gewesen, durch Trennung der Perioden, durch Wahl unter gleichgültigen Ausdrücken, durch Zusammenziehung unserer Weitläuftigkeit u. s. f. dem griechischen Wohllaute etwas näher zu treten. Hr. S. hat es auch hin und wieder versucht, und hin und wieder auch mit Glück. Auf einzelne Stellen sich einzulassen wäre unnö-

unnöthig und weitläuftig. Und nirgends auch kann die Delicatesse so leicht zu weit gehn, als wenn sie Abdrücke mit den Meisterzügen der attischen Rubens, und neuere Nachahmung mit dem runden Munde der Griechen vergleicht.

Venedig.

Von den Riflessioni ed esempi sopra l'eloquenza Italiana ad uso de'letterati e studenti; opera dell' Abbate *Martino Ghigi* kommt uns der dritte Band zu Gesicht, der auch noch im vorigen Jahr abgedruckt worden. Dieser Band enthält einige Versuche von der Weltweisheit und andern Wissenschaften. In der Vorrede des Herrn Abts finden wir eine aufgeweckte Abhandlung von den Vortheilen der Philosophie. Er gesteht aber ein, daß in derselben eben so viele Ovidianische Verwandlungen vorkommen. In quelli non mancano le Circi, non mancano i Dedali, non mancano i Titani. S. 2. Er schilt auf diejenigen, welche aus der schönen Natur, die hauptsächlich (S. 3.) zu unserm Vergnügen erschaffen worden, einen Sphinx machen. La buona Filosofia, sagt er S. 6. ebbe sempre l'esperienza per guida, sempre si scosse alle triche delle scuole, e fù sempre sdegnosa di vedersi adombrare col manto della Pedanteria. Die ganze Abhandlung zeugt von der Neigung des Herrn Verf. sie von diesem Mantel der Pedanterie zu enthüllen, und das Herz des Philosophen zum Besten der Gesellschaft eben sowohl als seinen Verstand zu bilden. Viele Philosophen des Alterthums hält er für Betrüger. Socrates ist ihm ein abergläubischer und wollüstiger Mann, der seinen Ruhm darinn suchte, sich einen Sklaven der Liebe nennen zu lassen. Plato hatte ein böses Herz: il suo cuore non fù ninte alieno dall' istessa pedastaria *Apollonius* war ein falscher Wunderthäter, der betrog. Dem *Seneca* legt er fürchter-

liche Schandthaten zur Last. Er nennt ihn den Ehebrecher der Familie des Germanicus, er schilt seine Begierde nach testamentlichen Vermächtnissen; ganz Italien, sagt er, war diesem Wucherer zinsbar; Er lehrte der Messalina die Unkeuschheit, und seinen Schülern Frevel. Hieraus schließt er, daß es in der Welt viele Betrüger, aber wenige wahrhafte Philosophen gegeben. Er wünscht, daß, wer Beredtsamkeit sucht, eine wahre und gute Philosophie suche. In Ansehung der Lehrart ist er auch nicht mit dem gemeinen Haufen einig. Durch die gewohnten Formen werden die Menschen Sophisten, sie kennen aber die schöne Natur nicht. Ordnung und guter Geschmack nützen vielmehr, als die ängstliche Verbindung durch Syllogismen und Theoremen. L'arte, sagt er zu Ehren eines guten Genie, talora fà l'ufficio di pedante; vuole a forza, che si passi per tutti i gradi delle sue categorie, che bene spesso non sono che di pura e mera formalità, quando a rincontro il genio è sempre intolerante di tutto quello, che non li fà avanzar camino verso la sua meta. *Se i mediocri talenti si formano sull'arte l'arte si forma unicamente sui gran genj.* Das menschliche Geschlecht von einem Jahrhundert ist fast ganz etwas anders, als das menschliche Geschlecht in einem andern. Das Buch der Natur wird in unsern Händen wie das Buch der Sibyllen, welches reden muß, was der Wahn will. Diejenige Philosophie ist die beste, die von der Natur gelehrt wird, und mehr eine Weltweisheit des menschlichen Geschlechts ist. Am Ende wendet er seine Grundsätze auf die Beredtsamkeit an. Seine Gedanken sind gründlich, und wir wollten seiner Nation zum Besten wünschen, daß sie sich die Erinnerungen des Abts Ghigi, dieses vortreflichen und denkenden Genies, gefallen liesse. S. 31. fängt er an, Riflessioni und Anmerkungen anzubringen. Er sagt, vor den Bibliotheken in Italien stehe gemeiniglich angeschrieben:

Questa

Questa è la farmacopea dello spirito. Er setzt hinzu: Pochi originali, molte cattive copie, volumi infiniti. Von der Critik urtheilt er so: La vera critica promove, non distrugge la buona letteratura. I letterati *di senno criticano i gran letterati*, e talvolta fanno anche a criticarsi. Von grossen Genies und ihrer Erziehung sagt er: Nè la buona educazione fà i gran talenti, nè la cattiva li distrugge. I grando uomini escono dallo mani della natura belli e formati; l'arte li perfeziona. Von der Religion hat er S. 36. folgenden Ausdruck: Gli uomini sono più religionari che religiosi, e sarebbono meno indiscreti, se considerassero, che siamo tutti Cosmopoliti. Un poco più di discrezione li forebbe facilmente accordare insieme. Von der Liebe des Vaterlands sagt er, sie sey ein composto di amor proprio e di pregiudizio; il maggior bene è il bene della Società. E vantaggioso il promovere questo pregiudizio. Von der Erfahrung denkt er so: L'esperienza fà l'uomo prudente, mà l'esperienza non fà l'uomo di talento. Wenn Julius Cäsar, sagt er S. 40. heut zu Tag auf die Welt käme, so wäre er ein schlechter Rekrut. Er müßte wieder unten anfangen; aber in 6 Monaten könnte Julius Cäsar Feldmarschall seyn, nicht deswegen, weil er ein Römer war, sondern weil er Julius Cäsar seyn würde. Eben daselbst fängt er an: Voi siete Sovrano, e voi siette filosofo: e di che vi prendete pena! Non sapete, che il volgo non sa vivere, se non abbaja: gittateli qual che cosa che lo tenga a bada, e proseguite. Sein letzter Gedanke ist dieser: La vera scienza dei re è di conoscere gli uomini, e di sapere qual profitto possa ritrarne da ciaschedune. Bisogna che conosca come il cieco puo servire a portare il zoppo, il zoppo a guidare il Cieco. Hierauf durchgeht er die philosophischen Bücher, die er seinen Landsleuten empfiehlt, und liefert alsdenn Muster von solchen Abhandlungen. Der erste Aufsatz ist des

 Mac-

Macchiavelli Bedenken von den Sekretarien der Fürsten, ein guter Aufsatz eines der größten Genies. Der zweyte rührt vom Casa her, und handelt davon: von welchen Materien wir uns zu reden enthalten sollen, wenn wir nicht wollen verdrießlich werden; welcher uns weniger gefallen hat. Der dritte ist von Magalotti, der harmonisch und sanft fließt. Der vierte hat den gelehrten und tiefdenkenden Redi zum Verfasser, und handelt von natürlichen Dingen. Von *Galileo* ist sein berühmtes Gespräch von der Ebb und Fluth eingetragen. Hr. Ghigi vergißt auch die Künste nicht. Er liefert auch hier Aufsätze für Gelehrte, damit sie die Künstlersprache lernen. Ueberhaupt hat uns der Plan und die Ausführung dieses Gelehrten so vergnügt, daß wir wünschten, er möchte ihn noch weiter ausführen, und seine Nation hierdurch zum guten Geschmack zurückführen.

Tübingen.

Unter andern rechtlichen Abhandlungen kommt uns von hier auch eine von Herrn Bühler zu Handen, welche unter dem Vorsitz des Hrn. D. Hoffmanns gehalten worden. Sie hat die Aufschrift: de effectu indossationis cambii proprii. Wir stimmen mit Hr. B. vollkommen überein, wenn er den Begrif der cessionis actionum überhaupt vorausschickt, und alsdenn dieselbe auf die Indossation der Wechsel anwendet. Wenn gleich das Römische Recht nichts von den Wechseln weiß, so müssen wir doch auf dasselbe in solchen Fällen, wo uns die besondern Wechselordnungen verlassen, in Ermanglung eines allgemeinen Wechselrechts, zurückgehen und die Grundsätze der bey Wechseln vorkommenden Materien aus den Römischen Gesetzen erklären. Es werden also die Sätze des Römischen Rechts §. 3. auf die Indossation der eigenen Wechsel entweder angewendet, oder wenn die besondern

dern Wechselgesetze etwas besonders hierinnen verordnen, davon ausgenommen, und die hier und da bey der Indossation zu beobachtende Feyerlichkeiten festgesetzt. Dieses wird billig als ein zu der Natur der Indossation gehörige Erforderniß angegeben, daß sie, wenn man nach Wechselrecht daraus klagen will, auf dem Wechselbrief selbst angezeigt werden muß. Im 4. §. folgen die Wirkungen der Indossation bey dem Wechselproceß selbst. Der Indossatarius kann entweder seinen abgetretenen Wechsel wieder indoßiren oder denselben auf die gehörige Zeit selbst einklagen. Die Präsentation und Acceptation des Wechselbriefs vor dem Einklagen wird nicht vor nothwendig, doch vor nützlich gehalten: die Protestation aber ist bey nicht erfolgter Zahlung auf den angesetzten Termin nicht zu unterlassen, wenn sich der Indossatarius seines Regresses wider den Indossanten bedienen will. Hält er es aber vor dienlicher, wider den Wechselschuldner zu klagen, so wird gegen ihn der Wechselproceß geführt, und derselbe nach Erkenntniß des Wechsels zur Bezahlung angehalten. Im 5. §. folgen die Wirkungen der Indossation eigener Wechsel in concursu creditorum. Wenn über das Vermögen des Wechselschuldners ein Concurs entstanden, so hört die executio cambialis auf, und der Wechselgläubiger muß sich gleich andern in den Concurs einlassen. Wie die Location der indoßirten Wechsel in dem Concurs zu bestimmen, beruft sich der Hr. Verf. der einer von denenjenigen ist, welche wegen ihres Fleisses die Gnade gehabt, von ihrem durchlauchtigsten Fürsten zur Vertheidigung einer eigenen Arbeit aufgefordert zu werden, (§. 1.) auf dasjenige, was Hr. D. Kapf in seiner Abhandlung de locatione cambii proprii in concursu creditorum, die wir in unsern Blättern angezeigt, gesagt, und wendet es auf die indoßirte Wechsel an. In dem 6. §. wendet sich Hr. V. zu der Würtembergischen Wechselordnung, und zeigt, wie nach derselben

selben sowohl die eigenen Wechsel, als die wechselmäßigen Verschreibungen zu indoßiren, und was vor besondere Wirkungen nach dieser Würtembergischen Ordnung erfolgen.

Marseille.

Mossy verlegt: Oeuvres posthumes de Mr. *d'Ardene*, Associé à l'Académie des Belles-Lettres de Marseille. 1767. T. I. p. 346. T. II. p. 384. T. III. p. 307. T. IV. p. 363. — Ein Mischmasch von schlechten und mittelmäßigen Stücken! Alltägliche Gedanken in eben so alltägliche Wendungen eingekleidet! Niedrige Verse und schellenmäßig klingende Reime, bey deren Lesen man in Gefahr stehet, das Gehirn möge austrocknen! Gewiß, Hr. d'Ardene empfand die Kleinheit seines Genies; sonst hätte er diese Probestücke selbst drucken lassen. Aber so geht es, wenn man gar zu geschäftige und dabey unbedachtsame Freunde hinterläßt. Diese denken, wenn Abbt einen guten Aufsatz von dem Verdienste gemacht hat, so müßten alle Zettelgen, worauf etwas von ihm geschrieben steht, köstliche Weisheit enthalten. — Wir finden hier einen ganzen Band voll Fabeln, worunter sich noch verschiedene gut lesen lassen, ob man gleich überall den Nachahmer des la Fontaine bemerkt. Den Innhalt der übrigen Bände, worinn auch einige Preißschriften befindlich sind, anzuzeigen, verlohnt sich wahrhaftig der Mühe nicht.

Utrecht.

Van Paddenburg verlegt: *Mosis Amyraldi* Exercitationes duae, altera in orationem dominicam, in symbolum Apostolicum altera. Editio secunda, priori nitidior, correctior et emendatior. 1767. 418 Seiten in gr. 8. — Diese beyden Schriften verdienten wegen ihrer Gründlichkeit allerdings eine neue Auflage. Ihr Verfasser, einer der gelehrtesten und scharfsinnigsten Lehrer der reformirten Kirche, ist bekannt genug.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

75stes Stück,

Montags den 19ten Sept. 1768.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Glogau.

Der wahre, christliche Religionseifer, nach Schrift und Vernunft. von Christian Friedrich Engelmann, Pfarr in Lampersdorf. Unter diesen Titel hat der geschickte Hr. Verfasser dieser Schrift gründliche und durchgedachte Gedanken über die Ausübung der Religionspflichten vorgetragen. Zuerst steht eine Vorbereitung zum wahren christlichen Religionseifer. Nach dem entwickelten Begriffe des Worts Religion, setzt sie der Verf. als den Weg zu unserer Glückseligkeit fest; welche er erstlich in der beruhigenden Ueberzeugung findet, recht gehandelt zu haben, alsdenn in den wirklichen Belohnungen, welche die Gnade des Höchsten damit verbunden hat, und in der Erleichterung der Pflichten selbst. Die erste Betrachtung über die Beschaffenheit des wahren, christlichen Religionseifers erklärt die Gedanken des Hrn. E. darüber. Er versteht unter dem Religionseifer, das Bestreben nach denen Vorschriften der Vernunft

und der heiligen Schrift, Erkenntniß und Anbetung des wahren Gottes in der Welt auszubreiten. Man kann daraus schon schliessen, wie weitläuftig nun diese Abhandlung ausfallen muß. Und gewiß, Herr E. nimmt zuweilen so viel Umschweife, und hohlt seine Betrachtungen so weit aus der Metaphysik her, daß man mehrere Kürze lieber lesen würde. Der Eifer in der Religion ist bey ihm nichts anders als der Inbegrif aller wahren Tugenden des Christenthums. Um diese zu empfehlen, zu bestärken, auszubreiten, ist vielleicht der leichteste Weg das Herz mehr zu erwärmen, als bloß den Verstand zu erleuchten. Die kalte Theorie muß vorhergehn: sie reicht aber wohl nicht bey allen zu. Theorie mit Rührung verbunden legt wohl den festesten Grund zur practischen Religion. Die zweyte Betrachtung beschäftigt sich mit denenjenigen, von welchen der Religionseifer gefodert werden kann. Es sind alle, welche Vernunft und einen freyen Willen haben. Der wahre Religionseifer macht den Menschen vollkommner. Weitere Ausführung davon — —. Die dritte Betrachtung: womit es der wahre christliche Religionseifer besonders zu thun hat, und wie er sich damit beschäftigt. — Hier wünschte der Recensent gar sehr, an statt von **vorhergehender Gnade, Bekehrung,** Gnadenbearbeitung des heil. Geistes, und andern gewöhnlichen unbestimmten Formeln, mehr philosophische Genauigkeit und Popularität gefunden zu haben. Daß Hr. E. zu denen Eiferern nicht gehöre, welche sich diese Worte zur Losung machen, ist aus seiner Schrift klar genug. Die Anmerkungen über die Intoleranz Seit. 273 u. ff. sind vernünftig und gründlich. Besonders sind die Quellen davon richtig angegeben. Zuletzt äussert der Hr. Verf. noch seine Gedanken über die Mittel, welche zum wahren Religionseifer führen. Er preißt die Ausbreitung der Wissenschaften, und ihre gründliche Kenntniß zugleich als ein Mittel an. Hier

hätte

hätte der Hr. Verf. noch die Vernachläßigung der menschlichen Wissenschaften, und die Beschäftigungen derer aus dem dritten Himmel hergehohlten als einen Grund der Intoleranz, und der in lächelnden Entzückungen gepredigten Strafprophezeyungen anzgeben können. (Ist 389 Seit. in Oktav.)

Smalkalden.

Eclogae Plautinae. Oder vier Lustspiele, aus dem alten Römer Marcus Accius Plautus ins Deutsche in Prosa übersetzt von Georg Leo Lipsius, des Hochfürstl. Hessen-Cassel. Lycei in Schmalkalden zeitigen Rector. 1768. 1 Alph. in 8. Der zeitige Herr Rector ist eigentlich von der Natur zu einem zeitigen Bouffon bey einer herumschweifenden Marktschreyerbande bestimmt. Er redet volikommen die pöbelhafte Sprache, wodurch er sich den Ruhm eines unsterblichen Pickelherings erwerben könnte. Wer noch an seinem Beruf zu einem so ansehnlichen Amte zweifelt, den soll er gleich mit der Pritsche in der Hand davon überzeugen: „Parfumirter Mistfinke! welcher „Teufel reitet dich, daß du solche Schlampampen vor„plapperst. O grosser Vitzliputzli; hat dann der „Henker wohl gar das Mensch auf einem Bocke hie„her geführet. Was schnackest du, Kerlchen, leichter „als ein Federchen, Schelmchen, Spitzbübchen, Tau„genichtsgen, Betriegerchen, Gelbschnabel, antworte „mir gleich, Lausewenzel. Bald kriegst du eins aufs „Töpfen, hältst du dann alle Leute für Mistfinken, „du Holunke, du Schwenzilenzi. Dem Schlingel „eine Maulschelle, der die Gusche immer forne hat. „Da saß der scheele Ernst, der Bleymeisen Hans, der „Lipps Tullian. Fort zum Teufel! trollet euch an „den Galgen, Schwupp dich, Herr Ultimus.“ Schwupp dich Herr Rector.

London.

An Addreſſ to the Clergy concerning their Departure from the doctrines of the Reformation. By a Member of the eſtabliſhed Church. 1767. 80 Seiten in 8. Der Verfaſſer klagt sehr über den Verfall der Englischen Kirche. Er wirft den Geistlichen vor, daß sie besonders in folgenden Artikeln von der Lehre ihrer Kirche abgewichen seyn. 1) In Ansehung der Gottheit des Sohnes und des heiligen Geistes, wo er sie meistentheils vor Arianer und Socinianer ausgiebt. 2) In der Lehre von der Erbsünde, der Rechtfertigung durch den Glauben an das Verdienst Christi und den Gnadenwürkungen des heil. Geistes. Er sucht ihnen hier zu zeigen, daß sie sehr ungewissenhaft handlen, wenn sie erst die 39 Art. unterschreiben, und nachher Lehren vortragen, die ihnen schnurstracks entgegen laufen. Der Verfasser hat Recht, wenn er von solchen redet, die schon zu der Zeit, da sie unterschrieben, in Fundamental-Artikeln anderst dachten; hingegen trift es die nicht, welche erst nachgehends, da sie schon im Amte stunden, anfingen, über eins oder das andere nicht mehr so gar orthodox mit dem System zu denken. Es ist diese Controvers über die Symbolische Bücher und kirchliche Subscription seit einiger Zeit in Engelland sehr hitzig geführet worden. Ein Prediger zu Richmond, mit Namen Blackbourne, hat mit seinem Confeßional zuerst den Ton angegeben. Die Geistlichkeit ist getheilet, die eine Helfte ist für, die andere gegen die Subscription der 39 Art. Auf beyden Seiten sind schon unzählich viel kleine Schriften herausgekommen. Rutherfort, Professor in Cambridge, ist die vornehmste Stütze der orthodoxen Parthey. Die Feinde der Symbolischen Bücher tragen es darauf an, das Unterschreiben der 39 Art. und die Vorlesung des Athanasianischen Glaubensbekenntniß durch eine

Par-

Parlements-Acte abzuschaffen. Es wäre dies freylich besser, als wenn Prediger, die es selbst gestehen, daß sie Socinianer oder wenigstens Arianer sind, doch nachher auftreten, zum Aergerniß der ganzen Gemeine das Athanasianische Glaubensbekenntniß ablesen und sich darinnen selbst die ewige Verdammniß ankündigen.

Tübingen.

Io. Gerhardi, Theologi quondam Ienensis celeberrimi locorum theologicorum *Tomus septimus*. Denuo edidit, notas passim adiecit, atque peculiari dissertatione adauxit *D. Io. Fridericus Cotta*, Theologus Tubingensis. 1768. 4. — Dieser Theil enthält den einzigen Artikel von der Rechtfertigung. Der seel. Gerhard hat ihn deswegen so weitläuftig ausgearbeitet, weil er sich vorgesetzt hatte, die Meinungen des Bellarmins umständlich zu widerlegen. Von den Socinianern hat er destoweniger; der Herr D. Cotta hat deswegen ihre Lehrsätze aus einer von ihm ehemahls gehaltenen Disputation nach der Reihe angeführt, beurtheilt und widerlegt. Es sollten noch einige Abhandlungen über diesen Artikel von dem Herrn D. Cotta zu diesem Band kommen; weil aber der Band zu stark worden wäre, so sollen sie nebst den übrigen erscheinen, die einen Band von Supplementen zu dem ganzen Werke ausmachen sollen. Dem Anscheine nach wird dieses Werk noch sehr weitläuftig werden. Denn drey Bände von dem Gerhardischen Werke füllen nun schon sieben Quartanten, und sechs Bände sind noch übrig. Wir wünschen Herrn Cotta zur Ausarbeitung derselben Gesundheit und Gedult.

Coburg.

Bey Findeisen ist gedruckt und verlegt: **Friedr. Euseb. Scherzers Versuch die Nothwendigkeit eines gleichförmigen Lehrbegrifs in Religionswahrheiten zu bestimmen und zu beweisen.** 6 Bog. in 8. Was den Hrn. Verf. zu diesen mit vieler Geschicklichkeit und Mäßigung verfertigten Aufsatz veranlasset, giebt er deutlich genug zu erkennen, wenn er solcher Männer gedenkt, die von vielen als Richter, welche, was Wahrheit und Irrthum, was Weisheit und Thorheit sey, zu entscheiden haben, angesehen und gefürchtet würden, die sichs zum Liebsgedanken gemacht, den sie bey aller Gelegenheit auszubreiten suchen: die Menge der Christen müsse eben nicht einerley Vorstellung von den Religionslehren haben. Kurz, es sind einige Recensenten in der **Berliner Bibliothek**, deren eigene Worte er öfters anführet, ohne sie besonders zu nennen, und gegen welche er die nothwendige Gleichförmigkeit der Vorstellungen in Religionswahrheiten zu erweisen und zu vertheidigen suchet. In einigen Stücken sind wir zwar seiner Meinung, aber bey weitem nicht in allen. In Sachen, die die Freyheit im Denken anbelangen, wollen wir wenigstens uns nie eine Tyranney zu Schulden kommen lassen.

Bey dem academischen Gymnasio daselbst sind seit einiger Zeit folgende Anschläge zum Vorschein kommen:

D. Erh. Andr. Frommanni de verbis N. T, quae plus aut minus, quam ordinarie solent, interdum significant, 3 Bog. Es werden dergleichen Wörter, darauf bey der Interpretation vieles ankommt, in gewisse Classen gebracht, und die Mittel, sie zu erkennen, angegeben.

Eiusd.

Eiusd. Topica Paulli, qua Christum eandem cum hominibus naturam communem habere debuisse ex V. T. probat, ad Hebr. 2, 11 - 13. Darinnen gezeigt wird, wie Paulus aus den am besagten Orte angeführten Stellen des A. T. schliesse.

Eiusd. **Von der Leichtgläubigkeit derer, die die Auferstehung Christi von den Todten nicht glauben wollen, 2 Bog.** Sie müssen nemlich viele sehr unwahrscheinliche Dinge annehmen und für wahr halten, die niemand als ein sehr leichtgläubiger Mensch annehmen kann.

Eiusd. An vocabulum πνευμα in N. T. diuinam Christi naturam interdum significet. Ist der Pfingst-Anschlag, und werden darinnen die Stellen geprüft, und theils gerechtfertiget, wo die angegebene Bedeutung Statt findet.

Eiusd. Obseruationes ad Interpretationem N. T. ex Clementis Rom. Epistolis, 4 Bog. Der gelehrte Hr. Verfasser sammlet, wie er bereits mit einigen andern dergleichen Schriften gethan, die Stellen aus dem Clemens, die etwas zur Auslegung des N. T. beytragen: woraus der Hr. Verf. mit der Zeit ein sehr nützliches Werk zu machen gedenkt, das dem Exegeten sehr brauchbar seyn wird, nemlich aus den ältesten Kirchenvätern diejenigen Stellen aufzusuchen und critisch zu beurtheilen, welche das N. T. entweder critisch oder hermenevtisch erläutern können, und in beyden Arten hat der Hr. Verf. schon lange seine Stärke gezeigt.

Auch ist Hr. Mag. **Briegleb** an des Hrn. Prof. **Feders** Stelle dahin berufen worden: welche Wahl den Einsichten des Scholarchats eben so viel Ehre bringt, als sie der Jugend Nutzen bringen wird. Er hat seine Vorlesungen in einer Schrift angekündigt, welche de philosophia vitae ciuilis magistra handelt. (28 Seit. 4.) Der Hr. Verfasser glaubt, daß die Philosophie alsdann erst recht hochachtenswürdig sey,

wenn

wenn sie gemeinnützig ist, den Regenten zum Vater seines Volks, die Unterthanen zu guten nützlichen Bürgern macht. Eine solche Philosophie wird aber nicht bloß aus Compendien erlernt, die sonst wohl nutzbar seyn können, sondern vornemlich aus der Geschichte, wenn sie mit philosophischem Geiste studiert wird, und aus dem sorgfältigen Lesen solcher Philosophen, die gründlich, zierlich, angenehm und populär geschrieben. Endlich wird der Charakter der philosophischen Schriften des Cicero etwas genauer bestimmt. Diese Schrift hat auch viele Vorzüge in Ansehung der Schreibart für andern ähnlichen Ausarbeitungen.

Braunschweig.

Am 15ten Aug. starb Herr Georg Heinrich Zinke, Herzogl. Braunschweig. Hof- und Kammerrath, Prof. P. O. zu Helmstädt und Curator des Collegii Carolini im 77sten Jahre seines Alters.

Marpurg.

Hr. M. Hassenkamp, welcher verschiedene gelehrte Schriften herausgegeben, auch auf Kosten des Herrn Landgrafen durch Engelland, Frankreich, Holland, gereiset, ist zum Prof. Orient. Linguar. nach Rinteln berufen worden. Die Universität kann nicht anders als Ehre und Nutzen von der Gelehrsamkeit dieses Mannes haben.

Halle.

Hr. Jacobi hat zwey Gedichte, iedes auf einem Octavbogen drucken lassen. Das erste an Hrn. Gleim schildert die Standhaftigkeit und Sicherheit der Unschuld bey allen Nachstellungen der Falschheit und Bosheit: das zweyte an Hrn. Klotz enthält die Vorzüge, welche die Dichter der Freude für jenen schwarzen Youngischen Grabesängern und Nachtwandlern haben.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

76stes Stück,

Donnerstags den 22sten Sept. 1768.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

London.

Von daher haben wir den dritten und vierten Band von Lardner's Collection of ancient Jewish and Heathen Testimonies to the Truth of the Christian Religion erhalten. Der dritte Band von 2 Alph. 2 Bogen kam 1766, die vierte aber 2 Alphab. 16 Bogen stark, 1767. heraus. Beyde zeigen wieder von der ausgebreiteten, weitläuftigen Belesenheit des gelehrten Verfassers. Der dritte Theil enthält die Zeugnisse der heydnischen Schriftsteller aus dem dritten Jahrhundert. Die Capitelzahl lauft mit der in den vorigen Bänden fort. Im 23. handelt er von der Verfolgung der Christen unter dem Kayser Sever, und führet zugleich Spartians Zeugniß davon an. 24) Vom Diogenes Laertius und dessen Stelle den Altar des unbekannten Gottes zu Athen betreffend. 25) Vom Alexander Sever und dessen Mutter Mammäa: er zweifelt daran, daß diese eine Christin gewesen sey. 26) Vom Ulpian. Er

bedauret, daß Ulpians Buch, worinnen viele Gesetze gegen die Christen waren, ist verlohren gegangen. 27) Vom Dion Caßius. 28) Ueber Maximin des ersten Verfolgung der Christen. 29) Beweiset er, daß Kayser Philipp kein Christ gewesen sey. 30) Von der Verfolgung unter dem Kayser Decius. 31) Zeigt er, daß Kayser Gallus die Christen auch verfolget habe. 32) Vom Valerian und Gallien. 33) Ueber des Platonischen Weltweisen Amelius Zeugniß vom Evangelio Johannis. 34) Vom Longin und dessen unzählichmahl angeführten Urtheile über die Mosaische Schreibart. 35) Vom Pythagoreischen Weltweisen Numenius, der da behauptete, Plato habe sehr viel aus Mosis Schriften genommen, und deswegen zu sagen pflegte: τι εϛι Πλατων η Μωσης αττικιζων. 36) Vom Kayser Aurelian. 37) Dies ist ein wichtiger Abschnitt, er handelt darinnen weitläuftig von dem gelehrten Gegner der Christen, dem Porphyr, seinen Einwürfen gegen die Prophezeyung Daniels und gegen verschiedene Stellen des N. T. Er hält die ihm gemeiniglich zugeschriebene Schrift περι της εκ λογιων Φιλοσοφιας für untergeschoben. 38) Von den sechs sogenannten kleineren Geschichtschreibern der Kayserhistorie. 39) Von zweyen Schriftstellern, die zur Zeit der Diocletianischen Verfolgung geschrieben haben: der eine von ihnen ist anonymisch, der andere geht gemeiniglich unter dem Namen des Hierocles. In diesem Capitel handelt der Verf. zugleich weitläuftig von dem bekannten Apollonio Tyanäo und den beyden Lebensbeschreibungen des Pythagoras, wovon Porphyr und Jamblich die Verfasser sind. 40) Beschreibt die Diocletianische Verfolgung. 41) Enthält einige allgemeine Anmerkungen über den Zustand der Christen unter den heydnischen Kaysern. Hiermit endigt sich der dritte Theil. Im vierten Bande führet er die Zeugnisse der heydnischen Schriftsteller aus dem 4ten, 5ten und 6ten Jahrhundert

vom

vom 42. bis 64. Cap. an. Der 46 Abschnitt ist besonders merkwürdig. Er handelt darinnen weitläuftig vom Kayser Julian, und machet einige Zweifel gegen die Wunderwerke, welche die Wiederaufbauung des Tempels zu Jerusalem sollen verhindert haben; allein sie sind lange noch nicht wichtig genug, daß man ihrenthalben die Nachrichten davon vor erdichtet halten sollte. 55) Vom Macrob, und seinem den Bethlehemitischen Kindermord betreffendem Zeugnisse. Von S. 332 - 476. beschreibet er endlich den Zustand der Heyden unter den Christlichen Kaysern. Es ist zu bewundern, daß ein Mann von 80 Jahren noch ein so weitläuftiges mühsames Werk unternommen, und glücklich ausgeführet hat. Der Verfasser, der sich gewiß um Schrift und Religion unendlich verdient gemacht hat, und dessen Namen man nie ohne Ehrfurcht nennen wird, ist, wie wir hören, vor einigen Monaten gestorben. Er war ein Presbyterianer, begleitete aber schon seit langer Zeit Alters wegen kein Amt mehr, sondern lebte vor sich zu London in der Stille und widmete seine ganze Zeit den Wissenschaften. In der Lehre von der Dreyeinheit war er nicht orthodox; (man glaube doch ja nicht, daß wir dieses nur sagen, um den seeligen Mann zu verketzern) dagegen aber hatte er das beste Herz von der Welt und sein moralischer Character war unverbesserlich. Alle Woche hielt er offene Tafel, wo ein ieder armer Presbyterianischer Geistlicher einen freyen Zutritt hatte, und fremde Protestantische Theologen waren ebenfalls sehr willkommen. Hier hatte ein fremder Gelehrte, die schönste Gelegenheit auf einmahl in eine grosse Gesellschaft fürtreflicher und oft sehr gründlich gelehrter Leute zu kommen, und eine Gesellschaft, von der alle verdrießliche Pedanterey weit entfernet war, und wo eine edle Englische Freymüthigkeit die ganze Unterredung würzte. Der Recensent denkt noch immer mit einem entzückenden Vergnügen an jene angenehme

und lehrreiche Stunden zurück, die ihm bey seinem Aufenthalt in Engeland ein so schätzbarer Umgang gemacht hat. Recht sehr empfindlich ist ihm hingegen der Verlust dieses verehrungswürdigen Greißes und Wehmuth zwinget ihn hier abzubrechen, um seinem theuren Lardner noch eine Thräne der Freundschaft zu opfern.

Hibernia curiosa. A Letter from a Gentleman in Dublin to his Friend at Dover in Kent, giving a general View of the Manners, Customs, Dispositions etc.; of the Inhabitants of Ireland. And including an Account of some of its most remarkable Curiosities. Collected in a Tour through the Kingdom in 1764: and ornamented with Plans of the principal Originals, engraved from Drawings taken on the Spot. 1767. in 8. Man kann aus diesem Buche den ietzigen Zustand von Irland sehr genau kennen lernen. Der Verfasser klagt darüber, daß die Engelländer aus übelverstandenen politischen Absichten, die Handlung der Irländer zu sehr eingeschränkt haben. Von der Sprache sagt er, daß sie sehr mit der Wallischen übereinkomme: es kann dies auch wohl nicht anderst seyn, da sie vermuthlich einerley Ursprung haben, und nur verschiedene Dialekte von der alten Celtischen sind. Anietzo aber spricht schon fast iedermann, auch so gar der Pöbel Englisch. Unerwartet kam es uns, da wir lasen, die Waldungen hätten dort so sehr abgenommen, daß er glaube, es wachse in der einzigen Englischen Grafschaft Kent mehr Holz als in ganz Irland. Er giebt eine ausführliche Beschreibung von der seltenen Merkwürdigkeit der Natur, die gemeiniglich unter dem Namen Giant's Causeway bekannt ist. Es ist dieses eine ungemein weitläuftige Grouppe von steinernen Säulen, die lauter fünfeckigte Prismata vorstellen,

stellen, und die alle so genau an einander schliessen, daß man kaum mit einem Messer kann darzwischen kommen. Was das sonderbarste ist, so bestehen diese hohe Säulen nicht aus einem Stücke, sondern aus lauter kleinen etwa einen Schuh hohen Prismaten, wo immer die Grundfläche des einen concav und des andern seine convex ist, so daß sie genau in einander passen. Die Steine selbst sind kieselartig. Der Augenschein lehret, daß es kein Werk der Kunst, sondern bloß der Natur ist. Der Recensent hat selbst einen Pfeiler davon zu London im Britischen Museo gesehen, wo ietzo das prächtige Hans-Sloanische Naturaliencabinet ist. Zuletzt macht der Verfasser noch ein artiges Gemählde von dem bis zum Entzücken schönen Killarninischen See in der Grafschaft Kerry.

Bezançon.

La Guerre civile de Geneve, ou les amours de Robert Covelle. Poeme Heroique avec des notes instructives. 1768. 5 Bogen in 8. Eine bittere, giftige Satyre gegen Verneten, Rousseau, Bonnet und die neulich vorgefallene Unruhen zu Genf. Sie ist vermuthlich von Voltairen, der immer ie älter, ie schmutziger wird. Ausdrücke kommen darinnen vor, bey denen ein Grenadier erröthen würde, und man verkennet darinnen den Verfasser von der Pucelle d'Orleans nicht. Das Portrait vom Rousseau verdienet, daß wir es hieher setzen:

S. 24. Cet étourdi souvent a barbouillé
De plats romans, des fades comédies,
Des opéra, de minces mélodies;
Puis il condamne en stile entortillé
Les opéra, les romans, les spectacles,
Il vous dira qu'il n'est point de miracles,
Mais qu'à Venise il en a fait jadis.

Il se connait finement en amis,
Il les embrasse et pour jamais les quitte.
L'ingratitude est son premier merite.
Par grandeur d'ame il haït ses bienfaicteurs.
Versez sur lui les plus nobles faveurs;
Il fremira qu'un homme ait la puissance
La volonté, la coupable impudence
De l'avilir en lui faisant du bien.
Il tient beaucoup du naturel d'un chien.
Il chappe et fuit, et mord qui le caresse,
Ce qui sur tout me plait et m'intéresse,
C'est que de secte il a changé trois fois
En peu de temps pour faire un meilleur choix.

Die Schöne, so unseren Jean Jaques trotz aller seiner Stoischen Philosophie doch endlich bezaubert hat, wird S. 29. sehr reitzend geschildert:

Il a trouvé pour charmer son ennui
Une beauté digne en effet de lui.
C'etait Caron amoureux de Mégère
Une infernale et hideuse sorcière
Suit en tout lieux le magot ambulant
Comme la chouette est jointe au chat-huant.
L'infâme vieille avait pour nom Vachine; *)
C'est sa Circé, sa Didon, son Alcine.
L'aversion pour la terre et les cieux
Tient lieu d'amour à ce couple odieux.
Si quelquefois dans leurs ardeurs secrettes
Leurs os pointus joignent leurs deux squélettes,
Dans leurs transports ils se pâment soudain
Du seul plaisir de nuire au genre humain.

S. 49.

*) Ihr eigentlicher Name ist La Vacheur, woraus der Dichter hier seine Fee Vachine geschaffen hat.

S. 49. wird Rousseau beschuldigt, daß vorzüglich durch sein Anstiften das zu Genf im Anfange dieses Jahres neuaufgebaute Theater sey heimlich in Brand gesteckt worden, wodurch der Entrepreneur Rosimond, ein ehrlicher rechtschaffener Mann, einen Schaden von beynahe 40000 Francs erlitten habe. Unter den Anmerkungen zeichnet sich die S. 60. vorzüglich aus: Plainpalais promenade entre le Rhone et l'Arve aux portes de la ville, couverte de maisons de plaisance, de jardins et d'excellens potagars d'un très grand raport. C'etoit autrefois un marais infect, *Plana Palus*, du tems qu'il n'etoit question dans Genève que de la Grace prévenante accordée a Jacob et refusée à son frére le *pate pelu;* qu'on ne parlait que des supralapsaires, des infralapsaires, des universalistes, de la perception de Dieu différente de sa vision, de plusieurs autres visions; de la manducation supérieure; de l'inutilité des bonnes oeuvres; des querelles de Vigilantius et de Jérôme; et autres controverses sublimes extrêmement necessaires à la santé, par le moyen desquelles on vit fort a l'aise, et on marie avantageusement ses filles. NB. On a souvent donné a Plainpalais de très-agréables rendez-vous avec toute la discrétion requise. Ein sonderbarer Contrast.

Göttingen.

Haller, welcher zeither seine Gedichte ganz vergessen zu haben, und sie für Kinder anzusehen schien, die schon ihr Glück in der Welt gemacht hatten, sieht ietzt noch mit einem väterlichen Blick auf sie zurück, und empfiehlt sie nochmals in einer neuen zehnten Ausgabe, die im Vandenhoekischen Verlage erschienen ist, der Verehrung der Nachwelt. Neue Gedichte sind nicht dazu gekommen, ausser eines auf den Tod

der

der Mad. Trillerin, worinnen er seinen Freund tröstet.

Die Thränen folgen aus dem Triebe
  Den Gott auch Weisen gab.
Doch Christen kann nichts völlig scheiden,
  Kein Grab denkt Geister zu,
Die Zeit verträgt kein ewigs Leiden,
  Die Ewigkeit nur Ruh.

An mehrern Stellen hat der Dichter noch die letzte Feile gebraucht, und seine alternden Augen sind nicht blöde gewesen, öfters Rauhigkeiten noch zu poliren. Meistentheils aber betrift die Verbesserung nur einzelne Worte, wodurch der Sinn stärker, genauer, reiner wird, oder kleine Züge eines Gemäldes, Gleichnisses u. s. w. Einige der vornehmsten sind im Gedicht über die Ehre:

Verblendend Irrlicht der Gemüther
Man sucht in dir den Kern der Güter
Und findet nichts als leeren Schein.

wofür der Dichter ietzt sehr glücklich so singt:

Verblendend Irrlicht der Gemüther
Gerühmter Adel reiner Güter,
Wer dich gefunden, hascht nur Schein.

Die zwo Zeilen:

Als Philipps Sohn dem Tode nahe
Sein göttlich Blut entlaufen sahe

heissen ietzt so:

Als aus des neuen Gottes Wunden
Das Blut entging, die Kräfte schwunden.
Wog Fama ieden Tropfen ab.

Glücklicher Barde! Möchte doch dein Ruhm junge Genies von Deutschland befeuern; aber dein Geist sie zugleich beseelen, zu ersteigen den Gipfel des Parnasses, auf den du thronst!

Hallische
Neue
Gelehrte Zeitungen

77stes Stück,

Montags den 26sten Sept. 1768.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Berlin.

Caracteres historiques des Empereurs, depuis Auguste jusqu'à Maximin, à l'usage de l'Académie Royale des Gentils-hommes. Par Mr. *Weguelin*, de l'Académie Royale des Sciences et Belles-Lettres de Prusse. Chez Decker. MDCCLXVIII. T. I. p. 504. T. II. p. 706. — Viel, und vielleicht zu viel Philosophie hat Hr. Wegelin mit seinen wohl durchgedachten Geschichten und Erzählungen verbunden. Sein Werk ist ein neuer Beweiß, daß die Geschichte von einem philsophischen Genie bearbeitet, lehrreicher sey, daß sie dem Menschen mehr ans Herz dringe, als alle Lehrbücher der philosophischen Sittenlehre, durch die Vernunft und Gedächtniß in Bewegung und Thätigkeit gesetzt werden können, da unterdeß das, was wir Geist, Herz, Wille nennen, schläft; mehr das Herz bewege, als unsere gewöhnlichen moralischen Wochenschriften, welche gemeiniglich nur die Einbildungskraft und die Leidenschaften von ferne

rühren, die übrigen und edelsten Seelenkräfte hingegen schlummern lassen. Sollten wir arithmetisch oder verhältnißmäßig unser Urtheil über dieses historische Buch bestimmen, so müßten wir sagen, es bestehe aus zween Dritteln Geschichte und einem oder wohl gar anderthalb Dritteln Philosophie: so sehr, so unabläßig hat der Verfasser die Begebenheiten durchgedacht. Kein Umstand, der zu Betrachtungen Anlaß geben kann, entwischt ihm, keine Handlung, die er nicht auf allgemeine Grundsätze, Maximen und Lebensregeln zurückführen sollte. Aber, verdient dies auch würklich so viel Lob? Ist es billig, daß Herr **Wegelin** alle Vorfälle simplificirt, daß er vor ieder Begebenheit, mit der Moral in der Hand, vorausgeht, oder ihr in diesem Aufzuge hinten nach folget? Der philosophische Laye wird diese Frage bejahen, verneinen wird sie der selbst denkende Liebhaber der Geschichte. Beyde haben, wie uns dünkt, nicht Unrecht. Jener (und für diesen hat Hr. **Wegelin** hauptsächlich geschrieben; man sehe nur den Titel an) freuet sich, daß ihm die Mühe des Nachdenkens so sorgfältig erspart worden ist: dieser ist unwillig, daß man ihn mit einer übertriebenen Dienstfertigkeit dieser Mühe überhoben hat. Vielleicht wird auch der erstere mit dem letztern bisweilen unwillig werden; dann Hr. **Wegelin** wird ihn, wie ich befürchte, auf mancher Seite zu viel Philosophie vorgelegt haben, ihn zum Ueberdruß verleiten und dadurch verursachen, daß er über die Sentenzen und Remarquen weghüpft und zu dem Verfolg der Geschichte eilet, so, wie es gemeiniglich bey den allzu moralischen Romanen zu gehen pflegt. Kurz, Hr. **Wegelin** hätte mehrmals lieber die Betrachtungen freywillig aus den Begebenheiten sollen entspringen lassen, als daß er sie ganz nackend, wie eine philosophische Wahrheit, hingesetzt und hernach die Beyspiele, als Erläuterungen derselben, beygefügt hat. Ausserdem müssen wir gestehen,

daß

daß seine Erzählungen flüßig, deutlich, unterhaltend, und durch gesunde Philosophie lehrreich, aber wie gesagt, manchmahl zu lehrreich gemacht sind.

Leipzig.

Arist, oder die Reitzungen der Rechtschaffenheit von Seguier de Saint-Brisson, ist aus dem Französischen übersetzt bey Christian Gottlob Hilschern auf 128 Seit. herausgekommen. Als Roman betrachtet hält dieses Stück die Probe der Critik nicht aus. Keine Intrigue, keine abstechende Charaktere, keine eigentliche Fabel, keine Handlungen. Aber destomehr Schilderungen, überfliessende weiche Empfindungen, Tiraden und Gemälde der Landlust! Man bemerkt es sehr leicht, daß der Verf. noch ein junger angehender Schriftsteller ist, dessen gute Belesenheit, besonders im Plutarch, (woraus ein guter Theil dieser Schrift, und fast alle Anmerkungen genommen sind,) und dessen sanfte Begeisterung über die Reitzungen der unschuldigen, schläferischen Liebe, uns noch angenehme Schriften von ihm versprechen; In dieser Erzählung aber sind die Gemälde oft für die angegebnen Umstände noch zu sehr chargirt, und die Sprache zu poetisch, zu gekünstelt: Der gewöhnliche Fehler eines guten Kopfs, der erst anfängt, und erst nach und nach die schwelgerischen Ranken abschneiden lernt! Die Erzählung selbst ist bloß eine Beschreibung des sorgenfreyen, ländlichen Lebens der Unschuld, in den Armen der Zufriedenheit, und der weisen Wollust. Die Verführung des Eypts, der seinem Vater, dem Arist entläuft, und nach vielen Jahren erst wieder zu ihm zurückkehrt, hätte der Verf. besser nutzen sollen. Er entschuldigt sich in einer Note damit, daß er die Tugend nie gern leidend sehen und beschreiben möchte. Er nennt die Clarisse deswegen ein grausames Buch. Aber giebt es keine Miß Harlowe in der Welt?

Erhält die Fabel der Clarisse nicht dadurch ein interessantes Pathos? Wir würden es sehr ungern sehen, wenn unsere junge Schriftsteller wider durch Nachahmungseifer auf die vor einigen Jahren so häufige Schilderungssucht verfielen, und ähnliche Erzählungen schreiben wollten. Einzelne schöne Stellen sind genug in diesen Bogen. Besonders ist das Lied der Chloe, die ihren Geliebten sucht, sehr glücklich aus dem so genannten hohem Liede Salomons nachgeahmt. Die Uebersetzung ist gut gerathen, so viel man, ohne Vergleichung des Originals, bemerken kann.

In eben diesem Verlage ist der erste Theil von einem andern Roman, welcher den Titel hat: Das Gärtnermädchen von Vincennes, an das Licht getreten. Es ist diese Schrift schon 1750. zu London in fünf Theilen herausgekommen, und hat Ruhm und Beyfall erhalten. Daß die gelehrte Frau Verfasserin die Regeln genau in Acht genommen habe, die in dieser Art von Schriften eigentlich zu beobachten sind, wie es im Vorbericht heißt, möchte vielleicht noch verschiedenen Zweifeln unterworfen seyn; allein *theils* kann man aus der Hälfte der Geschichte noch nicht das Ganze genug beurtheilen, theils wäre es unhöflich, einem witzigen Frauenzimmer über ihre Arbeiten Vorwürfe zu machen. Der Styl ist leicht und angenehm, und die Moralität in Florens spröden Charakter gut gezeichnet. Das Verdienst neuer Erfindungen muß man nicht suchen: Geschenke von Damen gefallen ohnehin schon.

London.

Zu Genf ist gedruckt: La Princesse de Babilone. 1768. 9 Bog. in 8. Aller Pariser Abbees und Kleinmeister Handbuch für jetzige Jahreszeit! Es herrschet

so

so ohngefehr der Ton von der Tausend und einen Nacht darinnen. Der Phönix spielt hier eine glänzende Rolle, man reitet auf Einhörnern, und wer Extrapost nimmt, wird auf ein allerliebstes Canape gesetzet und von zweyen Greifen durch die Luft geschleppet. Es ist dieses zwar halsbrechende Arbeit, dagegen aber bekommt man auch nicht so viele Stösse wie auf unseren deutschen Postwägen. Der Plan in dieser französischen Heroide ist ganz neu: sonst läuft Daphnis der Phyllis nach, hier aber ist es gerade umgekehret. Amazan ein Hangaridischer Schäfer kommt nach Babylon und ist glücklich genug das Herz der Königlichen Prinzeßin Formosante in vollen Brand zu stecken. Kaum merkt der lose Vogel, daß es brennt; so läuft er fort. Formosante, die eben nicht sonderlich delicat ist, gehet ihrem Vater heimlich durch und galoppiret immer dem Schäfer nach, bis sie ihn endlich in Portugall wieder erhascht. Das arme Mädgen muß sich bloß deswegen so müde laufen, damit wir möchten das Vergnügen haben über die Länder, so Amazan mit seinen Einhörnern durchstreichte, verschiedene Anmerkungen zu hören, die wir ihm alle herzlich gerne schenken wollten. Wer wird z. E. erst von unserem Heroidenschmid lernen wollen: daß Rußland nunmehr weit cultivirter sey, als es ehemals gewesen, daß der Holländer phlegmatisch und das Frauenzimmer sehr kalt sey, daß man in Engelland gut Rost-beef esse und oft God damn you und How do you do höre. Auf seiner Reise nach Italien macht er S. 98. vom südlichen Deutschland folgende bittere Anmerkung: Il fallut traverser la partie méridionale de la Germanie. De quatre milles en quatre milles on trouvoit un Prince et une princesse, des filles d'honneur et des gueux. Il était étonné des coquetteries que ces dames et ces filles d'honneur lui faisaient par-tout avec la bonne foi germanique. S. 119. ist eine Parallele: Les Germains

mains font les vieillards de l'Europe, les peuples d'Albion font les hommes faits, les habitans de la Gaule font les enfans, et j'aime à jouer avec eux. Ueber die Inquisition und diejenige, welche ihre Nebenmenschen por l'amor de Dios lebendig verbrennen, findet man hier einige gute Gedanken, und der Herr Vater bekommt im Vorbeygehen auch nachdrückliche Stöße. Hinten bestellt noch der Erzbischof von Canterbury in einem Briefe an den Erzbischof von Paris ein Compliment an den Pabst und bedauret sehr, daß Se Heiligkeit den Magen an Parmesan-Käse verdorben habe. Die Schreibart und ganze Einkleidung verräth den alten Voltaire.

Homelies prononcées a Londres dans une assemblée particuliere 1767. 5 Bogen in 8. Diese Schrift enthält vier kleine Abhandlungen: 1) Sur l'Atheisme. 2) Sur la Superstition. In beyden haben wir nichts neues angetroffen. 3) Sur l'Interpretation de l'ancien Testament. 4) Sur l'Interpretation du Nouveau Testament. Hier, Hr. Verfasser, möchten wir uns wohl ihre naturalistische *Exegesin* sehr verbitten. Der gute Mann glaubt eine Menge von Widersprüchen und Absurditäten in der Bibel zu finden und um diesen auszuweichen, will er alles allegorisch erklären. Alsdann führet er so die abgeschmackteste Allegorien aus einem Philo und den Kirchenvätern nur in der Absicht an, um dadurch die Schrift lächerlich zu machen. S. 66. mag hier zum Beyspiel dienen: L'autre maniere de developper le sens caché des Ecritures est celle de regarder chaque evenement comme un embleme historique et physique. C'est la methode qu'ont employée St. Clement, le grand Origene, le respectable St. Augustin et tant d'autres Peres. Selon eux le morceau de drap rouge que la prostituée Rahab pend a

sa

sa fenêtre est l'e sang de Jesus Christ. Moise étendant les bras annonce le signe de la croix. Juda liant son anon a la vigne, figure l'entrée de Jesus-Christ dans Jerusalem. St. Augustin compare l'arche de Noe a Jesus. St. Ambroise, dans son livre septieme de Arca, dit que la petite porte de dégagement pratiquée dans l'arche signifie l'ouverture par laquelle l'homme jette la partie grossière des aliments. Daß die meisten Kirchenväter, ein Hieronymus und Theodoret etwan noch ausgenommen, elende Exegeten sind, geben wir herzlich gerne zu; wir sehen aber nicht, was man daraus zum Nachtheil der Bibel folgern könnte.

Hamburg.

Harmsen verkauft: Betrachtung über die Würde der Deutschen Hansa, auch über den Werth ihrer Geschichte: zum Vorberichte einer Willebrandischen neueren historischen Nachricht von den Hansee-Städten. 96 Seit. 8. Der Herr Justizrath Willebrand hat bereits im Jahr 1748. ein Chronologisches Hansisches Geschichtsbuch herausgegeben, welches die Gelehrten mit vielem Beyfall aufgenommen haben. Dieses Buch ist er gesonnen mit vielen Verbesserungen und Vermehrungen wieder herauszugeben: eine Nachricht, die allen, welche die Gelehrsamkeit und vielen Einsichten des Hrn. Justizrath kennen, nicht anders als angenehm seyn kann. Diese Schrift schildert die Grösse und Wichtigkeit dieses Bündnisses und zugleich der Geschichte derselben. Es ist dieses ein Bild, welches bis S. 26. geht, von welcher die Erläuterung desselben angeht. Die Macht, Grösse und Anzahl der verbündeten Städte: ihr Ansehn bey Vergleichen und Friedensverträgen zwischen Fürsten: ihr

ihr Einfluß in die wichtigsten Angelegenheiten: die unterscheidende Achtung der Europäischen Prinzen für dieselben: die in fremden Ländern gestattete Niederlagen und eigene Gerichtsbarkeit der Hanseestädte: ihre guten sittlichen Grundsätze und Gerechtigkeitsliebe: ihre glänzenden Reichthümer — alles dieses ist in das gehörige Licht gesetzt. Zugleich zeigt der Hr. Verf. die Methode an, nach welcher er seine Geschichte abfassen wird. Aus dem ganzen Buche sieht man deutlich, was für ein vortrefliches Werk, das auch selbst in Ansehung der Schreibart seine Vorzüge haben wird, man von dem gelehrten Hrn. Verfasser zu erwarten habe.

Rostock.

Von den Erneuerten Berichten von gelehrten Sachen haben wir den vorigen Jahrgang in Händen. 2 Alph. 20 Bog. 8. Dieses Journal macht uns mit einigen Büchern bekannt, die sonst in hiesiger Gegend seltener sind, und dient also zur Vollkommenheit der Gelehrten Geschichte. Wir haben auch viel gute und richtige Urtheile angetroffen. Besonders haben uns die mit E. unterzeichneten gefallen. Daß die Verfasser S. 529. ihrem Landsmanne wider andere Critiken beygestanden haben, ist nicht zu verwundern. Daß aber Herder S. 4. wie ein Primaner behandelt wird, ist zu arg. Das Urtheil wider Hrn. Willebrands Inbegriff der Policey S. 411. ist ganz falsch: und die Recension der Schrift; Ist ein Lehrer verbunden, sein Amt niederzulegen 2c. S. 554. hat unsern Beyfall gar nicht. Es sind auch zwölf Beylagen bey diesem Bande, welche Nachrichten von dem Quistorpischen Geschlechte enthalten.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

78stes Stück,

Donnerstags den 29sten Sept. 1768.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Leipzig.

Hilscher hat verlegt: Heinrich Christian von Brocke, Fürstl. Braunschweig-Lüneburg. wirkl. Regierungsrathe zu Blankenburg, wahre Gründe der physicalischen und Experimental-allgemeinen Forstwissenschaft, oder Unterricht, wie neue Holzungen anzubauen, alte zu verbessern, wilde Baumschulen anzulegen, junge Bäume gezogen, gewartet und verpflanzet werden müssen, wobey die Fehler, welche bey dem Anbau des Holzes vorgehen, auf das deutlichste gezeiget werden, als ein Hand-Buch vor Forst-Bediente zu gebrauchen. Erster und Zweyter Theil. 2 Alph. 3 Bog. 8. Dieses ist die zweyte Auflage eines nützlichen Buches, bey deren ersten Ausgabe sich der Hr. Verf. Sylvander genennt hatte. Der Verfasser hat sein Buch verschiedentlich verbessert und manche Sätze, die er nunmehr geprüft, wieder zurückgenommen. Die abgehandelten Materien sind: von den Ursachen des

 von

von Zeit zu Zeit eingerissenen Holzverderbens: von der Eigenschaft der Bäume; von der Anbauung des nöthigen Holzes und wie damit verfahren werden müsse: von Verbesserung der Holzungen. Diesen ist das Königl. Preuß. Forstedict vom J. 1719. und ausser einigen andern Fürstl. Verordnungen eine Erklärung der vorkommenden Provincialwörter beygefügt. Das ganze Buch ist practisch, gründet sich auf Versuche und Erfahrungen, und ist daher nicht mit denen Träumen zu verwechseln, die iezt viele unserer neuen Oeconomen auf ihren Studierstuben haben. Der Hr. Verf. sagt nichts, als was er in der Natur selbst für wahr gefunden hat.

In Weygands Verlag ist erschienen: Io. Frid. Noltenii, Ducalis Scholae Schening. Quondam Rectoris, Lexici Latinae Linguae Antibarbari quadripartiti Tomus posterior, cum supplemento *tomi* prioris, tum Bibliothecam Latinitatis restitutae continens, ex B. Parentis mandato edidit et praefatus est *Io. Andreas Noltenius.* gr. 8. Diese Zusätze sind in zwey Theile abgetheilt. Der erste (von 200 Seit.) enthält Verbesserungen, Zusätze und Erläuterungen der Anmerkungen, die Nolten in seinem bekannten Antibarbaro gemacht hat. So wie dasselbe in vier Theile eingetheilt ist, so sind auch diese Zusätze nach denselben geordnet. Der zweyte Theil (von 512 Seit.) ist litterarisch. Es werden nemlich diejenigen namhaft gemacht, welche sich durch ihre Schriften um irgend einen Theil der lateinischen Sprachkenntniß und Critik verdient gemacht haben. Diese werden erstlich in einem Conspectu generali nach 22 Classen geordnet, in einem Conspectu speciali aber werden nach alphabetischer Ordnung ihre Schriften angeführt und beurtheilt: wobey überhaupt vieles, das zur Geschichte eines solchen Buches

gehöri

gehört, beygebracht wird. Auch sind einigemahl kleine Schriften ganz eingerückt worden, z. E. Facciolati Oratio, Latinam linguam non esse ex Grammaticorum libris comparandam; Iulii Pogiani Epistola de Ciceronis imitandi modo, und andere weniger wichtige. Das Buch ist übrigens schon als ein gutes und brauchbares Schulbuch bekannt, und daher der Jugend auch zu empfehlen, obgleich der Gelehrte verschiedentlichen Stoff zu abweichenden Anmerkungen finden wird.

Göttingen.

Joh. Dav. Michaelis Abhandlung von der Syrischen Sprache und ihrem Gebrauch: nebst dem ersten Theil einer Syrischen Chrestomathie. 1768. 14 Bogen in 8. Die Freunde der Syrischen Litteratur sind dem Hrn. Michaelis vor seine Bemühungen Dank schuldig. Er hat ihnen hier verschiedene Stücke aus Assemanns Bibl. Orient. abdrucken lassen, und sie können nunmehro auch ausser der Bibelübersetzung noch etwas Syrisches lesen, ohne sich deswegen die theuren Assemannische Werke anzuschaffen. Es würde aber diese Chrestomathie noch weit gemeinnütziger seyn, wenn anstatt der langen, ziemlich entbehrlichen, Vorrede, der Syrische Text mit Anmerkungen erläutert wäre, die wir hier gänzlich vermissen. Wenigstens hätten doch sollen die Noten, die Assemann selbst unter den Text gesetzt hat, mit abgedruckt werden. Bey der Vorrede haben wir auch noch verschiedenes zu erinnern. Hr. Michaelis will S. 5. die ganze Syrische Sprache mit ihren verschiedenen Dialekten unter dem allgemeinen Namen der Aramäischen begreifen. Hier kommt er aber mit den Syrischen Schriftstellern in Collision; denn diese theilen ihre Sprache so ein, daß das Aramäische einen beson-

dern Dialekt davon ausmacht. Gregorius Barhebräus in seiner Historie der Dynastien mag für uns reden, der in dieser Sache vermuthlich doch mehr als Hr. Michaelis gilt. Hier sind seine eigene Worte: „Die Syrische Sprache theilet sich in drey Dialekten. „Der schönste und zierlichste ist der Aramäische, dessen „bedienen sich die Einwohner von Edessa, Haran „und dem äusseren Syrien (oder Mesopotamien). „In der Mitte stehet die Palästinische Mundart, die „man zu Damascus, auf dem Berge Libanon, und „in dem inneren (oder eigentlich sogenannten) Sy„rien spricht. Die schlechteste von allen ist die Chal„däisch Nabatheische, die Mundart derer, so auf „den Assyrischen Gebürgen und in den Dörfern von „Arach wohnen.“ S. 86. soll Syrien Zoba ein Königreich seyn, dessen Hauptstadt Nisibis gewesen, und zwar deswegen, weil diese Syrisch ܨܘܒܐ heisse. Hr. Michaelis hat hiervon der Königlichen Gesellschaft zu Göttingen eine eigene Abhandlung de Syria Sobaea vorgelesen, die wir aber, weil sie letzt erst gedruckt wird, noch nicht gesehen haben. Sein Hauptgrund, worauf er sich hier beruft, ist sehr schwankend. Es ist zwar wahr, daß Nisibis bey den Syrern Zaubo heißt, allein nur *bey den* neueren Syrern: die alten, worauf hier doch alles ankommt, nannten sie Achar. Wir wollen dieses beweisen. Assemann hat davon in dem Indice Geographico des zweyten Theils der Bibl. Orient. unter dem Artikel Nisibis eine merkwürdige Stelle: Nisibis vrbs Mesopotamiae antiquissima iuxta et nobilissima, Achar olim dicta, seu Achad, vt legit S. Hieronymus Quaest. in Genes. cap. 10. nr. 10. vbi de Nemrod: *regnauit*, inquit, *in Achad quae nunc dicitur Nisibis.* quem scripturae locum iisdem plane verbis ante S. Hieronymum exposuit S. Ephraemus:

mus: *Regnauit autem in Achar*, (ܐܟܪ) *quae est Nisibis.* Assemann setzet ausdrücklich hinzu: Nisibis Syris recentioribus ܨܘܒܐ dicitur. Dem Syrischen Bibelübersetzer ist die Michaelische Meinung auch noch nicht bekannt gewesen; dann er behält das ܐܟܪ bey, und übersetzet es nicht durch ܨܘܒܐ. Hat also Nisibis erst nach Ephraems Zeiten den Namen Zoba bekommen, so kann es nicht im Buche der Könige schon so genennet werden. Wir wünschten, daß Herr Michaelis diesen Zweifel in seiner Abhandlung, wenn sie anderst nicht schon gedruckt ist, auflösen möchte. Das S. 83. über Lardnern gefällte Urtheil haben wir mit einem gerechten Unwillen gelesen. Es heißt da: „Lardner war „ein blosser Compilator, der immer Dank von seinen „Lesern verdiente, so oft er sie mit Urtheilen und ra-„tionibus decidendi verschonte: und darin ist Herr „Hassencamp das Gegentheil von ihm.“ Herr Hassencampen bleibt sein gebührendes Lob, und wir haben es ihm selbst zu verschiedenen mahlen in unserer Zeitung gegeben; nur Lardner, ein Mann, der sich um Schrift und Religion sunendlich verdient gemacht hat, mußte kein blosser Compilator genannt werden. Gleich darauf kommt noch eine sonderbare Stelle, von der Furcht für den Namen eines Sonderlings, vor: auf die sich manches antworten liesse, das wir aber aus gewissen Ursachen übergehn.

Oxfort.

The Thebaid of Statius, translated into English Verse, with Notes and Observations. 1767. Zwey Bände in 8. Statius ist sehr ungleich von den Kunst-

richtern beurtheilet worden, einige haben ihn unbändig gelobet, andere übertrieben getadelt, beyde gehen zu weit und die Mittelstrasse ist hier die richtige. Unser Dichter hat seine Fehler, er hat aber auch seine Schönheiten. Juvenal, dem man hierinnen doch wohl etwas zutrauen darf, hat schon vortheilhaft von ihm geurtheilet. Es ist wahr, man muß sich oft durch eine unangenehme Dunkelheit durcharbeiten, allein man trift zur Belohnung auch nicht selten ganz unerwartete dichterische Schönheiten an, und vorzüglich ist er stark in der poetischen Mahlerey. Die vor uns liegende Uebersetzung ist von einem Lewis. Sie hat ihre Verdienste. Es herrschet darinnen eine gewisse Leichtigkeit im Ausdrucke und eine edle Freyheit im übersetzen, die aber doch zuweilen ein wenig zu weit getrieben ist. Der Uebersetzer hätte auch noch verschiedene zu prosaische und gemeine Redensarten vermeiden sollen, wie z. E. Gou'd think, Gou'd swear, Theer thro' u. s. w. Zur Probe wollen wir ein Stück aus dem ersten Buche hieher setzen:

Mean while the King of Heav'n, imperial Jove,
Convenes a synod of the pow'rs above;
Full in the midst, en thron'd, the thund'rer sate,
Sublime in all the pomp of regal state.
Beneath his piercing eye, in full survey,
The spacious earth, and seas contracted lay.
His brow was void of frowns, serené his look,
Yet at his nod the whole creation shook.
Their heav'nly King the rising senate greet,
And at his word resume their starry seat.
Inferior gods from every quarter come,
By rank distinguish'd in the starry dome.
None absent were of all, whose force can bind,
Or on the deep discharge the furious wind.
No rosy dryad of the shady wood,
Nor azure sister of the crystal flood.

But

But heke, obedient to their sov'reign's will
The winds are silent, and the waves lie still. etc.

Pope hat das erste Buch von Statius seiner Thebaide auch schon übersetzt. So sehr man Ursache hat, mit der Lewisischen Version zufrieden zu seyn; so sehr wünschten wir doch, daß Pope uns die übrigen Bücher auch noch geliefert hätte: dann, daß Lewis kein Pope sey, wird ein ieder, der Geschmack hat, sogleich fühlen, wenn er sich nur die Mühe geben will, eine Vergleichung anzustellen. Wir wollen der Parrallele wegen die eben angeführte Stelle noch einmahl nach der Popischen Uebersetzung abschreiben:

And now th'almighty Father of the Gods
Convenes a council in the blest abodes:
Far in the bright recesses of the skies,
High o'er the rowling heav'ns, a mansioulies,
Whence, far below, the Gods at once survey
The realms of rising and declining day,
And all th'extended space of eurth, and air, and sea.
Full in the midst, and on a starry throne,
The Majesty of heav'n superior shone;
Serene he look'd, and gave an awful nod,
And all the trembling spheres confess'd the God.
At Joves assent, the deities around
In solemn state the consistory crown'd:
Next a long order of inferior pow'rs
Ascend from hills and plains aud shady bow'rs;
Those from whose urns the rowling rivers flow;
And those that give the wand'ring winds to blow;
Here all their rage, and ev'n their murmurs cease,
And sucred silence reigns, and universal peace.
etc.

Mün-

München und Nürnberg.

Lochner verlegt: Baierische Münzbelustigung, darinnen Schaustücke, Ducaten, Thaler und andere merkwürdige Gold- und Silber-Münzen zu finden, die richtig in Kupfer abgebildet und aus der Geschichte beschrieben und erläutert worden von Peter Paul Finauer. Erstes Fach. 190 Seit. 4. nebst 9 Kupfertafeln. Die Münzen, welche seit drey hundert Jahren geprägt worden, sind die Gegenstände der Finauerischen Bemühungen. „Denn von diesen Zeiten an, sagt er, ist das Münzwesen in Baiern nicht allein besser eingerichtet, sondern auch ganz neue Münzsorten, die ehedem nicht vorhanden waren, gepräget worden, worunter die Thaler insonderheit oben an stehen, die wegen ihrer Grösse und Dicke am bequemsten sind, in den Münzkabinetern beygelegt und aufbehalten zu werden.“ Dieses erste Fach enthält fünf und zwanzig Münzen; deren Anführung aber für unsere Blätter zu weitläuftig ist. Der Hr. Verf. zeigt bey ihrer Erklärung grosse Einsichten in die Geschichte seines Vaterlandes, sowohl als der Münzwissenschaft: er ist in seinen Erklärungen genau und ausführlich: und läßt nichts vorbey, was zur Erläuterung des Inhalts einer Münze gehört: so wie z. E. von S. 173. an die ganze Einrichtung der Churbaierischen Academie der Wissenschaften zu München beschrieben wird. Ja bisweilen haben wir gewünscht, daß der Herr Verf. weniger weitläuftig bey der Erzählung gewisser Sachen seyn möchte. Doch dieses hat er mit den Schriftstellern allen gemein, die dergleichen Münzbelustigungen geschrieben, und Köhler hat sich selbst diesen Fehler zu Schulden kommen lassen.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

79stes Stück,

Montags den 3ten Oct. 1768.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Strasburg.

Stein und Lynker haben verlegt: Der angehende Prediger, oder vollständige Anweisung und Zergliederung der vornehmsten Hauptstellen der ganzen heil. Schrift. 1 Alph. 12 Bog. 8. Wir wünschten, daß die, welche Ehrenstellen zu besetzen haben, niemals dieselben solchen Männern ertheilten, welche dergleichen Hülfsmittel noch nöthig haben, um wöchentlich Eine Predigt mit vieler Mühe und Arbeit, und endlich dennoch schlecht genug, ausarbeiten zu können. Der Verf. sucht denen, die entweder an Menschenverstande einen Mangel haben, oder auf Universitäten ihr Studieren versäumt haben, einen Dienst zu erzeigen, ihnen auf Gedanken zu helfen, und — sie in ihrer Faulheit zu stärken. Die biblischen Bücher werden von ihm nach der Ordnung durchgegangen, ein oder mehrere Verse zum Texte angenommen, ein Hauptsatz nebst seinen Abtheilungen herausgezogen. Bisweilen setzt er den Inhalt des

Textes auseinander, paraphrasirt ihn und leitet dann gewisse Nutzanwendungen daraus her. Die Methode ist eben die, welche in dem Starkischen Bibelwerke anzutreffen ist.

Breslau.

Beyträge zur Wahrheit der Christlichen Religion, von einem Freydenker. 240 Seit. 8. Dieser Freydenker ist Hr. Pastor Ringeltaube, welcher auch Briefe an die Christen in der Welt geschrieben hat, und er hat dieses Buch gegen die Vorrede des Abregé de l'histoire Ecclesiastique par Fleury gerichtet. Den Hauptinnhalt seiner Schrift machen folgende Stücke aus. Die ungleiche Bewandniß zwischen der Stiftung des Christenthums und grosser Reiche: von dem Strifter der christlichen Religion: daß das Christenthum keine Secte sey: Ablehnung des Deismus und Fanaticismus von den Aposteln: die einzige wahre Ursache von der schnellen Ausbreitung der christlichen Religion: die wahre Hauptursache der ersten Verfolgungen der Christen: das wahre Alterthum der Lehre von der Gottheit Jesu Christi: das Alterthum der Lehre von der Gottheit des heil. Geistes: die grossen Verbesserungen der Welt durch die Erlösung Jesu Christi. — Der Hr. Verf. hat eine gute Absicht, und seine Schrift kann auch nicht ohne Nutzen für viele Leser seyn. Nur wünschten wir einige zu hitzige Ausdrücke weg, und eine grössere Behutsamkeit bey dem Gebrauch mancher biblischer Redensart.

Leipzig.

Hilscher verlegt: Caroli Guil. Poerneri, Med. Doct. Selectus materiae medicae in vsum praelectionum academicarum. 26 Bog. 8. Da dieses Buch zu

zu Vorlesungen bestimmt ist, so wollen wir uns auf die Untersuchung einiger Sätze nicht einlassen, die der Hr. Verf. vermuthlich mündlich näher bestimmen und genauer erläutern wird. Im ersten Theile wird von den ausführenden Medicamenten, d. i. den Brechmitteln, Purganzen u. s. w. gehandelt: im zweyten, der Alterantia betitelt ist, begreift er sowohl alle Medicamente, die auf die festen Theile des Körpers wirken, nemlich Erweichende, Trockende, Irritirende, Zusammenleimende, nebst ihren Unterabtheilungen, als auch auf die das Blut und die Säfte verdünnende, verdickende, auflösende u. a.: im dritten handelt er von den Medicamenten, die auf die Nerven wirken, und den Beschluß machen die Mittel wider die Würmer. Auch aus dieser kleinen Nachricht wird man sehn, daß der Verf. mit den gewöhnlichen Eintheilungen nicht zufrieden gewesen ist.

Göttingen.

Die Vandenhöckin verlegt: Ioannis Stephani Putteri — Tabulae Genealogicae, ad illustrandam historiam Imperii Germaniamque principem. 11 und ein halber Bogen in gr. 4. Wir wollen zuerst den Inhalt dieser ungemein brauchbaren Tafeln hersetzen. 1. Merovingi, adiectis Maioribus domus, Caroli M. maioribus 2. Familia Augusta Carolingica. 3. Familia Augusta Saxonica et Franconica. 4. Repraesentatio Genealogico-Synchronistica praecipuarum Germaniae Familiarum Sec. XI. XII. XIII. inprimis Fam. Aug. Staufensis et Guelficae: item Ascaniae, Austriacae Bambergensis, et Wittelsbacensis Bavaro-Palatinae. 5. Repraesentatio Geneal. Synchron. nonnullarum Germania Famil. illustrium Sec. XIII. XIV. XV. XVI. XVII. inprimis Fam. Aug. Luxenburgico-Bohemicae et Habsburgico-Austriacae,

item Bavarico-Palatinae. VI. Repraeſ. plenior Fam. Auſtriacae a Friderico III. Imp. inde. VII. Repraeſ. plenior Fam. Bavaricae ab Alberto III. inde. VIII. Fam. Palatina a Ruperto III. inde. IX. Familiae Saxonicae maiores, Marchiones Miſniae, Landgravii Thuringiae, iunctique iis Landgravii Haſſiae et Brabantiae duces. X. Fam. Saxonica a Friderico I. Bellicoſo inde. XI. Fam. Brandenburgica a Friderico I. inde. XII. Fam. Brunſvico-Luneburgica. XIII. Fam. Mecklenburgica. XIV. Fam. Wurtenbergica a primi Ducis abavo inde. XV. Fam. Haſſiaca a Philippi Magnanini proavo inde. XVI. Fam. Badenſis pars prior, quae ſimul continet ſtemmata priſtinorum Ducum de Zaehringen et de Teck. XVII. Fam. Badenſis pars altera. XVIII. Fam. Holſatica. XIX. Fam. Ducum Sabaudiae poſt Sardiniae Regem. XX. Fam. Anhaltina. XXI. Fam. Lotharingica. XXII. Familiae, Clivenſis, Marcana, Bergenſis, Ravensbergenſis, Iuliacenſis, Geldraque. Dieſes Werk iſt ein Zeuge von der groſſen Gelehrſamkeit ſeines Verfaſſers, und die ganze Einrichtung deſſelben iſt ſehr bequem und brauchbar. Es dienet daſſelbe, die Reichsgeſchichte, und das Staats- und Privatrecht der teutſchen Fürſtenhäuſer gründlich zu erlernen. Man kann durch Hülfe dieſer Tafeln den Urſprung der groſſen Häuſer, den Zuſammenhang und die Verwandſchaft derſelben, ferner ihre Theilungen und Rechtsanſprüche, und mit einem Worte die ganze Reihe der Abſtammung überſehn. Nicht vergebens iſt die Anzeige der Quelle, deren ſich der Hr. Verf. bey ieder Tafel bedient hat, und bey deren Gebrauch er eben ſo viel Genauigkeit als unterſcheidende Beurtheilungskraft an den Tag gelegt.

Blankenburg.

Reußner verlegt: Das neue allgemeine Harzmagazin, öconomischer, moralischer, zur Polizey, Staatswissenschaft und Staatskunst, wie auch zur Naturgeschichte gehörigen nützlichen Wahrheiten, Anmerkungen und Nachrichten. Vier Stück, 258 Seit. 8. Die moralischen Aufsätze sind für uns nicht unterhaltend genug gewesen und die Satyrischen haben uns noch weniger gefallen. Desto zufriedener sind wir mit den zur Oeconomie und Naturgeschichte gehörigen Abhandlungen, und wir würden es den Verfassern Dank wissen, wenn sie künftig hierauf ihr Augenmerk richten und besonders die natürliche Geschichte des Harzes erläutern wollten. Wir rechnen zu diesen Abhandlungen: die Naturgeschichte der Puter (sonst Kalkutten oder auch Welsche oder Türkische Hühner genennt): von dem Braunschweigischen Grün: von dem Grün, welches der Apotheker in Peina, Hr. Pabytzky erfunden: von dem Taubenhalten in grossen Städten: von einer abermahls neuerlich erfundenen Dreschmaschine. Wir wollen dem Erfinder seinen Ruhm nicht streitig machen: aber es fragt sich überhaupt, ob der Gebrauch dergleichen Maschinen dem Staate, im Ganzen betrachtet, zuträglich sey? ob es nützlich sey, daß man eine grosse Anzahl Leute, die theils überhaupt nichts anders, theils nicht zu derselben Zeit, welche zu dem Dreschen bestimmt wird, thun und sich verdienen können, gleichsam ausser Brodt setze, damit der Reichere etwas darbey ersparen könne? Wir glauben, daß man ietzt diesen Punct nicht allezeit vor Augen zu haben anfange.

Brandenburg.

Halle verlegt: Griechische und Römische Anthologie in deutschen Uebersetzungen, mit Anmer-

kungen erläutert von Johann Eustachius Goldhagen, Rektor der Domschule zu Magdeburg. Dritter Band. 375 Seit. 8. Es enthält dieser Band: die sieben Feldherren vor Theben, ein Trauerspiel des Aeschylus: des Aristophanes Wolken: Xenophons Vertheidigung des Socrates: die drey und zwanzigste Rede des Lysias: der Greuel der Bacchanalien aus dem Livius: (Liv L. 39. c. 6.) der Ursprung fremder Pracht und Verschwendung bey den Römern: (L. 39. c. 6. sequ.) zween Briefe des Plinius: (L. VI. 20. et 16.) die bestrafte Grausamkeit: (aus dem Livius L. 40, c. 5 - 16) Lucians Todtengespräche: Probe einer lebhaften und rührenden oratorischen Bewegung der Gemüther: (Cic. L. V. contra Verrem: §. 157-171.) eine Rede des Lysias. Der Hr. Verf. hat auch in diesem Theile die gründliche Kenntniß der alten Sprachen bewiesen, die wir schon in den andern Theilen wahrgenommen haben. Zwar wünschten wir bisweilen eine biegsamere Sprache, eine nachdrücklichere Stellung der Worte und eine glücklichere Wahl der Redensarten. Allein der Hr. Verf. hat durch andere Verdienste es so weit gebracht, daß wir *ihm* dieses gerne übersehen. — Man kann einer Schule, die einen solchen Mann besitzt, wie Hr. Gold*hagen* ist, der das, was zum guten Unterrichte der *Jugend* gehört, so gründlich versteht und fleißig ausübt, nicht genug Glück wünschen.

Halle.

Curt hat verlegt: **L. C. Schmahlings**, Predigers zu Wülfingerode und Ascherode, **Versuch von Landpredigten**. 276 Seit. 8. Wir wünschen sehr, daß viele Landprediger diese Predigten lesen und daraus sich ein Muster nehmen mögen, wie sie ihrer Gemeinde das Wort Gottes auf eine deut-

liche,

liche, faßliche und würdige Art vortragen können. Hr. Schmahling, dem wir als den Verfasser der Ruhe auf dem Lande sehr gern das Lob ertheilt haben, welches sein Eifer, sein Geschmack und die mancherley und unter seinen Mitbrüdern, leider! oft seltnen Einsichten erfordern, entwickelt in der Vorrede die Regeln, nach welchen ein Landprediger seinen Vortrag einzurichten habe, recht gut. Seine Predigten selbst bestätigen seine Vorschriften. Wir sehen sie als einen sehr guten Anfang an, auch diesen Theil des Gottesdiensts, der freylich oft so eingerichtet wird, daß der Landmann wenig unterrichtet und erbauet, und zu einem tugendhaften und gottseligen Leben geführt werden kann, vernünftiger zu machen. Es wird in der Folge der gute Geschmack, welcher hierinne von so wichtigen Folgen ist, allgemeiner werden, wenn diese Predigten das Glück haben, bey manchem Landpastor seine geerbten Postillen zu verdrängen, bey andern die iezt einreissende Sucht, auch auf dem Lande die Geheimnisse der Offenbahrung Johannis zu erklären, vertreiben. Dies sind zwölf Predigten, in denen folgende Materien abgehandelt werden: Warum Traurigkeit und Freude im menschlichen Leben mit einander abwechseln? Die eigentliche Natur und Beschaffenheit des Gebeths: eine Rede bey der Einsegnung der Catechumenen: die Himmelfahrt der Frommen: wie der heilige Geist rechtschaffenen Lehrern die Thüre aufthut? daß die weltlichen Geschäfte keine hinlängliche Entschuldigung sind, die Sorge für seine Seele zu versäumen: die alleredelste Ursache, welche uns bewegen muß, daß wir uns zu Gott bekehren. Die wahre und rechtmäßige Verehrung der Heiligen: die Empfindungen eines Christen bey lebendiger Vorstellung Gottes des Herrn: die bey der Taufe eines Knaben von vierzehn Jahren gehaltene Rede: die Pflichten eines rechtschaffenen Schuldieners auf dem Lande: Ernsthafte Betrachtungen

tungen über die Beschwerlichkeiten des menschlichen Lebens. Durch Beyspiele würde freylich die gute Methode des Hrn. Verf. von uns deutlicher gezeigt werden können. Allein wir wollen dieses lieber den Leser überlassen; da ieder, der die Wichtigkeit seines Berufs kennt, diese Gelegenheit nicht vorbeylassen wird, sich immer tüchtiger zu der Ausführung desselben zu machen.

Den 3ten Jun. dieses Jahrs vertheidigte unter dem Vorsitz des Herrn Adj. **Vogels**, Herr **Heinrich Christoph Brenning** aus dem Magdeburgischen, eine Disputation, unter der Aufschrift: Interpretatio grammatica Cap. LIII. Iesaiae. Der Herr Verf. hat sich erstlich bemühet, eine kurze Erklärung der schwersten Wörter und Ausdrücke vorzubringen, und am Ende eine deutsche Umschreibung, um den ganzen Sinn dieser Weissagung in der Verbindung vorzulegen, angehängt. Um eine Probe der Erklärungsart hier zu geben, so wollen wir den 9ten V. herausnehmen. Wegen der Verbindung in der die erste Hälfte dieses Verses mit der zweyten stehet, und weil die Worte על לא nach dem Sprachgebrauch nicht anders als obgleich nicht übersetzt werden können, erklärt der Hr. Verf. die beyden Redensarten der ersten Hälften vor synonymisch, daß עשיר aus רשעים und קברו aus במתיו erklärt werden müßte; und übersetzt nun den 9ten Vers in der Verbindung mit dem 8ten so: „Endlich aber wird er von diesen Widerwärtigkeiten und Verfolgungen wieder befreyet werden; iedoch nicht anders als durch den traurigsten und unglücklichsten Tod. Er wird nemlich, ob er sich zwar keiner Uebelthaten schuldig gemacht, doch gleich Missethätern eine schmählige Todesart leiden müssen.“

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

80stes Stück,

Donnerstags den 6ten Oct. 1768.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Leipzig.

Fritsch verlegt: Decreta Romanorum pro Iudaeis facta e Iosepho collecta et Commentario historico-Grammatico-Critico illustrata: adiunctum est Decretum Atheniensium pro Hyrcano, Pontifice M. Iudaeorum factum, commentario illustratum, a *Io. Tobia Krebsio*, illustris Moldani Rectore. 1 Alph. 6 Bog. 8. Es sind eilf Decrete, die der Hr. Verf. aus dem Josephus gesammelt hat. Die Ordnung derselben nach chronologischer Richtigkeit zu bestimmen, ist die erste Sorgfalt desselben gewesen. Sie gaben ihm zugleich Gelegenheit seine bekannte Sprachkenntniß und Einsicht in die Alterthümer an den Tag zu legen. Er hat derselben sich fleissig bedient. Viele Stücke aus den Alterthümern sind von ihm erläutert worden, und die Erklärung mancher griechischen Worte und Redensarten nimmt einen grossen Theil des Buches ein. Allerdings sind dieses neue Beweise von der gründlichen Bekanntschaft

mit der griechischen Sprache, die der Verf. auch schon in seinen Obseruationibus Flauianis gezeigt hat. Möchte er aber auch hier oft weniger weitschweifig gewesen seyn, und bedacht haben, daß dergleichen grammatikalische Anmerkungen zwar allezeit für Anfänger von Nutzen seyn, aber daß ein solches Buch, wo die chronologischen Untersuchungen schon geübte Gelehrte erfordern, nicht von Anfängern gelesen werden könne. Das Decretum Atheniensium ist schon vor sechszehn Jahren von dem Verf. in einer besondern Schrift erklärt, aber ietzt mit Vermehrungen versehn worden.

Hilscher verlegt: **Entwurf einer pragmatischen Geschichte von Polen bis auf ietzt glorwürdigst regierende Königliche Majestät, Stanislaum Augustum, insonderheit für junge Standes- und andere wohl zu erziehende Personen gewidmet von Gottfried Stolterfoth.** I. V. L. 1298 Seit. 8. Wie hat der Verf. seinem Buche den Titel einer pragmatischen Geschichte geben können? Dieses Wort ist seit einigen Jahren gemißbraucht genug worden, und man sollte billig aufhören, es ferner zu mißbrauchen. Ich habe einen guten Theil dieser Geschichte durchgelesen, aber nichts angetroffen, was nach meinen Begriffen in der Geschichte pragmatisch genennt werden kann. Es ist eine blosse Sammlung von Nachrichten, die in den neuesten Zeiten am weitläuftigsten sind, und die öffentlichen herausgegebenen Schriften mit in sich begreifen. Von den Quellen, die der Verf. gewußt, wollen wir seine eigenen Worte hersetzen. „Es ist bekannt, daß der bereits verstorbene Herr Andreas Schott unsers würdigen und berühmten Herrn Syndici, Lengnich, edirte Polnische Geschichte bereits vor 23 Jahren ins Deutsche übersetzt hat. Da nun diese Uebersetzung nur bis auf den

Tod August des zweyten, glorwürdigen Andenkens, sich erstrecket; so machte ich mich an die Fortsetzungen, zufolge dem nachher neu aufgelegtem lateinischen Original, welches bis 1748. gehet. Von diesem Zeitpunct aber, bis auf die gegenwärtige Zeitläufte bediente ich mich theils der Europäischen Fama, theils der Genealogisch-Historischen Nachrichten, und in den neuesten Zeiten der gemeinnützigen Thornischen wöchentlichen Anzeigen und Nachrichten. Dies waren also die Quellen, woraus ich geschöpft habe. Sodenn habe ich auch die Schottische Uebersetzung durch und durch umgearbeitet, die weitläuftigen Sätze zergliedert, in kürzere und einfache verwandelt, um nur die Geschichte der lieben Jugend recht angenehm und lockend zu machen." Allein mußten denn der lieben Jugend auch Chronosticha vorgelegt werden, an welcher der Verf. so vieles Vergnügen findet? Kurz: das Buch ist aus Zeitungsblättern, was die neuern Zeiten anbelangt, zusammengesetzt, und auch in eben derselben Sprache und Methode abgefaßt: in ältern Zeiten ist es nur Uebersetzung. Die Anzeige der Quellen fehlt auch, und die Einrückung der Manifeste und Beschreibung aller Ceremonien ist des Verf. liebste Arbeit, so wie sie auch die leichteste gewesen ist.

Von der Wochenschrift **Fidibus** haben wir das zweyte Bündel in Händen, von S. 201. bis 392. Auch in diesem Theile finden wir viel unterhaltendes: muntere Einfälle, zeitkürzende Satyre und in den Versen, besonders den Sinngedichten, einen artigen Witz. Zur Probe verweisen wir die Leser auf die Gedichte: **Der Fürst und sein Bibliothekar: die Eiche: das Lob der Queerstriche.** u. s. w. Den Beschluß des Bandes machen folgende Verse:

Die Aehnlichkeit mit einem grossen Manne.

Ja, Kepler, ewig wird dein Name Deutschland
zieren.
Groß war, die Nachwelt sagts, dein forschender Ver-
stand,
Der ohne Lehrer das ersand,
Was nun, von ihm gelehrt, Newtone demonstriren.
Vergebens nimmt die Brust ein edler Ehrgeitz ein,
Das, was du warest, einst zu seyn:
Unmöglich ists, dich zu erreichen.
Doch, ach! was les' ich ietzt? „ein Kepler ohne
Brodt,
Er stirbt der Meßkunst treu, und stirbt an Hungers-
noth:"
Nun gut, so werd' ich dir doch einst in etwas glei-
chen.

Wir wissen, daß der Verf. Hr. Mag. Ebert sey, der in den mathematischen Wissenschaften viele Stärke besitzt, und, nachdem er in Leipzig gelesen, nach Rußland gegangen ist, um daselbst das zu empfangen, was ihm Teutschland, wenn es gewisse Wissenschaften zu schätzen wüßte, hätte anbiethen sollen. Er hat noch eine kleine Schrift in eben dem Format hinterlassen: **Friedrich Wohlgemuths Schreiben an den Verfasser der Fidibus, den Durchgang der Venus durch die Sonne betreffend.** (16 Seit.) woraus man sehen kann, wenn man es sonst nicht glauben will, daß der Verfasser auch zu ernsthaften Arbeiten geschickt ist.

Lemgo.

Lemgo.

Mit Meyerschen Schriften ist gedruckt: *Natürliche Geschichte des menschlichen Geschlechts, aus dem Französischen: mit einem Vorberichte von dem wahren Nutzen der Geschichtskunde, von Io. Ch. E. Springer.* 272 Seit. 8. Es ist dieses die Physique de l'histoire von dem Abbt Pichon, welcher bey einer ieden Geschichte die ersten natürlichen Ursachen von dem sittlichen Betragen in den grossen Begebenheiten zu erforschen gesucht hat. Die Liebe zu dem System hat den Abbt unstreitig verleitet, weiter zu gehen, als er gesolit, und er ist darüber selbst einigemahl in Irrthümer verfallen: auch ist die Anlage zu dem Buche selbst besser, als die Ausführung. Unterdessen sehen wir die teutsche Uebersetzung, die auch mit Fleiß gemacht ist, nicht ungern. Sie kann einem philosophischen Kenner der Geschichte Gelegenheit geben, weiter über wichtige Dinge nachzudenken: andere kann sie ermuntern, mehrere Materialien zu sammeln, und vielleicht auch in einigen die Begierde erregen, einzelne Geschichten der Nationen nach diesem Versuche zu untersuchen. Die Vorrede von 52 Seiten enthält manche gute Gedanken. Auch haben wir Anmerkungen gefuuden, in denen er seinen Schriftsteller erläutert, auch einigemahl widerlegt.

Eben daselbst ist verlegt: *Das gelehrte Teutschland oder Lexicon der ieztlebenden Teutschen Schriftsteller, zusammengetragen von Georg Christoph Hamberger, Professor der Gelehrten Geschichte auf der Universität zu Göttingen.* 3 Theile. 8. Herr Hamberger hat seine grossen Verdienste um die gelehrte Geschichte, die ihm auch noch niemand, so viel wir wissen, streitig gemacht hat, ausser der Königsberger Zeitungsschreiber, (1767. 41 Stück) als der über-

haupt nicht, wie andere kluge Leute, zu denken gewohnt ist. Er hat dieselben durch gegenwärtige Arbeit vermehrt: die gewiß mühsamer ist, als man glauben sollte. Es ist dieses Buch eine Nachahmung des bekannten Buches La France litteraire, welches seit 1752. zu Paris verschiedenemahl gedruckt worden ist. Die Einrichtung ist hier eben dieselbe. Der Hr. Verf. macht uns mit dem Namen, Vaterlande, Alter, Stande und Schriften der Gelehrten bekannt. Freylich sind nicht alle Artikel einander an Vollständigkeit gleich: freylich sind auch einige Versehen mit untergelaufen. Allein wer wollte dieses dem Verf. der so viel geleistet, als man kaum erwarten konnte, hoch anrechnen? zumahl da er Supplemente verspricht, wo jenes ergänzt oder verbessert werden kann? Noch bequemer, sowohl für Reisende als für die, die mit einem Blicke das schriftstellerische Deutschland übersehen wollen, ist das angehängte topographische Verzeichniß: in welchem die in iedem Lande oder Stadt lebenden Gelehrten nach geographischer Ordnung gestellt sind. — Auch haben wir bereits **den Ersten Nachtrag** in Händen.

Halle.

Folgendes Werk macht unserer Stadt und der Waysenhaushandlung, die es unternommen, Ehre: Τοῦ μακαρίου Θεοδωρήτου Ἐπισκόπου Κύρου Ἅπαντα. B. Theodoreti Episcopi Cyri Opera omnia. Ex recensione Iac. Sirmondi denuo edidit, graeca e Codicibus locupletauit, antiquiores Editiones adhibuit Versionem latinam recognouit, et variantes Lectiones adiecit Io. Ludov. Schulze. Tom. I. 4 und ein halb Alphab. in groß 8. Dieser erste Theil begreift fast den ganzen ersten Band der Sirmondischen Ausgabe, welche schon seit mehrerer Zeit selten war, durch gegen-

gegenwärtige aber auch nun entbehrlich gemacht worden. Also steht in demselben des Theodorets Erklärung der fünf Bücher Mosis, des Buches Josua, der Richter, Ruth, der vier Bücher der Könige, der Bücher der Chronic und der Psalmen. Bey dem Buche der Richter und Ruth ist dasjenige genutzt worden, was Hoeschelius in seinen Anmerkungen über den Photius aus einer Bayerischen Handschrift supplirt hat. Sonst aber sind allerdings dem Hrn. Herausgeber wichtige Hülfsmittel, den Text zu verbessern, zu Theil worden. Er hat allein zu diesem Bande vier Handschriften aus der Augspurgischen Bibliothek erhalten, und durch Hülfe derselben die Lücken der Sirmondischen Ausgabe, deren eine im 18ten Psalme über vier Zeilen ausmachte, gefüllt, und viele Bereicherungen des griechischen Textes aus ihnen genommen. Ferner hat er zu diesem Theile aus Paris Auszüge aus einer Coislianischen Handschrift durch des Hrn. Hofr. Schläger zu Gotha Vermittelung, imgleichen einige nicht geringe Beyträge aus Florentinischen Handschriften erhalten. Die Sammlung dieser verschiedenen Lesarten ist unter den Text gesetzt worden, und macht also einen Theil des Inhalts der Anmerkungen aus: in welchen auch sowohl die vom gewöhnlichen Text der 70. Dollmetscher abweichenden Lesearten des Theodorets, als auch die besonders in den Psalmen sehr merkliche Ungleichheit zwischen dem hebräischen Texte und den griechischen Uebersetzungen kurz angezeigt worden. Die lateinische Uebersetzung ist zwar aus der Sirmondischen Ausgabe beybehalten, iedoch sowohl in Absicht der Reinigkeit des Ausdrucks, als auch im Verhältniß gegen den griechischen Text betrachtet, häufig berichtiget worden. Endlich ist auch diesem Theile ein neues Leben des Theodorets vorgesetzt worden, welches zugleich eine umständliche Nachricht von seinen Schriften giebt, da das in der Sirmondischen Ausgabe befindliche sehr

sehr mager ist. — Zugleich melden wir, daß von diesem Werke auch eine bloß griechische Ausgabe geliefert wird, so wie auch der Commentarius in Psalmos auf Verlangen in stärkerer Anzahl gedruckt worden ist, so daß er einzeln verlassen werden kann. In der Vorrede ist auch angezeigt worden, daß man den anfänglich gemachten Entwurf, einige von den Dissertationen des P. Garnier als eine Einleitung in dieses Werk, voranzusetzen, habe müssen fahren lassen, weil dieser Theil durch die starken Bereicherungen, so zur Erklärung der Psalme hinzugekommen, dergestalt angewachsen, daß nichts weiter hinzugethan werden können. Man wird also die sämmtlichen Abhandlungen des P. Garnier im letzten Theile dieses Werkes zusammen liefern, und die Uebereilungen desselben nicht unangezeigt lassen, dergleichen auch schon bey Gelegenheit in dem Leben des Theodorets, so diesem Theile vorgesetzt worden, geschehen ist.

Hamburg.

An die Stelle des grossen Reimarus, dessen Andenken unsere spätesten Enkel annoch dankbar verehren werden, ist Herr Pitiscus, bisheriger Catechet am Werk- und Zuchthause, zum Professor der orientalischen Sprachen erwählet worden. Er hat sich zu diesem Amte den Wählenden kürzlich durch eine Abhandlung von der Religion unsrer ersten Stammältern empfohlen, eine Schrift, die zum deutlichsten Beweise dient, wie wenig Herr Pitiscus im Stande ist, den Verlust des unsterblichen Reimarus zu ersetzen; und die eben so leicht vergessen, als das Andenken seines Vorgängers dauerhaft seyn wird.

᾿
Hallische
Neue
Gelehrte Zeitungen

81stes Stück,

Montags den 10ten Oct. 1768.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Helmstädt und Magdeburg.

Unter dem Titel: Johann Samuel Patzke, Prediger an der heiligen Geist=Kirche zu Magdeburg Betrachtungen über die wichtigsten Angelegenheiten des Menschen. Eine Beylage zum Greis; 1768. hat Herr Hechtel den zweyten Theil von dem bekannten Buche: Nichts von ohngefähr: welcher schon vor einigen Jahren herauskam, wiederum abdrucken lassen, und zur mehrern Empfehlung beym Publico es eine Beylage des Greißes genannt, welcher doch ietzt noch lebt, und, wie uns berichtet worden, erst mit dem 15ten Theile sterben wird. Man kann schon daraus sehen, daß dieser neue Titel bloß von dem Verleger herrühre, und der Hr. Verfasser nichts davon gewußt habe. So schön diese vortrefliche Schrift an sich schon ist, so sehr ist es zu bedauern, daß sie ietzt auf diese Art, ohne den Zusätzen und Veränderungen ihres liebenswürdigen Urhebers erscheint. Das Lesen dieses Buchs hat

unser Verlangen darnach vermehrt, und zwingt uns zu einer neuen Empfehlung dieser auch so, wie sie ohne die Zusätze erschienen ist, in ihrer Absicht vortreflichen Schrift. Der apocalyptische Enthusiasmus droht ietzt dem guten Geschmacke in der Theologie, und der vernünftigen Religion zu grossen Schaden, als daß man nicht iedes Buch doppelt hochschätzen müßte, welches mit Gründlichkeit unterrichtet, mit Anmuth unterhält, und mit Geschmack erbauet. Von dieser Art ist gegenwärtige Schrift. Tiefsinn ohne Dunkelheit, angenehme Mannichfaltigkeit theils durch Betrachtungen wichtiger Gegenstände, theils durch untermischte Erzählungen, (wie z. E. S. 42.) theils durch blumigte Wege die zum Tempel der Tugend führen, ist ihr Charakter: die Schreibart selbst ist edel, und den Materien angemessen, welche selbst mit Sorgfalt ausgewählt sind. Vorzüglich hat uns die Betrachtung **von dem Vergnügen der Sinne, und den sinnlichen Ergözlichkeiten**, ingleichen dasjenige gefallen, was der Herr Verfasser über die Ewigkeit der Höllenstrafen gründliches gesagt hat. Wir könnten leicht noch mehreres nennen, aber wir wünschen vielmehr, daß recht viele Leser das Schöne darinnen selbst aufsuchen, und durch eine empfindliche Dankbegierde das Verdienst belohnen mögen, welches sich der vortrefliche Herr Verf. um die geläuterte, ächte Religion dadurch verschaft hat.

Berlin.

Von der Allgemeinen Bibliothek, die Friedrich Nicolai verlegt, haben wir den siebenden Band und des achten Bandes erstes Stück in Händen. Die Gründlichkeit der Recensionen nimmt zusehends ab, so wie die Partheylichkeit immer zunimmt. Das

histo=

historische und juristische Fach ist vom Anfange an elend besetzt gewesen: beyde waren nicht allein höchst unvollständig, sondern sie enthielten auch blosse magere Auszüge. Noch ist dieser grossen Dürftigkeit nicht abgeholfen, und man sieht vielmehr, daß sie zunimmt. Die größten Werke sind zurücke, und die eingerückten Beurtheilungen so schlecht, daß man sie schlechterdings nicht brauchen kann. Im ersten Stücke des siebenden sind sogar auch die theologischen Artikel elend: zwar etwas besser sind sie in den folgenden, aber die alten Fehler, die man ihnen so oft mit Recht vorgeworfen, bleiben immer noch, und ein neuer kömmt hinzu: nemlich die theologischen Recensenten nehmen eine süsse, galante Mine an. Jetzt wird auch so gar das Fach der schönen Wissenschaft schlecht. Die Recension von Rammlers Oden zeigt den jugendlichen Verfasser, und wer Winkelmannen recensirt hat, muß nicht weit in der Kunst gekommen seyn. — Nun auch von der Partheylichkeit! Wir wollen uns nicht in die Dinge mengen, wo man allenfalls eine Schwäche des Verstandes noch vorschützen könnte: aber wir wollen hier einen Beweiß geben, der deutlich genug seyn wird. In dem 8ten Bande hat man es mit Hrn. Klotzen besonders zu thun: man hohlt noch im Jahr 1768. Schriften, die bereits 1765. geschrieben worden, nach, man tadelte selbst seine lateinische Schreibart, die man sonst gelobt, bey einem Buche, vom Münzwesen, wo nicht einmahl die gute Schreibart der Hauptendzweck ist, und da ein Nikolaitanischer Journaliste billig nicht viel Latein verstehn muß, tadelt man nichts insbesondere: nur erhebt man ein Geschrey über seine langen Perioden. Doch zur Sache! Am 18. Jul. 1767. schrieb Nikolai an Hrn.. Klotz: „Ich habe ietzt wieder zwey Recensionen: in einer „werden Ihre Carmina und Opuscula sehr günstig „beurtheilt: in der andern wird an Ihrer Schrift „vom Alterthum etwas an der Schreibart (mit al-

„lem Anstande) getadelt.“ Hiermit vergleiche man die Recension S. 118. wo die ganze Schrift verworfen, und ohne allem Anstand gespottet wird. Nemlich im Julius 1767. hatte Hr. K. noch nicht die deutsche Bibliothek herausgegeben: er war ein fleißiger Mitarbeiter an der Allgem. Bibl. deren Verf. ihm, den sie zuvor lobten, den sie um Recensionen bathen und mahnten, iezt allen Geschmack absprechen: daher recensirte man ihn mit Lob. Nun änderte sich die Scene: nun verkaufte Nikolai auf der Messe weniger Exemplare von seiner Bibliothek: und nun mußte auch Hr. Kloß anders recensirt werden. So äft man unser Publikum und dieses giebt alle Vierteljahre 18 Groschen aus, um sich äffen zu lassen! — Auf die Beurtheilung einzelner Artikel können wir uns nicht einlassen. Es ist dieses von andern Gelehrten in der Jenaischen und jüngst in den Erlangischen Gel. Zeitungen (XXXVIII. Stück) mit vielem Nachdruck geschehen.

Paris.

Barbou hat gedruckt: Grammaire générale ou exposition raisonnée des élemens nécessaires du langage, pour servir de fondement à l'étude de toutes les Langues. Par Mr. *Beauzée*, de la Société Royale des Sciences et Arts de Metz, des Sociétés Littéraires d'Arras et d'Auxerre, Professeur de Grammaire à l'Ecole Royale Militaire. 1767. 2 Bände in 8, wovon der erste 620 und der andere 664 Seiten stark ist, nebst einer Vorrede von 42 Seiten. — Ausser einigen Spitzfindigkeiten äussert dieser Grammatiker gesunde Begriffe. Er behauptet mit andern, daß sich allgemeine Grundsätze oder Regeln für alle Sprachen ausfindig machen lassen, und er selbst hat dies zum Theil gethan; er will, man soll diese Grundsätze

sätze behandeln, wie man die Grundsätze der Physik und Geometrie behandelt; ohngeachtet der Verschiedenheit der Idiotismen in den Sprachen glaubt er also, alle Völker redeten im Grunde einerley Sprache rc. Er handelt in drey Theilen von den Bestandtheilen der Wörter, von den Bestandtheilen der Rede und von den Bestandtheilen des Syntax. Oft hat er sich aber vergessen, und mehr von der französischen Sprache insbesondere, als von allen Sprachen überhaupt geredet. Man glaubt daher nicht selten eine französische Grammatik statt einer allgemeinen oder philosophischen zu lesen. Manchmahl verfällt er auch auf die Kunstgriffe seines Landsmannes Mr. Bel, des grossen Sprachanatomen, und macht äusserst gezwungene Ableitungen z. B. Litera, sagt er, kommt her von λιτος, tenuis, exilis, warum? weil die Buchstaben bestimmt sind, die kleinsten Theile der Stimme auszudrücken. Er thut auch allerhand Wünsche, z. B. daß iedes Alphabet nicht mehr Buchstaben haben möchte, als Grundtöne in der Sprache sind rc. Er eifert wider diejenigen, die eine neue Orthographie in die französische Sprache haben einführen wollen. — Viel Mühe mag dem Verfasser sein Werk gekostet haben; aber desto weniger Nutzen möchte es wohl stiften.

Eben daselbst hat Vente verlegt: Etat actuel de la Musique du Roi et des trois spectacles de Paris. 1767. 132 Seiten in 8. — In dieser artigen Schrift findet man zuerst einen Kalender, worinn alle Tage bemerkt sind, an welchen das Theater geöfnet oder geschlossen wird; dann folgt ein Vorbericht, worinn von dem Ursprung und Fortgang des Theaters bey den Griechen, Römern und Franzosen gehandelt wird; wir haben aber keine neuen Untersuchungen gefunden, wenigstens nicht über das Theater der beyden erstern Nationen. Er giebt zugleich verschiedene gute Vor-

schläge zur Verbesserung des Theaters. Die Geschichte der königlichen Kapelle und der Ballettänzer ist gewissermassen mehr erheblich. Der Verf. handelt auch von der französischen Oper, und liefert ein alphabetisches Verzeichniß aller Opern, die bis 1766. auf das französische Theater gebracht worden sind. Es folgen vier andere Verzeichnisse; in dem ersten stehen alle Trauerspiele, in dem zweyten, alle Lustspiele von fünf Aufzügen, in dem dritten, die von drey Aufzügen, und in dem vierten, die von einem Aufzuge, die sich auf dem Theater erhalten haben. Eben so wird die Italienische Komödie behandelt, und zuletzt ein Verzeichniß von allen Streitschriften geliefert, die von ieher über französische Theaterstücke gewechselt worden sind.

Ganeau verlegt: Histoire de la petite vérole, avec les moyens d'en préserver les Enfans et d'en arrêter la contagion en France; suivie d'une traduction Françoise du Traité de la petite vérole de Rhasès sur la dernière édition de Londres, Arabe et Latine. Par M. *I. I. Paulet*, Docteur en Médecine de la Faculté de Montpellier. 1768. 2 Bände in 12. — Der Verfasser behauptet, die Alten hätten nichts von den Blattern gewußt, beschreibt den Ursprung und Fortgang dieses Uebels und die Ausbreitung desselben in alle Theile der Welt. Er schlägt zugleich viele Mittel vor, wie ihm vorzubeugen sey. Die Geschichte des Blatterbelzens läßt sich, so wie das ganze Buch, mit Vergnügen lesen. Die Uebersetzung des Rhazes haben wir zu einer andern Zeit angezeigt.

Jambert verlegt: L'Arithmetique et Géométrie de l'Officier, contenant la théorie et la pratique de ces deux Sciences, appliquées aux différens emplois de l'homme de guerre. Par M. *le Blond*, Mai-

Maitre de Mathématique de Monseigneur le Dauphin, et des Messeigneurs le Comte de Provence et le Comte d'Artois, Professeur en la même Science des Pages de la grande Ecurie du Roi, Seconde edition, corrigée et augmentée. 1767. 2 Bände in 8, wovon der erste 497 und der andere 583 Seiten stark ist. — Der Werth dieses brauchbaren Werks ist schon aus der ersten Ausgabe hinlänglich bekannt; da wir diese nicht bey der Hand haben, so sind wir nicht im Stande, die Vermehrungen und Verbesserungen der zweyten anzugeben.

Villefranche.

Vies des Peres, des Martyrs, et des autres Saints, tirées des Actes originaux et des monumens les plus authentiques, avec des notes historiques et critiques. Ouvrage traduit de l'Anglois. Volume cinquième. 1767. 690 Seiten in 8. — Dieser Band enthält den Monat Junius. Die vornehmsten Heiligen, deren Leben hier beschrieben wird, sind: der heil. Bonifacius, Colomb oder Colme, die heil. Pelagia, der heil. Basilius, Albanus, Petrus, Paullus, Barnabas, Johannes der Täufer, Irenäus. — Diese Biographien sind mit mehr Geschmack und Einsicht geschrieben, als andere ähnliche. Fabel und Geschichte wissen die Verfasser meistens sehr gut von einander zu unterscheiden.

Haag.

Staatman hat den zweyten Theil von der französischen Uebersetzung der Reformationsgeschichte des Sleidans geliefert; er geht vom Jahre 1537. bis

bis 1548. Herr Courrayer hat diesen Theil eben so sorgfältig übersetzt und mit Anmerkungen versehen, wie den ersten.

Halle.

Trampe verlegt: Denkmale berühmter Feldherren und anderer verdienstvoller Männer neuerer Zeiten, aufgerichtet von D. Carl Friedrich Pauli, der Weltweisheit und der Geschichte öffentl. ordentl. Lehrer. Erster Theil. 20 Bog. 8. Der Herr Prof. will diesem Werke eine weitere Ausdehnung geben, als den Leben der Preußischen Helden: und es sollen alle verdienstvolle Männer in ganz Deutschland einen Platz darinne zu erwarten haben. Dieser Band enthält nur Bildnisse von Männern, die sich als Helden unter dem Preußischen Kriegsheer unsterblich gemacht haben. 1. Anton Günther, Fürst zu Anhalt-Zerbst, Generallieutenant des Fußvolks. 2. Christian August, Fürst zu Anhalt-Zerbst, Generalfeldmarschall. 3. Carl Friedrich Graf von Schlippenbach, General der Reuterey. 4. Hans Friedrich von Platen, Generallieutenant der Reuterey. 5. Adam Friedrich von Jeetze, Generallieutenant des Fußvolks. 6. Adam Joachim Graf von Podewils, Generalmajor von der Cavallerie. 7. Joachim Christian von Bandemer, Generalmajor der Reuterey. 8. Friedrich Christoph Christian von Rindtorf, Generalmajor des Fußvolks. 9. Carl Gottfried von Knobloch, Generalmajor des Fußvolks. 10. Peter von Montargues, Generalmajor und Chef des Ingenieurcorps. 11. Hermann Reichsgraf von Wartensleben, Obrister und Chef eines Regiments zu Pferde.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

82stes Stück,

Donnerstags den 13ten Oct. 1768.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Berlin.

Friedrich Nikolai verlegt: Briefe antiquarischen Inhalts. von Gotthold Ephraim Leßing. Erster Theil. 256 Seit. 8. Dies ist eine blosse persönliche Zänkerey, die Hr. Leßing mit Hrn. Klotzen anfängt. Wir sagen anfängt: Denn in dem Hamburgischen Correspondenten und dem siebenten Bande der deutschen Bibliothek ist dieses bewiesen. Er hatte von Hrn. K. eine Beurtheilung seines Laokoons verlangt: dieser untersuchte in seinem Buche von geschnittenen Steinen einige Sätze und bezeugte, daß er anderer Meinung sey. Dieses geschahe mit der größten Höflichkeit. Allein Hr. Leßing, entweder weil ihm die Lust einkam, wieder einmahl in der Sprache zu reden, in der er mit Hr. Langen, gewiß nicht zu seiner Ehre, geredet hatte, oder um dem Verleger und den Verfassern der Allgemeinen Bibliothek eine Probe seiner Freundschaft zu geben, antwortet in diesen Briefen auf eine entgegengesetzte Art.

Bald giebt er vor, er sey nicht verstanden worden, und hilft sich mit Distinctionen: bald greift er Druckfehler an, daß Hr. K. IV. statt VI. allegiert, daß Berill, nicht Beryll gedruckt sey: bald lacht er über Dinge, wo er ganz falsch hat, mit offnem Halse, z. E. daß Tascher kein Edelsteinschneider gewesen: welches ihm doch Fueßli, Giulianelli und Gori lehren kann, u. s. w. Ueberall aber ist die bitterste Galle ausgegossen, und überall herrscht eine Sprache, die, wir wissen selbst nicht, wie sie heißt: wir wollen sie die Lessingische unterdessen nennen. Am Ende zankt er noch mit einen Recensenten in den Göttingischen Anzeigen, der ihm auch einen Fehler gezeigt hatte. An wunderlichen Behauptungen und Fehlern ist überhaupt in dieser Schrift kein Mangel: bey der das schöne Papier, das auf eine Zankschrift verwendet worden, zu bedauren ist.

Tübingen.

Cotta hat verlegt: Frid. Sam. de Schmidt, Domini *in* Rossan, Seren. Princ. March. Bada-Durlacens. Cons. Leg Intimi, Dissertatio de Sacerdotibus et sacrificiis Aegyptiorum. 324 Seit. 8. Dieses ist die Beantwortung der von der Pariser Academie der Aufschriften vorgelegten Frage, welche auch den Preiß davon getragen hat. Die Aufgabe war in folgenden Ausdrücken abgefaßt: Les differentes Classes des Prêtres Egyptiens; les Marques exterieures qui les distinguoient des autres habitans et qui les caractérisent sur les monumens; les Fonctions de leur Ministére. La nature des Sacrifices, qu'ils étoient obligés d'offrir aux Dieux. Man kennt die grosse Stärke des Hrn. Verf. in den Egyptischen Alterthümern bereits aus andern Schriften zur Gnüge, und die gegenwärtige ist mit eben der Belesenheit, dem Fleisse und der Einsicht geschrieben, als die übrigen. Der Hr. Verf. handelt anfangs überhaupt von den Egy-

Egyptischen Priestern und denen Unterscheidungszeichen, welche dieser ganze Stand gemein hatte: dann theilt er die Priester in besondere Classen, und beschreibt die Verrichtungen und Kennzeichen eines ieden. Hierbey hat er die alten Denkmäler sehr fleissig genutzt, und besonders die, welche der Graf Caylus bekannt gemacht hat. Die Muthmassungen über den Ursprung, das Wesen und den Endzweck der Opfer, theils der leblosen, theils der lebenden, verdienen alle Aufmerksamkeit.

Leipzig.

Weidmanns Erben und Reich verlegen: Iacobi Bruckeri Historiae Criticae Philosophiae appendix, accessiones, Observationes, Emendationes, illustrationes atque supplementa exhibens: operis integri volumen Sextum. 5 Alph. 18 Bog. 4. Der Titel sagt alles, was man in diesem Buche zu suchen hat. Es ist ein unentbehrlicher Anhang zu jenem grossen Werke, durch welches sich der Hr. Verf. einen so wahren und ausgebreiteten Ruhm erworben. Besonders sucht er in demselben die Meinungen der Philosophen zu entwickeln und ihre Systeme zu zergliedern. Von S. 612. an finden wir eine weitläuftige Vertheidigung der Meinung, welche der Verf. ehemals von dem elenden Zustande der Scholastischen Philosophie und den Zeiten, da sie geblüht, geäussert hat. Wer sollte es glauben, daß die Scholastici an einem Catholischen Geistlichen zu Freysingen einen Vertheidiger gefunden hatten? Dieser hat im Jahr 1757. eine Schmähschrift gegen Hrn. Bruckern herausgegeben. Wäre es nicht besser gewesen, diesem einfältigen Menschen gar nicht zu antworten? Denn wer Vernunft hat, der wird gewiß über ihn lachen. Von S. 878. folgt eine ziemliche ausführliche Abhandlung von des seel. Wolfs Schriften, Schicksalen und Streitigkeiten. Ausser der Gelehrsamkeit, die

die bereits bekannt ist, müssen wir an Hrn. Brucken auch eine grosse Behutsamkeit und Bescheidenheit bey Beurtheilung der philosophischen Systeme rühmen.

Riga und Leipzig.

Andreas Botins, Königl. Schwedischen Kammeraths, Geschichte der Schwedischen Nation im Grundriß. Zweyter Theil: aus dem Schwedischen ins Deutsche übersetzt von H. L. L. C. Backmeister. 382 Seit. 8. Von dem Werthe dieses treflichen Geschichtbuches haben wir bey Gelegenheit des ersten Theils schon geredet (vor. Jahr. S. 764.). Dieser zweyte begreift einen Zeitraum von 130 Jahren, nemlich von 1389. bis 1520. Diese Epoche, in welche die Colmarsche Union fällt, ist gewiß sehr merkwürdig: die Charactere der Regenten sind theils wegen ihrer grossen, theils wegen ihren schlechten Eigenschaften sehr hervorstechend, und die Wirkung der letztern sehr sichtbar: das Schicksaal Nordens, welches damals eine Beute des Aberglaubens, der päpstlichen Gewalt, der Zwietracht, des Partheygeistes, des Eigennutzes ward, erhält den Leser aufmerksam. Wie freymüthig hat Hr. Botin nicht die Quellen dieses Unglücks überall aufgesucht! wie körnicht und nachdrücklich erzählt er das geschehene! und mit welchen starken Farben mahlt er die Bildnisse derer in dieser Periode merkwürdigen Personen!

Soroe.

Ferdinand Martini, Wundarztes zu Warde, Beyträge zur Verbesserung der Heilkunst. Erstes Stück. 200 Seit. 8. Sie enthalten folgende Abhandlungen. 1. von der Absonderung der Hirnhaut. 2. ob die Wiederaufnahme des ausgetretenen Blutes möglich sey? Der Verfasser läugnet dieses schlechterdings. 3. von der Absonderung der Drüsenhaut.

haut. Der Verf. nimmt die bekannte Leuwenhoeki-sche Meinung von der vielfachen Theilung der Blut-kügelchen an. 4. Rath wider den verschlossenen After. Der Verf. hält, wenn bey der Geburt des Kindes gar kein Zeichen des Afters ist, den Schnitt an dem natürlichen Orte für schädlich und unnütz: er räth den Schnitt in den Grimdarm zu thun, da wo er in der linken Lende der Bauchwand ausserhalb den Falten des Darmfells unmittelbar angewachsen ist. 5. Betrachtung bey Anbringung der Klystiere. Er räth besonders, den Kranken auf die rechte Seite zu legen; nachdem ihm das Klystier gegeben, soll er entweder mit den Füssen hoch in die Höhe klettern; oder man soll ihn beym Schenkel fassen und heben: und in beyden Fällen den Bauch mittlerweile rütteln. Der Verf. läßt allerdings eine gute Bekanntschaft mit der Mathematik und Anatomie, auch mit Englischen und Französischen Wundärzten blicken: allein sollte ihn nicht die Liebe zum Sonderbaren leiten? Selbst seine Schreibart ist affectirt.

Zürch.

Herrn Jacob Duchals, M. A. Vermuthungsgründe für die Wahrheit und das göttliche Ansehn der christlichen Religion in zehn Betrachtungen, welchen eine Rede über die moralische Regierung Gottes beygefügt ist: aus dem Englischen übersetzt. 1 Alph. 4 Bog. 8. Dieses schöne Buch verdiente vor vielen andern eine Uebersetzung, obgleich die gegenwärtige nicht deutsch genug, und wegen der langen Perioden oft undeutlich ist. Die Gründe, wodurch der Verf. erweisen will, daß das Christenthum kein Betrug sey, und vielmehr die größte Wahrscheinlichkeit einer wahren und göttlichen Religion für sich habe, sind besonders aus dem Character Christi und der ersten Lehrer hergenommen. Der Inhalt dieser eilf Predigten ist folgender: in der ersten stellt er den

Character unsers Erlösers überhaupt vor. Joh. VIII, 46. 2. 3. Den Character unsers Erlösers, als eines Sittenlehrers. Matth. VII, 28. 4. über unsers Erlösers letzte Unterredungen mit seinen Jüngern. Joh. XIV, 1. 5. 6. Das Leben und der Character des Apostel Paulus. Apostelgesch. 20, 24. 7. über des Apostel Paulus Beschreibung des Menschen der Sünde, (worunter der Verf. den Pabst versteht). 2 Thess. II, 3 = 18. 8. Der Character und die Schriften des Apostel Johannes. Joh. XXI, 24. 9. von den Streitigkeiten der Christen in dem Apostolischen Zeitalter. Apostelgesch. I, 8. 10. Das Christenthum beruft sich auf die aufrichtige Untersuchung und das unpartheyische Urtheil der Menschen. 2 Cor. IV, 2. 11. von der moralischen Regierung Gottes. Ps. 98, 9. Ausser der Gründlichkeit dieses Verfassers müssen wir auch noch eine ganz ausnehmende Sanftmuth loben, mit welcher er seine Sache vertheidiget: sein ganzer Vortrag und die Ausführung seines Beweises ist einnehmend, und wenn die Feinde des Christenthums nicht vorsetzlich verstockt bleiben wollen, so müssen sie hierdurch gerührt werden.

Paris.

Humblot verlegt: L'Origine des Dieux du Paganisme et le sens des fables découvert par une explication suivie des Poësies d'Hésiode. Par M. *Bergier*, Docteur en Théologie, Principal du Collège de Besançon, Associé à l'Académie des Sciences, Belles-Lettres et Arts de la même Ville. 1767. 2 Bände in 12. — Das System des Hrn. Bergier ist zwar nicht ganz neu, aber doch wegen der weitern Ausführung und scharfsinnigen Erläuterungen schätzbar. Geht er auch dann und wann in seinen Ideen zu weit, so geschieht dies doch nicht ohne Witz und Beurtheilungskraft. Dem Ganzen kann man zwar nicht allen Beyfall zuerkennen: man findet aber einzelne

zelne Untersuchungen, die den alten Mythologisten Licht verschaffen. Zuerst giebt er einen Begrif von seinem System. Er tadelt diejenigen, die historische Begebenheiten in den alten Fabeln finden wollen, und behauptet hingegen mit andern, die griechischen Götter wären blos Wesen, von der Einbildungskraft erzeugt; ob er gleich auch zugiebt, daß einige berühmte Männer nach ihrem Tode unter die Götter gerechnet und göttlich verehrt worden seyn möchten. — Er untersucht die Erzählungen der historischen und allegorischen Fabeldichter. Die griechische Mythologie bringt er unter vier Epochen. In der ersten verehrten die Griechen nur einen einzigen Gott, den Uranus oder Cölus; in der zweyten regierte Saturn und die Titanen; in der dritten, Jupiter nebst den Göttern, die man ihm zugesellet; in der vierten wurden auch Menschen unter die Zahl der Götter aufgenommen; man nennte viele Könige Söhne des Jupiters rc., daher entstand nach der Meinung des Verfassers, eine von den größten Verwirrungen in der Mythologie; die Begebenheiten, die Leidenschaften, die Laster der Menschen wurden den Göttern angedichtet; und auf diese Weise artete die griechische Religion, die zuerst rein und simpel war, in Aberglauben und Freygeisterey aus. So wie sich die Gesellschaften oder Nationen vermehrten, so veränderten sich diese Epochen. Hr. Bergier unterstützt sein System durch einnehmende Beweise, hauptsächlich durch Vergleichung der alten und neuern Mythologie, zwischen welchen er eine grosse Aehnlichkeit findet. Einen andern Beweiß nimmt er von den Widersprüchen der historischen Mythologisten und von der Schwäche ihrer Gründe her. Er stellt auch viele Speculationen über die Verehrung der Thiere bey den Aegyptern an, die aber mehr witzig, als gründlich sind. Bey den allegorischen Erklärungen der alten Mythologie schlägt er einen andern Weg ein, als die griechischen Philosophen. Nicht den Dichtern, sondern der Unwissenheit legt er die Erfindung dieser Allegorien bey, und zeigt,

daß

daß sie keine witzig eingekleidete Geheimnisse, sondern simple und alltägliche Wahrheiten enthalten. Die Hauptquelle der Fabel ist eine plumpe Erklärung der Erscheinungen in der Natur, und der Mißbrauch der poetischen Sprache. Auch zu der Zeit, da man anfieng, Helden unter die Götter zu versetzen, dauerte das System der Allegorie fort. Er giebt zu, daß die Griechen ihre Religion von den Aegyptern und Phönıziern erhalten haben, aber nicht ihre Fabeln. Er untersucht noch zwey andere Systeme von dem Ursprunge der Idololatrie und widerlegt sie. — Nach diesen und vielen andern Untersuchungen folgt eine Uebersetzung aller Gedichte des **Hesiodus**, nebst umständlichen Erläuterungen, worinn unter andern **Bochart** und **le Clerc** oft widerlegt werden.

Florenz.

Aug. Mar. Bandini I. V. D. Laur. Basilic Canonici, ibidemque R. C. Magni Etruriae Ducis Bibliothecarii, *Epistola de Michaele Acominato eiusque scriptis*, ad socios clarissimos regiae Par. Acad. Inscr. et politior. litterar. Typis regiae Celsitudinis, *1767*. 47 Seiten in 8. — Die Nachricht, die Hr. **Bandini** hier von dem **Michael Acominatus** oder **Choniates** liefert, ist ziemlich vollständig. Den größten Theil des Briefs nimmt die Beschreibung der Werke des **Choniates** ein, die in der Mediceischen Bibliothek verwahrt werden. Die Sammlung derselben ist weit stärker, als die in der Bodlejanischen Bibliothek, welche **Fabricius** beschrieben hat. Sie können zur genauern Kenntniß der Würden unter den spätern griechischen Kaisern dienen. Hr. **Bandini** setzt die Handschrift, die er beschreibt, in das vierzehnte Jahrhundert. Sie ist in Quart, und besteht aus 238 Blättern. Zu wünschen wäre, daß der Hr. Canonicus weitläuftiger angeführt hätte, was zur Aufklärung der Geschichte jener Zeit daraus genutzt werden kann.

Hallische
Neue
Gelehrte Zeitungen

83stes Stück,

Montags den 17ten Oct. 1768.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Halle.

Trampe verlegt: D. Io. Aug. Wohlfahrt Obseruatio de vermibus per nares excretis. 24 Seit. 4. Ein Mann von 68 Jahren klagte über achttägliche unerträgliche Kopfschmerzen: das rechte Auge, und überhaupt die rechte Seite des Kopfes war geschwollen. Es wollte kein Mittel helfen. Nach acht Tagen lauft dem Patienten Blut aus der Nase, welches drey Tage lang anhält. Am vierten kriecht ein Wurm aus dem linken Nasenloche heraus; und da er Spiritus vini in die Nase zog, kamen noch achtzehn dergleichen heraus. Hiermit stillte sich aller Schmerz. Die Maden wurden in ein Glaß mit Erde gethan: nach wenigen Tagen verwandelten sie sich in eine Puppe, und nach 29 Tagen in eine Schmeißfliege. Ueber diese Sache stellt der Hr. Verf. seine Betrachtungen an, und macht sie durch die beygefügte Kupfertafel noch deutlicher.

Königsberg.

Ausführlicher Grundriß einer Vertheidigung der christlichen Religion wider die Feinde und Spötter derselben von Friedr. Sam. Bock. 1 Alph. 21 Bog. 8. Es ist zwar dieses Buch eigentlich zu Vorlesungen auf Universitäten bestimmt, und hat daher auch die Einrichtung, welche zu diesem Zwecke geschickt ist: allein auch andere Gottesgelehrten können es mit Nutzen brauchen. Der erste Abschnitt ist überschrieben: Vorläufige Wahrnehmung an den bisherigen Religions- und Schriftfeinden. 2. Vernünftige Vorschläge zum Nachdenken für dieselben. 3. enthält die Beweise für die Wirklichkeit Gottes. 4. einige Wahrheiten der natürlichen Erkenntniß Gottes und der Seele des Menschen. 5. Prüfung der Religion nach den Kennzeichen einer göttlichen Offenbahrung. 6. und 7. von der Uebereinstimmung und Vorzügen des christlichen Glaubens und Sittenlehre. Es ist noch ein zweyter Theil zu hoffen. — Allen Sätzen geben wir freylich nicht Beyfall, z. E. wenn der Verf. von der Unendlichkeit Gottes auf die Unendlichkeit der Strafe einer ieden Sünde schließt. Allein das Buch selbst wird iedem Leser doch einen sehr vortheilhaften Begrif von der theologischen Gelehrsamkeit des Verfassers beybringen und wir haben ihn auch daraus geschöpfet.

Paris.

L'histoire naturelle eclaircie dans une des ses parties principales l'Ornithologie, ouvrage traduit du Latin du Synopsis auium de M. *Ray* et augmentée par M. *Salerne*, Docteur en Medecine à Orleans. gr. 4. nebst 31 Kupferplatten. Die Verdienste des Ray um die Naturgeschichte von den Vögeln sind bekannt.

kannt. Hr. Salerne übersetzt ihn, folgt seinem Plane, und sucht das zu ersetzen, was ihm an Vollständigkeit abgeht. Er hat nicht allein viele Arten von Vögeln hinzugefügt, sondern auch selbst die ausländischen Vögel, von welchen das Verzeichniß beym Ray ziemlich trocken ist, unter ihre Gattungen und Classen gebracht. Hr. Salerne starb über seinem Werke: allein der Verleger hat einen Gelehrten gefunden, der dasselbe noch mit 200 Vögeln vermehrt hat, die sehr selten sind. Das Buch selbst ist in 21 Capitel eingetheilt. — Der Recensent hat ein Exemplar in Händen, in welchem die Kupfer mit natürlichen Farben ausgemahlt sind, und er kann den Reitz nicht beschreiben, den diese Vorstellungen für das Auge haben.

Göttingen.

Die Wittwe Vandenhoekin verlegt: *Ioannis Henrici Christ. de Selchow*, D. Iurium Profess. Ordin. et Adsessoris Facult. Iurid. Gœtting. Elementa Iuris publici Germanici, in vsum auditorii adornata. Tomus I. continens Ius publicum stricte dictum. 482 Seit. 8. Dies ist ein Geschenke, für welches Deutschland dem berühmten Hrn. Verfasser sehr verbunden seyn muß. Es ist vollkommen den Begriffen gemäß, die man sich von der Gelehrsamkeit, Einsicht und Beurtheilungskraft desselben aus andern Werken längst gemacht hat, und die Verdienste, die sich Hr. von Selchow um die gründliche Rechtsgelahrheit erworben, werden hierdurch sehr ansehnlich vermehrt. Uns verstattet der Raum bloß eine magere Vorstellung von der Anordnung der Materien zu geben. Der Hr. Verf. theilt das ganze Deutsche Staatsrecht in drey Theile ein: in das ius publicum, stricte sic dictum; in das Privatrecht der Fürsten: in das Völkerrecht, auf Deutsch-

land angewandt. Den ersten Theil enthält dieser Band, und besteht aus zwey Theilen. Der erste, generalis, handelt von dem iure publico überhaupt, von den Quellen desselben, von den Reichsgrundgesetzen, vom Reichsherkommen u. s. w. giebt dann eine geographische und politische Notiz von Deutschland: beschreibt ferner das Haupt und die Glieder des deutschen Reichs, und beschließt mit den Reichskreisen und dem Corpore Catholicorum und Euangelicorum Nun folgt der andere Theil, specialis: erst überhaupt das ganze Teutsche Reich betrachtet, und die Regierungsform bey Lebzeiten des Kaisers und nach seinem Tode, dann in Absicht auf die Territoria der einzelnen Stände, und daher de regimine imperii territoriali. Von der Ausführung dieser Materien sagt der Hr. Verf. In vniuerso libello in nullius sectae, siue doctoris verba iurandum esse ratus, Caesari, quae Caesaris, Statibus, quae Statuum, tribui, legum Imperii et obseruantiae sanctionibus semper inhaerens. Simul quoque ea modestia vsus sum, quae verecundum doctorem publicum decet, ab ea seculi nostri licentia plane abhorrens, qua multi quidlibet sibi *dicendum* permittunt, modo magnificum *patriotarum*, si Diis placet, elogium ementiantur. Ein besonderer Vorzug dieses Buchs ist auch die mit Wahl geschehene Anzeige der Schriftsteller, die von der Bücherkenntniß des Hrn. Verf. zeuget, und diese erinnert uns zugleich, den Hrn. Verf. um die Fortsetzung seiner Juristischen Bibliothek, deren wir mit dem größten Verlangen entgegen sehn, zu bitten, weil wir auch wissen, daß dieses der Wunsch des ganzen Publikums ist.

Stockholm.

Descriptiones Plantarum ex Capite Bonae Spei cum differentiis specificis, nominibus triuialibus et Syno-

Synonymis auctorum iustis secundum Systema sexuale, ex autopsia concinnauit atque solide digessit Petrus Ionas Bergius, Med. D. Hist. Nat. et Pharmaceut. Prof. Stockh. — 360 Seit. 8. m. K. Eigentlich hat der Director der Schwedischen Ostindischen Compagnie, Hr. **Michael Grubb**, diese auf dem Vorgebürge der guten Hofnung wachsenden Pflanzen gesammelt und Hrn. Bergius übergeben. Dieser hat viele, die noch kein Botanicus zuvor bemerkt, gefunden, auch wahrgenommen, daß einige nicht sorgfältig und genau genug beschrieben worden. Er hat 14 neue Geschlechter gemacht, und sie benennt: Dilatris, Stilbe, Aulax, Calpoon, Grubbia, Nectandra, Nemia, Melasma, Nothria, Cyphia, Lidbeckia, Disa, Laurenbergia, Tamnochortus. Zwölf Gattungen hat er verbessert. Die Methode ist die Linneische.

Lüneburg und Rindeln.

In Berthens Verlag hat Hr. D. J. A. **Unzer** drucken lassen: **Grundriß eines Lehrgebäudes von der Sinnlichkeit der Körper. Nebst einem Vorbericht wegen der auf Subscription zu druckenden neuen Auflage der medicinischen Wochenschrift der Arzt.** 55 Seiten in 8. Das Thier unterscheidet sich von der Pflanze hauptsächlich durch das Gefühl oder die Empfindung. Sie ist eine Eigenschaft des Gehirns und der daraus entspringenden Nerven. In diesen gehet eine gewisse uns unsbekannte Veränderung vor, die ieder Arzt die Empfindung des Nerven (sensatio nerui) nennt, und aus welcher eine Vorstellung in der Seele entsteht, die nur in so fern nothwendig erfolgt, in so fern die Seele mit dem Leibe verknüpft ist. Hr. D. **Unzer** trägt diese bekannten Sätze in gegenwärti-

ger Schrift vor, nur weicht er von dem gewöhnlichen Wege darin ab, daß er die Veränderung in der Seele allein die Empfindung, die Veränderung im Nerven aber das Gefühl nennt. Alle Aerzte nennen Gefühl, die Empfindung in denen Nervenwärzgen der Haut (tactus), und diese ist ein Sinn. Warum geht man von dieser guten Bedeutung unnöthig ab? Was Hr. U. Gefühl nennt, heißt bey allen neuern Aerzten: **Empfindung des Nerven.** Ferner glaubt Hr. D. U. der Nerve fühle vor sich, ohne Zuthun der Seele, es könne daher in den Nerven ein Gefühl vorhanden seyn, wenn die Seele gleich nicht mehr da sey, also sey auch nach dem Tode in den Nerven ein Gefühl möglich, und es könne also wohl Thiere geben, die gar keine Seele haben und doch fühlen. Hat nicht schon Cartesius eben dieses behauptet, da er die Seelen der Thiere gänzlich leugnete, sie als Maschinen ansah, und doch zugeben mußte, daß ihre Nerven fühlbar wären? Und ist nicht dieses auch ein Grundsatz aller rechtgläubigen Leibnitzianer? Nehmen nicht alle, welche die wahre Leibnitzische, und nicht die vom Baumgarten geänderte *Harmoniam prästabilitam* glauben, an, das Thier und selbst die Nerven des Menschen fühlen vor sich, und die Seele entwickelt ihre Vorstellungen davon aus sich selbst harmonisch. Hr. U. sagt uns nichts neues. Versteht der Hr. Verf. unter dem Gefühl der Nerven, nur bloß die materielle Veränderung in demselben, welche zur Empfindung in der Seele erfordert wird; so heißt sein Ausdruck: **der Nerve fühlt**; nichts, als es geht in demselben eine gewisse Veränderung vor. Und wissen dieses nicht alle Aerzte? Vielleicht aber hat Hr. U. uns die Ursache und die Beschaffenheit der Fühlbarkeit der Nerven bestimmt? Dieses wäre in der That etwas neues. Er drückt sich hierüber S. 17. so aus: **Das Gefühl**

fühl ist ein Eindruck in die Nerven, den wir nicht kennen, eine verborgne Bewegung, deren Gesetze wir nicht wissen, ein Leben in den Nerven, wie es der Reitz in den Muskeln ist — was weiß ich — ein Sinn, den wir nicht begreifen. Das ist schön, ob es aber etwas neues und der Grund eines neuen Lehrgebäudes sey, das mögen unsere Leser selbst beurtheilen. Endlich behauptet Hr. U. daß aus dem Gefühl im Nerven, auch ohne Empfindung in der Seele alle Folgen im Körper entstehen können, die wir sonst von der Empfindung in der Seele herleiten. Das ist wahr, aber auch nicht neu. Wer weiß es nicht, daß das Gefühl im tiefen Schlaf, ja selbst in der Schlafsucht, alle die Folgen hat wie im Wachen? Die Beyspiele, welche Hr. D. U. zu Bestätigung seiner Sätze anführt, sind größtentheils bekannt; nur wundern wir uns S. 24. den Bellinischen Versuch mit dem Nerven des Zwergfells noch anzutreffen, da doch alle neuere Aerzte wissen, daß der Versuch falsch ist, und selbst der Herr von Haller, (von welchem Hr. U. mit einer übertriebenen Schmeicheley sagt, daß er das Ziel erschaffener Geister weit mehr übersteige als Newton,) leugnet in seiner grossen Physiologie diesen Versuch. Im übrigen haben wir diese kleine Schrift wegen der bekannten muntern Schreibart des Hrn. Verf. mit Vergnügen gelesen, und wünschen zum Beschluß, daß man von der Sinnlichkeit der Thiere fortfahre Erfahrungen zu sammeln: denn es ist noch zu früh, Lehrgebäude davon zu errichten.

Alten=

Altenburg.

Im Richterischen Verlage sind herauskommen: Einige Vorlesungen in der Königl. Deutschen Gesellschaft zu Göttingen: von Abraham Gotthelf Kästner. 128 Seit. in 8. Diese angenehme Sammlung enthält: 1. Erläuterung eines Beweisgrundes für die Unsterblichkeit der menschlichen Seele. 2. Betrachtungen über die Art, wie allgemeine Begriffe im göttlichen Verstande sind. 3. Ueber den Gebrauch des Witzes in ernsthaften Wissenschaften. 4. Commentarius über eine Stelle des Varro von einer der Ursachen, warum die Mathematik in Deutschland immer noch für unnütz gehalten wird. Es folgen nun kleinere Aufsätze, als z. E. über die Zeit, in welche Don Quijote gehört, über einige Stellen aus Miltons Paradies und einzelne zerstreute Gedanken und Einfälle. Man wird sie nicht ohne Vergnügen lesen, und das satyrische Salz, mit welchem die meisten gewürzt sind, wird den Leser eben so sehr unterhalten, als die unerwarteten Wendungen, die der Herr Verfasser seinen Einfällen zu geben gewußt hat. Zugleich aber kann auch dieses Buch zu einem Beweise dienen, daß die ernsthaften Wissenschaften sich von einem Manne von Genie mit den angenehmen Künsten nicht allein glücklich vereinigen lassen, sondern auch, daß eben diese einen grossen Theil ihrer Reitze jenen schuldig sind. Wie oft hat nicht Hrn. Kästner der Theil der Gelehrsamkeit, welcher seinen Namen besonders berühmt gemacht, Gelegenheit gegeben, zu desto grösserm Vergnügen eines einsichtsvollen Lesers zu scherzen.

Hallische
Neue
Gelehrte Zeitungen
84stes Stück,
Donnerstags den 20sten Oct. 1768.

Rostock.

Müller verkauft: Gemeinnützige Aufsätze aus den Wissenschaften für alle Stände, zu den Rostockischen Nachrichten vom Jahr 1767. 4. Die Abwechselung der Materien in diesen Blättern ist unterhaltend, und ihre Bestimmung für auch ungeübte Leser entschuldigt die Ausführung, wenn sie nicht tief und gelehrt genug allezeit scheinen sollte. Folgende Aufsätze haben unsere Aufmerksamkeit auf sich gezogen: S. 15. f. von der Einlassung auf die Klage, oder sogenannten Kriegesbefestigung: so wie wir die S. 11. vorher stehende, wie uns dünkt, die christliche Sanftmuth beleidigende Stelle von der zur Empfehlung der Socinisterey abgezweckten critischen Weisheit zur Ehre des Verfassers, (D. Beckers) weg wünschten. Ferner S. 45. f. von der Allmacht und Weisheit Gottes in Betrachtung des von ihm erschaffenen Weltgebäudes: S. 151. f. Beyträge zur Geschichte Friedrichs des III. Königs von

 Dän=

nemark, u. a. Die satyrischen Aufsätze haben uns am wenigsten gefallen wollen.

Halle.

Im Gebauerischen Verlage ist erschienen: Geschichte der Schiffahrten und Versuche, welche zur Entdeckung des Nordöstlichen Weges nach Japan und China von verschiedenen Nationen unternommen worden: zum Behufe der Erdbeschreibung und Naturgeschichte dieser Gegenden entworfen von Johann Christoph Adelung, Herzogl. Sächsischem Rath. 704 Seiten 4. mit Kupfern. Der Herr Verfasser hat bey diesem Werke, welches demjenigen an Güte und Brauchbarkeit gleich ist, welches die Geschichte der Schiffahrten nach den Südländern enthält, (s. vor. Jahrg. S. 493.) auf das gesehen, was für die Naturgeschichte und Erdbeschreibung wichtig ist. Zu dieser Absicht hat er die Geschichte der Reisen gesammelt, die zum Behuf der nordöstlichen Durchfahrt unternommen worden sind. Das erste Buch liefert die ersten Züge, wie der Verf. selbst seinen Aufsatz nennt, einer Geschichte der ältern Entdeckungen in Norden bis auf das sechzehnte Jahrhundert. Das zweyte Buch enthält die Bemühungen der Engelländer, die durch Entdeckung eines nahen Weges nach Ostindien es den Spaniern und Portugiesen zuvorzuthun suchten, und daher auch in dieser Absicht sehr früh die nordöstliche Gegenden besegelten. Die Holländer folgten den Engelländern und suchten die nordöstliche Durchfahrt eine Zeitlang mit unerhörter Standhaftigkeit möglich zu machen. Dieses wird im dritten Buche erzählt. Man lernte durch diese Versuche die nördlichsten Theile der Erdkugel besser kennen, machte sich ihrer Producte zu Nutze, besonders des Spitzbergischen

Wall-

Wallfischfanges. Dieses ist der Inhalt des vierten Buches, in welchen Friedrich Martins Reise nach Spitzbergen wieder abgedruckt ist, doch mit Verbesserung der Schreibart. Das fünfte Buch enthält die in Norden von Japan gemachten Versuche und Entdeckung, einen Weg von dort aus durch das Eismeer nach Europa zu finden. In dem sechsten Buche werden die von Rußland hierinne gemachten Entdeckungen beschrieben, wo die Müllerischen Nachrichten zum Grunde gelegt, aber auch durch andere Zusätze vermehrt sind. Das ganze Werk zeugt von einer unverdrossenen Arbeitsamkeit, und Lesern, die sich auf diese Studien legen, wird es vortheilhaft seyn, dasselbe zu besitzen.

Chemnitz.

Stössel verlegt: Sechs Bücher des Hugo Grotius von der Wahrheit der christlichen Religion mit dessen Anmerkungen aus dem Lateinischen übersetzt, nebst noch einigen andern Anmerkungen begleitet von M. Christian David Hohl. 448 Seiten 4. Ob wir gleich dem Hrn. Verf. nicht beystimmen daß dieses Buch, den übrigen theologischen Schriften des Grotius sehr weit vorzuziehen sey, indem, wenn man auf die Gelehrsamkeit des Verf. sehn will, dieselbe in den Exegetischen Schriften des Grotius ungleich stärker ist, als in diesem, so sind wir doch über den Werth des Buchs selbst mit ihm einig, und glauben, daß sein Unternehmen weder überflüßig noch unnütz sey. Dieses Buch ist in viele Sprachen bereits übersetzt worden: in die Griechische, Persische, Chinesische, Arabische, Englische, Französische, Holländische, Dänische und Schwedische. Auch Deutschland hat bereits drey Uebersetzungen: wovon die eine poetische unsern Martin Opitz zum Verfasser hat. Die gegenwärtige

wärtige ist um deswillen nicht überflüßig, weil jene in einer ältern Schreibart abgefaßt, ietzt wenige Leser finden. So viel wir beym Durchlesen einiger Bogen bemerkt, so hat der Uebersetzer den Sinn seines Autors getroffen, und geschickt ausgedruckt; so daß sich diese Uebersetzung gut lesen läßt. Die Anmerkungen beweisen, daß der Hr. Verf. mancherley Kentnisse besitze, und sich auch in guten Büchern, die hierher gehören, eine nützliche Belesenheit verschaft habe.

Paris.

De l' Eloquence du Barreau. Par M. *Gin*, Sécrétaire du Roi, Avocat au Parlement. *Fungor vice cotis, acutum Reddere quae ferrum valet. Horat.* Chez Herissant fils. 1767. 321 Seiten in 12. — Kein Schriftsteller, der von der gerichtlichen Beredtsamkeit geschrieben, hat diesem Autor völlig Genüge geleistet; er hat sich auch wirklich viele Mühe gegeben, seine Vorgänger zu übertreffen, und es ist ihm fast durchgehends gelungen. Die ganze gerichtliche Beredtsamkeit gründet er auf die Einheit, oder auf diesen Vers:

Sit quoduis simplex duntaxat et vnum.

Der entwickelteste Proceß muß auf einen einzigen Gesichtspunkt gebracht werden, wenn der gerichtliche Redner mit Sicherheit und Nachdruck agiren will. Diese Einheit, wie er sie nennt, empfiehlt er durch sein ganzes Werk, und wendet sie auf alle Fälle an. Wir würden unnöthiger Weise weitläuftig werden, wenn wir alle gute Vorschläge und Kunstgriffe des Hrn. Gin, die mit tüchtigen Beyspielen begleitet sind, erzählen wollten, zumahl, da sie bey uns ohne Ausübung bleiben.

Am

Am Ende des ersten Theils lieset man das Leben des Hrn. Dulcet, eines berühmten Advocaten.

Eben daselbst hat Le Clerc verlegt: Traité des causes physiques et morales du Rire, relativement à l'art de l'exciter. *Quid rides?* 1768. 134 Seiten in 8. — Diese Abhandlung ist in Form eines Gesprächs abgefaßt. Die Herren **Destouches**, **Fontenelle** und **Montesqieu** reden mit einander. Der erste behauptet die Meinung, nach welcher die Freude der Ursprung des Lachens ist, und widerlegt diejenigen, die die Verwunderung zur Ursache angeben. **Fontenelle** widerspricht der Behauptung des **Destouches**, iedoch nicht ganz, und macht die Thorheit oder die Ausschweifung des Verstandes zur ersten Quelle des Lachens. Er führt aus einer seltenen kleinen Schrift eines gewissen Italienischen Astrologen, mit Namen Damascenus, die im Jahr 1762. zu Orleans gedruckt worden, den Unterschied des Lachens nach den Temperamenten an. Hi, hi, hi, soll, diesem Astrologen zu folge, dem melancholischen he, he, he, dem cholerischen, ha ha, ha, dem phlegmatischen, ho, ho, ho, dem sanguinischen Temperament eigen seyn. **Montesquieu** läßt den beyden angegebenen Ursachen ihren Werth, glaubt aber eine allgemeinere in dem Stolz oder in der Eigenliebe der Menschen zu finden, und widerlegt die Einwürfe, die man dagegen machen kann. Die verschiedenen Gattungen des Lachens werden übrigens hier unter dreyzehn Classen gebracht.

Tilliard verlegt: Méthode pour étudier la Géographie; où l'on donne une Description exacte de l'Univers, formée sur les observations de l'Académie Royale des Sciences, et sur les Auteurs originaux. Avec un Discours préliminaire sur l'Etude de cette Science, et un Catalogne des Cartes, Re-

lations, Voyages et Description nécessaires pour la Géographie. Par M. l'Abbé Lenglet du Fresnoy. Quatrième edition, revûe, corrigée et augmentée. 1768. 10 Bände in 12. — Der Abt Lenglet hatte selbst noch vor seinem Tode, der im Jahre 1755. erfolgte, dieses brauchbare Werk noch einmahl durchgesehen und hin und wieder verbessert. Der Verleger ließ es aber von zwey angesehenen Gelehrten mit Zusätzen vermehren, wodurch es einen noch höhern Grad der Vollkommenheit gewonnen hat. Sie haben bey iedem Reiche die neuesten und besten Bücher zu Rath gezogen, z. B. bey Gallien, Aegypten und Indien den d'Anville, bey den Küsten des schwarzen Meeres den Peyssonnel, bey dem Rußischen Staaten den Büsching ꝛc. Manche Artikel sind dadurch ganz verändert und umgeschmolzen worden. Die französische Geographie hat am wenigsten Verbesserungen nöthig gehabt, weil der Abt Lenglet selbst diesen am sorgfältigsten ausgearbeitet hatte. Die Staaten des Türkischen Kaisers sind in dieser neuen Ausgabe weit genauer beschrieben. Hr. *Caperonnier* hat den Herausgebern aus der königlichen Bibliothek eine französische Uebersetzung einer türkischen Geographie verschaft, die vor einigen Jahren zu Constantinopel gedruckt worden ist, woraus man viele Zusätze und Verwunderungen schöpfen konnte. Die Landcharten hat man wegen ihrer Unzulänglichkeit weggelassen.

Göttingen.

Am 16ten September dieses Jahrs vertheidigte Herr Faber zur Erlangung der Magisterwürde ohne Vorsitz den ersten Theil einer Disputation, die den Titel führet. Descriptio commentarii in septuaginta interpretes 2 Bogen. — Nach einer mit vieler Gelehrsamkeit ausgeführten Erklärung der Worte אשישי ענבים Hos. IV, 1. wodurch die Wichtigkeit der

der Alexandrinischen Uebersetzung bey Auslegung des hebräischen Textes bewiesen wird, führt Herr Faber die Mängel derjenigen Schriftsteller an, die sich mit den 70 Dollmetschern beschäftigt haben. Die Erzählung des Aristeas verwirft er nicht ganz, sondern erklärt sie auf eine vernünftige Weise. Er untersucht hernach, in wie fern man dieser Uebersetzung in Ansehung der Worterklärung trauen könne. Die damahls schon ausgeartete hebräische Sprache und der Aufenthalt der Uebersetzer mußten in die Uebersetzung manche Unrichtigkeiten bringen. Hingegen kann man in Absicht auf ihre Sprache vermuthen, daß sie eben so gut Griechisch schreiben konnten, als die gebohrnen Alexandriner. — Die Beschreibung des Commentars über die Alexandrinische Uebersetzung selbst muß man erst in der folgenden Abhandlung erwarten. Herr Faber hat in dieser ersten so gesunde und nicht gemeine Einsichten geäussert, daß man sich allerdings gut durchgedachte Ideen über diese Materie von ihm versprechen kann.

Mannheim.

In der Druckerey der Academie sind erschienen: Franc. Iosephi Desbillons Soc. Iesu. Fabulae Aesopicae, curis posterioribus omnes fere emendatae, accesserunt plusquam CLXX. nouae: etiam obseruationes, grammaticae praesertim, complures, et index copiosus: nec desunt expressae ex aere inciso nominum ac pecudum figurae elegantes. 615 Seiten. 8. Herr Desbillons gehört unter die wenigen glücklichen Nachahmer der lateinischen Dichter. Besonders hat er das ganze Colorit der Phaedrischen Schreibart seiner eigenen Schreibart zu geben gewußt, und es ist nicht übertrieben, wenn wir sagen, das vieler Fabeln, wenn sie in einer alten Handschrift stünden, des Römers würdig würden

gehal-

gehalten werden. Zur Probe darf man auch nur die schönen Vorreden ansehen, die er iedem Buche vorgesetzt hat. Die liebenswürdigste Einfalt, ungekünstelte Schönheit, die natürlichste Sprache herrscht überall darinne. So schön der Verfasser schreibt, so reich ist er auch an Erfindungen. Funfzehn Bücher Fabeln zu schreiben ist auch für ein sonst nicht unfruchtbares Genie keine Kleinigkeit. Freylich hat er oft auch anderer Erfindungen genutzt: freylich sind nicht alle Fabeln von einerley Werth. Aber hat nicht der Dichter genug geleistet, wenn nur der gröste Theil gut ist? In der Vorrede handelt er von der Geschichte der Fabel und den Fabeldichtern. Unsere Landsleute sind dem Verfasser nicht bekannt gewesen. Denn aus französischer Partheylichkeit hat er ihren Namen gewiß nicht verschwiegen. Er redet einigemahl mit der grösten Freymüthigkeit von der Verachtung der alten Litteratur in Frankreich.

Leipzig.

Dante Alighieri von dem Fegefeuer: aus dem Italienischen übersetzt, und mit Anmerkungen begleitet, von L. Bachenschwanz. 254 Seiten 8. Der Kunstrichter wird freylich an manchen Orten in Ansehung der deutschen Sprache etwas zu erinnern finden: er wird den Ausdruck körnichter, gewählter, poetischer wünschen. Allein dem Uebersetzer wird er auch in zwey Stücken Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Einmahl zeigt er grosse Kenntniß der Italienischen Sprache und einen unermüdeten Fleiß, der sich durch viele Hindernisse und Schwierigkeiten hindurch gearbeitet hat: Zweytens ist ihm ein Leser, der nicht eine grosse Stärke in der Italienischen Sprache besitzt, immer vielen Dank schuldig, daß er ihm einen berühmten und schwehren Dichter bekannt gemacht hat, welcher in der Geschichte der Dichtkunst eine so merkwürdige Stelle behauptet.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

85stes Stück,

Montags den 24sten Oct. 1768.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Die kleinen Schriften haben sich bey uns so sehr gehäuft, daß wir uns genöthiget sehen, abermals mehrere zusammen zu nehmen und kurz anzuzeigen.

Carlsruhe. Der fleißige und arbeitsame Hr. Prof. Tittel hat eine theologische Streitschrift vertheidigen lassen, worinne de varia communicandi ratione Dei cum hominibus gehandelt wird. Der Ausdruck von einer Communication ist von einem weiten Umfang und es lassen sich verschiedene Arten derselben bestimmen. Si, quod vnius est, heißt es, alterius quoque efficitur, *communicari* perhibetur Nach dieser allgemeinen Erklärung wird behauptet, Gott müsse allen und ieden Creaturen auf gewisse Weise sich mittheilen, nemlich in so fern, als zu deren Herfürbringung und Erhaltung eine Anwendung der Kraft Gottes erforderlich, und diese also der gemeinsame Grund des Daseyns und der Dauer so wohl sein selbst, als aller endlicher Wesen ist. Da aber leblose und vernünftige Geschöpfe zu solcher Gemeinschaft mit Gott weniger Receptivität besitzen,

als verständige Wesen oder Geister, so bleiben diese dazu am geschicktesten. Bey der Gelegenheit lässet der Herr Verfasser den Gedanken einfliessen: Wesen, die Gott dazu erschaffen, ihnen auf das vollkommenste sich mitzutheilen, müssen unsterblich seyn; weil die Vorstellung der ihnen bevorstehenden Vernichtigung sie in dem Vergnügen aus der Gemeinschaft mit Gott allemahl stöhren und nie zu einem vollkommenen Genuß desselben würde kommen lassen. Der größte Theil der Abhandlung hat es mit derjenigen Art der Communication zu thun, wo von einer Mittheilung deutlicher Begriffe die Rede ist. Gott communicirt mit den Menschen, indem er ihnen gewisse Vorstellungen seines unendlichen Verstandes kund werden lässet. Ordentlicher Weise geschiehet dieses vermittelst der Vernunft und nur alsdenn füget Gott eine übernatürliche Communication hinzu, wenn das Wohl der Stadt Gottes und seiner Bürger eine Eröfnung gewisser Geheimnisse unentbehrlich macht. Dies ist der Fall, da eine besondere Offenbahrung Statt findet. Die Merkmahle ihrer Göttlichkeit werden kürzlich beygebracht und sodann der Unterscheid der göttlichen Orakel von den Orakeln der Heyden S. 21. 22. angezeigt. Die Schriftstelle an die Ebräer 1. Vers 1. giebt dem Hrn. Verf. sodann Gelegenheit von der Eingebung, von göttlichen Träumen, Gesichten und mündlichen Unterredungen, als so vielen Weisen Gottes mit den Menschen zu communiciren, besonders zu handeln.

Berlin. In der Real-Buchhandlung wird verkauft: **Johann August Christoph von Einem Untersuchung, in wie fern die Schulen nach dem Geschmack des Jahrhunderts einzurichten.** 30 Seiten. 4. Es werden besonders Erinnerungen gemacht, daß man bey den Verbesserungen der Schulen nach den Erfordernissen und dem Geschmack unsers Jahrhunderts, dem Geist unsers Zeitalters nicht zu viel

ein-

einräume, welches für die nachfolgende Welt nachtheilig seyn könnte. Einige Sätze leiden freylich noch Einschränkungen, z. E. von der ganz unentbehrlichen Fertigkeit in der französischen Sprache, S. 6. von der Erlaubniß, die dem künftigen Juristen gegeben wird, kein Griechisch zu lernen: S. 9. und überhaupt das, was nutzbar genannt wird: allein sonst enthält die Abhandlung viel gute Gedanken.

Jena. Daselbst hat Herr **Christian Theophilus Meyer** ein Programma de rara Atrophiae causa geschrieben Herr Grau, der es auch bekanntlich in der Kunst zu demonstriren sehr weit gebracht, wird von Hrn. **Meyer** noch weit übertroffen. Er hat durch 11. §§. in einer holprigen Schreibart die Demonstration zu dehnen gewußt, wie der Milchsaft bis zum Blut gelangt, und wie die Lunge nothwendig den Milchsaft mit dem Blut quetschen und zur Ernährung geschickt machen müsse. Wer es nicht glauben will, daß der Milchsaft durch die Milchgefässe, Pecquetscapsel und den ductum thoracicum gehe, den verweiset er auf exper. anatom. (§. 6.) Wie unverschämt ist nicht dieser Herr Doctor, daß er so bekannte Dinge auf einem Bogen dahinschmiert, die weit besser in wenigen Zeilen in allen Compendien stehen. Der §. 12. beschreibt, mit welchen Grimassen unser Hr. Doctor einen sterbenden Knaben anstaunte, und den gräßlichen Anblick, den er bey der Leichenöfnung erlitten. Und was waren denn daß vor aspectus? Lungen voll kleiner Verhärtungen, einige verhärt'te Drüsen im Gekrös. Und das war es alles? und das ist die rara caussa? Wirklich Herr Doctor sie thäten wohl, daß sie selbst noch Collegia hörten, und die Anfangsgründe der medicinischen Wissenschaften lernten, ehe sie andern solche lehren wollen. Unter andern Vorlesungen treffen wir auch die Semioatic über den **Lomm** an, wobey Hrn. Grau Vorlesungen dem

Hrn. Doctor ungemein gute Dienste leisten werden, besonders da beyde Herren einerley Denkungsart lieben, und gleich vollkommen ähnlich sind.

Göttingen. Unter den Vorsitz des Hrn. Hofr. **Böhmers** hat Herr Heinr. Gottb. **Erdmann Müller**, genannt **Lauhn**, eine Disputation de successione feudali fratrum fratrisque liberorum (6 Bogen) gehalten. Nachdem der Verf. im ersten Cap. den Ursprung dieser Succeßion in dem Gesetz Conradi Salici von 1037. gefunden, so giebt er die Quelle an, aus welcher die Erblehne erklärt und zu bestimmen sind. Nemlich, er setzt zwischen der eigentlichen Lehnfolge und der Erbfolge *ohne Testament* diesen Unterschied, daß jene aus der *Investitur* des ersten Vasallen allein, diese aber bloß aus dem Grade der Blutsfreundschaft mit dem zuletzt erblichenen Besitzer entstehe, und deswegen die Verpflichtungen der Erben, aber gar nicht jene, bey sich habe. Im zweyten Capitel handelt er von der Lehnfolge der Brüder und Bruderskinder aus der Mitbeleh*nschaft* nach dem gemeinen und nach dem sächsischen Rechte.

Gera. Herr Christ. Sigism. **Wilhelm Hauptmann**, ein hofnungsvoller Sohn des *Herrn* Doctor **Hauptmanns**, vertheidigte unter dessen Vorsitze eine Schrift de Demade et illi tributo fragmento orationis. 20 Seiten. Es ist dieses das Fragment aus der Rede ὑπὲρ τῆς δωδεκαετίας, welches zugleich abgedruckt und mit Anmerkungen erläutert worden. Es werden sowohl die Gründe für als wider die Meinung: daß es dem Demades zuzuschreiben sey, angeführt: aber, so viel wir sehen, entscheidet der Verf. nichts. Er handelt in dem übrigen von des Demades Geschlecht, Erziehung, Lebensart, obrigkeitlichen Aemtern, Schicksaalen und Beredtsamkeit.

Tübingen. Von dem Herrn Prof. **Boek** haben wir einige Schriften erhalten, die uns einen sehr vortheilhaften Begrif von dessen Einsichten und Wissenschaften

senschaften beygebracht haben. 1. von den Gelehrten Würtenbergs, welche sich um die Mathematik vorzüglich verdient gemacht haben. 24 Seit. Dieselben sind Stöfler, Peter Apianus, Mästlin, Kepler, Schikard, Creiling, Bilfinger, Mayer, deren Verdienste entwickelt werden. 2. de difficultate inueniendi in philosophia speculatiua. 20 Seiten. Er redet von dem langsamen Fortgange der Speculativischen Philosophie: und zeigt dann die Quellen dieser Schwierigkeiten. Generales, sagt er, fontes esse iudico ipsam primorum philosophiae speculatiua principiorum simplicitatem, mediorum inueniendi paucitatem, praeiudicia quaedam nimis alte radicata et propagata, linguae imperfectionem ac denique naturalem quandam intellectus nostri materia circumfusi imbecillitatem, qua fit vt ideis simplicibus difficulter adsuescat, vt imagines materiales, vbi non opus est, immisceat, vt in cogitationum serie facile perturbetur. Hierauf zeigt er an Beyspielen, aus der Logik, Ontologie, Psychologie, Cosmologie, was für Schwierigkeiten die Erfindungen habe: zergliedert die Methode zu erfinden, deren sich die Philosophen bedienet: zeigt das mißliche einer jeden: und beurtheilt besonders des Maupertuis Vorschläge. 3. Betrachtungen über die Beweise, daß ein Gott ist. 12 Seit. Der Hr. Verf. will an diesen Beyspielen zeigen, daß die edelsten und wichtigsten Vernunftwahrheiten unter dem Eifer der Philosophen, sie den Gesetzen einer strengen Demonstration zu unterwerfen, oft mehr verdunkelt als aufgeklärt worden, und daß es nicht ein geringeres Verdienst sey, die Beweise, worauf sie sich gründen, von aller Verwirrung zu befreyen und recht einfach zu machen, als neue auszudenken. 4. de praestantia doctrinae Leibnitianae de corporibus organisatis. 20 Seit. Es wird in einer guten und deutlichen Schreibart gezeigt, daß diese Lehre, den Begriffen,

die man sich von der göttlichen Weisheit, von der Seele, und der Welt zu machen habe, am angemessensten sey.

Erfurt. Herr Prof. Herel hat zu Antretung seines ordentlichen Lehramts der schönen Wissenschaften Animaduersiones Criticas Miscellas geschrieben. 32 Seit. Es betreffen dieselben verschiedene Schriftsteller, in welchen der Hr. Verf. die durch die Unwissenheit und Eilfertigkeit der Abschreiber verderbten Stellen zu verbessern sucht. Diese Schriftsteller sind Alciphron, von dem er bereits eine schöne deutsche Uebersetzung geliefert hat, Aristänet, von welchem er gleichfalls eine Uebersetzung unter Händen hat, Hyginus, Lucian, und Apuleius, und einige von Hrn. Klotzen herausgegebene Gedichte des Strato. Eine gründliche Kenntniß der griechischen Sprache; ein feines critisches Gefühl, und eine schöne lateinische Schreibart sind die Eigenschaften dieser Abhandlung. Wie viel Ehre wird nicht dieser Gelehrte der Universität Erfurt machen, und welchen Nutzen werden nicht seine Schriften den Wissenschaften bringen!

Wittenberg. Das im Namen der Universität am letzten Michaelisfest ausgefertigte Programm ist von Hrn. Superint. Hofmann geschrieben, und also, wie gewöhnlich, polemisch: Examen regulae Exegeticae, ex Vincentio Lerinensi a Febronio repetitae. 24 Seit. Er bestreitet darinne die Meinung einiger catholischen Schriftsteller, daß der consensus catholicus der ersten Kirchenlehrer bey Erklärung der Schriftstellen allein entscheidend sey. Der Ungrund dieses Satzes ist schon von andern gezeigt worden, und es war nicht nöthig, eine neue Streitschrift, die noch darzu nicht in dem sanftmüthigsten Tone abgefaßt ist, zu schreiben. Wir finden weder neue Gründe von

von dem Verf. vorgebracht, noch die alten in ein anderes Licht gesetzt, als in welchem sie bisher gesehen worden. Daher die Abhandlung bloß eine Wiederhohlung bekannter Dinge enthält.

Leipzig. Hr. Mag. Eck hat eine Schrift de Augerio Gislenio Busbequio drucken lassen. 23 Seiten. Bayle ist unter den übrigen, die Busbeks Leben beschrieben haben, noch der genaueste und beste. Allein er hält sich sehr bey Kleinigkeiten auf, und übergeht wichtigere Dinge. Unser Hr. Verf. setzt alles, was diesen berühmten Mann angeht, also aus einander. Er erzählt erst seine Lebensumstände, Gesandtschaften und Schicksaale. Dann giebt er eine critische Nachricht von seinen Schriften und schildert zuletzt seinen Character. — Die ganze Schrift läßt sich angenehm lesen, und ist uns ein neuer Beweis, von der schon bekannten guten Geschicklichkeit und dem richtigen Geschmack, den der Hr. Verf. besitzt, und der ihn längst unsere Achtung erworben hat.

Giessen. Hr. Mag. Erich Christian Klevesahl hat unter Hr. Prof. Böhmens Vorsitz eine Disputation de moralibus quibusdam commercii corporis animaeque consectariis vertheidigt. 3 Bog. Er geht die Hypothesen der Weltweisen von dem Commercio der Seele mit dem Leibe durch, und zeiget kürzlich, was vor und wider eine iede ist eingewendet worden: dann zeigt er, was aus dieser Verbindung für Pflichten des Menschen gegen Gott, und gegen ihn selbst entstehen.

Halle. Herr Johann Croße, ein Engelländer, welcher sich hier eine Zeitlang aufgehalten, und auch die Magisterwürde angenommen, hat herausgegeben: Commentatio breuis, qua in Paesti antiquissimae Lucaniae ciuitatis origines et vicissitudines inquiritur.

tur. 35 Seit. 4. Der Verf. war im vorigen Jahre selbst auf seiner Reise nach Neapel in der Gegend gewesen, wo die Ruinen von Pasidonien, oder Paesto anzutreffen sind. Sie haben ohngefehr erst vor 16 Jahren die Aufmerksamkeit der Antiquarier auf sich gezogen, und seit der Zeit sind besonders die Engelländer beschäftiget gewesen, nachzusuchen und die Ueberbleibsel bekannt zu machen. Hr. Cr. beschreibt am Ende seiner Schrift die Rudera und noch vorhandenen Gebäude. Der Inhalt des Buchs aber ist eigentlich der Geschichte von den Schicksaalen dieser Stadt gewidmet. Daher der Verf. von der Zeit anfängt, da die Griechischen Colonien nach Griechenland kamen, und bis auf die Zerstöhrung der Stadt durch die Sarazenen fortfährt. Die Schrift ist so abgefaßt, daß sie ihrem Verfasser Ehre bringt.

Helmstädt. Das letzte Pfingstprogramm hat der gelehrte Herr Abt Carpzov verfertigt und es führt den Titel: Acta Paulli cum Ephesiis duodecim, siue expositio literalis historiae Actuum Apostol XVIIII. 1-7. 24 Seit. Der Hr. Verf. hat die Stelle abdrucken lassen; iedem Verse eine Paraphrase beygefügt, und dann die Erklärung *hinzugethan.* Das πνεῦμα ἅγιον, welches den Auslegern besonders schwer geschienen, nimmt der Herr Verf. metonymisch, und versteht darunter, non ea Spiritus S. dona coelestia, quae *ordinario* redundant ex conuersione et baptismo regenerationis, sed dona miraculosa et *extraordinaria* quaedam: nemlich die Kraft, fremde, und ihnen bisher unbekannte, Sprachen zu reden, und die Prophezeyhungen und das ganze alte Testament auszulegen.

Paris. Am 8ten Oct. starb der bekannte Abbt Olivet im 88sten Jahre seines Alters.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

86stes Stück,

Donnerstags den 27sten Oct. 1768.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Frankfurt und Leipzig.

Dodsley und Compagnie verlegen: Italienische Biographie aus dem Französischen übersetzt; nebst einer Vorrede von Herrn Klotz. Erster Band. 422 Seit. 8. Dieses ist eine Uebersetzung des unter dem Titel: Les vies des hommes et des femmes illustres d'Italie, im vorigen Jahre zu Paris herausgekommenen Werks. Wir haben auch bereits vom Original geredet, welches bey den französischen Kunstrichtern grossen Beyfall erhalten hat. Es ist gewiß das Lesen dieser Biographien sehr unterhaltend. Die Männer, deren Leben erzählt wird, sind berühmt, und wir können daher gegen die Erzählung von ihren Schicksaalen nicht gleichgültig seyn. Die Schreibart ist sehr lebhaft, so wie sie so gar oft zu blumicht ist, und die eingestreuten Anecdoten setzen den Character der Personen sehr ins Licht. Die iedem Leben beygefügten Anmerkungen erläutern manchen Umstand, dessen Erörterung in der Erzählung selbst nicht gut einen Platz finden konnte. Zu diesem ersten Bande, dem der zweyte

 bald

bald folgen wird, sind beschrieben: Petrarch; Laura: Johann Vincent Gravina, Ludwig Anton Muratori, Cäsar Borgia, Giannoti Manetti, Philipp Strozzi, Peter Aretino, Elias von Cortona. Lauter merkwürdige Männer, theils durch Tugenden theils durch Laster berühmt! In der Vorrede werden einige Verbesserung des Originals gemacht, und zugleich wird auch unsern deutschen Biographen die Wahrheit gesagt. Hr. Nikolai wird sich wohl hüten, diese Vorrede in der Allgemeinen Bibliothek zu loben, und er wird wohl, wie er schon gethan, dem Recensenten derselben die Erinnerung geben, nur sie recht scharf zu beurtheilen: und wenn der es nicht grob genug nach seinem Sinne macht, die Recension gar nicht drucken, und eine gröbere verfertigen lassen. Soll ich etwan noch auch den Beweiß darvon beyfügen?

Leipzig.

Crusius verlegt: I. L. E. Püttmanni, ICti et Antecessoris, probabilium Iuris Ciuilis liber *singularis*; accedit eiusdem dissertatio Iuris Canon. de legislatore Ephesino ad cap. 5. X. de praescript. 14 Bog. in gr. 8. Alle Liebhaber der ächten *römischen* Jurisprudenz, die aus den Quellen selbst geschöpft wird, werden sich mit uns über dieses Geschenk der Püttmannischen Muse erfreuen; es herrscht darinne eben der Ton, welcher des Hrn. D. P. übrige Schriften empfiehlt, eine reife Kritik, welche die Florentinischen Lesearten sorgfältig zu retten sucht, und eine ausgebreitete Kenntniß des wahren Geistes der römischen Gesetze. Das Werkchen ist in 21. Capitel eingetheilt. Wir wollen die Ueberschriften derselben nicht [illegible]en, indem wir wünschen, daß ieder Kenner das [illegible] durchlese und sich eigen mache; wir theilen [illegible]nige Proben mit. Gleich im 1. Cap. ent[illegible]r. P. l 57. D. mandat. er verwirft Reinolds [illegible] Hrn. D. Sammet Verbesserungen und Erklärungen,

klärungen, setzt bey der Gelegenheit den wahren Verstand l. 14. D. de transact. in ein Licht, und bestimmt den Fall der in l. 57. entschieden wird: Titius hat dem Sempron, nicht aber dessen Erben aufgetragen, seine Knechte zu verkaufen, Sempron stirbt, der Vertrag geht also aus einander, dem ohngeachtet verkaufen die Erben aus Irrthum und bona fide die Knechte, die Kaufer vollenden die Usucapion, erlangen das dominiam, welches sie selbst wider den Titus behaupten können. Unter den Kaufern aber ist ein Sclavenhändler, welcher zwar anfangs in bona fide war, und den Besitz antrat, aber kurz darauf verreisete, währender Zeit dessen erst erkaufte Knechte durch einen Zufall wieder in des Titius Besitz kamen, hierdurch wurde des Sclavenhändlers Usucapion unterbrochen, und Papinian ertheilet mit Recht den Ausspruch, daß er die Publicianam actionem wider den Titius, als welcher noch der wahre Herr ist, nicht anstellen könne. Im 8. Cap. beweiset Hr. P. mit vieler Gelehrsamkeit, daß August bey Einführung der vicesimae hereditatum die heredes suos nicht mit dieser Last belegt habe, und rettet das Wort speranda in Plin. panegyr. c. 37. an dessen Stelle Röver separanda hat setzen wollen. Im 11. Cap. ahndet er einige Veränderungen, welche Franz Rygerbos gewagt, den Hr. P. schon vor 2 Jahren in seiner diss. Varia iuris civ. capita, wegen anderer Stellen gezüchtiget. Im 12. Cap. weiset er den Vonk, und im 13. 14. 15. den Sam. Petitus ad LL. Att. zu rechte. Im 18. Cap. beweiset er, daß Pilatus bey der Verdammung Christi zum Tode den Rathsschluß, der unter dem Tiber gemacht worden, nach welchem die Todesstrafe 10 Tage aufgeschoben werden mußte, nicht übertreten habe, indem derselbe bloß auf die gegangen, welche vom Rathe verdamnit worden. Er zeigt ferner, daß Theodosius M. diese 10 Tage nicht in 30. verlängert habe. In der Abhandlung de legislatore Enhelino beweiset Hr. P. daß hierunter der jüngere Theodo-

sius zu verstehen sey, welcher die Präscription von 30 Jahren eingeführet, und gegen die Kirche zu Epoesus allemahl viel Achtung bezeiget, daher ihm gar wohl dieser Beyname hat beygelegt werden können. Ohnerachtet aber dieser Theodosius nicht auch die Präscription von 40 Jahren eingeführet hat, sondern Constantin und Anastasius, welches doch in dem Text des cap. 5. X. de praescr. auch dem legislatori Ephesino zugeschrieben wird: so erkläret Hr. P. diesen Text mit dem Janus a Costa nicht von einer einzelnen Verordnung des Theodosius, sondern vom Codex Theodosianus: oder auch nach der alten Rechtslehrer und Kaiser Art zu reden, da sie oft denen die Erfindung gewisser Rechte beylegen, welche sie nicht zuerst aufgebracht, sondern nur wiederhohlet haben. Mit Vergnügen haben wir bey dem Durchlesen dieses vortreflichen Buchs wahrgenommen, daß uns der Hr. Verf. zu mehrern gelehrten Producten aus seiner Feder, nemlich einer Abhandlung de Iurisprudentia Pliniana, de memoria damnata, wie auch zu einer Sammlung der Schriften des berühmten Gottfr. Mascov Hofnung macht; wir wünschen ihm Leben und Muße, daß er durch diese und noch mehrere andere Schriften die ächte und männliche Rechtsgelehrsamkeit bereichern könne.

* * *

Noch zeigen wir einige kleine Schriften an, deren Inhalt wir kürzlich hersetzen wollen.

Wittenberg. Hr. Adjunct Geyser hat ein Programm drucken lassen, unter dem Titel: Poetae Graeci antiquiores interpretis sacrarum litterarum magistri. 18 Seit. Der Hr. Verf. will nicht, daß man die Reinigkeit des Stils im neuen Testamente aus den alten Griechischen Dichtern erläutere, sondern er setzt ihren Nutzen besonders darinne, weil sie überhaupt die Auslegungskunst befördern, schärfen

und

und vollkommen machen: weil ihr Alterthum das Gemüthe vorbereitet und an das Alterthum der heil. Bücher gewöhnt: weil sie die Erklärung der figürlichen Redensarten befördern, und zwischen den Redensarten der alten Dichter Griechenlandes und der orientalischen Sprache eine grosse Gleichheit ist: weil sie einem Ausleger den rechten Geschmack an poetischen Schriften beybringen, der ihm bey der Erklärung der Bibel so nöthig ist. Diese Sätze werden mit Beyspielen erläutert; die ganze Abhandlung aber ist ausserordentlich gut geschrieben, und der Verfasser zeigt den Nutzen, den die von ihm empfohlne Methode hat, an seinem Beyspiele.

Eben daselbst. Gerdes verlegt: Commentatio philosophica de forma et virtute athei eiusque agnatorum et affinium. 8. Der Verfasser, welcher sich nicht genannt hat, wiederhohlt in einer barbarischen Schreibart, gutes und schlechtes, was er in hundert Büchern über diese Materie gefunden hat. Völlig die scholastische Methode! In den ersten neun Paragraphen wird das Wort forma erklärt: um eine Idee von dem Epikurischen System zu geben, wird illustris Lohensteinius angeführt, und dergleichen Ungereimtheiten mehr. Das ganze Ding wimmelt übrigens von groben Donatschnitzern, z. E. S. 16. Qui Groenlandos inuiserunt, aperte testantur, *hanc gentem* ne vlla quidem cognitione Dei *imbutos* fuisse. Doch wer wollte dieses Schülers Exercitium corrigiren?

Eisenach Breuiarium doctrinae Christianae codicis diuini testimoniis confirmatae: in vsum Gymnasii Isenacensis edidit M. *Io. Valent. Briegleb*, Gymn. Isenacens. Conrector. 72 Seit. 8. Die christliche Lehre ist in kurzen Sätzen, aber deutlich und faßlich, vorgetragen, und iedem Satze sind die beweisenden Sprüche in ihrer Grundsprache und der lateinischen Uebersetzung beygefügt; so daß dieses Buch ganz bequem ist, um nach demselben der Ju-

 gend

gend in den Schulen den Begrif der Religion beyzubringen.

Jena. Vom Hrn. D. Hirt ist herausgegeben worden: Commentario ad Prouerbia XVI. 31. de senectute corona iusti ornatissima. 20 Seit. 4. Es wird iedes Wort dieses Spruches erklärt, und zugleich aus den Schriften der Rabbinen dasjenige beygebracht, was zur Erläuterung desselben dienet.

Herr D. Scheidemantel hat zwey Schriften de iudice in causis litigiosae successionis in regna, drucken lassen. 5 Bog. Der Hr. Verf. erzählt die Meinungen verschiedener Gelehrten über diese streitige Frage und beurtheilt sie: dann bestimmt er, in wie ferne ein König noch bey seinen Lebzeiten eine zweifelhafte Succeßion bestimmen könne: und endlich beweißt er seine Meinung, welche diese ist: das Volk allein habe das Recht hierinne den Ausspruch zu thun, wenn der Fürst gestorben, und sonst niemand vorhanden sey, welcher ein besonderes Recht hat, unter den Competenten zu entscheiden. Zuletzt führt er Beyspiele aus der Geschichte an, wo die Stände eines Reichs ihren Fürsten selbst erwählt und ernennt habe.

Leipzig. De Praesidiis poetarum veterum in explicando iure Romano, ist der Titel einer Schrift eines jungen Gelehrten, Herrn Heinrich Theodor Künzel. 2 Bog. Er zeigt durch verschiedene Beyspiele in derselben, daß bey Erklärung der Römischen Gesetze die Belesenheit in den alten Dichtern einem Ausleger gute Dienste thue. Der Verf. zeigt in der Wahl seiner Beyspiele, der ganzen Anordnung seiner Materie und in der Schreibart einen guten Geschmack, und giebt die gegründete Hofnung, wenn er so fortfährt, der Rechtsgelehrsamkeit Ehre und Nutzen zu bringen.

Erfurt. Der Herr Prof. Rumpel hat eine kleine Schrift unter dem Titel: In Platonis dialogum, qui Crito inscribitur, drucken lassen. 1 Bog. in 4.

in 4. Er zergliedert hierinne den Inhalt dieses Gesprächs und den Zusammenhang der Ideen: besonders macht er einige Erinnerungen wider die Sätze des Socrates und Plato. So klein diese Schrift ist, so verdient sie doch vieles Lob.

Bielefeld. Von den Vorzügen guter Könige vor grossen Königen hat der Hr. Rector Manso in einer Schrift gehandelt von 20 Seit. welche gute Gedanken enthält und sich angenehm lesen läßt.

Tübingen. Eine sehr gut ausgeführte Materie enthält eine Disputation des Herrn Licentiat Beitler de Iureconsulto Mathematico et in specie analysta circa antichresin et Interusurium. 48 Seiten. Die Einleitung dieser Schrift handelt von der wunderlichen Strenge der Römischen und Kirchengesetze wieder die Mathematicos; zeigt, was für Leute unter dieser Benennung verstanden werden, und daß die wahren Mathematikverständigen viele Ehre und Belohnungen genossen: und beweißt endlich den Nutzen der Mathematik in den Wissenschaften, besonders der Rechtsgelehrsamkeit. Dann folgt der erste Theil von der **Gegennutzung**, und es wird gefragt, ob und wie sie nach den natürlichen, göttlichen und canonischen Gesetzen erlaubt sey? Dann wird die Art sie zu bestimmen angegeben, ihre Eintheilungen beschrieben, die Nutzungen des Creditors entwickelt, und die Remedien, die dem Creditor und Debitor zustehn, beygefügt, und wie man bey der Liquidation verfahren müsse, gelehrt. Der Zweyte geht den Rabat an, und verwirft besonders die Carpzovische Methode ihm zu bestimmen, nnd untersucht die von Gottfr. August Hofmannen und Leibnitzen angegebenen Ausrechnungen. — Diese Schrift zeigt gründlich Einsichten sowohl in die Mathematik als in die Rechtsgelehrsamkeit.

Görlitz. Fickelscherer verlegt: Historische Nachricht von der Wormser Bibel von 1529. bey Peter Schöffern und zweyen Straßburger Bibeln

vom

vom Jahr 1530. bis 1532. und 1537. bis 1538. bey Wolf Köpheln, aufgesetzt von C. G. Giese. 3 B. 4. Es ist dieses eine Probe von einem grössern Buche, in dem der Hr. Verf. die Historie derer bey Lebzeiten Lutheri herausgekommenen Bibelausgaben beschreiben will. Er verfähret bey der Beschreibung der auf dem Titel angezeigten sehr genau und fleißig, und es ist daher zu wünschen, daß er sein Versprechen, welches den Liebhabern der gelehrten Geschichte nicht anders als angenehm seyn kann, erfülle.

Eben derselbe hat den **Lebenslauf Herrn Daniel Riechs,** *I. V. D.* **und der Churfürstl. Sächsischen Sechs-Stadt Görlitz hochverdienten Herrn Burgermeisters herausgegeben.** 4 Bog. 4. Wenn wir Teutschen die edle Begierde der Britten besässen, Biographien unserer verdienstvollen Männer zum Muster der Nachwelt zu verfertigen, so würde der sel. Riech gewiß auf diese Bemühungen für andern Anspruch machen können. Er besaß viele Wissenschaften die den Gelehrten ausmachen, und hat auch auf unserer Universität sehr rühmliche Proben davon gegeben: die Liebe zur Gelehrsamkeit behielt er bis in das späteste Alter, und das Görlitzische Gymnasium hat unzählige Proben davon empfangen. Ohnstreitig wird auch dasselbe durch die zierliche Feder des Herrn Rector Baumeisters diesem Wohlthäter ein besonderes Denkmahl stiften. Die Erbauung eines Armen-Waysen- und Zuchthauses, die Anlegung einer öffentlichen Bibliothek, gute Einrichtungen bey den Manufacturen, unermüdeter Fleiß bey seinen Aemtern, die er über 50 Jahr geführt, Frömmigkeit, Redlichkeit, Menschenliebe und die gefälligste Herablassung hatten ihm eine allgemeine Achtung erworben, und das Gemählde dieser Eigenschaften verdient den Enkeln vorgestellt zu werden. Der Recensent weiß, daß alles, was Hr. Giese zu dem Lobe dieses Mannes sagt, nicht übertrieben sey, und er glaubt, daß noch vielmehr zu seinem Ruhme gesagt werden könnte.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

87stes Stück,

Montags den 31sten Oct. 1768.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Braunschweig.

Mit dem größten Vergnügen haben wir folgendes Buch, welches aus der witzigen Feder des bekannten Herrn Sterne geflossen, und im Verlage der Fürstlichen Waisenhausbuchhandlung übersetzt ist, gelesen: Versuch über die menschliche Natur in Herrn Yoriks, Verfasser des Tristram Shandy, Reisen durch Frankreich und Italien. 248 Seit. in Octav. Der Englische Titel ist eigentlich A sentimental Journey, und dünkt uns im Deutschen zu allgemein umschrieben zu seyn; das Englische ist dem Buche völlig angemessen. Seine Absicht bey dieser Reisebeschreibung entdeckt uns der redliche Yorik selbst, wenn er sich mit dem Grafen B. in Versailles redend einführt. „Ich suche unter den verschiedenen Verlarvungen der Gewohnheiten, des Himmelsstrichs, der Religion, dasjenige zu finden, was gut an den Menschen ist, um mein eignes darnach umzubilden, und das ist die Ursache, warum

um ich gereiset bin." Welch ein weitläuftiger Ballen von Begebenheiten kann in diesem spannlangen Leben von demjenigen gesammelt werden, dessen Herz an allen Vorfällen Antheil nimmt, und der, indem er Augen hat alles zu sehen, was ihm Zeit und Zufälle in seinem Leben, und auf seinen Reisen unaufhörlich vorstellen, nicht aus der Acht läßt, woran er rechtmäßig die Hand anlegen kann." Man wird hier vergeblich prächtige Beschreibungen von Lustschlössern, vom Palais Royal und andern Dingen suchen, die andere Reisende uns schon geschildert haben. Charaktere der Nation, einzelner besondrer Personen, passende, und neugesagte Moral, treffende, und lebhafte Satyre machen die Erzählungen zugleich angenehm und lehrreich. Bewundern muß man die Kunst des Genies, welches unsere Neugierde oft bey den kleinsten unterhalten, und sie derselben interessant und groß vorstellen kann. Die Laune, ein Eigenthum des vortreflichen Sterne giebt der ganzen Erzählung ein originelles Kolorit; und macht uns die Geschichte eines Staars im *Kefich* so wichtig, als eines armen Staatsgefangnen. Denn unserm Verf. „ist an sehr vielen Dingen, die er am hellen Mittage und auf öffentlicher Strasse *vorgehen* sieht, so gar viel nicht gelegen — die Natur ist scheuch und behutsam, und arbeitet nicht gern in den Augen vieler Zuschauer; aber in einem unbemerkten Winkel sieht er zuweilen eine einzige ihrer kleinen Scenen, die mehr werth ist, als alle Sentiments in einem Dutzend Schauspielen — und wenn ihm dann und wann ein mehr als gewöhnlicher schimmernder Auftritt in die Hände fällt, der für den Prediger so gut ist, als für den Helden; so macht er mehrentheils seine Predigt daraus — und der Text? — Cappadocia, Pontus und Asia, Phrygia und Pamphilia — ist ihm alsdenn eben so gut, als irgend ein ander in der Bibel." Haben

wir

wir genug Lust erweckt ein Buch zu lesen, das selbst Hypochondristen erheitern, und Bösewichter menschlicher machen kann? Wir setzen noch hinzu, daß die erzählten Dinge durch die darüber gesetzten Artikel, und den witzigen Stil beständig frappant und unterhaltend werden. Wie sehr ist es zu bedauern, daß der edle Yorik seine Reise nach Italien nicht fortsetzen konnte, sondern sie in Savoyen beschließt, indem er seine Hand ausstreckt, und die Hand des Kammermädchens zu fassen kriegt. —

Halle.

Herr Basedow, dessen geschäftige Menschenliebe, sich um seine Mitbürger in der Welt ein wahrhaftig grosses Verdienst zu schaffen, wir schon ehedem gerühmt und empfohlen haben, hat in Commißion bey Curten ein neues Buch herausgegeben, welches seinem denkenden Verstande eben so viel Ehre, als seinen Lesern Nutzen bringen wird. Der Titel ist: **Die ganze natürliche Weisheit im Privatstande der gesitteten Bürger, von Johann Bernhard Basedow**, P. P. 8. Es ist nicht der moralische Theil seines Elementarbuchs der menschlichen Erkenntniß, sondern vielmehr der erwachsenen Jugend bestimmt, doch nicht bloß die Jugend, sondern ein ieder, der Tugend und Weisheit in sich vervollkommen will, sollte es lesen. Die Methode, deren sich der Herr Verf. bedient, die Lehren an seinen Sohn, der aus der väterlichen Aufsicht itzt in die Fremde geht, zu richten, und also mehr die ermahnende, als demonstrativische Schreibart zu gebrauchen, macht die Lectüre des Buchs angenehmer, ob sie uns gleich in einigen Stellen, wo Laster abgerathen werden, deren Namen so gar der Jugend völlig unbekannt bleiben sollten, etwas unbequem schien. Destomehr aber

hat diese Methode beytragen, die Philosophie populär, und den ganzen Vortrag gleichsam menschlicher zu machen, als in dergleichen Lehrbüchern zu geschehen pflegt, wo man oft in höhern Sphären, in der dünnen Demonstrirluft schwer athmen muß. In wenigen Büchern, worinnen so viel gesagt, und bewiesen ist, als in diesem, wird man eine solche Enthaltsamkeit von Kunstwörtern und prahlerischen Beweisen einiger Gelehrten antreffen. Herr Basedow theilt seine Moral in vier Haupttheile. 1. Eignes Nachdenken über die Seele. 2. Eignes Nachdenken über Gott, und seine Eigenschaften. 3. Die Sittenlehre aus natürlicher Erkenntniß Gottes und der Welt, vom Gehorsam und Liebe gegen Gott, Irrthum der Fatalisterey. Heiligung der Denkmittel Gottes, von Sünde, Gewissen, Schwur. Das Verhalten im Affecte. Von der Eigenliebe. Pflicht der Arbeitsamkeit. u. s. w. Im Abschnitte vom Scherze rathet der Herr Verf. die gefährliche Kunst der Satyre ab; wir wünschten, er hätte, da *einerley* Recht dazu da war, auch von der *gefährlichen* Kunst zu dichten abgerathen; denn beyde Künste sollten allen abgerathen werden, da die *wenigen* dazu gebohrnen Genies sich ans Abrathen *nicht kehren* werden, und andre durch andre Beschäftigungen der Welt nützlicher seyn können. Befremdet aber hat es uns am meisten, unter den Handbüchern zum Scherze und angenehmen Umgange das **Vademecum** angeführt zu finden. Wie sehr würden wir die Ausländer in ihrem Vorurtheile vom deutschen Scherze bestärken, wenn wir aus diesem Mischmasch unsere Scherze herhohlen wollten. Und Herr Bas. sagt selbst: „Ein Lustigmacher, der keinen Anlaß versäumt, die schlechte Seite seines Verstandes und Herzens zu zeigen, wird von vernünftigen Menschen nicht geachtet. Sagt er im Scherze so gar Zoten und Beleidigungen, so ist er ihnen ein

Ab-

Abscheu." In der Vorrede fodert Herr Basedow nochmals vermögende Menschenfreunde zur Unterstützung seiner Absicht eines Elementarbuchs der menschlichen Erkenntniß und Schulbibliothek auf, welchem wir schon zur andrer Zeit Beyfall gewünscht, und es hier nochmals wiederhohlen.

Neapel.

Dominici Diodati I. C. Neapolitani De Christo graece loquente Exercitatio, qua ostenditur, Graecam siue Hellenisticam linguam cum Iudaeis omnibus, tum ipsi adeo Christo Domino et Apostolis natiuam ac vernaculam fuisse. Excudebat Iosephus Raymundus, vtraque potestate annuente. 1767. 204 Seiten in 8. — Herr Diodati führt seine wunderliche Meinung in drey Abschnitten aus. Zuerst sucht er zu zeigen, wann die griechische Sprache in Palästina eingeführt worden ist. Noch vor den Ptolemäern, sagt er, wurde in Aegypten Griechisch gesprochen; unter der Regierung dieser Herren wurde diese Sprache so allgemein, daß die Landessprache gänzlich dadurch verdrängt ward; die Coptische Sprache ist neu, aus dem Griechischen und Arabischen zusammengesetzt, und entstand nicht eher, als bis die Muselmänner Aegypten erobert hatten; und warum? weil die Coptischen Buchstaben Griechisch sind und die Coptische Sprache voll Griechischer und Arabischer Wörter ist. Ein trefflicher Grund! Unter der Regierung der Seleuciden wurde auch die Syrische Sprache durch die Griechische verdrängt, und vielleicht selbst die Phönizische. Dem sey, wie ihm wolle, die Juden, die nach Alexanders Tod in alle Länder zerstreut wurden, sprachen Griechisch, sie mögen nun diese Sprache aus Aegypten, oder aus Syrien, oder aus Griechenland selbst erhalten haben. Zu den

Zeiten der Maccabäer fiengen die Juden schon an, ihre Muttersprache ganz zu verlernen und sich durchgehends der Griechischen zu bedienen. Die Gründe, die Herr Diodati zur Unterstützung dieser Meinung vorträgt, sind so seichte, daß wir sie gar nicht anführen mögen. Er führt seine Gründe im zweyten Theil weiter aus, und beweißt, daß also auch Christus und die Apostel Griechisch geredet haben. Die Uebersetzung der 70 Dollmetscher ist bloß deswegen gemacht worden, weil kein Jude mehr Hebräisch verstand. Mit den Münzen, worauf Samaritanische Buchstaben stehen, und mit den Hebräischen Inschriften ist unser Verf. bald fertig; sie sind alle untergeschoben! Die Griechischen Namen einiger Juden und die Griechischen Benennungen ihrer Feste sind ihm auch ein starker Beweis. Daß der Heiland Griechisch gesprochen, wird unter andern daraus bewiesen, daß er einen Griechischen Namen Χριςός geführt, daß er seine Gesandten ἀποςόλους genennet, daß er sich der Griechischen Uebersetzung des A. T. bedient, daß es in der Offenbahrung Johannis heißt, ich bin das A und das Ω ꝛc. Wir eilen, müde vom Abschreiben dieser elenden Behauptungen, zum dritten Abschnitt, worinn Hr. Diodati die Meinung derer widerlegen will, die dem Heilande eine andere Sprache beylegen. Diejenigen konnte er leicht abfertigen, welche die Hebräische oder wohl gar die Lateinische Sprache hierherziehen. Aber nun, das Chaldäische oder Syrische? Weil man glaubte, Christus habe bey den Worten am Creutze: **Eli, Eli, lama** ꝛc. den Elias gerufen, so folgt, man habe damahls kein Chaldäisch verstanden. Zum Behuf seiner Meinung nimmt er auch in der Apostg. 21, 40. die Lesart des Cambridger Manuscriptes an τῇ ἰδίᾳ διαλέκτῳ. Der Verfasser wird vollends unerträglich, wenn er Stellen aus dem Josephus zu verdrehen sucht, welche offenbahr beweisen, daß die Juden

zur

zur Zeit dieses Schriftstellers Hebräisch geredet haben. Die Chaldäischen Umschreibungen, die Mischnah und Gemara sind ganz neue Werke ꝛc.

Leipzig.

Weidmanns Erben und Reich verlegen: **Idris: ein heroisch-comisches Gedicht. Fünf Gesänge.** 298 Seit. 8. Wir haben dieses schöne Gedicht der launischen Muse des Hrn. **Wielands** zu danken. Seine **comischen Erzählungen** und seine **Musarion** haben bereits die reitzende Art zu erzählen, die Mannichfaltigkeit der Bilder, die unerwarteten fröhligen Scherze, und die leichte Versification, die dieser Dichter in seiner Gewalt hat, bekannt gemacht. In diesem **Idris** herrscht eben der Ton, welcher jenen einen so unterscheidenden Platz unter den Schriften unserer Nation anweiset, und es fehlt keine der angenehmsten Eigenschaften, die uns beym Lesen ergötzen und ermuntern. Der Verf. nennt seine Gedichte in dem vorgedruckten Briefe an Herrn Riedel eine abentheuerliche Composition von Scherz und Ernst, von heroischen und comischen Ingredienzien, vom Natürlichen und Unnatürlichen, vom Pathethischen und Lächerlichen, von Witz und Laune, ja so gar von Metaphysik und Moral, und doch bey dem allem weder weniger noch mehr als ein gereimtes Feenmährchen und den Pendant zu den vier Facardins des Grafen Anton Hamilton. Nemlich Herr Wieland hat diesesmahl seine Scene in die Zeiten der irrenden Ritter versetzt, wo es noch bezauberte Schlösser, Häuser von Diamanten, mächtige Talismane, und durch mehr als natürliche Waffen siegende Schönen gab. Aus jener berühmten Epoche hohlt er seine Begebenheiten her und zugleich den reichsten Stoff zu Erdichtungen:

Durch

Durch ein mäandrisches Gewinde
Von Feerey und Wundern fortgeführt,
Sey, wer dies ließt, besorgt, wie er heraus sich
finde,
Und nahe stets dem Ziel, indem ers stets verliehrt.
Er fühle, daß Natur sogar in Mährchen rührt,
Und daß Geschmack und Witz mit allem sich ver-
binde.
Er folge sonder Zwang, wohin die Fantasie
Ihn führet, lache oft, und gähn', ists möglich, nie.

Verbirg ihm stets die unwillkommne Züge
Der strafenden Satyr' in schlaue Tändeley;
Man lese dich, man suche nichts dabey,
Als wie man angenehm sich um die Zeit betrüge,
Und finde stillbeschämt, daß deine Schilderey
Nicht halb so viel als die Erfindung lüge,
Ergötzen ist der Musen erste Pflicht;
Doch spielend geben sie den besten Unterricht.

Wir müssen noch hinzusetzen, daß dieses Gedicht noch nicht vollendet sey. Es ist ein Fragment, und es wird, sagt Hr. Verf. so lange eins bleiben, bis sich etwann drey Kunstrichter und drey Pruden mit einander einverstehen sollten, in einer namentlich unterzeichneten Bittschrift mich um die Ergänzung desselben zu ersuchen. Wir dächten, unsere Collegen thäten wohl, wenn sie diesesmahl die Ausfoderung annähmen.

／ # Hallische
Neue
Gelehrte Zeitungen

88stes Stück,

Donnerstags den 3ten Nov. 1768.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Züllichau.

In der Waysenhaus-Buchhandlung ist verlegt: Sächsisches Groschen-Cabinet, Zweytes Fach: zur Fortsetzung der Sammlung Deutscher Münzen mittlerer und neuerer Zeiten: mit nöthigen Anmerkungen, erläutert von Johann Gottlob Böhmen, Chursächs. Hofr. und Historiogr. der Gesch. ordentl. Lehrer auf der hohen Schule zu Leipzig. 20 Bog. in 8. mit Kupf. Dieser Band fängt mit den Groschen Churfürst Ernstens von Sachsen und schließt sich mit den Münzen des Churfürsten Johann Friedrichs, des Großmüthigen. Der Plan ist eben derselbe, welchem der Hr. Verf. in dem ersten Theile gefolgt ist. Nur da er in demselben Titel, Wappen und dergleichen bereits erklärt hat, so hat er in diesem seine Aufmerksamkeit mehr auf die Münzverfassung selbst gerichtet. Er hat daher die vorzüglichsten Münzordnungen, Mandate, Artikel zu Rathe gezogen, angeführt, und die wichtigsten

Stellen daraus ausgezeichnet. Zugleich aber hat er auch manches erkläret, was die Sächsische Geschichte und das Staatsrecht angehet. Wir könnten viele Proben anführen, um den Lesern zu beweisen, daß der Hr. Verf. unendlichen Fleiß auf die Erklärung der Münzen gewandt, so wie er auch überall seine grosse Belesenheit in den Geschichtbüchern und historische weitläuftige und gründliche Gelehrsamkeit zeigt. Von S. 273. liefert der Hr. Verf. mit grosser Bescheidenheit einige Beyträge zur Erläuterung des ersten Faches, welches er von unbekannter Hand erhalten. Von S. 263. folgt eine Abhandlung von den in Annaberg geprägten Schreckenbergern, welche Mühlsteine sollen seyn genennt worden, aus dem Dreßdner Magazine. Der Verf. widerlegt die gemeine Meinung, daß diese Stücke also genennt worden, weil sie in einer Mühle bey Annaberg geschlagen worden.

Berlin.

In der Haude- und Spenerschen Handlungen wird verkauft: Anhang zu Hrn. Friederich von Dreger, weil. Königl. Preußischen Geheimd. Finanzraths erstem Bande *Codicis Pomeraniae Vicinarumque terrarum diplomatici*, welcher die Bildnisse der Pomerellischen Herzoge, einige Verbesserungen und Anmerkungen, auch eine Nachweisung der bey diesem Bande gebrauchten Quellen, und ein vierfaches Register, über die darinn erklärten dunkeln Worte, vorkommende Burge und Castelle, merkwürdige Sachen und Namen, besonders der adelichen Geschlechter, Städte, Dörfer, geistliche Stiftungen ꝛc. in sich enthält, durch Beförderung Hrn. Samuel Gottl. Löper, Königl. Preußl. Pommerschen Regierungsraths ans Licht gestellt von D. Johann Carl Conrad

Oel-

Oelrichs. Fol. Der Herr von Dreger hatte ein sehr nützliches und gutes Werk unternommen, da er einen Codicem Pomeraniae diplomaticum herauszugeben den Vorsatz faßte. Er hatte sich einen weitläuftigen Plan gemacht, und das Werk sollte aus mehrern Folianten bestehen, die die Archivalische Urkunden von den ersten Zeiten her bis zum Hinfalle des Pommerischen Fürstenstammes begreifen sollten. Allein von seinem Werke ist nur der erste Theil im Jahr 1748. herausgekommen, welcher bis aufs Jahr 1269. geht, und 446 Urkunden enthält. Das Werk fand nicht so viel Käufer, als es verdient, und daher wurde es nicht fortgesetzt. Jetzt sehen wir aber nicht ohne Freude aus der Vorrede dieses Anhangs, daß auch der zweyte Band dem Drucke übergeben, und für einen sehr billigen Vorschuß-Preiß, vermittelst eines besondern Avertissementes, den Liebhabern angebothen werden soll. Auch ist der Preiß von dem ersten Theile herunter gesetzt werden. Gegenwärtiger Anhang aber begreift folgende Stücke: 1) eine neue Vorrede des Hrn. Prof. Oelrichs: 2) eben desselben Verbesserungen und Anmerkungen zum ersten Bande. Man kennet bereits zur Gnüge die Arbeitsamkeit, Genauigkeit und Aufmerksamkeit des Hrn. Prof. Oelrichs bey dergleichen Untersuchungen, welche Eigenschaften noch von einer guten Belesenheit und Gelehrsamkeit unterstützt werden. 3) Eine Nachweisung der Quellen, woraus Herr von Dreger die Urkunden zu diesem Bande entlehnt hat. 4) Hrn. Wachsens Register über die erklärten dunklen Wörter. 5) Eben desselben Verzeichniß der Burge und Castelle, die in dem Bande oder sonst von andern in Pommern bemerkt gefunden worden. 6) Eben desselben Register der merkwürdigsten Sachen. 7) Hrn. Steinbrücks Namenregister. 8) Vier Kupferabdrücke der Bildnisse der Pomerellischen Herzoge aus den Olivischen

Begräbnißdenkmählern. 9) Ein neues Titelblatt zum ersten Theile.

Frankfurt am Mayn.

In der Andräischen Buchhandlung ist von dem **Polizey- und Cameral-Magazin**, welches der Herr Hofcammerrath **Bergius** herausgiebt, der dritte Band erschienen. 516 Seit. 4. Dieser Band enthält den Buchstaben F. und ist in der Einrichtung den vorhergehenden gleich: auch hat der Hr. Verf. gleichen Fleiß und Mühe auf die Verfertigung desselben verwandt, und das brauchbarste aus den besten Schriftstellern zusammengetragen. Unter den Artikeln sind die vorzüglichsten: Fähre, Fährgeld, Fasanerie, wo eine Instruction für die Fasanenjäger beygefügt ist: **Feueranstalten**, wo bey den **Feuerassecuranzanstalten**, die in hiesigen Landen eingeführten Formularia für die Rendanten beygebracht sind: **Findelhaus**: **Fischerey**: **Fleischtaxe**: **Floßwesen**: **Forstwesen**: als welches nebst den dazu gehörigen Artikeln über die Helfte dieses Bandes einnimmt. Auch bey diesem Artikel sind gute Tabellen vorgelegt.

Leipzig.

Bey Breitkopf ist gedruckt: Historische *Erklaerungen* der Gemaelde, welche Herr Gottfried Winkler in Leipzig gesammlet. 289 Seit. 8. Der Verfasser dieses Buchs verdient destomehr Dank von allen Freunden der Künste, da seine Beschreibungen eines berühmten und ansehnlichen Cabinetts glücklich gerathen sind. Er ist durch natürliche Talente und durch einen gut gebildeten Geschmack im Stande, ein Gemählde so zu betrachten, wie es betrachtet werden muß: er spührt den Absichten des Künstlers nach: ihm bleibt keiner von den Gedanken unbekannt, die ein weiser Meister bey der Verfertigung seines Werks gehabt hat: es theilt sich ihm gleichsam ein Theil der Begeisterung mit, die jener empfunden, und wovon wir die Spuhren in

seinen

seinen Werken erblicken, daher sind seine Beschreibungen nicht allein genau und gründlich, sondern der Stil ist zugleich auch sehr lebhaft, blumicht, meistentheils poetisch. Urtheile über den Werth der Stücke selbst hat er nicht beygefügt: ob wir sie gleich ungerne vermissen. Denn ein Mann, der eine solche Einsicht in die Künste besitzt, wie unser Verfasser überall verräth, hätte uns der nicht recht viel gutes lehren können? Die Gemählde sind nach den Schulen geordnet: die Italiänische macht den Anfang:. Deutsche, Niederländer und Franzosen folgen. Die ganze Sammlung besteht aus 628 Stücken. Die Mahler sind nach alphabetischer Ordnung gestellt: eine Methode, die unbequem seyn würde, wenn nicht der Verf. ein chronologisches Verzeichniß vorausgesetzt hätte. Die Ungewißheit, sagt er, worinne uns die Lebensbeschreiber der Mahler gelassen haben, veranlaßte den Gedanken, iedem Jahre den in ihm Gestorbenen, Florirenden oder Gebohrnen zuzutheilen: in so weit davon die Nachrichten am wenigsten zweifelhaft bleiben. Besonders haben wir uns über die ansehnliche Menge der Gemählde von deutschen Meistern gefreut, und dieselbe bringt dem Geschmacke des Herrn Besitzers destomehr Ehre, ie schwerer es fast ist, sich vor der ansteckenden Verachtung deutscher Meister in Acht zu nehmen. Auch das äusserliche dieses Buchs ist gut ausgefallen. Hr. Oeser hat einige Verzierungskupfer darzu erfunden, wovon viere die unterscheidenden Charactere der vier Schulen vorstellen.

Halle.

Hemmerde verlegt: **M. Sam Gotthold Lange Sammlung gelehrter und freundschaftlicher Briefe. Erster Theil.** 319 Seit. 8. Man hat bisher in Deutschland viele Sammlungen von Briefen der Gelehrten veranstaltet: allein man glaubte, daß nur die gedruckt

werden dürften, welche in lateinischer Sprache geschrieben wären. Jetzt scheint man anzufangen, dieses Vorurtheil abzulegen, und wir gestehn, daß wir diese Briefe mit vielem Vergnügen gelesen haben, und daher nicht alleine eine Fortsetzung derselben wünschen, sondern auch nach ähnlichen Sammlungen Verlangen tragen. Die Verfasser gegenwärtiger Briefe sind längst durch ihre Verdienste berühmt, und daher intereßiren sie den Leser. Sie sind der General **Stille**, **Gleim**, **Meier**, **Sulzer**, **Breitinger**, **Bodmer**, **Kleist**, und ausser andern, der seel. **Hagedorn**. Es enthalten ihre Briefe viele litterarische Nachrichten, die den Freunden der schönen Wissenschaften nicht gleichgültig seyn werden. „Die Geschichte, sagt der Hr. Verf. des guten Geschmacks in Deutschland, die Geschichte des Kampfs und Sieges der Critik gegen das Reich der Dummheit wird durch diese Nachrichten ein grosses Licht erhalten. Da ich mich rühmen kann, daß ich mit meinem Pyra einer der ersten gewesen, der in Deutschland dem guten Geschmacke die Bahne brechen helfen: so enthalten diese Briefe verschiedene Nachrichten, die einem künftigen Geschichtschreiber des guten Geschmacks gute Dienste leisten werden.“ Nemlich sie erläutern die Feldzüge der Gottschedianer gegen die Schweitzer und berichten uns die Zurüstungen beyder Theile. Um von den verstorbenen zu reden, so entdecken **Stillens** Briefe zwar nicht einen gelehrten Mann, aber einen Mann von edlem Character, der die Gelehrten hochschätzt und die liebenswürdigste Begierde besitzt, von ihnen zu lernen, seinen Geschmack durch ihren Umgang zu bilden und sein Leben aufzuheitern: **Hagedorn** ist friedliebend, gefällig und höflich: **Bodmers** (denn auch dieser ist moralisch todt) Briefe zeigen einen gründlichen Gelehrten, voll Patriotismus und Eifer für die gute Sache, unerschrocken und arbeitsam, um den guten Geschmack auszubreiten. Daß doch dieser Mann, der so viele Verdienste hat,

in

in seinem Alter in Schwachheiten verfällt, bey denen man entweder lachen oder unwillig werden muß, man mag wollen oder nicht!

Den 22sten October vertheidigte unter dem Vorsitze des Herrn Prof. Stiebritz, Herr Johann Jacob Griesbach, aus Frankfurt am Mayn, zur Erlangung der Magisterwürde eine von ihm selbst verfertigte Abhandlung: de fide historica, ex ipsa rerum, quae narrantur, natura iudicanda. (5 und einen halben Bogen.) Die philosophischen Kennzeichen der historischen Wahrheit sind bisher noch nicht im Zusammenhange beurtheilet, und ihre Regeln festgesetzt werden, so vielen Einfluß auch auf die Historie eine genaue und gründliche Untersuchung derselben haben muß. Der Hr. Verf. bemühet sich dieses zu leisten, indem er alles dasjenige im kurzen beysammen zu stellen und die Gründe anzugeben sucht, wodurch man Begebenheiten als möglich, oder wahrscheinlich, oder widersprechend, und unglaublich zu erklären befugt ist. Zuerst wird die innerliche und äusserliche Möglichkeit der Factorum angegeben, welche aus dem Widerspruche mit andern bekannten Wahrheiten, aus den Charakteren der Nationen und Menschen, aus dem Widerspruche mit andern Stellen des Geschichtschreibers selbst, oder anderer Historiker u. s. w. entsteht. Hierauf werden die Hülfsmittel, Widersprüche zu einigen, oder zu beweisen, eine gesunde Critik, und richtige Interpretation auf die Beurtheilung der Begebenheiten angewandt, und ihre Vorschriften gezeigt. Einen neuen Theil der Untersuchung über den historischen Glauben, erfoderte die Frage, ob diese oder jene Begebenheit auch wahrscheinlich und glaubwürdig an sich sey, worüber der Herr Verf. seine Gedanken weitläuftiger vorträgt, und, nachdem er die Natur der Wahrscheinlichkeit gezeigt, und ihre Theile zergliedert, die Regeln

fest-

festgesetzt, wornach die Wahrscheinlichkeit in einzeln Fällen beurtheilt werden muß. Die Meinung derer-jenigen, welche die Nothwendigkeit gewisser historischen Dinge aus philosophischen Gründen beweisen wollen, oder die Begebenheiten nach Wahrheiten, die a priori erwiesen werden können, beurtheilen, beschäftigt den Herrn Verf. in dem folgenden: worauf er §. 24. u. ff. auf die speciellern Regeln in Absicht der historischen Glaubwürdigkeit sich einläßt, und zeigt, wie man Begebenheiten beurtheilen kann, die durch gewisse philosophische Gründe widerlegt, durch andre aber vertheidigt werden können, ingleichen solche, wo die philosophischen und historischen Beweisgründe einander widerstreiten. Zuletzt wird der Werth der philosophischen Gründe geprüft, im Falle, daß die Erzählung, die sie unterstützen, durch einige historische Gründe widerlegt, durch andre aber bestätigt wird.

Ein hofnungsvoller Mitbürger unserer Academie, Herr Johann Adolph Bambach, hat bey dieser Gelegenheit eine Schrift unter dem Titel: *Breuis illustratio Epistolae Danielis Episcopi Vintoniensis ad Bonifacium, quae exemplum iustae Christianorum sacrorum commendationis* herausgegeben. Dieser merkwürdige Brief des Bischof Daniels wird erklärt, und dadurch die Meinung dererjenigen zu widerlegen gesucht, welche glauben, daß in den damaligen Zeiten keine reine und edle Fortpflanzung der christlichen Religion statt gefunden habe. Nach einem kurzen Auszuge von dem Leben und Charakter des Daniels und Bonifacius, untersucht der Herr Verf. die Zeit, da dieser Brief geschrieben sey, und folgt dem Baronius, der das Jahr 724. angiebt; dessen Muthmassung er noch mit mehrern eignen Gründen unterstützt. Hierauf ist der ganze Brief selbst mit seinen Varianten abgedruckt, und ihm noch eine kurze Erläuterung beygefügt.



Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

89stes Stück,

Montags den 7ten Nov. 1768.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Madrid.

Der Rath von Castilien hat ein Circularschreiben an alle Spanische hohe Schulen ergehen lassen, um die Erklärung der Summa des P. Busembaums, eines Jesuiten, gänzlich zu verbieten. Er hat zugleich befohlen, eine Lehre fortzupflanzen, welche guten Christen und guten Bürgern angemessener sey, wie sie denn sogleich Bericht erstatten sollen, was sie für einen Schriftsteller erwählen, um die wahre Sittenlehre zu lehren.

Zugleich ist hier ein Hirtenbrief verbreitet worden, den Francesco de Fabian e Fuero, Bischof von Angelopolis in Mexico wegen der Vertreibung der Jesuiten kund gemacht. Er greift den Probabilismus aufs heftigste an, und schärft seinen Untergebenen den Gehorsam und die Unterwürfigkeit gegen die weltliche Macht in allem, was nicht wider das Gesetz Gottes ist, aufs bündigste ein, und erweißt

die Gerechtigkeit und Nothwendigkeit der Austreibung der Jesuiten.

Venedig.

Die berühmten Lettere critiche, giocose, morali, scientifiche e di erudizione des Herrn Advocaten Joseph Antonio Costantini haben bisher das Glück gehabt, daß in 25 Jahren durch wiederholte Auflagen von Venedig, Neapel, Mayland und Lugano 25 tausend Exemplarien verschossen worden, ohne die Französischen und Spanischen Uebersetzungen zu rechnen. Die Neapolitanischen Auflagen haben aber dieses Werk so sehr verunstaltet, daß es der Verf. gar nicht mehr als seine Arbeit erkannte. Der würdige Herr Costantini, ein Mann von 75 Jahren, hat sich daher vorgenommen, eine neue und mit 30 Briefen vermehrte Ausgabe davon zu veranstalten, und davon ist bereits der erste Band auf gutem Papier erschienen.

Hamburg und Bremen.

Ugolino: eine Tragödie in fünf Aufzügen, welche Johann Heinrich Cramer verlegt, hat uns zweifelhaft gemacht, ob nicht iemand, der erfahren hätte, daß der Herr von Gerstenberg dieses Sujet bearbeitete, sich unterdessen daran gewagt, und in Hofnung, daß es unter einen bekannten Namen Beyfall erhalten möchte, der Welt dieses Trauerspiel, so gut es ihm möglich war, mitgetheilt habe. Gewiß trauen wir iezt noch dem Hrn. von Gerstenberg mehr Kenntniß des Theaters, und dramatisches Genie zu, als dieses Stück verräth, und es sollte uns leid seyn, wenn wir uns irrten. — Wenn die genaue

Be-

Beobachtung der lieben drey Einheiten, ein an sich schreckenvoller, fast mehr als tragischer Stoff, einige gute Stellen, einige pathetische Ausdrücke, einige rührende Scenen, die in der Fabel selbst schon die Tradition an die Hand gab, wenn dieses ein vollkommnes, dem Theater angemeßnes Trauerspiel ausmacht, so hat dieses Drama Ursache, auf den Beyfall Ansprüche zu machen. Alsdenn könnten wir noch die Empfehlung des Verf. dadurch vermehren, daß er an einigen Orten den Shakespear nachzuahmen gesucht hat, besonders in einigen Situationen und Ausdrücken des jungen Anselmo, und daß man einige Stellen nicht ohne Schaudern wird lesen können. Lesen sagen wir, aber nicht sehen; denn nach dem Begriffe, den uns die Bekanntschaft mit dem Theater verschaft hat, möchte diese Tragödie auf der Bühne sich wohl kein Glück zu versprechen haben. Schon das Subject hat mehr Eckel und Schrecken, als Mitleid. Wir glaubten anfangs, der Dichter würde von der Erzählung des Dante noch mehr abgegangen seyn, und die dort geschilderte Scene etwa zum letzten Aufzuge gemacht haben. Dadurch kommt, dachten wir, mehr Handlung in das Stück, und ein erfinderisches Genie hat hier Gelegenheit genug die vorhergehenden vier Acte mit Vorfällen und Handlungen zu füllen; desto frappanter würde die Peripetie geworden seyn. Aber so — welcher Zuschauer wird es aushalten, diese hungernden vier Personen in unveränderter Situation bis ans Ende, und endlich verhungert, den Anselmo vom Ugolino zu Boden geschlagen, in seinem Blute jammernd, und den Ugolino selbst sein Fleisch vom Arme abnagend, zu sehen? Die Situation selbst hat der Verf. zwar dadurch abzuändern gesucht, daß er den Francesco einen Versuch wagen läßt, Hülfe zu verschaffen: aber ohne die Wahrschein-

lichkeit zu untersuchen, wird doch die eigentliche Stellung der agirenden Personen dadurch nicht im geringsten abgeändert. Einerley Jammer, einerley Scene, einerley Furcht ist nur da. Nachher, als Francesco in den Hungerthurm im Sarge, nebst dem todten eingesargtem Cörper der Gemahlin des Ugolino, gebracht wird, steigt zwar das Entsetzen und Schrecken, aber es steigt so hoch, daß es schlechterdings die Illusion verdrängt. Wir halten noch mehr Bemerkungen in Ansehung des Plans, und der Anordnung der Begebenheiten, weil es für diese Blätter zu weitläuftig seyn würde, zurück. Auch auf einzelne Stellen können wir uns nicht einlassen. Die Sprache ist, einzelne gute Stellen ausgenommen, zu gesucht, zu gekünstelt. Dahin gehört die Betrachtung des schon verzweifelnden Ugolino über die verschiedenen Todesarten des Menschen und die Worte: „wenn man mir Ruggieri zehen Füsse und Beine, und dann die Schenkel absägte, so stände ich Torso da:“ eine Definition vom Worte Torso soll doch hier nicht etwa das *pathetische* erhöhen? Und war das Wort Torso *schon* zu Ugolinos Zeiten so mode, wie es ietzt bey einigen Schriftstellern geworden ist, die den Winkelmann gelesen haben? — Was soll man dazu sagen, daß dem Anselmo mit einer Strophe aus dem Klopstock, die Seele ausfährt? und daß der sterbende Ugolino das halbe Buch Hiob herbetet, ehe er stirbt, und mit diesen Worten das Trauerspiel beschließt. „Kannst du die Bande der sieben Sterne zusam„binden? oder das Band des Orion auflösen? „Kannst du den Morgenstern hervorbringen zu seiner „Zeit? oder den Wagen am Himmel über seine „Kinder führen? Weißt du, wie der Himmel zu „regieren ist? oder kannst du ihn meistern auf „Erden? Ich will meine Lenden gürten wie ein „Mann. Ich hebe mein Auge zu Gott auf.“ Man

stelle

stelle sich hier die Vorstellung auf der Bühne vor, wie wird dem Zuschauer dabey werden? Die Moral, die diese Worte enthalten, würde in gemeinern wenigern Worten weit nachdrücklicher seyn. Ein ähnlicher Fehler trift mehrere Stellen.

Leipzig.

Weidmanns Erben und Reich verlegen: Der Frau Maria, le Prince de Beaumont, lehrreiches Magazin für Arme, Handwerksleute, Gesinde und Leute auf dem Lande, nach deutscher Art eingerichtet von Johann Joachim Schwaben. Zwey Theile in Octav. 1768. Wiederhohlte schon bekannte Moral, niedrige, oft etwas platte Ausdrücke, bekannte und im gemeinen Tone vorgetragne Lehren und Weitläuftigkeit in klaren Dingen an einem Buche, wie dieses ist, zu tadeln, wäre unbillig, da der Endzweck der Unterricht solcher Personen ist, für welche man nicht anders, als durch Herablassung zu ihren Schwächen, nützlich werden kann. Es wäre vielmehr tadelhaft, neu, witzig und scharfsinnig zu seyn, wo man eben dadurch dunkel, räthselhaft und unnütz werden würde. Der Inhalt dieses Lehrbuchs für Handwerker und Personen auf dem Lande ist die Erklärung verschiedener und zwar der vornehmsten Vorschriften der Moral nach dem Zustande dieser Classe von Menschen, ingleichen Lehren in Absicht der äusserlichen Sitten, der Religion, des häuslichen Zustandes und mehrerer dergleichen Dinge, welche zum glücklichen und rechtschaffenen Leben dieser Personen gehören. Die Mannichfaltigkeit der Materien wird das Lesen des Buchs angenehm machen; gleichwohl würde es noch angenehmer seyn, wenn man einige Dinge, wenigstens in der Uebersetzung weggelassen hätte, die

eben die Leute, für welche das Buch geschrieben ist, größtentheils doch besser wissen, und andern zum Lachen oder Eckel gereichen, dergleichen die Lehren sind Kinder zu windeln u. s. w., worinnen eine Amme doch wahrhaftig gelehrter seyn möchte, als ein noch so geübter Lehrer der Weltweisheit. (S. 178. u. ff. Th. 2.) Eben so dürften auch unter dem gemeinem Volke viele seyn, welche nicht glauben, daß „eine Christin allemahl sehr lange Röcke tragen müsse.“ S. 206. In einzeln Ausdrücken hätte man auch öftrer, der Deutlichkeit und Herablassung unbeschadet, eine feinere Wahl treffen können, ob es hier zwar zuweilen etwas zum characteristischen der unterredenden Personen beytragen soll. Das Ganze dieses Buchs aber ist der Absicht angemessen, eine Classe von Leuten auf eine vergnügende Art zu unterrichten, an deren Aufklärung oder Vervollkommung zu denken wenige Uneigennützigkeit oder Geschicklichkeit genug besitzen. Wir wünschen, daß dieses Buch der Frau Beaumont eben den Beyfall bey denen, für die es geschrieben ist, erlangen möge, den ihre übrige Werke bey ihren Lesern erhalten haben.

In eben diesem Verlage ist von der Landbibliothek zu einem angenehmen und lehrreichen Zeitvertreibe, der funfzehnte Band erschienen. Die dauernde Fortsetzung dieses angenehmen und unterhaltenden Buchs zeugt schon von dem Beyfalle, den es erhalten hat. Die gute Wahl der übersetzten Stücke und die wohlgerathne Uebersetzung selbst machen auch diesen Theil den vorigen ähnlich, und werden immer denenjenigen Vergnügen genug erwecken, welche Zeitvertreibe suchen, und die vorigen Theile gern gelesen haben. In diesem Bande stehen: der zweite Theil von der Geschichte der Alicia Montagne, aus

aus dem Engländischen. Die unerwartete Hochzeit in einer Reihe Briefen. Sie sind in einer lebhaften, zuweilen witzigen Sprache verfasset, und lassen sich recht gut lesen. Almerine und Shelimah. Ein Feenmährchen, von Joh. Hawkesworth. Aus dem Englischen. Es nimmt sich unter Geschöpfen von dieser Art noch immer mit Vortheil aus. Flavilla, oder die kläglichen Wirkungen der Leichtsinnigkeit. Eine Engländische Geschichte von Johann Hawkesworth. Sie hat einen starken moralischen Ausdruck, und viel Sentiment. Nach diesem Romane hat Herr d'Arnaud seine Erzählung geschaffen, die den Titel hat: Nancy, ou les malheurs de l'imprudence. Das Vorbild scheint das Nachbild sehr zu übertreffen, so viel wir uns noch an die Nancy des Herrn Arnaud erinnern.

Dreßden.

In der Waltherischen Hofbuchhandlung ist eine neue Uebersetzung der Geschichte des Gil Blas von Santillana erschienen. Dieses Meisterstück des witzigen Genies des Herrn le Sage verdiente um so vielmehr eine gute und mit Geschmack verfertigte Uebersetzung, da die 1742. erschienene, unter dem Titel: Der Spanische Robinson, schon vielen Beyfall bey den Liebhabern der Romanen gefunden hat, und doch, ausser der Unvollständigkeit, unsrer Zeit wenig angemessen ist. Die Mannichfaltigkeit der Erfindungen, die drolligten Scenen, eine feine und treffende Satyre, und das Comische des Vortrags, mit der Moralität der Handlungen verbunden, haben dieser glücklichen Nachahmung der Spanischen Romane sogleich, als sie gelesen wurde, grossen Ruf verschaft, und bis auf unsre Zeit behauptet. Jetzt, da sich eine gewisse

gewisse herrschende Neigung zu dieser Gattung von Schriften zeigt, ist es vielleicht Verdienst, den Geschmack wenigstens auf etwas lehrreiches und gutes zu leiten, und in dieser Absicht verdient der Uebersetzer für seine Bemühung Dank. Unter den Franzosen ist vielleicht le Sage dem vortreflichem Cervantes am nächsten gekommen, ob er gleich selbst noch kein Cervantes ist. In Absicht der Erfindungen ist er zwar nicht comischer, doch abwechselnder und sehr unterhaltend. Auch erstreckt sich das moralische des poßierlichen Gil Blas auf mehrere Stände und Personen, als bey dem Ritter von der traurigen Gestalt, und die Satire ist weniger einförmig Wir können diese Geschichte mit gutem Grunde empfehlen, da alles bey uns iezt von Romanschreibern und Lesern so voll ist, als zu Don Quixotes Zeiten alles mit irrenden Rittern erfüllt war. Dem Recensenten der Romanen in der sogenannten *allgemeinen Bibliothek* sagen wir ins Ohr, daß dieses Buch im Französischen in Prose geschrieben ist, damit er nicht *noch* einmahl lustigen Personen etwas zu lachen giebt, *wie* neulich geschahe, da er einem andern prosaischem Romane die unverdiente Ehre anthat, und *ihn* für einen poetischen ausgab.

Quedlinburg.

Ihre Königliche Hoheit, unsere gnädigste Regentin haben den Herrn Professor **Meusel** in Erfurt zu Höchstderoselben und unsers Kayserl. Reichsstifts Hofrath aus höchsteigener Bewegung in Gnaden zu ernennen geruhet.

Hallische
Neue
Gelehrte Zeitungen

90stes Stück,

Donnerstags den 10ten Nov. 1768.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Wien.

Die Kayserl. Königliche Zeichnung- und Kupferstecher-Academie hat in der letzten Versammlung, die den 23sten des Herbstmonaths gehalten worden, Herr Klotzen unter ihre Mitglieder aufgenommen.

Halle.

Von der Bibliothek der schönen Wissenschaften ist das siebente Stück herauskommen. Es enthält folgende Artikel. 1. Caracteres historiques, von Hrn. Wegelin: ein sehr gut geschriebenes Buch. 2. Neue Lustspiele von Schlossern: besonders wird die Vorrede critisirt. 3. Historische Erklärungen des Winklerischen Cabinets: ein Gemählde von Hrn. Oesern wird stückweise durchgegangen. 4. Komische Opern. 5. eine Probe aus einem noch ungedruckten Gedichte des Hrn. Wieland, Endymions Traum.

6. drey ungedruckte Gedichte von Hrn. Jacobi. 7. Seilers Uebersetzung des Demosthenes für die Krone. 8. Magazin für Schulen, zweyter Band. 9. Goldoni Lustspiele: Der Recensente ist mit dem Uebersetzer schlecht zufrieden. 10. Wagners Uebersetzung des Curtius. 11. Leßings antiquarische Briefe. Es wird Hr. Leßing in einer bescheidenen Sprache die Wahrheit gesagt; und gezeigt, daß bloß Leidenschaft seine Feder geführt und in Galle getaucht habe: zugleich werden Proben von seinen seichten Critiken gegeben. 12. Idris von Hrn. Wieland: erhält alles Lob, das dieses allerliebste Gedichte verdient. 13. Historische Zweifel: werden sehr gelobt. 14. Uebersetzungen aus dem Petrarch: schreiben sich von Hrn. Jacobi her, und werden dem Leser nicht gleichgültig seyn. Es folgen nun kurze Nachrichten: Romanzen, zweyte Auflage. Meine Gesinnungen: Fingal: Uebersetzung des vierten Buchs des Virgils vom Landleben: über die Harmonie des *Stils* von Marmontel: Abhandlung von Kupfer*stichen*, Basedow vierteljährige Unterhandlung, Laugier über die Baukunst: ein Brief von Hrn. Jacobi *an Hrn.* Klotz: Bibliothek der elenden Scribenten: Sterne Versuch über die menschliche Natur. Theater der Deutschen. Theater der Britten: Gautzsch Geburt des Erlösers: Italienische Biographie: Moralische Schilderungen: Reyhers patriotische Schreiben: Langens Sammlung von Briefen: Narzanes, ein englischer Roman.

Der Herr Consistorialrath **Boysen** fähret in seinem unermüdeten Eifer fort, sich um die Geschichte rühmlichst verdient zu machen. Von dem **Allgemeinen historischen Magazine** hat er das dritte Stück herausgegeben. 332 Seit. 8. Es ist dasselbe mit einer eben so reifen Ueberlegung, gründlichen Einsicht, richtigen Beurtheilungskraft, und treflicher Belesenheit

heit veranstaltet, als die erstern Stücke. Es stehn in demselben folgende Artikel. 1. Historiae Archiepiscopatus Magdeburgensis Liber V. Sagittarius fängt dieses Buch mit dem Erzbischof Burchard I. an, welcher noch vor seiner solennen Inauguration 1237. starb, und schließt mit dem Tode des Otto, 1361. 2. Magdeburgische Bibliothek, oder Nachrichten von Schriften, die Geschichte, Gerechtsame und Merkwürdigkeiten der Stadt und des Erzbißthums Magdeburg betreffend. Dieses Verzeichniß ist sehr vollständig. Der Hr. Verf. hat die meisten Schriften aus der Auction des Büchervorraths des Otto von Guerike erhalten. In das erste Cap. setzt er Chroniken und Schriften, welche topographisch, chorographisch und zugleich historisch geschrieben sind, in das zweyte die Chorographien und Topographien von Magdeburg, in das dritte, die Sammler der Magdeb. Diplome, Bullen und feyerlichen Gnadenbriefe: in das vierte, Schriftsteller, welche die Magdeburgischen Angelegenheiten berührt haben: in das fünfte, die Schriftsteller, welche das Allgemeine der Magdeb. Geschichte vorgetragen haben, in das sechste Schriftsteller, die das Besondere von Magdeburg beschrieben: in das siebende Staatsschriften für und wider Magdeburg. 3. Ausführliche Untersuchung der von einigen Geschichtschreibern vorgegebenen Verbindung des Vogtlandes mit dem Reichsstifte Quedlinburg in den mittlern Zeiten. Der Herr Verf. behauptet, daß das Vogtland ehemals dem Reichsstifte Quedlinburg zugehört habe, und demselben von Heinrich dem Ersten geschenkt worden sey, ingleichen, daß die Herren oder Baronen der vier Vogteyen, in welche das Vogtland vertheilt worden, Aduocati oder Vögte eben dieses Reichsstifts gewesen. Diese Geschichte hat zwar nicht alle, aber doch die meisten Eigenschaften der historischen Gewißheit. 4. Beweiß, daß Jesus von Nazareth von den Juden überall für einen öffentlichen Lehrer er-

erkannt, geachtet und geehrt worden, wider den gelehrten Lighfoot. 5. M. Joh. Friedrich Eckhards, des Hochfürstl. Gymnasii zu Eisenach Directors, Nachricht von zwey seltenen Bibelwerken der Bibliothek des Eisenachischen Gymnasii. Die eine ist lateinisch und 1478. bey Koburgern in Nürnberg gedruckt: die andere deutsch in eben der Officin 1483. herausgekommen. — Es sind in diesem Theile verschiedene Druckfehler mit untergelaufen; wir wissen aber, daß der Hr. Verf. sie in dem folgenden anzeigen werde.

Curt hat verlegt: **Historische Zweifel und Beobachtungen. Erste Sammlung von Briefen.** 96 Seit. 8. Der uns zur Zeit noch unbekannte Verfasser verdient sehr unsern Dank. Seine Briefe sind unterhaltend für uns gewesen: sie haben uns den Verf. als einen Denker gezeigt, und zugleich auch uns Gelegenheit zum Nachdenken gegeben, so wie wir die feinen Kenntnisse und Einsichten desselben mit Vergnügen bemerkt haben. Im ersten Briefe werden die Griechischen und Römischen Helden mit einander verglichen, und die Verschiedenheit bey Erzählung des wunderbahren zwischen den alten und spätern Römischen Geschichtschreibern. Er findet die Ursache davon in der veränderten Staatsform. 2. enthält Zweifel wider die Glaubwürdigkeit gepriesener Römischen Thaten, als des Mutius, der Clölie, des Cocles. 3. vom Regulus. Seine grausame Ermordung zu Carthago wird in Zweifel gezogen. Von den Römischen Annalen, und der dadurch verwirrten Geschichte. Was Enthusiasmus ausrichten könne. 4. über den Dio Caßius. Es wird ihm Treue und Aufrichtigkeit abgesprochen. 5. von dem Character desselben und üblen Einfluß auf ihn, als Historicus. 6. von der Partheylichkeit desselben. 7. Fortsetzung dieser Materie, und ein Beyspiel aus seiner Beschreibung der neuerrichteten Monarchie. Ueberhaupt wird er als Schriftsteller

in

in diesem Briefe betrachtet, und im 8ten wiederum als Historikus. Eine Vergleichung des Severs, wie ihn Dio, und wie ihn Herodian beschreibt. 9. 10. Fortsetzung der Beweise von Dios Unzuverläßigkeit. 11. Critik über das sonderbahre Urtheil, das Photius vom Dio fällt. 12. Daß die Verlegung der Residenz nach Constantinopel nicht die einzige oder vornehmste Ursache von dem Verfalle des Römischen Reichs gewesen. 13. über des Bazin Philosophie de l'histoire, und besonders die Prüfung seines Urtheils vom Josephus. 14. von einer Handschrift des Chronicons Martini Poloni, welches viel vollständiger ist, als die gegenwärtigen Editionen. 15. Ueber den Plan des Diodors und den Ausspruch, welchen Hr. Ernesti über die Ursachen gethan, warum sie keine allgemeinen Weltgeschichten geliebt und geschrieben hätten. 16. über den Gothischen Geschmack, den man gemeiniglich für abgeschmackten, elenden Geschmack zu setzen pflegt. Der Verf. will diesen Character lieber dem Longobardischen Geschmacke beygelegt wissen. — Der Herr Verf. wird unsere Bitte um die Fortsetzung dieser Briefe für kein leeres Compliment annehmen.

Lissabon.

Das Tribunal der Königl. Censoren, das erst seit einiger Zeit errichtet worden, hat den 14. Julius zwey Portugiesisch geschriebene Werke zum Feuer verdamnt. Das erste ist ein Vertheidigungsschreiben des Jesuiten Antonio Vieira, welches eine sehr beissende Satyre wider das Inquisitionsgericht ist, die schon am Ende des vorigen Jahrhunderts gedruckt und erst das vorige Jahr wieder aufgelegt worden. Das zweyte hat den Titel: **Das Leben des heiligen Franciscaners Simon Gomes.** Der Verfasser desselben ist ein Jesuit, welcher es deswe-

gen aufgesetzt hat, um gewisse Prophezeyungen in Ansehen zu bringen, die zum Besten der Gesellschaft zween Franciscanern in den Mund gelegt werden. Diese Prophezeyungen zu bestätigen wurden von den Jesuiten noch drey andere Werke aufgesetzt, welche alle von eben diesem Tribunal verdammt worden. Eben dieses Gericht hat an alle Buchführer den Befehl ergehen lassen, das Buch nicht im Reich einzuführen, das den Titel hat: Lettre sur l'expulsion des Jesuites.

München.

In der Lochsteinischen Streitsache sind noch folgende Schriften nachzuholen. Einmahl erschien: Wilhelm *Barclaii* I. C. Abhandlung von der Macht des Papstes in zeitlichen Dingen. München bey Joseph Alxys Cräz 1768. 4. Seit. 222. stark. Der Inhalt dieses Buchs ist schon bekannt genug, und bedarf keiner weitern Anzeige. Da diese Schrift ursprünglich wider Bellarmin geschrieben ist, so hat man zugleich eben dieses Cardinals Abhandlungen von der Macht des Pabstes in zeitlichen Dingen, in 4. auf 63 Seit. in 4. abdrucken lassen.

Zugleich aber erschien P. Anselm Molitors, Benedictiners zu Kloster Deggingen in Schwaben, dermalen des Hochfürstl. Lyceums zu Freysing Regenten und öffentlichen Lehrers der Gottesgelehrtheit, theologische Abhandlung von der gesetzgebenden, zwingenden und erklärenden Macht der Kirche aus der lateinischen Sprache in die deutsche übersetzt und mit einigen neuen Anmerkungen und Antworten auf einige neugemachten Einwendungen eines gewissen Herrn Gegners vermehrt i. J. 1768. Freysingen in 4. Seit. 120. Wir müssen diesem Manne nachsagen,

daß

daß er viele, auch Protestantische, z. B. die Wolfische Böhmerische, Mosheimische Schriften gelesen und daher viel bestimmtere Begriffe hat als andere. Das erste Capitel handelt von der gesetzgebenden Macht der Kirche. Hier untersucht er §. 1. die Natur und den Ursprung der Macht, zeigt, welchem Mißbrauch die Lehre ausgesetzt sey, daß alle Macht von Gott, allein sey, und wie unbestimmt man bisher in dieser Sache gestritten. Der Streit über das Wort Macht scheint uns nach der gegebenen Erklärung Wolfens, die der Verf. annimmt, ein blosser Wortstreit, besonders da der Hr. Verf. S. 7. zugiebt, daß die königliche Macht nicht von dem Römischen Pabst sey. Dieses wollte Lochstein, er schrieb der Kirche ihre besondere Macht, und den weltlichen Regenten wider ihre besondere Macht zu. Und aus eben diesem Gesichtspuncte müssen die Protestantischen Lehrer des Kirchenrechts ganz anders verstanden werden, als P. Molitor sie versteht. Das zweyte Capitel handelt von der zwingenden oder ausübenden Macht der Kirche, deren er hier auch die Macht leibliche Strafen zu verhängen beymißt. Aber hier ist wohl seine schwächste Seite. Der Spruch, an welchem Tag du davon issest, sollt du des Todes sterben, gehört nicht hieher. S. 47. sollten wir fast gedenken, die Sache laufe wieder auf eine Sophisterey und Wortstreit heraus, wenn er sagt: die ersten Bischöfe haben schwere Bußen mit Fasten, Wachen, Bodenliegen erkannt, also haben sie leibliche Strafen ausgeübt. Daß Augustin (S. 53.) die Bekenntnisse des Verbrechens von zwey Priestern durch Ruthenstreiche erhalten, beweißt nur, daß er ein guter Schulpräceptor gewesen, mit deren Schlägen er die Sache vergleicht, überhaupt aber beweißt dieses Exempel nichts. Daß die Protestanten und Lochstein ihre Gründe von den Donatisten abgeborgt, haben wir ungern gelesen. Man sollte sich doch einmahl der

ver-

verhaßten Ketzermacherey enthalten. Böhmer, Basnage u. a. die P. M. anführt, würden so geschrieben haben, wenn es auch einsmals keine Donatisten in der Welt gegeben hätte. Im dritten Cap. untersucht er die erklärende Macht der Kirche; aber er setzt allemahl schon seinen Grundsatz voraus, der noch lange nicht bewiesen ist. Wir wollen dem Verf. doch ein Beyspiel vorlegen. In den ältesten und ächten Missalien Quadrag. Dom. III. Fer. III. heißt es: Iesus conuersus ad discipulos suos dixit Simoni Petro: — dic ecclesiae. Die ganze Kirche, so die französische als die teutsche, ja auch die Römische selbst erklärte es so, daß Petrus selbst der Kirche unterworfen wäre. Unter Clemens VIII. und Paul V. wurde Peter weggelassen, wie es denn offenbar in den neuen Missalien anders heißt: Wer hat denn damals dem Bellarminn und der Congregation die Macht gegeben, dieses so zu erklären? der Pabst? Und ist dieser die ganze Kirche? Darüber streitet Lochstein, und diesen Hauptgrundsatz haben die Protestanten zu keiner Zeit erkannt. Uebrigens hat P. M. Ehre von seiner Arbeit: Sie ist manierlich, gesittet, höflich und er zeigt unstreitig mehr Gelehrsamkeit, als der tolle Verfasser der Ostereyer.

Florenz.

Des Großherzogs von Toscana Königl. Hoheit haben von Neapel einen Gelehrten mit sich nach Florenz geführt, von dem man in der rechtlichen Gelehrsamkeit vieles erwartet. Es ist dieses Herr Franz Prigna, einer der gelehrtesten Juristen von Neapel, der an die Spitze aller Rechtslehrer in Toscana soll gestellt werden.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

91stes Stück,

Montags den 14ten Nov. 1768.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Parma.

Die Königliche Akademie der schönen Künste in dieser Stadt hat die Austheilung ihrer Prämien mit einer gedruckten Anzeige begleitet. Die feyerliche Handlung geschahe den 26. Junius dieses Jahrs, und das Gemählde mit der Devise: Si qua fata aspera rumpas, erhielt den Vorzug. Die Zusammensetzung desselben war einfach und historisch, die Kleidung und die Draperie dem vorgestellten Subject angemessen, der Grundriß zierlich, das Colorit glänzend und lebhaft, und die Auszierung reich. Nur tadelte man, daß die Endigungen der Figuren besser hätten gearbeitet seyn sollen. Der Verfasser dieser Arbeit ist Herr Joh. Bapt. Bagati, von Lugano, ein Schüler des Herrn Jos. Baldigni. Ausser diesem Gemählde zog die Akademie noch jenes mit der Devise vor: Crescit animus, quoties coepti magnitudinem cogitat, und beehrte es mit sechs Stimmen. Man bewunderte an demselben

eine schöne Harmonie der Farben und einen sehr leichten Pinsel. Man hätte aber eine fleißigere Entwickelung der Falten, eine strengere Beobachtung des Costume und eine Zusammensetzung gewünscht, die mehr mit der Historie als mit der Allegorie übereinstimmte. Der witzige Verfasser wurde ermuntert, seine ausserordentliche Gaben noch mehr zu entwickeln; und man fand, daß es ein Schüler des Herrn Mengs, ersten Cammermahlers Sr. Cathol. Majestät, Namens Don Bernardo di Baranco, ein Spanier von Geburt war, den sein mahlerisches Genie so sehr empfohl. Das dritte Gemählde, welches ein besonderes Lob verdiente, hatte die Devise: Tenues conamur grandia. Man bewunderte in demselben leichte und edle Stellungen, und eine zierliche, aber allzu übersetzte Draperie. Doch war weder das Dessein noch die Farbenmischung ohne Tadel. Der Verf. ist ein Schweitzer, Dominikus Kindermann, ein Schüler des Batoni. In der Architectur wurde die Devise durch eilf Stimmen gekrönt: Desuper ascende nouaque videbis. Der Verf. hat nach einem sehr ausgebreiteten Plan gearbeitet, und ein Model von einem Gebäude geliefert, dessen Eingang majestätisch scheint. Doch hat er den Treppen-Eingang zu sehr verkünstelt, und die Akademie wieß den Verf. auf das Einfache und Männliche in den Auszierungen zurück. Der gekrönte Verf. ist Joh. Ferrari, ein Schüler des Königl. Architecten Potitot. Die zweyte Arbeit des Anton Tagliafico von Genua, wurde sehr gelobt. Aber die Grundrisse, die Zusammensetzungen von erhöheter Arbeit, und die Risse nach der blossen Natur sind ohne Belohnung geblieben. Hier zeigt sich der Vortheil, den die Griechen vor unsern Künstlern hatten. Die ganze Akademie kam darüber in eine Art einer Gährung, daß sie noch so weit von dem wahren Geschmack entfernt seyn sollte. Hierauf wurde nach dem Vorschlag des Gr. Caylus für das Jahr 1769.

den

den Schülern in der Mahlerey ein Homerisches Subject vorgeschrieben. Das Gemählde soll vorstellen ein Feld längst den Ufern des Scamanders, der aus seinen Ufern tritt, und sich unter einer menschlichen Gestalt, welche aber dem Begrif eines Flusses angemessen seyn soll, dem Achill darstellt, und drohend desselben Wuth zu bändigen sucht, nachdem er unter den Trojanern eine schreckliche Niederlage angerichtet und zehen von ihren Jünglingen gefangen, um sie auf dem Grabe seines Freundes Patroclus zu opfern und seinen Tod zu rächen. Der Mahler soll die Wasser des Scamanders so vorstellen, wie sie aus ihrem Bette treten und den Achilles mit Ungestüm umgeben, um ihn zu ersäufen. Achilles soll mitten in der Gefahr unerschrocken erscheinen, die Wellen zurücktreiben, und die Gewalt des Flusses nicht fürchten. Die von ihm angerichtete Niederlage soll in der Ferne durch einige Getödtete angezeigt werden, die an dem Ufer zerstreut liegen. Auf der andern Seite des Ufers soll man einige von den Jünglingen zeigen, welche zum Opfer dienen sollen, so wie sie auf der Erde mit den Händen rückwärts gebundeu liegen. Der Mahler aber soll seine Einbildungskraft durch die mahlerischen Bilder Homers in seiner Iliade füllen. Das Gemählde soll vier Römische Palmi hoch und sechs breit und in Oehl gemahlt seyn. Vor die Architectur wurden Plane, Gitter und Erhöhungen eines schönen Altars auf das Frohnleichnamsfest vorgegeben. Die Corinthische Auszierung soll in Holz mit allen erhobenen Arbeiten vorgestellt und leicht aus einander gelegt und wieder zusammengesetzt werden können, damit sie alle Jahre am nemlichen Ort dienen könne. Die Belohnung für die Mahler und Architecten soll eine goldene Medaille von fünf Unzen seyn. Jedoch müssen alle Concurrenten 1. dem Herrn Abt *Frugoni*, als beständigem Sekretär der Königl. Akademie ihren Namen anzeigen, damit sie

zum Arbeiten zugelassen werden. 2. Die zugelassene sich sodenn den delegirten Mitgliedern der Akademie in andern Städten stellen, damit diese auf ihre Arbeiten Achtung geben. 3. Die Mahlereyen und die Risse der Architectur müssen an den Herrn Abt Frugoni im Monat May eingeschickt werden, weil man sie im Junius beurtheilt. 4. Ein ieder wird sich durch eine Devise bezeichnen: wer sich aber von andern empfehlen läßt, ist eben deswegen ausgeschlossen. 5. Ein ieder wird in seinem Briefe sodenn seinen Namen, sein Vaterland und seinen Lehrer anzeigen. Die Gemählde und Risse werden auf Kosten der Concurrenten eingeschickt, die nicht belohnten aber gehen auf Kosten der Akademie zurück. Vor das Dessein und die Composition von Basreliefs hat die Akademie das Gezelt des Achilles im Lager der Griechen vor Troja vorgeschlagen. Das Gezelt soll rund herum befestigt seyn, und bey Eröfnung desselben soll man den Achilles in der Mitte sehen, wie er sich in Gesellschaft von zwey kriegerischen Freunden damit beschäftigt, den Leichnam Hectors auf einen Wagen von vier Rädern zu laden, um ihn dem K. Priamus zu geben, der in Person gekommen war, um ihn von ihm sich auszubitten. Der Leichnam soll in eine Leinwand eingewickelt seyn. Weil aber diese Handlung bey Nacht geschahe, so kann man zu den drey gemeldeten Figuren noch einen Sclaven setzen, der eine Fackel in der Hand hält und leuchtet. Aus der ganzen Anstalt zeigt sich der Geist des Herrn Frugoni, der Homerische Mahler erziehen möchte, wie er denn auch selbst die Mühe über sich nimmt, die Lehrlinge der Akademie mit der Historie bekannt zu machen, und ihrer Einbildungskraft solche Begebenheiten vorzuhalten, wodurch sie angefüllt, und zu schönen Ausdrücken angefeuert wird.

Halle.

Halle.

In der Buchhandlung des Waisenhauses wird verkauft: **Unterricht für Herz und Verstand**, dem gemeinen Mann auf dem Lande, und besonders seiner Gemeinde zu gut aufgesetzt von Carl Friedrich Senff, Pastor zu Krebbau und Trebnitz. 1769. S. 472. in 8. Die Absicht des Hrn. Verf. ist lobenswerth; er sucht dem gemeinen Manne diejenigen Vorurtheile zu entreissen, die ihm Geburt einflössen, Erziehung ernähren, und die Gesellschaft, in welcher er lebt, täglich bestärken. Der Vortrag ist nach den Materien und dem Gegenstande, für welchen er schreibt, eingerichtet, und die Erbauung sein vornehmster Endzweck. Achtung muß es Herrn S. allemahl erwecken, daß er weder der Trägheit, gleich vielen seiner Mitbrüder, bequem in den Armen liegen, und mit der pflichtmäßigen Arbeit zufrieden seyn will, welche bey so vielen die einzige Beschäftigung ihres Lebens ist, noch sich mit weniger nützlichen Sachen abgeben wollte, als diejenigen sind, welche er in diesem Buche behandelt, und welche ihn derjenigen Classe von Leuten brauchbar machen kann, für die ihn die Vorsicht bestimmt hat. Die Schrift selbst ist in folgende Abschnitte eingetheilt, woraus man auf ihren Inhalt wird schliessen können. Von den Hindernissen der Gottseligkeit, worinnen uns einige gute Gedanken über die Erziehung nicht unangenehm gewesen sind, wie auch die Widerlegung gewisser dem gemeinen Mann noch stark anhängenden Vorurtheile. Von der zur Gottseligkeit nöthigen Veränderung des Herzens. Von den Mitteln zur Befestigung des Herzens in der Gottseligkeit. Faßlich ist der Verf. wohl, aber zuweilen zu weitläuftig und wortreich, und dieses ist vielleicht die Ursache gewesen, daß die Schrift vielleicht zu stark für ihre Bestimmung geworden ist, und gemeinnütziger würde geworden seyn, wenn auch da-

durch die Bequemlichkeit, sie in die Hände des armen Mannes zu liefern, wäre erleichtert worden.

In eben diesem Verlage ist von dem Hrn. Prof. Schulze eine neue Ausgabe von Iac. Altingi Synopsi Institutionum Chaldaearum besorgt worden. S. 72. in 8. Die Kürze und Deutlichkeit dieser Grammatik hat ihr zeither mit Recht zur Empfehlung gedient, und Beyfall erworben. Man ist hier der Ausgabe gefolgt, welche der verstorbene Herr Prof. Simonis geliefert hat; und hat den Anhang daselbst nur, an seinem gehörigen Orte S. 8. eingeschaltet. Ausserdem aber hat der Herr Prof. Schulze hin und wieder einige eigne Noten, die theils zur Erklärung, theils zur Berichtigung des Textes etwas beytragen, hinzugefügt. Die Brauchbarkeit dieses Buchs wird dadurch vermehrt, daß der Vortrag der Regeln eine bessere Ordnung hat, als die gewöhnlichen andern Lehrbücher in diesem Fache.

Leipzig.

Der um die Aufklärung seines Vaterlandes so verdiente Herr von Sonnenfels hat im Hilscherischen Verlage die zweyte verbesserte Auflage einer angenehmen neuen Wochenschrift; unter dem Titel: Eleonore und Theresie, herausgegeben. Man wird aus der Aufschrift schon einigermassen auf ihren Inhalt schliessen: sie ist bestimmt dem schönen Geschlechte in einer muntern, gefälligen Einkleidung die vornehmsten Lehren der Weisheit und Sittenlehre vorzutragen. Der Charakter der Frauenzimmer, welches die Verfasserinnen dieser Schrift sind, ist gut behauptet, und die lebhafte Schreibart giebt ihr viel unterhaltendes. Eitlen und stolzen Leserinnen wollen wir nicht dieses Buch empfehlen, noch blossen Mode-

freun-

freundinnen; aber wer wird auch dieses seyn wollen? Vergnügen werden sich, die es lesen genug, und wenn sie auch in einigen Schilderungen einige Züge von sich erblicken sollten, dennoch ihre schriftstellerische Freundinnen lieben. Die Mannichfaltigkeit der Materien und die Abwechslung des Vortrags, durch Briefe, Erzählungen, Prose, Verse, geben dieser Wochenschrift ein neues Verdienst, und wir müssen gestehen, daß sie die meisten von unsern einschläfernden, langweiligen Schriften dieser Art sehr beschämt. Wir hoffen überhaupt genug zu ihrem Lobe gesagt zu haben, wenn wir versichern, daß sie ihren Verfasser, den Herrn von Sonnenfels nicht verleugnet, sondern denjenigen Schriften gleich ist, die schon von allen Kennern und Freunden des guten Geschmacks geschätzt worden, und ihrem Herrn Verfasser Verdienst und Ehre gewesen sind.

Berlin.

Unter der Stechbahn bey Friedrich Nikolai sind zu bekommen: **Briefe von Herrn Leßing und Herrn Kloz, betreffend des erstern Laokoon und des leztern Werk von alten geschnittenen Steinen.** 4 Bog. 8. Es ist wohl durch einen Buchhändlerknief geschehen, daß diese Briefe hier nochmals gedruckt erscheinen. Denn sie sind schon in einer Hamburger Zeitung abgedruckt worden, und zum Theil stehn sie auch in der bey dem Verleger billig beliebten Sammlung Antiquarischer Briefe. Von Herrn Kloz ist nur eine einzige Antwort aus dem Hamburger Correspondenten eingerückt. Wie kommt es denn aber, daß man nicht auch die zweyte Antwort hat abdrucken lassen, die in eben denselben Zeitungen befindlich ist? Oefnete sie etwann dem Publico zu sehr die Augen? enthielt sie zu deutliche Beweise

Beweise von der Partheylichkeit, und andern Antiquarischen Untugenden? Eine Ursache mußte doch wohl da seyn!

Bareuth.

Herr Wanderer, der bisher an dem dasigen Christian. Ernestino die Profeßion der Philosophie und schönen Wissenschaften mit Ruhm bekleidet, nunmehr aber die öffentliche Lehrstelle der Theologie und Geschichte nebst dem Amt eines Hofdiakonus erhalten, schon vor einiger Zeit eine lateinische Einladungsschrift bekannt gemacht, worinnen die Frage untersuchet wird: warum die Philosophie, so wie sie gemeiniglich auf dem Akademischen Katheder vorgetragen wird, gar selten diejenige Geschicklichkeit bey ihren Liebhabern hervorbringe, wodurch sie der Welt und dem Staate recht nützlich werden? — Man unterläßt das Studium der Alten und überhaupt der schönen Wissenschaften hinlänglich zu treiben, sein Genie durch solches gnugsam aufzuheitern, und die Beurtheilungskraft zu schärfen, sich in schriftlichen Aufsätzen zu üben, und die erlernten Wahrheiten in einer reinen und zierlichen Schreibart einzukleiden, auch auf eine den Ungelehrten faßliche Art vorzutragen, und sie gemeinnützig zu machen. Man sieht alles mit einer entscheidenden Mine für sehr leichte Sachen an, und beredet sich, wenn man ein trockenes Compendium seines Lehrers gefaßt hat, ein vollkommener Philosoph zu seyn. — Die Schrift ist in einer guten Schreibart abgefaßt, und zeugt von der Geschicklichkeit ihres Verfassers.

Giessen.

Am 24. Octobr. starb in einem Alter von 38 Jahren Herr Doctor Johann Stephan Müller, Profess. Ordinarius Theologiae und Superintendent.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

92stes Stück,

Donnerstags den 17ten Nov. 1768.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Altenburg.

Von den Actis litterariis hat Hr. Klotz des fünften Bandes erstes Stück herausgegeben. In der Vorrede wird über verschiedene Journalisten geurtheilt, und überhaupt einiges von dem ietzigen Zustande der Critik in Deutschland gesagt. 1. Recueil d'Antiquités: der siebende Band des vortreflichen Werks, welches man dem Grafen Caylus schuldig ist, dessen Tod hier beklagt wird. 2. Nouveau Recueil historique d'Antiquités — par M. *Furgault*, ein sehr schlechtes Buch: voller Mängel und Fehler. 3. Fabulae Aesopiae von Herrn Desbillons: empfehlen sich durch den Reitz der reinen und ächten Römischen Sprache. 4. Manuelis Philae carmina, die Herr Wernsdorf herausgegeben. Die Gedichte selbst sind sehr elend, allein der Herausgeber hat in den Anmerkungen gute Kenntnisse gezeigt. 5. Noltenii Antibarbarum. Tomus posterior. 6. Decreta Romanorum pro Iudaeis facta, mit Hrn. Krebsens

Erläuterungen. 7. De vitis philologorum, Vol. tertium, vom Herrn Prof. Harles. 8. Iac. Bruckeri Historiae Criticae Philosophiae appendix. 9. Fried. Sam. de Schmidt Dissertatio de sacerdotibus et sacrificiis Aegyptiorum. Diesen sind auch kürzere Recensionen von sieben Schriften angehängt.

Bouillon.

Unter Vorsetzung dieses erdichteten Titels ist erschienen: Dei delitti e delle pene. edizione sesta, di nuovo corretta ed accresciuta del trattato de tormentis e delle meditazioni sopra la felicità. 1767. 8. Seit. 336. Wir haben nicht nöthig den Inhalt eines so berühmten Werks anzuzeigen. Wir melden also nur die Vorzüge dieser Ausgabe. In der Vorrede bezeugt der Verf. daß er durch die Anmerkungen ein öffentliches Zeugniß seiner Religion und *seiner* Unterthänigkeit gegen die Befehle seines *gebietenden* Herrn habe geben wollen: Er bezeugt aber, daß er auf andere dergleichen Einwendungen nicht *mehr* zu antworten gesonnen sey, er wolle sich auch *nicht mehr* mit Leuten einlassen, denen er beständig die ersten Grundsätze zu erweisen nöthig habe. Wir wenden uns hier bloß zu seinen Vertheidigungsschriften. Diese sind in zwey Theile eingetheilt. Der erste antwortet auf die Beschuldigungen einer Gottlosigkeit. Ueberhaupt müssen wir uns wundern, daß man einem solchen Manne so elende Einwendungen hat machen können, um ihn bey der Welt auf der verächtlichen Seite darzustellen. Man hat ihn als einen Feind des Christenthums, als einen schlechten Philosophen, als einen bösen Mann geschildert. Er beantwortet alles mit der größten Gelassenheit, und diese ist der kräftigste Beweiß, daß B. kein schlimmer, sondern ein liebenswürdiger Mann ist. Weil man ihn aber immer

von

von Seiten der Religion als einen gefährlichen Mann vorgestellt, so bezeugt er seinen Sinn S. 203. deutlich genug: **Die Herrschaft der Gewalt über die menschlichen Gemüther ist keine rechtmäßige Herrschaft: die Vernunft allein, die Ueberzeugung, die Evidenz haben ein Recht zu dieser Herrschaft, und die heilige Religion — ist durch Sanftmuth, durch himmlische Tugenden fortgepflanzt worden.** Sein Gegner will den Unterschied zwischen Sünde und Verbrechen nicht begreifen. Er weißt ihn S. 207. zurecht. **Zween Menschen suchten zu stehlen: Einer findet die Küste leer, der andere voll und nimmt das Geld: die Bosheit der Handlung ist gleich, also ist auch die Sünde gleich: der Schaden der Gesellschaft aber ist ungleich, also ist auch das Verbrechen ungleich.** Es scheint, daß Beccaria von seinem Gegner auch wegen seiner Gesinnungen in Ansehung der Inquisition in Verdacht gesetzt worden. Der Hr. Verf. erklärt sich hierüber so fein, daß er seinem Gegner Schande macht. Er schließt endlich damit: **Ich erkenne meine Schwachheit öffentlich; Es dünkt mir gar nicht gut, daß man einen Menschen verbrenne. Ein ieder hat seinen Geschmack.** Sein Gegner verräth beständig die niederträchtigsten Gesinnungen, und scheint den Verfolgungsgeist im höchsten Grad zu besitzen. Er bürdet dem Herrn B. einen tödtlichen Haß gegen die Mönche auf, und dieser antwortet ganz gelassen: S. 247. **Die Tempelherrn, die Jesuaten, die Humilati und dergleichen Orden, welche durch die Wachsamkeit der Päbste abgeschaft worden, die Gesetze, die Pragmaticä, die Befehle der Regenten in allen Staaten von Europa, welche wachen, daß die Reichthümer sich nicht in todten Händen anhäufen, beweisen, daß die Furcht des politischen Müßiggangs vernünftig und christlich ist.** Am Ende des ersten Theils giebt er seinem Gegner einen Rath, den

 man

man noch mehrern geben könnte. Wer einen Beruf hat, von göttlichen Dingen zu schreiben, fange damit an, daß er Gott im Herzen hat. Friede, Sanftmuth, Ueberzeugung leuchte aus seinen Schriften hervor Hernach unterrichte man ihn. Wenn er aber die Ungläubigen überzeugen will, so fange er nicht damit an, daß er einen Menschen als ungläubig voraussetzt, um ihn bestreiten zu können. Er gebe sich vielmehr Mühe, die Menschen kennen zu lernen, er lerne nach einer guten Logik schliessen: alsdenn wird er erst von der Religion mit Anstand schreiben. Im zweyten Theile werden die Beschuldigungen widerlegt, daß sein Buch den Geist der Empörung nähre. Es ist sehr verdrüßlich zu lesen, daß ein solcher Geist sich beständig wider die beschuldigte Ketzerey vertheidigen muß. Wie er von den Fürsten denke, das zeigt er S. 256. u. f. mit grosser Bescheidenheit. S. 261. schildert er das XVIII. Jahrhundert auf einer sehr reizenden Seite. Die ganze Geschichte dieses Jahrhunderts ist, sagt er, voll von Zügen einer erhabenen Gutthätigkeit, einer väterlichen Liebe und der gnädigsten Ausflüsse, welche die Fürsten in die Wette gegen die ihr unterworfene Menschlichkeit, äussern Man sieht sie, die Menschlichkeit mitten unter dem unvermeidlichen Uebeln des Kriegs verehren, die politische Freyheit wachsen, die Handlung überall sich ausbreiten, für Invaliden und rühmliche Krieger öffentliche und prächtige Gebäude errichten, die Arme und Bettler dem Hunger und dem Unrecht entreissen, und sie durch öffentliche Gutthätigkeit nähren und unterstützen; arme Waysen und derjenige Theil der Menschlichkeit, der ohne die bürgerliche und kirchliche Gutheissung gebohren worden, und vormals unglücklicher Weise zu Grunde gieng, wird nun in vielen Gegenden von Europa durch die väterliche

liche Sorgfalt der Fürsten dem Tode entrissen. Nicht mehr Stolz und Hochmuth wie vormals, sondern Leutseligkeit, Wohlthätigkeit und der Segen der Völker stehet heut zu Tage um die Throne der Fürsten, und die Elendesten haben den Zutritt und finden die sicherste Vertheidigung und schnelle Hülfe. Hernach spricht er wieder von seiner Lieblings-Materie, von den Todes-Urtheilen. Alle Fürsten, sagt er, sehen dieses betrübte Recht als eine der schwersten Lasten des Regiments an. Sie sind so gar nicht für dieses Recht mit einer blinden Liebe eingenommen, daß sie vielmehr denjenigen belohnen würden, der ein Mittel ausfindig machen würde, die christliche Sicherheit, ohne den gewaltsamen Tod eines einigen Menschen zu erhalten. Alle Fürsten von Europa haben heut zu Tage für ihre Person dieses höchst traurige Recht nicht ausgeübt, sondern sich dessen auf ihre Tribunalien entladen, und sich nur das fast göttliche Recht zu aggratiiren vorbehalten. Alle Fürsten haben in ihren Staaten den Gebrauch des Todes-Urtheils eingeschränkt u. s. w. Am Ende dieser Auflage steht der Aufsatz de tormentis und die Betrachtungen über die Glückseligkeit.

Padua.

So groß das Ansehen des Römischen Catechismus in der Catholischen Kirche ist, so erscheinen doch von Zeit zu Zeit andere Werke, welche auch den Beyfall der Bischöfe erhalten. Ein solches Glück hat auch gehabt: Dottrina Cristiana spiegata in quatro Libri del P. D. Gabriello *Savonarola*, Chierico Regolare; die zweyte Ausgabe in vier Quartanten. Der Bischof von Feltre, Monsignor Andrea Minucci

hat wegen dieses Buchs einen Hirtenbrief an seine Vicarios Foraneos geschrieben, wo er ihnen zwar den Römischen Catechismum empfiehlt, aber äussert, daß unter so vielen andern gleichen Arbeiten das Werk des Savanarola für sie das nützlichste seyn werde. Der Bischof beurtheilt dieses Werk so. Der Verfasser, sagt er, spricht niemals keine andere Sprache, als die Sprache der heil. Schrift, der Väter, der Concilien; er verbindet mit der Gründlichkeit der Lehren auch die Deutlichkeit der Ordnung und die Zierlichkeit des Stils, und legt seinem Leser eine ganze und gesunde Theologie vor, welche er auf das Leichte zurückgeführt, und von unnöthigen Fragen der Schule abgesondert hat. Er empfiehlt es hierauf allen, die ein Hirtenamt haben, und hoft, daß Pfarrer dieses Buch mit dem größten Vortheil gebrauchen werden.

Rom.

Die Stelle eines Commissarius über die Erhaltung der Römischen Alterthümer ist nach dem Tode des Abt Winkelmanns dem Hrn. Abt Visconti, einem Römer, anvertraut worden. Die berühmten Väter Jacquier und le Sueur, öffentliche Lehrer der Mathematik und Experimental-Physik an der Sapienza, welche an den Hof nach Parma berufen worden sind, um den königlichen Infanten in diesen nützlichen Wissenschaften zu unterrichten, sind wieder nach Rom zurückgekommen und haben ihr Amt wieder angetreten. Ein ieder von ihnen hat eine jährliche Pension von 100 Scudi erhalten. Zugleich haben S. K. H. in einem besondern Schreiben sie dem Pabst empfohlen und für die Erlaubniß gedankt, diese vortreflichen Männer so lange bey Hofe zu behalten.

Halle.

Halle.

Von dem vollständigen und pragmatischen Auszuge, den der Herr Consistorialrath Boysen aus der Allgemeinen Weltgeschichte verfertiget, ist der vierte Band im Gebauerschen Verlage erschienen. 752 Seit. 8. Dieser Theil fängt sich mit dem fünften Abschnitte des funfzehnten Hauptstücks an, und begreift die Sprachkunst, die Redekunst, die Philosophie, die Geschichtkunde, die Mathematik, die Arzneywissenschaft, die Epistolographie der Griechen: dann wird von der Staatsverfassung Griechenlandes, von der Handlung, Schiffahrt, Gewichte und Maaßen der Griechen, von der häuslichen Einrichtung, den Sitten und Gebräuchen gehandelt. Diese Abhandlungen sind sehr bequem, um den Geist der Nation ganz zu übersehn, und sich eine desto gründlichere Einsicht in die Begebenheiten zu verschaffen. Nun folgen die Nachrichten von den Griechen in den fabelhaften Zeiten bis zur Errichtung ihrer Freystädte. Die Geschichte der einzelnen Staaten folget zunächst erstlich die Geschichte Athens, Lacedämons, Theben: die Geschichte des Achäischen Bundes, des ätolischen Bundes, des Königreichs Epirus: die Geschichte der Griechen in klein Asien, der griechischen Inseln, Rhodus, Creta, Cypern, Samos. Es begreift also dieser Band ein weitläuftiges Feld, d. i. die Geschichte der Griechischen Staaten von der Zeit ihrer Gründung an bis auf die Regierung des Kaisers Arcadius, oder vom Jahre der Welt 1820. bis zum Jahre Christi 408. Es hat dieser Band eben die Merkmahle des Fleisses und der Gelehrsamkeit, die wir mehrmahlen an den andern gerühmt haben. „Es leuchtet darinne, (um einem andern Recensenten mit seiner Erlaubniß eine Wendung abzuborgen) der Mann hervor, der nicht bloß schreibt

schreibt, sondern denkt, und nicht erst seit vorgestern zu dem historischen Studio, herbeyflattert."

Eben daselbst sind im Verlage des Waisenhauses verlegt: Johann Anton, Clamer, Lönings, Insp. und Pastor zu Versmold, Entwürfe seiner Casualpredigten, denen die Predigt wegen des Hubertsburger Frieden ganz beygefügt worden. Nebst einem doppelten Anhange über die Lehre vom Ehestande, und über die unerkannten Sünden in Absicht der Erziehung der Kinder. 1768. S. 404. in 8. Diese Entwürfe von Casualpredigten sind von einem redlichen Alten nicht für Gelehrte, wie er sich selbst ausdrückt, sondern für Einfältige, oder dem gemeinen Manne und seiner Gemeinde zam Besten herausgegeben worden, denen er zur Erweckung und Erinnerung ein Denkmahl seines unter ihnen geführten Lehramtes hat hinterlassen wollen. Es sind ausser eigentlich casuistischen Predigten auch einige andere hinzugekommen, durch die er der Classe von Lesern, für die er dieß Buch schrieb, nützlich zu werden hofte. Ein gutes frommes Herz, und eine Emsigkeit seine Zuhörer zu erbauen leuchtet aus allen diesen Predigten hervor, und die Dispositionen sind diesem Endzwecke der Erbauung gemäß eingerichtet. Der Anhang, welcher die Lehre vom Ehestande und der Kinderzucht enthält, besteht ebenfalls in verschiedenen Predigten und Entwürfen über diese Materien, welche vom 17ten Sonntage nach Trinitatis bis zu Ende des Kirchenjahrs u. s. w. 1752. sind gehalten worden. Wir wünschen, daß sich recht viele von der Gemeinde des Hrn. Verf. und andere aus diesem Buche erbauen, und die Bemühung bey der Ausgabe dieser Predigten nicht umsonst seyn möge.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

93stes Stück,

Montags den 21sten Nov. 1768.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Leipzig.

Fritsch verlegt: Jacob Boswells, Esq. Historisch-geographische Beschreibung von Corsica, nebst vielen wichtigen Nachrichten und Anecdoten, vom Pascal Paoli, dem General der Corsen. Aus dem Englischen nach der zweyten Ausgabe übersetzt und mit einer neuen und vollständigen Landcharte von Corsica erläutert. 1768. 346 Seiten in 8. Wenn auch dies Buch nur halb so gut geschrieben wäre, als es wirklich geschrieben ist, so würde es schon in gegenwärtigem Zeitpunkte, da alle Zeitungen von Corsica und den Corsen voll sind und ganz Europa die Augen auf diese tapfern Insulaner richtet, neugierige Leser genug gefunden haben; in England hat man es mit der größten Begierde gelesen, und in kurzer Zeit mußte eine neue Auflage gemacht werden. Man wird nichts zuverläßigeres von den Corsen und von dem grossen Paoli (denn daß er im eigentlichem Verstande ein grosser Mann sey, be-

 weisen

weisen die in diesem Buche von im ertheilten Nachrichten) finden. Die Untersuchungen und Beurtheilungen, die Herr Boswell überall einstreuet, nebst der guten Schreibart, machen das Werkgen sehr unterhaltend. Der Verfasser äussert eine gute praktische Philosophie und eine nicht gemeine Kenntniß der Geschichte und der alten Schriftsteller. Er war selbst in Corsica, hat einen vertrauten Umgang mit dem General Paoli genossen, und sich auf alle Art bemühet, den Charakter der corsischen Nation zu ergründen und seinen Lesern getreu vorzubilden. Bisweilen geht freylich sein Englischer Enthusiasmus gegen die Corsen zu weit: er thut aber der Treue seiner Erzählung keinen Eintrag. In der Einleitung findet man einige vortrefliche Gedanken von der Freyheit einer Nation. Er liefert hernach eine zuverläßige Geographie von der Insel Corsica, dann einen Abriß der merkwürdigsten Veränderungen, die Corsica in den ältesten Zeiten erlitten hat, und schildert nach diesen den gegenwärtigen Zustand dieser Insel, in Absicht auf die Regierung, Religion, kriegerische Verfassung, Handel, Gelehrsamkeit, Genie und Charakter der Einwohner. Zuletzt findet man ein Tagebuch einer *Reise nach* **Corsica, nebst merkwürdigen Nachrichten vom Pascal Paoli**, mit dem Motto: Olim meminisse iuuabit. Dieses Tagebuch ist ganz voll von merkwürdigen Discursen und Anekdoten vom Paoli. Man sieht daraus, daß dieser Mann nicht allein ein Krieger und Staatsmann, sondern auch ein einsichtsvoller Philosoph und Freund der Litteratur ist. Er sagte unter andern zu Hrn. Boswell: „Ein junger „Mensch, der sein Gemüth nach Ruhm bilden will, „muß keine neuern Schriftsteller, sondern den Plutarch „und Livius lesen.“ Man wird dieses Tagebuch gewiß mehr als einmahl durchstudieren, wenn man anders nicht alle Wißbegierde verlohren hat. — Die Uebersetzung ist sehr rein und fliessend. Aus den Anfangs-

fangsbuchstaben A. E. K. die unter der Vorrede stehen, schliessen wir, daß sie vom Hrn. Prof. Klausing herrühre. Man weiß, daß dieser Gelehrte sich viele Jahre lang in Italien aufgehalten hat, und er verspricht in seiner Vorrede, von den Materialien, die er auf dieser Reise zur Corsischen Geschichte theils schon gesammlet hat, theils auch aus Corsica selbst zu erhalten hoft, eine besondere Schrift zu verfertigen. Wir unseres Orts wünschen die Erfüllung dieses Versprechens eifrigst.

Zürch.

Orell, Geßner und Compagnie haben die vierte, um die Hälfte vermehrte, und durchaus verbesserte Auflage von des berühmten Herrn Leibarztes Zimmermanns unvergleichlichen Schrift vom Nationalstolze drucken lassen. Diese neue Auflage ist sehr sauber gedruckt und beträgt 396 Seiten in kl. 8. Bey den schätzbaren Zusätzen und Verbesserungen haben wir gewünscht, daß Hr. Zimmermann die Provinzialausdrücke und undeutschen Redensarten sorgfältiger verbannt haben möchte.

* * *

Mit vielem Vergnügen wird folgender Aufsatz von uns diesen Blättern eingerückt. Es gereichen die Erfindungen des Herrn Calau allerdings Deutschlands zu nicht geringer Ehre, und wir dürfen nun weniger neidisch auf die in Frankreich mit der Wachsmalerey gemachten Versuche seyn, da die Calauischen so glücklich ausgefallen sind. Wir haben einige von diesem geschickten Künstler, welcher sich ietzt allhier aufhält, verfertigte Stücke von vielerley Gattung in Händen gehabt, und wir können unsere Leser versichern,

sichern, daß sie ungemein artig sind, und die Aufmerksamkeit aller Freunde und Liebhaber der Künste und Kunstsachen verdienen.

„Die Freunde der Alterthümer haben schon seit langer Zeit nichts so sehr gewünscht, als daß diejenige schöne und dauerhafte Art zu malen wieder bekannt werden möchte, nach welcher, wie Plinius bezeugt, die berühmtesten Maler der Alten die vortreflichsten Gemälde verfertiget haben. Weil nun in den neuesten Zeiten der Herr Graf von Caylus und nebst ihm andere grosse Kenner der Alterthümer nach eifriger Bemühung entdeckt haben, daß die Schönheit und Dauerhaftigkeit der Malerey der Alten lediglich vom Wachse, dessen sie sich bey derselben bedienet, abhänge; so habe ich mir alle mögliche Mühe gegeben, hinter dieses Geheimniß zu kommen. Meine Bemühung ist nicht vergebens gewesen, und ich habe nach oft wiederholten Versuchen ein Mittel gefunden, das Wachs so zuzubereiten, daß mit demselben alle diejenigen Sachen gemacht werden können, welche die Alten vermittelst des punischen Wachses gemacht haben. Mann kann mit demselben nicht nur auf das feinste malen, und es zum Anstreichen und der Polirung anf Leinewand, Seide, Holz und Stein gebrauchen, sondern es haben auch noch andre Künstler vortrefliche Vortheile davon zu erwarten. Denn die Buch- und Kupferdrucker, Cattunfabrikanten, Buchbinder, Tischler, Sattler und Schuhmacher können mit der erfundenen Masse ihre Waaren nicht nur schöner, sondern auch dauerhafter machen. Es ist aber diese Masse ein künstlich zubereitetes Wachs, welches in kleine Stückgen zerschnitten im Wasser aufgelöset wird. Nach dieser Auflösung, ohne welche kein Gebrauch davon gemacht werden kann, kann man alle Arten von Oelen und Harzen zusetzen, die beliebigen Farben einmischen, und alsdenn nach Gefallen damit malen.

len. Diese Malerey heißt nun die eleodorische oder punische Wachsmalerey, wie sie Plin. Lib. XXXV. c. 9. et 10. nennt. Dabey verfährt man folgendergestalt: Man schneidet erstlich das eleodorische Wachs in kleine Stückgen, giesset auf dasselbe etwas Wasser, so daß es damit bedecket wird; alsdenn läßt man es eine auch zwey Stunden weichen, worauf es mit einem hölzernen Spatel auf einem Reibesteine oder einer Glastafel zerrieben wird; hernach giesset man wieder etwas Wasser dazu, bis es das Ansehn einer Butter bekömmt. Dieses gleichsam zur Butter gemachte Wachs hebt man in einem reinen Glase zum Gebrauche auf. Und wenn man hernach Gebrauch davon machen will; so kann man, wenn die beliebigen Farben trocken unter dasselbe gemischet worden, damit ganz allein malen. Und gesetzt, daß die Masse zu dicke würde, und nicht aus dem Pinsel fliessen wollte, so kann man sie mit so viel Wasser verdünnen, als genug ist, der Farbe die gehörige Flüssigkeit zu geben. Eben so verbindet sich dieses eleodorische Wachs mit allen Arten von Oelen, als: Terpentin- und Spicköl, mit Lavendel- Nuß- Mandel- und Mohnöhl, ingleichen mit Malerfirniß, der aus Leinöl gekocht wird, mit Lackfirniß aus Spiritus, auch trockenem Gummi, als: Mastix, Sandrac, Colophonium rc. Will man trockne Farbe mit Oele vermischen, so müssen die Oele oder Gummi mit dem Wachs auf dem Reibestein wohl unter einander gerieben werden, ehe man die trockene Farbe hinzusetzt, mit welcher man zu malen gedenket Da aber dieser Zusatz eine sehr steife Masse giebt; so muß sie gleichfalls mit Wasser flüßig gemacht werden. Die feinen Oelmaler können dieses, nach obiger Anweisung aufgelöste eleodorische Wachs auf der Pallette unter die Hauptfarben mischen, und werden davon den vortreflichsten Nutzen in der Malerey verspühren, indem dadurch die Farben nicht nur erhöhet und leb-

hafter werden, sondern auch niemals verschiessen und absterben, man mag damit auf Holz, Leinwand, Blech oder Glas malen. Will man dieses eleodorische Wachs auf Mauern und steinern Statuen gebrauchen, so muß die frische Mauer vom Anwurf des Kalkes wohl ausgetrocknet seyn, man muß sie von neuem mit Wasser überstreichen, und, wenn dieses etwas abgetrocknet ist, dieselbe mit dem aufgelößten Wachse allein, oder auch mit Oele vermischt, überziehen. Wenn sie wohl getrocknet ist, poliert man dieselbe mit Marmorstaub oder mit weißer chemnitzer Atlaserde, treibt so viel in die Mauer als möglich, so wird die Mauer ein Ansehn bekommen, wie der schönste polierte Marmor. Will man die Mauer hernach nochmals mit dem eleodorischen Wachse, mit Lackfirniß versetzt, überziehen, und dieselbe mit einem Kohlfeuer überfahren, dergleichen sich die Vergolder bedienen, so hat man die Encaustik der Alten. Wenn die Buch- und Kupferdrucker etwas von dem Wachse unter ihre Druckerfarben mischen, so wird der Druck dadurch schöner und ansehnlicher, und die Farbe fließt nicht auf dem Papiere; wie denn auch die Buchbinder eben diese Masse zum Vergolden, zur Anschlagung der Clausuren und unter die Farben zum Schnitte sehr wohl brauchen, und die Bücher dadurch schöner machen können. Die Tischler können mit diesem Wachse die fournirte Arbeit dünne überziehen, solche wohl trocknen lassen, mit einem heissen Eisen überfahren, mit Korke einreiben und endlich wie gewöhnlich bohnen. Ingleichen können die Sattler und Schuhmacher das Lederwerk mit dem in Wasser aufgelößten Wachse, zu welchem etwas Oel gesetzet worden, überstreichen, und nachdem es trocken geworden, auf das Leder feine Kohlenstübe tragen und wohl einreiben. Hierdurch wird das Lederwerk nicht nur verschönert, sondern auch vor dem Aufspringen gesichert. Auch die Cattunfabrikanten können

nen ihrer Arbeit durch dieses Wachs ein viel schöneres Ansehen geben, wenn sie unter ein Pfund Stärke ein Loth von diesem Wachse nehmen wollen, nur muß das Wachs nicht unter die Stärke gethan werden, wenn sie noch heiß ist, sondern sie muß nur lauwarm seyn. Die Cattune, welche hiermit gestärkt und geglättet werden, sehn nicht nur schöner und lebhafter an Farbe aus, sondern sie sind auch gefügiger und biegsamer. Nach aller Vermuthung kann man dies Wachs unter die Farben selbst brauchen, und damit malen und drucken, weil es sich mit allen scharfen und sauren Spiritibus verträgt. Wenn man auf Porcellan, Glastafeln oder weisse Fließchen mit einer oder mehr Farben malen will, so setzt man Erdfarben mit klar gestossenem Glase vermischt zu dem Wachse, reibt einige Tropfen Baumöl dazu, und verdünnet die Farbe mit Wasser; das gemalte Geschirr stellt man unter eine Muffel, bedeckt es mit glühenden Kohlen, lässet es 2 bis 3 Stunden glühen, da denn das eleodorische Wachs nebst der Farbe einschmelzt. Und dieses ist die eigentliche encaustische Art der Alten. Mit dieser Masse kann man auch auf thönerne Gefässe ohne Glasur malen. Könnte dieses nicht mit grossem Vortheil zu einer neuen Fayancefabrik gebraucht werden? Wenn man dieses Wachs auf thönerne nicht glasurte Geschirre braucht, und nach dem Einbrennen den herrlichen Erfolg siehet, so versteht man, was Johann Winkelmann in der Geschichte der Kunst des Alterthums 1sten Theil, Cap. 3. p. 119. sagt. Will man sich nach Art der Alten, Schreibetafeln von Holz, Stein oder Leder machen, so überzieht man die glatt gemachten Täfelgen mit dem in Wasser aufgelößten Wachse, lässet solches wohl trocknen und reibt es glatt, alsdenn überzieht man dasselbe mit schwarzer oder weisser Farbe, unter welche etwas Terpentin- oder Lavendelöl gemischt worden. Wenn solches abgetrocknet,

net, so schreibt man auf dieselbe mit spitzigen Griffeln. Hier entsteht die Frage: Ob diese Art mit Griffeln zu schreiben oder zu zeichnen nicht die linearische Zeichnung der Alten sey, welche sie nachdem mit Farben colorirt haben, deren Plinius im XXXV Buche gedenkt? Wenn das im Wasser ordentlich aufgelößte Wachs mit mehrerm Wasser oder auch Oel verdünnet, und eine Farbe entweder roth, schwarz oder grün hinzu gemischt wird; so kann man mit der Feder auf Holz, Leder, Pergament, Papier, auch so gar auf Löschpapier schreiben, ohne daß es fließt, nur muß alsdenn das Wasser oder Oel in grösserer Quantität genommen werden, als wenn man malen will. Und dieses scheint die Masse zu seyn, womit die alte Mönchsschrift auf das Pergament geschrieben worden ist. Von allen nur angezeigten Vortheilen des eleodrischen Wachses in der Malerey, auf Stein, Lederwerk, Holz und Porcellain werden Probestücke, auch ganze Gemälde mit eleodorischem Wachse vorgezeigt und verkauft. Ingleichen kann man den Liebhabern so wohl mit weissem, als braunem eleodorischen Wachse, wie auch mit denen auf vorbeschriebene Art präparirten vier Hauptfarben, als: weiß, gelb, roth und schwarz aufwarten. Ein Paquet, in welchem weiß und braun eleodorisch Wachs ist, kostet 8 gr. Ein Paquet mit den vier Farben 4 gr. Wem eine Quantität beliebt, der kann sich in Leipzig in den Messen an meinem Stande in Auerbachs Hofe, im Durchgange nach dem neuen Neumarkte melden, uud daselbst nähere Nachricht vernehmen.

Weissenfels, den 7. Octobr.
1768.

B. Calau,
Churfürstl. Sächs. Hofmaler.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

94stes Stück,

Donnerstags den 24sten Nov. 1768.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Wien.

Bey Joh. Thomas von Trattnern wird folgendes Buch verkauft: Die Gedichte Oßians, eines alten Celtischen Dichters, aus dem Englischen übersetzt von M. Denis, aus der G. J. Erster Band. S. 228. in groß Octav. Ein Barde unter den Celten, zu den Zeiten des Septimius Severus, und zugleich einer der größten Dichter, die iemals gelebt haben, würdig den Homeren und Virgilen an die Seite gesetzt zu werden, ist allerdings ein Phänomen, welches die Aufmerksamkeit aller Kenner des wahren Schönen, und Bewunderung verdient. Herr Denis schenkt uns hier die Uebersetzung seiner Gedichte, in Versen, und zwar in schönen Versen, die seinen Talenten gleich grosse Ehre, als den Lesern grosses Vergnügen erwecken. Sein Hexameter hat eine meisterhafte Leichtigkeit, viel Wohllaut; seine poetische Periode viel Ründung, und sein Ton ahmt das nachdrückliche, starke des Originals vollkommen nach. Durchgehend

erblickt man das dichterische Genie, das seinen Dichter mit eben dem Geiste übersetzt, in welchem er schrieb. Wenn wir einige Flecken, die seine Provinz dem Uebersetzer gab, einige harte und unverständliche Stellen ausnehmen, so ist diese Uebersetzung in wahrem Verstande poetisch schön. In diesem Bande stehen. Fingal, ein Heldengedicht; das vornehmste Werk des Oßian; Plan, Charaktere, Situationen, Beschreibungen, der Stil, alles ist originell, alles hinreissend schön. Vorzüglich aber thut es Oßian allen Dichtern in den Vergleichungen zuvor. Vielleicht sind sie auch zu häufig, zu nahe neben einander gesetzt; indessen werden die Gemählde dadurch nicht überladen, nicht das Colorit zu dicke. Das zweyte Gedicht in diesem Bande ist Comala, ein Drama voll von den größten Schönheiten. Wir würden es der Alcimna des Herrn Geßners an die Seite setzen, wenn die blosse Sprache der entzückendsten feurigen Liebe zu dieser Vergleichung hinlänglich wäre. Es folgt darauf: der Krieg mit dem Caros; eine rührende Erzählung, in einem heroischen und elegeischen vermischten Tone. Das letzte Gedicht in diesem Bande ist Lathmon, gleichfalls eine Erzählung von dem heldenmüthigen Kampfe des Oßians mit dem Lathmon, der in Fingals Reich eingefallen war. Wir sollten vielleicht noch Proben, um unsere Lobsprüche zu rechtfertigen, geben; aber wir sind überzeugt, daß ieder geschmackvoller Leser dieses Dichters, und wenn wir noch so viel Lob verschwendet hätten, dennoch glauben wird, daß wir zu wenig gesagt haben. Hier ist indessen eine Probe die erste Stelle, die wir aufschlagen. — Uns fällt das Bardenlied zum Ruhme des Helden Carthon in die Augen. S. 206.

Wer kommt vom Toben
Des Oceans
So stürmisch, wie die Wolken
Des dunklen Herbst?

Wer

Wer brüllt heran
Auf Loras düstrer Haide,
Den Tod in seiner Hand,
Und Feuerstrahlen in dem Auge?

Ich kenn ihn! Carthon ists, der Fürst der Schwerdter! —
Wie fällt das Volk!
Betrachte seinen Schritt!
Er gleicht dem Schreckengeiste Morvens. —

Doch ach! hier liegt der Eichen schönste
Von einer gähen Windsbraut ausgewurzelt. —
Balcluthas Herzenswonne!
Wann königlicher Jüngling stehst du wieder auf?
Also die Barden am Tage des Leides. Oßian stimmte
Dichterisch darein, und fügte Gesang zu Gesänge. Die Seele
Wird begeistert, entzückt —

Quedlinburg und Blankenburg.

Reußner verlegt: P. Blasii **Gisberts christliche Beredtsamkeit**, nach der neuesten Französischen Ausgabe übersetzt, und mit **Lenfants und Osterwalds** Anmerkungen und Zusätzen vermehrt. 1769. 574 Seit. in 8. Dieses für angehende Prediger und alle, welche sich der geistlichen Beredtsamkeit widmen, gute und brauchbare Buch ist schon bekannt, und sein Werth schon so bestimmt, daß es, einiger Mängel ohnerachtet immer noch mit vielen Vortheil gelesen werden kann. Der Vortrag hat diese gute Eigenschaft, daß er die Materien, welche sonst im trocknen didactischen Tone gelehrt werden, auf eine angenehmere und freyere Art behandelt; allein dadurch auch

vielleicht oft zu wenig gründlich und flach wird. Auch wäre es zu wünschen, daß eine bessere und deutlichere Ordnung in diesem Buche herrschte. Es ist zu wenig Zusammenhang, und zu viel unbestimmtes Raisonnement darinnen. Eigentlich führt Herr Gisbert seinen Endzweck auf drey Hauptstücke zurücke. Der erste Theil beschäftigt sich mit den Fehlern, die ein christlicher Redner vermeiden muß. Der andere Theil untersucht, was vor ein Geschmack heut zu Tage in der Canzelberedsamkeit unter uns herrsche. Der dritte Theil lehrt, was an diesem Geschmacke noch unvollkommen und mangelhaft sey, und was man also hinzuthun, oder hinwegnehmen müsse, um ihn vollkommen zu machen. Dennoch liegt diese Eintheilung nur zum Grunde, ohne deutlich angegeben zu seyn. Die weitläuftigen und einen grossen Theil des Buchs ausmachenden übersetzten Stücke aus dem Chrysostomus hätten nothwendig sparsamer angeführt, und kürzer, nur im Auszuge angebracht werden sollen. Zur Ehre und Empfehlung gereicht es diesem Buche, daß die Grundsätze des Cicero und Quintilians gut genutzt und öfters auch angeführt worden sind. Oefterer aber hat doch der heil. Augustin die Ehre der Währmann für die Regeln des Verf. zu seyn. Einige Unrichtigkeiten im Ausdrücken und Fehler im Stil haben wir auch in einem solchen Buche, welches den guten Stil bilden soll, mit Unwillen bemerkt. Um eine anständige und nicht übertriebene Action dem geistlichen Redner zu empfehlen heißt es Seit. 418. „Ein Feldherr erscheint niemals würdiger und grösser, „das Commando zu führen, als wenn er am Tage „der Schlacht, wenn der Streit am heftigsten ist, „mitten unter Blut und Morden, überall selbst „zugegen ist, alles anordnet, alles aufmuntert, „und dennoch dabey nichts von der ruhigen Mine „verliehrt, welche nur allein wahre Helden an sol„chen berühmten Tagen annehmen können. Fast eben

„das

„das läßt sich von einem christlichen Redner sagen.“ Fast eben das ist so ein Ausdruck, der gut hilft, wenn man etwas ungereimtes behauptet, und es doch nicht will auf sich kommen lassen. — Sonst wird man dieses Buch immer noch mit Nutzen lesen können. Die Uebersetzung ist gut gerathen. Ministres de paroles hätten wir doch nicht durch Diener des Worts ausgedrückt gewünscht.

Leipzig.

Saalbach verlegt: Christ. Friderici Schmidii, Philos. Profess. Obseruationes super epistola catholica S. Iudae historicae, Criticae, Theologicae, quibus verba difficiliora collatis locis litterarum S. et versionihus veteribus Graecis pariterque orientalibus vtriusque foederis illustrantur, ritus sacri enarrantur, res tractatae explanatione perpetua declarantur. 68 Seit. 8. Wir sehen es sehr gerne, daß Herr Prof. Schmidt sich mit hermenevtischen Arbeiten abgiebt, und die Brauchbarkeit und gute Ausführung derselben versöhnt uns leicht mit ihm für einige andere Aufsätze. So freymüthig wir von den letztern unsere Gedanken gesagt haben, so willig haben wir jene gelobt, und thun es auch iezt. Es leuchtet aus diesem Commentar eine gute Belesenheit, Uebung in der Critik, und Kenntniß der orientalischen und griechischen Sprache. Es wird dieses durch einige Proben, die sich vor andern unterscheiden, am deutlichsten werden. Hierher also rechnen wir die critische Untersuchung über den Verfasser der Epistel Judä. (S. 1-5.) wo er zwar zugiebt, daß ein gewisser Thaddäus das Evangelium den Syrern zuerst verkündiget habe: allein daß er weder ein Apostel gewesen, noch den Zunamen Judas geführt. Er nimmt den Judas, den Apostel, des Alphäus

und Mariä Sohn, zum Vers. an. — In dem fünften Verse ward sonst allgemein also gelesen: εἰδότας ὑμᾶς ἅπαξ τοῦτο, ὅτι ὁ Κύριος λαὸν ἐκ γῆς Αἰγύπτου σώσας. Durch Vergleichung verschiedener von den Herausgebern bemerkten Lesarten ist Hr. Schmidt bewogen worden, folgende Lesart vorzuschlagen. Ὑπομνῆσ. δ. ὑμ. βούλομαι, εἰδότας πάντας, ὅτι ὁ Θεὸς ἅπαξ λαὸν ἐκ γ. Αἰγ. σωσ. Die Art, wie Clemens Alexandr. diese Stelle anführt, giebt dieser Muthmassung kein geringes Gewichte. Eine schöne kritische Untersuchung ist auch über die Lesarten des 24sten Verses (S. 29. f.) angestellt. — Nun auch einige Erklärungen! — Unter den δεσμοῖς ἀϊδίοις versteht Hr. S. (S. 32.) terrores et cruciatum animi damnati, grauissimo irae diuinae sensu exagitati, und diese Erklärung scheint uns sehr vernünftig. — Weitläuftig ist die Untersuchung über die Stelle von Michaels Streit, wo die Rabbinischen Schriften mit Nutzen gebraucht worden sind: (Seit. 40 – 47.) und die andere über Enochs Prophezeyhung: S. 59. f. Hr. S. glaubt, daß Judas *hier* das deutlicher erklären wollen, was Petrus (2 Ep. II. 3.) dunkler gesagt: es sey eine Tradition von des Enochs Prophezeyhungen unter den Juden *gewesen*; und Judas führe diese Prophezeyhung an, welche unter den Frommen bekannt genug, aber in keinem Buche iemahls aufgezeichnet gewesen. Er widerlegt also die, welche glauben, es sey dieses aus einer Apocryphischen Schrift des Enochs genommen worden. — Der Hr. Prof. kann es uns sicher glauben, daß wir uns über diese schöne Probe seiner Gelehrsamkeit aufrichtig freuen, und er wird es uns auch zutrauen, daß wir es aufrichtig meinen, wenn wir ihn erinnern, bey dieser Ar Schriften zu bleiben, wodurch er gewiß der Gelehrsamkeit einen Dienst thut, und seinen Namen Ehre macht. Er

zeigt

zeigt zu viel Geschicklichkeit, als daß jene schlechte Gesellschaft der Antikritiker ihm anständig sey.

Halle.

Der theologische Recensent in der so genannten allgemeinen Bibliothek wird sich nun völlig überlesen müssen. Wir bedauren ihn! Ohne auf 1780. zu warten, ist 1768. folgendes Buch im Hemmerdischen Verlage erschienen: D. Joh. Sal. Semlers historische Sammlungen über die Beweisstellen der Dogmatik. Zweytes Stück. Nebst einem Anhange wider Herrn Senior Götze. Seit. 490. in Octav. Der Herr D. Semler beschäftigt sich in diesem Theile noch mit den Beweisstellen von der Dreyeinigkeit, und zeigt besonders die verschiedenen Zeitaltern, bey verschiedenen Verfassern, und Einsichten. Nach einer vorläufigen Einleitung, worinnen zwey Abschnitte festgesetzt werden; in dem ersten kommen die historischen Sammlungen vor der Zeit der so genannten Scholastiker; in dem zweyten die folgenden ansehnlichen theologischen Schriftsteller bis auf unsere Zeiten; folgt das erste Hauptstück des ersten Abschnitts, welches Sammlungen zu dieser Materie aus griechischen Schriftstellern enthält. Das zweyte Hauptstück, welches den lateinischen Verfassern gewidmet ist, wird erst im folgenden Stücke abgehandelt werden; da dieses Buch schon durch das erste Hauptstück gefüllt war. Zuerst wird hier deutlich bewiesen, daß die dogmatischen Vorstellungen von der Dreyeinigkeit zu keiner Zeit gleich gewesen seyn. — Vor der Zeit Christi hat es ausserhalb Palästina mehrerley Gesellschaften gegeben, welche sich durch besondere moralische Theorien von den Juden unterschieden haben. Der Brief Barnabä, der der Zeitrechnung nach unter

die ersten griechischen Schriftsteller gezählt wird, wird angeführt, und seine Ideen daraus gezeigt. Seit. 51-56. wird gewiesen, wo Philo seine Vorstellungen vom λογος her habe. Logos ist bey ihm gleichsam der Schatten, anderswo sagt er das Bild, Gottes, welchen er wie ein Werkzeug gebraucht hat, um die Welt zu schaffen. — Im folgenden wird des Hermas mystische Schrift Pastor beurtheilt, der Justinus Martyr, seine Schriften und Vorstellungen de trinitate. Die Bücher des Irenäi, des Clemens zu Alexandrien. Am brauchbarsten ist Origenes. — Anmerkungen über des Eusebii Schriften, den Athanasius, den Basilius, die beyden Gregorios, den Theodor von Mopsuest, die ächten und unächten Schriften des Chrysostomus, des Cyrillus u. s. w. Es ist dieser Schrift noch ein doppelter Anhang beygefügt, worinnen die Einwürfe des Herrn Senior Götze wegen des bekannten Streites über die Complutensische Bibelausgabe beantwortet, und verschiedene neue Bemerkungen dieser Untersuchung gemacht werden. Der zweyte Anhang ist ein Auszug aus einer weitläuftigern Abhandlung des gelehrten Herrn Prorector Kiefers zu Saarbrück, worinnen er die Meinung des H. D. umständlich bestätigt, und Aussichten giebt, die nicht mehr dunkel und ungewiß heissen können.

Leipzig.

Dodsley und Compagnie verlegen: S. A. D. Tissot, Medic. Doct. et Prof. Sermo Inauguralis de valetudine litteratorum: habitus publice die 9. April. 1766. Editio secunda. 74 Seit. 4. Diese schöne und eines Tissot würdige Schrift ist zur Gnüge bekannt. Man hat sie gelesen, gelobt, übersetzt. Wir zeigen diesen Nachdruck an, weil durch ihn der lateinische Text in Deutschland allgemeiner gemacht worden, und die gute Einrichtung den Originaldruck selbst entbehrlich macht.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

95stes Stück,

Montags den 28sten Nov. 1768.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Hamburg.

Von des Herrn Oberconsistorialrath Büschings Magazin für die neue Historie und Geographie ist in voriger Michaelismesse der zweyte Theil erschienen. Er ist, wie Hr. Büsching selbst versichert, noch reicher an nützlichen Materien, als der erste. Man findet in der That sehr wichtige und seltene Stücke darinn, die nur ein Büsching herausgeben konnte. Wir wünschen diesem gewinnnützigen Werke viele Käufer, damit dieser grosse Gelehrte in Stand gesetzt werden möge, seinen grossen Vorrath von nützlichen, wichtigen und zuverläßigen historischen, geographischen und politischen Nachrichten bekannt zu machen. Aus der blossen Anzeige des allgemeinen Inhaltes wird man schon die Erheblichkeit dieses Theils beurtheilen können. Die ersten 228 Seiten füllen Reisen eines vornehmen Herrn in Spanien, in den Jahren 1764. und 1765. beschrieben von einem aus seiner Gesellschaft. Dieser Aufsatz ist uns

vorzüglich schätzbar, weil er ein Land angehet, von dessen inneren Beschaffenheit man so selten und unzuverläßige Nachrichten erhält. Die Spanische Geographie bekommt dadurch ein grosses Licht. Der Reisende hat alles mit der größten Genauigkeit beschrieben, die Meilen von einem Orte zum andern angegeben, Wetterbeobachtungen und viele andere die Naturkunde betreffende Anmerkungen mitgetheilt. Bey ieder Provinz oder grossen Stadt führt er auch die Spanischen Topographen und Geschichtschreiber derselben an. Einige nähere Nachrichten von dem Zustande der Gelehrsamkeit in Spanien würden uns noch willkommener gewesen seyn. Es befindet sich bey dieser Beschreibung ein Grundriß von der Stadt Granada und eine Zeichnung von dem Theater zu Acinipo. Ein schätzbarer Anhang ist das Memorial des Capitels von Santiago an den ietztregierenden König wider das neue Patronat der Jungfrau Maria über die spanische Monarchie, und die von dem katholischen Könige bewirkte päbstliche Erlaubniß zum Fleischessen in der Fasten des 1762sten Jahres, nebst einer kurzen Geschichte der Fasten. Zu dem Artikel von Frankreich gehört 1) Etat des Revenus et Depenses de la Couronne de France depuis 1746. jusques à 1750. 2) Forces militaires de France de 1743. tant par eau que par terre. 3) Denombrement des garçons du Royaume par Généralité, de l'age de 10. à 16. et de 16. à 40. ans, fait au mois de Sept. 1743. 4) Le nombre des domestiques depuis 15. jusque à 40. ans, mariés et non mariés, exceptés ceux de la noblesse de la Cour. 5) Französischer Kriegsstaat im Jahre 1767, ausgezogen und berechnet aus Le Blond Versuch über die Lagerkunst, die J. M. Graf v. Brühl aus dem Französischen übersetzt hat, und welcher 1767. zu Colmar in Octav gedruckt ist. Unter dem Artikel von Dännemark und Norwegen findet man

1) einen

1) einen Auszug aus den Büchern der asiatischen Compagnie in Dännemark, worinnen nicht nur die Ladungen der ausgegangenen, sondern auch der zurückgekommenen Schiffe, nebst deren Belauf deutlich gezeigt wird; nebst einer Anzeige desjenigen, was davon im Lande verblieben und ausgeschiffet worden, vom Anfange der Compagnie im J. 1732. bis 1745; verfertigt von Franz Faddesen, Buchhalter. 2) Zustand der Dänischen Flotte in den Jahren 1743. und 1762. 3) Tractat wegen der Gränzen zwischen den Königreichen Norwegen und Schweden. Ein merkwürdiges Stück! Der Hr. Oberconsistorialrath hat die Uebersetzung nach der Dänischen Urschrift geliefert. Zu Schweden gehört folgendes: 1) Anmerkungen über das Betragen des Schwedischen Ministerii, und den Ursprung des 1741. mit Rußland angefangenen Krieges. 2) Landmacht des Königreichs Schweden. 3) Staatsausgaben und Einkünfte des Königreichs Schweden im Jahre 1753. 4) Sr. Königl. Majestät von Schweden gnädige Verordnung, durch welche die Einführung gewisser zum Ueberflusse gehörenden Waaren ins Reich verboten wird. 5) Vorschrift für den Oberhofmeister des Kronprinzen und den jüngern Königl. Prinzen von Schweden, mit den darzu gehörigen Urkunden, gedruckt auf den Befehl der Stände bey dem Reichstage des Jahres 1756. — Der Artikel Rußland liefert folgende herrliche Aufsätze: 1) Nachricht von den Umständen der Erhebung des Zaar Michael Fedrowitsch auf den Rußischen Thron. 2) Einige Nachrichten von dem vormaligen Reichs-Vicecanzler und Groß-Admiral Grafen von Ostermann. 3) Lebenslauf des vormaligen Großcanzlers Grafen Alexei Bestuschef-Riumin. Das Bildniß des Grafen findet man hier in Kupfer gestochen, wie auch zwey auf ihn geschlagene Münzen. 4) Nachrichten von dem geheimen Rathe Grafen Hermann von l'Estocq.

Es werden besonders die unrichtigen Erzählungen des Herrn Prof. Reichard in seinem Staate von Rußland verbessert. Der Graf und seine dritte Gemahlin, von Mengden, sind in Kupfer gestochen. 5) Verzeichniß aller steuerbaren Personen männlichen Geschlechts im Rußischen Reich, welche bey der 1745. geendigten Revision gezählet worden. 6) Verzeichniß der Rußisch-kaiserlichen Landmacht. Mit den unregelmäßigen Truppen, welche allein 261172 Mann ausmachen, beläuft sie sich auf 606178 Mann. 7) Nachrichten von dem Amur-Flusse, aufgesetzt im Anfange des 1741sten Jahres. Sie rühren von dem Hrn. Collegienrath **Müller** her, und sind für die Geographie und Kenntniß der Rußischen und Chinesischen Gränzen ungemein wichtig. — Den Beschluß machet ein Aufsatz, unter dem Titel: Churfürstlich-Brandenburgische Staatseinkünfte und Ausgaben im Jahre 1688. — Dieser Band ist 546 Quartseiten stark.

Nürnberg.

Von dem im Raspischen Verlage herauskommenden **Neuen Systematischen Conchylien-Cabinet** (S. Nr. 66. dieses Jahres) haben wir wieder sieben illuminirte Kupfertafeln und 15 Bogen Text in Händen. Es enthalten dieselben erstlich die Schaalichten einsamen Seewurmgehäuse. Von S. 62. folgen die zusammenklebenden Massen von Wurmgehäusern: dann die zerbrechlichen und sandigen Seewurmgehäuse, die von Sand und Muschelschaalen erbauten Wurmröhren, und endlich die leder- oder hornartigen Wurmröhren. Seit. 77. fängt sich das zweyte Kapitel an, welches die Napfschnecken oder Schüsselmuscheln begreift. Hr. D. **Martini** in Berlin hat bey diesen Beschreibungen eben den Fleiß angewandt

wandt und die schöne Einsicht gezeigt, die wir gleich bey den ersten Heften dieses Werks rühmten.

Paris.

Tableau Historique des Gens de Lettres, ou Abrégé Chronologique de la literature Françoise, considérée dans ses diverses Revolutions, depuis son Origine, jusqu'au dixhuitieme Siecle. par M. l'Abbée de L*** (T. I. p. 411. T. 2. p. 458. 8.) ist der Titel eines für die Gelehrten Geschichte sowohl als die Kenntniß des Witzes und der Wissenschaften brauchbaren, und nicht uninteressanten Buches. Frankreich hat beynahe in allen Zeitaltern, wo im Occident Genies und Wissenschaften blühten, Männer gehabt, deren Namen, wie sie es verdienten, die Verehrung der Nachwelt geworden sind. Der Hr. Abt nimmt sich in diesem Werke die Mühe, alle Gelehrten und Genies seiner Nation wie in einer Gallerie, der Betrachtung der Leser darzustellen, und ihre Werke, Bemühungen, Lebensumstände bekannt zu machen. Er geht, wie schon der Titel zeigt, und welches wir sehr billigen müssen, der Folge der Jahre nach, und sucht in iedem Jahrhunderte seine Landsleute, die seiner Beschreibung würdig sind, auf. Wir haben, besonders in Ansehung der Quellen, woraus der Herr Abt seine Nachrichten zieht, eine Eigenschaft an ihm bemerkt, welche sonst eben nicht ein Eigenthum seiner Nation ist, die Gründlichkeit und genaue Sorgfalt. Es ist keine vollkommene Biographie; sonst würde auch dieses Buch zu einer Grösse anwachsen, die seinen Nutzen verringerte: aber man schöpft daraus die Kenntniß der Gelehrten, welche man aus verschiedenen Büchern mit Mühe sonst sammeln müßte. Einige Fehler ausgenommen, haben wir auch in diesem Buche ziemliche Vollständigkeit angetroffen, und

das Verdienst eines guten Stils. Es sind bis jetzt nur die ersten zwey Bände heraus, welche die Gelehrten bis zum siebenden Jahrhundert enthalten; dennoch werden sich Nutzen und Vergnügen zur Befriedigung des Lesers vereinigen. Da dieses Werk ein beträchtiges Fach der Gelehrtengeschichte ausfällt, und ausserdem auch den Liebhabern und Kennern der schönen Wissenschaften angenehm seyn muß; wünschen wir die Fortsetzung desselben, und erwarten sie mit eben der Begierde, als wir mit Vergnügen eine Uebersetzung dieses Buchs dem Publico versprechen können, welche in der ältern Gebauerischen Buchhandlung künftige Ostern erscheinen wird.

Göttingen und Bremen.

Beweis der Wahrheit der Christlichen Religion von Gottfried Leß, Doctor, und Prof Theol. Ordin. und Universitätsprediger zu Göttingen. 1768. Seit. 648. in Octav. Es gehört mit zu dem bestimmenden Unterschiede unsers Zeitalters, daß man, so wie andere Fächer der Gelehrsamkeit, immer auch mehr und mehr die theologischen aufklärt, und die reine ächte Religion immer gewisser und gegen die Einwürfe der Gegner sicher macht. Seit einiger Zeit haben wir verschiedene Beweise von der Wahrheit der christlichen Religion erhalten, zu welchen auch jetzt diese Schrift des Herrn D. Leß hinzukommt, die uns, der andern Bücher von dieser Art ungeachtet, nichts weniger, als überflüßig scheint. Der gelehrte Herr Verf. hat sich vorzüglich mit vielem Glück bemühet, die Wahrheit unserer geheiligten Religion durch die Authenticität des Neuen Test. und der Wunderwerke zu bestätigen, und die übrigen Beweise darauf zu gründen. Der wahre Weg, am leichtesten, am gewissesten diejenigen Feinde der Religion, die ihr am gefährlichsten sind, zu widerlegen! Die ausgebreitete

breitete Bücherkenntniß des Herrn Verf. und die critischen, historischen Untersuchungen, die mit Gründlichkeit und Belesenheit unterstützt sind, geben diesem Buche etwas eigenthümliches. Damit verbindet sich die Sorgfalt, die besten, besonders Englischen Schriften, welche hieher gehören, zu nutzen, und das triftigste aus einer Menge herauszunehmen, und zu concentriren. Buttlers Analogie, Lardner, Vernet, Leland und andere sind häufig an denen Orten, wo sie hingehörten, angeführt, und die Kirchengeschichte ist hin und wieder theils genutzt, theils aufgeklärt, und gewisser gemacht. Eben so findet man die alten heidnischen Schriftsteller öfters als Bekannte und Freunde des Herrn Verf. welche ihm seine Meinungen bekräftigen, und seine Gründe unterstützen helfen. Die Anführung der Hauptschriftsteller gegen die christliche Religion in der Einleitung wird einem jeden gewiß, so wie uns, gefallen. Aber wir hätten hier doch mehr Weitläuftigkeit gewünscht; und von verschiedenen mehr als den Namen zu lesen, da bey andern mehr gesagt war. Daß Shaftesbury die christliche Religion gar nicht mit Gründen, sondern mit blossen Spöttereyen angegriffen habe, können wir schwerlich zugeben; fast eben das gilt vom Montesquieu. — Apollonius Thyaneus war auch so ganz unbekannt nicht, als Philostratus sein Leben zu beschreiben unternahm, Dio gedenkt seiner, Eunapius de vitis Sophistarum, und andere mehrere als eines bekannten Wunderthäters. — Eine Vergleichung des mosaischen Gesetzbuches mit des Montesquieu Esprit des loix möchte iedem Verfasser, und wenn auch Herr Michaelis die Aufforderung annähme, wohl viel zu schaffen machen. Wir wären sie sehr begierig zu sehn. Warburtons Julian ist nicht so zuverläßig, als man insgemein glaubt; und ein wenig mehr Untersuchung der Critik würde leicht beweisen, daß alles, was wir vom Ignatius

haben,

haben, unächt, und untergeschoben sey. — Wir würden den Verdiensten des Herrn Leß nicht Gerechtigkeit genug wiederfahren lassen, wenn wir seine Schrift nicht iedem Gelehrten als gründlich und lesenswürdig empfehlen wollten.

Wien.

Der berühmte Hr. von Sonnenfels hat noch im vorigen Jahre eine Abhandlung vertheidigen lassen, **Vom Zusammenflusse:** 5 Bog. 8. Fortbonais hat dieser Materie ein eigenes Hauptstück eingeräumt: allein er ist theils zu kurz, theils nicht deutlich genug. Beydes hat unser Hr. V. vermieden. Er erklärt den Zusammenfluß durch das thätige Bestreben einer Menge, um sich einander in einem gewissen Endzweck zu übertreffen, und setzt diesen Zusammenfluß aus Käufern und Verkäufern zusammen. Er giebt practische Sätze und Anwendungen, die er durch die Erfahrung bestätiget, z. E. der Alleinverkauf, wenn er in den Händen der Fabrikanten ist, hat nachtheilige Folgen: Innungen, deren Glieder eine bestimmte Zahl haben, hindern den Zusammenfluß der Fabrikatur: es ist nützlicher, die inländische Fabrikatur durch Belohnungen und Vorschub zu befördern, und bis dahin, daß die Nation sich selbst zureicht, dem Nationalhandelsmann den Vorzug durch einige auf die fremde Waare geschlagenen Eingangsrechte zu erhalten: die vielen Feyertage sind dem Nahrungsstande und der Handlung sehr nachtheilig. u. s. w. Es sind dieser Schrift einige Sätze angehängt, die unsere Aufmerksamkeit auf sich gezogen haben. Sie zeugen von dem grossen Muthe, mit dem der Herr von Sonnenfels Wahrheiten, die nicht allgemein angenehm sind, ob sie gleich zum Besten der menschlichen Gesellschaft abzielen, vertheidigt, und die Freymüthigkeit, mit der dieser grosse Mann gegen Vorurtheile kämpft.

Druckfehler

Seite 751. ist Z. 13. also zu lesen: besonders die verschiedenen Meinungen bey verschiedenen Zeitaltern u. s. w.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

96stes Stück,

Donnerstags den 1sten Dec. 1768.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Schwäbisch Hall.

Mit Vergnügen und Dankerkenntlichkeit zeigen wir folgendes für die Geschichte, besonders für Deutschland wichtige Buch an, welches Messerer verlegt: Christian Ernst Hanßelmanns, Fürstlich Hohenlohisch-gemeinschaftlichen Hof- auch resp. Regierungs- und Lehen-Raths, der Königl. Preussischen, auch Churfürstlich Pfälzischen Academien, und anderer Societäten der Wissenschaften Mitglieds, Beweis, wie weit der Römer Macht, in den mit verschiedenen teutschen Völkern geführten Kriegen, auch in die nunmehrige Ost-Fränkische, sonderlich Hohenlohische Lande eingedrungen, dargestellt, aus denen in solchen Landen noch vorhandenen, seit einiger Zeit weiter entdeckten, merkwürdigen römischen Monumenten, und andern Ueberbleibseln, nebst einer historischen Beschreibung der unterschiedlichen teutschen Völker, bis nach Ankunft der Franken, mit XVI Kupfer-

 tafeln,

tafeln, und einem Realregister. 1768. Seit. 248. in Folio. Man wird schon aus diesem ausführlichen Titel die Brauchbarkeit dieses Buchs in der Geschichte und seinen erheblichen Inhalt erkennen; aber wir müssen noch hinzusetzen, daß der Werth davon durch die Gründlichkeit, weitläuftige Belesenheit des *Hrn.* Verf. und durch einen ausnehmenden Fleiß ungemein vermehrt wird. Die Geschichte der südlichen Gegenden zwischen den Rhein und Neckar ist schon von andern Schriftstellern ziemlich aufgeklärt worden; desto nützlicher war es also, auch die Geschichte desjenigen Theils von Dentschland zu untersuchen, welcher zu der Römer Zeiten zu Allemannien gerechnet worden. Der gelehrte Herr Verf. hat sich *besonders* mit gleicher Einsicht, als Glück der entdeckten *alten* römischen Monumente in den Gegenden um Oehringen bedient; und durch eine gründliche Erläuterung derselben und Vergleichung der quellenmäßigen Schriftsteller über diesen Theil der Geschichte von Deutschland viel Licht verbreitet. Von dem berühmten *römischen* limite haben wir uns gefreut, viel *neues* und richtiges bemerkt zu finden; er ist auch auf einer besondern Kupfertafel vorgestellt. Sehr *gegründet* ist es, daß dieser limes häufig, besonders durch die Einfälle der tapfern Allemannen verändert worden sey. Die Beschreibung von den alten Deutschen, in Absicht ihrer Sitten, Religion, Tapferkeit müssen iedem Liebhaber und Kenner der Geschichte schätzbar seyn; besonders aber verdient die Abhandlung von den Allemannen S. 163 - 189. den größten Beyfall, worinnen gründlich und weitläuftig bewiesen wird, daß man sie mit Unrecht zeither gemeiniglich für gallische Völker und Feinde der Germanen gehalten, sondern daß sie vielmehr wahre Germanen selbst, und abgesagte Feinde der Römer gewesen, und viel zum Umsturz der römischen Herrschaft in Gallien und Hispanien beygetragen haben. Hierauf beschäftigt

sich

sich der gelehrte Herr Verf. mit den Franken, den Besiegern der Allemannen, und untersucht besonders die Zeit dieser Revolution. Durchgehends leuchtet aus diesem Buche ein Mann hervor, der die alten Denkmähler, Inschriften und Münzen mit critischen Augen untersucht, die Quellen der Geschichte oft gelesen, geprüft, verglichen, und eine gründliche Gelehrsamkeit mit Scharfsinn und Fleiß zum Nutzen seines Vaterlandes anwendet. Tacitus, Herodian, Caßiodor, Cluver, und alle hieher gehörige und andere beyläufig genutzte Autoren werden hin und wieder erklärt, oder berichtiget, und widerlegt; und überhaupt macht dieses vortrefliche Buch seinem Verfasser eben so viel Ehre, als es der Geschichte Nutzen bringt. Uns sind doch einige kleine Einwürfe bey einigen Stellen eingefallen; die wir aber hier, aus Mangel des Raums, nicht vorbringen können, zumahl da es Kleinigkeiten sind; und wir ohnehin befürchten, daß Herr **Hanßelmann** von Herr M. **Leßing** einen **antiquarischen Brief** gegen sich zu erwarten hat, weil er, wie andere ehrliche Leute mehr, beständig **Agath** anstatt **Achates** und **Berill** anstatt **Beryll** geschrieben hat. Wenn er dieses vermeiden will, rathen wir ihm in Zukunft **Thrakien** statt **Thracien** und **Thukydides** mit Herr Reisken, anstatt **Thucydides** zu schreiben. Es gehört zur Gründlichkeit.

Cosmopolis.

Unter Benennung dieses Orts haben wir eine Schrift erhalten, die folgenden Titel hat: **Handlungs-Grundsätze zur wahren Aufnahme der Länder und zur Beförderung der Glückseligkeit ihrer Einwohner aus der Natur und Geschichte untersucht. 1768.** Sie ist kurz, und besteht nur aus 22 Paragraphen, allein der Inhalt derselben ist

so interessant, daß sie mehr Aufmerksamkeit verdienet, als manche Bände von vielen Alphabeten. Der Verfasser redet die Stimme des Patrioten, und hat, wie er §. 14. sagt, übernommen, die wehmüthige Bittschrift des Volkes zu schreiben. „Ich schreibe ungeheissen, (sagt er gleich im Anfange,) unbezahlt, und ohne einigen Eigennutz von Handlung und Manufakturen zu haben. Mein Gewissen rechtfertigt meine Absichten. Ich wünsche keines Staates Nachtheil, sondern vielmehr zur Beförderung des allgemeinen Flores der Staaten, nach meinem geringen Vermögen, einige Aufmunterung geben zu können." Er hat seine Grundsätze aus Beobachtung und Geschichte geschöpfet, nicht aus Projektschriften. Zuweilen führet er des scharfsinnigen Hume's Political Essays und Mr. K. Principes sur le commerce an, um die Uebereinstimmung der Urtheile dieser beyden Schriftsteller mit den seinigen zu zeigen, zuweilen auch um sie zu widerlegen. Wir wollen nur einige Materien anzeigen, von welchen in dieser Schrift gehandelt wird. Worinn bestehet eigentlich Nahrung und Gewerbe? Es ist die Vertauschung unseres Fleisses und Geschicklichkeit gegen die Befriedigung unserer Bedürfnisse, oder die Erhaltung unserer Bequemlichkeiten. Ist das Geld das vornehmste zur Nahrung? Hiebey wird der Dienst des Geldes als ein Schätzungszeichen untersuchet. Nicht die Menge desselben, sondern der Umsatz schaffet Nutzen — Die Zinsen richten sich auch nicht nach der Menge des Geldvorrathes, sondern nach dem Verhältniß derer, welche ausleihen und welche borgen — Von der Nahrung hängt die Bevölkerung und Stärke des Landes ab — Wo Gewerbe blühen und dadurch das Geld vertheilet wird, werden auch die Abgaben leichter — Der Grund zum Gewerbe sind die verschiedenen Bedürfnisse und Vortheile — Was ist Handlung? Nichts anders als der Tausch

der

der Nothwendigkeiten und Bequemlichkeiten unter verschiedenen Ländern. Ist der Luxus die würkende Ursache der Handlung? Hier wird die Zweydeutigkeit dieses Worts bemerkt. Ein Trieb zur Verbesserung unseres Zustandes ist der menschlichen Natur gemäß — Unschuldiger Aufwand ist rechtmäßig, Ueppigkeit aber ist von schädlichen Folgen — sie dienet aber andere Laster in Schranken zu halten — Die Ueppigkeit und Verschwendung sind keinesweges Folgen der Handlung. Nun untersucht der V. die Klagen gegen die Handlung mit fremden Ländern, zeigt den Gewinn bey Ein- und Ausfuhr der Produkte und macht über die Verordnungen, welche der Handlung, die sie befördern sollen, Zwang anlegen, Anmerkungen, die der vorzüglichsten Aufmerksamkeit würdig sind. Erstlich also werden Untersuchungen über das Verbot der Einfuhr fremder Waaren angestellet, wo die glücklichen Folgen der Einfuhr derselben unter andern durch die Erfahrung aus dem Ostindischen Handel erwiesen werden. Zweytens was von dem Grundsatze zu halten: Alles selbst in seinem Lande zu ziehen suchen. Drittens ob eigene Fabriken und Manufakturen durch Zwangsmittel zu befördern. Hier kommen merkwürdige Betrachtungen über Monopolien vor. Viertens wird von der verbothenen Ausfuhr roher Produkte: Fünftens von der unmittelbaren Versendung und Einhohlung der Waaren gehandelt. Es folgen Anmerkungen über die Abgaben und über verschiedene andere Dinge, die die Handlung betreffen; nur diejenige Verordnung allein wird der Natur gemäß und beym Handel und Gewerbe für dienlich erachtet, welche dahin gehet, daß dem Betruge gesteuret, und jeder angehalten werde, das zu liefern, was er versprochen hat. Im letzten Abschnitt handelt der V. von der rühmlichen Vorsorge der Landesherren, ihre Staaten in Flor zu bringen — welche alsdenn ih-

ren Zweck erhalten werden, wenn sie es so einrichten, daß es angenehm ist, daselbst zu leben.

Nürnberg.

Die Endterische Handlung hat schon vor einiger Zeit eine neue Ausgabe der Sandrartischen Werke in acht Bänden in Folio angekündiget. Wir haben nunmehro den Anfang desselben unter folgendem Titel erhalten: Teutsche Academie, der Bau- Bildhauer- und Malerkunst, worinn die Regeln und Lehrsätze dieser Künste gegeben, nicht weniger zu mehrerer Erläuterung die besten Exempel der alten und neuen Künstler in Kupfern beygefügt worden, wie solche in Rom auf das genaueste abgezeichnet sind: nebst den Lebensbeschreibungen der besten griechischen, römischen und neuen Künstler, ingleichen der Anzeige ihrer vornehmsten Werke, zusammengetragen und mit vielen Kupfern gezieret durch Joachim von Sandrart auf Stockau: nunmehr aber bey dieser neuen Ausgabe verändert, in eine bessere Ordnung gebracht, und durchgehends verbessert von Johann Jakob Volkmann, Dr. Es enthält dieser Theil den ersten Band von der Baukunst, welcher die Baumaterialien, die fünf Ordnungen, und deren Regeln, nebst der Vorstellung der Römischen Kirchen in sich begreift. Hr. D. Volkmann hat in Ansehung der Schreibart grosse Mühe angewandt, um sie mehr nach dem heutigen Geschmacke umzuarbeiten; er hat zwar, was das Wesentliche der Regeln selbst anbelangt, keine Veränderungen vorgenommen, aber doch andere kleine Berichtigungen gemacht. Sandrarts Leben ist dem Werke vorgesetzt. Diese Bemühung verdienet bey allen Kennern der Künste Lob und Beyfall. Auch ist

ist das Aeusserliche dieser Ausgabe gut gerathen, und wir gestehen, daß wir unsere Hofnungen übertroffen sehen. Es ist daher dieselbe als ein schätzbarer Beytrag zur Aufnahme der Künste anzusehn. Weitläuftiger die Brauchbarkeit der Sandrartischen Werke zu beschreiben ist nicht nöthig. Man kennet sie zur Gnüge als einen Inbegriff der Künste, dessen vorzüglicher Werth darinne besteht, daß er nicht nur die Grundsätze, sondern auch die Beyspiele, ja so gar die Geschichte derselben enthält.

Frankfurt und Wetzlar.

Unter dieser Anzeige ist erschienen: **Kritisches Wörterbuch über Juristische Sachen. Erstes Alphabeth, in welchem von der Abwechselung der K. C. G. Visitations-Classen, den Laudemialgeldern, und von dem verstorbenen Prof. Pagenstecher vorzüglich gehandelt wird.** 88 Seit. 8. Wir können dieses Buch für nichts anders, als für eine Sammlung zerstreuter Gedanken über mancherley Dinge ansehn. Die Verfasser zeigen Witz, Lebhaftigkeit, Einsicht, und auch Freymüthigkeit. Unterdessen sind wir weit entfernt, denselben in verschiedenen Meinungen Beyfall zu geben. Z. E. Seit. 12. u. a. m. Auch scheint es uns, als ob einige Artikel weder neu noch wichtig genug wären. Ein grosser Theil des Buchs geht die Kammergerichtsvisitation an, und besonders die Abwechselung derer darzu verordneten Reichsdeputations-Classen: wo der Verf. sich zu zeigen bemüht: daß es den Reichsgesetzen gemäß sey, wenn man behauptet, die zwote Deputations-Classe müsse statt der erstern, nach Verlauf der bestimmten Zeit, nothwendig beschrieben werden. — Von S. 46. an folgen dringende Vorstellungen, die Folter abzu-

stellen.

stellen. — Was die Verfasser S. 68. sagen, haben wir mit eben der Freymüthigkeit schon lange gesagt. — Es sind auch Urtheile über Bücher und Schriftsteller eingestreut, und von Pagenstechern ist nach unserer Meinung unpartheyisch geurtheilt worden. — Noch eins: Wir haben es mehr als einmahl gesagt, daß die in der Allgemeinen Nikolaischen Bibliothek befindlichen Juristischen Artikel schlecht und elend wären. Man hat über unser Urtheil ein grosses Geschrey erhoben, und da man nicht anders gekonnt, in der Voßischen Zeitung in Berlin dafür uns weidlich gelästert. Hier ist das Urtheil dieser Verfasser; welches noch strenger ist, als das unsrige: **Der juristische Theil derselben ist eine wunderbahre Kritik, ohne Gedanken, ohne Urtheil, und ohne alle Erfahrung hingeschrieben. Ist der Bogen voll, so läßt ihn Hr. Nicolai unter der Presse schwitzen. Ein ieder Theolog und Philosoph könnte das juristische Fach eben so gut auf sich nehmen. Doch ich will weiter nichts hinzusetzen. Die vortrefflichen Jenaischen und Hallischen gelehrten Zeitungen haben die Wahrheit nicht verschwiegen. — Wehe mir, wehe meinem armen juristischen Wörterbuche! wenn es in der Allgemeinen vorkommt. Wäre mir nicht Lob und Tadel dieser Recensenten gleichgültig, verdienten nicht grobe, unbändige Verfasser scharf, sehr scharf, nicht einmahl, als gelehrte, sondern als Schwärmer behandelt zu werden; so würde ich noch einige harte Zeilen ausstreichen.** Der Leser, und auch Nikolai kann hieraus sehen, daß nicht bloß in Halle von seiner Bibliothek schlecht geurtheilt wird.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

97stes Stück,

Montags den 5ten Dec. 1768.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Jena.

Cuno verlegt: Ueber das Publicum, Briefe an einige Glieder desselben: von Friedrich Just Riedel. 227 Seit. 8. „Aus meinem Dubos, sagt der Hr. Verf. hatte ich gelernt, daß der Werth einer Schrift durch die Stimme des Publicum zu entscheiden sey. Von allen Seiten tönte mir das Wort Publicum in die Ohren, und ich hörte unserm lieben deutschen Publicum so viele wunderliche Dinge nachsagen, daß ich fast noch wunderlichere Begriffe davon bekommen hätte. Der Eine lobt es, weil er glaubt, daß es ihn gelobt habe. Der zweyte tadelt es, weil es ihn nicht loben wollte, ein dritter weiß nicht, wo es ist, und der vierte fängt an zu zweifeln, ob es noch sey. Ich gieng aus, es zu suchen, und fand auf dem Wege noch allerhand Dinge, die ich nicht gesucht hatte.“ Dieses führen wir an, um die Veranlassung dieser Briefe zu zeigen. Der erste an Hr. Weißen enthält Betrachtungen über die verschiedenen Metho-

den, Gesetze für die Kunst zu finden, über die Aristotelische, Baumgartensche und Homische. Die Absicht derselben ist, um zu beweisen, daß man auf keinem dieser Wege unveränderliche Regeln finden könne. Man irrte doch wohl nicht, sagt der Hr. Verf. wenn man wenigstens von vielen Regeln der Kunst und besonders der Poesie sagte, daß sie nicht völlig allgemein sind, nicht allgemein in Rücksicht auf den empfindenden Menschen und selbst nicht allgemein in Ansehung ihrer eigenen Ausdehnung. Zweyter Br. an Hrn. Flögel. Die Veränderlichkeit des Geschmacks nach der Verschiedenheit der Nationen, der Zeiten und selbst der Menschen wird zergliedert. Religion, Gewohnheiten, Traditionen, Vorurtheile der Nationen, ihr Stolz, ihr Charakter, ihre Sprache, ihre Regierungsform, ihre Kenntniß und hundert andere Puncte zusammengenommen müssen nothwendig, so bald sie in der Mischung erschienen, ihre Urtheile auf eine ganz verschiedene und abstechende Art färben, besonders die *Sprache*, die gewiß auf das Geripps der Gedanken mehrern *Einfluß* hat, als man insgemein glaubet. Dritter Br. an Hrn. **Moses Mendelssohn:** über die Idee von der Schönheit. Die Schönheit ist keine *innere Eigenschaft* der Dinge: sie ist mehr eine Beschaffenheit unsers Gefühls und des Eindrucks, welchen die Sachen in uns hervorbringen. Ihr Begrif darf nicht aus der Natur der Gegenstände abgesondert werden, und eine vollständige Definition von der Schönheit ist so unmöglich, als von der Süßigkeit, Bitterkeit, und ähnlichen unmittelbaren Ideen der Empfindung. Es giebt einen allgemeinen Geschmack der Menschheit, welcher sich auf die natürlichen und allgemeinen Gesetze der geistigen Handlung gründet, denen alle Menschen unterworfen sind, wenn sie gleich in der Anwendung derselben fehlen können. Die Regeln, welche durch diesen allgemeinen Geschmack festgesezt werden, sind völlig allgemein, allein sie reichen doch bey weitem nicht zu, alle Schönheiten in der Natur

und

und der Kunst zu beurtheilen. Vierter Br. an Hrn. Wieland. Ueber die Verschiedenheit des Geschmacks wegen des Unterschieds der Bedürfnisse, wie auch in Absicht auf das sittliche Ideal, auf das Clima, auf die Mode, auf die Gewohnheit, die Dinge nach einer gewissen Gleichförmigkeit mit demjenigen zu messen, was wir an uns selbst wahrnehmen, auf den Endzweck. Das Gewöhnliche ist nicht nur in einzelnen Theilen des künstlichen Werks zu beobachten, in den Characteren, Kleidungen, Sitten, Reden und Handlungen der Personen, sondern selbst auf gewisse Art im ganzen Bau, in der Anlage, im Styl und im Tone. Fünfter Br. an Hrn. Jacobi. Von der Kunst sich in fremde Aussichten zu versetzen. Dieselbe ist in dem Kunstrichter eben so nothwendig, als dem Dichter. Der Dichter muß sich in fremde Länder, in die mythologische Welt, in andere Zeiten, in fremde Gesinnungen, Handlungen und Charactere, selbst in die Nachwelt zuweilen versetzen, nachdem es die Materie befiehlt, die er bearbeitet. Ein Vorschlag für einen Mann von Laune und Phantasie, Aussichten in die Nachwelt zu schreiben. Sechster Br. an Hrn. Klotz enthält eine Geschichte der Satyre. Die eigenthümlichen Charactere der verschiedenen satyrischen Schriftsteller der Nationen alter und neuerer Zeiten werden geschildert. Siebenter Br. an Hrn. Kästner: eine kurze Geschichte der deutschen Dichtkunst. Besonders wird von Gottscheds und der Schweitzer Kriegen gehandelt, und Gottscheds Verdienste werden mit Billigkeit und Wahrheit beurtheilt. „Jetzt sahe sich, heißt es unter andern, Gottsched von allen Seiten verlassen, und von allen Seiten angegriffen: sein Vorurtheil für sich selbst erlaubte ihm nicht, nachzugeben, und diese Unbiegsamkeit vollendet den Fall seines Ruhms. Mit Unrecht war er vorher gelobt worden; mit Unrecht wurde er nun gescholten: der Name eines Gottschedianers ward ein Schimpfwort und es gehörte

zum Modeton, einen Mann zu verspotten, der doch immer die Deutschen so weit gebracht hatte, daß sie ihn mit Geschmack verspotten konnten. Er unterdessen war in seiner Einbildung glücklich und stark genug, das zu verachten, was er nicht hindern konnte. Er fuhr fort, für unsere Litteratur mit wahrem Patriotismus zu arbeiten: seine deutsche Sprachkunst beweißt es; mit allen ihren Fehlern die beste, die wir noch haben. Achter Brief: an Hrn. **Nikolai.** Das Mechanische der Buchhandlung, selbst der Meßcatalogus zeigen den zu gewissen Zeiten herrschenden Geschmack. Es wird einem Chineser, welcher durch Deutschland gereißt, eine Schilderung der deutschen Litteratur in den Mund gelegt. Neunter Br. an Hrn. **Gleim**, über den Nutzen und Schaden der Critik. Am Ende wird das Ideal eines vollkommenen Kunstrichters dargestellt. Zehnter Br. an den Hrn. **v. Thümmel.** Man braucht das Wort Publicum sehr verschiedentlich und spielt mit demselben, *als mit einem Zahlpfennige*: Nicht die Kunstrichter *allein*, auch nicht die Autoren, auch nicht alle Leser *stellen* das Publicum vor: wer das Publicum *ausmache* und wie dessen Urtheil zu bestimmen sey? — Vielleicht ist es bey einem Manne, der dem *Publico* von der Seite bekannt ist, wie Hr. R. sich demselben gezeigt hat, unnöthig, viel zu dem Lobe seiner Schriften zu sagen? Man verräth ein Mißtrauen gegen ieden Leser, dem man erst die guten Eigenschaften derselben anrühmen und erzählen will, die er selbst leicht bemerken soll. Von gegenwärtigen Briefen sind wir versichert, daß alle Leser vom Geschmack sie mit eben dem Vergnügen lesen werden, das sie uns verschaft haben, und daß ihnen der philosophische Geist des Verf. seine Kenntniß mit dem Menschen, seine Einsichten in die Litteratur, seine Bekanntschaft mit den besten Schriftstellern, und seine lebhafte Schreibart eben so deutlich einleuchten wird, als uns.

Bremen.

Bremen.

Bey Cramern ist erschienen: Thesauri Dissertationum Iuridicarum selectissimarum in Academiis Belgicis habitarum Vol. I. Tom. II. 385 Seit. 4. Auch dieser Theil ist von dem Hrn. Oelrichs mit dem Geschmacke und der guten Wahl ausgefertiget worden, die seine bekannte Einsicht in die gründliche Rechtsgelehrsamkeit leicht iedem vermuthen läßt. Die gesammelten Schriften sind gewiß einem grossen Theile der Gelehrten in Deutschland unbekannt, und diese müssen es gerne sehen, daß ihrer Seltenheit abgeholfen wird, da sie gewiß dieselbe nicht verdienen. Es unterscheiden sich dieselben gar deutlich und vortheilhaft von andern durch Critik, Kenntniß der Alterthümer und andere Vorzüge, die die Litteratur bey sich führet. Hier ist die Anzeige dieses Bandes. 1. *Gerhard Schroeder* ad l. II. ff. de LL. SCt. etc. 2. *Lucas Trip* de parte Veneris hereditaria ad l. III. Digest. si pars heredit. pet. 3) *Theod. Woertmann* ad L. VII. π. Si quis ius dic. non obtemp. 4) *Adolph Visscher* ad l. XXV. π. D. fidei et mandat. 5) *Otto Arntzenius* de milliario aureo ad L. CLIV. D. V. S. 6) *Wilhelm Cornel. Tepell* ad L. LXVI. π. de donat. inter vir. et vxor. 7) *Ioh. Leon. Wintgens* de animalibus ferocibus, qua vulgo iter fit, non habendis, ad XL. XLI. XLII. de aedilit. edict. 8) *Dionys. Godefr. van der Kessel* de vsucapione partus et foetus rei furtiuae. 9) *Focco Sytzes Reiding* ad L. XIX. π. de ritu nupt. 10) *Engelbert. de Man* de Thesauro ad L. III. §. 3. π. de adquir. vel amitt. possess. Wir wünschen dieser neuen Sammlung recht vielen Beyfall, welcher die Fortsetzung desselben unterstützen möge.

Halle.

Im Gebauerischen Verlage ist von der Geschichte Deutschlandes, die Hr. Häberlin verfertiget, der dritte

Band erschienen. 772 Seit. 8. Wir wollen sie nicht unter dem Titel, Auszug ankündigen. Denn dieses würde eben so viel seyn, als dem Leser einen sehr unvollständigen Begref von diesem Werke beyzubringen, und den Verdiensten des Hrn. Hofr. Häberlin unrecht zu thun. Er hat unsere Reichsgeschichte aus ihren lautersten Quellen, aus den Urkunden und den gleichzeitigen oder nächstfolgenden Geschichtschreibern geschöpft: hier ist keine Spuhr mehr von dem Englischen Original übrig, keine Noten sind hinzugekommen, durch welche man das Englische Original zu verbessern verspricht, und deren ungeheure Menge und Grösse für den Leser schrecklich und unnütz ist: wir würden sagen, auch dem guten Geschmack in der Historie zuwider ist, wenn wir nicht wüßten, daß manche Leute nur ihren Geschmack für den wahren hielten: alles ist umgearbeitet; und dieses Buch ist ein neues Werk, das unsere Nation mit Dank anzunehmen hat. Auch in diesem Bande ist der Hr. Verf. bedacht gewesen, seinen neuen, aber gewiß auch sehr mühsamen Plan auszuführen, d. i. die Kaiser, nach Anzeige ihrer Urkunden auf ihren Reisen zu begleiten, ihren abwechselnden Aufenthalt genau anzugeben, und daraus nunmehr wichtige Erläuterungen herzuhohlen. In der Vorrede sagt der Hr. Verf. daß er in dem grössern Werke der Reichshistorie weitläuftiger diesen Plan auszuführen und den Nutzen, den diese mühsame Vorbereitung gestiftet hat, zu zeigen gedenke. Dieser Theil fängt mit der Geschichte Kaiser Heinrichs des siebenden an und schließt mit der Regierung Kaiser Sigmunds. Unter andern hat Hr. H. eine wichtige Bemerkung bey der Geschichte Ludwigs von Bayern gemacht, daß man dem Burgundus in seiner Historia Bauarica nicht durchgängig trauen könne, als welches aus denen nun an das Licht gestellten Annalibus Furstenfeldensibus erhelle. Ja Hr. H. führet in der Vorrede den unbekannten und wichtigen Umstand an, daß Burgundus nicht einmahl der wahre Verfasser des

des unter seinen Namen herausgegebenen Ludouici IV. Imp. sey, sondern daß solches Buch vielmehr der berühmte Jesuite Andreas Brunner verfertiget, und Burgundus nur seinen Namen darzu hergegeben habe. Dieses beweißt er aus eigenhändigen Briefen des Brunners, die er besitzt, und die ihn zu dieser besondern Entdeckung verholfen haben.

Hemmerde verlegt: Georg Friedrich Meiers, der Weltweisheit öffentlichen ordentlichen Lehrers, und der Königl. Academie der Wissenschaften zu Berlin Mitglieds, Untersuchung verschiedener Materien aus der Weltweisheit. Erster Theil 192 Seit. 8. In diesem Bande stehen folgende Abhandlungen. 1. Von dem Wesen der Dinge. Des Hrn. Verf. Absicht geht dahin, einen Originalbegrif festzusetzen, nach dessen Maßgebung man in besondern Fällen das Wesen gewisser bestimmten Sachen zu finden und richtig anzugeben im Stande ist, um insbesondere begreiflich zu machen, wie man sich Gott als das Grundwesen vorstellen könne und müsse, von welchem nicht nur die Wirklichkeiten aller wirklichen Dinge ausser ihnen, sondern auch ihre Wesen samt dem Wesen aller andern möglichen Dinge abhangen. 2. von dem Ursprunge des Bösen in der Welt. Der Hr. Verf. beschäftiget sich in dieser Abhandlung mit der Untersuchung der Quelle der Möglichkeit und Wirklichkeit des Bösen in der Welt. Die abgehandelte Frage ist: worinn der erste Grund der Möglichkeit in der Wirklichkeit alles Bösen in den endlichen Substanzen bestehe? ob derselbe in Gott zu suchen sey oder nicht? und wenn nichts Böses in Gott gegründet seyn kann, wie man sich es begreiflich machen könn, daß das wirkliche Böse in dieser Welt entstehen könne, ohne daß Gott auf irgends eine Weise die Quelle desselben sey. 3. von der Allgemeinheit der göttlichen Vorsehung. Zuerst wird der Irrthum widerlegt, daß Gott durch seine Vorsehung nur für die Erhaltung der Gattungen und Arten der Creaturen sorge, nicht

aber

aber für die Erhaltung der einzelnen Dinge, die zu einer iedweden Art gehören: dann wird gleichfalls die Falschheit der Meinung gezeigt, daß sehr viele Veränderungen in dieser Welt, viele gute und böse Vorfälle und insonderheit die glücklichen und unglücklichen Zufälle ganz von ohngefehr sich zutragen. Der dritte Irthum ist, als müsse man alles Böse, was uns von Seiten solcher Creaturen, die keine Menschen sind, zugefügt wird, als eine durch Gottes Vorsehung über uns verhängte Plage ansehen, hingegen das Böse, was uns von Menschen zugefügt wird, rühre von ihrer Bosheit und von ihren Lastern her. Die vierte irrige Meinung ist, wenn man nur in einigen Fällen die göttliche Vorsehung annimmt.

Wien.

Im Trattnerischen Verlage sind erschienen: Dissertationes quinque ad Dioptricam pertinentes P. Rogerii Iosephi Boscovich, S. I. Publ. Mathes. Professoris in Regia Ticinensi Academia. 290 S. 4. mit 4 Kupfertafeln. Der enge Raum unserer Blätter erlaubt nicht, aus diesen Dissertationen einen weiten Auszug zu machen. Auch sind die Einsichten des Hrn. Boscovich bekannt, und seine Stärke in den mathematischen Wissenschaften zeigt sich auch in diesem Werke. Den Inhalt der Dissertationen zeigen die Ueberschriften an: 1. de recentibus compertis, pertinentibus ad perficiendam Dioptricam. 2. de vnione colorum aliorum post alios per binas substantias ac vnione multo maiore per tres. 3. de distributione luminis refracti a lentibus per circellum exprimentem errorem figurae sphaericae: hierbey ist noch ein Anhang: de distributione luminis per circellum erroris diuersae refrangibilitatis. 4. de focis trium superficierum cum consideratione errorum et applicatione ad specula vitrea. 5. de focis superficierum quotcumque cum applicatione ad focos vnius lentis vel binarum potissimum ex reflexione duplici in binis. Den Beschluß macht ein Anhang: de secundariis imaginibus visis trans lentes et apparenti satellite Veneris.

Hallische
Neue
Gelehrte Zeitungen

98stes Stück,

Donnerstags den 8ten Dec. 1768.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Osnabrück.

In der Schmidischen Buchhandlung wird verkauft: Osnabrückische Geschichte: allgemeine Einleitung: von Justus Moeser, Hochfürstl. Osnabrückischen Justitzrath, und geheimer Referendar. Ritterschaftl. Syndicus und Advocatus Patriae. 8. Hr. Mösern kannten wir bishero nur als einen witzigen und schönen Schriftsteller, dessen Denkungsart eben sowohl als seine Schreibart etwas originelles zeigte. Oft thaten wir den Wunsch, daß es ihm gefallen möchte, mehrere Schriften zur Ehre unsers Vaterlandes zu liefern. Jetzt sehen wir denselben erfüllt, zwar wider unsere Erwartung und in einem, nicht für Verfasser, aber für uns, neuem Felde: allein auf eine Art, die den Einsichten desselben nicht weniger Ehre bringt. Sein guter und durch Critik geläuterter und befestigter Geschmack hat ihm auch bey dieser Arbeit die Dienste geleistet, die man allezeit von ihm erwarten kann. Scharfsinn mit Fleiß und Gelehr-

samkeit verbunden, mußten allerdings eine solche Bearbeitung der Geschichte erzeugen und befördern, als wir in der vor uns liegenden fanden. Hr. M. hat bey seiner Geschichte die Absicht, die Geschichte der Rechte, Sitten und Gewohnheiten zu entwickeln und ordnet daher nach dieser die Begebenheiten. Ueberhaupt ist der Vorschlag, den der Hr. Verf. zu einer deutschen Geschichte thut, werth, hier wiederhohlt zu werden. „Die Geschichte von Deutschland, sagt er, hat meines Erachtens eine ganz neue Wendung zu hoffen, wenn wir die gemeinen Landeigenthümer, als die wahren Bestandtheile der Nation durch alle ihre Veränderungen verfolgen, aus ihnen den Körper bilden, und die grossen und kleinen Bediente dieser Nation als böse oder gute Zufälle des Körpers betrachten. Wir könnten sodenn dieser Geschichte nicht allein die Einheit, den Gang, und die Macht der Epopee geben, worin die Territorialhoheit und der Despotismus zuletzt die Stelle einer glücklichen oder unglücklichen Auflösung vertritt: sondern auch den Ursprung, den Fortgang und das unterschiedliche Verhältniß des Nationalcharakter unter allen Veränderungen mit weit mehrer Ordnung und Deutlichkeit entwickeln, als wenn wir blos das Leben und die Bemühungen der Aerzte beschreiben, ohne des kranken Körpers zu gedenken. Der Einfluß, welchen Gesetze und Gewohnheiten, Tugenden und Fehler der Regenten, falsche oder gute Maßregeln, Handel, Geld, Städte, Dienst, Adel, Sprachen, Meinungen, Kriege und Verbindungen auf jenen Körper und auf dessen Ehre und Eigenthum gehabt; die Wendungen, welche die gesetzgebende Macht oder die Staatseinrichtung überhaupt bey diesen Einflüssen von Zeit zu Zeit genommen; die Art, wie sich Menschen Rechte und Begriffe allmählich gebildet; die wunderbaren Engen und Krümmungen, wodurch der menschliche Hang die Territorialhoheit empor getrieben und die glück-

liche

liche Mäßigung, welche das Christenthum, das deutsche Herz und eine der Freyheit günstige Sittenlehre gewirkt hat, würde sich, wie ich glaube, solchergestalt in ein vollkommenes fortgehendes Gemälde bringen lasse, und diesem eine solche Füllung geben, daß der Historienmaler alle überflüßigen Groupen entbehren könnte." Nach diesem Plane würde die Geschichte vier Hauptperioden haben: in dem ersten war noch mehrentheils ieder Ackerhof mit einem Eigenthümer oder Wehren besetzt, und kein Knecht oder Leut auf dem Heerbannsgute gefestet, in dem zweyten wurden die Gemeinen den Geistlichen, Bedienten und Reichsvögten aufgeopfert: in der dritten ist fast alle gemeine Ehre verschwunden, und in die vierte Periode fällt die Vollkommenheit der Landeshoheit. Dieses alles führet der Hr. Verf. in der Vorrede mit grossem Scharfsinn aus, und seine Gedanken sind werth, beherziget zu werden. Wir beschreiben die in Händen habende Einleitung weitläuftiger. Sie ist in vier Abschnitte getheilt. **Erster Abschnitt: Kurze Einleitung in die älteste Verfassung:** wo verschiedene Materien abgehandelt werden, die überhaupt für einen Liebhaber der deutschen Alterthümer wichtig und interessant sind, z. E. von der Freyheit, mit welcher sich die ersten Einwohner niedergelassen: von den alten Suevischen Verfassungen: von der Vereinigung in Marken, von dem Wehrgute, vom Adel und seinen Rechten, von der Einrichtung des Dienstadels im Gefolge, von der Nationalversammlung, von dem Priester als Nationalbeamten, von der Religion, von Knechten und angehörigen Leuten, von den Ursachen des Leibeigenthums, von den Hausgenossen, von den Freyen, von den Hoden. Dieses alles führt der Hr. Verf. mit vieler Gelehrsamkeit aus, und er hat es um deswillen gethan, weil die verschiedenen Verhältnisse, in welchen der Bischof steht, dadurch in der Geschichte selbst Licht bekommen werden. **Zweyter Abschnitt: Kurze**

Nachricht von der natürlichen Beschaffenheit des Landes: dessen Kenntniß der Hr. Verf. sehr geschickt zur Erläuterung der politischen Geschichte anwendet. Wer weiß nicht, daß Sitten, Gesetze und Religion sich nach den Bedürfnissen richten, und diese von der natürlichen Beschaffenheit eines Landes abhängen? Dritter Abschnitt: **Von der ersten Entdeckung der hiesigen Länder durch die Römer bis auf Carl den Grossen.** Hier wird von den Germaniern und ihrer Verfassung, und ihren Wohnungen: von der ersten Entdeckung der Römer unter Cäsarn, den Feldzügen Augusts, der Niederlage des Varus, von den damahligen Heerwegen der Römer, von der zweyten Periode der Römischen Kriege, von dem Ursprunge der Franken, der Niederlage der Brukter und ihren Folgen: von der dritten Periode der Römischen Kriege, den Scheidungen und Kriegen der Saßen, der Ankunft Carls des Grossen, seinen Absichten, Kriegen, Friedensanträgen, und der Sachsen Bedenklichkeiten gehandelt. Vierter Abschnitt: **Von den Anstalten Carls des Grossen in hiesigen Gegenden** Die wichtigen Materien von den Bischöfen und ihren Sprengeln, vom Archidiacon, oder Kirchenvogt, von den *Zehnten*, von den Grafen und Grafschaften, von den *Hauptmannschaften*, von den Edelvogtshöfen, von dem Ursprunge der heutigen Edelhöfe, vom Adel, von den Gemeinen, von den Schöpfen, von den Vogtsleuten, von den damaligen Leibeigenen, von den Gesandten und der Reichsdietine, von der gesetzgebenden Macht, von den Gerichtstagen, kommen hier vor. — Man sieht aus dieser kurzen Anzeige, wie interessant der Hr. Verf. seine Materie für ieden, der die deutsche Geschichte und Verfassung in ältern Zeiten gründlich will kennen lernen, gemacht habe. Kann man nicht mit Grunde hoffen, daß die Geschichte selbst eben diese wichtige Beziehung auf das Ganze haben werde, welches die-

ser

ser Einleitung gewiß viele Leser und grossen Beyfall verschaffen wird? Beträgt 316 Seit.

Jena.

Schill verlegt: Rede von dem Mißbrauch des guten Geschmacks in der Medicin, bey Eröfnung derer Disputirübungen dieses Winter-halben Jahres, nebst einer Vertheidigung wider das 85ste St. Hallische Zeitungen, von Christian Theophilus Mayer, ꝛc. Wenn solche Ignoranten, wie Hr. M. vom Mißbrauch des guten Geschmacks reden wollen, und doch, wie wir erweisen können, ihre schöne Disputatiöngen, z. E. de Tonsillis, wörtlich aus Faselius Heften plündern, so muß es sehr weit gekommen seyn. Ja, der alles aus Hambergen abgeschrieben hatte, um nur de rara atrophia 2 und einen halben Bogen voll zu schmieren, erfrecht sich S. 20. zu behaupten, Herr Zimmermann habe in seinem Werk von der Ruhr, einen starken Octavband geschrieben, und von einer längst bekännten Krankheit Dinge gesagt, die man längst gewußt hätte. Er will S. 20. seinen Recensenten trepaniren. Warlich Hr. M. trepaniren müssen Sie sich lassen, daß sie S. 23. Herrn Graus Schriften geschmackvoll nennen, die niemand schön finden kann, als ein elender Schmierer. Weder die Gründe noch der Zusammenhang, noch die Schreibart geben Grau einen Werth eines erträglichen Scribenten. Nun, da Sie Hrn. M. es gerade heraussagen, zu welcher Secte sie sich bekennen, so sind sie sicher, daß man auch nur iemals von ihnen Hofnung zur Besserung schöpfen könnte. So demonstriren sie dann, und weihen dem Aschenkruge ihrer Lehrart (S. 13.) noch viele geheiligte Pflichten. Erkundigen sie sich zugleich, wessen Schriften zu Maculatur werden, und vernehmen die froliche Botschaft,

schaft, daß ihre Eselsbrücke (S. 19.) des Demonstrirens, nächstens gedruckt erscheinet, und dann erröthen sie, wenn sie noch einiger Schaam fähig sind. Disputiren sie ferner an femina ebria impraegnari possit? und an primus coitus fecundus esse possit? Auch hier sind sie Hrn. Grau ähnlich, der sich sonderlich erkundigt, wie es mit der excretione seminis stehe. (S. dessen Semiotic).

Leipzig.

Wir müssen noch ein Buch nachhohlen, welches wir beynahe vergessen hätten. Herr Eugenius, ein gelehrter Grieche, welcher vor einiger Zeit sich auf unserer Academie aufgehalten, um Ruhm und neue Kenntnisse mit einer edelmüthigen Begierde einzusammeln, hat, bey seinem ietzigen Aufenthalte in Leipzig, in der Breitkopfischen Buchdruckerey die mathematischen Grundsätze des Hrn. Geh. Rath v. Segners seinen Landsleuten im folgenden Buche mitgetheilt. Των μαθηματικων ϛοιχειων αἱ πραγματειαι ἀρχοειδεϛαται ἐκ των του Μαθηματικωτατου Ιωαν. Ανδρ. Σεγνερου και συγγραμματων και συνουσιων κ. τ. λ. ἐν Λειψιᾳ της σαξονιας ἐν τῃ τυπογραφιᾳ του Βρεϊτκοπφ. Seit. 496. in groß Octav. Ein ieder Menschenfreund, der die Aufklärung anderer Nationen, und die Ausbreitung der Gelehrsamkeit wünscht, wird es Herrn E. Dank wissen, daß er, die gesammelten Schätze in diesem Fache der Gelehrsamkeit, wie er sich selbst ausdrückt, aus vollgefüllten Busen ietzt seinem Vaterlande ausschüttet, und den Verstand durch dieses gründliche Buch, bey seinen Landsleuten gleichsam zu andern Wissenschaften vorzubereiten sucht; welche ihm schon wegen der bekanntgemachten neuen und wahren Philosophie viel Erkenntlichkeit schuldig sind. Wir müssen, ausser dem Fleisse, die Accuratesse und Einsichten

ten loben, welche auf dieses Buch verwandt sind; und wünschen ihm in Griechenland recht viele Leser, recht vielen ausgebreiteten Nutzen.

Von den Nouis Actis Eruditorum haben wir das 1766ste Jahr völlig in Händen. (482 Seit.) Die Besorgung dieses nützlichen und dem Ruhme unsers Vaterlandes vortheilhaften Journals, das schon so viele Jahre gedauert hat, macht der Aufsicht des Hrn. Hofr. Bels allerdings Ehre. Die Recensionen sind ausführlich und der Leser kann den Inhalt der Bücher daraus vollständig kennen lernen. Es sind in diesem Bande auch grosse und in unsern Gegenden seltne Werke angezeit; z. E. Chronicon Venetum, Io. Sagortino vulgo tributum: Sardinia Sacra, auct. Anton. Felice Matthaeio, Vetera Humiliatorum Monumenta, und andere mehr. Ferner sind auch einige ganze Abhandlungen eingerückt worden, die es schon verdienen, daß sie auf diese Art in mehrere Hände kommen: als de nouis dioptricae augmentis von Hrn. Prof. Zeiher, in Algebram Philosophicam Cl. Richeri breues adnotationes von Hrn. Lambert, Commentatio, qua exponitur, qua ratione ignis et materia electrica inter se differant, von Hrn. Winkler, de Commercio luminis Borealis cum acu Magnetica von eben demselben. Nur hätten wir nicht den Anfang dieses Jahrganges mit den Hypomnematibus ad theologiam propheticam gemacht, weil wir bey den Ausländern keinen besondern Trieb dieselben kennen zu lernen vermuthet hätten. Doch ein kluger Leser versteht den S. 23. gegebenen Wink: *ad haec omnia stupemus.* Die Recension von des Finetti abentheuerlichen Iure naturae (345) ist besonders gut gemacht und eine andere von Klotzii Vindiciis Horatii (358) kann dem Allgemeinen Bibliothekar in Berlin unmöglich gefallen.

Denn

Denn sie ist grade das Gegentheil von seiner trotzigen Critik.

Halle.

Wir haben die hundert und dritte — hundert und fünfte Continuation des Berichts der Königlich-Dänischen Mißionarien in Ostindien vor uns, herausgegeben von Hrn. D. Gottbilf August Franken, Königl. Preußischem Consistorialrathe im Herzogthum Magdeburg, der Friedrichsuniversität, der theologischen Facultät und des Ministerii zu Halle Seniore, auch Inspectore im Saalkreise. Auch hieraus leuchten die deutlichsten Spuren der göttlichen Vorsicht über die finstern Indianer hervor, und der Segen, den denen Herrn Mißionarien in ihren geflissentlichen Verrichtungen nachfolgt. Der Anwachs der Neubekehrten hat sich merklich vermehrt, und der Zustand der dasigen Kirche ist in einem Wohlstande, der jeden Liebhaber der wahren Religion, der ihre Ausbreitung wünscht, vergnügen muß. Es enthalten zugleich die eingegangenen Briefe derer Herren Mißionarien verschiedene nicht unwichtige Nachrichten von den dasigen Ländern und Einwohnern, die sich auch angenehm lesen lassen; dergleichen z. B. die Nachrichten von den doppelten Frieden, sowohl der Holländer auf der Insel Ceylon mit dem Kayser von Landy, als der Engländer durch den berühmten Lord Clive mit dem Nabab Sonjah-Duhlah u. a. Die 105te Continuation enthält die Berichte von der ersten Hälfte des 1766sten Jahrs, und überdieß die Briefe des Herrn Mißionarius Gericke, von seiner gefährlichen und merkwürdigen, glücklich überstandenen Reise; worinnen, so wie in diesen ganzen Berichten, die Leser vieles finden dürften, das sie erbauen kann.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

99stes Stück,

Montags den 12ten Dec. 1768.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Leipzig.

Crusius verlegt: M. Christian Heinrich Schmids Zusätze zur Theorie der Poesie und Nachrichten von den besten Dichtern. Dritte Sammlung. 152 Seit. 8. Die Urtheile sind in diesem Theile sehr gründlich und mit besonderer Freymüthigkeit vorgetragen. Man lese z. E. das, was er S. 88. gegen Hrn. Leßingen erinnert, dem er S. 90. eine sophistische Antwort Schuld giebt. Doch auch das, was er zum Lobe des Klotzischen Buches von den geschnittenen Steinen sagt, kann man, als gegen Hrn. Leßsing gesagt, ansehn. Bodmer bekommt S. 13. eine derbe Lection. Der Aufsatz von dem Schweitzerischen Archiv ist mit vieler Laune gemacht. Hr. Jakobis Poesie sieht der Hr. Verf. aus dem Gesichtspuncte an, (S. 30.) aus welchem sie betrachtet werden muß. Von ihm können andere Kunstrichter lernen, wie man von der leichten, muntern und scherzhaften Dichtungsart urtheilen müsse. S. 41. ist Drydens Ode auf den

Carcilientag nach Ramlers Uebersetzung eingerückt: S. 52. eine Ode von Klopstock: S. 53. Ramlers Pygmalion: S. 62. eine Romanze von Schieblern. Den grossen Sonnenfelsischen Verdiensten läßt der Hr. Verf. Gerechtigkeit wiederfahren, und giebt einen Auszug aus den Briefen, die dieser vortrefliche Mann über die Wiener Schaubühne schreibt. Von S. 102. folgt ein weitläuftiger Auszug aus dem Oroonoko des Southerne. Den Beschluß macht ein Billet an die anticritischen Wichmanns. — Die genaue Aufmerksamkeit, mit welcher Hr. S. diesen Theil ausgearbeitet hat, verdienet unsern Beyfall, und verlangt von uns die Aufmunterung, daß Hr. S. sein ganzes Werk noch einmahl genau durchgehn und neu herausgeben möge. Er wird hierdurch den Freunden der Litteratur keinen geringen Dienst thun. Doch vielleicht ist dieser Wunsch vergebens. Denn er ist ietzt beschäftiget, die poetische Litteratur in der Biographie der Dichter auszuführen, welche die Leben und Character unserer berühmtesten Dichter enthalten wird: ein Werk, worauf wir uns mit Recht freuen.

In der Dykischen Buchhandlung sind von Herr Gärtner, Herrn Johann Adolf Schlegels Fabeln und Erzählungen aufs neue gesammelt, und besonders abgedruckt worden, da man sie bisher in verschiedenen periodischen Schriften zerstreut gelesen hatte. Schon der Name des Herrn Schlegels, und der Beyfall von unserm Gellert, auf welchen sich Herr Gärtner in der Vorrede mit Recht beruft, dienen diesen angenehmen Gedichten zur Empfehlung. Die leichte Versification, das natürliche, sanfte sind schon als Eigenschaften dieses Dichters bekannt, und man wird sie auch hier wieder finden. Der Ton der Erzählung nähert sich am meisten dem Gellertischen. Die meisten Fabeln sind Nachahmungen des Phäder, La Fontaine, de la Motte, Richer; einige von eigner

Erfin=

Erfindung. Man würde sie schätzen müssen, wenn man sie bloß in Absicht der Geschichte der deutschen Poesie betrachtete, als Denkmäler derjenigen Zeiten, wo man anfieng den Geschmack unserer Nation zu verbessern, und die Ehre Deutschlands zu rächen; aber sie haben auch ietzt ihren Werth noch. Viele sind schön; andere angenehm, und wir hoffen, daß es keinem Leser gereuen wird, diese Gedichte des verdienstvollen Herrn Schlegels gelesen zu haben.

Soest.

Von daher haben wir eine kleine Schrift erhalten: Obseruationum didacticarum ad philosophiam rationalem Specimen I. de cognitione humana et philosophica generatim, von dem Rektor des dasigen Archigymnasiums M. Jak Christ. Lehmann. Herr L. fängt hiemit eine Abhandlung an, die wir um so viel mehr unserer Anzeige werth achten, als sie mit gründlicher Einsicht und Beurtheilung über Sachen, die man sonst nach der einmahl beliebten Art auf Schulen zu treiben pflegt, geschrieben ist. Er lässet sich zuerst in die gemeine Abtheilung aller menschlichen Erkenntniß ein, prüfet ihren Grund, und zeigt die Unbeständigkeit desselben. Darauf nimmt er sich besonders vor, die gelehrte Erkenntniß zu bestimmen, und zeigt den wahren Gebrauch einer natürlichen Vernunftlehre. Die vornehmste Absicht ist auch hier, so wie in der ganzen Schrift, Anfängern nützliche Regeln zu geben. Der Herr Verfasser nimmt, da wo er es kann, seine Erläuterungen aus den besten Schriftstellern der Alten. Oft rügt er merkliche Fehler der Neuern, deren besonders, die auf die Religion einen Einfluß haben, und zeigt wie wenig sie einer gegründeten Logik treu geblieben sind. Denen schönen Wissenschaften wird ihre rechte Stelle angewiesen,

und überhaupt vieles zu ihrer Empfehlung gesagt. Wir werden die Fortsetzung dieser Arbeit nicht ungern sehen, zumahl da wir wissen, daß der Hr. Verfasser in derselben sich in die Lehrart der Alten weitläuftiger einlassen will. Diesem Studio müssen wir es vielleicht auch wohl zuschreiben, daß wir kein herrschendes System in der Schrift gefunden haben, sondern die wahre populäre Philosophie des gesunden Menschenverstandes in einer angenehmen Schreibart.

* * *

Ohne Anzeige des Orts sind erschienen: **Vermischte Gedichte, von Herrn J. C. Rost.** 8. Diese Sammlung begreift den **fröhlichen Jüngling**, die **Nachtigall**, die **Brautnacht** und, welches wir vor allen andern hätten anführen sollen, das **Vorspiel.** Dieses Gedicht ist bekannt genug, und wir halten es immer für eines unserer besten Gedichte, ob wir gleich glauben, daß der Verfasser gegen Gottscheden zu unbillig gewesen sey. Es hat dasselbe einige neue Anmerkungen erhalten, die vielleicht nicht allgemein gefallen möchten. Bey den Versen:

Zum Uebersetzen schnell, zum Tadeln aufgelegt,
In dem **Philippis** Geist sich noch heroisch regt,

steht die Note: Auch damahls gab es schon **Wichmanns!** — Von den andern Gedichten wollen wir nichts sagen. Wer die Brautnacht und die Nachtigall gelesen, wird am besten wissen, was er davon urtheilen soll. Die Sammlung ist übrigens Hrn. **Bodmer** demüthigst zugeeignet, aber wir glauben nicht, daß er sich für diese Ehre bedanken werde. Ueber die Vorrede halten wir unser Urtheil wohlbedächtig zurück. Nur ist die erste Note auf der letzten Seite der Vorrede ohne

ohne Grund. Man darf ja nur das angeführte Buch aufschlagen, um sich davon zu überzeugen.

Halle.

Bey Johann Jmmanuel Gebauer ist nunmehr mit dem achten Theile die beliebte practische Erklärung des Neuen Testaments von Burkitt, beschlossen worden, welche der verdiente Herr Ober-Consistorialrath Rambach unserm Vaterlande durch seine Uebersetzung bekannt gemacht hat. Die Einrichtung dieses Werks ist aus den vorhergehenden Theilen schon bekannt, und der Beyfall, den es erhalten hat, zeugt von dem Nutzen desselben. Ob man gleich keine critische Untersuchungen und gelehrte Tiefsinnigkeit hierinnen antrift, obgleich ein scharfsinniger und in der Erklärung der heil. Schrift schon geübter Theologe vieles bekannte lesen wird; bleibt dieses Buch doch allemahl für seine Absicht sehr nützlich und empfehlungswürdig. Der Text ist nicht allein mit guter Wahl umschrieben, sondern durch die vielen beygefügten practischen Anmerkungen und herausgezogene Porismata gleichsam schon zubereitet, um dem Prediger gute Gelegenheit zu einem erbaulichen Vortrage anzubieten. Da es vorzüglich denen Predigern, welche sich nicht mit den höhern und grössern Werken beschäftigen können, gewidmet ist, wird man aus dieser Absicht auch viel brauchbar finden, was in ieder andern vielleicht keinen Beyfall verdiente. Ein geschickter und sorgfältiger Prediger wird dieses Buch mit Nutzen gebrauchen können, ohne daß er selbst dadurch ganz unthätig werden wird, oder in der Bearbeitung seines Textes nachläßig. Wir müssen es wirklich in vieler Absicht dem weit theuren Werke des auf dem Lande und auch in manchen Städten beliebten Starke vorziehen, und wünschen es wirklich in die Hände

aller dererjenigen, welche ohne fremde Hülfe die fadesten Erklärungen mit dem eckelhaftesten Vortrage verbinden müssen. Dieser letzte Theil enthält die Erklärung der Offenbahrung Johannis, wobey aber die Vorsicht des Herrn Rambachs den Burkitt meistentheils verlassen, und eines andern Engländers, Moses Lowmann, Erklärung dieses Buchs zum Grunde gelegt hat, nach welcher die Offenbahrung Johannis als eine emblematische Kirchen- und Weltgeschichte betrachtet wird, in welcher unter allerhand abwechselnden Bildern, und nach gewissen Perioden vorgestellt wird, was sich in der Kirche und Welt für Veränderungen zutragen, und durch die Weisheit der Vorsehung werden regiert werden. Ob wir nun zwar auch dawider verschiedenes einzuwenden hatten, so haben wir doch auch so viel nach der vorgesetzten Absicht, Gutes und Brauchbares gefunden, daß wir auch diesen Theil allen Liebhabern der Erbauung und homiletischer Erklärungen empfehlen können. Es sind noch überdem verschiedene historische Anmerkungen und Erläuterungen in diesem Theile hinzugekommen, die hier nöthig waren, und auch nicht ohne Nutzen werden gelesen werden.

Hemmerde verlegt: D. Johann Friedrich Eisenharts, Herzogl. Braunschweig-Lüneburgischen Hofraths und ordentl. Lehrers der Rechte auf der hohen Schule zu Helmstädt ꝛc. Erzählungen von besondern Rechtsfällen. Zweyter Theil, 1 Alph. 21 Bog. 8. Die Absicht des Hrn. Verf. hätte längst von den Rechtslehrern mit Nutzen können ausgeführt werden. Er erzählt Rechtshändel, um die angehenden Rechtsgelehrten theils auf die bey einem Gerichtshandel eintretenden besondern Umstände aufmerksam zu machen, theils an einen deutlichen, muntern und guten Vortrag zu gewöhnen. Zuerst wird die Geschichte, welche den

den Proceß veranlasset hat, ausführlich erzählt: dann wird der Lauf des Processes, mit allen Umständen, Intriguen und Wendungen der Sachwalter und Partheyen beschrieben, und endlich werden die zweifelhaften und die entscheidenden Gründe angeführt. Dieses alles geschiehet in einer muntern und lebhaften Schreibart. Die verdrüßliche Länge der verworrnen Perioden ist vermieden: das unverständliche Deutsch gänzlich aus dieser Sammlung verbannt, und die unnöthigen Anführungen der Gesetze und Rechtsgelehrten, wodurch eine Schrift dunkel und verworren gemacht wird, entweder ganz weggelassen, oder in den Noten angebracht. Dieser Theil enthält 25 Rechtshändel, deren Inhalt wir hier nicht wiederhohlen können. Einige unter denselben sind auch lustig, und dahin gehört besonders No. 3. **Die Bildsäule des Cupido veranlasset einen Proceß:** ein Vorfall, den Hr. Eisenhardt als den Stoff eines Heldengedichts angiebt. Ein Edelmann hatte in seinem Lusthause im Garten eine kleine Bildsäule des Cupido an der Decke herabhangen, welche, wenn sie bey offnen Fenstern von der Luft bewegt ward, die Neugierde des Dorfs, und besonders der Kinder reitzte. Der Pfarrer des Orts, welcher bereits durch seine Zanksucht den Kirchenpatron genöthiget hatte, mit Genehmhaltung des Consistoriums sich einen andern Beichtvater zu erwählen, ärgerte sich über diesen Cupido sehr, gab eine grosse Denunciation ein, und vergaß nicht des Edelmanns Character anzuschwärzen. Obgleich eine Besichtigung angestellt worden, so ward doch in richtlicher Erkenntniß Beklagten aufgelegt, den Denuncianten zum Beichtvater anzunehmen, sich alle Sonn- und Festtage in seinen Predigten einzufinden, den kleinen Cupido zu verbannen, die Fenster des Lusthauses mit Laden zu versehen, und selbige des Sontags nicht eher, als bis nach geendigtem Gottesdienste zu eröfnen, und die Proceßkosten zu tragen. Die nachfolgenden Urthelsverfas-

ser

ser waren erfahrner, und erklärten, wie man von iedem klugen Manne erwarten kann, diese Entscheidung für unrichtig. — Andere Vorfälle sind wichtiger und ernsthaft, z. E. No. 2. 8. 10. 18. 20. Wir hoffen und wünschen, daß dieses Buch zur Ausbreitung des guten Geschmacks in der Rechtsgelehrsamkeit viel beytragen, und die unnöthige und verworrne Dunkelheit der Gerichtssprache an vielen Orten verdrängen möge.

Göttingen. Am 26. Oct. starb Hr. Joh. Tompson, Professor der Philosophie. Er war 1693. in London gebohren, und hatte die meisten Theile von Europa durchreißt. Ob er gleich nur die Englische Sprache lehrte, so besaß er doch viele grössere und ausgebreitete Kenntniß. Sein vortreflicher Character hatte ihm die Hochachtung und Liebe aller erworben, die ihn kennen gelernt.

Am 20. Nov. starb Hr. David Sigismund August Büttner, Professor der Botanik. Er war 1724. zu Chemnitz in Sachsen gebohren, hatte viele Jahre zu Leiden, Paris und London zugebracht, ward 1756. Professor bey dem Collegio Medico-Chirurgico in Berlin und 1760. nach Göttingen berufen. Ob er gleich sehr wenig geschrieben hat, so ist er doch mit Recht auch ausser Deutschland als einer der größten Botanisten unserer Zeit berühmt gewesen.

Halle.

Unser Herr Prof. Jacobi gehet nach erhaltener allergnädigster Erlaubniß als Canonicus des Stifts St. Mauritii und Bonifacii nach Halberstadt.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

100tes Stück,

Donnerstags den 15ten Dec. 1768.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Rotterdam.

Wir kündigen mit Vergnügen eine Sammlung medicinischer Dissertationen, Einladungsschriften und anderer kleiner Abhandlungen an, welche Herr D. Edw. Sandifort zu Rotterdam, unter der Aufschrift: Thesaurus dissertationum, programmatum, aliorumque opusculorum selectissimorum, ad omnem Medicinae ambitum pertinentium, in 4. herauszugeben angefangen hat. Sie geht vom Jahre 1760. an, und Herr D. Sandifort wird sich an keinen Theil der Arzneygelehrtheit vorzüglich binden, sondern aus dem ganzen Umfang derselben denenjenigen kleinen Schriften hierinnen Platz gönnen, die es verdienen. In dem ersten Bande, der 3 Alph. 1 B. beträgt, und welcher unserm Herrn Geheimden-Rath v. Büchner, nebst dem Hrn. v. Haller zugeeignet ist, befinden sich 20 auserlesene Abhandlungen. 1) Hr. Prof. Reichels dissert. de epiphysium ab ossium diaphysi diductione. 2) R. H. Dahl unter dem Vorsitz

des Hrn. Leibmedicus Vogel gehaltene Dissertation: de humeri amputatione ex articulo. 3) J. L. Adolph programma de capsa Petitiana pluribus cruris complicate fracti casibus aptanda. 4) Tissot Schreiben an Zimmermann de morbo nigro, scirrhis viscerum, cephalea, inoculatione, irritabilitate cum cadauerum sectionibus. 5) J. G. Hasenöhrl, historia medica morbi epidemici siue febris petechialis, quae ab anno 1757 vsque ad annum 1759 Viennae grassata est. 6) J. U. Toggenburger Dissertatio, casum stuporis, scabiei inoculatione curati exhibens. 7) C. Cramer de paralysi et setaceorum aduersus eam eximio vsu. 8) Des Hrn. Geh. Rath Büchners diss. sistens Spicilegia ad phosphori vrinarii vsum internum medicum. 9) J. L. Mautt de cortice Peruuiano. 10) *I. G. Stockar de Neuforn* Specimen de succino in genere et speciatim de succino fossili Wisholzensi. 11) P. S. Pallas de infestis viuentibus intra viuentia. 12) J. Hubers Progr. sistens obseruationes *aliquot* Anatomicas. 13) G. A. Fried de foetu intestinis plane nudis extra abdomen propendentibus nato. 14) J. F. Lobstein de neruo spinali ad par vagum accessorio. 15) S. Ziervogels *unter dem* Vorsitz des Hrn. S. Aurivillius gehaltene Dissertation de naribus internis. 16) *Dominicus Cotuni* de aquae ductibus auris humanae internae. 17) *Pet. Paul. Desbans* de hydrope peritonaei succato memorabili casu confirmato. 18) G. Gummer de causa mortis submersorum, eorumque resuscitatione experimentis et obseruationibus indagata. 19) Hundertmark de vrina cretacea. 20) J. L. Spielmann de hydrargyri praeparatorum internorum in sanguinem effectibus. Hr. D. Sandifort erinnert in der Vorrede, daß er verschiedene Abhandlungen vom Röderer, Vogel und andern deswegen hier weglasse, weil die Dissertationen dieser verdienten Männer schon in ganze Sammlungen zusammengedruckt worden.

Bremen.

Bremen.

Cramer verkauft: Johann Bernhard Basedows, P. P. vierteljährige Unterhandlungen mit Menschenfreunden über moralische und dennoch unkirchliche Verbesserungen der Erziehung und Studien. Erstes Stück. 64 Seit. 8. Zweytes Stück. 36 Seit. 8. Von der Vorstellung an Menschenfreunde und vermögende Männer haben wir zu einer andern Zeit ausführlich geredet. Dieses und die folgende Stücke der Unterhandlungen enthalten eine Benachrichtigung von dem zu der Verfertigung des Elementarbuchs und der Schulbibliothek erforderlichen Beytrage, sowohl an Rathgebung als an Vorschusse. Von S. 28. an folgen einige Briefe, die Hr. Basedow an verschiedene Mitglieder des Publicums, und darunter an einige von dem allerhöchsten Range, geschrieben hat, und von S. 45. an Auszüge aus den erhaltenen Antworten. Besonders merkwürdig ist S. 54. der Brief eines Juden, welcher von sehr hellem Verstande und einem edlen Eifer für die Tugend zeugt. Es wird niemanden gereuen, ihn gelesen zu haben. Leider! fühlen wir, daß der ehrliche Mann recht hat in dem, was er sagt. Seit. 60. ist die Anzeige des theils erhaltenen, theils versprochenen Vorschusses, welcher sich auf 1688. Rthlr. beläuft. Wir finden unter den würdigen Personen, welche diese Unternehmung unterstützen, den edlen Erbprinzen von Braunschweig oben an. Selbst von der Jüdischen Nation hat Hr. B. Vorschuß erhalten. Wir wünschen sehr, daß viele andere diesem Beyspiele folgen mögen. Hr. Klotz erbiethet sich nochmals, alle Besorgungen über sich zu nehmen, so wie auch die, welche Exemplare von diesen Unterhandlungen verlangen, sich deswegen an ihn wenden können.

Eben daselbst hat Cramer verlegt: Collectio opusculorum Historico-Philologico-Theologicorum selecti argumenti, inprimis in Germania et Belgio separatim editorum curante *Io. Oelrichs*, SS. Theol. D et P. P. O. Tomus primus. 720 Seit. 8. Es ist der Gelehrsamkeit auf verschiedene Art zuträglich, daß man ietzt an mehrern Orten bemüht ist, die kleinen Schriften, welche sich so leicht verliehren, zu sammeln, und für ihre Erhaltung zu sorgen. Gegenwärtige Sammlung soll kleine Schriften begreifen, welche die Philologiam S. die Exegesin, die Kirchenhistorie, und die hebräischen und christlichen Alterthümer und verschiedene Theile der Theologie erläutern. Des Hrn. D. Oelrichs Einsicht und Gelehrsamkeit ist uns Bürge, daß diese Sammlung sehr ausgesucht seyn, und sich durch die gute Wahl von andern unterscheiden werde. Ein Mann, der so gründliche Wissenschaften besitzt, als er, kann nicht anders, als auch gründlich ausgearbeitete Schriften auslesen. Dieser erste Theil hat daher auch sehr unsern Beyfall. Er enthält folgende Schriften. 1. *Othonis Verbrugge* Dissert. de voce גוים Genes. XXV, 23. Gröningen 1721. 2. *Dithmari Hackmanni* Dissert. de Cemoscho Moabitarum idolo, ad Num. XXI, 29. 1 Reg. XI, 7. Ier. XLVIII, 7. 13. 16. Bremen 1730. 3. *Car. Aem. Reibke* de vitula decollata ob inuentum occisum in agro, ad illustr. Deut. XXI, 1 - 9. 4 *Andr. Relandi* vel potius *Io. Boddens* Diss. de filo rubro altaris Hierosymitani. Utrecht 1714. 5. *Io. Franc. Buddei* Diss. de iure Zelotarum in gente Ebraea, Jena 1720. 6. *Sebaldi Ravii* Diss. de eo, quod fidei merentur Iudaeorum monimenta sacris in antiquitatibus et sensu eorum mystico. Utrecht 1751. 7. 8. *Ludov. Casp. Valckenaer*, Diss. I. et II. de ritibus in iurando a veteribus, Hebraeis maxime et Graecis obseruatis. Franeker 1735. 9. *Frid Theod. Withof* meletema de leprosoriis veterum Hebraeorum. Duisburg 1756.

10. *Leo-*

10. *Leonard. van Wolde* Diss. de testamenti factione Hebraeis veteribus ignota, Utrecht 1760. 11. 12. *Henrici Heisen* Diss. I. et II. monstrans vocem ὁ ἀγαπητος quae proprie dilectum significat, in gemino coelesti oraculo, Matth. III, 17. et XVII, 5. non modo posse verum etiam oportere *vnigenitus* reddi. Bremen 1744. *Diederici van der Kamp* Disp. pro Cornelio Centurione et Sergio Paullo Proconsule in Iulianum Imperatorem ad Act. X, I. et XIII, 7. Utrecht 1754. 14. *Henr. Wilkens* Specimen Antiquitatum Corinthiacarum selectarum ad illustrationem vtriusque epistolae Paullianae, Bremen 1747. 15. *Theod. Hasaei* Diss. de decreto Tiberii Imper. quo Christum referre voluit in numerum Deorum. Hanau 1709. 16. 17. *Guil ab Irhoven* Disp. I. et II. ad Tit. I, 12. et Matth. 12, 36. qua quid sibi velit enunciatum, quo Cretenses dicuntur γαστερες ἀργαι quidque par ῥημα ἀργον intelligendum sit, disquiritur. Utrecht 1741. 18. *Iani Venii Bassanensis*, Theologi Germani, Examen Iuris Canonici et praxis fori Ecclesiastici Protestantium in causa raptus et affinibus. Utrecht 1738. 19. *Lucae Trip* Diss. hist. de Iesuitis. Gröningen 1732.

Erlangen.

Der neue Emil, oder von der Erziehung nach bewährten Grundsätzen; im Waltherischen Verlage 1768. macht seinem Verfasser viel Ehre; er hat sich nicht genannt, aber man erkennt sehr leicht den scharfsinnigen Philosophen, der den guten Geschmack mit der Gründlichkeit verbindet, und uns schon eine Philosophie mitgetheilt hat, die, so klein sie ist, viel bleyschweren Systemen den Vorzug nimmt. In diesem ietzt angezeigten Buche leuchtet ausser den gerühmten Eigenschaften des Herrn Feders auch eine Kenntniß der Welt und des Menschen hervor, die nicht ie-

Eben daselbst hat Cramer verlegt: Collectio opusculorum Historico-Philologico-Theologicorum selecti argumenti, inprimis in Germania et Belgio separatim editorum curante *Io. Oelrichs*, SS. Theol. D et P. P. O. Tomus primus. 720 Seit. 8. Es ist der Gelehrsamkeit auf verschiedene Art zuträglich, daß man ietzt an mehrern Orten bemüht ist, die kleinen Schriften, welche sich so leicht verliehren, zu sammeln, und für ihre Erhaltung zu sorgen. Gegenwärtige Sammlung soll kleine Schriften begreifen, welche die Philologiam S. die Exegesin, die Kirchenhistorie, und die hebräischen und christlichen Alterthümer und verschiedene Theile der Theologie erläutern. Des Hrn. D. Oelrichs Einsicht und Gelehrsamkeit ist uns Bürge, daß diese Sammlung sehr ausgesucht seyn, und sich durch die gute Wahl von andern unterscheiden werde. Ein Mann, der so gründliche Wissenschaften besitzt, als er, kann nicht anders, als auch gründlich ausgearbeitete Schriften auslesen. Dieser erste Theil hat daher auch sehr unsern Beyfall. Er enthält folgende Schriften. 1. *Othonis Verbrugge* Dissert. de voce גוים Genes. XXV, 23. Gröningen 1721. 2. *Dithmari Hackmanni* Dissert. de Cemoscho Moabitarum idolo, ad Num. XXI, 29. 1 Reg. *XI*, 7. Ier. XLVIII, 7. 13. 16. Bremen 1730. 3. *Car. Aem. Reibke* de vitula decollata ob inuentum occisum in agro, ad illustr. Deut. XXI, 1 - 9. 4 *Andr. Relandi* vel potius *Io. Boddens* Diss. de filo rubro altaris Hierosymitani. Utrecht 1714. 5. *Io. Franc. Buddei* Diss. de iure Zelotarum in gente Ebraea, Jena 1720. 6. *Sebaldi Ravii* Diss. de eo, quod fidei merentur Iudaeorum monimenta sacris in antiquitatibus et sensu eorum mystico. Utrecht 1751. 7. 8. *Ludov. Casp. Valckenaer*, Diss. I. et II. de ritibus in iurando a veteribus, Hebraeis maxime et Graecis obseruatis. Franeker 1735. 9. *Frid Theod. Withof* meletema de leprosoriis veterum Hebraeorum. Duisburg 1756.

10. *Leo-*

10. *Leonard. van Wolde* Diss. de testamenti factione Hebraeis veteribus ignora, Utrecht 1760. 11. 12. *Henrici Heisen* Diss. I. et II. monstrans vocem ὁ ἀγαπητος quae proprie dilectum significat, in gemino coelesti oraculo, Matth. III, 17. et XVII, 5. non modo posse verum etiam oportere *vnigenitus* reddi. Bremen 1744. *Diederici van der Kamp* Disp. pro Cornelio Centurione et Sergio Paullo Proconsule in Iulianum Imperatorem ad Act. X, I. et XIII, 7. Utrecht 1754. 14. *Henr. Wilkens* Specimen Antiquitatum Corinthiacarum selectarum ad illustrationem vtriusque epistolae Paullianae, Bremen 1747. 15. *Theod. Hasaei* Diss. de decreto Tiberii Imper. quo Christum referre voluit in numerum Deorum. Hanau 1709. 16. 17. *Guil ab Irhoven* Disp. I. et II. ad Tit. I, 12. et Matth. 12, 36. qua quid sibi velit enunciatum, quo Cretenses dicuntur γαστερες ἀργαι quidque par ῥημα ἀργον intelligendum sit, disquiritur. Utrecht 1741. 18. *Iani Venii Bassanensis*, Theologi Germani, Examen Iuris Canonici et praxis fori Ecclesiastici Protestantium in causa raptus et affinibus. Utrecht 1738. 19. *Lucae Trip* Diss. hist. de Iesuitis. Gröningen 1732.

Erlangen.

Der neue Emil, oder von der Erziehung nach bewährten Grundsätzen; im Waltherischen Verlage 1768. macht seinem Verfasser viel Ehre; er hat sich nicht genannt, aber man erkennt sehr leicht den scharfsinnigen Philosophen, der den guten Geschmack mit der Gründlichkeit verbindet, und uns schon eine Philosophie mitgetheilt hat, die, so klein sie ist, viel bleyschweren Systemen den Vorzug nimmt. In diesem iezt angezeigten Buche leuchtet ausser den gerühmten Eigenschaften des Herrn Feders auch eine Kenntniß der Welt und des Menschen hervor, die nicht ie-

dermanns Ding ist. Man wird in diesem Buche vielleicht eine Widerlegung des Rousseau suchen, aber vergebens; einzelne Behauptungen dieses leichten Erziehungslehrers ausgenommen. Einiges ist so gar von den Grundsätzen des Rousseau genutzt worden. Der Hr. Verf. ist dem Rathe eines seiner Freunde gefolgt, welcher urtheilte, der Emil des Rousseau verdiente nicht verbrannt, sondern ausgebrannt zu werden. Eigentlich hat man eine Erziehungsgeschichte zum Grunde gelegt, und der junge Emil ist bis auf das letzte Kapitel dieses Buchs 15 Jahr alt geworden. Im folgenden sollen wir noch wichtigere Auftritte von ihm, und höhere Lehren lesen. Gewisse Begebenheiten, oder andere Gelegenheiten verursachen häufig allerhand Betrachtungen, die in besondern Kapiteln, als Digreßionen behandelt werden. Ein Plan, der seinen Vortheil, aber auch seine Unbequemlichkeit hat. Zuweilen wird der Faden der Erzählung ganz abgeschnitten, und der Leser wird aus der Gesellschaft des Hofmeisters und des jungen Emils, *plötzlich* an das Pult eines tiefdenkenden Philosophen versetzt. Hier werden viel psychologische Materien abgehandelt, scharfsichtig, weitläuftig, *subtil, oft* auch wohl gar zu subtil für die Absicht dieses Buchs. Viele dergleichen psychologische Untersuchungen und Bemerkungen haben uns ungemein vergnügt, und verschiedenes neue gesagt; oft aber sind wir auch mit dem Herrn Verf. gar nicht einerley Meinung, und einigen Assertionen können wir nach unserer Sittenlehre nicht Beyfall geben. So auch in andern Dingen. Für die 65ste und 66ste Seite stattet der Recensent seinen besondern Dank ab; sie schien ihn seiner Seele entwandt zu seyn, obgleich andere anders denken. Ueber die Frage, wie man Neigungen ausrotten, stärken, oder schwächen könne, ist viel gründliches, ausgedachtes gesagt. Freylich nur Skizen, aber immer richtig gezeichnete! Die Schreibart ist abwechselnd,

in

in einem guten Tone: die Belesenheit, die allenthalben stark hervorleuchtet, durch einen richtigen Geschmack geläutert: die Philosophie angenehm: — das ganze Buch werth von allen, die die Erziehung für wichtig halten, gelesen, werth von allen, die das Gute schätzen, gelobt, und geliebt zu werden. Keiner wird seyn, der dieses Buch gelesen hat, welcher nicht mit uns der Fortsetzung begierig entgegen sehen wird. (Ist 310 Seit. in Octav.)

Halle.

Im Gebauerischen Verlage ist herausgekommen: **D. Siegmund Jac. Baumgartens Theologische Moral in Tabellen, von Johann Christian Prager, Prediger zu Heldburg, mit einer Vorrede D. Johann Peter Millers.** 224 Seit. 8. Es ist dieses ein Abriß von einer Schrift, die bekannt genug ist, und sich wegen ihrer Brauchbarkeit und Gründlichkeit längst allgemeinen Beyfall erworben hat. Derselbe ist so beschaffen, wie er seyn soll, kurz, ausführlich und bündig. Es scheint, daß der Hr. Verf. desselben sein Augenmerk auf academische Vorlesungen gerichtet und seine Arbeit denenselben bestimmt habe. Wir können nicht anders, als gerne gestehen, daß sie darzu bequem sey. Der Grund, Beweis, Umfang, die Theile, Bewegungsgründe und Folgerungen einer ieden Pflicht sind in das deutlichste Licht gesetzt. In der Vorrede handelt Hr. D. Miller von der Einschärfung moralischer Vorschriften unter der Gestalt des Gehorsams gegen Gott. Dahero werden die Meinungen derer geprüft, welche die Tugend von einer andern und der Einbildungskraft mehr schmeichelnde Seite in ihrer Schönheit, Würde und Harmonie vorgestellt haben, wie besonders Shaftesbury gethan. Doch ist er weit entfernt,

fernt, den Graf deswegen zu verketzern. Er nennt ihn einen vortreflichen und liebenswürdigen Schriftsteller. Hr. M. sieht einen beständigen, genauen und rechtschaffenen Gehorsam als die beste und sicherste Art an, unsere eigene Glückseligkeit und die allgemeine und besondere Wohlfahrt anderer Menschen zu befördern und als das einzige Mittel, die Verherrlichung Gottes auf die vollkommenste Weise unter den Menschen auszubreiten.

Wien.

Kurzboek verlegt: **Ermunterung zur Lektur an junge Künstler: eine Rede bey der ersten feyerlichen Austheilung der Preise in der neuerrichteten K. K. Kupferstecher-Academie, gelesen von Joseph von Sonnenfels.** 28 Seit. 8. Es wird dem Künstler gezeigt, daß sein Geist durch die Lesung der besten Schriften des Alterthums und der neuern Zeiten genährt, daß die Einbildung durch die Dichter erhitzt, und mit Bildern bereichert, daß die Gewohnheiten der Völker, ihre Sitten durch die Geschichte erlernt werden müßten. Das Vorurtheil, als ob die Gegenstände, welche der Künstler wählen kann, bereits erschöpft wären, wird eben so gut widerlegt, als das Vertrauen, welches man auf die sogenannten Ikonologien setzt. Der Nutzen, welchen das Lesen den Dichter einem Mahler bringt, wird an deutlichen Beyspielen gewiesen. Richtigkeit der Gedanken, Adel des Ausdrucks, und ein patriotischer Enthusiasmus, des Herrn von Sonnenfels eigenes Verdienst, charakterisiren diese Rede.

Hallische
Neue
Gelehrte Zeitungen

101stes Stück,

Montags den 19ten Dec. 1768.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Halle.

Im Gebauerischen Verlage ist von der Deutschen Bibliothek der schönen Wissenschaften das achte Stück fertig worden. Es enthält dasselbe folgende Bücher. 1. Hrn. v. Sonnenfels Theresie und Eleonore. 2. Proben dramatischer Gedichte. 3. Sandrarts teutsche Academie der Bau- Bildhauer- und Malerkunst. 4. Ugolino, eine Tragödie. 5. Schmids Zusätze zu seiner Theorie der Poesie. 6. Demosthenis Reden, übersetzt von Reisken. 7. Brands Schauspiele. 8. Drey neue Gedichte, welche Hr. Jacobi dem Herausgeber der Bibliothek mitgetheilt. 9. Riedels Briefe über das Publicum. 10. Die Gedichte Oßians, von Denis übersetzt. 11. Ueber die kleinen Verse: ein artiges Gedicht von Herrn Gleim. Auf diese Recensionen folgen zwanzig kürzere Beurtheilungen von folgenden Büchern. Dramatische und andere Gedichte. Beytrag zum deutschen Theater: dritter Theil: die Herrschaft der Weiber, ein Nachspiel,

Aurelius, ein Trauerspiel: Still! ein Lustspiel: die versäumte Erziehung, ein Trauerspiel, Eugenie: die Belohnung der kindlichen Liebe: Lieder einer jungen Muse: Kästners Vorlesungen: das Glück der Liebe: Rosts vermischte Gedichte: die Bestimmung des Menschen: Wagners Anweisung zum Briefschreiben: Geschichte des Gil Blas: Hirschfelds Versuch über den grossen Mann: Henrici Gedichte: Schlegels Fabeln: Callistus oder der Mann nach der Welt. Die geistliche Liederpoesie, theoretisch und practisch entworfen. — Die Verfasser werden fortfahren, die neuesten Bücher zeitig zu beurtheilen, da es eine von den Hauptabsichten ist, warum man Journale liest, daß man das Buch eher will kennen lernen, als man sich dasselbe anschaft.

Lüneburg.

Wir haben vom Herrn Alber, Rector des dasigen Johannei, einige kleine Schriften erhalten, die sich durch die Kenntnisse und den rechtschaffenen Eifer, den wahren Nutzen der Schulen zu besorgen, auszeichnen, und wegen verschiedener richtiger Bemerkungen bekannt gemacht zu werden verdienen. Die erste handelt de studio historiae patriae in scholis excolendo. Mit Recht erfodert der Herr Verf. vom Studio der Geschichte des Vaterlandes, daß es zugleich die Ursachen von dem Verfalle, und Wachsthum des Reichs in sich schliesse, daß es mit den Kenntnissen der Künstler, der Münzen, der Gesetze, Einrichtungen, Gewohnheiten u. s. w. verbunden seyn müsse. Er erläutert dieses alles mit einigen Puncten der Lüneburgischen Geschichte und verschiedenen andern dahin gehörigen Bemerkungen, die wir recht gern gelesen haben.

Die zwote Schrift führt den Titel: de nimiis Eloquentiae laudibus, solidiora iuuenum studia tardantibus. Die Absicht des Verf. ist, nicht die Uebungen der Beredsamkeit ganz zu verwerfen, sondern zu zeigen, daß die Beredsamkeit der Römer nicht diejenige sey, welche sich für unsere Zeiten schicke, daß man nicht so viel Zeit darauf verwende, daß die andern Wissenschaften vernachläßiget werden, daß endlich wir keine eigentliche Cicerone haben können, wie Herr Herder schon gezeigt habe. Uns scheint Herr Alber in einigen Kleinigkeiten doch vielleicht zu weit gegangen zu seyn. Die Römer für blosse Nachahmer der Griechen in der Beredsamkeit zu halten, ist zu viel gesagt. Dennoch haben wir verschiedenes brauchbares und richtige Kenntnisse auch in diesen Bogen gefunden.

Von demselbigen Verfasser haben wir auch noch ein Buch nachzuhohlen, welches zu **Braunschweig** in der **Schröderischen** Buchhandlung (S. 336.) unter folgendem Titel verkauft wird. **Kurze Vorstellung** eines wahren Beweisgrundes von der Gottheit des heil. Geistes, und von der Pflicht den heiligen Geist als Gott zu verehren, von M. Johann Christoph Alber. Der Herr Verf. sagt in der Vorrede: „Die Begierde, etwas neues zu sagen, oder „die Freude, etwas neues gefunden zu haben, konn„ten mich hier im geringsten nicht blenden und ver„führen, da ich wohl wußte, daß von der ersten „Ausbreitung der christlichen Religion bis auf unsere „Zeiten alle Gottesgelehrten den Befehl des Heilan„des (Matth. 28, 6. f.) als den vornehmsten Be„weisgrund der Lehre von der Dreyeinigkeit angenom„men haben.“ Auf diese ietzt angeführte Stelle baut Herr Alber seinen Beweis von der Gottheit des heil. Geistes; und führt ihn in folgenden Abschnitten aus: 1. Wichtigkeit der Lehre von der Gottheit des heil. Geistes. 2. Genaue Bestimmung

der Frage von der Gottheit des heil. Geistes. 3. Exegetische Betrachtung der Stelle. 4. Dogmatische Betrachtung derselben. 5. Historische Betrachtung darüber. Es sind einige Betrachtungen der Zeit und der andern Umstände, welche den geführten dogmatischen Beweis bestätigen. Der letzte Abschnitt enthält, die Vergleichung der Stelle Matthäi mit andern Zeugnissen der heil. Schrift, nebst der Beantwortung einiger Zweifel. Der besondere Fleiß, die Toleranz, die Bündigkeit, und die edle Absicht des Hrn. Verf. verdienen den Beyfall aller dererjenigen, die unpartheyisch sind, und nicht nach eignen Planen die Verfasser beurtheilen.

Amsterdam.

Meyer verlegt: Description générale naturelle et historique des plus rares et de plus merveilleuses productions de la nature qui se trouvent et sont conservées dans le riche Dépôt du Msgr. le Prince d'Orange et de Nassau, Stadhouder Héreditaire etc. par A. Vosmaer Directeur des Cabinets d'Histoire naturelle et de Curiosités de S. A. S., *Membre* de l'Académie Impériale, etc. 1767, 68. med. 4. Die Absicht bey diesem vortreflichen Werke, welches stückweise herauskommt, ist, alle neue Entdeckungen im Thier- und Steinreiche von Zeit zu Zeit bekannt zu machen. Wir haben 8 Stück davon in Händen, wovon 5 im vorigen Jahre schon herausgekommen sind. Der Hr. Verfasser bindet sich an keine gewisse Ordnung in Absicht der Folge der Stücke, sondern da ein iedes Stück für sich etwas ganzes ist, und die natürliche Geschichte allemahl nur eines Thiers nebst einem schon ausgemahlten Kupfer enthält, so überläßt er den Liebhabern der Naturgeschichte, sie beym Beschluß des ganzen Werks nach ihrem Belieben zu ordnen. Wir wollen den Inhalt der einzeln Stücke unsern Lesern anzei-

anzeigen. Das erste (von 2 Bogen) enthält eines bisher noch unbekannt gewesenen äthiopischen Schweins mit einem breiten Rüssel (porc à large groin), welches in dem Thiergarten Sr. Durchl. Hoheit des Prinzen Stadthalters unterhalten wird. Es wurde 1765. vom Vorgebürge der guten Hofnung dahin geschickt von dem Hrn. Ryk Tulbagh. Gouverneur vom Cap., dessen Verdienste um die Naturgeschichte hier gerühmt werden. Unter den besondern Stücken, welche dieses Thier, von den übrigen bekannten Arten seines Geschlechts, unterscheidet, sind merkwürdig der breite Rüssel und die unter den Augen grossen herunterhangenden Fleischlappen. Da es übrigens vorne weder Ober- noch Unterzähne hat, so dürfte es von dem Schweinegeschlecht, in so fern es nach den Zähnen bestimmt wird, eine Ausnahme machen. Im zweyten Stück (1 Bogen) wird eine genaue Beschreibung von der kleinen grimmischen Ziege, welche sich ebenfalls im vorerwähnten Thiergarten mit befindet, geliefert. V. Grimm war der erste, der dieses Thier zuerst bekannt machte. Nachher gaben Buffon und Daubenton mehrere Erläuterung von diesem Thier. Hr. Vosmaer aber fand diese Beschreibungen nicht vollständig genug, weswegen er diese Lücke in der Naturgeschichte ergänzt. Die Grösse dieses Thier wird ohngefehr verglichen mit der Grösse eines Reh von zwey Monaten. Den Moschusgeruch, den D. Grimm an dieser Art Thieren bemerket hat, hat Hr. V. nicht gefunden. Er vermuthet, daß diese Abänderung etwa in dem verschiedenen Climate oder in der Verschiedenheit der Nahrung oder des Geschlechts seinen Grund habe, zumahl da D. Grimm das Weibchen ohne Hörner beschreibt. Da dieser kleine Bock wirkliche Hörner hat, so siehet man, daß er eher zum Ziegengeschlecht (Linn. Syst. nat. Edit. 10 p. 70.) als zu den Moschus-Thiergeschlecht (Syst. nat. Ed. 12. p. 92.) gehöre. Im 3ten Stück (1 Bogen) wird ein africanisches Thier

beschrieben, welches Hr. V. Marmote-Batânde nennt. Kolbe hat dieses Thiers auf dem Cap zuerst gedacht. Die größte Aehnlichkeit hat es mit den Caninchen, unter welches Geschlecht es auch von dem Ritter von Linné gebracht ist. Die beyden hervorragenden langen Oberzähne, die ovalrunden und weiten Ohren, die, wie Hr. Vosmaer sagt, zwischen den Haaren des Kopfs (also nicht zwischen dem Felle) versteckt sind, und der fehlende Schwanz, würden unter andern dieses Thier von seinen Geschlechtsverwandten unterscheiden. Die Zeichnung des 4ten Stücks (1 und einen halben Bogen) ist von einem selten vierfüßigen Thiere aus Ost-Indien. Hr. Vosmaer nennt es Ecureil volant à la longue queue, um es von andern ihm ähnlichen Thieren zu unterscheiden, als von dem rußischen Patalouche (Sciurus volans Linn.) und von der fliegenden Maus (Mus volans Linn.) mit erstern scheint es die mehreste Verwandtschaft zu haben, ist aber grösser. Das 5te Stück (2 und einen halben Bog) handelt die natürliche Geschichte der Klapperschlange ab. Hr. Vosmaer beweiset, daß nur Amerika ihr Vaterland ist; die Zeugnisse, daß sie auch in andern Welttheilen sich aufhalte, sind nicht zuverläßig. Er macht mehrere nützliche Anmerkungen über dies Schlangengeschlecht, und zeiget, daß die Bestimmung ihres Alters aus der Anzahl der Klappern eben so unzulänglich und ungewiß sey, als die Bestimmung der verschiedenen Arten aus der Anzahl der Schuppen. Die Veranlassung zu dieser Abhandlung gab ihm eine Klapperschlange von 3 Fuß und 1 und einen halben Zoll, die 1765. im Anfang des Aprils in Surinam gefangen, und von da in einer hölzern Tonne nach Holland gebracht wurde, wo sie Hr. V. den 20sten Sept. eben des Jahrs erhielt. Nachdem sie also 5 Monat und 3 Wochen ohne Nahrung zugebracht, lebte sie noch 27 Tage, ohne etwas zu geniessen. Während dieser Zeit wurden allerley Versuche mit ihr angestellt.

gestellt. Die kleinen Vögel und die Maus, die man zu ihr in den Kasten that, starben an Convulsionen in wenig Minuten, nachdem sie von ihr waren gebissen worden. An den todten Thieren fand man nachher weiter keine Anzeigen vom Gift, kaum konnte man einige schwache Spuren von dem Biß selbst finden. Nachdem sie vom Hrn. Vosmaer schon 3 Monat im Weingeist aufbehalten war, brach er der Schlangen die Giftzähne aus, um ihre Wirkungen noch zu untersuchen. Er stach einen kleinen Vogel in das Gelenk des Flügels. Der Vogel blieb nach dem Stich unbeweglich in seinem Bauer, und nach 5 Stunden fand er ihn todt.

Von diesem Jahre haben wir 3 Stücke vor uns, die eben so viel Abbildungen und Beschreibung von seltenen Vögeln in sich enthalten. Im ersten Stück (1 und einen halben Bogen) ist ein schöner amerikanischer Eisvogel mit einem langen Schwanze, der schon ausgestopft aus Berbices geschickt wurde. Er hat die Grösse unserer gemeinen Krammets-Vögel, und spielt die vortreflichsten Farben. Die Schwanz- und Schwungfedern hat Hr. V. nicht gezählt, wie man sonst bey der Beschreibung erwartet hätte. Hr. V. behauptet aber, daß diese Untersuchung von keinem Nutzen sey. Weil der Vogel eine und die andere Feder, auch ausser der Mausezeit auf verschiedene Weise keine verlohren haben. Dieser Vogel hat zwey Vorder- und zwey Hinterzähne, da andere von diesem Geschlecht 3 Vorder- und 1 Hinterzahn haben; er verwirft also die Eintheilung der Vögel nach ihren Zehen. Das 2te Stück (1 Bogen) handelt von einem kleinen Eisvogel, auch aus Berbices. Dieser hat einen sehr kurzen Schwanz, aber auch 2 Vorder- und 2 Hinterzehen. Im letzten Stück (1 Bogen) finden wir einen Vogel aus Surinam. Hr. V. nennt ihn Trompette americain. Ueber das Geschlecht sind die Natur-

Naturkündiger nicht eins. Willougby und Ray rechneten ihn unter die Hühner; Brisson unter die Rebhühner; Klein unter die Trappen, und der Ritter von Linné macht ein besonderes Geschlecht daraus, welches er Psophia nennt. Hr. Vosmaer will ihn lieber zu den Kranichen rechnen, weil er die mehreste Aehnlichkeit zwischen ihn und den Kranichen findet. Die Höhe dieses Vogels von der Erde bis auf den Kopf beträgt 18 Zoll, die Füsse 8 und einen halben Zoll ꝛc. Da mehrere in dem Thiergarten Sr. Durchl. Hoheit des Prinzen Stadthalters gewesen sind. So hat Hr. V. die beste Gelegenheit gehabt zu untersuchen, wo der dunkele Ton, den dieser Vogel hören läßt, entstehe. Hr. Vosmaer sowohl als Hr. D. Pallas haben entdeckt, daß er aus einer kleinen Oefnung des Schnabels komme. Es ist also damit widerlegt, was andere von dem Hintern dieses Vogels erzählt haben. Dies Werk verdient übrigens alle Aufmerksamkeit der Liebhaber der Naturgeschichte.

Halle.

Joh. Immanuel Gebauer hat durch eine *gedruckte* Nachricht bekannt machen lassen, daß er die Reformationsgeschichte des Sleidan ins Deutsche übersetzt dem Publico liefern wird, wovon auf Ostern der erste Theil herauskommt. Das ganze Werk wird ohngefähr 6 Alph. betragen, und die Pränumeration auf ieden Theil ist ein Thaler. Wir kündigen diese Uebersetzung mit desto größrer Hofnung an, da sie nicht allein einen Mann zum Verfasser haben wird, der Treue mit Geschmack verbinden, sondern auch eigne historische Beobachtungen beyfügen, und alles dasjenige nutzen wird, was die französische neue Uebersetzung des Courrayer vorzügliches hat. Den ersten Theil wird Herr Klotz mit einer Vorrede und historischen Abhandlung über die Reformationsgeschichte begleiten.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

102tes Stück,

Donnerstags den 22sten Dec. 1768.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Hof.

Der gelehrte und fleißige Hr. Longolius hat nunmehr im Vierlingischen Verlage auch das 2te Stück seiner Beschäftigungen mit bewährten Nachrichten herausgegeben. Dieses Stück enthält folgendes. 1. Nachrichten des Geschlechts derer von Reizenstein betreffend. Es ist eine Fortsetzung und Berichtigung der im vorigen Stücke schon angefangnen Nachrichten von diesem Geschlechte. Zugleich werden dadurch einige Stellen in den ehemals herausgegebenen Brandenburgkulmbachischen Nachrichten ergänzet und verbessert. Hierauf folgt eine alte päbstliche Bulle aus dem 15. Seculo. Nachrichten den Ort Fattigau, und die umliegenden betreffend. Merkwürdiger sind die Urkunden für Bremen und Verden, welche der Herr Verf. hier bekannt macht. Sie füllen die Lücke aus, welche in der Geschichte dieser Herzogthümer noch war, von den Begebenheiten, welche sich ereignet, nachdem diese Herzogthümer im dreyßigjährigen Kriege in königlich schwedische Hände gekommen sind.

Der berühmte Herr von Moser hatte sie dem Hrn. L. zugesendet. Im folgenden wird untersucht, was für eine Münze eigentlich ein Judenkopf, dessen in alten Urkunden gedacht wird, gewesen sey. Zuletzt sind noch verschiedene andere Urkunden und Nachrichten beygefügt, welche die Speciellhistorie einiger Gegenden deutlicher und richtiger machen. Die Sorgfalt und Mühe des Herrn Verf. verdient Dank und Aufmunterung: wir wünschen, daß ihm nur viel wichtige Urkunden in die Hände fallen mögen, und sein Fleiß fernerhin interessante Nachrichten den Liebhabern der Geschichte mittheilen könne. (Ist 349 S. in Octav.)

Cöln.

Auf blau Pappier gedruckt: **ein Buch vom Blauen Dunst. Vor der Wahrheit Blicken kann keine Thorheit ihre Farbe behalten.** — Weder ganz schlecht, noch ganz gut können wir dieses Buch nennen. Die Betrügereyen, die Tücke und Heucheleyen der Welt zu zeigen, und die Wahrheit *ihr entgegen zu setzen*, oder, mit des Verf. Worten *zu reden*, so viel die Erfahrung in die Feder gab, den blauen Nebel wegzublasen, welcher sich, im menschlichen Leben, um die Wahrheit herumzieht, war die Absicht dieses Buchs. Ob sie dem Verf. gerathen ist? Nicht völlig übel wenigstens. Weniger Weitschweifigkeit, weniger bekanntes, und mehr unbemerkteres vergessenes hätte dieses Buch noch besser und vollkommener gemacht. Der blaue Dunst wird zuerst in Worten, dann in Schriften, endlich in Geberden, Handlungen und Sachen aufgesucht. Welch ein Stoff! Fast war es nicht möglich ihn zu erschöpfen. Die Schreibart hat, einige Provincialwörter abgerechnet, einen guten Ausdruck, starke Moral, zuweilen Satire. Die Anecdoten der Höfe, der Gelehrten, die

alte

alte und neuere Geschichte, und auch witzige Schriften verschiedener Zeitalter sind gut genutzt. Doch irrt der Verf. darinnen zuweilen, daß er sich zu sehr beym Allgemeinen aufhält; und im Detail kommt es ihm auch nicht darauf an, um ein paar Jahrhunderte sich zu verrechnen, und den Hannibal mit dem Demosthenes in eine Unterredung zu bringen, die uns Livius beschreibt. u. s. w. Einige Sentenzen sind sehr glücklich ausgedrückt; andere matter, und alltäglich. Wahr genug ist es: „in den alten Zeiten „mußte man viel gelernt haben, um den Titel eines „Gelehrten zu haben, ietzt heißt ein ieder, der auf einer hohen Schule Brodt gegessen hat, ein Hochgelehrter Herr."

Regensburg.

Von hier haben wir J. C. Schäffers, Doktors der Gottesgelehrsamkeit und der Weltweisheit rc. **Erstere Versuche mit Schnecken, nebst 3 ausgemahlten Kupfertafeln.** 4 Bogen in groß 4. 1768. D. Spalazini schnitte den Schnecken die Köpfe ab, und es wuchsen neue Köpfe wieder. Noch ehe er seine Wahrnehmung in öffentlichen Blättern bekannt gemacht hatte, hatte der Hr. Doct. Schäffer das Fortleben der Schnecken noch der Zerschneidung als etwas besonders gemerkt. Die Entdeckung des D. Spalazini bewogen aber den Hrn. Doct. Schäffer ordentliche Versuche, durch verschiedene Schnitte an mehreren Arten der Schnecken anzustellen. Und diese erzählt er in diesen 11 Versuchen. Bey einerley Art Schnecken, denen zu einerley Zeit der Kopf oder Schwanz abgeschnitten wurde, eräugnete sich niemals einerley. Einige starben gleich nach der chirurgischen Operation, andern wuchsen die abgeschnittenen Stücke, wiewohl nicht auf einerley Art wieder, ja einige konnten so gar ohne Kopf fressen! Der Recensent,

der sein Urtheil zurückhält, dachte beym Durchlesen eben das, was er am Schluß dieser Piece fand: daß freylich noch tausend Fragen und Schwierigkeiten übrig bleiben. Die Bestätigung dieser Wahrnehmung dürfte übrigens noch mancher Schnecke den Kopf kosten.

Leipzig.

Weidmanns Erben und Reich verlegen: Callistus, oder der Mann nach der Welt, und Sophronius, oder Mann in der Entfernung von der Welt, in drey Gesprächen von Thomas Mulso. Aus dem dem Englischen. 1768. S. 160. in 8. Callistus ist ein Mann, der schon in der Jugend verführt, sich nachher den Wollüsten und Ausschweifungen ergiebt, und endlich die bitterste Belohnung, ein verzweifelndes Ende, erhält. Sophronius, das Gegentheil von ihm, und sein Freund, lebt in der stillen Ruhe der Zufriedenheit, Einsamkeit, und sein Ende ist seinen Thaten gleich, ruhig, und vergnügt. Die Schreibart ist nicht völlig gleich, zuweilen zu gekünstelt und theatralisch. Die Schilderung selbst wird man immer nicht ungern gelesen haben, und wenigstens verdient der Verf. für den starken moralischen Ausdruck Dank.

Eben daselbst hat Hilscher verlegt: Physicalische Untersuchung, ob auch Patagonische Riesen möglich, und die Erzählungen davon wahr sind. von J. C. E. S. 1769. S. 56. Die öffentlichen Blätter haben von den Patagonischen Riesen so viel gesprochen, daß sie schon ziemlich bekannt geworden sind; obgleich in England selbst darüber noch gestritten ward, ob sie wirklich existirten. Eine umständliche Beschreibung von ihnen liefert der Verf. aus dem Gentleman's Magazine for April 1767.
gleich

gleich im Eingange seiner Untersuchung. Hierauf sucht der Verf. mit physischen und andern Gründen zu beweisen, daß eine völlige kleine Nation von dieser Art Riesen unmöglich sey. Er zeigt Widersprüche in denen davon gegebenen Nachrichten, Unrichtigkeiten und andere unübersteigliche Schwierigkeiten, die sich dem Glauben zu diesen Leuten entgegen setzen, welche er allenfalls für ausserordentlich grosse Personen, aber für keine wahre Riesen halten kann. Wir haben diese Bogen nicht ungern gelesen; sie zeigten von richtigen und mannichfaltigen Kenntnissen des Verf. denen wir unsern Beyfall geben müssen.

In eben diesem Verlage ist eine **Kurzgefaßte Chronika der hochberühmten Stadt Torgau** oder historische Nachrichten von ihrem Ursprunge und sehr vielen daselbst vorgefallenen Begebenheiten von M. **Benjamin Bielern**, Seniore Ministerii zu Schweinitz, und Adjuncto der Superintendur zu Jessen, auf 48 Seit. in 4. an das Licht getreten. Torgau ist eine von den uralten Städten, durch deren historischantiquarische Untersuchung man theils selbst die vaterländische Geschichte aufklärt, theils auf Nebenwege geführt wird, worauf oft nützliche Früchte sich finden lassen. Die Nachrichten von den alten Wenden, oder Soraben, welche S. 9. u. ff. vorkommen, sind von dieser Beschaffenheit. Ihre Priester hiessen, so wie bey den Galliern, und andern heydnischen Völkern, Druidae, ihre Religion war auf die pythagorische Lehre gegründet, und Apoll ihr größter Gott. Ausserdem enthält diese Schrift auch noch einige nicht unwichtige andere Nachrichten: doch müssen wir auch gestehen, so klein das Buch ist, dennoch verschiedenes ganz uninteressantes, welches füglicher hätte wegbleiben, und durch brauchbarere Sachen nützlicher gemacht werden sollen, gefunden zu haben. Die Schreibart schon verräth einen

nen Mann, der wirklich ein Schüler des Camerarius und Fabricius kann gewesen seyn, wie uns der Verf. selbst gesteht; man muß es ihm also Dank wissen, daß er zu unserer Zeit noch hat schreiben wollen.

Halle.

Joh. Justinus Gebauer verkauft: D. Siegmund Jacob Baumgartens Erläuterung der christlichen Alterthümer herausgegeben von M. Joachim Christoph Bertram. 1768. 580 Seiten in 8. Hierdurch erzeigt der Herr M. Bertram den Liebhabern der Baumgartenischen Schriften den Dienst, ihnen den Vortrag dieses Gelehrten über sein Compendium der christlichen Alterthümer zu verschaffen. Der Text des Compendiums selbst ist zugleich mitgedruckt worden, damit die Bequemlichkeit der Leser sogleich alles beysammen haben möge, was sich durchgehends doch auf einander bezieht. Der Herausgeber hat sich die Mühe genommen, die man schon in ähnlichen Arbeiten von ihm bemerkt hat, verschiedene Manuscripte mit einander zu vergleichen, und eines aus dem andern zu berichtigen. Auch sind öftere eigene Anmerkungen beygefügt worden, welche entweder zur Ergänzung, oder Bestätigung der Baumgartenischen Sätze dienen, ingleichen ein chronologisches Verzeichniß der Concilien, welches um so viel brauchbarer ist, da die Zeit, wohin sie gehörten, selten bey Anführung derselben, bestimmt geworden ist. Die Eintheilung und Anordnung der Materien ist dieselbige, welche man schon aus der ersten Ausgabe des Baumgartenischen Compendiums kennt. Die häufigen Citata geben wenigstens Gelegenheit, die abgehandelten Sachen in den Quellen selbst nachzusuchen, und mit besonderer Aufmerksamkeit prüfen und studiren zu können, obgleich

zu

zu wünschen wäre, daß zuweilen noch weitläuftigere Erklärungen, wo fast blosse Citationen sind, angetroffen würden. Die grosse Belesenheit des seel. Baumgarten verursachte, wie bekannt, in mehreren seiner Schriften, so auch in dieser, einen Zusammenfluß der zu einer Materie gehörigen Schriftsteller; deren eigenes und genaues Studium alsdenn dem Gelehrten die Augen öfnet, neue Aussichten zu entdecken, den Ursprung, Fortgang und Vermehrung der Gebräuche aus den Zeitumständen zu erklären, und dieses antiquarische Studium zu einer Hülfswissenschaft der Historie zu machen; welche daher öfters von der Thorheit, oder dem guten Verstande, dem Character und andern unterscheidenden Eigenschaften der Zeiten und Personen Beweise nehmen kann.

Eben daselbst ist bey Hemmerde herausgekommen: **Georg Friedrich Meiers Auszug aus dem Rechte der Natur.** Es ist dieses der kurze Inbegrif eines grössern Werkes von dem Herrn Verf. das wir schon in einem unser vorigen Stücke angezeigt haben, daher wir hier auch iezt nichts weiter mehr von der Einrichtung und Beschaffenheit dieses Werks sagen dürfen. Es begreift dieser Auszug eben sowohl die allgemeine praktische Weltweisheit, als das Recht der Natur im genauern Verstande. Der Hr. Verf. hat hieben auf den bequemen Gebrauch seiner Vorlesungen gesehen, daher alles kurz, doch ohne Schaden der Vollständigkeit vorgetragen wird, was zu dem ganzrn Umfang dieser beyden Grundwissenschaften aller praktischen Erkenntniß des Menschen gehöret. Ueberhaupt ist dieses ein grosser Vortheil vor den Philosophen, daß er sowohl seine verschiedenen Wissenschaften ganz genau von einander scheiden, als auch wiederum von einer ieden besonders das wesentliche kurz und in einem ganz eigentlichen Zusammenhange vortragen kann, der nur bloß vor eine

genaue

genaue philosophische Lehrart zu gehören scheinet. Auch eben hiedurch glaubet der Herr Verfasser, wie er sagt, nicht bloß seinen Zuhörern einen Dienst gethan haben, sondern einem ieden einen Vortheil zu verschaffen, der diese beyden Wissenschaften im Ganzen und völlig, auf einmahl übersehen will. Durch diese Vollständigkeit und Kürze, sagt er, kann ein Anfänger in den Stand gesetzt werden, nebst seinem eigenen Nachdenken und dem Lesen der besten Schriftsteller, welche diese Wissenschaften weitläuftiger abgehandelt haben, eine vollkommene Erkenntniß von denselben zu erlangen.

Im 70sten Jahre seines Alters starb am 13. Dec. Herr Johann Christoph von Dreyhaupt, Königl. Preußl. Geheimer- und Magdeburgischer Krieges- und Domainen- auch Consistorial-Rath, Advocatus fisci, Senior Scabinatus, Director der Servis-Commißion und Almosen-Collegii, Schultheiß und Salzgraf zu Halle, Comes Palatinus Cäsareus, Mitglied der *Kays.* Acad. Natur. Curios. der Preußl. Academie und Churfl. Maynzischen Societät. Ausser der Kenntniß vieler Sprachen besaß er eine weitläuftige *Gelehrsamkeit,* nicht bloß in den Theilen, welche mit seinem *Amt in* Verbindung standen, sondern auch in andern Wissenschaften. Seine Liebe zur natürlichen Geschichte, zur alten Münzwissenschaft, zur Heraldik, leuchtet aus den Sammlungen hervor, die er von denen dahin gehörigen Denkmahlen hinterlassen hat, so wie seine Beschreibung des Saalcreyses seinen Namen auch auf unsere Nachkommenschaft bringen wird.

Leiden. Am 4. Nov. starb Herr Lulof, ein berühmter Lehrer der Astronomie und Mathematik. Er war 1711. gebohren.

Petersburg. Am 3. Oct. starb Hr. Joseph Adam Braun, Professor der Philosophie und Mitglied der Academie. Er war zu Asch 1712. gebohren und hat sich durch einige Entdeckungen in der Natur bekannt gemacht.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

103tes Stück,

Montags den 26sten Dec. 1768.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Schleusingen.

Für das Hennebergische Publicum schrieb ein Mann, der sich auch gern als Dichter gedruckt sehen wollte, ließ drucken und Müller verlegte: ein Singspiel in drey Aufzügen: Die Amazonen. (1768. S. 43.) In der Vorrede liest er vielen unleidlichen Charletanerien einen derben Text, redet vom papiernen Ruhme, und von einem Eckel, den er, er weiß selbst nicht, wofür, bekommen hätte. Der arme Mann! Schade, daß die Welt nicht viel darnach fragen wird, was ihm unleidlich sey! und daß wir glauben müssen, er wisse selbst nicht, was er wolle! Als gute Freunde geben wir ihm den Rath fest bey seinem Entschlusse zu verharren, und nie in Werken des Geschmacks ein Autor zu werden. Wir mögen uns nicht aufs Detail seines Singespiels einlassen. Wenn er es nicht übel nehmen will, es ist einer genauen Critik nicht würdig.

Vielleicht nennt er das wieder Charletanerie. Mag er doch! Hier ist eine Probe (damit wir doch etwas sagen) von seiner meisterhaften Poesie:

Die Ohnmacht dämpft den Lobgesang,
Doch nicht des Herzens lauten Dank,
Der aus gerührter Seele quillet:
Der Herr sah meinen Jammer an.
Hat grosses heut an mir gethan.
Und mehr, als ich gewünscht erfüllet.
„Und mehr, als ich gehoft, geschenket,
„Daß die Critik an mich noch denket.

Wir wollen also auch nicht weiter an ihn denken und unser ganzes Urtheil von diesem Singespiel dem zum Drama nichts, als alles fehlt, in diesen Worten seiner Stella ihm sagen.

Das närrsche Ding! ich weiß nicht, was es will.

Leipzig.

Der zweyte Theil vom Gärtnermädchen von Vincennes ist auch nunmehr auf 254 Seiten im Hilscherischen Verlage erschienen. Die *Katastrophe* kann man leicht errathen; ein so liebenswürdiges Gärtnermädchen verdiente doch, daß sie glücklich würde, und ihr Stand selbst kann nur Ungerechtigkeit des Schicksals seyn. Der Plan der Geschichte ist also, wie man sehen wird, nicht neu, und seine Erfindung kann das Genie der Verfasserin in keine Unruhe versetzt haben. Dennoch läßt sich das Ding nicht übel lesen: nur immer muß man dabey bedenken, daß ein Frauenzimmer die Verfasserin sey, der man nicht so viel übel nehmen muß; und bey welcher es ein Geschlechtsfehler ist, wenn die Erzählung gedehnt, und der Ausdruck zuweilen langweilig ist. Die Moral ist auch nicht die ausgesuchteste; aber wer sollte nicht zufrieden seyn, wenn er alle Personen, die er hier kennen gelernt hat, wie in einer Comödie,

bis

bis auf die Ausgeberin vergnügt und beglückt sieht? Keinen Schaden wird dieser Roman nicht stiften. Es geht alles ordentlich und natürlich darinnen zu.

Halle.

Herr Seybold, dessen Abhandlung über die Odyssee des Homer wir schon, so wie sie es verdiente, ehemals empfohlen haben, hat dieselbe wiederum aufs neue im Curtischen Verlage unter folgenden Titel auflegen lassen. Super Odyssea Homerica — scripsit Dauid Christ. Seybold A. M. S. 78. in 8. Es ist dieß nicht bloß eine neue Auflage von dieser wohlgeschriebenen Abhandlung, sondern der Herr Verf. hat sie durch häufige neue Zusätze, Verbesserungen und Berichtigungen ansehnlich vermehrt. Wir müssen das Lob wiederhohlen, welches wir schon ehemals dem Herrn M. Seybold gaben; und es gereicht diese Schrift ihrem gelehrten Verfasser zu desto grösserer Ehre, da man heut zu Tage über den Mangel von dergleichen Schriften klagen muß, indem fast ein ieder, der auch die Alten noch studiert, und mit Geschmack sie ließt, sein Studium bloß einseitig einrichtet, und es überhaupt etwas seltenes ist, ein gutgeschriebenes lateinisches Buch zu lesen. Die Nachahmungssucht der Franzosen hat uns so weit verführt, daß wir die alten Humaniora immer mehr und mehr zu vernachlässigen pflegen, und ein gewisses Air de Legereté in wichtigen Dingen gar zu gern zeigen mögen. Herr Seybold verbindet mit einer gründlichen Kenntniß der Alten, eine feine Kenntniß der Neuern, urtheilt mit Geschmack, tadelt mit Vorsicht, und zeigt sich durchgehends als einen Mann, der viel verspricht, weil er schon itzt viel leistet. Wir wünschen recht sehr, daß dieser junge Gelehrte seine Muße und Talente fernerhin den Humanioribus gönne.

Hemmerde verlegt: Wilelmi Goesii Vindiciae pro recepta de mutui alienatione sententia: accedit specimen eiusdem controuersiae. Editio noua, accurante Io. Frider. Eisenhart. ICto. 13 Bog. 8. In der Vorrede erzählt der Herr Hofrath den wegen der mit dem Darlehn verbundenen Veräusserung unter den Rechtsgelehrten des vorigen Jahrhunderts entstandenen Streit. Die erste Veranlassung hierzu gab Carl Molinäus, dessen Meinung Salmasius annahm, und gegen den Cunäus vertheidigte. Diesem hingegen fielen bey Cyprianus Regnerus ab Oosterga, Joh. Otto Tabor, Polycarp Segeber, Wissenbach, Fabrotus und Gösius. Dieser schrieb drey Schriften, wovon die eine den Titel führt: Lucii Veri Specimen controuersiae de mutui alienatione inter ICtos et quosdam Grammatico-Sophistas. Die zweyte: Vindiciae pro recepta de mutui alienatione sententia, und die dritte: Animaduersiones in Speciminis Salmasiani cap. I. et II. Die beyden ersten Schriften sind hier abgedruckt, da die Lehre vom Darlehn so manche Erläuterung durch dieselben erhält, und Gösius seine Sache gründlich, deutlich und gelehrt ausgeführt hat. Der Hr. Hofr. urtheilt von ihm mit Recht: Quae Goesius noster tanto conatu ad detegendos Salmasii eiusque sectatorum errores disputauit, tam ingenium alacre, foecundum et excitatum, quam ratiocinationem accuratam, solidam et monumentis antiquitatis veterumque testimoniis studiose collatis exacte conuenientem sapiunt.

Das XXXIV. und XXXV. Stück der Wöchentlichen Hallischen Anzeigen enthält eine Beschreibung der von dem seel. Hrn. Geh. Cabinetsrath Eichel der Universität geschenkten Antiken, welche Hr. Klotz aufgesetzt hat. Er hält sich besonders bey einer kleinen Statue der Venus von Erzt auf, und macht unter andern über ihren Kopf folgende Anmerkung:

kung: „Man irrt sich sehr, wenn man in den Bildern der Alten, welche Muster der Schönheit seyn sollen, einen blendenden Reitz und eine schmachtende Schönheit sucht. Die Venus der alten Künstler ist schön, aber, wie Klopstock sagt,

— Schön, nicht wie das leichte Volk
Rosenwangichter Mädchens ist,
Die Gedankenloos blühn, nur im vorübergehn
Von der Natur und im Scherze gemacht:
Leer an Empfindung und Geist, leer des allmächtigen
Triumphirenden Götterblicks.

Die neuen Künstler, vornehmlich die Franzosen, z. E. Pigalle, sind auch in diesem Stücke von den Mustern und Vorschriften der alten abgewichen. Ihre Statuen der Venus werfen buhlerische Blicke, und was Schönheit heissen soll, ist vielmehr eine freche Mine oder ein lechtfertiges Wesen. Die Alten hingegen vermischten die Schönheit mit Weisheit und Ernst, und erhoben sie eben dadurch. Denn sie arbeiteten nicht für das Auge, sondern für den Verstand; ihre Bildsäulen sollten nicht den flüchtigen Jüngling einige Minuten lang ergötzen, sondern dem Weisen Stoff zum Denken anbiethen."

Am 20. Dec. vertheidigte unter dem Vorsitze des Herrn Klotz, Herr Joachim Heinrich Campe, aus Braunschweig, eine von ihm selbst verfertigte Disputation mit vieler Geschicklichkeit und Beyfall, welche die Aufschrift hat: Nonnulla de vi consuetudinis quaestionibus Homianis addita. Home wirft in seinen Grundsätzen der Critik die Fragen auf: woher es doch komme, daß die Macht der Gewohnheit über uns so sehr groß sey? ingleichen wie es zugehe, daß unangenehme Dinge im Anfange, durch die Gewohnheit uns endlich gleichgültig, ja gar wohl angenehm werden können? Der Herr Verf. dieser Schrift sucht

diese Fragen zu beantworten. Er glaubt nicht, daß man eine allgemeine Regel überhaupt angeben könne, nach welcher die Seele hier handle, sondern theilt zuerst die Gewohnheit ein, in die Gewohnheit des Cörpers und der Seele, oder beyder zugleich. Nachdem er hierauf den Unterschied zwischen Gewohnheit und Fertigkeit festgesetzt hat, nimmt er an, daß unsere Seele von Dingen, die im Anfange angenehm waren, sich einen Begrif des angenehmen bilde, den sie nachher nur dunkel sich immer wieder vorstellt, wenn sie der Sache mehr gewohnt wird. Bey Dingen, wo das Vergnügen immer wächst, ist die Ursache der angenehmen Empfindung bey der Gewohnheit klar. Bey anfänglich unangenehmen Dingen wird die Seele endlich durch die Gewohnheit gleichgültig, weil sie, vermöge ihrer Natur beständig nach dem Unangenehmen, ihr gefälligen trachtet, und daher, bey angenehmen Empfindungen die Attention anderswohin zu richten sucht. Durch die öftere Wiederhohlung dieser Handlung bekommt die Seele die Fertigkeit, die unangenehme Empfindung immer mehr und mehr und leichter zu unterdrücken. Weiter: Nichts ist so böß, daß man nicht darinn etwas gutes entdecken könne. Unsere Seele wird durch die Gewohnheit endlich dahin gebracht, vermöge psychologischer richtiger Bemerkungen, daß sie endlich das Gute stärker, lebhafter, sich vorstellt als das Uebel in einer Sache. Daher die Gleichgültigkeit bey anfangs unangenehmen Dingen. Der Herr Verf. bestätigt seine Meinung durch ein Beyspiel aus dem Tattler. num. 55. Endlich führt Herr C. noch einen Grund von der Macht der Gewohnheit bey unangenehmen Dingen aus der Macht des Contrastes und der Vergleichung desselben an, welches uns zu weitläuftig fällt, hier aus einander zu setzen. Zuletzt begleitet er seine Beobachtungen mit einigen daher geleiteten Regeln, die die Ethik und auch die Poesie betreffen.

Mar-

Marburg.

Alda vertheidigte Hr. F. E. Rommershausen unter dem Vorsitze des geschickten Hrn. Prof. Roberts, den 8. Sept. dieses Jahres eine von ihm selbst verfertigte Abhandlung: de nomine υιου Θεου, non regium Christi munus, sed praestantiorem eius naturam indicante 56 Seit. in 4. Diese kleine Schrift ist gegen des sel. Heilmanns sein bekanntes Programm: de ratione qua Iesus sua ex mortuis etc. gerichtet. Man siehet es ihr gleich bey dem ersten Anblicke an, daß sie nicht in Wittenberg herausgekommen ist. Der sel. Mann wird darinnen nur gründlich widerleget, nicht aber verketzert. Nach einigen vorläufigen Erinnerungen zeigt der Verf. im 3ten und 4ten Paragr. daß die Juden zur Zeit unseres Heilandes sehr schwankende Begriffe von der Natur des Meßias hatten; dann fähret er fort zu beweisen, daß Χριστος und υιος του Θεου keine synonymische Ausdrücke seyn, und daß endlich in den Hauptstellen, wo υιος Θεου herkomme, es nicht sein königliches Amt, wie Heilmann glaubte, sondern seine göttliche Natur anzeige. Vom 15ten Paragr. bis zu Ende beschäftiget sich Hr. Rommershausen vorzüglich mit Ps. 2, 7. Er macht dabey einige gute Anmerkungen, die unseren Beyfall verdienen. In der Hauptsache aber bleiben wir doch noch immer zweifelhaft. Er gehet von der herrschenden Meinung der neueren Exegeten ab, welche diese Stelle aus Respect gegen den Apostel Paulus von der Auferstehung Christi erklären; um es doch aber auch mit Paulo nicht zu verderben, so übersetzt er Apostelgesch. 13, 33. αναστησας nicht durch auferwecken, sondern erwecken, und dehnet es alsdann sowohl auf die Geburt des Meßias als seine Auferstehung aus. Schon Till und Lampe haben das Wort hier in dieser weitläuftigen Bedeutung genommen, die auch dem Sprachgebrauche gar nicht zuwider ist; nur Schade, daß

daß dadurch die Hauptschwürigkeit noch nicht gehoben wird. Wenn man den zweyten Psalm ohne Rücksicht auf die Citationen im N. T. lieszt, so wird niemand auf den Einfall kommen, die Worte: בני אתה אני היום ילדתיך durch: **du bist mein Sohn, heute habe ich dich auferwecket,** zu übersetzen. Lieszt man hingegen Paulum, so wird man alle nur mögliche Drehinstrumente herbeysuchen müssen, um in der Stelle Ps. 2, 7. die ewige Zeugung zu finden: denn Paulus sagt ausdrücklich: die Worte Ps. 2. enthielten eine Verheissung, die den Vätern geschehen und die erst im N. T. sey erfüllet worden, wie konnte aber Christus zur Zeit des N. T. von Ewigkeit her gebohren werden? Ohngeachtet schon unendlich viel über diese Stelle geschrieben ist, so würde dennoch der, welcher ewige Zeugung, David und Paulum hier freundschaftlich mit einander verbände, ohne sich darbey zu verrenken und seine Leser in Zuckungen zu versetzen, noch immer unsern grossen Dank verdienen. Wollte man Ps. 2, 7. als eine Beweisstelle vor die ewige Zeugung aufgeben, so würde die Vereinigung leichter worden, und dann finden wir auch in der vor uns liegenden Abhandlung einige Gedanken, die zu einer richtigern Erklärung könnten Anlaß geben. Uebrigens zeigt die Schrift des Hrn. Rommershausen von einer guten Belesenheit und schönen exegetischen Einsichten. Als ein besonderes Verdienst bemerken wir noch, daß hier die Bibel aus sich selbst und nicht aus philosophischen Systemen erkläret wird.

Seit. 798. Zeil. 29. l. **Seelenlehre** anstatt **Sittenlehre.** Seit. 805. Z. 1. nach enthält setze hinzu **eine Beschreibung.** Z. 2. für **Schweis** lies **Schweins.** S. 806 Z. 12. für **selten** l. **seltenen.** S. 807. Z. 27. für **keine** l. **könne.** Z. 28. für **Hinterzähne** l. **Hinterzehen.** Z. 29. für **Hinterzahn** l. **Hinterzehe.** S. 808. Z. 11. statt des Puncts setze ; Z. 13. für **wo** l. **woher.** S. 811. Z. 19. für **groß 4.** l. **groß 8.**

// Hallische
Neue
Gelehrte Zeitungen

104tes Stück,

Donnerstags den 29sten Dec. 1768.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Halle.

Im Gebauerischen Verlage ist von dem historischen Magazine das vierte Stück erschienen, und zugleich abermals die Verbindlichkeit vermehrt worden, welche das Publicum gegen den unermüdeten Eifer des verdienstvollen Hrn. Consistorialrath Boysen und seine grossen Verdienste um die Geschichte, so wie überhaupt um die Gelehrsamkeit, hat. Es stehen in demselben 1. Historiae Archiepiscopatus Magdeburgensis Liber VI. Es fängt dasselbe mit dem im Jahr 1368. gestorbenen Erzbischof Dietrich an, und schliesset mit dem Jahr 1513. Von diesem mühsamen und vollständigen Werke des Sagittarii haben wir zu einer andern Zeit schon geredet. 2. Versuch eines Beweises, daß der ausgebreitete Ruhm der Römer mehr blendend als wahr sey, von Johann Jacob Rambach, Rector des fürstl. Gymnasii zu Quedlinburg. Diese Schrift wird mit grossem Vergnügen gelesen werden, und man wird die Gelehrsamkeit

samkeit und Einsicht des Hrn. Verfassers leicht er kennen. Er hält die Tugenden der Römer für unächt, weil sie nicht aus den Quellen hergeflossen, aus welchen die wahre Tugend entspringen muß: der Ehrgeitz war die Triebfeder derselben; ihre Liebe zum Vaterlande war Schwärmerey: ihre Laster und Grausamkeiten waren schrecklich. Z. E. die Fechterspiele, die Geringachtung der Sclaven. 3. **Von dem Ansehn der Grammatiker zu Rom.** 4. **Beantwortung der Frage:** ob die alten Römer die ausländischen Wörter in ihre Sprache gemischt, und ob sie dieselben mit ihren natürlichen Zeichen geschrieben? 5. **Zeugniß für die Allgemeinheit der fränkischen Reichstage wider dem seel. Ludewig.** (in Opusc. T. II. p. 593.) 6. **Von den Staatsversammlungen der alten Deutschen.** — In der Vorrede erklärt der Hr. Doctor, was das in einigen Urkunden vorkommende Wort: **Gerkammer** bedeute: er erklärt es durch **Sakristey**, und legt einige Fragen vor, welche die magdeburgische Geschichte angehn. Beträgt 270 Seit. 8.

Beyer verkauft: Sammlung einer *neuen Art* gedruckter **Englischer Tänze**, nebst der dazu gehörigen vollstimmigen Musik. Erstes Stück. 1768. Es ist dieses eine neue Erfindung, die Tänze zu drucken; und wir müssen ihr unsern Beyfall geben, da sich diese gedruckten Tänze denen in Kupfer gestochenen ziemlich nähern. Die Abänderung der Charaktere gereicht sehr zur Bequemlichkeit, besonders in verwickelten Touren. In der Vorrede wird die Fortsetzung versprochen, und diejenigen, welche gute Compositionen von Englischen Tänzen beytragen wollen, werden ersucht, sie an den Verleger einzusenden, welcher sich dankbar zu bezeigen verspricht. Bey einem der folgenden Theile soll eine Beschreibung von den Haupttouren, nebst einer Abhandlung von der Attitude erschei-

erscheinen. Das erstere halten wir nicht für so gar nöthig; die Abhandlung aber über die Attitude erwarten wir mit Begierde, und wünschen nur, daß sie gut ausfallen möge. Der Verf. wird den Cahüsac doch nützen, und von dem Orte ausgehen, wo jener stehen blieb. Die Musik zu diesen Tänzen rührt von einem geschickten Musicus, Herrn Gast, her, welcher sich viel Mühe dabey gegeben, und zu weitern Versuchen Aufmunterung verdient.

Wir sind mit der Anzeige unserer medicinischen Disputationen etwas zurückgeblieben: aber wir werden sie nunmehr sämmtlich nachhohlen:

1) Diss. inaug. de inflammatione eiusque in tela cellulosa frequentissima sede. Praes. *A. E. Büchnero, A. R. Christ. Frid. Richter*, Halens. 4 Bogen. Der Verf. sagt in dem Vorberichte kürzlich, wodurch er bewogen worden, die wesentliche Ursache der Entzündung mehr in einer Austretung des Bluts in das zellichte Gewebe, als in einer Verstopfung der Gefässe zu suchen, und in diesem Stücke von der Börhaavischen und Hofmannischen Meinung abzugehen. In den ersten Absätzen führt er nebst den Kennzeichen, welche die Alten und Neuern von der Entzündung angegeben, die Verschiedenheit dieser Krankheit an und definirt dieselbe. Hierauf theilt er seine Abhandlung gleichsam in zwey Abschnitte. In dem ersten sucht er seine Meinung zu bestärken, in dem andern aber beantwortet er fünf Einwürfe, welche man dagegen machen könnte.

2) Dissert. inaug. de Tartaro vitriolato et Praecipitatione alcali fixi ab acido vitriolico. Praes. *A. E. Büchnero, A. Io. Iac. Vogel*, Calba-Magdeburg. 2 und einen halben Bogen. Der Verf. beschreibt die

Verfertigung des Vitriolweinsteins nach Tachenius Methode, hält die Namen Sal Tartari vitriolatus und Alcali vitriolatum für die besten Benennungen desselben, und zeigt, wie die Vitriolsäure von dem Alcali fixo abgesondert werden könne. Am Ende sind noch einige Corollaria angehängt.

3) Diss. inaugur. de submersorum vita restituenda. Praes. *I. P. Eberhardo*, A. *Heur. Aug. Kunst*, Halberst. 3 und einen halben Bogen. Der. Verf. handelt diese Materie theoretisch und practisch ab. In dem theoretischen Theile widerlegt er verschiedene unrichtige Meinungen von der Ursache des Todes der Ertrunkenen, er findet solche mit Haller in der Gegenwart des Wassers, welches durch die Luftröhre nach der Lunge gegangen, und vergleicht den Zustand der Ertrunkenen mit demjenigen, worinn man durch den Blutschlagfluß versetzt wird, ungeachtet er in jenem mehr Hofnung zur Rettung behält. Die Mittel dazu schlägt er in dem practischen Theile vor, welche kürzlich darinn bestehen, daß man gleich eine von den Drosselblutadern öfne, Luft und Tobacksrauch durch den Mund und Hinteren einblase, und den entblößten Körper mit gewärmter Asche ganz umgebe.

4) Diss. inaugur. de Antimonio variisque eius Tincturis cum alcalinis menstruis factis. Praes. *A. E. Büchnero*, *Diethelm. Lavatterus*, Thuric. Heluet. 5 und einen halben Bogen. Der Verf. untersucht die Natur und Wirkung des Spießglases und seiner Theile, zeigt die Schwierigkeiten beym Gebrauche des rohen Spießglases und wie solchen vorgebeuget werden könne. Deswegen schlägt er den Gebrauch einer Vermischung von Venetianischer Seife und Spießglaspulver vor, nebst den sogenannten alcalischen Spießglastincturen. Er macht hierauf mit den beyden

den gewöhnlichsten, nemlich der scharfen Spießglas-tinctur und derjenigen, die mit Weinsteinsalz zubereitet wird, verschiedene Experimente und giebt endlich einigen andern Zusammensetzungen den Vorzug.

5) Dissert. inaugur. de duplici specie exanthematicarum febrium in praxi bene obseruanda. Praes. *A. E. Büchnero*, A. *Frid. Carol. Klose*, Wratislav. 3 und drey viertheil Bogen. Weil Strack bey der Cur der Petechien nur auf die Reinigung der ersten Wege dringt, und diese Methode denen bisherigen gänzlich widerspricht, so glaubt der Verfasser, daß diese wichtige Sache einer nähern Untersuchung bedürfe. Die Fieber mit Ausschlägen leitet er aus einer doppelten Quelle her, nemlich aus den ersten Wegen und einem unreinen Blute, er lehrt die Zeichen beyder Ursachen und zeigt den Nutzen davon in der ausübenden Arzneywissenschaft.

6) Diss. inaugur. de damnis ex praemature suppressis Haemorrhagiis vulnerum oriundis. Praes. *A. E. Büchnero*, A. *Io. Ignat. Wolff*, Bohem. 3 Bog. Der Verf. handelt zuerst von der frühzeitigen Unterdrückung der Blutflüsse überhaupt, und hiernach von dem Schaden, der aus der zu geschwinden Stillung des Bluts bey Verwundungen entsteht, wobey er zugleich die guten und bösen Wirkungen des Blutflusses der Wunden und diejenigen Mittel anzeigt, denen man sich bedienen soll, wann solcher zu früh unterdrückt worden.

7) Diss. inaugur. de praeternaturalibus vasorum distensionibus particularibus, *Aug. Polyc. Leber. Gönner*, Berolinens. 4 Bogen. Der Verf. führt vom Kreislaufe des Bluts so viel an, als zu seinem Zwecke gehört, untersucht die Ursachen einer gar zu starken Ausdehnung der Gefäße in diesem oder jenem Theile

des Körpers, handelt von der schädlichen Wirkung dieser Ausdehnung, und lehrt, woraus eine Neigung dazu entstehen kann, und wie man diesem Uebel abhelfen soll.

8) Diss. inaug. de abortu ob chronicam et torminosam diarrhoeam non semper metuendo, occasione singularis casus. Praes. *A. E. Büchnero*, A. *Andr. Nicol. Gerlach*, Lippia-Guestph. 4 Bogen. Der Verf. theilt zur Behauptung seines Satzes einen merkwürdigen Fall einer schwangeren Frau mit, welche ungeachtet eines langwierigen und sehr schmerzhaften Durchfalls beym Gebrauche dienlicher Mittel doch zur rechten Zeit glücklich niedergekommen. Er untersucht die Ursachen des Abortirens und der Durchfälle, erzählt die Gründe, warum beym Durchfalle das Abortiren zu befürchten ist, und weshalb es nicht allzeit erfolge, nebst den vorhergehenden Zeichen und der anzuwendenden Heilungsart.

9) Diss. inaug. de inflammatione sanguinea siue vera, pathologice considerata. *Aug. Carol. Keßler*, Magdeburg. 3 und einen halben Bogen. Der Verf. widerlegt die Meinung derjenigen, welche die Entzündung von einer mit Fieber vergesellschafteten Austretung des Bluts in das zellichte Gewebe herleiten, und pflichtet denen bey, welche deren Grund in einer Verstopfung der Pulsadern suchen. Er betrachtet die Ursachen dieser Krankheit, ihre Zufälle, mancherley Auflösung und Kennzeichen.

10) Diss. inaug. de nonnullis ad rabiem caninam et Hydrophobiam pertinentibus, Praes. *A. E. Büchnero*, A. *Christian Gottl. Haffner*, Wratislav. 4 und einen halben Bogen. Der Verf. unterscheidet die nach dem Bisse eines tollen Hundes oder andern Thieres entstehende Wuth von der Wasserscheu, weil diese nicht allzeit

zeit damit verknüpft ist und sich auch zuweilen bey andern Krankheiten einfindet. Er führt einige Beobachtungen von beyden Krankheiten an, untersucht die Ursachen der Wasserscheu und erzählt deren Zufälle nebst denen Veränderungen, die man in denen an diesem Uebel verstorbenen Menschen wahrgenommen hat. Endlich gedenkt er auch noch der Heilungsart und der Diät der Gebissenen.

11) Diss. inaug. de prophylactica purpurae albae per balnea curatione. Praes. *A. E. Büchnero*, A. *Io. Ad. Glaser*, Coburgo-Franc. 4 und einen halben Bogen. Der Verf. handelt von der Verhütung der Krankheiten, von dem weissen Friesel und von der Wirkungsart der Bäder und denen Kräften, welche solche in dem menschlichen Körper, vorzüglich in Abwendung des Friesels, äussern; wozu er diejenigen vorschlägt, die aus blossen mäßig warmen Wasser bestehen. Zuletzt hält er dafür, daß das Friesel ehedem entweder ganz unbekannt oder doch nicht so häufig gewesen, als ietzo, und wirft die Frage auf: ob nicht wohl vielleicht die Versäumung des Gebrauchs der Bäder daran Schuld sey?

Frankfurt und Leipzig.

Dodsley und Compagnie verlegen: die Parodie. Pour bien sentir le ridicule de nos defauts, il les necessaire de les considerer dans les autres. Fagan. 1769. Seit. 72. Der Herr Verf. nennt dieses artige Nachspiel in der Dedication an Madame K. seinen ersten dramatischen Versuch. Ein glücklicher Kopf, dessen Erstlinge schon so ausfallen! Der Plan von diesem Drama gehört zwar dem Herrn von Cronegk, aber der junge Dichter zeigt sich durchgehends als ein Genie, das einmahl viel wird leisten können.

Die

Die Charaktere sind lebhaft geschildert, und artig contrastirt. Die eifersüchtige tyrannische Belise ist vorzüglich gut getroffen, und in der Zeichnung des Fanfaron Moron nähert sich der Dichter sehr dem Destouches. Auch Argant gefällt in der Nachahmung und um desto mehr, ie häufiger seine Originals sind. Der Dialog des Verf. hat eine gute Anlage und die Schreibart hält das rechte Mittel zwischen dem gezwungnen, und burlesque comischen, worauf sich iezt einige, nicht zur Ehre Deutschlands, etwas einzubilden scheinen. Die Katastrophe mit dem Clitander kommt etwas plötzlich, und nicht vorbereitet genug. Ein grosses Ohngefähr ist es auch, daß Belise den Brief an sich von 1728. sogleich im Pulte des Arist findet. Wir wollen nicht tadeln, denn wir bekennen, mit der größten Aufrichtigkeit, daß das Genie des Verf. sich sehr zum comischen Drama passe, und wünschen recht sehr, daß er in Zukunft dieser ihm günstigen Muse einige Zeit schenken wolle. Wir versprechen ihm, wenn er so fortfährt, den Beyfall und den Dank unsers Vaterlandes.

* * *

Wir haben von unbekannter Hand ein Manuscript unter dem Titel: Deutsche Dunciade zugeschickt bekommen, in welcher der bekannte Canonicus Ziegra als die Hauptperson aufgeführet wird. Allein da die Einrichtung unserer Blätter, und ihre Absicht dergleichen Aufsätze einzurücken nicht erlauben, so können wir auch keinen Gebrauch von diesem Gedichte machen, welches der Verfasser daher wieder von uns zurückzufodern hat. Was auch Hrn. Ziegra anbelangt, dessen wir sonst in diesen Blättern gedacht haben, so wollen wir der gemeinen Regel folgen de mortuis non nisi bene.

I. Register.

I. Register.

Mmmmm 2 Lange

I. Register.

Oliuet

I. Register.

Walch

II. Verzeichniß der beurtheilten Schriften, ohne Namen der Verfasser.

Briefe

II. Verzeichniß der beurtheilten Schriften.

Harz=



Poli-

Volerin.

pag. 301.